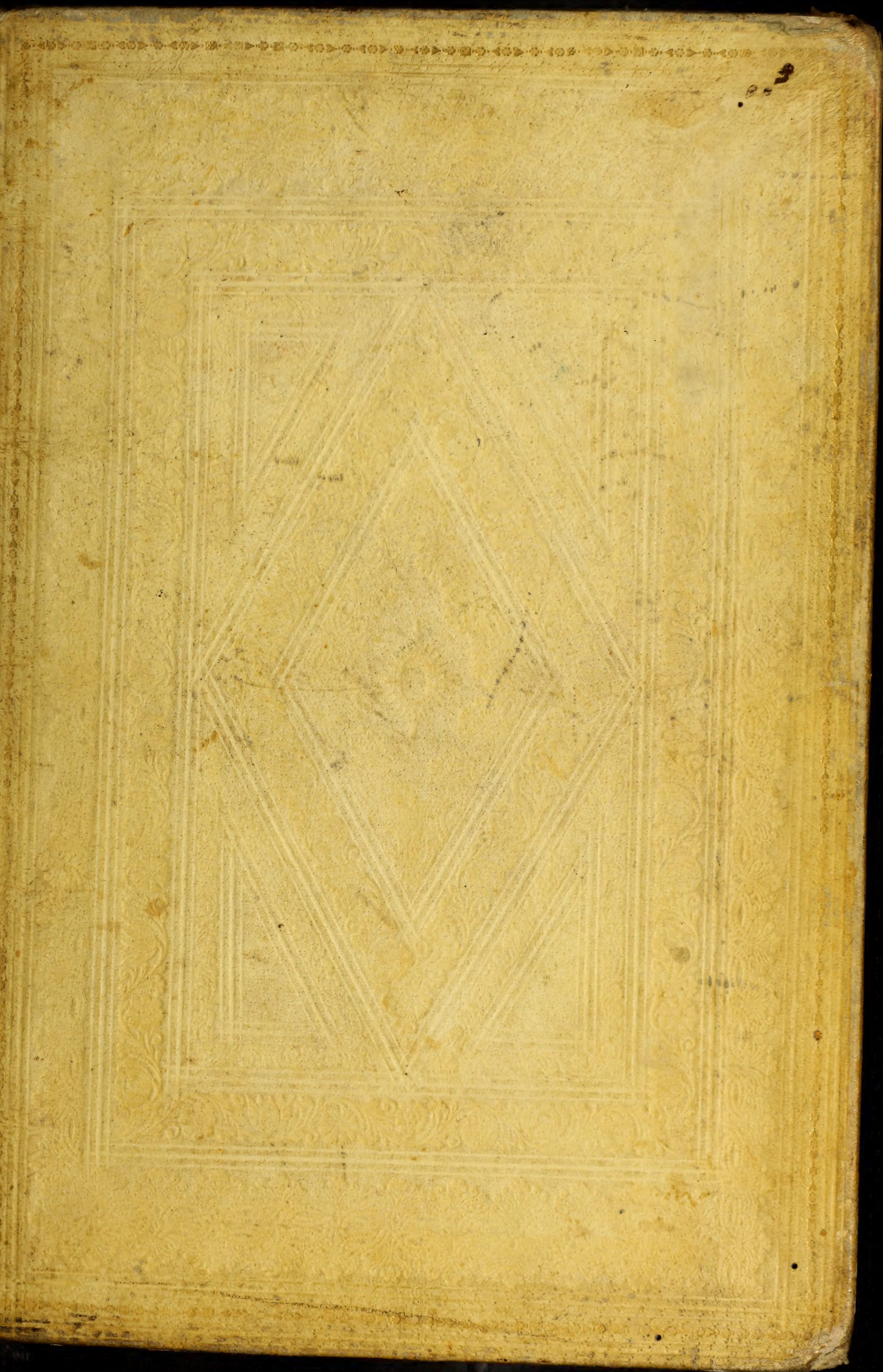


5



370 **Sandrart, J.** Iconologia Deorum, oder Abbildung der Götter, welche von den Alten verehret worden. Vorgefügt ist: Des ... Palm-Ordens der Hochlöbl. **Fruchtbringenden Gesellschaft** ... Ehren-Tempel. Nürnberg, Froberger, 1680. Fol. 21 Bl., 212 S., 8 Bl. (Register). *Mit gestoch. Frontisp., Porträt, Taf. für d. Palm-Orden u. 34 teilw. doppels. Tafeln, 2 gestoch. u. 2 hübschen Holzschnitt-Vignetten i. Text.* Marmor. Ld. d. Z. Rsch. Rv. (Gelenke lose). (300.–)

Faber du Faur 1835. Erste Ausgabe dieses letzten grossen zeitgen. Werkes zu Ehren der «Fruchtbringenden Gesellschaft», der S. als ‚der Gemeinnützige' angehörte. In einem Ehren-Preis wird die Geschichte des Ordens beschrieben mit einer Ehren-Liste der bedeutendsten Mitglieder. Äusserst interessante Abbildungen und Beschreibungen der Mythen u. Legenden der Alten Welt. Die Quellen zu den Illustrationen lieferten u. a. römische satirische Masken u. die Waffen u. Rüstungen des mittelalterl. Deutschland. Abgebildet sind: Tänze u. Bacchanalien, heidnische Tempel-Zeremonien, Schlacht- u. Siegesszenen, Opfertiere u. Vögel.

Swiss pics

Plate Q seems to be missing.

13

ICONOLOGIA DEORUM,

Oder

Abbildung der Götter.

Schabel
Adelmann

Adelmann



Joachimo de Sandrart Invent: et delineavit. Joh: Jacob Sandrart fecit.

XIV

ICONOLOGIA DEORUM,

Oder

Abbildung der Götter/

Welche von den Alten verehret worden:

Aus den Welt-berühmtesten Antichen der Griechischen und Römischen Statuen/ auch in Marmel/ Porfido-Stein/ Metall/ Agat/ Onyx/ Sardonich und andren Edelsteinen befindlichen Bildereyen/ sorgfältig abgesehen/

Samt dero eigentlicher Beschreibung/ und Erklärung der Heidnischen Tempel-Ceremonien/

Auch Vorbildung der Thiere und anderer Sachen/ die auf Hieroglyphische und Emblematische Art/ nach Weise der Egyptischen Schrifften/ schicklich können vorgebracht und auf einen gewissen Verstand gerichtet werden;

Deme allem vorgefügt ist/

Des Durchleuchtigen Palm-Ordens

Der Hochlöbl. Fruchtbringenden Gesellschaft
auf dem Parnaß aufgestellter
Ehren-Tempel:

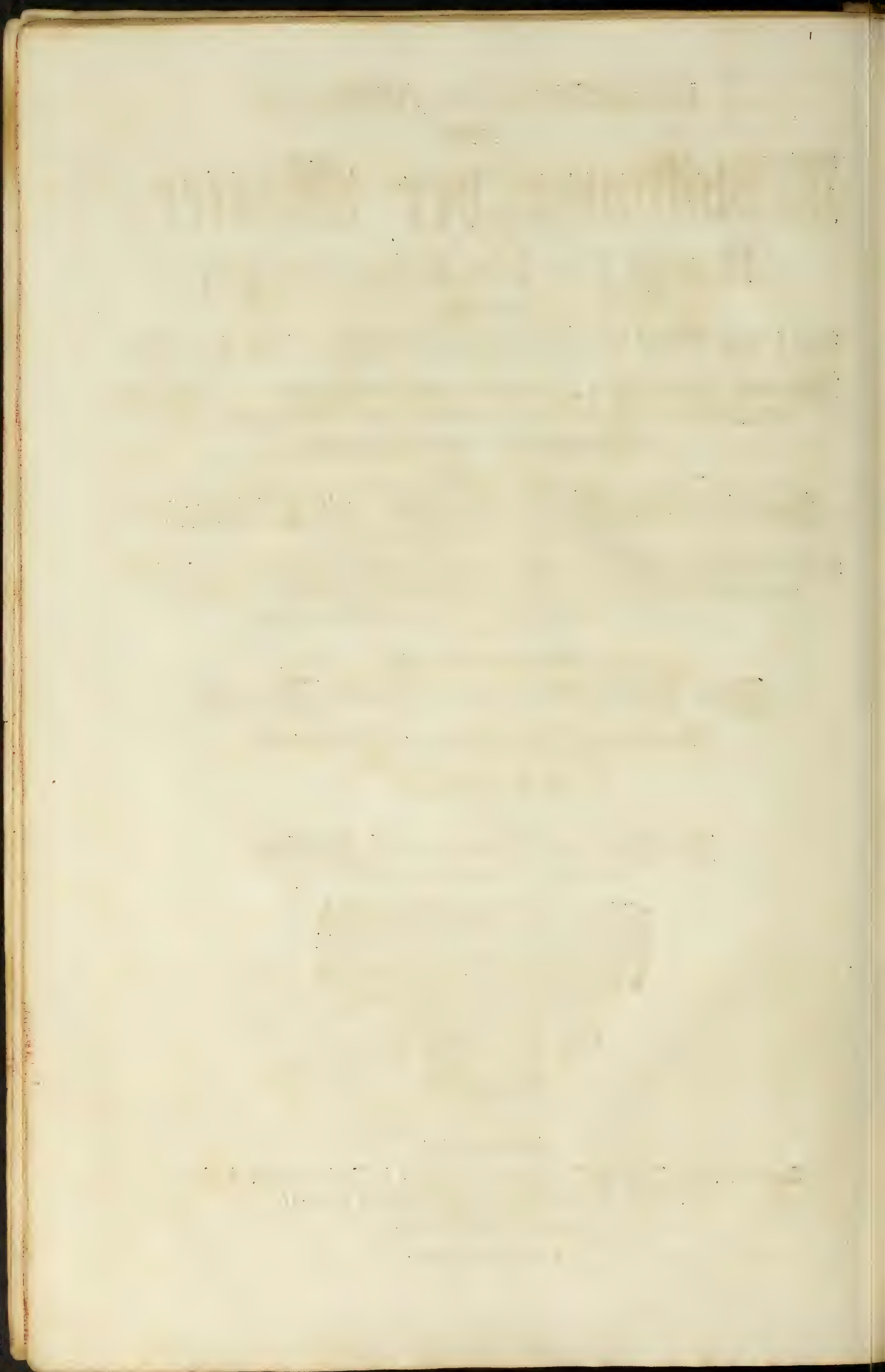
Durch

Joachim von Sandrart auf Stockau/
Hochfürstl. Pfaltz-Neuburg. Raht.



Nürnberg/
Gedruckt durch Christian Siegmund Froberger/ in Verlegung des Authoris,
Zu finden bey Michael und Johann Friderich Endtern/
und Frankfurt
Bey Johann von Sandrart.

Anno M DC LXXX.



Dem

Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn /

Herrn Friderich /

Marggrafen und ChurPrinzen zu Brandenburg / in Preußen / zu Magdeburg / Jülich / Cleve / und Berg / Stettin / Pommern / der Cassuben / Wenden / in Slesien zu Crossen und Jägerndorf Herzogen / Burggrafen zu Nürnberg / Fürsten zu Halberstadt / Minden und Cammin / Grafen zu der Mark und Ravensburg / Herrn zu Ravenstein / und der Lande Lawenburg und Bütow / &c.

Meinem Gnädigsten Fürsten und Herrn.

Durchleuchtigster ChurPrinz Gnädigster Fürst und Herr.



Er Krieg / ist des Friedens Vatter. Das Krieger-Eisen muß den güldnen Zepter aufstützen / wann er soll stehend bleiben. Wer in Ruhe sitzen will / der muß seinen Nachbaren zeigen / daß er kriegen / daß er siegen könne. Es kan auch niemand länger Frieden haben / als sein Nachbar will. Wirft der den Frieden über haufen: der Krieg muß ihn wieder aufrichten / und den Feind ruhen lehren. Kriege! daß du Frieden habest oder erhaltest. Diese Staats-Regel / ist aus E. ChurPrintzl. Durchl. Hochteuren Herrn Vatters / des Durchleuchtigst-Großmächtigen ChurFürstens zu Brandenburg / Leben genommen. Wie oft schon in Ihrem Leben haben S. ChurFürstl. Durchl. üm Friedens willen / zu den Waffen gegriffen / und dieselben mit sieghafter Dapferkeit geführet! Wie oft haben Sie (nach Dero Zweytem würdigstem Namen) Viel Helme gegen den Feind ausgeführet / auch öfters dadurch Dero ChurFürstlichen WappenSchild mehr-

beehret! Wie haben Sie/ durch Heldenmäßige tugendhafte Führung der Waffen/ den Ruhm Dero Glorwürdigsten Vorfahren/ nicht nur erreichet/ sondern auch übertroffen: also daß die Namen Achilles, Hector, Alcibiades viel zu wenig/ Dieselbe zu beehren/ und Sie billig der selbste Teutsche Mars genennet werden. Gleichwol ließen Sie hierbey/nach Anzeig Dero ersteren würdigsten Namens/ erscheinen/ daß Sie um den Frieden gekrieget/ und also zugleich ein rechter **Friderich** seyen: indem Sie/ was Sie durch Waffen erobert/ dem Frieden wieder zur Beute hingegeben.

Diesen Namen/ Gnädigster ChurPrinz/ haben Sie E. ChurPrinzl. Durchl. mitgetheilet: als wann damit solte angedeutet worden seyn/ daß ein Frieden-reicher Salomo auf den Sieghaften David einmal folgen werde. Wann man aber betrachtet/ was für theure Helden/ die erste Zween Fridriche ChurFürsten dieses höchstbelobten Hauses gewesen/ so ist zu mutmassen/ was dereinst von E. ChurPrinzl. Durchl. zu hoffen sey: maßen der Brunn von Ehren und Trofeen noch nicht ausgeschöpft ist/ und E. ChurPrinzl. Durchl. nicht/ wie Alexander Magnus über K. Philippum, zu klagen haben/ als wann der Große HerrVatter Deroselben nichts übrig ließe/ das zu überwinden wäre. E. ChurPrinzl. Durchl. sind in einer unvergleichlichen Kriegs-Schule auferwachsen: das Dero Chur- und Hochfürstlichem Hause gleichsam ganz-eigne Glück wird nicht ermangeln/ Deroselben künftig Gelegenheit zu geben/ daß Sie Dero angebohrnen Helden-Muht/ zu Aufnahme Dero Glorwürdigsten Hauses/ auch zu Tage legen können. Wie dann zu seiner Zeit das getreue Churfürstentum nicht unterlassen wird/ E. ChurPrinzl. Durchl. wie dorten die Israeliten dem neuen König Salomo/ anzuwünschen: Wie der HERR mit Dero Preiswürdigsten HerrVattern gewesen/ so sey er auch mit Deroselben/ daß Dero Stul größer werde/ als der Stul Dero HerrVatters.

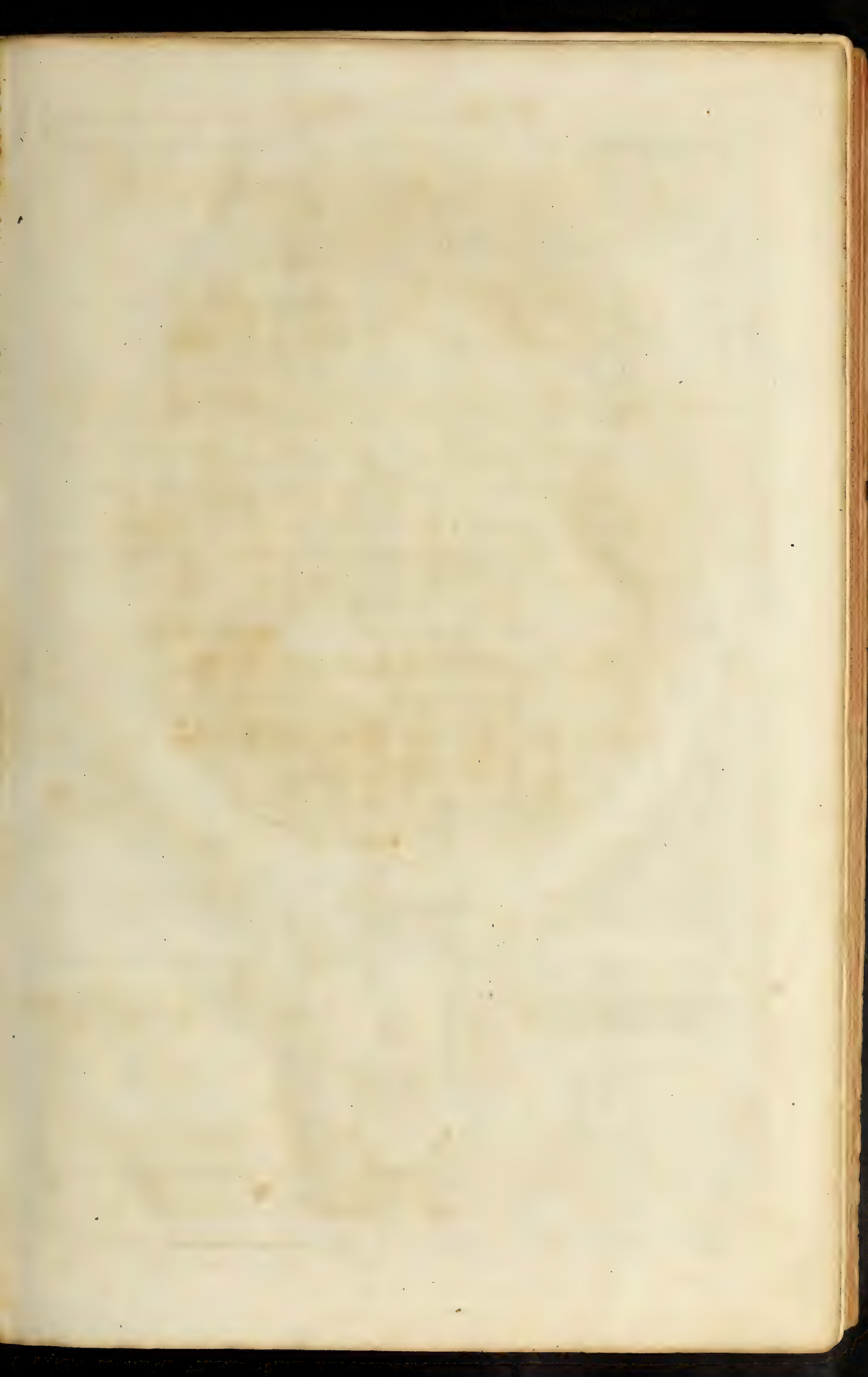
E. ChurPrinzl. Durchl. sind ein Erbe/ nicht nur der HochVätterlichen Dapferkeit/ sondern auch Dero Liebe zu den Künsten. Sie sind der aufgehende Föbus von Teutschland. darum erkühne ich/ dieses Buch/ das von KunstSachen/ wiewol nicht künstlich/ handelt/ in den Schein Dero aufsteigenden Strahlen zu legen: ob es/ also Gnad-beleuchtet/ etwas schöner erscheinen möchte. Es handelt von den Göttern der Heidenschaft/ welche meist nirgend als in der Poeten Fabeln gelebet: billig ist dann/ daß es Derer Einem in der Christenheit gewidmet werde/ zu denen der wahre Einige GOTT warhaftig gesprochen/ Ich habe gesagt ihr seit Götter. E. HochPrinzl. Durchl. geruhen dann/ dieses mein Werk/ das Deroselben ich aus getreu-unterthänigster Devotion auftrage/ in Dero hohen GnadVerspruch zu nehmen/ und zu leswürdigen. Ich aber werde/ Dieselbe mit eifrigstem Wunsche in den Schoß Göttlicher Protection setzend/ mich iederzeit erinnern meiner tiefsten Schuldigkeit/ Lebenslang erfunden zu werden

E. ChurPrinzl. Durchleuchtigkeit

Unterthänigst-Gehorsamster

Joachim von Sandrart
auf Stockau.

Al-





PAR SON TRES HVMBLE SERVITEVR R. COLLIN, M.DC.LXXIX.

Al

Sig[r]. GIOACHINO di SANDRART
Consigliere di S.A.S.Palat.&c.
Sopra
L' eruditiss[mo] suo volume stampato, & altro da stamparsi
Sonetto.
Del Marchese Nicolo Ceuoli de Marchesi
Del Carretto Patrizio Romano.

RAuiuare d' Appelle il gran pennello,
Sormontare d' Euclide ogni disegno,
Di Zeusi superar il stil più degno,
Auanzare di Fidia almo il scalpello;
Con la penna eccliſſar il stil più suello,
Con la lingua erudir ogn' alto ingegno,
Formar alla virtù saldo sostegno,
Al tempo edace alzar orrido auello;
Poggiar col senno ad ingrandir le sfere,
Rippor l' alme de saggi soura il Polo,
Esſequir con la man azzion sincere:
Ridar â penne estinte altiero il volo,
E fuggar dell' oblio l' altre chimere
Può GIOACHIN' sol della sua penna un volo.

Sur le Nom de L' Auteur.

VOus ne mouréz Jamays,
Ni ChanSeréz a moindre
Si Longtems que ce trayt
Ne le reduit en cendre.

ALs Room de Heerschappey des Weerlets hat bekoomen,
en haeren Staet in Floor ten hoogsten toegenoomen,
op dat aen haer Geluck geen mangel ook en vvas,
Soo quam het gode Volck ent t' gansche Kunst Parnas
uyt Grieckenlant daer heen: daer zyn se ook gebleeven,
Tot dat Heer Sandrart heeft dit heerlyck Boeck geschreeven;
Want door hem is de Kunst met haeren glans en pracht
Uyt Grieckenlant en Room in t' Duytsche Ryck gebracht.

UEd. Vriendinne en Dienaresse
Jacoba Hertzogs van Edelsteyn
en Hohergh gebooren Bake van
Wulverhorst, Libre Baronesse.

Sonnet.

Fleuch her/ O Ewigkeit! von der gestirnten Bahn/
und schaue Wunder-voll dies theure Werck doch an.
Ja/ fragst du: Wessen Hand und Fleiß es hat geführet/
mit großen Kunst-Verstand vollkömlich ausgezieret?

Des

Des hohen Sandrarts Geist hat alles dieß gethan /
So / daß es unbenagt läßt aller Zeiten Zahn /
Der Eisen / Ertz und Stein sonst läßt nicht unberühret /
Wie man durch alle Welt manch tausend Merckmahl spüret.
Er gleichet Adlers Art / der nach den Himmel flieht /
und nicht / wie mancher thut / sein Pfand der Welt entzieh't.
Er läßt Jhm keine Seul noch Ehren-Mahl aufrichten /
Coloß' und Pyramid kan bald die Zeit zernichten /
Nur stifftet Er dieß Werck von Himmel-gleichen Glanz /
Drümb kröhn / O Ewigkeit! Sein Haar mit Deinem Cranz.

Joh. Christ. Schumann /
der Churfürstl. Sächs. Residenz-Stadt Dresden Raht.

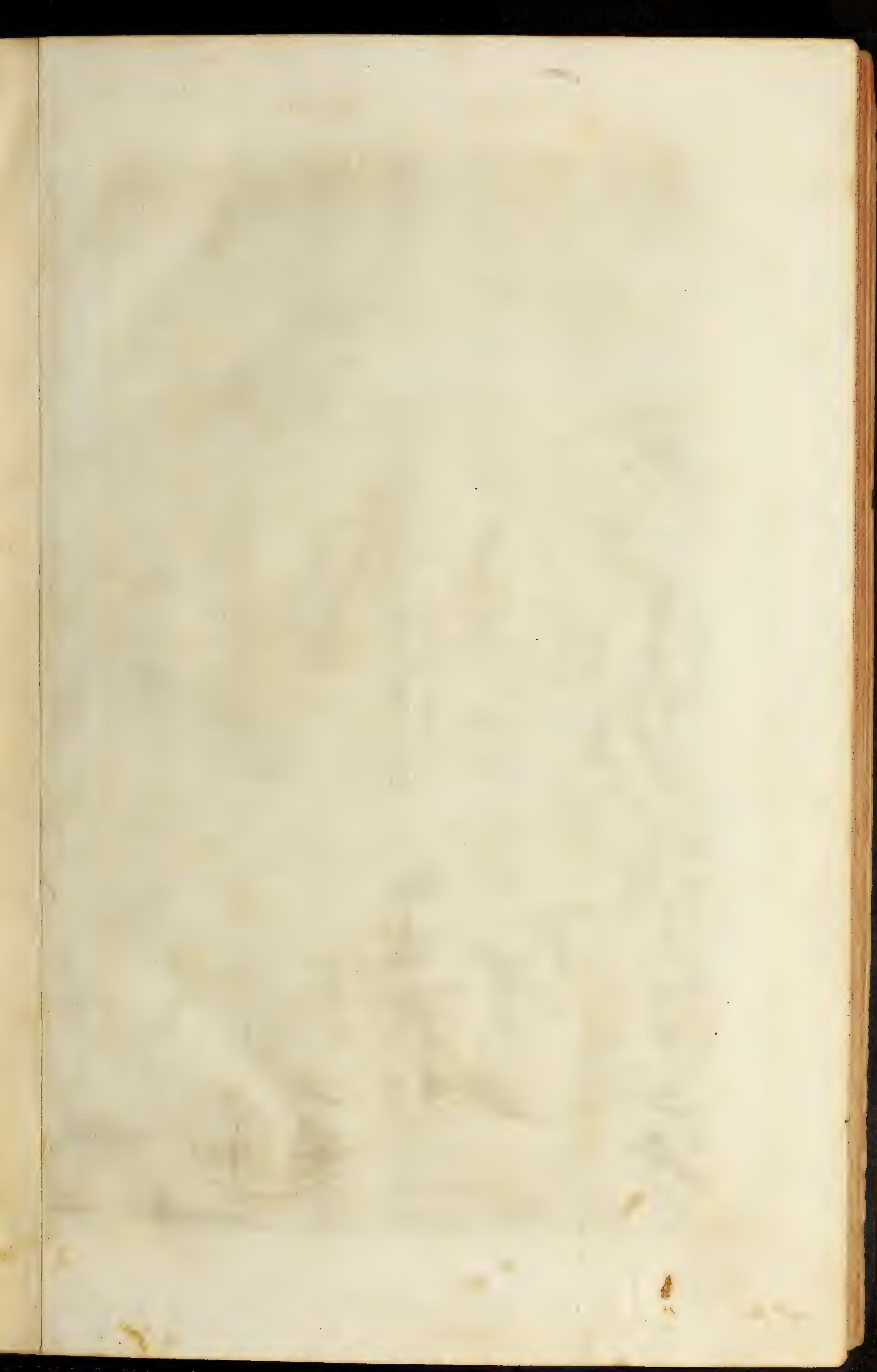
Erklärung des Kupfertituls.



HJe steht das Alterthum / und regt die schnellen Flügel;
Die Zeit eilt immerfort / sie reißt durch Zaum und Zügel:
Die Sense ist ihr Schwert / damit haut sie entzwey /
und mähet alles um / es sey auch / was es sey.
Der Tod / ihr Mitgesell / steht ihr / mit Fleiß / zur Seiten /
Die wollen / mit Gewalt / der Götter Zunft bestreiten;
so die Egyptier / und Griechen / hoch geehrt /
so Rom / aus aller Welt / versamlet und vermehrt.
Der scharfe Todtenstreich hat ihnen auch gelungen /
die Sense / samt dem Pfeil / ist also durchgetrungen;
daß nun der Tempel Pracht tieff in der Erden ligt:
Die Bilder sind zerstückt / der Tod hat obgesiegt!
Dort / in der finstren Gruft / wurd' ihrer gantz vergessen;
sie waren von der Welt / die sonst die Welt besessen:
Da lag der Götter Pracht / die Hoheit war gestürtzt /
und dero Ewigkeit selbst durch die Zeit verkürtzt.
Bis daß Mercurius sich solcher angenommen /
und ihnen / unverhoft / daselbst zu hülf gekommen:
Pittura saumte nicht / auf dessen Kunst-geheiß;
Scultura eilte auch / und that all ihren Fleiß.
Sie suchten stracks hervor die grossen Helden-seulen /
und wolte Hercules auch seine Kraft mittheilen:
Die Arbeit wurde nicht / noch aller Schweis gespart /
und an das Liecht gebracht / was in dem Sand verwahrt.
Als nun der Fund vollbracht / und solcher Schatz erhoben /
da that sich Rom hervor / und nam in acht die Proben
des wahren Alterthums; Sie wurde dadurch groß /
wie diß Minerva zeigt / mit ihrem vollen Schoß.
Da war die HoheSchul der schönsten Wissenschaften /
die in dem Auge zwar / doch mehr im Hertzen haften:
Auf solcher Helden-burg stund fast der Künste Thron /
und gleichte dazumal Rom keine Nation.
Das Teutschland seufzte sehr / dahin auch zu gelangen;
allein es war umsonst; wir kunten nicht empfangen
dergleichen Gnad' und Glück / bis endlich / mit Bedacht
der Palmen-orden uns die gute Frucht gebracht;
daß nunmehr der Parnaß / mit seinen hohen Spitzen /
in Teutschland strebt empor / worauf die Musen sitzen:
Und diese HoheSchul ist der Gemeine nutz /
die Keyser / Könige / und Fürsten hat zum Schutz.
Komt her / ihr Teutschen / komt / besuchet solche Schulen /
wo Tugend und die Kunst / wo Lust und Liebe buhlen:
Diß ist der Musen Schloß / worauf Apollo wohnt /
und seinen Lehrlingen / nach Würden / reichlich lohnt.

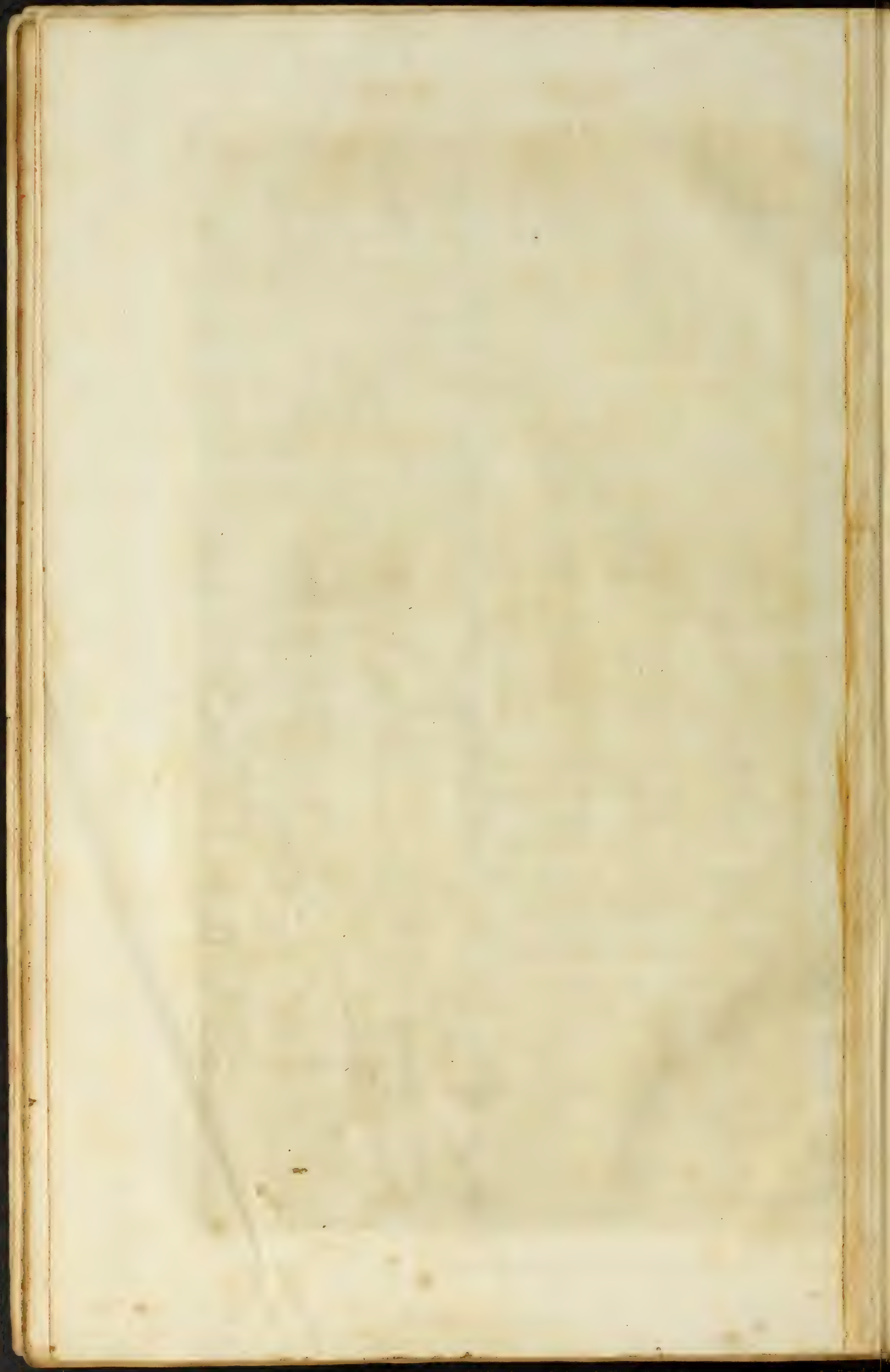
C. Arnold.

Ehren-





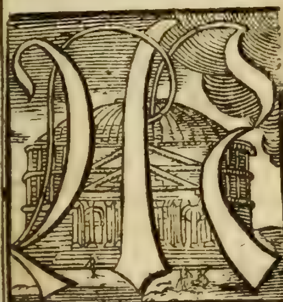
Joachimo de Sandrart Invent · Cum Gratia et Privilegio S. C. M. · Johann Jacob Sandrart fecit Norimbergæ





❁ J ❁

Ehren-Preiß
Des
Durchleuchtigst-Fruchtbringenden
Teutschen
Palmen-Hains.



MAn sahe / an der Erde / eine noch kleine Hoffnung grosser Freuden: ein kurzes Gräslein / den Vorboten der Wasen und Wiesen / dessen Farbe von Krönung der Felder und Wälder weissagte. Die Bäume bäumten sich in ihren Ruten-Sprossen / derer Knospen mit Blättern und Blüten schwanger waren. Die jungen Saat-Schoßen bezeugten / indem sie die Milch im Munde trugen / daß die Erde nun wider Mutter und Säugamme worden wäre.

Die Störche und Lerchen willkomten den Lenzen /
Die Veilchen nicht weilten / an Kränzen zu glänzen.
Den Harnisch am Ufer die Fluten abthäten.
Es lieffen mit Flöten die Schäfer-Poeten.

Jch deren einer / lieffe auch mit ihnen: Dann meine Heerde wolte nun nicht länger in Stall verschlossen seyn. Jch selber war der langen Winter-Hütte überdrüssig / und triebe zu Feld mit meinem bewollten Heer: das nun heuer sich eher dorfte unter freyen Himmel sehen lassen / als vorm Jahr / da sie / noch in den Lenzen-Monden von den Wölffen zum Raube betauret wurde.

Die freye Lufft / der entwolkte Himmel / und die unter beeden tirilirende Feder- und Felder-Sirenen erweckten auch in mir eine Sinnen-heiterkeit: welche mich zum Gesang-Dank / vor die Himmel-güte aufmunterte: deßwegen ich auch ihren Schnabel-Flöten in folgenden Sätzen nachstimmete:

Himmel / Dir / der unsern Gränzen
Glanz und Lenzen
von den milden Händen sendet /
der da herben Streit in Fried /
altes Leid in neues Lied
hat verwendet /
Dir / ist unser Dank verpfändet.

Durch Dich sich die Regen regen /
wider legen;
Durch dich sich die Winde finden /
Die vom Eises-Band die See
und die Auen von dem Schnee
jetzt entbinden /
und die rauhe Lüffte linden.

Andre / die selbst ihnen trauen /
mögen schauen:
Ob der Mond den Glanz erhöhe;
Ob er an den Ocean
mit den Hörnern stosse an;
wie es stehe /
wann die Sonne untergehe.

Ob sich an den See-gestaden
Täucher baden;
Ob die Krähen nidrig sitzen;
Ob der Reyger ihr Geschrey
und der Mewen * hefftig sey;
ob in Pfützen
sich die Schwalbe will besprützen.

Der das Sonnene-gold ersonnen /
kan bewonnen.

* Gavia

Der die Sterne kont bereiten/
erzet auch derselben Zier
heute noch in den Safier.
Alle Zeiten
weiß allein sein Will zu leiten.

Auf Ihn wird mein Hertzens=Bogen
angezogen/
Nach Ihn meine Seufzer eilen.
Er ist meine Scheib/ allein/
solte sie noch ferner seyn
tausend Meilen:
könt' ich doch nicht besser pfeilen.

Daß der Himmel (gedachte ich hierauf bey mir) der Dicht=Kunst wahre Heimat sey/erscheinet auch hieraus: daß wir bey günstigen Blicken seines enthüllten Angesichts zu derselben / wo nit glücklicher doch fertiger seyn/und unsern Geist von seinem Liecht / wie ein Buler von den Reitz-blicken seiner Liebstinn/ ermuntert wissen. Dannenhero hat auch das kluge Alterthum nicht nur die Kunst=Göttinnen auf die Himmel=benachbarte Berge gesetzet: sondern auch ihre Lehrlinge dahin verwiesen. Dieweil es / von dem nähern Einfluß mehr Würckung/ als von dem ferneren hoffete.

Diese Gedanken hegete das vormals weise Griechenland/ welche ihre anmutigste Landschafft Phocis, und in derselben den hohen Parnassus zum Musen-Sitz gewidmet: weil nicht allein eine gemässigte Lufft um seine Scheitel spielet/ sondern auch der/ seine Lenden gleichsam umgürtende/ Wolcken-Flor die freye Himmel-Schau darauf nicht hintern kan. O! daß auch mir (erseufzete ich hierauf mit vernemlicher Stimme) durch ein geneigtes Schicksel/erlaubet wäre / dieselbe Gegend zu grüssen/ und die gleichsam noch übrige Gerippe ihrer Welt-gepriesenen/alterthümlichen Verlassenschafft zu küssen. Wie das nöhtigste / also würde das erste seyn die beruffene Huf-qvelle aufzusuchen/ meinen kalten Geist darinnen in das Feuer-Bad zuführen/ und auf das wenigste von dem Parnass ein paar nasse Kiele zu bringen/ aus welchen Hitz und Witz fliessen mögte.

Dieses verlangen hielte meine Sinnen also gefangen / daß mir eher der Gruß-Schall einer Nymfe in die Ohren/ als ihre Gestalt in die Augen/ fiele. Ihre ernstliche Blicke / die aus den bräunlichten Augen blitzeten/ setzten mich in solche Bestürzung: daß ich die Dank-Antwort/ erstlich mit einer demütigen Stille/ und hierauf mit der Entschuldigung meiner Blödigkeit ablegen muste. Teutscher Hirt/ sagte sie/ ich kenne/aus dem angehörten Wunsch/ deine Neigungen/ und lobe was du liebest/ nemlich die beede Himmel-Schwestern/ Kunst und Tugend: die mit ihrer Gefehrtin/dem Ehr-Ruhm/ einen gedritten Klee der unverbrüchlichen Freundschafft darstellen. Diese haben/ mit ihrem Gebieter und Gespielinnen die Bœotische Alpen überstiegen/und sich in den Alemannischen Gränzen nidergelassen: Und bin ich Dieselbe zu suchen und zu besuchen reisfärtig. So du nun des Himmels Schickung erkennen / und keine Weg-Beschwerung scheuen wirst: kanst du mir folgen. Ich bezeugte hierauf/ daß ich dieses Ansinnen / so meine Wunschseeligkeit beförderte/mit ewigem Dank ehren würde; und gienge / ohne fernerem Wort=Wechsel/(nachdem ich meine Heerde der Hut eines getreuen Weid-genossenes überlassen)meiner Fuhrerin nach. Welche / nach kurzer Zeit/ bey einem Scheid=Wege stillstunde/ und mich befragte: welchen ich unter beeden/ ohne Weg-Zeigerin zum wandeln belieben würde? So den Ausen-Sinnen zu trauen/ widerredete ich/scheinet der lincke Pfad/wie der gebähnteste/also der beqvemste/wie der lustigste/ so der füglichste zu seyn. Wol bedinget. (begegnete mir die Nymfe) Die Heerden mögen den Ausen=Sinnen / Hirten aber sollen der Vernunfft nachgehen: welche weiset/daß jene mehrmals irren. Wie dann das Aug öffters trieget/ das Ohr belieget/ der Geruch täuschet und der Geschmack verführet: viele auch im fühlen fehlen. Die Vernunfft überreichet uns auch der Klugheit Ferne-Glas/und heisset uns/vor den Eingang / nach dem Ausgange schauen.

Hiemit trat sie rechtseitig / und winkte mir nachzukommen. Meine erste Nachfolge bestunde fast im Fallen / in dem mich ein anklettrender Strauch straucheln machte: wie dann in dieser Weg-Enge meine Füsse öffters gleiteten: weil dieser sich nach einer Höhe ziehende Pfad nicht allein mit vielerley Dornen bewachsen / sondern auch mit hervor-ragenden Kiesel-hügeln gleichsam besäet war; welche / von einem zwischen sie abrieslenden Quellen-bächlein benetzet / sich desto schlüpfferigter zeigten. Wo sich eine kleine Ebne untermengte / schossen Wermut / Enzian / Erdgallen und andere Bitter-kräuter auf / welchen doch die Nachbar-Felsen wenig Sonnen-stralen gönneten: ob sie schon solche mit ihren grünen An-und Inwohnern / der Mauer-raute / Stein-und Süß-Fahrn / Abthon / Cymbalar und Leber-Moos selbst nicht verlangten. Die Gang-beschwerniß mehrte sich merklich / da sich die Höhe minderte / und uns ein finsteres Thal mit strelen Klippen zeigte. Die Sturz-gefahr machte mich mehr sträubēd als strebend / so / daß ich den Krebsgang wehlen wolte: wann mich nicht die Ehr-furcht gegen meine Vorgeherin erhalten / und ihre Zurede meine Zaghafftigkeit gemindert hätte: Bittre Wurtzel (sagte sie) zeugen süsse Früchte / harte Schalen weiche Kerne / scharfe Dörner wolriechende Rosen. Auf Last folget Lust / auf Schweis Preis / auf Kriege Sieg. Die Götter-Güter sind nur um Mühe feil; ergetzen auch mehr / durch folgenden Gewinn / als sie im sauern Kauff verletzten. Alle Tugenden dienen um gewisse Ehr-Kronen: Nur die Beständigkeit verdienet sie. Setze derwegen getrost nach. Dieses tiefe Thal vertröstet dich auf einen hohen Berge.

Diesen Raht bewährte sie auch mit der That / indem sie vorkletterte / und mich also / mit ihrem Beyspiele / nicht nur zur Folge ermannete und mahnete: sondern auch klüglich anwiese. Indem sie einen Fuß nach den andern in die Felsen-Klüffte vorsichtig einsetzte / und sich dieser im Absteigen / als Stuffen / bediente / und zugleich den aus ihnen hervorwachsenden Ginst * und anderes kleine Busch-werck mit den Händen fassete. Die Vermeidung dieser grossen Fall-Gefahr stürzte uns in eine nicht kleinere: dieweil wir / durch Bewegung der besagten Felsen-Sträuche / die in den Hölen liegende Molchen / Nattern und Schlangen rege machten; daß sie hervorkrochen / und uns mit ausgereckten Pfeil-Zungen anzischeten. Die Nymfe / welche meinen Schrecken aus den blassen Wangen gleichsam lase / überreichte mir / zu Befreyung dessen / ein Lorbeer-blat; welches sie von dem Zweige / der ihres Haares Flecht-Knoten umkränzete / gebrochen hatte / mit dem Bericht: daß ich es in dem Munde halten und den Gifft-Geifer dieses schädlichen Gewürmes fürter nicht scheuen solte. Welches auch die versprochene Würckung leistete.

* Genista.

Wir hatten nunmehro der Klippen / aber nicht des Thales / Ende erreichet / welches nach und nach mit dichten Fiechten / hohen Tannen und weit-schattichten Ahornen bewachsen war: die mit ihren Gipffel-Haübtern jener Stein-Füsse gleichsam küsseten. Uber ihre Wurzel schosse und flosse ein schneller Bach / welcher sich von den abrieslenden Quellen sammlete / und / mit grossen Rauschen / über etliche / verborgene / Erd-Felsen stürzte. Als ich mich demselben näherte / verneuerte sich meine alte Gefahr-furcht; welche mir meine theure Begleiterin bald benam / da sie eine Furt fande / vor-und durchwadete. Jenseit dieses Quellen-bachs gründete sich ein sehr hoher Berg / welcher unter-halbs mit harten Stein-eichen / schlancken Rüst-bäumen / satt-grünen Buchen und falben Eschern besetzet war; denen sich die niedrige Hasel-und Schling-büsche / neben anderem Strauch-Pöbel / untergaben. Oberhalbs konten wir ihn / wegen des / aus besagtem Bache / aufsteigenden Dunstes nicht beschauen: weil er gleichsam seinen Nabel in den Nebel / und den Wirbel in

die Wolcken steckte. Hier (sprach meine Gefehrtin) kanst du finden / was du suchest. Wann du noch eine kleine Gang-Mühe aufwendest / wird dir die Wunder-schau solche reichlich bezahlen. Dieses ist der teutsche Parnass/ dessen Haubt die Kunst- und Tugend Gottheiten mit ihrem Anwesen krönen.

Die bewährte Glaub-Würdigkeit der Nymfe liesse mich destoweniger zweiffeln / weil ich bald hierauf folgenden/ gleichen/ Inhalt in der weisen Rinde eines starken Escher-Baums ablesen konte.

Still! Wandrer / still! im reden und im gehen.
Ein stummer Stamm sagt dir:
Die Gottheit wohnet hier /
auf diesen Höhen.
Die Schaar der keuschen Kastalinnen
heist von dem Ort
die Frevler fort
und heischet reine Sinnen.
Ein Kunstholo kan das Feur aus ihren Quellen trinken:
Ein Brunst-Held aber muß/ erstarret/ untersinken.

Weil meine hohe Anweiserin dieser Baum-Warnung keine eigene anfügte/ trauete ich mehr Ihr / als mir selbsten/ und erkühnte mich zu munterer Nachfolge.

Da wir die Berg-Helfte erreichten/ erregte sich ein ungestümmer Wind-Sturm/ welcher nicht allein etliche Felsen-Stücke abrisse/ und sie uns entgegen walzete: sondern uns selbsten in einen so finstern Nebel-Dunst einhüllete/ daß wir einander nimmer / als bey dem Liecht/ der neben uns / von den Keil-schwangeren Wolken / mit harten Donner-gerassel / ausfahrenden Blitze / erkennen konten. Die glatschrende Regen-güsse / welche sich diesen zugesellten/ schienen/ als ob sie derselben Feuer ausleschen wolten: welches sich doch nicht minderte/ sondern/ wie seine Flammen / also meine Angst/ mehrete. Diese/ wie groß sie auch war / wuchse doch dadurch mercklich: daß mir die Finsterniß den Anblick und das Geprassel die Zusprache meiner Trösterin raubte. Welche/ meine Entgeisterung zu verhüten/ mich ein wenig mit der Hand nach sich leitete / und damit wieder Mut-beseelte.

Ich erholte mich auch völlig / da ich bald hierauf eine gemähliche Lufft-heiterung/ und die Blitze unter meinen Füssen/ sahe: mit welchen sich zugleich das donnerende Rollen abwerts zoge/ und/ nach kurzem Brummen gar/ verstummte. Hierauf umleuchtete uns eine solche Stralen-helle/ daß es schiene / als wann sich alles Sternen-silber in Sonnen-Gold verwandelt hätte.

Eine linde Westen-Lufft hauchte uns den gesunden Violen-ruch zu / welche in ihrer Niedrigkeit gleichwol nit schienen die demütigste zu seyn: weil sie ihre Würckung so kräfftig erhebten. Um unsere Füsse taumleten die Narzissen / welche den Thau-Nectar noch in ihren Kelchen hielten: denselben den Nachbar-Hyacinthen zuzutrincken. Die Vielfältigkeit der Hanen-Füsse stritte mit ihrer Vielfärbigkeit / wiewol man von den meisten wähnen muste: Sie hätten sich entweder in Milch / Blut / Purpur / oder Saffran eingetauchet. Anderer Lentzen-Blümlein/ welche sich/ als Milch Sternlein/ in dieser himmlischen Erden-strasse untermengten / zu geschweigen. Diese beschattete eine dreyfache Baum-reihe / welche des Berges Ober-fläche umkränzete: derer beede äuserste schlanke Palmen-die mittlere aber weitästige Lorbeer-Stämme / diese mit satt-jene mit Sittig-grünen Blättern/ in richtiger Schicht-Ordnung/ hegeten. Welche nicht nur das Gesicht mit ihrem Smaragd-Glantz / das Gehör mit dem angenemen Laub-gesause / den Geruch mit lieblichen Dufft / den Geschmack mit gesunden Früchten/ und die Fühlung mit kühlen Schatten weideten: sondern noch hundert andere Nutzbarkeiten zeugeten. Indem ich mich in Betrachtung dieses heiligen Lust-Hains verweilete / entzoge sich die vor- und forteilende Nymfe meinem Gesicht/ und erreichte

ich

ich sie durch hastigen Lauff / nach einer geraumen Zeit-weile / und zwar in veränderter Gestalt. Dieweil ich nicht allein ihr voriges / Regen-nasses Lein-Gewand in einen Himmel-blauen / Gold durchwürkten Ober- und Silber-reichen / weis-seidenen / Unter-rock verwandelt / sondern auch ihre / mit einem Lorbeer-Krönlein eingefangene Haare / von einem Stern bestralet / sahe: Welcher (meinem Vermuten nach) ihren himmlischen Geburt-Adel bemerckte. Nachdem wir besagten Palmen- und Lorbeer-Forst zuruck geleget hatten / erblickten wir von ferne die Musen oder Kunst-Göttinnen im weis-blanken Gewand / derer Kehl- uud Arm-blösse / durch eine untermengte Rosen-röhte / von jenem etwas unterschieden war. Sie hatten sich auf die rechte Berg-seite / neben dem / obenab quellenden / Krystall-hellen Huf brunnen / in zweyen Chören gelägert: deren der erste 5 / der andere vier von diesen heiligen Gespielinnen hielte. Urania / welche ihre Himmel-Kugel umfassete / zeigte sich / in dem ersten Chor / die vörderste. Ihr folgete Thalia / so ihre Spiel-Larve in dem Schos hielte. Ihre Nachbarin Euterpe zeigte die vereinigte Rohr-pfeiffe; Polymnia fassete den Zirkel: Melpomene aber verbarg ihre hohe Trauer-Schuhe. *

* Cothurn9

Jenseit des Kunst-Borns erhebte Klio eine Gesang-Rolle; Kalliope steurte sich auf ein Geschicht-Buch / Terpsichore legte die Zyther bey: indem sich Erato Danz-begierig geberdete. Da sich meine edle Führerin ihnen nähern wolte / trate ich zurücke / und suchte einen Palmen-Stamm / mich dahinter zu verbergen / den ferneren Verlauff unerkant anzusehen. Welches Sie nicht allein erlaubte / sondern mich / bey einer anständigen Fügniß / hervor zu ruffen versprache. Sie hatte ihre Gruß-Ehre mit demütiger Leibes-Neigung / gegen diese Göttinne / kaum abgeleget / und sich ihrer hohen Hulde mit tieffer Erniedrigung empfohlen: da sie sämtlich mit anständiger Haubt-senkung danketen / und zugleich / mit einem Augen-wincke der Calliope die Antwort auftrugen / welche sich von ihrem Sitz erhebte / und sie also bewillkommete:

So hast du hier /
Tuiskons Zier /
zu uns den Weg genommen?
Dich / teutsches Blut /
heist unser Mut
viel tausendmal willkommen.

Wir dreymal Drey
bezeugen frey /
bey Himmel-reiner Treue:
Daß unsre Gunst
sich deiner Kunst
zu übergeben freue.

In deiner Sprach
soll nach und nach /
von unsren beeden Chören /
ein Geist-gesang /
bey Saiten-klang /
sich lieblich lassen hören.

Stim̃t unsrer Treu
Apollo bey:
(der dich nunmehr wird kennen)
So werd auch ich /
Teutillis / Dich
hinfüro Schwester nennen.

Die Nymfe (welche ich nunmehr aus dem angehörten Namen kennete) bezeugte / sowol mit der Schamröhte ihrer Wangen / als bescheidener Wortbedingung: daß sie sich dieser Ehre unfähig / viel minder würdig / wüste; daß sie auch keine Gesellschafft / sondern Befehle anzunemen / erschienen wäre; welche sie auch nochmals bittlich suchete. Sie wurde aber von beeden Chören zum Beysitze ermahnet: welchen sie auch / auf inständiges Anhalten / neben der Erato nahme. Inzwischen man sie nun mit einem Gespräche von der Teutschen Helden-Sprache unterhielte / erfüllte ein ungemeiner Glanz die gantze Gegend. Welcher vor gerühmten Schein um so viel mehrte / daß er sterblichen Augen unerträglich fiele / und ich / um fernere Begeben-

heiten anzuschauen / mein Gesicht mit einem abgerissenen / jungen Pappelblat waffnete : durch welches dünne Zärtligkeit mir folgende Wunder-Schau gegönnet wurde.

Erstlich schwange sich das geflügelte Lob-gerücht oben ab / und stiesse / in freyer Lufft / etlichmal in die Trompete; welche von folgenden Inhalt hallete :

Helden / Künstler / säumet nicht /
höret was Euch jetzt bericht
vom Gerichte / das Gerücht /
welches Euch das Urtheil spricht :
Der Latonen grosser Sohn /
aller Künste Haubt-Patron /
wird sich setzen auf den Thron :
auszutheilen euren Lohn.

Indem sich dieses mit dem Schall verlore / liesse sich der Durchleuchtigste Musen-Fürst / mit seiner Gefertschafft / in unbeschreiblicher Herrlichkeit nider. Seinen Stralen - Thron gewölbte der gezwölften Thiere Kreis / an welchem sich sonderlich / über seinem Haubt / der Himmel-Hammel regte / und unzähliche Glanz - Funken aus seiner Gold-Wolle schüttelte : den doch der nahe Stier abzustossen / mit den Feuer - Augen und Flammen - Hörnern drohete. Hingegen schienen die Neben - Gestirne zu schlummern / indem sie mit den Blick-Blitzen ihrer gleichsam blindselnden Augen / gleich den köstlichsten Diamanten spielten. Unten stellte sich eine blaue Wolke zu seinem Fus-schämel / welche Iris mit ihrem Opal-Pinsel ausgezieret hatte. Er Apollo selbsten ware / bey dieser Pracht-Herrlichkeit / das Schauwürdigste. Seine Liecht-gerollte Haar kröneten nicht nur die Scheitel / sondern küsseten auch / durch etliche Flatter-Lokken die Schultern. Um deren Linke er die Helfte seines Gold- Gewands geschlagen hatte / welches sich mit der andern in dem Schos wieder samlete : gleich als ob es / mit vereinigten Stralen-glanz das Schnee - gebürge seiner obern Leibs-blösse schmelzen wolte. Zu seiner rechten Hand / welche die Zyther hielte / stunde seine Halb - Schwester Minerva, welche sich Ihme / als eine Kunst- und Waffen- Fürsteherin / zu Diensten darstellte: gleich wie hingegen / zu der linken / der stark-dapfere Hercules, zur Beschützung / und der behende Kunst-redner Mercurius, zur Versendung aufwärtig waren. Uber Ihn schwebte die Blumen - holdin / Flora / welche den bunten Reichthum aller frühen Frühlings-Kinder / zu seiner Ergetzung / ausstreuete / und Ihme hiemit zugleich / für verliehenen Wachsthum derselben / dankete. Weil sie sich aber hierinnen etwas verschwenderisch erwiese / und den Thron-boden mit den Ruch - reichesten Narzissen / Zeitlosen / Hyacinthen / Fritillarn / Perser-Schwerteln / Kaiser-Kronen / Tazeten und Violen besäete : ordneten ihr die Huldinnen etliche Flügel-Liebigen * zu / die ihren leeren Schos nach und nach wider anfüllen musten. Eines derselben brachte auch ein / mit allerley Kunst - zeuge döhnendes / Frucht - horn : welches er dem grossen Kunst-Gott / mit demütiger Ehr-bezeugung zu den Füssen legte / und dessen Vorraht auslegte. Es hatte sich dieser Durchleuchtigste Prinz eine kleine Zeitweile mit seiner Kunst-Schwester unterredet : als der inzwischen abgetretene Mercurius wider kame / und seinem Gebieter das Anwesen der alten Helden-Kaiserin Germania / welche gnädige An- und Abhöre verlangte / anmeldete. Apollo (nach dem er in der Stille mit Minerva einen kurtzen Red- Wechsel gepflogen) ertheilte gleich hierauf gedachtem Götter-Boten den Befehl : diese hohe Matron seiner Gnade zu versichern / und sie ohnverzüglich seinem Throne zuzuführen. Teutillis, welche die Gegenwart ihrer Gebieterin / mit Freuden von den Musen verstanden / folgete / mit Verlaub derselben / diesem grossen Abgesandten / Jener ihre Dienstbegierde schuldigst zu zeigen.

Bald hernach erschiene die hochbesagte Regentin in ihrem Kaiser-Schmuck / vom Mercurius, und nach-begleitet von Teutillis. Ihre Kron / die theure Haubt - bürde / (worinnen der höchste

* Cupido.

Stein-

Stein-Adel versammlet schiene) zeugte von ihrer höchsten Stand-Würde. Gleichwie der Zepter in der rechten/ und der Reichs-Apfel in der lincken Hand bezieleten: daß sie ein grosses Theil des Welt-Rundes nit nur zu beherrschen/ sondern auch zu halten und zu erhalten hätte. Ihr mit schwartzen Adlern durchwürktes Gold-Stuck wurde von dem Talar-Purpur meistens bedecket: welchen/ unter der Brust/ ein herrliches Kleinod zusammen hielte. Als sie sich den Musen näherte/ stunden sie nicht allein insgesamt auf: sondern bezeugten ihren geneigten Ehr-Willen mit tiefer Leibs-Neigung. Apollo selbsten/ nach dem Sie fast an seinem Thron gelangte/ und sich zur Knie-senkung bereitete/ trate ihr entgegen/ erhebte sie mit der Hand/ und trug ihr/ so wol mit einer sondern Geberden-Huld/ als durchdringlicher Wort-kürze den Neben-Sitz auf: welchen Sie auch/ aus Ehr-Schuld gegen seiner Befehl-Gnade (wie sie sich entschuldigte) anname. Hierauf winkte sie ihrer Nachtreterin **Teutillis** (so sich inzwischen neben den Mercurius gestellet hatte) daß sie den Vortrag/ den sie ihr zuvor in den Mund geleget/ nunmehro eröffnen solte. Diese wolte ihren Befehl fusfällig vollziehen/ wurde aber von ihrem Seiten-gesellen/ Mercurius, daran gehindert/ der ihr die Rede nicht ehe verstatten wolte/ bis sie sich aufgerichtet hätte. Deßwegen sie sich auch etwas erhube/ und hierauf also anfienge:

Durchleuchtigster Himmel-Fürst/ grosser Erhalter des ganzen Welt-Rundes/ und mächtiger Beschützer des Musen-Reichs. Gegenwärtige/ meine hohohe Gebieterin/ die Helden-müthige Kaiserin Germania, eriñert sich noch allzuwol/ daß ihre Untergebene/ vor grauen Jahren/ von einem blinden Irr-wahn verleitet/ alleine die Mars-Altäre mit Menschen-Blut angeröhtet/ mit dem Opfer-Feuer erhitzet/ und mit Asche der streitbaren Rosse/ Raubsichtigen Wölfe/ Spurkündigen Hunde/ wachsamen Hanen/ und scharfsichtigen Habichte (die sie seinen Neigungen gemäß achteten) beschweret hätten. Dieweil sie auch meistens seine Geist-regungen fühleten/ mehr mit Waffen als Würfeln/ Keulen als Kielen/ spieleten/ Kriege vor Krüge liebeten; und ihre Thaten/ nit mit Dinte sondern Blut/ nit in Baumkleider sondern Feindes-gleider zeichneten. Dannenhero es nit Wunder wäre/ wan Ihro Durchleuchtigkeit/ die Jenige/ Sie mit schuldiger Beehrung übergangen/ mit ewiger Ungnade angesehen/ und sie ihnen selbsten/ in ihrer Sitten-Wildniß gelassen hätte. Diesem aber ungeachtet/ hätten Sie nach und nach ihre Gunst-stralen auf diese unerkäntliche schiessen/ und ihnen einige Funken der Kunst-liebe beykommen lassen: bis sie endlich in ein helles Feuer ausgebrochen wären. Welches eben damals die reineste Flamen lohen lassen/ da die Selbst-Wut ihrer Bürger und Würger die wilde Kriegsglut mit der Fettigkeit ihres eigenen Bluts am meisten entzündet hätte. * Dann/ damit jene genehret und dieser gewehret würde/ hätte/ aus sonderem Himmel-Trieb/ der grosse Ascenas-Nefe und theure Ascaniens Held/ **Der Nehrende**/ einen Palmenbaum gepflanzet: mit dessen Holz und Oele die Kunst-flamm zu erhalten/ und mit dem darausfliessenden Wasser die Mißgunst-Brunst zu dämpfen; und also hiedurch **kluge Sprach Liebe** an und **altes Vertrauen** wieder aufzurichten. Welches Ihm auch so weit geglücket/ daß besagter Baum/ mit rühmlicher Bey-hülfe seiner hohen Nachfolgere/ in einen fast tausend-stämmigen Hain erwachsen/ und bishero so trächtig gewesen wäre: daß man ihm mit guten Recht den Namen des **Fruchtbringenden** beygeleget hätte. Weil nun meine Grosgebieterin/ mit ihren hohen Söhnen/ diese heilsame Würkung der vorgerühmtẽ Gnade des grossen Apollo schuldigst eignet: also ist sie gegenwärtig/ mit Ihnen/ allhier erschienen/ ihren Opfer-Dank auf seine

* Der hoChLöb. LIChen FrVCht-brIngẽDen GeseLL-sChafft Vrspr Vng. Besiehe hievon den neu sprossenden Palmenbaum p. 8. u.a.m.

heilige Altäre zu legen; mit demütigster Bitte: die Gabe aus ihrem und der Ihrigen Gemüte zu beurtheilen / sämtliche mit den Huld-stralen eines gnädigen Anblickes zu beglücken / und sonderlich den / seinem Schutz geheiligten / Palmenhain mit ewig-grünen Wachsthum zu segnen. Hiemit wolte sie 2 Kronen / welche der Teutschen Kunst und Tugend Ehren-Zeichen waren / vor dem Throne setzen: welche aber Mercurius aufname / sie an einem sonder-heiligen Tempel-ort zu bewahren.

Als die Nymfe ihre Rede also geendigt hatte / neigte sich Apollo gegen sie / und kehrte sich hierauf nach Germanien, welcher Er in Antwort bezeugte: daß / was Sie von Ihme / durch ihre Anwaltin / gerühmet / Sie mehr seiner Gerechtigkeit zuzuschreiben / als seiner Gnade zu danken hätte. Indem Jene seinen Verehrern Belohnung auszuwägen schuldig wäre: die ihnen Diese herzlich gönnete / und ewig gönnen würde. Welchen Inhalt Mercurius, auf empfangenen Wink seines verbrüderten Gebieters / folgender massen erweiterte: daß man nemlich nit in Abrede seyn könte / welcher gestalt alle Männer der alten Alemannen ihren Gott-Bruder und Bruder Gott Mars so geliebet / daß man sie mehr für seine rechte Söhne / als Diener / halten müssen. Wie man nun solchen Eifer nit beeifern sollen: also hätte man auch ihre Kaltsinnigkeit gegen die Kunst-Gottheiten nicht loben können. Weil sie aber sich hierinnen nach und nach also gemässiget / daß beederseits ihre Verehrung fast wagrichtig bestanden und noch bestünde: also könte ihnen das Kunst-reich / ohne Verletzung der Gerechtigkeit / weder Gnade noch Hülfe absprechen. Sintemal dasselbe selbsten nit nur durch seinen eigenen Kunststab gestützet: sondern auch durch der anwesenden Schwester Lanze beschützet werden müste. Als welcher deßwegen ihr verbrüderter Regent nicht nur das Weisheit-Fürstenthum sondern auch die Kriegshaubtmannschafft verliehen hätte. Weil man kein Reich ohne Dapferkeit erhalten / und ohne Klugheit regieren könte. Würden demnach die redliche Teutsche noch ferner den Helm mit dem Kunst-hut abwechseln / die Feder von jenem in die Hände nemen: und von diesen auf jenen stecken. Die Musen-Stille unter dem Waffen-gerassel lieben / und bey diesem jene zu üben wissen: wie sie gegenwärtiger Kunst- und Tugend-Tempel ferner errinnern würde. Hierauf erhube sich Apollo von seinem gestirnten Thron / und name / mit seiner Reichs-Schwester / die Kaiserin in die Mitte. Welcher **Teutillis** nachtrate und führte sie dem Tempel zu / mit diesem / an Mercurius hinterlassenem / Befehl: daß man die Preiswürdigste / Teutsche Helden / mit ihrer berühmten Kunst- und Tugend-Gesellschafft ungesäumet einholen / gebührlich empfangen und zu dem Tempel nach-begleiten solte. Wozu sich Dieser nicht nur bereitete / sondern auch den beeden Musen-Chören den Willen ihres Fürstehers ankündigte: welche ihn freud- und folgwillig vernamen. Dieser Tempel ware auf der obersten Mittel-Höhe des **Parnassus** gegründet / von weissem Parischen Marmel in die Runde aufgeführet / mit Vier und Zwanzig / auf Korinthische Art ansgearbeiteten / gleichen Seulen unterstützet: derer zwischen-Raum / jeder von 8 Schuhen / ringsum geöffnet bliebe. Oberhalbs waren ihre Bögen mit verguldten Festinen / oder Frucht-gebänden gezieret / und der ganze Bau mit gleichen Kupffer-blächen bedachet. Innen sahe man unterschiedliche / von Porfyr / Jaspis / und gesprengten Marmel aufgeführte Altäre / verguldte Zeder-Tafeln mit erhabenen Sinnbildern und eingeschnittenen Red-Sprüchen / manche herrliche Trofæen oder SiegsZeichen: welche / zum ewigen Ehr-Gedächtnüs der Klug-dapferen Helden verwahret hiengen. Die Mitte zeigte einen Oval-geformten / und mit dichten Gold-stralen Rand-besetzten Doppel-Thron: dessen beede Neben-Seiten / jede 5 Zeder Stüle /

zu gewönlichen Musen-Sitzen/ darstellten. Es hatte sich aber Apollo, und auf seine Zurede/ Germania, auf besagten Thron kaum nidergelassen; denen Minerva, und/ auf ihre Anweisung/ **Teutillis**/ in die Ober-stüle der Neben-Seiten beygetreten: als Fama der Helden Ankunfft mit ihrem-Trompeten-Schall verkündigte: denen auch die Musen, so noch auser dem Tempel waren/ sämtlich entgegen kamen. Der bekante Götter-bot führte/ als Marschall/ mit seinem Schlangen-Stabe die Reihe. Ihme folgeten die drey hohe Oberhäubter des Hochlöblich-Fruchtbringenden Palmen-Hains/ **Der Nehrende**/ [a] **Schmackhafte** [b] **und Wolgerathene**: [c] Von welchen sich Beede Erste aus den nimmer-welken/ Elysischen/ Palmen-Wäldern anhero verwandelt hatten. Sie waren mit alt-Römischer Helden-Rüstung gewaffnet/ und hielte jeder einen Palmen-Zweig/ und wurde ihnen eine fliegende Fahne/ vom grauen Atlas/ (welcher ein Palmen-baum/ als das allgemeine Gesellschafftszeichen/ mit der Unterschrifft: **Alles zu Nutzen.** eingesticket war) beygetragen. Hinter Diesen hielte sich einzlich in der Mitte der wahrhafftig so genante **Erhabene**/ d, als dessen Löwen-mütige Dapferkeit Ihn von dem Fürsten-Stul auf einen Nordischen Thron gesetzet: Welches sein Gold-gekrönter Helm und umgehülltes Purpur-gewand bezeichnete/ und kam er gleichsfalls aus Elysien herbey. Die dritte Reihe bestunde in dreyen/ Reichs-getreuen/ hohen Chur-Häubtern/ welche die Ordnung ihrer OrdensEinname (wie andere/ und zwar jeder in seinem Stande) hielten/ nemlich der **Aufrichtende**/ [e] **Untadeliche**/ [f] **und Preiswürdige**: [g] Von welchen der Erste aus gedachten heiligen Seelen-Hain die theure Palmen-Gesellschafft mehren wollen. Nach Ihnen führte die **Herzog-Schaar** der Hochseelige **Räumende**/ [h] welchem Sechzehen gedritte Glieder nachtraten. Der kluge **Abwendende** [i] hatte ein einiges gleiches/ der Dapfere **Kitzliche** [k] aber drey Glieder/ Jener der Mark- Dieser der Land-grafen/ zum Gefolge: Welchen Zwey gevierdte Pfalz-gräfliche nachkamen. Die Kunst-schützende Fürsten-Schaar hatte sich in Sechs gedritte Schichten gesetzet: Welcher die Gräfliche Palmen-Gesellschafft nachahmen/ und sich in zwanzig theilen wolte. Dieweil aber die Berg-Fläche diese Anzahl nicht fassen konte/ muste sie die Ordnung so lang aussetzen: bis ihnen die Vorgehere/ durch ihren Eintrit in den Tempel/ den Platz raumeten. Der freye Herrn-Stand/ so in mehr dann dreissig Häubtern bestunde/ ware im Auffsteigen noch sehr bemühet. Welchem so wol der Waffen- als Kunst-Adel/ neben andern Sinnreichen Geistern/ mehr als Sechshundert stark/ embsig nachsetzete/ und/ durch ihre und ihrer Preiswürdigsten Anführere Fusstapfen/ diesen unweg-

Ober Häubter. König. Churfürsten. Herzogen Markgrafen. Landgrafen. Pfalzgrafen. Fürsten. Grafen. Freyherrn. Edle und Gelehrte.

a. Ihro HochFürstl. Durchleuchtigk. H. Ludwig Fürst zu Anhalt/ Graf zu Askanien/ rc. rc. rc. des Ordens Urheber Hochseel. And.
b. Ihro HochFürstl. Durchleuchtigk. H. Wilhelm/ Herzog zu Sachsen/ rc. rc. rc. rc. Hochseel. G.
c. Ihro Hochwürdigste Fürstl. Durchl. H. Augustus/ postulirter Administrator des Primat- und Erzstiffts Magdeburg/ Herzog zu Sachsen/ rc. rc. rc. rc.
d. Ihro Königl. Majestät in Schweden/ rc. rc. rc. Carl Gustav/ Pfalzgraf bey Rhein/ rc. rc. rc. rc. Glorwürd. G.
e. Ihro Churfürstl. Durchleucht. H. H. Georg Wilhelm zu Brandenburg/ rc. rc. rc. rc. rc. Höchstseel. G.
f. Ihro Churfürstl. Durchleucht. H. H. Friederich Wilhelm/ Markgraf zu Brandenburg/ rc. rc. rc. rc. rc.
g. Ihro Churf. Durchl. H. H. Johann Georg/ Herzog zu Sachsen/ rc. rc. rc. rc. rc.
h. Ihro HochFürstl. Durchl. H. Johann Ernst der Jüngere/ Herzog zu Sachsen Weimar Hochseel. And. rc. rc. rc. rc.
i. Ihro Hochf. Durchl. H. Johann/ Markgraf zu Brandenburg/ rc. rc. rc. rc.
k. Ihro Hochf. Durchl. H. Wilhelm/ Landgraf in Hessen/ rc. rc. rc.

samen Pfad sehr wol bahnete. Die aufwärtige Musen trugen inzwischen eines Mut- und Mundes die Bewillkommung der Elysischen Ankömlinge ihrer Schwester **Uranie** auf: Weil sie dieser verhimmelten Helden-geister beste Kundschafft hätte; mit dem Erbieten: anderen ihre Ehr-Schuld abzustatten. Welches sie gern überna me/ und dem Hochseeligsten **Nehrenden**/ nach anständigen Ehr-geberden/ mit diesem Ruhm-zeugnüs grüssete:

Aus Ascenas Aschen ist Dieser theure Fönix worden/
der uns in Ascanien hat gestifft den Palmen-orden.
Könte sich Germanien an viel solche Ludwig halten:
Würde leichtlich einer nicht ihres Reiches Würde spalten.

Nach beed-seitiger Ehr-neigung wendete Sie sich zu dem Nectar-schmeckenden **Schmackhaften**/welchem sie ihre Grus-Schuld mit diesen Lob-zeilen zahlen und zugleich auf vorigen zielen wolte:

Unser Chor/ ô theurer Fürst! Dich/den Arzt und Vater/heisset.
Witz-vermähltes Meel von Weitzen gab uns Jener zu dem Brod:
Mit Schmackhafter Sinnen-Frucht hat nur deine Hand gespeiset/
und die Raute war die Rute/ die das Kunst-Gifft machte tod.

Thalia lösete hierauf ihre Gespielin ab/ indem sie ihre Zunge/ gegen den Durchleuchtigsten **Wolgerathenen** mit dieser Ehr-Ansprache lösete:

Des Apollo weiser Raht ist/ wie allzeit/ wolgerathen/
Der Dich/ Kunst-Held/ zu den Fürsten seiner Söhne wehlen hieß/
und denselben/wie auch Uns/ diese Botschafft sagen ließ:
Ihr schreibt euch noch alle müd/ nur an seinen klugen Thaten.

Hierauf trate sie und Euterpe zu beeden Seiten/ und versetzte gleichsam diesen theuren Helden-Klee in das Tempel-Feld: allwo Ihn Apollo mit seinen Gunst-stralen beleuchtete/ und Diese Kunst-Häubter zu sich in die Oberstellen der Neben-Stüle führen liesse; welche ihnen Minerva und Teutillis allbereit abgetreten hatten. Uranie, ihres aufgetragenen Ambts ingedenk/ erhube sich inzwischen zu den Himmel-**Erhabenen**/ welchen sie in tiefster Demut mit folgenden Ruhm-Zeilen empfienge:

Held/ der du Oliven hast der Teutonie gegeben/
und hingegen Lorbeer brachst/und sie brachtest Norden ein.
Selbst die Götter musten Dich dort erhaben heissen leben:
weil der gröste Thron allhier Deiner Tugend war zu klein.

Nachdem Polymnia und Melpomene Diesen Gold-gekrönten Helden zwischen sich namen/ und dem Tempel zuführeten/ verrichtete Uranie ihren Befehl/ gegen den ewig-aufgerichteten **Aufrichtenden**/ mit folgenden Nachruhm seines Kunst-Eifers:

Könte uns/ wie er nicht kan/ Jupiter, der Vater/ hassen:
hätt' uns doch der treue Sinn Dieses Helden nicht gelassen.
Wann die schwartze Höllen-Götter unser weises Reich zernichtet:
hätte es doch seine Hand längsten wider aufgerichtet.

Hiemit bekleidete sie seine rechte/ Clio aber die linke Seiten/ und begleiteten Ihn also zu der Tempel-Gesellschafft. Kalliope aber neigte sich gegen seinen **untadelichen Chur-** und **Tugend-Erben**/ dessen unvergleichliche/ mit der Kunst-Huld vermählte/ Dapferkeit sie also beherzte/ daß sie Ihm das grosse Vertrauen ihrer Zunft-Schwestern mit folgenden Worten entdeckte:

In Dir/ grosser Brennus-Held/ wir den Alexander schauen/
In Dich/ ohne Tadel doch/ schlosse sich sein dapfrer Geist.

War-

Warum solten wir dann nicht / weil es selbst der Himmel heist /
mehr auf Deinen harten Stahl / als sonst weichen Purpur trauen?

Nachdem sich Terpsichore zu einer Gefehrtin angegeben / wanderten sie beede auch / mit diesem grossen Helden / den vorigen nach / und begaben sich in den Tempel. Erato ware allein von ihnen noch übrig / die ihre Ehr-Schuld in der Bewillkommung noch nicht abgeleget hatte. Deßwegen sie den Hohen Preiswürdigen mit diesem Ruhm-Ruf grüssete:

Kom̃ / und lesche deinen Durst / Kunst-und Gunst-erhitzter Geist.
Unser Huf-brunn schwellet schon seinen klaren Silber-Fluß.
Der dein weisses Sachsen-Pferd hält für seinen Pegasus:
weil Dich / als Bellerofon / unser gantzer Orden preist.

Hierauf trate sie linkseitig den / nie würdig genug gepriesenen / Preiswürdigen in den Tempel einzuweisen: welcher Urante aus demselben entgegen kame / sich zur andern Seiten fügte / und also Diesen theuren Chur-Klee dem Vorigen / in dem Tempel zugesellte. Weil nun alle Musen zugegen / wurde mit dem Opfer ein Anfang gemacht. Sie selbsten öffneten einen Zeder-Schrein / aus welchem sie unterschiedliche Blumen und Zweige namen: die sie zum Opfer dahin beygeleget hatten * und begrüneten damit einen Jaspis-Altar. Urante und Klio brachten Himmelfärbige Hyacinthen / welche ihrem Gebieter sehr genem waren: weil er seinen / vom Zefyr ertödeten / Liebling ehdeßen in diese Blume verwandelt hatte. Thalia und Kalliope streueten die niedrige Heyde * auf: aus welcher sie auch weissagten: Euterpe und Terpsichore schmückten den Altar mit Lorbeer-kränzen / als einem grünen Denkmal der unfruchtbaren Liebe ihres Fürsten. Polymnia und Erato setzten Oliven hinzu. Melpomene allein bewarf ihn mit Beer-reichen Wachholder Aesten. Letzlich kamen die Helden / und legten / mit gebogenen Knien / ihre Palmen bey. Nach diesen erhube sich Germania aus ihrer Thron-Stelle / und verfügte sich / mit Teutillis / zu einem Porfyr-Altar: Worauf sie ein Sonn-gestaltes / mit kostbaren Diamanten reichverherrlichtes Kleinod nidersetzte. Deme Teutillis die beede / von Mercurius wider eingereichte Kronen beystellte. Die hohe Palmen Gesellschafft folgte auch dahin / und legte der Nehrende unterschiedliche mit feinen Gold-blechen gebundene Bücher auf: welche theils aus dem Malvezzi, theils aus dem Petrarcha und andern Ausländern geteutschet / theils von Ihm selbst verfasset waren. Der Schmackhafte setzte etliche heilige / von ihm gedichtete / einem Gold-Kästlein eingeschlossene Geist-Lieder hinzu. Welchem der Wolgerathene das / in Gold-geprägte / und mit Edelsteinen herrlich versetzte / Gesellschafft-Zeichen / neben der Namen-Rolle / in einer Gold-getriebenen / verschlossenen Muschel hinzu thäte. Denen die andere Helden mit gleich-herrlichen Opfer-gaben nachgiengen. Indessen hatten die Musen den dritten Altar umgeben / welcher von bunten Marmel aufgeführet war. Auf diesen legten sie einen frisch-abgekehlten Schwanen in das Opfer-Feuer: welches mehr Flammen von dem / häufig aufgestreuetẽ / Weihrauch / als dem untergelegten Holtze / über sich walzete und die ganze Tempel-Gegend mit holden Geruch erfüllete. Dieser triebe die noch an-wandrende Palmen-Gesellschafft zu mehr-hastiger Nachfolge an: weil Sie hieraus von den angefangenen Opfer-gebräuchen leichtlich weissagen konten: denen sie beyzuwohnen sehnlich verlangeten.

* V. Natal. Com. Mytholog. l. IV. c. 10.

* Myrica.

In einer Kürze war der Tempel mit diesen Edlen Kunstgenossen durch und durch also angefüllet: daß ihre Ordnung/ wegen der Menge/ nicht wohl mehr zu unterscheiden war. Weil ich dieses bey mir ohnschwer erachten konte/ triebe mich der Fürwitz hinbey zu schleichen/ und dem Gedränge einzumengen: welches mir auch also glückte/ daß ich/ unerkant/ alles mit ansehen und hören konte. Ich beobachtete nach kurtzen Anwesen/ viererley Opfer-arten: derer die erste im Gold / die andere in Schrifften/ die dritte in Thieren und die letztere in Blum- und Baum-geschlechten bestunde. Ich vername auch aus dem Gespräche/ welches die Musen mit Teutillis hielten: daß die kluge Schrifften/ von Apollo, dem Golde fürgezogen: diejenige aber/ die nach geilen und schmäh-süchtigen Federn stincken/ an einen unreinen Ort verdammet würden; wohin man sie/ mit dem Mist der Opfer-thiere zu verwerfen pflege. Wiewol von dieser Preis-würdigen Gesellschafft nie keines einkommen wäre/ welches man den Auswürflingen beygesellen können. Weil der Porfyr-Altar nicht alle Sinn-geburten dieser Kunst-berühmten Opfer-Helden fassen konte: nam sie Mercurius nach und nach hinweg/ und stellete sie/ mit lauter Benennung der Verfassere und des Inhalts/ in richtiger Ordnung/ dem Apollo, auf einer langen Zeder-Tafel/ für. So viel mir mein Gedächtnüs von dem Ausruf der ersten Tracht noch beyträgt/ lautete er also: *

*V. Der neusprossende Palmē-baum p. 450. u. a. m.

Der Unveränderliche hat geopfert die teutsche Ubersetzungen **der Auserwehlten Beharrlichkeit**/ und **den Christlichen Fürsten**/ aus Gallischer und Italiänischer Sprache.

Der Kitzliche hat die Musen mit Teutschung der **Tugendsamen Frau** beehret.

Der Wolgenannte hat Ihm unsere **Urante** durch zierliche und wolgegründete Beschreibung der **Stern-Weisheit** verpflichtet.

Der Befreyende hat den Altar mit der **Verborgenen Schreib- und Schachspiel-Kunst**/ wie auch mit **Evangelischer Kirch-Harmonie** gezieret.

Der Fütternde hat die **Eitelkeit der Welt** dem Edlen Kunst-Reich gewidmet.

Der **Nachfolgende** und **Friedenreiche** haben den Apollo-Tempel mit dem Kunst-opfer ihrer eigenen **Red Zierden** beschenket. **Der Siegprangende** hat ihm nicht nur unsere **Thalia**/ mit seinen **Sing-spielen**/ und die **Klio** mit den **Geist-liedern**: sondern auch das ganze Kunst-Reich/ mit der unvergleichlichen Aramena und Octavia, verbunden.

Man konte die Freude hierüber aus des Durchleuchtigsten Apollo heitern Blicken warnemen/ welche sich auch mit der Opfer-zahl grösserte: indem Mercurius eine andere Bücher-Schicht auf die Tafel brachte/ von welcher Er also redete:

Der Vielgekörnte hat viel Körner seines Sinnen Weihrauchs mit ewigem Gerücht-Ruch auf unseren Altar gebracht: indem Er ihn mit dem **erlösten Jerusalem**/ **rasenden Roland** und **vielen Kling- und Kunst-gedichten** bereichert.

Der Feste hat uns die **Rott-Zunft des** Catilina und des Malvezzi **verfolgten David** übergeben.

Der Unverdrossene hat uns den ersten **Bericht von diesem** lobwürdigsten **Orden** erstattet.

Der Friedfertige hat uns seine

durch=

durchdringende **Friedens-Rede** zugefertiget.

Dem **Geheimen** hat das Kunst-Reich **die dreyständige Sinn-bilder-Art** zu danken.

Der **Fördernde** hat die **Bündnisse Gottes mit den Menschen**/ des **Theophrast Seelen-Unsterblichkeit** / und viel **Andacht-Gedanken** von der Römischen in seine Sprache gefördert / und die Kunst-opfer damit gemehret.

Der **Gleichfärbige** sucht uns mit seinen **Erqvick-Stunden** zu erqvicken.

Der **Erwachsende** hat seinen **Evangelischen Weinberg** und dessen **Lese**/ zum lesen / auf unseren **Parnaß** versetzet.

Der **Leidende** hat einen Band seiner **gebundenen Reden** geliefert.

Der **Unglückseelige** hat uns mit Beyführung seines **Samsons**/ **Kolloandro**/ **Eromena** und **Clelia**/ neben **vielen andern herrlich-geteutschten Schrifften**/ beglückseeliget.

Der **Kunstliebende** hat sich erwiesen/ wie er heist/ und sich und uns mit seiner **Vertheidigung** beschützet/ und dieselbe/ neben vielen andern/ hier beygeleget.

Der **Sinnreiche** hat die Proserpina nicht nur an das Liecht: sondern gar hiehero / zu den Musen-Himel geführet.

Der **Hülfreiche** hat dem Kunst-Reich reiche Hülfe erwiesen: indem er den **Fürsten-Staat** vest einzurichten/ und Uranien von ihren **Vermessenen**/ unbekanten **Profeten** befreyen/ und uns damit begaben wollen.

Weil inzwischen der Altar von neuen Schrifftopfern an- und aufgehäufet worden/ traten die Musen dem Mercurius zu Hülfe; dieselbe den vorigen auf der Tafel beyzufügen. Indem sich Diese/ mit Herbeyschaffung und Ordnung derselben verweileten / samlete sich ein Palmen-Kranz der Edlen Ordensgenossen: welcher den ankommenden **Gemeinnützigen**/ durch ihren Umstand/ gleichsam krönete und mit schönen Freuden-grüssen zierete.

So viel mir mein Gehör und Gedächtnüs damals Treu leisten konte/ behielte ich die Namen des **Zerstöbernden**/ **Fähigen und Beflissenen**: als welche in den Vorjahren die Zwist-Spreuer der Teutschen und Nordischen Helden völlig zu **zerstöbern** / und **Germanien** / nach dreissig-jähriger Blut-stürzung / in die verlangte Ruh zu setzen / wegen ihrer Klugheit und Bemühung so **fähig** als **beflissen** waren. Es konte der **Gemeinnützige** das süsse Andenken ihrer Wolgunst / womit sie Ihn/ in der vorigen Friedens-Geburt-Stadt */ verpflichtet / bey dieser Erneuerung / nicht sattsam rühmen: gleichwie Sie hingegen Ihm ihre ewige Huld-Schuld eigneten/ und sich über seinen unvergleichlichen Kunst Eifer / bey so Ehr-greisen Jahren / höchst verwunderten. Sie widerholten zugleich die Ehren-gedächtnüsse ihrer damaligen grossen Gönnere und Freunde/ welche/ bey gedachten / wichtigen / Friedens-Werck/ ihr kluges Sinn-Vermögen nützlich angewendet / und ihnen mit Hoch-neigung und Freund-Diensten beygethan gewesen: unter welchen mir öffters der **Hohe Schlippenbach** / mit seinem Namen-laut/ vor die Ohren rauschete.

* Münster.

Die Opfer-Schrifften stunden

nunmehro in ihrer Ordnung/ und verursachte Mercurius, mit seinem Ruff-Anfang/ ihr Gespräch-Ende. Welcher sich mit tiefer Ehr-neigung gegen seinen **Fürsten** wendete/ und bezeugte: daß auch **der Vielgebrauchte** sich in zierlichen **Red-und Gedicht-arten**/ gebrauchen lassen/ und solche anhero gebracht hätte.

Der Knopfigte hätte seine **tiefsinnige Gedichte**/ zum auflösen/ übergeben.

Der Nutzbare wäre/ mit mühsamer **Ubersetzung des** Geist-fürtrefflichen/ **von Bartas**/ dem Kunst-Reiche nützlich gewesen.

Der Gekrönte hätte schon längsten den Altar mit seinem Schrifften-Gold gekrönet: welches man/ zum Gedächtnüs/wider beygetragen hätte.

Jngleichen wären des **Spielenden** Kunst-Wercke in der Musen Ertz-Schreine verwahrlich geblieben/ und hätte man nur die **Verzeichnüs derselben** hiebey gebracht.

Des Suchenden vollkommenes **Sprach-Werk** wäre/neben seinen **heiligen Sinn-geburten**/ allhier zu finden.

Von **des Rüstigen** Opfer-Menge hätte man diesesmal nur seine sechs **Monat-gespräche** hiehero versetzet.

Des Vielbemüheten mühsame Reisen/ und **Geist- geziertes Rosen-Thal** könte man/ auf dem Musen-Berge/ und zwar allhier/ sehen.

Des Träumenden wachsamer Fleis ruhete auf dieser Tafel.

Des Wolsetzenden wolgesetzte und wol übergesetzte Wercke wären andern hier beygesetzet.

Von des **Erwachsenen** Kunst-Feder (welche den Erz-schrein mit ihren Welt-bekanten Schwanen-geburten vorlängsten bereichert hätte) würden dißmal nur die **beede Theile der Pegnesischen Hirten-Spiele**/und seine **teutsche Rede-bind-und Dicht-Kunst**/als neue Opfer-gaben/hiehero geliefert.

Dem Sprossenden wäre nicht nur der Palmen-Orden/ sondern das ganze Kunst-Reich hochverbunden: und hätte man hier die **Rolle seiner Sinn-Arbeiten**/ neben dem täglichen **Andacht-Opfer**/ zubetrachten.

Der Unsterbliche lebte/ mit grosser Freude der Musen/ in seinen **Trauerspielen.**

Der Ronde verewigte sich in seinen **Ringel-Gedichten.**

Aus des **Erkohrnen** Kunst-Gedanken hätte man Sein **Je länger je lieber**/ **den Sieg-Pracht der Dicht-Kunst**/ **und die bezaubernde Musica**/ neben vielen **übersetzten Engelischen Schrifften**/ zur heutigen Beyfügung erkohren.

Es wäre auch sonderlich der **Gemeinnützige** erschienen/ welcher den gemeinen Nutzen so wol des Kunst-als teutschen Reichs mit ungemeinen Eifer beförderte/ und männiglich ansporete: daß man Kunst und Tugend/ Hoheit und Geschicklichkeit/ Ehre und Verdienst/ paaren mögte. Wie solches gegenwärtige seine **teutsche** Academie **der Bau-Bild-und Mahlerey-Künste**/ wie auch **die wahre Abbildung der Götter**/ welche

den Alten verehret worden / und anderes mehr / zur Genüge beglaubten.

Es wolte Mercurius mehr hinzu setzen / aber Fama fiel ihm / mit hellen Posaun-gethöne / in die Rede: welches sich auch nicht eher endete / bis die vier Haubt-Winde solchen Lobschall / ihn fürter zu tragen / übernommen hatten. Hierauf erhub sich Apollo von seinem Throne / und bezeugte / mit aller anhörenden Ehr-Furcht / sein gnädiges Gefallen / über abgelegte Opfer-gaben / mit folgender Rede.

Ihr Söhne habt hiemit den Opfer-Dienst gethan:
Wir sehen Ihn und Euch mit Gnaden-Blicken an.
Den Orden ordnen wir / zu unsern Musen-Chor /
und seinen Palmen-Baum / den Lorbeer-ästen vor:
Weil ihr das Kunst-reich habt mit reicher Kunst gemehrt /
und unsern Tempel-bau mit Gut und Blut geehrt.
Mercur, schreib du dem Buch der Ewigkeiten ein:
Teutillis soll hinfort die zehnde Musa seyn.

Nachdem solches mit einem Goldgemengten Zeder-Safft verrichtet war / wendete sich der grosse Musen-Fürst absonderlich zu der Kunst-edlen Schaar / die ihm das Schrifft-opfer gewidmet hatte / und ertheilte ihr diesen Abschied:

Nun so gehet / meine Söhne /
Zu der schönen Hippokrene /
tauchet in den Qvellen-Wein
eure holde Lippen ein.
Schlürft aus dem geschmolznen Eise
feine / reine / Dichter-Weise /
und erhitzet euren Mut /
mit der Geist-Glut / aus der Flut.
Wann die andre / die nur Reimen
mit dem Pech des Pöbels leimen /
krönt ein rauhes Nessel-blat:
soll der kluge Musen-Raht /
eure Scheitel zu beküssen /
meine Lorbeer reichen müssen;
die kein Nord-wind stösset an /
noch der Blitz versehren kan.

Die Fama bliese hierauf zum Abzuge. Apollo führte Germanien bey der Hand / Mercurius aber / die von 7. Musen begleitete Helden / zu der Tafel: welche inzwischen Minerva und Flora in einem sondern Tempel-Zimmer bereitet hatten. Teutillis wurde von Klio und Kalliope zu den Pegasus-Brunnen geleitet / aus welchem zugleich viel edle Palmen-genossen ihren Kunst-Durst leschen wolten: den sie doch mehr anfeureten.

Der Blumen-hirt (welchem sein Unvermögen kein anderes Opfer zuliesse) setzte einen / aus dem Grase aufgefangenen Heuschrecken / seine Gesang-liebe zu bemerken / in den Altar-Brand. Welches den Musen so gefiele / daß sie ihn / auf beykommendes hohes vor-Wort von Teutillis / der Flora empfahlen. Die ihn / als ihren alten Diener / nit nur erkante / sondern auch dem Zefyr übergabe; der ihn / seinem Verlangen nach / auf die linde Fittige name / über die angelegene Felsen / Berge / und Wälder führte / und ihn eilend widerbrachte zu seinen vorigen Triften hin

Aus.

M.



Be-

Bericht an den Buchbinder/

wo die in Kupfer gebrachte Figuren sollen eingeleget werden.

Der Haupt-Titul in Kupfer soll seyn des Buchs anderes Blat/ als nach dem kleinen Titul.

Des Autoris Contrafet gleich nach der Dedication.

Des Parnasses von der Fruchtbringenden Gesellschafft Kupfer folget nach der Erklärung des Kupfertituls.

Lit. A. als der Chaos in Kupfer/ nach dem Ehren-Preiß des Palmen-Hains/ und vor der kurzen Erklärung aller Kupfern.

B. nach pag. 10. C. nach pag. 12. D. nach pag. 34. E. nach pag. 46. F. nach pag. 62. G. nach pag. 72. H. nach pag. 84. I. nach pag. 90. K. nach pag. 92. L. nach pag. 96. M. nach pag. 110. N. nach pag. 126. O. nach pag. 130. P. nach pag. 142. Q. nach pag. 146. R. nach pag. 165. S. nach pag. 160. T. nach pag. 162. V. nach pag. 170. W. nach pag. 174 X. Y. nach pag. 180. Z. nach pag. 184. AA. nach pag. 190. BB. nach pag. 194. CC. nach pag. 196. DD. und EE. nach dito. FF. und GG. nach pag. 198. HH. nach dito. II. und KK. nach 200.

Kurtze

der. Chaos. A.



Frigida pugnabant calidis, Corpore in uno. humentia siccis.
ovid 1. Metam. cũ Privil: S.C.M.

Kurtze Erklärung

Aller zu diesem Werke gehöriger/ in Kupfer vorgestellter/ und/ um besserer Ordnung willen/ mit gewissen Römischen Buchstaben bezeichneter Figuren.

Billig machen wir den Anfang zur Heydnischen Götterbildung und deren Beschreibung von demjenigen/ wovon alle Dinge ihren eigentlichen Anfang und Ursprung haben/ nemlich dem Chaos/ worvon mit mehrern handelt die

Erste Platte/ *Lit. A.*

Chaos.



CHAOS heißt denen ältisten Poeten anders nichts/ als eine/ in einander vermischte und vermengte Massam, oder Klumpen; woraus Himmel/ Erde/ Meer/ Hölle / Nacht und Tag entstanden sind: Und scheinet fast/ daß eben derjenige Abgrund/ oder leere Raum hierdurch zu verstehen/ dessen im Buch der Schöpfung von Mose selbst gedacht wird. Dieweil nun aber eben diejenigen Poeten Chaos für der ältisten Götter einen gehalten/ so schreibt dannenhero Virgilius / in seinem Trojanischen Krieg/ Chaos und Phlegeton seyen Höllen-Götter gewest/ benebenst der Göttin Hecate; denen die Heidenschafft göttliche Ehre erwiesen. Im Ubrigen haben etliche dafür gehalten/ der Vatter aller heidnischen Götter/ und der gantzen Natur/ habe Demogorgon geheissen; welcher im untersten Abgrund der Höllen/ und in dem Stygischen Fluß/ anzutreffen gewest.

Platte B.

Antrum.

DJese Figur zeiget uns das Antrum oder die vertiefte finstere Höle/ zu deren Ende die unerforschliche Providentz oder Vorsehung über alle Ding enthalten ist. Vorn an des Antri Thüren sitzet die Zeit oder das Fatum, als ein alter Greiß/ der den Geistern unveränderliche Gesetz vorschreibet/ und bemercket allezeit die Verkehrung und Abwechslungen/ giebt auch so wohl Lebenden als Sterbenden Gesetz und Ordnung. Ferner wird die Natura an der Thür gesehen/ die hat ein wachsames Auge auf alle Dinge/ so hinein oder ausgehen. Die Seelen/ welche allda umbher schweiffen/ verbinden und vereinbaren sich gleichsam solcher Gestalt mit leiblichen Gliedmassen. Oben über zielt Apollo/ vermittelst seiner kräfftigen Sonnen-Strahlen/ auf die Unten stehende Natur/ samt ihrer um sich spielenden Jugend. Der Bär oder Polst-Stern bezieht sich auf den untenher schwebenden kleinen Paradeiß-Vogel/ und bezeichnet gleichsam die Axin oder Querstange/ um welche das gantze Rund geworffen/ und gedrehet wird.

Die umschlungene Schlange/ welche ihre Schuppen immerzu verändert/ und mit ihrem Munde den Schwantz ergreifft/ stellet den unendlichen und stets wiederkehrenden Umschweiff der unbegreiflichen Ewigkeit gar schicklich vor.

Der Zodiacus/ oder Thier-Kreis/ ist ein eingebildeter Himmels-Zirckel/ welcher den Æquatorem, zwischen dem Tropico Cancri und Capricorni, in zwey gleiche Theile/ mitten voneinander schneidt und scheidt. Derselbige nun wird in zwölf himmlische Zeichen ordentlich eingetheilet/ welche mit Nahmen also heissen: Widder/ Stier/ Zwillinge/ Krebs/ Löw/ Jungfrau/ Waag/ Scorpion/ Schütz/ Steinbock/ Wassermann und Fische. Folgen hierauf dero Bedeutungen: Der Wassermann ist das Zeichen des Jenners/ wodurch entweder Ganimedes/ den Jupiter/ zu seinem Mundschencken/ gen Himmel verzuckt; oder vielleicht Deucalion/ angedeutet werden. Der Löw/ als ein Zeichen des Heumonden/ bedeutet den Nemeischen Löwen/ welchen Hercules umge-

bracht: der Schütz/ als ein Zeichen des Novembers/ ist vielleicht Chiron der Centaurus; oder Crotus/ der Euphemæ Sohn/ als der Musen Seugamme/ die auf dem Helicon gewohnt. Die Zwillinge bedeuten den May/ wodurch entweder Castor und Pollux/ oder Hercules und Apollo / oder auch Triptolemus und Jason/ zu verstehen seyn möchten. Der Steinbock/ein Zeichen des Decembers/gleicht fast der Amaltheæ Geiß/ womit Jupiter/ in seiner Kindheit/ von seiner Amme ernehrt/ und auferzogen worden. Den Krebs/ als ein Zeichen des Brachmonden/ hatte Juno darum in den Himmel versetzt/ dieweil ihn Hercules mit Füssen zertretten/ da er wider die Wasserschlange/ im Teich Lerna/ gestritten. Der Stier/ als ein April-Zeichen / zeigt eben denjenigen Stier an/der die schöne Europam entführt; oder wie andere wollen / die Kuhe Jo. Der Scorpion/ ist ein Zeichen des Octobers / von welchem Orion auf der Jagt verletzt wurde. Die Jungfrau / als ein Zeichen des Augustus / ist eben die Asträa/ die Göttin der Gerechtigkeit; oder auch Erigone / des Icarii Tochter. Die Fische/ als ein Zeichen des Hornungs/ weisen/ wie Venus/ und ihr Sohn Cupido/ sich/ wegen des Riesens Tiphon/ im Fluß Euphrate/ in Fische verwandelt. Der Widder (oder das Schaaf) ein Mertz-Zeichen/ zielt auf das güldne Fließ/ so Phryxus/ samt seiner Schwester Helle/ über die Achsel genommen/ und in das Hellespontische Meer (daher es auch seinen Nahmen hat) entfallen lassen. Die Waag/ als ein Zeichen des Septembers/ bedeutet anders nichts/ als einen grossen Antheil der Constellation des Scorpions.

Platte C.

1. Demogorgon.

Demogorgon wurde von den Alten vor den ersten der Götter und vor einen Gesellschafter der Ewigkeit geehret/ darbey die/ rings um ihn hergekrümte/und in ihren eigenen Schwantz beissende Schlange das Jahr und dessen unendlichen Umlauff bezeichnet. Sein Gewand oder Kleid soll grün seyn / weil diese Farb die Unsterblichkeit bedeutet: daher auch sein blasses Angesicht mit grünen Baum-Mos überwachsen/ und er alt/ runtzligt/ beschattet / und in einer neblicht-dunckeln Höle sitzend vorgestellet wird. Diese Abbildung ist nach einem alten Kunststücke in Cristall abgesehen.

2. Æternitas.

Æternitas, oder die Ewigkeit/ wird auf mancherley Weise abgebildet/unter welchē Faustina solche auch sehr zierlich vorgestellt / in ihrer Medaglie oder Gedächtnüs-Müntz/ durch ein ansehnlich Weibsbild/ welches sitzend in der lincken Hand einen Regenten-Stab oder Reichs-Zepter/ in der Rechten aber eine runde Welt-Kugel hält: auf der Welt-Kugel sitzet ein Phoenix/ dessen Haupt mit himmlischen Stralen umleuchtet/ weil dieser Vogel / gemeinem Ruffe nach/ durch sein selbst Aufopfferung im Feuer sich wieder verjüngern / und also gleichsam verewigen soll. Dieses Bildes Obergewand soll schön azur oder hoch-himmelblau / das untere aber grün seyn / weil sie jederzeit jung bleibet.

3. Providentia.

Providentia Deorum, oder der Götter Vorsehung. Solche hat Julius Cæsar/weil das Keyserthum ihme ohne alles Vermuthen aufgetragen worden/ auf folgende Weise bilden und pregen lassen: Sie stehet als ein schön Himmels-Bild/ so auf den in der lincken Hand haltenden Regiments-Stab sich gleichsam steurend/ und in der Rechten einen königlichen Scepter haltend/ der Unter-Welt mit diesen Worten: Providentia Deorum, gleichsam ihren Befehl andeutet. Ihr Obergewand soll schön azur oder hoch-himmelblau / das untere aber lieblich-grün seyn.

4. Janus.

Janus der Zweygestaltige / ist zu sehen unter dem Bilde der Ewigkeit/ zur lincken Hand des mehr besagten Demogorgons. Diese Bildnis eines Mañsbildes mit einem alten und jungen Angesicht/ in der lincken Hand einen Stab/ in der Rechten aber einen Schlüssel haltend/ bedeutet vornemlich die Sonne/ dann auch das Jahr und den Frieden/ ja/ auch beyde Liechter/ verstehe das göttliche und natürliche Liecht unserer Seelen.

5. Felicia tempora.

Felicia tempora, oder die glückliche Zeiten. Diese Abbildung ist auf solche Weise vorgestellt/ wie sie Keyser Constantinus Magnus auf eine Medaglie/ durch vier Knaben / mit denen in Handen habenden Kennzeichen der vier Jahr-Theile/ ausbilden/ darneben die Umschrifft / Felicia tempora; darüber pregen lassen.

6. Saturnus

Saturnus wird ins gemein für die Zeit gehalten/ ist ein Verzehrer und Fresser/ und ein Zerstörer und Verderber aller Dinge / ausgenom̄en des Jupiters/ der Juno/ des Neptunus/ und Pluto / oder des Feuers / Luffts / Wassers und Erden/ als welche sich nicht zerstören und verderben lassen. Und weil er der erste auf der Erden gewest zu seyn geglaubt worden/ hat man ihn sehr alt/ von einer langen Gestalt/ grauhärig / mit einem kahlen Kopffe/und langen Barte gebildet; mit dem rechten Arm umfasset Er ein Kind/ und beisset drein / in der lincken Hand aber hält er eine Sense/ im übrigen ist er gelb und braun colorirt und angefärbt/ und aus einem kostbaren Antichen Agat abgesehen.

7. Apollo.

Apollo/ oder die Sonne/ bemercket / daß er ein Gott der Providentz und alles Vermögens seye/und daß einem weisen Manne viel zu hören und zu thun / wenig aber zu reden gebühre/ weil er ein Gott/ der alles siehet ; er wird in männ- und weiblicher Gestalt/ und also

ver-

vermischtes Geschlechts gebildet. Wie er sub num. 7. vorgestellt / mit der Lyra oder Harfen / ist er von einem sehr wohl gemachten antichen Stücke / in einem Orientalischen Agat nachgezeichnet. Das Bild / so zur rechten Seiten auf der Schale ein Knäblein zum Opffer präsentirt oder darbietet / ist die Priesterin Pythia / welche / nach altem Gebrauch / und Meinung der Creter / wegen im Gebet gesuchter und erhaltner Erledigung / diesem Gott / ihrem gethanen Gelübde zu folge / jährlich ein erstgebornes Knäblin opfern müssen. Des Apollo Gewand wird schön purpurfarb gemahlt / das Haar aber den Sonnenstrahlen gleich gefärbet / also auch sein Gulden- und von vier Pferden fortgezogener Wagen. Andere dieses Abgottes Bildungen mehr / sind in unserer Teutschen Academie nachzusuchen.

8. Æsculapius. Hygieia, Telesphorus.

Aesculapius / Hygieia / und Telesphorus wurden bey den Alten für Götter der Gesundheit gehalten. Aesculapius ruhet / wie unter Num. 8. zu sehen / auf seinem Stabe / um welchen sich eine Schlange geschlungen / bedeutet die Artzney. Hygieia seine Tochter / mit der Gesundheits-Schale in der Hand / bedeutet die Gesundheit; und Telesphorus ein Gott der Wiedergeneesung / und Erstatter der Gesundheit und Stärcke / nach überstandener Kranckheit / ist nach einem Antichen / sehr gutem / in Marmelstein gehauenen Bilde gemacht. Der Lorbeer-Krantz bezeichnet des Medici Lob.

9. Sacrificium salutis.

Sacrificium salutis, oder Opfer des Heils und der Gesundheit. Dieses ward / vermittelst einer Schlange / dem Apollo und Aesculapio / als der Gesundheit Genio / zugeeignet / weil selbige die alte Haut jährlich ableget / und sich gleichsam verjüngert / und erneuert. Wie dann Aesculapius auch in Gestalt einer Schlange von Epidaurus abgeholt und angebetet worden. In diesem vortrefflichen Antichen Stück / so aus einem Carniol / von meisterlicher Hand gemacht / entnommen / erzeiget sich die Schlange mit aufgesperrtem Maule / in willens derer / durch den Aufrührer mit dem Finger in der Schüssel / zugerichteten Speise zu geniessen. Das beym Altar mit der Schale stehende Weibesbild giesset Wein oder Milch über den Widders-Kopf / welcher / samt dem Aesculapius / der Gesundheit Symbolum zu seyn pfleget / wie sub num. 9. zu sehen.

Platte D.

1. Aurora.

Aurora / oder die Morgenröhte / ist in der / mit Lit. D. bemerckter Platte / unter num. 1. zu finden. Diese stehet auf einem Wagen / und vor ihr ein krähender muntrer Hahn / welcher sie gleichsam anmeldet / und ausruffet: Der Wagen wird vom Pferde Pegasus schnell fortgezogen; Welches alles andeutet / daß die Morgen- und Früh-Stunde / in welcher sie sich sehen lässet / dem Kunst-Fleisse und Studiren die bequemste Zeit sey. Dieses anmuthige Bild / von einem sehr guten Meister / aus Berg-Crystall formirt / entnommen / hält / wie zu sehen / in der Rechten ein angezündetes Windliecht / oder Fackel; mit der lincken aber streuet sie allerley wohlriechende Blumen und Kräuter aus. Das Pferd Pegasus wird weiß / der Wagen gelb / die Gewande aurorfärbig / und ihr schön krauses Haar goldgelb gefärbet / vor ihr her laufft der schöne Morgenstern / sonsten ins gemein die Venus genannt.

2. Diana.

Diana / oder die Jagt-Göttin / ist zu finden / sub num. 2. Dieses anmuhtig-nackende Bild / mit dem halben Monde auf dem Haupte / so mit einer Hand den Bogen / mit der andern aber einen Hirsch beym Schenckel hält / zeiget an / daß sie eine Göttin der Keuschheit / Wälder und Jägerey sey. Wegen ihres schnellen Lauffs / wird sie für den Mond gehalten / Ingleichen für eine Geleiterin der bey Nacht Reisenden; für eine Göttin aller Reinigkeit / und dabey auch für eine ernstliche Bestrafferin aller Unkeuschheit. Ihres Gewandes Farb ist grün und weis.

3. Diana Lucifera.

In eben dieser Platte / unter num. 3. stehet Diana Lucifera / die also von Faustina auf einem Schau-Müntz-Stück gebildet zu sehen / mit einer in den Händen haltenden Fackel; Diese hatte bey den alten Heyden auch sonsten noch viel andere Namen mehr.

4. Diana Ephesina

Unter num. 4. stehet / auf eben dieser Platte / Diana Ephesina / in einem Tempel / wie solche / also gestaltet / des Keysers Claudii alte Müntze zeiget / mit vielen Brüsten am Leibe versehen / dadurch anzudeuten / daß sie allen Dingen ihr Wachsthum und Vermehren gebe.

5. Natura.

Natura / eine Göttin aller natürlichen Dinge / ist unter num. 5. zu sehen / und am gantzen Ober-Leibe rings umher mit vielen Brüsten begabet / weil sie aller Dinge rechte und warhaffte Nährmutter ist. Sie ist also nach einer guten Antichen Statue von Marmel gebildet abgesehen worden.

6. Jupiter Crescens.

Jupiter / ist also auf des jungen Valerii Medaglie zu sehen / mit der Umschrifft / Jovi Crescenti, oder dem wachsenden Jupiter; damit hat man sein Absehen auf den jungen Keyser gehabt / daß er an Gemühts-Glücks- und Leibes-Gaben wol wachsen und zunehmen solle / wie nemlich dem Jupiter von der Ziegen-Milch der Nymphen Amaltheâ widerfahren. Er sitzet in Kindes-Gestalt auf einer Ziegen.

7.

Neben ihm stehet / in ietzt-bedeuter Platte / unter num. 7. Jupiter in vollkommener Manns-Gestalt / in der rechten einen Donnerkeil / in der lincken aber einen Regiments-Stab haltend / zu seinen Füssen aber wartet ihm ein Adler auf. Jupiter und Pan wurden

von den Heyden für die Regenten dieses gantzen Welt-Gebäudes gehalten. Jener deutet an die göttliche Unbeweglichkeit und Providentz/ dieser die Bewegung der Welt/ von welchem letzteren/ dem Pan nemlich/nachgehends ein mehrers folgen soll. Des Jupiters Bildnus aber ist nach einer guten antichen Statua/ von vortrefflicher Hand/ eines rechten Alters/ und an allen Leibs-Theilen einer vollkommenen herzlichen Gestalt gezeichnet/ sein Gewand war schön feuerroht/und sein Wagen von zweyen fliegenden Adlern gezogen.

8. Juno.

Juno/ oder die Göttin des Reichthums/ ist zu sehen/ unter num. 8. Ihr ist zu ihren Füssen dero gewiedmeter Vogel/der Pfau/beygefügt/ welcher andeutet/ daß sie eine Königin des Himmels/ und der Lufft/ sodann auch eine Beherzscherin alles Reichthums sey. Es wird aber auch durch sie die Tugend verstanden. Sie ist einer ansehnlich-schönen/ Majestätisch-und vollkommenen Gestalt. Ihr Obergewand soll seyn schön Azur oder hoch himmelblau / allenthalben mit Perlen und Edelgesteinen aufs kostbarste ausgeschmückt / das Untere aber schön von sich strahlend purpur-roht.

9. Iris.

Iris (der Regenbogen) der Göttin Juno Aufwärterin und Vorbotin/ deren wunderbare Farben wegen ihres Unterscheids ein schönes Symbolum ihrer schnellen Veränderung sind. Durch sie wird des Reichthums Thorheit und schnelle Verschwindung angedeutet. Dieser schönen Lufft-Nymphen Gewand wird mit allerley anmuhtig-schönen Farben gestriemt/ und wie der Regenbogen colorirt.

10. Castor und Pollux.

Castor und Pollux / diese zween Haus-Götter/ wurden auch für der Schiffahrenden und Postreitenden Götter und Beschützer gehalten/ und weil sie schnell-lauffende Sterne im Zodiaco zu seyn geglaubet worden/hat man sie denen zwölff himmlischen Zeichen mit einverleibet.

Platte E.

1. Die Sonne/ Apollo, oder Phœbus.

In dieser Platte/bezeichnet sub num. 1. ist zu sehen Apollo/oder Phöbus (die Sonne) auf seinem güldnen mit vier Pferden bespannten Wägen/ den Umlauff der Welt zu verrichten/ und der finstern Nacht die Decke abzunehmen. Diesem gehet vor die Wolcken-Nymphe/ so alles mit dem erfühlenden Morgenthau übersprützet. Er ist rings umgeben mit dem Zodiaco oder Thierkreise/ (als unter dem die Planeten sich bewegen / ist in der Breite 16. Grad/ und theilet die Lineam Eclipticam in 2. gleiche Theile) worinnen die zwölff Signa, insgemein die Zeichen des Zodiaci genannt/ abgebildet zu sehen / bedeuten die vier Verrichtungen seines Glantzes /im Tag und Jahr/wie auch die schnelle Bewegung seines Leibes. Diese Abbildung ist nach einem berühmten Antichen Basso Relieve in Marmelstein abgesehen.

2. Isis und Serapis.

Isis und Serapis/ sind beyde von denen Egyptern für Götter / auch für die Sonne und den Mond geehret worden. Dieser träget auf dem Haupte ein Körblein des Uberflusses; jene ein belaubtes Pfirsing-Zweiglein als ein Zeichen der Verschwiegenheit und Warheit/ und sind beyde nach einem sehr guten antichen Marmolsteinernen Stück abgebildet.

3. Klangspiel Sistrum.

Num. 3. stellet vor das von denen Egyptischen Priestern der Göttin Isis gebrauchtes Klangspiel/Sistrum genannt/ dergleichen noch vorhanden zu Rom in der Kunst-Kammer Francesco Gualdo / nach welchem dieses mit Fleiß gezeichnet worden.

4. Jupiter Infans.

Num. 4. giebt zu sehen den Jupiter in seiner Kindheit / der/ aus Beysorg/daß er von seinem Vatter/dem Saturno/gefressen und verzehrt werden möchte / durch die Nymphe Amalthea mit Geiß-Milch und wildem Hönig erzogen worden / wie hiervon in folgender Haupt-Beschreibung an seinem Ort mit mehrern gedacht worden.

5. Jupiter in Majestät.

Num. 5. erscheinet Jupiter in majestätischer Gestalt auf einem Adler sitzend/hält in der rechten Hand einige Donnerkeile/in der Lincken aber seinen Scepter oder Regiments-Stab. Sein Gewand soll schön feuerroth seyn/ denn er für einen Gott aller andern Götter geehret worden und die Macht und Vorsehung bedeutet/indem man ihn vor einen Schöpffer und Erhalter aller Dinge gehalten. Von ihm entstehet die Harmonie des Himmel-Rundes. Ist von einem Onix Sardonica abgesehen worden.

6. Pan der Hirten Gott.

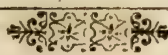
Num. 6. lieget Pan/ ein Gott der Hirten und des Feldes/mit den Satyren/Faunen und Feld-Nymphen / Hamadryades genannt. Des Pans Bekleidung ist ein Widder-Fell / hat rohte krause Haare/ wird von untersetzter Gestalt / obenher wie ein Mann/ starck von Gliedern/ gebildet / an Farb aber wol gelb und roth gemahlt. Sein Untertheil des Leibs ist als ein Geiß oder Bock gestaltet/ und ums Haupt mit einem Dannen-Zweige bekräntzt. Ein mehrers wird von ihm in der Figur dieser Platte zu sehen seyn.

Platte F.

1. Hymenæus.

In dieser Platte mit Lit. F. bezeichnet / sub num. 1. ist zu sehen Hymenäus der Ehestands- und Hochzeit-Gott. Dieser hält in der Rechten eine brennende Liebs-Fackel / in der Lincken den rohten Flor/ wormit der Braut Angesicht verdecket wurde. Die vor ihm sich niederbückende Kindlein klauben ausgestreuete Nüsse auf/ welches auf den ewigen und unauflöslichen Bund der Ehe / wie auch die Schaamröthe des Jungfräulichen Angesichts deutet/ und





daß der / so solchen Stand anzutretten entschlossen / sich aller kindischen Weise entschlagen und äussern müsse. Er wird in weiß gekleidet / ist von Gestalt ein sehr schön und anmuhtiger Jüngling / träget kleine Halbstiefeln / mit weiß Hermelin-Fellen umziert oder bepremt. Also ward er von den Alten gebildet / und ist dieses aus einem in Agatstein von sehr guter Hand gemachten Stück nachgebildet worden. Sein weiß Gewand bedeutet die Reinigkeit des Ehestandes.

2. Concordia oder Eintracht

Diese Göttin Concordia oder Eintracht / ist also auf einem alten Schau-Pfenning von Marco Aurelio gepregt / daraus zu sehen die Vermählung eines Mann- und Weibesbildes / mit der Lateinischen Uberschrifft: CONCORDIA. Und in eben dieser Platte sub num. 3. gerad unter jetztbeschriebener / stehet eine wohlgestalte Bildnis / auf der Rechten ein zartes Kindlein / in der Lincken aber einen Stab haltend / so gleichfalls auf einer alten Schau-Müntz von Aquilia Severa gepreget worden / mit dieser Uberschrifft: CONCORDIA ÆTERNA, oder die ewige Eintracht / so in dem Ehstand sehr nöhtig ist.

3. Concordia æterna, ewige Eintracht

4. Fecunditas Augustæ, oder Fruchtbarkeit Augustæ.

Num. 4. ist zu sehen die aus einem alten von Lucilla gepregten Schaupfenning genommene Fruchtbarkeit / in Gestalt eines sitzenden Frauenbildes / um welches drey Kinder stehen / mit der Uberschrifft: Fecunditas Augustæ, auf das dreymalige Gebären der Keyserin gerichtet. Der günstige Leser verzeihe dem Kupferstecher / daß er / an statt der dreyen Kinder auszubilden / das eine übersehn.

5. Pudicitia oder Keuschheit.

Pudicitia oder Keuschheit (wie solche sub num. 5. vorgestellt worden) ist auf einem von Faustina gepregten Schau-Pfenning zu sehen / darinnen sie ihr Angesicht mit dem Schleyer verhüllet / und um sie herum die Uberschrifft PUDICITIA.

6. Die Hochzeit.

Die sub num. 6. vorgestellte Hochzeit ist solcher Gestalt auszuwickeln: (1) Braut und Bräutigam geben einander die Hände. Jene ist mit einem Schleyer oder Weiber-Mantel verhüllet / dieser mit entblöstem Haupte. (2) Die Heurat-Göttin Juno ergreifft beede / und verknüpffet sie mit einem beständigen Eheband. Bey dem Altar stehet (3) ein Diener mit einem Rauchfaß / und (4) der Pfeiffer / welcher sehr lieblich und lustig auffspielet. (5) Ein Mann / mit verhülltem Haupte / (6) opffert / und nimmt hierzu Blumen und Aepffel / aus einem Korbe / welche man auf der Hochzeit auszustreuen pflegte. Von dannen trägt (7) ein Weib eine Turteltaube vorher zum glücklichen Anfange der ehelichen Treue. Zu den Füssen stehet (8) ein Schaf / so man entweder geopfert / oder das Wollen-Spinnen dardurch angedeutet hat. Hierauf folget (9) ein Weib / mit einem Kranz / wormit die Thür-Simsen gezieret wurden. Dann komt (10) ein Bott hervor getretten / mit Lorbeerzweigen gekrönet / der hält in seiner Rechten ein zusammen gerolltes Hochzeit-Gedichte. Die letzte ist (11) die Göttin der Einträchtigkeit mit dem Frucht-Horn; oder der Cybeles ihre Mutter / so (der Römer Meinung nach) ihre Krafft und Gedeyen zur Geburt verliehen. Und dieses berühmte antichische Stuck der Hochzeit ist / zu Rom / bey S. Johann Latheran / in Basso Relievo / in schönen weissen Marmorstein gebildet / annoch auf den heutigen Tag also zu sehen.

7. Junge Braut.

Unter Num. 7. sitzt eine junge verlobte Braut / die mit ihrem Schleyer ihre Thränen abtrucknet. Vor ihr aber sitzt ihre Wärterin oder Magd / und wischt ihr mit einem Schwam und Alabaster-Sälblein / im Namen der Salb-Göttin Junonis / die Füsse ab / welches Stück ebenmässig aus einem antichischen Basso Relieve zu Rom genommen ist.

8. Grabmal einer Röm. Kindbetterin.

Endlich so ist dieses Antichische Stuck / oder Arca sepulchralis puerperæ Romanæ, oder Grabmal einer Römischen Kindbetterin / allda in Basso Relieve von Marmorstein gemacht zu sehen / in solchem liegt ein kleines Kindlein / und vor selbigem auf den Knien eine Frauens-Person / bey denen Römern Rumilia genannt / als eine Göttin / welcher die Verwaltung der Kinder in guter Auferziehung zugeeignet wurde. Dieser Nam entstunde von der Poppa Ruma / also bey den Antichen benamset. Uber die Opffer dieser Göttin pflegten sie Milch zu giessen / wie solches Plutarchus in Romulo erzehlet.

Expositio veteris in Puerperio ritus, Romæ, 1677.

Zu Rom in demjenigen Garten / welcher zu dem Sacchetischen Palast gehörig / so auf der Julischen Strasse gelegen / ist noch heutiges Tages / dieser alter marmelsteinerner Todtenkasten zu sehen; Wie solchen Caspar Bartholinus, in einem absonderlichen Büchlein / beschrieben / und denjenigen Abriß davon aus des Ritters / Caroli Antonii à Puteo Kunst-Büchern / verzeichnet hat.

Urnæ, oder Steinerne Todten-Särge.

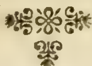
Solcher Todtenkasten nun ist ganz von Stein / und mit vier Seiten versehen; dergleichen weiland Ossuaria, oder Urnæ von den Alten genennet wurden; darinnen sie die Gebeine / samt dem Todtenaschen aufbehalten / und verwahret hatten. Auf einer Seite stehet ein schönes Denckmal / dadurch der alte Gebrauch vorgebildet / welcher in dem Kindbette üblich gewest: An der andern Seiten aber stehen solche Antiquitäten erhoben welche zu Opffer- und Hochzeitgebräuchen gehörig waren.

Erklärung der Röm. Kindbetterin.

Die Haubtsache an und für sich selbst betreffend / so sitzt / zur ersten Seiten / eine Kindbetterin / welche (wie es das Ansehen hat) im Kindbett erkrancket: Zu ihren Füssen befindet sich

das neugeborne Kind/ so die Hebamme von der Erden aufhebt/ damit es erzogen werden möchte; sintemal ein Kind/ so von der Mutter auf die Erde gefallen/ nicht alsobald für redlich erkant/ viel weniger erzogen wurde; Wo nicht der Vatter entweder gleich zu gegen/ oder in dessen Abwesenheit ein Anwalt/ oder auch nur eine Hebamme vorhanden/ welche diejenige Geburt von der Erden aufhuben. Dannenhero eben solche Vatter-lose Kinder ins gemein Terræ Filii, das ist/ Erdenkinder geheissen/ welche man auf der Erde liegen lassen/ und niemand aufheben/ das ist/ für seine Kinder erkennen/ viel weniger erziehen wollen. Nechst daran stehet die Seugamme/ mit einer Windel/ oder Wickelbinde/ darein man das gesäuberte Kind zu legen/ und einzubinden pflegte. Ferner so finden sich noch zwo andere/ dabey stehende Weibespersonen/ welche gleichsam auf den alten Gebrauch zielen/ und so viel zu verstehen geben; vermittelst dessen die neugeborne Kinder alsobald in das allgemeine Stadt-Buch eingetragen/ oder auch das Götter-Geschick/ nach Veranlassung des Geburt-Tages/ fleissig aufgezeichnet wurde: denn eine von diesen beeden zeichnet mit einem Grieffel etwas auf eine Kugel/ die auf einer Säule liegt. Der rechtmässigen Vätter Aussage belangend/ so geschach dieselbe/ indem sie sich öffentlich darzu bekanten/ und ihrer leiblichen Kinder Nahmen in dem Ærario Saturni denen hierzu bestellten Amtleuten anzeigten; damit solche/ ordentlich eingeschrieben werden/ und dadurch das gewöhnliche Burgerrecht erlangen/ nicht weniger auch für rechtmessige Erben ins künftige gehalten werden möchten: Wobey dann derselbige Tag/ samt des alsdann-regierenden Burgermeisters Nahme fleissig gemerckt und aufgezeichnet wurde. Ob nun eben dergleichen allhier beschehe/ oder vielmehr das Götter-Geschick/ was sich nemlich mit demjenigen Kind Zeit seines Lebens zutragen und begeben möchte/ dadurch vorstellig gemacht worden/ wird denen Gelehrten zu beurtheilen überlassen. Dergleichen aber ist noch heutiges Tages in denen Mediceischen Lust-Gärten/ wie auch auf dergleichen Todtenkasten/ in des Fürsten Pamphilii Palast/ zu Rom/ zu sehen; wie unsere folgende Platte mit Lit. bemerckt/ bekannt macht. Wodurch des Menschen Leben und Tod/ aus geheimer Philosophie der Alten/ vorgebildet wird; gleich wie Jo. Petr. Bellovius solche sehr wol erkläret: Zumal aber Num. 10. da auch ein Weib/ eben auf dergleichen Weise/ wie allhier zu sehen/ mit einem Grieffel etwas auf eine Kugel schreibt; dadurch Bellovii Meinung nach/ nichts anders als das Fatum angedeutet/ und gemeiniglich am letzten Tag der ersten Kindbettwoche/ in Beyseyn der Zurathgezogenen/ und so genanten Mathematicorum, sehr abergläubisch beschrieben worden.

Tertull. in Apolog. cap. XI. — Erden-Kinder. — Die neugeborne Kinder ins Stat-Buch geschrieben. — *Brisson. Lib. 1. Antiqq. cap. 5.* — Fatum der ungebornen Kinder. — *in Admirand. Roman. Antiqq. Vestigiis.*



Platte G.

Die Ops/ sonsten auch Berecynthia und Cybele genannt/ wie sie in unserer Platte mit Lit. G. bemerckt/ sub. num. 1. zu sehen ist/ bedeutet die grosse Mutter der Götter/ des Erdreichs/ der Thiere und Bäume/ so wol auch den gesegneten Bau/ oder die Fruchtbarkeit des Erdreichs/ und daß jedermann/ auch die Gröste deroselben Hülff benöthigt sind. Sie sitzet auf ihrem Wagen/ welchen zwey schöne Löwen ziehen/ in der lincken Hand einen Schlüssel/ in der rechten aber den Scepter haltend. Ihre auf dem Haupte tragende Kron bestehet aus allerhand Gebäuen; ihr Untergewand ist weiß/ das Obere/ oder der Mantel aber blau/ oder auch wol grün.

1. Ops, Berecynthia, Cybele, &c.

Vesta die Göttin des Feuers und ewiger Jungfrauschafft/ bedeutet auch des innerlichen Feuers Hitze oder Wärme/ welche allen Dingen das Leben giebt/ als die unsichtbare göttliche Seele. Unter num. 2. stehen neben ihr zwey ihrer Vestalischen Jungfrauen/ als Versorgerinnen des ewigen Feuers/ die in dero Tempel es in stetigem brennen erhalten/ und das Erlöschen verwehren musten. Ferner sind auf diesem alten Marmelstein abgebildet die nachfolgende zwo Göttinnen.

2. Vesta Göttin des Feurs und der Jungfer-schafft.

Ceres/ oder die Göttin des Korns oder Getraides/ womit sie auch ihr Haupt bekräntzet; dero Wagen wird von zweyen Drachen gezogen/ wie zu sehen unter num. 3. Ihr Gewand wird grüngelbig colorirt oder gefärbet. Diese Göttin wurde insonderheit von den Sicilianern geliebt/ welche ihre Statue oder Bildnis insgemein aus schwartzem Marmorstein machen liessen.

3. Ceres Göttin des Korns oder Getraides.

Proserpina/ eine Göttin des Habers/ mit dessen Aehren sie auch ihr Haupt gezieret/ und derselben einen Büschel in Händen hält/ wie zu sehen unter num. 4. An ihrer Seiten zu denen Füssen stehet eine Gans. Sonsten wird sie fast wie ihre Mutter/ die Ceres/ gestaltet und coloriret.

4. Proserpina Göttin des Habers/ sonst Höllen-Göttin.

Pomona und Flora/ jene die Göttin über das Obst/ Zeitigung der Früchte/ und Gärten; diese der Blumen/ Kräuter/ Pflantzen und Grases Göttin (wie solche sub num. 5. und 6. beyeinander zu sehen) sind beede von anmuthiger Gestalt und schön-grüner Kleidung/ die erste mit Obst/ die andere mit Blumen gezieret.

5. und 6. Pomona und Flora.

Platte H.

Die Abbildung des alten Glaucus (wie solche in unserer mit Lit. H. bemerckten Platte unter num. 1. zu ersehen) ist aus einem antichen sehr gut in Ertz gebil-

1. Glaucus der Alte.

deten

detem Stuck genommen/ und allda beygefügt worden. Die Alten hielten ihn für einen Gott des Meers/ auch dessen Farbe und Schaum vor einen Ausleger der Feuchtigkeiten und derselben Würckungen.

2. Canop9.

Canopus/ein Gott und Genius der feuchten Natur/ist unter num.2. zu sehen/deßwegen er auch von den Egyptiern mit eines Menschen Haupte/ auf einem Greiffen sitzend/ gebildet worden: der Greiff drehet mit dem einen Fuß vor sich/ ein Rad um/ welches eine Abbildung des Umlauffs der Sonnen/ und dadurch verübender Wirckung ist/ woraus die Generation und Circulation des Sonnen-Wagens entstehet; anzudeuten/ daß ohne der Sonnen kräfftige Wirckung das Wasser oder die Feuchtigkeit nichts vermöge / und darum werde dieser Gott von dem Greiffen getragen.

3. Scylla.

Scylla/ die gefährliche Stein-Klippe im Sicilischen Meer/ (wie selbige als ein Meergöttin sub num.3. zu sehen) so ein ungeheures Monstrum des Meers genennt/ und allerley des Meers und der Seefahrenden Gefährlichkeit andeutet/war auf diese Weise in einem kostbaren Antichen Marmelstein abgebildet.

4. Neptunus und Amphitrite.

Neptunus / der über alle Meere von den Heyden geglaubte Gott/ (wie er zu sehen unter num.4. samt seiner Gemahlin Amphitrite/ als die des süssen und saltzigen Wassers Mittelmässigkeit bedeutet) triumphiret über alle Wasser/ auf einer grossen Muschel/ welche bald von zweyen See-Pferden / bald von zweyen Fischen gezogen wird/hält seinen Dreyzanck in der Hand. Der Muschel beede Räder bedeuten des Meeres Lauff um die Welt. Vor ihnen her schwimmen seine Trompeter oder Vortretter die Tritones / so auf ihren Seehörnern ein grausames Gethöne von sich geben. Hinten nach/und auf der Seiten/folgen und beleiten ihn die Nereides / auf See-Pferden/ Meerthieren/ wie auch Wallfischen / und Seehunden/ zusamt dem Gefolge der Meermänner rc. Ingleichen die Meer-Nymphen Eurynome und Dirce / deren die eine des Proteus Tochter/die andere eine Mutter der Semiramis gewesen.

5. Carrus amoris, oder Liebes-Karren.

Carrus amoris, oder der Liebes-Karren/ durch Delphine im Meer gezogen / wird sub num.5. gesehen/ dergleichen die Antichen vielfältig in Marmor gebildet haben/ nebenst noch vielen andern spielenden Veneribus und Liebs-Göttern/ welche Delphinen bezwingen; weiln dieses Thier am Himmel und im Meer ein Zeichen der Liebe zu seyn pfleget.

6. Treue des Delphins gegen den Menschẽ.

Des Delphins Lieb und Treue gegen den Menschen zeiget die / in dieser sechsten Figur/ vorgestellte Geschicht/ so sich mit einem Knaben/ der von Baja täglich nach Pozzoli in die Schul gegangen /zugetragen/ da ein Delphin ihn also angewöhnt und geliebt/ daß er ihn über das Meer hin und her getragen / und als unversehens / in einem Sturmwinde / die Wellen denselben zu des Delphins Floß-Stacheln verwendet/ daß er dadurch verwundet worden/er/ der Delphin/ ihn also todt zu Lande gebracht / und allda selbst todt nebẽ ihm gefunden worden.

7. Cupido geflügelt.

In der mit Num.7. darneben stehenden Figur sitzet Cupido geflügelt auf einem Delphin/ und regieret ihn als ein Thier/ dardurch anzudeuten/ daß gleichwie die Liebe die Erden beherrschet/ eben also auch ihre Macht über das Wasser sich erstrecke.

Platte I.

1. Galathæa

Galathäa / die schöne Meer-Nymphe / mit vielen von den Nereiden und Tritonen / so wol männlich- als weiblichen Geschlechts / die Charybdis und Scylla / die Meer-Fortuna/ samt verschiedenen andern Meer-Nymphen/ Wallfischen und Delphinen / wie auch Parthenope / Leucosia und Ligya die Sirenen / oder Meer-Göttinen / deßgleichen der ausgeholte Felsen Scylla/ wie solche auf dieser Platte zu sehen / bedeuten die unzüchtige leichtfertige Weibsbilder/ und ihre Verblendung/ wie auch Anzeigungen etlicher im Meer unter Wasser stehender gefährlicher Stein-Klippen / deren zierliche Reden oder schmeichlende Worte lauter verdeckte Falschheit und Betrug an den Tag geben.

2. Venus.

Venus / auf einem Meer-Bock/ die See durchwandlend / hält in der Rechten ein Myrten-Zweiglein / ihr folget im Wasser Cupido/ oder der Liebes-Knabe /sehr geschwind nach/ und treibet mit einer Peitsche das Thier zum lauffen an ; ist von einem Antichen Achat genommen.

3. Meer-Pferd.

Caballus marinus oder Meer-Pferd/ findet sich in unterschiedlichen Medalien / ja auch wol in Marmor/auf die Art und Weise gebildet/ als es allhier mit num.3. zu ersehen/und ist ein Himmlisch- wie auch Kennzeichen des Neptunus.

4. Cephis9.

Cephisus ist ein Strom in Griechenlande/ dem (wie bey Num.4. zu sehen) seine Anbeter zu Ehren ihre Haar abschnitten/und aufopfferten. In eben dieser Platte unter num.5. ist zu sehen der Longobardische oder Italianische

5. Po.

Strom / die Poo genannt/ dessen Laut an den Ufern ein so hartes Getös verursachet / daß es von weiten anders nicht thönet / als ob eine Heerd Ochsen zusammen brülleten.

6. Tyberis.

Num.6. stellet vor den Tyber-Strom/zu Latein Tyber oder Tyberis genennt; das mit Früchten gefüllte Horn / und die beyden Kindlein rc. deuten an seine Fruchtbarkeit / und daß den zweyen Brüdern Romulus und Remus das Römische Keyserthum angehangen.

7. Nilus.

Unter num.7. dieser Platte sitzet der berühmte Egyptische Strom Nilus / samt dem

Croco-

Crocodill / welcher sonst auch durch 16. Kindlein bedeutet / daß er gemeiniglich 16. Elen oder Cubitos zu steigen und aufzuschwellen pflege.

8. Danubius. Unter num. 8. ist zu sehen die Abbildung des berühmten Teutschen Donau-Stroms / zu Latein Danubius genannt / der allen andern Flüssen zuwider / und mit verwunderbarer Geschwindigkeit gegen Osten lauffet.

9. Rhenus. Endlich ist sub. num. 9. auch die Bildung des schönen Rhenus oder Rhein-Stroms zu sehen / an dessen Ufern / in und um die edle Pfaltz auch Bacchus-Stein gelegen / der gesunde herrlichste Wein wächset / weßwegen er zu beyden Seiten langs hinab mit sehr vielen Städten und Reichthümen gezieret / dahero auch dieser edle Strom immer von vielen Feinden angefochten wird.

Platte K.

Vier Haubtwinde. DJe zehende Platte K. stellet vor die Abbildung des Boreas, Auster, Eurus und Zephyrus, das ist / Ost- West- Nord- und Sud- als der vier Haupt-winde / nebenst der Orithya, und Flora, jene des Boreas, diese des Zephyrus Gemahlin. Sie erweisen ihre Wirckungen / wann sie zu ihrer Zeit die ihnen untergebne Länder durchblasen / woraus entstehen die auffsteigende Feuchtigkeiten / Dämpffe / Nebel / Thau / Regen / der Nymphen Wolcken-Güsse / Springwasser / Quellen / Brunnen / Bäche / Teiche / Pfühle / Ströme / Seen und Meere ; wie solche ausführlich nach deren Art und Würckung abzubilden sind / haben wir allhier aufs genaueste nach der Ordnung unserer Profession vorgestellet. Zur lincken Seiten dieser Platten erzeiget sich der härtere Lufft auf den hohen Steinfelsen / und Abstürtzung eines Stroms / wormit der Fall des Tyber-Flusses zuverstehen gegeben wird / als welcher auch zum Theil aus dem kalten rauhen Lande und Gebürge in Abruzzo und Aquila entstehet / worvon das gemeine Jtalianische Sprüchwort lautet:

Chi vuol sentir li tormenti dell Inferno,
Vadi in Apuglia l' estate in Aquila linuerno.

Das ist:

Wer will fühlen und empfinden hier
auf Erd der Höllen Pein /
Mag Apulien des Sommers ihm erwehlen nur allein /
Und in Aquila des Winters lassen seine Wohnung seyn.

Zumalen dieses rauhen und hohen Landes Gewässer schnell zusammen rinnen / endlich den Fluß Teuerin machen / als welcher also fort bis nacher Tivoli fliesset ; allda aber bey der berühmten Sibylla Tibertina noch stehenden schönen Tempel dieser völlige Fluß sich in eine abscheuliche unergründliche Höhle eines Steinfelsen einstürtzet / und mit greulichem Getös dergestalt verlieret / daß er bey einer Meilwegs von dannen unter den Steinklippen von unten auf wieder hervor brudelt / hernach schneller laufft als zuvor / und die trockne Länder der Campagnie Romana befeuchtet / sich mit andern Gewässern vereinbaret / den Namen alsdann verändert / und die Tiber genennet wird ; also ferner von Ponto Mollo auf Rom / und völlig nacher Ostie und Porta seinen schnellen Lauff nimmt / und sich endlich in das Mare Mediterraneum oder Mittelmeer verlauffet. Hier ist würdig zu melden / daß bey gedachter Höle / worein dieser gantze Fluß sich stürtzet / und die sonst ins gemein Bocca del' inferno genennet wird / dessen Gewässer an denen Ufern das Brod / Holtz / Reiser / Muscheln / wie auch die Erde und andere Dinge mehr / gar bald impietrirt und übersteinet / wie wir dann / zur Gedächtniß dessen / etliche Schnecken mit deren Häuslein / Gerten / Rieden / auch ein Stuck Brod zur Proba davon annoch aufbehalten.

Platte L.

1. Pluto samt seinem Höllenreich. PLuto / oder der Höllen-Gott / sitzet / nebenst Proserpina seiner Gemahlin auf seinem Throne / vergesellschafftet mit ihren beeden Nymphen / als Aufwärterinnen / deren eine der Höllen Schlüssel / die andere eine runde Kugel oder Apffel in der Hand hält. Eurynome / der verstorbnen Menschen Fleisch-fresserin / zusamt dem dreyköpffigten Hunde Cerberus / als Hüter und Verwahrer der Höllen / auch andern abscheulichen Geistern ; ingleichen die drey Furien / alle Strafferinnen der von Charon übergeschifften Seelen / in dem abscheulichen finstern Thale / da unter den mancherley Geschlechten auch Prometheus / Jxion / Tantalus / Sisyphus und die Danaides leyden müssen / wie solches in unser mit lit. L. bemerckten Platte unter num. 1. umständlich und mit mehrern zu sehen ist. Der Pluto ward gehalten für die Winter-Sonne / zu welcher Zeit die Erde ihre Tugend in sich beschlossen hält : die Proserpina aber für die Erden selbst ; der Hund für die drey nöthigen Theile des Saamens / als das Aufgehen / Wachsen und Zeitigen.

2. Harpya und Lamia, Hexen. Harpya die Zauberin / und Lamia eine höllische Strafferin / auch Ursacherin vielen Ubels / als zwey abscheuliche Lybische Ungeheure / deuten auf List und betriegliche Schönheit / wie auch die Bezeigung und Nahrung der Huren / zusamt der übeln Gewonheit des schändlichen Lasters der Schmeicheley / als die anfänglich alle ergötzen / hernachmals aber die Seele / nebenst dem Leibe / Ehre und Leben tödtlich verletzen.

Die

3. Die Parcen / Clotho, Lachesis und Atropos.

Die Abbildung der Clotho/ Lachesis und Atropos / als der dreyer Parcen / welche/ der Antichen Aussage nach / das Leben und den Tod aller Menschen in ihren Händen haben sollen/ bedeutet die Alteration des Lebens/ von dero erwächset das lange oder kurtze Leben. Auch wird dadurch verstanden das Fatum oder die göttliche Verhängnus und das Glück. Ingleichen zeiget es auch die drey Zeiten und Zustände / als des vergangenen/ gegenwärtigen und zukünfftigen Lebens. Sie waren weiß bekleidet / unterweilen mit Narcissen-Blumen bekräntzt / deren eine eines alten Angesichts : wie sie / in unser mit lit. L. bemerckter Platte sub num. 3. nach dem wahren Grunde der alten Bildhauer-Kunst eines guten Basso relieue zu Rom nachgebildet ; wiewol diese Parcen nicht/ wie von etlichen andern / mit Flügeln repræsentirt worden / weil öffters solche mit und ohne Flügel gesehen werden.

Platte M.

1. Mercurius.

Mercurius / der Götter Abgesandter / wie auch ein Gott der Eloquenz oder Beredtsamkeit und der Handels-Leute/ zeiget/ daß die Fabeln oder Gedichte Bottschaffter- und Entdeckerinnen der Gedächtnus und des Hertzens seyen. Sein Caduceus oder Stab bedeutet Einträchtigkeit / Vereinigung und Frieden. An Gestalt gleichet er einem schönen frischen Jünglinge / mit einem über der rechten Achsel ligenden wenigem Gewand / gelblicher Farb / am Haupt und Füssen wegen seiner Geschwindigkeit geflügelt : Als ein Patron der Kauffleute hält er in der Rechten einen mit Geld angefüllten Beutel. Sein Vogel ist der Hahn / wie solches die mit lit. M. bemerckter Platte erste Figur ausweiset. Hinter dieser Figur stehen zwey Statuæ Mercuriales, sonst auch Hermetes, weil ihm zu Ehren dergleichen viel aufgerichtet/ und dann seine aus Stein gehauene Bildnus drauf gesetzet worden : Angesehen er für den Erfinder aller guten Künste gehalten ward / als die von keinem Ungewitter sich zu beförchten haben. Wie dann auch diejenige/ so der Tugend ergeben/ dergleichen sich ebenmässig nicht zu befahren. Dieser Mercurius bedeutet auch das Saltz oder die Scharffsinnigkeit im Reden. Ihme war der Hahn zugeeignet / wegen seiner Wachsamkeit / weil er darinnen alle andere Vögel übertrifft : anzudeuten / daß auch der Mensch / wann er zu Reichthum kommen oder gelangen will / sich der Wachsamkeit und Arbeit befleissigen müsse ; zu welchem Ende diesem Hahne auch einige Aehren in den Schnabel gegeben worden. Gleichwie nun Mercurius der Schrifften / Music / Geometriä / und in Summa aller guten Künste Erfinder gewesen ; also ward seine Tochter Palestra für eine Göttin des Ringens gehalten / sie hat bey ihr (wie sub num. 2. zu sehen) Oelzweige/weil der Ringer oder Kämpffer Gewonheit war / sich am gantzen Leibe mit Baumöhl zu bestreichen ; und endlich ertheilet sie auch dem Obsieger das verdiente Ehrenkräntzlein. Bey denen sub num. 3. vorgestellten zweyen ringenden Knäblein ist zu sehen / der Ring- oder Kampffmeister / mit der Geisel in der Hand/ihnen darmit die rechte Bewegung der Arme und anderer Glieder anzuweisen. Diese Ring- und Kampff-übungen waren eigentlich nur den Adelichen Jünglingen verstattet / wie beym Terentius zu ersehen / wann er sagt : Versuch und übe dich in freyen Künsten / Ring- oder Kämpffen / und der Music / als welche Exercitia einem edlen Jüngling wol anstehen.

2. Palestra. 3. Ringer.

4. Pax oder Friede.

Dieser Marmelstein/ von eines vortrefflichen Meisters Hand/zeiget unter num. 4. den sitzenden Pacem oder Frieden / der hält in der Hand ein kleines Bild des Pluto oder Reichthums-Gottes/welcher sich im Friede vermehret ; Diese Friedens-Göttin hat vor sich liegen das Uberfluß-Horn / wodurch der Feldbau und die Fruchtbarkeit der Erden bedeutet wird. Sie pflegt auch wol mit Lorbeer gekrönt zu werden ; unter den Füssen aber hat sie Kriegs-Rüstung liegen / so ein Zeichen des Triumphs und der Friedsamkeit. Concordia, oder die Einigkeit / vermag eben das / als der Fried / mit dem Uberfluß-Horn / darinnen auch Granat-Aepfel sind / und von ihr im Arme gehalten wird. 5. Sie ist vergesellschafftet mit dem Glauben (Fides) oder der Gottseligkeit/(Pietas) welche 6. die Geheimnissen und Reinigkeit derselben bedeutet. Der Uberfluß aller Dinge/ so aus dem Fleiß der Menschen im Feld- und Ackerbau herrühret / ist mit dem Storche / weil dieser Vogel der Concordiæ geheiligt/ bezeichnet. Daß aber die erste Schuldigkeit in der Pietät oder Gottseligkeit GOtt/ die andere denen Eltern gebühre/ sehen wir aus der Medaglion des Quinti Metelli Pii, als worinnen ein Storch mit dem Angesicht eines Weibsbilds zu sehen ist/ dardurch anzudeuten/ wie man sich gegen dieselben verhalten solle / weil man sagt / daß dieser Vogel seine Alten oder Eltern zu ätzen pflege ; dahero auch die Griechen in einem Sprichwort die Jugend ihres Amts erinnern/ wann sie sprechen : Vergiß ja nicht die dir erwiesne Wolthat deinem Gutthäter wiederum zu erstatten. Unter num. 7. ist zu sehen Nox oder die Nacht/ eine Nährerin des Todes ; ihr Haupt ist mit Mohnhäuptern bekrönt/und sie/ mit grossen schwartzen Flügeln versehen / ruhet auf der Erden / und hat in ihrem Schos die Vor- und Nach-Nacht/ durch zwey Kindlein abgebildet. Uber der Nacht unter num. 8. ist zu sehen Somnus, oder die Bildnus des Schlaffs / so ein Bruder des Todes ist / auch Stilligkeit und Ruhe der Sterblichen bedeutet. Sein am rechten Arm tragendes Horn / aus welchem ein dicker Rauch auffsteiget/bemerket die Nichtigkeit oder Veränderung der Träume.

5. Glaub. 6. Geheimnus. 7. Nacht. 8. Schlaff.

Platte N.

1. Hercules.

Hercules ist ein Gott der Beredtsamkeit und Stärcke oder Kräfften. Unter vielen andern seinen herrlichen Thaten/ zeiget dieses nach seinem Antichen in Agat gemachtes Bild/ wie er zuletzt so gar auch das Höllen-Reich selbsten bestürmt/ den Cerberus überwunden/ gebunden/ und aus der Höll oder Finsternus an das Liecht gebracht habe. Worauf Seneca in der Tragœdia de Hercule furente saget: Er habe die grausame Hälse dieses Ungeheuers mit der Hand gestrichen. Der unten sub n.6. befindliche Basso relieue zeuget vortrefflich von einem Antichen/ wie er den Cacus aufgehaben/ und in den Armen zerknirschet habe.

2. Bellona.

Bellona/ oder die Kriegs-Göttin und Welt-Verheererin/ mit der scharffen Lantze und flammenden Fackel in der Hand/ ist bereitfertig zum allgemeinem Verderben/ eine Dienerin der Morta und ihrer Geister/ eine Verursacherin des Menschenwürgens/ Verderbens und Verwüstung/ und anderer des leidigen Kriegs schädlichen Verwüstungen mehr. Ihre eigentliche Abbildung ist zu sehen sub num. 2. und aus einem Marmelstein genommen.

3. Minerva.

Minerva/ eine Erfinderin aller weiblichen Tugenden/ als spinnen/ nähen/ künstlich wircken/ und aller weiblichen Verrichtungen der Häuslichkeit oder Oeconomie/ ist nach einem vortrefflich alten Basso Relieue in Marmelstein zu Rom abgesehen. Sie solle auch eine Erfinderin des Baumöhls seyn. Ist ferner ein Symbolum eines langwirigen Studii.

4. Eule der Minerva.

Der ihr zugeeigneter Vogel/ die Eule/ num.4. bedeutet des Weisen Wachsamkeit und Beständigkeit in gutem Rath.

5. Schild der Minerva.

Ihr Schild mit der Medusa beschlangetem Haupt num. 5. gibt zu verstehen/ daß die Tugend viel Widerwertigkeiten zu gedulten und auszustehen.

6. Hercules der Uberwinder.

Endlich aber alles/ wie der Hercules/ num. 6. großmühtig überwinde.

Dieser Göttin Minerva wahre Abbildung/ wie solche damals in dero Tempel oder Oraculo zu Rom geehret/ anitzo aber in meines gewesnen Patrons/ des Prinzen Justiniani/ Antiquarien allda von mir nachgezeichnet worden/ haben wir in unserer Teutschen Academie grösser in Kupfferstich vorgestellet/ und dabey deren Bedeutung mit mehrern beschrieben.

Platte O.

1. Volupia.

Diese so genannte Göttin Volupia oder Wollust-Ergebene/ als die zugleich auch nur dahin beflissen/ die Göttinnen aller Tugenden unter ihre Füsse zu tretten/ zeiget uns/ wie abscheulich und verdammlich es sey/ sich zu allen Wollüsten angewöhnen/ und denselben nachzuhängen/ woraus zugleich die Verachtung aller löblicher Tugenden entstehet/ und daß man sich selbsten in allen ungerechten Lastern zu wältzen keine Scheue träget.

2. Angerona.

Diese mit verbundnen Mund vorgestellte Göttin Angerona/ lehret uns/ wie nötig es sey/ in Glaubens-Geheimnissen verschwiegen zu seyn.

3. Harpocrates.

Harpocrates ware bey den Griechen vor einen Gott des Silentii, item Taciturnitatis, oder der Verschwiegenheit gehalten/ und von ihnen also/ wie diese Figur uns weiset/ abgebildet/ nemlich durch einen schönen jungen Knaben/ der nackend mit dem Finger auf den Mund deutet/ gleich als ob er zeigte/ schweige still! in seiner andern Hand aber das Horn der nutzreichen Fruchtbarkeit hält; auf seinem Haupt ist eine Pfersich-Blüt/ mit deren Laub zu sehen. Von diesem Harpocrate schreibt Ovidius:

> Quique premit vocem, digitoqve silentia svadet.

Zu Teutsch:

> Er pfleget mit der Red und Stimm
> zu halten ein/
> Zeigt mit dem Finger an/ man soll
> verschwiegen seyn.

Das Cornucopiæ bezeiget den entstehenden Uberfluß durch Schweigen und Wol-Reden/ zu gebührender Zeit/ mit reiffem Verstande/ nach dem Urtheil des Poeten:

> Eximia est virtus præstare silentia rebus,
> Et contra gravis est culpa tacenda loqvi.

Das ist:

> Ein Tugendhaffter Mensch liebt die
> Verschwiegenheit/
> Sehr sträfflich ist/ der redt und plauder zur Unzeit.

4. Pœnitentia.

Hingegen haben die Griechen die Straff und Abbüssung wegen des allzuvielen schwätzens/ also abgebildet/ wie dieser in eisernen Banden geschlossene Jüngling/ der sehr betrübt in der Gefangenschafft auf einer steinernen Säulen rastet/ worauf zwey Ohren und eines Ochsenkopffs Gebein/ mit einem grossen offnen Maul/ darinnen aber keine Zunge ist/ zu einer Lehre zu sehen gibt. Diese Abbildung aber ist noch eigentlicher in zweyerley Gestalt in unserm zweyten Tomo, Folio X. zu finden/

welche

welche nach einer vortrefflichen Statua in Marmolstein zu Rom von den Antichen gemacht worden.

5. Vulcanus

Gegenwärtiger vortrefflicher Anticher Agat zeiget uns den Vulcanum für einen Gott des Feuers/ davor er von den Alten gehalten worden / in seiner Schmitten ist er samt den groben Ciclopen zu sehen / und schmitten sie insgesamt des Jupiters Donner-Keile und Strahlen / auch die Waffen der Götter und der Helden. Er wurde auch für einen Gott der natürlichen Hitze und der generation geehret.

6. Mars.

Mars wurde von den Heyden für einen Gott des Kriegs geehret/ wie er dann sub num. 6. mit seinen Begleitungen und Wagen zu sehen ; In der einen Hand hält er einen Spieß zum Streit / in der andern die siegbare Fama als seine Göttin / gleich als wolte er zu verstehen geben / daß immerdar der Ruff vorhero ein mehrers anzeiget / als in der That geschehen. Es wird auch durch den Martem die hefftige Hitze der Sonne verstanden/ die das Geblüt und die Geister entzündet / auch zum Zorn / Krieg und Furien / oder Raserey sehr beförderlich ist.

Platte P.

1. Discordia.

Die Discordia/ oder Uneinigkeit/ und Zweytracht/ wie Aristides bezeuget / wurde wegen ihrer übeln Thaten aus dem Himmel herab gestürtzet/ wie auch hernach auf Erden/ nebenst denen andern Göttern zur Hochzeit des Pelei und der Thetidis / denen Eltern des Achillis/ nicht beruffen/ nur damit sie mit ihrem bösen Gifft die vorhabende Freude nicht beunruhigen mögte / aber dessen ungeachtet/ warff sie den güldnen Apffel der Uneinigkeit unter sie; solches bedeutet uns so viel / daß es den bösen zur Uneinigkeit nimmermehr an Mitteln ermangle.

2. Furor un Ira.

Furor und Ira/ oder Raserey und Zorn ist eine Untugend/ vermittels deren alle Gefahr verachtet wird/ unangesehen der Tod/ und Ehren-Verlust würcklich vor Augen stehet. Dieses Laster achtet weder Gott/ noch Menschen/ noch Blutsfreund / noch Eigennutzen ; denn der Furiose verliehret in dem Zorn einmal alle Tugenden und Vernunfft.

3. Victoria.

Die Victoria oder Obsiegerin/ ist mit ihren eigentlichen Kennzeichen des Adlers/ Palm- und Lorbeer-Krantz num. 3. zu sehen. Der Adler ist ein König der Vögel / und ein gutes Zeichen ; Der Palmbaum widerstehet allem Gewalt / und bezeichnet den Sieg ; Der Lorbeerbaum grünet immerdar / bleibt auch von dem Donner unberührt : also überwindet der Obsiegende mit Tugend alles widrige / und bleibt ihm ein unsterbliches Zeugniß / nemlich die erhaltene Trophäen / als der Feinde Waffen / und der Gefangenen Dienstbarkeit. Ist gleichfalls von einem antichen guten Meister in Marmolstein gebildet abgesehen.

Platte Q.

1. Bacchus als ein Kind.

Es bedeutet der Bacchus die unterschiedliche Würckungen des Weins / dessen Erfinder Er gewesen seyn solle / und deme die Trunckenheit als eine innerliche Bewegung zur Vergessenheit/ Frölichkeit/ Stärcke und Geylheit zugeschrieben wird. Wider dessen Mißbrauch und zu einem Exempel haben die Musen in Nisa/ als die das Bacchus-Kind auferzogen/ zu Verhütung dieser Gefahr / ihn vor allen Dingen wol mit Brunnen-Wasser sauber abgewaschen ; und damit so viel zu verstehen geben wollen/ daß des Weins Gebrauch zu mässigen / absonderlich bey den Weibsbildern/ wie diese Historia sub num. 1. mit mehrern vorstellet.

2. Des Bacchi Triumph.

Bacchus hält seinen Triumph nach Indien / auf seinem mit zweyen Tygern bespannten Wagen/ und ist vergesellschafftet mit seinen Satyren/ Faunen/ Silvanen/ sowol Männals Weiblicher Art. Unter denselben befindet sich sein dicker Hofmeister Silenus / als der auf dem Esel meist truncken einherreitet. Da dieser anmuhtige Jüngling Bacchus nun unterwegs die schöne Ariadna gantz betrübt / weil sie von Theseo verlassen worden / ersehen / begibt er sich von dem Wagen und kommt zu ihr / tröstet sie/ und machet mit ihr gute Freundschafft/ wie hiervon diese Abbildung mit mehrern zu verstehen giebt.

Platte R.

1. Comus.

Comus/ ist ein Gott der Convivien und Bancketen/ nach Philostrati Meinung. Er bedeutet / daß die erbare Convivia oder Mahlzeiten den Menschen erfreuen / auch deren Zierde zu mehrer Hertzhafftigkeit bewegen ; hingegen der Gebrauch unmässiger Speisen und Trånckes machen den Menschen schläfferig/ unrein/ eines trägen Geistes / und schwachen Leibes / auch verdrossen zu allen Verrichtungen.

2. Priapus.

Priapus oder Horus / der auch Bacchus genannt / ein Gott der Egypter / wird für des Menschlichen Saamens Würckung gehalten. Durch das rundachtige Spielzeug Discum / wird der Welt Runde verstanden / als welche von der Sonnen beleuchtet/ und dadurch des Saamens Einfluß-Würckung bekräfftiget wird.

3. Lares.

Die Haus und Stadt-Götter/ auch deren Bewahrer / und Kundschaffter der menschlichen Verrichtungen / von denen etliche schädlich sind / etliche aber Penates genennet werden / die zeigen an / daß sie heimliche Götter

und Beschützer der Städt und Häuser seyen / deren Gestalt und Verrichtungen sub num. 3. vorgestellet werden.

4. Guter Genius.

Der gute Genius / als ein Bewahrer des Menschlichen Geschlechts und dessen Verrichtungen / wie auch ein Sohn der Götter / und als gutthätiger Vatter der Menschen / ist ein schöner Jüngling mit dem Horn des Uberflusses versehen.

5. Böser Genius.

Der böse Genius ist zu sehen in Schreckbar-grosser wilder Gestalt / heßlich / langharig / schwartz / und mit einer Wolffshaut bekleidet / darinnen er viel gefährliche harte Steine zum werffen verborgen hat / einen aber zum beleidigen und verletzen in der andern Hand gefasset hält.

Platte S.

Die Fortuna.

DJe Fortuna ist eine Mitbringerin oder Austheilerin aller Reichthümer und menschlichen Wohlfahrt / samt allem deme / das hierunten auf Erden ist / welches in allem unbeständig / wie im Meer das treibende Schiff hin und herum wallend ist / insonderheit wann nicht Kunst / Verstand und Weißheit voran flieget / wie durch den Caduceum verstanden wird. Der annehmliche Jüngling bey der Fortuna stehend / in der Rechten eine Schalen / in der Lincken aber eine Aehre und Mohnhaubt haltend / ist / und war / auf Capitaglio gebildet / Bonus Eventus, der gute Ausschlag.

Wann die Fortuna auf einem schnellen Lauffer gesetzet / und vom Fato oder Destino nicht begünstigt / sondern mit bespannten Bogen verfolgt wird / alsdann erfolgt der Fortuna Unvermögen und Unbeständigkeit / und ist zu schliessen / daß sie von des Fati Gewalt allezeit umgetrieben werde / dann wo das Fatum ist / allda hat Fortuna keinen Platz.

Platte T.

1. Nemesis.

DJe Nemesis ist der guten Verrichtungen Wolthäterin / und scharffe Stafferin der aufgeblasenen Ubelthäter / eine Tochter der Gerechtigkeit / unsere Abrichterin / daß wir Maaß und Verstand gebrauchen sollen / eine Vergelterin aus dem Horn des Uberflusses / darauf sie sitzt / und den Würdigen alle ihre Früchte mittheilet; neben ihr ist eines Schiffes Ruder zu sehen.

2. Justitia.

Die Justitia / oder die Gerechtigkeit / ist eine Bewahrerin der Frommen / und Stafferin der Bösen / eine Verächterin aller Geschenck und Gaben / die sie alle mit Füssen tritt; eine Anhörerin der Unschuldigen / und der Einfältigen Beschützerin.

3. Calumnia.

Die Calumnia oder Lästerung tritt herbey in schöner Gestalt als eine Freundin; iedoch zeigt ihr Angesicht einigen Zorn / aber nicht widerwärtig / hat in der einen Hand eine brennende Fackel / mit der andern Hand ergreifft sie einen Jüngling hinterwerts bey den Haaren / schleppt denselben nackend mit seinen zusammgeschlagenen gegen den Himmel aufgehabenen Händen / nicht achtend / ob er gleich jämmerlich und kläglich ruffet / unmitleidig über die Erden.

4. Invidia.

Die Invidia machet ihr selbsten Schmertz und Qual / wann es andern wol ergehet; sie hält beede Ohren zu / und will sich selbst erwürgen / wann andere sich empor und aus dem Staube erheben. Ist ein Pestilenzisches Laster.

5. Momus.

Momus ist ein Gott der repræhension, und der lästerlichen Schmachreden / ein Sohn des Traums und der Nacht / von unförmlicher und heßlicher Gestalt / ihme selbst und jederman zuwider / verachtet alle Künst und gute Gesetze / bespottet solche / schlägt drein / und bellet jedermann / wie ein böser Hund / an.

6. Fraus.

Der Fraus oder Betrug ist gebildet als eine Weibsperson / die ist vorwarts eines freundlichen Ansehens / hinten aber hat sie eine schändliche Larve / solche bedeutet / daß die Betrüger unter dem Schein und lieblichen erbarn Ansehen suchen den Nechsten zu übervorteln und zu vergifften. Das Fell über der rechten Achsel ist ein Fuchsbalch / mit selbiger Hand wincket sie zu sich; die andere Hand aber ruhet auf eines erbaren Mannes Angesicht / der doch abwarts nur ein gifftiges gefährliches Monstrum ist.

7. Macaria.

Macaria / oder die Göttin der Glückseeligkeit ist eine Tochter Herculis / mit dem Caduceo in der einen Hand zu sehen / in der andern aber hält sie das Cornucopiä oder Horn des Uberflusses. Das erste bedeutet die Tugend / das andere den Reichthum / und sind beede nötig zu des Menschen Glückseeligkeit.

Platte V.

Die Liebe ist unterschiedlich.

DJese Abbildung zeiget uns an die unterschiedliche Würckung und Krafft der Liebe / welche in den edelsten Hertzen und zierlichsten Gemüthern gar leicht herberget / in den hartnäckichten groben aber zerbricht / und bald zu zerreissen pfleget.

1. Liebe zu Gott.

Die Göttliche Liebe / als welche alle andere übertrifft / ist abgebildet mit einer brennenden Fackel in der rechten Hand / und zeiget damit an die göttliche Inbrunst und Flamme / und daß selbiges hellbrennendes Liecht nimmermehr verleschen könne; In der Lincken hält sie zween Schlüssel des Himmels / der eine dienet den Menschlichen Seelen / um von dem Himmel hinab auf die Erden / und der andere wieder von dannen hinauf in den Himmel zu kommen.

Die

2. Liebe zu de Tugenden.

Die andere Liebe der Tugenden ist zu erkennen aus dem überwundenen Geyßfüssigten Pan mit seinem Köcher und Pfeilen der Unzucht/ der ist niedergeworffen/ und von der Tugend-Liebe unter den Füssen gehalten zu sehen.

3. Liebe der Natur.

Die dritte Liebe der natürlichen Begierden zeiget uns an deren grosse Würckung/ absonderlich wann dieser Cupido mit seinem Bogen Feuerflammende Pfeile schiesset/ deren in seinem Köcher ein ziemlicher Uberfluß im Vorrath bleibet; Es waren auch selbst die Götter von seiner Gewalt nicht befreyet/ sondern ihme eben so wol untergeben; ja selbst der Himmel/ die Erden/ das Meer und Hölle/ wie diese vier runde mit Num. 5. 6. 7. 8. bezeichnete Figuren mit mehrern ausweisen/ waren ihme unterwürffig.

Cupido ein Uberwinder der Heroën.

Hercules wurde überwunden durch Liebe/ wie uns diese vortreffliche Abbildung / sub num. 4. aus einer kostbaren antichen Gemme zeiget; wordurch die Alte Poeten der Liebe Gewalt über alle Dinge zuverstehen geben/ daß nicht allein dieser Cupido ein Uberwinder der Menschen insgemein/ sondern auch der Heroen/ und zugleich der Götter gewesen. In dieser Figur sehen wir den Hercules/ wie er das Gewicht auf Atlantische Weise/ nemlich die Liebe/ auf seine Achseln geladen / und ihme solche zu tragen beschwerlicher fällt / als die Sphæra Cœlestis. Dieser Amor führt ihn wie in öffentlichen Triumph herum / mit den Händen hintersich auf seinen Rucken gebunden/ nach Gebrauch der Sclaven/ und formet die Trophäa aus seinem Keil oder Knortzen und Löwenhaut/ also daß der/ so viel trutzige Monstren gebändiget/ und der durch Jupiters Zorn nicht konnte niedergelegt werden/ noch durch den harten Befehl Euristei/ sich gedultig durch die Liebe überwunden untergibt/ gleichwie ihme wegen der Dejanira verwiesen worden bey Ovidio/ wann er sagt:

> Quem non mille Feræ, quem non Sthe-
> neleius hostis,
> Non potuit Juno vincere, vincit amor.

Zu Teutsch:

> Den tausend Ungeheur nicht konnten überwinden/
> Den weder Sthenelus/ noch Juno konnten binden/
> Den kan der Amor zwingen/
> Und zum Gehorsam bringen.

W.

Des Philostrati Tafel.

Die Liebe wurde durch Philostratum/ vermittels vieler Kinder/ ausgebildet/ welche von den Nymphen erzeuget worden/ wie Claudianus gedenket. Diese mit lit. W. bezeichnete Tafel zeiget uns einen schönen Garten mit vielen fruchtbaren Bäumen zierlich bepflantzet/ welcher an allen Seiten mit schönen Wegen versehen/ die mit zarten Kräutern und Graß überdeckt sind. An den Aesten der schönen Pflantzen und Bäume siehet man anmuhtige gelb- und rot-gefärbte Aepffel/ die da glänzen wie Gold. Um solche Bäume wältzen sich die Amorinen häuffig herum/ und fliegen ringfertig einher; ihre verguldte Köcher / und spitzige Pfeilen hängen daran; sie spielen allenthalben / und werffen sich selbst untereinander mit Aepffeln und schönen Blumen von allerley Farben. Sie jagen und spielen in der Luft/ und auf dem anmuhtig-grünen Graß / auf allerhand Arten; auch opffern und räuchern sie der Göttin Venus zu Ehren vor deren erhabenen Altar mit Saitenspiel/ Tromlen/ Pfeiffen/ und lieblichen Gesang gantz Freudenvoll in grosser Anzahl.

Platte X.

1. Eros.

Als der Cupido nicht grösser wachsen koñte/ und seine Mutter/ die Venus/ die Ursach dessen von dem Oraculo wissen wolte/ hatte sie zur Antwort erhalten/ daß/ so lang Cupido allein verbleiben würde/ er nicht wachsen köñte/ dannenhero er eines Bruders bedürfftig seye.

2. Anteros.

Wie nun der Anteros sein Bruder geboren wurde / wuchse neben ihm auch der Cupido augenscheinlich / als welcher den Palmzweig der Liebe hatte; sein Bruder Anteros / als die Gegen-Liebe / aber / wolte ihme diesen Zweig nicht allein lassen/ sondern gewaltthätig abzwingen/ und weisen/ daß das Lieben allein nicht löblich/ wo nicht auch eine Gegenliebe dabey wäre.

3. Amor Lethæus.

Es hatten die Alten auch noch eine andere Liebe/ die da machte von Liebe abstehen und vergessen/ diese ware Amor Lethæus genennt/ und stürtzte ihre Liebesbrennende Fackel in den Fluß Selenum im Griechischen Land/ dessen sich dieselbige Nation zu Abwasch- und Abkühlung der Liebe zu bedienen pflegten.

Platte Y.

4. Der abgestäupte Cupido.

Die unruhige Liebe / und der muthwillige Stiffter aller dieser Händel / nemlich eben dieser Cupido / ersättigte sich nicht allein bey den noch Lebendigen herum zu vagiren/ sondern kame einsmals im Herumfliegen ohnversehens hinter einen finstern Wald/ allwo die Seelen deren/ die Liebens-halber ihnen ihr Leben selbst elendiglich verkürtzet / sich aufhielten. Diese fasseten ihn geschwind bey den Flügeln/ banden ihme seine Hände und Füsse an einen Stamm eines alten Myrten-Baums fest/ und thätē ihm allerley Spott und Gewalt an/ wozu auch endlich seine Mutter Venus kame / welche die Straffe nicht zur Ringerung vermittelte/ sondern beklagte sich vielmehr selbstē gantz erzörnt/ daß sie um seinetwegen sehr viel Unruhe ausgestanden; Er wurde hierauf um soviel härter mit Rosen und Blumen-Stauden abgestäupet/ biß endlich sie insgesamt zu Mitleyden bewegt wurden/ baten einander um Verzeihung/ und liessen also diese Weibspersonen ihn wieder hinweg fliegen.

Platte Z.

Venus.

Venus / die Göttin der Wollüsten und eine Mutter der Liebe / vergesellschafftet mit

denen Nymphen und Nereinnen/ als welche dieselbige mit allerley Zierlichkeiten ausschmückẽ/ bereichen und angenehmer machen/ durch welche delicien mehrere Ehre/ Liebe und Freude verursachet wird. Wie dann von den Alten durch solche Gaben denen neuen Eheleuten die Eintracht mit inbrünstiger Liebe angewünschet wurde. Sie wird mehrer nackend als bekleidet gesehen/ deren Ober-gewand liecht/ schön/ frölich und grün/ dz untere schön gelb/ mit Gold/ Silber und Himmelblau vermischet/ stiñet mit ihrem Riemen oder Gürtel/ Cestus genannt/ wohl überein/ und war sie selbst mit Rosen bekräntzet. Es wäre noch viel von dieser Liebes-Göttin zu melden/ wie dann allbereit an seinem Ort geschehen/ wollen derowegen/ zu Erfüllung dieses Kupffers/ nur noch der wolbekanten Liebe der Venus zu dem schönẽ Jäger Adonis gedencken/ als der sich nicht bewegen lassen wolte bey ihr zu verbleiben/ sondern lieber die wilden Schweine jagte/ derer eines ihn endlich des Lebẽs beraubte.

Platte AA.

1. Gratiæ.

Dieser dreyen Huldgöttinnen oder Gratien Eigenschafft/ lehrliche Bedeutung und Abbildung haben wir bereits am 191. Blat ausführlich beschrieben/ wohin/ um beliebter Kürtze willen/ wir den edlen Leser gewiesen haben wollen; allda auch sonderlich p. 194. einige Beschreibung von der Göttin Rumilia/ wie auch eine von den Horis befindlich; Item die Erklärung von der Vorstellung des Zephyrus oder Westwindes/ ferner die Musa Erato oder Terpsichore/ und dann endlich die Psyche oder die Seele.

2. 3. 4. 5. 6.

Platte BB.

Nochmals die Gratiæ.

Oben-bemeldte Gratiä sind noch einmal am 195 Blat/ und neben denselben die Horæ erkläret worden.

Platte CC.

Maschera Symbolica.

Diese Maschera Symbolica, sowol als Maschera Bacchanalis Sileni, Satyrische Maschera, Bild der Warheit/ Chimæra, oder Amuletum, und dann der Vogel Ibis/ sind am 196 Blat beschrieben.

Platte DD. und EE.

Vita & mors hominis.

Dieser beeden Kupffer-Platten Bedeutungen und Beschreibung zeiget p. 197. u. 198.

Platte FF. und GG.

Imp. Titi Judaicus Triumphus.

Also auch folgender beeder Kupfer Erklärung ist zu finden p. 198. und 199.

Platte HH.

Mantuaner Schild.

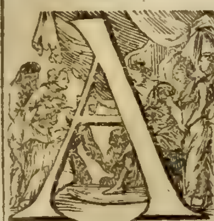
Gleichfalls erkläret p. 199. diesen Leibschild des Hertzog Friderichs Gonzagä von Mantua.

Platte JJ. und KK.

Nova nupta in geniali thal:

Nachdem die Gelehrteste und Weltberühmteste Kunstmahler in Europa/ absonderlich zu Rom/ vor viel hundert Jahren eines und anders zu sehen verlangt und gewünschet von der guten Mahlerey/ die vor 1500 auch vor 2000 Jahren gemahlt worden/ als in welcher Zeit die Bildhauerey stattlich und hoch gestiegen war/ wie deren noch überbliebene vortreffliche in grosser Menge und nimmermehr genug gepriesene Statuen sattam bezeugen/ und billich Ursach geben zu glauben/ daß zu selbiger Zeit auch die Mahlerey-Kunst (weil beede gleichsam nur eine Mutter-brust/ nemlich die edle Zeichenkunst gesäuget) in nicht weniger Vollkommenheit als die Bildhauerey gewesen seyn müsse/ aber aus Ursach der vielen Jahren der Antichen Gemählden dergestalt zu Grund gangen/ verlohren und verderbt worden/ daß nichts würdigs gewisses mehr zu sehen verblieben/ sondern sich solch Verlangen nur immer je mehr und mehr gemehret hatte: So hat es sich indessen begeben/ daß/ als aus dem Berg Quirinal zu Rom ein neu Fundament zu einem Palazz gegraben wurde/ und die Arbeiter etliche Klaffter Tieff unter die Erden gekommen/ sie ein altes Gebäu/ und im Durchbrechen ein schönes gewölbtes Zimmer gefunden/ worinn nur auf Mauerwerck in Fresco von den Antichen Gemälden diese schöne Historie der Römischẽ Hochzeiterinne unverserht verblieben; So bald man nun solche erblickt/ wurde es dem Pabst Clementi VIII. angedeutet/ welcher alsobald die beste erfahrneste Kenner und Antiquarien/ um fernere Nachsuchung zu thun/ dahin gesandt/ welche/ nachdem sie noch alles genau erkannt/ und davon sattsamen Bericht ertheilt/ wurde müglichster Fleiß angewendet/ dieses vortreffliche/ überaus herrliche/ und in die 2000 Jahr altes Gemähld zu erhalten/ und von dannen zu erheben/ wie man dann hierauf an allen Seiten und Enden die Mauren/ worauf das Werck an und um gestanden/ rundum durch- und abgesäget/ das übrig-gemahlte auf Eychen Höltzertramen gerichtet/ und also diese schwere Last in ein darzu gemachtes Lusthaus im Garten dieses Pabsts Vettern/ als des Cardinals Oldobrandini/ allwo es noch zu sehen/ gebracht/ und mit grossen Frolocken/ glücklich zur ewigen Gedächtnus/ zu männiglichen grossen Trost/ wiederum eingemauret/ insonderheit weil durch dieses herrliche Werck genugsam erhellet/ daß damals die Mahler-Kunst eben also hoch gestiegẽ/ als die Bilderey/ und in gleicher Erfahrenheit/ absonderlich in der Zeichenkunst Vollkoñenheit/ trefflich beschlagen gewesen/ welches in Warheit bey den Gelehrtesten/ als das beste Absehen in unsren Studien/ meist beobachtet werden solle/ wie dann auch allhier in allen Theilen dieser Kunstreichen antichen Gemählden auf nassen Kalch oder in Fresco gemahlt/ (dann sie damals von der Wissenschafft mit Oehlfarb zu malen/ welches Hubert und Jan von Eych erst 1410 zu Brug in Flandern erfunden haben/ nichts gewust) durch diese zwey Abbildungen gezeiget wird/ daß die Antichen solches alles Meisterhafft verstanden/ und als eine wahre Lehrschul uns zur Gedächtnuß hinterlassen; womit wir nunmehro die Erklärung aller dieser in Kupffer-Druck vorgestelltẽ Figuren endigen/ und anitzo ohne fernere Umstände uns zum Haubtwerck selbst wenden u. verfügen wollen.

Vorrede an den edlen Leser.



ANaxagoras hat so unrecht (wie etwan Plutarchus zu seiner Zeit / und Aristoteles vor ihme vermeinet) nicht gesagt / daß der Mensch darum der Verständigste seye / weil er unter allen Thieren allein Hände habe: Dann dieser grosse Mann zielte mit solchen Reden auf die Vereinigung / welche gemeiniglich die Hände mit des Menschen Sinn haben. Und dieses mit solchem Wahrheits-Grund / daß auch Aristoteles an einem Ort uns zum besten aufgezeichnet hinterlassen: Die Natur habe dem Menschen zwey grosse Werckzeuge übergeben / nemlich dem Leib die Hände / und dem Gemüth den Sinn. Dann gleichwie diese / wann sie miteinander vereinbahrt / Lob- und Wunder-würdige Dinge begehen; also können sie auch eine grosse Verwirr- und Unordnung verursachen / wann selbige in einer sonst wol-regulirten Invention oder Erfindung nicht beysammen stehen. Dieses alles ist bishero vielfältig erwiesen worden / absonderlich aber in mancherley nachdencklichen Wercken / die eine Figur vonnöthen gehabt haben; welche zu ihrem Unglück entweder durch des Meisters Tod / oder sonst dergleichen Unfall verwahrloset / insonderheit aus Ersparung derer hierzu benöthigten schweren Unkosten / hernach in der ohnerfahrnen Mahler oder Zeichnere Hände gerathen: die zwar / was eine Feder oder Pensel sey / etwas verstanden / jedoch aber derjenigen Wissenschafft / so die vollständige perfection eines solchen Wercks erfordert / beraubt gewesen. Ich für meine Person hab deren viel in acht genommen / und bin versichert / daß auch andere / die in dergleichen Arbeit sich bemühet / ein mehrers als ich / bemercket haben werden: Allein meine Meinung zu besteiffen / ist mir genug / deren etliche nur obenhin zu berühren. Und zwar das Buch Horapollo genannt / (von welchem wir allhie den Anfang machen) wann anders das Buch / welches wir aus denen Hieroglyphicis haben / des Horapollinis ist / oder vielleicht eher / ein kurtzer von andern daraus gezogener Begriff: Dieser Horapollo, wollte ich sagen / ist zwar in Italien und andern Orten mit Figuren mehr als einmahl gemacht worden / dannoch aber findet sich nicht eines unter alldenjenigen / welches recht seye. Also ist auch La Notitia dell'Imperio Orientale ed Occidentale, durch Guido Pancirollo mit vielen Zeichnungen (welche doch etwas von den Antichẽ in sich habẽ wollen) verfertiget / mit solchen abscheulichen Unfürmẽ angefüllet / als ob sie eine Kinderschul were. Besagtermaßẽ hat auch die alte Astronomie von sothanen Fehlern sehr viel erlitten: das Hieroglyphische Buch von Gio. Pietro Valeriano wäre ein vortreffliches Werck / wann die Figuren so gut / als wie dessen Beschreibung. Der berühmte Vincenzo Cartari Reggiano in seinẽ Italianischen Schonbuch / genannt le vere e novi Imagini de gli Dei delli Antichi / ist erfüllet mit sehr viel Bildern der altẽ Götter / die sind aber mehrentheils auch nicht / wie sie billig seyn solten. In eben dergleichen Werk hat Lorenzo Pignoria Padovano solche zwar zu verbessern vermeint / aber auch mit schlechten Holtzschnitten versehen. Welches Werck nachmals von Antonio Veroenio in lateinischer Sprach etwas besser eingerichtet / uns deswegen also wohl beliebet; dañenhero wir auch Ursach genommen / ihme in diesem unsern Werk mehr zu folgen / als keinem andern; soviel die Ordnung und Beschreibung belanget: was aber die darinnen in Holtzschnitt befindliche Figuren / Historyẽ der angezogenen Götter / wie viel auch deren sind / betrifft / ist kein einiges Bild ohne Fehler von uns befunden worden. Weil dann diese schöne Studia der Antiquitet für sich selbst von grosser Würde / in den Kunst-Regeln vortreflichst beschlagen / und in allen Theilẽ eine nöthige Schul / ohne welche nichts von Poesie oder der Alten Historien in Gemählden / Bilderey noch anders denckwürdigs Werckstellig gemacht oder repræsentirt werden kan / man folge dann der Antichen gerechten Ordnung nach: Also hab ich / um desto sicherer zu solcher Wissenschafft zugelangen / mir selbst angelegen seyn lassen / daß ich Zeit meiner Studien zu Rom nach allẽ diesen Göttern in derer Tempeln sie gestanden / oder sonsten zu dergleichen Gebrauch aufgehalten / und der verzehrenden Zeit zu trutz noch überbliebẽ / wie auch bey den Liebhabern alda in denen Palazzen / auch auf offentlicher Straße / besonderlich aber in denen Cabineten von Marmolstein / Metall / Porfido / auch in Agat / Onix / Sardonick / Gold und Silber / die durch derselben Antichen damals selbst gebildet und dahin verehret worden / aufs aller fleissigst gesucht / selbige selbst nachgezeichnet / und noch täglich durch andere alda aufhaltende beständige Corresponde ntz wann etwas curiösers aufs neu aus der Erden hervorgebracht wird / wie noch zum öfftern geschicht / mit ebenmessigen Fleiß nachzeichnen also folgends in selbige Gestalt durch unsere erfahrnste Virtuosen in Kupfer bringen lassen: damit unsere Teutsche Academie um soviel mehr zu diesem edlen Studio erhoben / und desto nützlicher gebraucht werden möchte. Es wird der günstige Leser zwar in etlichen Figuren einige Ungleichheit an der Grösse und Gebrauch befinden / welches aus denen Ursachen

ent-

entstanden / weil nicht alles eben in einer Ordnung in den Statuen zu finden / sondern durch viel und lange Jahre viel vernichtet worden; deswegen sie vermittelst der Antichen in den Gem̄en Jubeln und andern kostbahren Kleinodiē / auch von den gerechtē Archetypis in Ring von Gold gefasset und von den grossen Herren zum Gedächtnis an den Händen getragen worden: worinnen dan̄ von den Alten die Abbildung auch vernünfftig gemacht worden / die wir zu Hilf genom̄en / und solche so wol / als das Ubrige / aus denen noch vorhandenen Antichen Gemählen / und Erfahrenheit / so viel deren zu unserm Fürnehmen dienlich / vorgestellet / hingegen vieler 100 andrer / welche uns unnützlich / wie die Monstra, un̄ absonderlich was vor den erbaren Augē ungebührlich befunden / mit Stillschweigen übergangē. Nachdem wir nun aller dieser der Alten Götter und Menschen Tugenden Ausbildungen / und deren gründlicher Auslegung weitläuffig gedacht / als habe ich zum Beschluß auch die Bedeutung auf hieroglyphische Weise / aller der Thieren / wie sie nach der Egyptischen und Sin̄bildischen Art aller Tugenden verstanden und gerichtet werden können / billig mit beyfügen wollen: wie nit weniger eine absonderliche Beschreibung oder Auslegung aller deren in Kupfer beygebrachten Figuren nöthig zu seyn erachtet / zumaln in deren Abbildung unterschiedliches Denckwürdiges beygebracht worden / wovon in den gemeinen Iconologien oder Beschreibungē nichts gedacht / deren Erklärung doch zu mehrerm Bericht billig hat beygefüget werden müssen / (weil ins gemein die Antichen unsere unverbesserliche Wegweiser sind) so viel deren zu erhalten gewesen / und den Kunstliebenden zum besten aus den Antichen selbst genommen worden. Darzu wir noch / was von nötigen Historien in den Antichen nicht zu finden / selbsten zu Ergänzung dieses Wercks nach den Regeln unserer Studie inventirt und gezeichnet / auch das ganze Werck in Kupffern darum nicht stechen sondern etzen lassen / weil durch den scharffen radier-Stifft in kleinen Bildern / wie diese sind / meinen Zeichnungen besser als mit dem Grabstichel gefolgt werden können / besonderlich durch diejenige / welche sich dessen durch beständige Ubung schon erfahren gemacht / wie sich dann des G.C. Eimmarts Fleiß sehr löblich gemehret / davon gegenwärtiges Werck in Menge seiner Arbeit / selbst Zeugnis giebt. Das übrige hab ich durch neulich erst von Rom angelangten meinen lieben Vettern Johann Jacob von Sandrart auch in Kupfer etzen lassen / als welcher es ihme auch löblich angelegen seyn lässet. Hiervon ein mehrers zu melden / trage ich / naher Verwandtschaft halber / per modestiam billig Bedencken / und lasse das Werk selbsten redē / mit Verhoffen / er werde durch den bey ihme verspürten Verstand / Mehrung in Tugenden und Erfahrenheit sich fürderhin also anleiten lassen / daß er meinem Alterthum unter die Arme greifen / un̄ was ich noch künftig zu thun vermeint / über sich nehmen werde / damit ich endlichē mich umb so viel geruhiger von dieser irdischē Zeitlichkeit zu der ewigen Academie wenden / und in gerechter Ruhe mein Leben schliessen möge. Letzlich ist noch zu berichten / wie daß von Hohen und andern Liebhabern in Italien / Franckreich / Engeland und Niederland unser Academie Bücher (aber von jedem in seiner eignen Sprache) inständigst begehrt worden: oder ich wolte ihnen die Kupfer verkauffen / welches aber mir unthunlich seyn will; deßhalben mich resolviren müssen / solche unsere 3. Academie-Bücher nach und nach in Lateinischer Sprache dergestalt auf folgende Weise den Ausheimischen zu gefallen an Tag zu geben: Erstlichen soll mitgetheilet werden die Scultura, darinnen neben den vorigen / auch seyn werden alle die vortrefflichste antiche Statuen / aufs neu in Kupfer gebracht / die nach meiner Abreise von Rom erst gefunden worden / sambt dieser Kunst Theoria und Practica, mit den Statuen völliger Lehrsätze und Historien Beschreibung.

Zum andern die Pictura, darinnen gleichfalls neben derselben Virtuosen Contrafeten / ferner auch aller neuen Roman. Italiänischē / Frantzösischen / Niederländischen berühmten Mahler Contrafaite / samt selbiger Theoria auch Lebenslauff beschrieben beygebracht wird.

Drittens wird auch der Architectura ein vollkommenes Werck gewidmet werden.

Schliessen hiermit unserer Teutschen Aacademie Zweyten und letztern Haubt-Theil / mit diesem gegenwärtigen versprochenen Anhang der wahren Abbildung der Götter / so von den Alten verehret worden / samt zugehörenden Kupfer-Platten / als welche damahls nicht haben können verfertigt werden.





Wahre Götterbildung

Aus denen Weltberühmtesten Antichen und Römischen Statuen abgesehen; Samt beygefügter Erleuterung der abgöttischen Ceremonien und alten Gebräuchen.



ES ist bekannt / daß unter allen Dingen / so die menschliche Natur veredlen und zieren / nichts vortrefflichers / uñ dem Menschē eigenthümlichers uñ anständigers sey / als die Religion oder Furcht und Ehre gegen die göttliche Macht: Dannenhero dann niemals einige so gar barbarische Nation oder Völckerschafft gefunden worden / die deroselben nicht etlicher massen fähig und theilhafftig gewesen. Und obwol ins gemein gesagt wird / daß der Mensch vornemlich durch die Vernunfft von andern Thieren unterschieden sey / so kan doch mit klaren Beweisgründen dargethan werden / daß / auch vor dem Gebrauch der Vernunfft / in ihme die Religion / als welche von der Natur selbst dem menschlichen Gemühte / gleich von desselben Ursprunge an / eingepflantzt ist / sich ereigne und spüren lasse: immassen dann auch der Platonische Lehrschüler Jamblichus dieser Meinung ist / und dafür hält / es bestrahle gleichsam unsere Gemühter ein von GOtt ausfliessendes Liecht / wodurch in uns verwunderbare natürliche / und nach diesem Gute brünstig verlangende Begierden erwecket werden / von deme wir nachfolgends / wann wir die Vernunfft zu gebrauchen und auszuüben angefangen / vernünfftiglich reden und urtheilen. Welches uns / wie einige davor halten / auch des Prometheus Fabel lehren und zu verstehen geben wollen / daß nemlich sein himmlisches Feuer / wordurch er / wie man dichtet / das Leben in des ersten Menschen Hertz gebracht / eine solche Krafft bedeute / die / vermittelst geheimer und verborgener Eingeistung und Gedancken / die Gemühter der Menschen stetigs nach sich ziehe / welche / wann sie empfinden / woher sie geflossen / und von wannen sie ihren Ursprung genommen / durch natürlichen Trieb sich wieder dahin zu wenden beginnen. Und eben daher / sagen sie / komme es auch / daß / wann uns etwas sonderbar Gutes oder Böses begegnet / wir / auf dessen ersten Anblick / und ehe wir einigen andern Gedancken darvon fassen / die Augen hinauf gen Himmel schwingen / unterweilen auch wol die gefaltene Hände empor heben / eben als ob wir durch unsere gütige Lehrmeisterin / die Natur / unterwiesen / glaubten / es fliesse alles Gute zu uns vom Himmel herab / und seye man deme für die empfangene Wolthat schuldig zu dancken / der sie gegeben / und von dem man in allen Widerwärtigkeiten der unfehlbaren Hülffe gewärtig seyn müsse; dahero es dann komme / daß man ihn darum mit dergleichen demühtigen Geberden anflehe.

Die Religion ist die vornehmste Tugend / Krafft deß Menschen.

Alle diese Dinge mögen zwar sehr grosse Beweisgründe der Religion seyn / die uns GOtt zu lieben und zu verehren antreiben: jedoch kan solches / dafern nicht in uns einige Erkänntnus vorhergehet / keines wegs geschehen.

hen. Daher dann der Mensch/ auch noch vor dem Gebrauch der Vernunfft/ GOtt einiger massen erkennet / und ihme zu dienen trachtet/ welches ihn von den wilden Thieren unterscheidet; dann obwol Etliche in denselben einig Vernunffts-Füncklein zu seyn vermeinet haben/ glaube ich doch nicht/ daß einer iemals gefunden worden/ der behaupten wollen/ daß sie einiger Weise der Religion theilhafftig wären. Derohalben billig solche dem Menschen allein gantz eigen bleibet/ als durch dero Leitung die Menschen ihre Augen gen Himmel erhoben/ und/ dieses herrlichen Weltgebäues wunderbare structur betrachtende/ geschlossen haben/ es müsse eine Allgewaltige Macht seyn / die / durch ihre unendliche Liebe/ Gewalt und Vorsorge / alles kräfftig regiere/ weißlich verwalte / und beständiglich erhalte; diese nun haben sie Gott genannt/ der alles guten Ursprung und Anfang/ auch ewig und unermäßlich ist/ und den kein Mensch sehen kan.

Woher der Götter Menge entstanden.

Jedoch pflegen nicht alle dieser aus der Natur geschöpfften Warheit / auf gleiche Weise nachzufolgen: Dann nachdem die Menschen angefangen ihrer Boßheit nachzuhangen/ und/ um derselben willen / an ihnen selbsten einen Wolgefallen zu haben/ sind sie mit ihren Gedancken weiter nicht gegangen/ als sie mit den Augen sehen können: dahero dann geschehen/ daß sie geglaubt/ daß die Sterne/ Sonn und Mond/ ja auch der Himmel selbst/ Götter seyen; wie dann solche/ nach Platonis Zeugnus/ anfänglich sowol von den Griechen/ als auch/ lang zuvor/ von den meisten Barbaren/ für Götter gehalten worden: und eben dieser will/ daß man sie/ von der stetswährenden Bewegung/ so in jnen beobachtet worde / in Griechischer Sprache Θεὲς, das ist/ Götter/ von Θεῖν, welches Lauffen bedeutet/ genennt habe. Welcher Irrthum denn nach und nach dermassen gewachsen / daß viel aus den sterblichen Menschen / durch deß gemeinen Mannes thörichte Einbildung/ unter die Götter gerechnet/ und/ worüber sich noch mehr zu verwundern/ bey etlichen auch einige Gestirne an statt der Götter verehret worden / denen allen sie mancherley Bilder zuzueignen pflegten. Solches nun geschahe nicht allein den Tugenden/ sondern auch so gar den Lastern selbst / als denen allen der Götter-Nahme gegeben worden: und zwar jenen/ daß sie gegenwärtig nutzeten; diesen aber/ damit sie abwesend nicht schaden möchten. Woraus dann erfolgt/ daß man bey den Alten eine fast unzehliche Menge Götter verehrt und angebetet: dann nicht allein eine iedwede Nation ihre eigene und sonderbare Götter annahm; sondern auch eine iedwede Stadt/ Ort/ Haus/ und endlich ein ieder Mensch nach eignem Belieben / ihm einen Gott erwehlete/ so gar/ daß fast nicht eine einige menschliche Wirckung oder Verrichtung war/ von dero nicht ein Gott seinen Nahmen hatte.

Diese grosse Anzahl der Götter aber wurde bey den Alten nicht allein von dem gemeinen Pöbel verehrt/ sondern auch von denen/ die man für anderen für weis und verständig achtete: dann diese / ob sie wol ein oberstes und höchstes Gut bekannten / welches sie den Ursprung oder Anfang aller Dinge nennten/ satzten sie iedoch auch demselben eine unzehlbare Anzahl der andern bey / und scheueten sich nicht/ ihnen Göttliche Ehre anzuthun: und unter diesen hiessen sie einige Götter/ etliche Dämones/ (so den Göttern dienende und vielwissende Geister waren) etliche auch Heroes/ oder Halbgötter/ und eigneten einem ieden besondere Verrichtungen und unterschiedene Oerter zu/ wie dann auch iedwedem auf andere Art und Weise geopfert werden muste. Herodotus / der vortreffliche Griechische Geschichtschreiber / bezeuget in seinen hinterlassenen Schrifften/ daß man anfänglich bey den Egyptiern nur zwölff Götter gehabt / welchen die Pythagorici scheinen nachgefolgt zu seyn: dann man ins gemein davor hält / daß die Griechen sowol die Art und Weise des Gottes-Diensts / als auch andere Wissenschafften von den Egyptiern entlehnt haben/ als bey welchen die zwölff berühmten Mercurii-Seulen zu sehen gewesen/ mit einer verborgenen und geheimen Lehre/ vornehmlich voller himmlischen Dinge / worinnen mancherley Arten Thiere/ Pflantzen und andere dergleichen Figuren/ deren sich die Egyptier an statt der Buchstaben und Worte gebrauchten / gegraben/ zu lesen waren. Diese von ihnen genannte Sinnbild-Lehren pflegten die Priester / so bey ihnen die gelehrtsten Leute seyn musten / zu erklären und auszulegen: und solches zwar nicht einem ieden ohne Unterschied / sondern nur denen / die sie darzu würdig achteten / dergleichen unter andern waren Pythagoras/ Plato/ Democritus/ Eudoxus/ welche bloß dieser Ursach halben nach Egypten gereist.

Die vornehmsten zwölff Götter.

Nun aber zur Sachen selbst wieder zu kehren/ so ist bekannt/ daß die Pythagorici behauptet/ daß/ gleichwie an der ersten Himmels-Kugel zwölff Thierzeichen geordnet sind/ welche die zwölff Zeichen des Zodiaci, oder Thier-Kreisses genennet werden: also wären auch jedem eben so viel Seelen eingepflantzet/ die ihme Leben/ Bewegung und Wirckungs-Kräffte mitzutheilen genugsam/ welche auch die vornehmsten Götter sind; als nemlich der Jupiter/ die Juno/ der Neptunus/ die Vesta/ der Phœbus/ die Venus/ der Mars/ die Pallas/ der Mercurius/ die Diana/ der Vulcanus/ und die Ceres; und von diesen würden auch/ sagten sie/ die unteren oder irrdischen Dinge verwaltet. Eben diese Götter sind / bey den Römern/ in sechs männliche / und in eben so viel weibliche getheilt worden/ welche sie auch

Die Raht-Herren-Götter.

Consentes/ oder die Rahtherren genannt/ dieweil sie dafür hielten die himmlische Rahts-versammlung bestünde aus Räthen/ und dörffte nichts ohne deren Gutachten geschlossen werden: wie dann auch beym Homerus zu lesen/ daß Jupiter/ wann etwas wichtiges vorgefallen/ den Rath der Götter zusammen beruffen/ und was in solcher Sache zu thun sey/ mit ihme berahtschlagt habe / wiewol er auch unterweilen für sich allein einen Schluß zu machen gepfleget / welches die Poeten in ihren Gedichten beglauben/ und Seneca/ da er vom Donnerstrahl redet/ solches bekräfftiget/ es seye nemlich ein gewisser Donnerstral / welchen Jupiter allein / und nach eignem Belieben/ ohne Beyraht eines andern unter den Göttern/ zu schiessen pflege. Dann die Götter/ so ihnen die Alten gedichtet/ habē nicht alle bey einander gewohnt / sondern sind in unterschiedliche Oerter von einander gesondert gewesen/ auch haben sie nicht alle den Himmel besessen/ sondern der meiste Theil hatte seinen Aufenthalt auf der Erde / in den Flüssen und im Meere. Ebenmässig waren sie auch nicht alle unsterblich: dann die Halbgötter endlich die Schuld der Natur so wol / als alle andere Mēschen/ auch bezalen uñ sterben müssen / dessen/ wie Pausanias meldet/ der Silenē zu Pergamus in Asien annoch befindliche Begräbnüsse / eine genugsame Anzeig und Beweiß sind; wie dann auch die Nymphen gleichfalls sterblich waren.

Woraus dann/ wie auch aus des H. Augustinus Buche von der Stadt GOttes / klärlich zu sehen/ daß bey den Alten allerley Geschlecht der Götter verehret worden. Dessen allen aber ungeachtet / waren gleichwol einige unter ihnen/ als der Warheits-Erkāntnus ermanglenden/ welche recht von Gott glaubten/ daß er nemlich einig im Wesen/ ewig und unsichtbar/ dahero auch auf keinerley Weise zu bilden sey: Dann Gottes Form und Gestalt suchen/ pfleget Plinius in seinem andern Buch für eine menschliche Schwachheit zu achten. Dannenhero Antisthenes / der Cynischen Sect Anfänger und Vorgänger / nach dem Zeugnus Theodoreti des Cyrenischen Bischoffs / zu sagen pflegen / GOtt könne mit leiblichen Augen keines Weges gesehen werden / dieweil er keinem sichtbaren Dinge gleich sey / deßwegen auch die jenige gröblich irreten / welche die Erkänntnus GOttes durch einig Bildnus zu erlangen vermeinten: Wie dann auch Xenophon / des Socratis gewesener Lehr-Schuler/ in seinen hinterlassenen Schrifften meldet / daß/ obwol die Grösse und Macht Gottes unter andern auch daraus klärlich abzunehmen/ daß er/ unbeweglich verbleibend allen Dingen eine Bewegung gebe/ iedannoch von den Menschen nicht auszugründen sey/ wie er aussehen oder gestaltet seyn müsse. Aus eben diesem Grunde pflegte Xenophanes der Menschen Thorheit zu verlachen/ welche die/ von Phidia/ Polycletus und andern künstlichen Bildhauern gemachte Statuen verehrten / und sagte / die Pferde/ Ochsen und Elephanten würden ihnen/ wann sie Hände hätten/ und derselben gebrauchen könten/ gleichfalls Götter / so Pferds-Ochsen- und Elephanten-Gestalt vorstelleten / (wie die Menschen sich ihres gleichen Götter vorgebildet) gemacht haben. Und eben dieses hat Cicero/ im Buch von der Natur der Götter/ unter der Persohn des Cotta/ wider die Epicureer/ durch vortreffliche Beweißgründe/ ausgeführt.

Gott ist unbildlich.

Gott mag durch keine Figur entworffen werden.

Bey den Juden duldete man keine Bilder.

Die Juden/ so weyland allein die wahre Religion hatten / haben nur einen Gott geehrt / den sie auch nicht in Bildern oder Gemählden mit den Augen des Leibs angesehen/ sondern durch Betrachtung des Seelen-Auges in der Gottheit selbsten (so weit es dem Menschen vergönnet ist) beschauet / und/ wie Cornelius Tacitus von ihnen schreibet / die jenige der grösten Gottlosigkeit beschuldigt/ welche Gott/ nach des menschlichen Leibes Gleichheit/ in mancherley Materien/ zu bilden pflegten : dahero sie dann in ihren Tempel niemahls einig Bild zu bringen/ oder aufzustellen zugelassen; wie dann / als Herodes / ihr König / über desselben Thor einen güldnen Adler stellen lassen / einige Jünglinge / da sie gehört/ daß er in Zügen liege / nach geschehener zusammen Verschwörung / und im Volck erregten Tumult/ denselben zerbrochen und herunter geworffen/ darneben mit heller Stimme geschryen / daß es wider ihre Religion und der Vätter Satzungen/ auch folgbar gegenwärtige Gelegenheit / diese ihrem Gott beschehene Schmach zu rächē/ billig anzunehmen seye. Allein es ist der Handel den armen Leuten übel gedyen ; zumalen Herodes nur noch so lang gelebt / daß er sie greiffen und lebendig verbrennen lassen können. Svidas schreibt / daß/ als Pilatus einige Fähnlein/ worauf des Kaysers Tiberius Bildnus gemahlt gewesen/ in das Jüdische Land gebracht/ das gantze Volck unglaublich erregt worden / weil es die Vätterliche Religion schänden sehen / als vermöge dero ihnen verbotten war / kein Bildnus in ihre Landgräntzen zu bringen.

Dieser Meinung sind auch einige andere gewesen/ unter denen Hermes Trismegistus sich befindet / welcher sagte/ er halte davor / die jenigen glauben nicht daß die Götter ihre Wohnung im Himmel hätten / welche derselben Bildnussen sich vor Augen stellen liessen; ja es habe das Ansehen / als zweiffelten sie / ob ihre Wünsche und Gebete dahin gelangeten; und aus dieser verkehrten Einbildung hätten sie die Bilder der Götter erfunden / und sie angefangen Götter zu nennen. Vom Lycurgus/ dem Gesetzgeber der Lacedemonier / lieset man/ daß er in seinen Gesetzen verbotten/ die Götter weder einem Menschen / noch einigem

andern Thiere gleich zu machen: Dannenhero er auch dero Gemählde/ Abbildungen und Statuen aus seiner Republic gäntzlich weggeschafft. Luctatius Firmianus bezeuget in seinen hinterlassenen Schrifften/daß die Egypter die Elementen für Götter verehret/iedoch keine Bilder/dieselben anzubeten/ aufgerichtet. Und dafern dem Plutarchus Glauben zu geben/so hat auch Numa Pompilius/der andere König der Römer/es für eine Sünde gehalten/wann man glaube/daß Gott könne abgebildet werden: dahero die Römer hundert und siebentzig Jahre allerdings keine Bilder ihrer Götter gehabt; dieweil sie es für die gröste Sünde und Thorheit geachtet/das göttliche unsterbliche Wesen der elenden menschlichen Gebrechlichkeit zu vergleichen. Bey den Persern uñ Lybiern war anfänglich weder Gemähld/Bild/Statua, Kirche oder Tempel noch Altar zu sehen. Von den Scythen bezeuget Herodotus/daß/ob sie wol viel Götter gehabt/als die Vesta/den Jupiter/Apollo/Mars/und andere/die sie mit ihrer Sprach beqvemlich übereinkommenden Namen genennet/sie dannoch keinem als dem Mars (wie wir weiter unten/an seinem Orte/erzehlen wollen) einen Tempel/Bild oder Statua und Altar erbauet/sondern allen auf einerley Weise geopffert haben.

Hirnschale an statt eines Götzen-Bildes geehrt.

Die Essedoner/so gleichfalls ein Scytisch Volck war/verehrten kein anders Bild/als eines Menschen Hirnschale/welches Herodotus auf folgende Weise erzehlet: Es kamen in einem Hause/darinn der Vater gestorben war/alle Anverwandten und Freunde in grosser Menge zusammen/und brachten mit sich einige Schafe/die sie schlachteten/und in Stücke zertheilten/welches sie auch mit dem todten Cörper thaten. Dieses unter einander gemischtes und zu einer herrlichen Mahlzeit aufgesetztes Fleisch/assen sie alle ohne Unterschied/das Haupt aber behielten sie zu diesem Gebrauch auf/nachdem das Fleisch abgeschunden/in- und auswendig aufs säuberste gereinigt/also daß die Hirnschale schön gläntzend aussahe/und mit Gold überzogen war/verehreten sie solche als ein Bild/und thaten öffentliche Opffer darvor. Diesem fügen Pomponius Mela und Solinus annoch bey/daß sie dieselbe an statt eines Trinckgeschirrs gebraucht/und sich gäntzlich eingebildet/sie könten dem Verstorbenen keine grössere Ehre erweisen/als eben diese. Welchē fast gleich ist/was Suidas von einigen Innwohnern des Jüdischen Landes erzehlet/die nemlich einem güldnen Eselskopffe göttliche Ehre angethan/und demselben alle Jahr einen in kleine Stücklein zerschnittenen Frembdling aufgeopfert. Die Massilienser/so das Narbonische Franckreich bewohnen/pflegten vorzeiten in lustigen Hainen oder Wäldern/worinnen kein Bildnus ihrer Götter war/zu opfern/und ihren Gottesdienst zu verrichten/auch unterweilen die Baum-Klötze und Stöcke zu verehren; dieweil sie/wie Lucanus von ihnen zeuget/etwas göttliches darinnen zu seyn geglaubet.

In den ersten Zeiten nach der Sündflut lebten die frommen und aufrichtigen Menschen/wie beym Plinius zu lesen/unter den Eichbäumen/ehrten selbige für Götter/und hielten sie zugleich für ihre geheiligte Tempel: weil dieselbe ihnen ihre Frucht/als die Eicheln/zur Speise reichten/und mit ihrer Decke sie fürm Regen und anderm Ungewitter beschirmeten.

Eichbäume für Götter gehalten.

Pausanias meldet in Beschreibung der Landschafft Achajæ, daß in einem Theil selbiger Landschafft 30 vierecfte Steine gestanden/auf deren jedem ein Name eines Gottes/iedoch ohne einige Bildnuß/geschrieben zu sehen gewesen/die auch von den Einwohnern sehr heilig verehrt worden: Dieweil bey den Griechen eine alte Gewonheit gewest/daß sie solche Steine eben so hoch als die Bilder der Götter selbsten verehrt. Cornelius Tacitus gedenckt/da er von den Sitten der alten Teutschen schreibet/daß sie weder Statuen oder Bilder/noch Tempel gehabt/weil sie dafür gehalten/es geschehe der Göttlichen Macht von dem jenigen die gröste Schmach und Unehr/welcher sich einbildete/es könte die Gottheit in einen so engen Raum/zwischen die Wände eines Tēpels od einer Kirchen eingeschlossen werden/wie es dann auch der herrlichen Majestät der Götter höchst-verkleinerlich/wann sie in eines so kleinen menschlichen Leibes Gestalt und Form zusañen gezwungen würden. Keine andere haben sie zu Göttern angenoñen/als die sie vor sich sehen können/und deren Nutzen sie gegenwärtig erfahren und genossen hatten/als da sind: die Sonne/der Vulcanus der Mond; von den übrigen haben sie keine Erkänntnus gehabt/wie von ihnen Cäsar erzehlet/ja/auch von ihren Nahmen niemals gehört.

Der Götter Ursprung.

Bey dem Herodotus liefet man/daß die Griechen anfänglich die Götter zwar andächtig verehrt/dieselben aber niemahls bey ihren Namen genennt/biß sie solches endlich von den Egyptiern erlernt. Woher aber dergleichen Götter entstanden/und ob sie alle zugleich/oder aber eintzeln nach einander aufkommen/ingleichen ob sie allezeit/ohne einigen Anfang/alle gewesen/saget eben derselbe/sey zu seiner Zeit noch unbekant gewest; ausgenommen daß Homerus und Hesiodus/die ohngefehr vierhundert Jahr vor selbiger Zeit gelebt/die erste gewesen/so eine solche Menge Götter/und deren fast unzehliche Namen in Griechenland eingeführt/und einem ieden unter denselben sein Amt und Form oder Gestalt zugeeignet haben. Dahero man nicht unbillig schliessen könte/die Griechen hätten/vō diesen also unterrichtet/die Götter angefangen in allerhand Figuren auszubilden. Jedoch wird besser seyn/daß wir/mit eben diesem Hero-

rodo-

rodotus/ dafür halten uñ sagen/ sie haben dieses von den Egyptiern entlehnt: Dieweil dieselben/ wie man sagt/ die ersten gewesen/ die den Göttern Tempel erbauet/ und ihnen Altäre und Bilder gewidmet. Wie nun die Griechen von den Egyptiern; also haben die Römer von den Griechen den Gebrauch der heiligen Bilder empfangen. Welches zu der Zeit das erste mahl geschehen/ als Marcellus/ nach Eroberung der Stadt Syracusa zu Rom im Triumph eingezogen/ und was er daselbst vortrefliches gefunden/ mit sich dahin gebracht; theils/ daß er durch solches Schauspiel das Volck ihm günstig machte; theils auch/ daß er durch deren Anschauen die Bürgerschafft/ als die noch niemals erfahren hatte/ was vor Freude und Ergötzung die Schönheit der Bilder und Gemählde zu geben pflegte/ in Verwunderung brächte. Dannenhero solches gleich damahls dem Marcellus von vielen für übel gehalten worden/ erstlich/ daß er aus allzugrossen Hochmuth darfür angesehen seyn wollen/ als ob er die Götter selbst im Triumph führete/ indem er mit deren Bildern sein Sieggepräng angestellt: Fürs andere/ daß er dem Römischen Volcke/ welches zuvor nur den Kriegsverrichtungẽ obgelegẽ/ hierdurch Anlaß gegeben dem Müssiggãg und der Faulheit nachzuhangẽ/ also daß es nachgehends die Zeit unnützlich hinzubringen angefangen/ und entweder seine Augenlust an den eiteln Gemählden gehabt/ oder aber die künstlich ausgearbeitete Bilder/ und der Menschen Hände Werck/ mit grosser Gemühts-Verwunderung angeschauet. Dieses erzehlet vom Marcello Plutarchus/ und setzet annoch hinzu/ er habe sich dessen noch zu rühmen pflegen/ daß er der erste gewesen/ der diese Dinge in die Stadt gebracht/ welche bey seinen Bürgern eine sehr grosse Verwunderung über der Griechen Sachen erweckt hätten: wie dann auch vor Plutarcho eben dieses Livius schrifftlich hinterlassen/ daß nemlich dazumahl die Römer angefangen der Griechen Künste in Verwunderung zu ziehen; auch dahero nachgehender Zeit so wol heilige/ als ungeheiligte Dinge/ mit unglaublicher Kühnheit/ geplündert und hinweggeraubt. So scheinets auch/ es habe Tertullianus/ wann er sagt/ es sey zu Rom der Götter Dienst vom Numa nicht mit prächtigen Ceremonien/ ja auch ohne alle Bilder eingesetzt gewest/ (dieweil weder die Griechen noch Hetruscier dahin kommen waren) sein Absehen auf den Tarqvinius Priscus gehabt/ als welcher ein Griech/ der Hetruscier Religion wol erfahren/ und der Erste gewesen/ so den Römern das Bildermachen gelehrt habe.

Marcellus ist der erste/ so die Bilder von den Griechen zu den Römern überbracht.

Ist derohalben deren Gebrauch von den Egyptiern/ als ersten Erfindern/ zu den Griechen/ und durch die Griechen zu den Römern überkommen. Wie solcher aber auch in Egypten auffkommen/ darvon sind so viel Meinungen/ daß unmüglich etwas gewisses zu schliessen. Luctatius sagt/ es seyen viel in der Meinung/ daß sie darfür halten/ die Statuen oder Bilder wären anfänglich den Königen oder Helden zu Ehren aufgerichtet worden/ welche die ihnen untergebene Völcker weislich und gerecht regirt gehabt; dardurch anzudeuten/ daß sie die Gedächtnus ihrer gerechten Könige/ und die sonderbare Gewogẽheit/ die sie bey ihrem Leben zu ihnen getragen/ auch nach dem Tode/ mit höchster Ehrbezeugung/ durch ihre Bildnussẽ annoch bezeugten uñ von sich blickẽ liessen. Eben dergleichẽ schreibet auch Eusebius daß nemlich bey den Alten gebräuchlich gewesen/ der vortrefflichsten Leute Gedächtnus mit Bildern zu verehren; dardurch anzuzeigen/ wie hoch sie die jenigen liebten und ehrten/ die da wohl gelebt hätten. Beym Suidas lieset man/ daß Seruch/ võ Japhet/ des Noä Sohne/ herstammend der allererste gewesen/ welcher den Bilderdienst in die Welt eingeführt/ indem er selbige ihme selbst/ das Andencken tapferer Helden desto besser im Gedächtnus zu erhalten/ gemacht/ den andern aber an statt der Götter/ von denen allen Menschen die gröste Wolthaten erzeigt worden/ vorgestellt habe. So hat es auch an solchen Königen nicht ermangelt/ die/ weil sie annoch im Leben gewesen/ ihnẽ selbst Statuen uñ Bilder aufrichten lassen/ und dieselben anzubeten befohlen/ wie von der Semiramis gelesen wird/ welche/ wo sie nicht selbst die erste gewesen/ doch unter die ersten/ die solches gethan/ und ins Werck gerichtet/ gezehlet wird: Dann man von derselben berichtet/ daß sie ihre Bildnus in einem Steine/ dessen Länge siebenzehen Stadien (so nach Plinii Meinung 1125. Werckschuch machen/) hauen lassen/ und hundert Priester verordnet/ die selbige durch öffentliche Ceremonien und sonderbaren Pracht veneriren/ und ihr/ als ob sie eine Göttin wäre/ mancherlen Opffer thun müssen. Eusebius schreibet/ daß vor Zeiten in Egypten ein sehr reicher Mann gewesen/ der/ zu Stillung des Schmertzens/ welchen er über seines einigen Sohns Tode empfunden/ dessen Bildnus zu Hause aufrichten lassen/ und dasselbe mit eben der Liebe/ als ob er annoch lebte/ angesehen/ daher die Knechte/ wann sie ihres Herrn Unwillen wider sich erregt/ und in Furchten gewesen/ zu diesem Bilde ihre Zuflucht genommen/ auf ihre Knie niedergefallen/ und umb Vergebung ihres Verbrechens geflehet/ die sie auch von ihm/ wegen der zu seinem Sohne annoch tragendẽ Liebe/ erlangt hätten; worauf hernachmal erfolget/ daß sie diese Bildnus mit Blumen gekrönt/ und mit andern Geschencken verehrt/ als dero sie zum öfftern für ihres Lebens Erhaltung zu dancken sich schuldig erkannt. Diesem nun zu folge/ sind andere Statuen und Bilder mehr aufgerichtet/ und in dieselbe/ damit sie vielleicht ein grössers Ansehen hätten/ unterschiedlicher Götter Namen gehauen worden.

Statua von unglaublicher Grösse.

Also sind auch der Götter Bildnussen meistentheils nach den menschlichen Leibern gebildet worden / nicht zwar darum / als ob die Alten alle so gar thum gewesen / daß sie dafür gehalten / es hätten die Götter / nach Art der Menschen / Häupter / Hände / und Füsse : sondern dieweil / wie Varro saget / unsere Seelen den Göttern am aller-ähnlichsten / und keine gesehen werden können / als hat man gemeint / es könten die Leiber der Götter / dieser zwischen beyden sich ereignender Gleichheit wegen / wol auf Menschen-weis gebildet werden. Porphyrius ist / wie Eusebius meldet / gleichfalls dieser Meinung gewesen / und soll gesagt haben / die Götter wären darum nach den Menschen gebildet worden / aufdaß wir lernen möchten / daß gleich wie GOTT das Aug oder Geist der Seelen und der Verstand selbst; also wir desselben auch theilhafftig wären. Luctatius beweist / daß Prometheus unter allen der erste gewesen / der deß Menschen Gestalt aus Erden gebildet habe / und dahero der Erfinder der Bildkunst zu nenen seye. Dahero dan kommen / daß das / so man von GOTT hergekommen zu seyn sagte / dem Menschen / der das Göttliche Werck nachgemacht / etlicher massen zugeschrieben worden.

Warum den Göttern mẽschliche Bildnussen seye zugeeignet worden.

Es hat aber Prometheus hierdurch verdienet / daß er als ein Gott mit Tempeln und Altären verehrt worden / und / wie Pausanias schreibet / ihm zu Athen auf der Academie ein Altar gewidmet worden / dahin zu gewissen Zeiten die Menschen in grosser Menge kamen / Fackeln anzündetẽ / uñ die jenige / so solche trugẽ / in einer langen Reihe einander folgende / der Stadt zulieffen : die nun / so selbige brennend bis zum Eingang der Stadt brachten / erhielten den Sieg vor denen / welche vornen an giengen / ihnen aber die Fackeln / etwan unterm lauffen ausgelescht waren ; wie sie dann denselben auch weichen musten. Solches geschahe auch auf diese Weise : alle mit einander hatten nur eine Fackel / die ihnen allen gemein war / welche sie unter dem Lauffen einander zulangten / indem die Hindern durch Nachfolgung immer an der Vordern Stelle tratten. Aber dieser Gebrauch / oder Spiel / wie mans nennen möchte / war nicht allein dem Prometheus geheiligt (wiewol man lieset / daß er von demselben selbst seye eingesetzt worden) sondern auch dem Vulcanus und der Minerva zu Ehren gefeyret ; auch lieffen sie nicht allezeit zu Fuß / sondern gebrauchten sich unterweilen der Pferde hierzu. Dannenhero Adamantus beym Plato (als er den Socrates erinnerte / daß er eine Gesellschafft nicht verlassen solte /) sagte / sie werden gegen Abend dem Rennspiel beywohnen / und einander der Göttin oder Minerva zu Ehren die Fackeln zulangen. Wañ Herodotus der Perser Gewonheit gedenckt / vermittelst dero sie ihre Botten in schnellester Eil zu schicken pflegten (wie dann auch bey uns gebräuchlich ist / wann wir etwas durch darzu verordnete Postpferde senden / da ieder-zeit in allen Posten andere in Bereitschafft / welche die Müden / den Weg fortzusetzen / ablösen / und weiter bringen) saget er / sie ahmen der Griechischen Gewonheit nach / da die Lauffer / in einer langen Reihe / eine dem Vulcanus zu Ehren angezündete Fackel tragen / und einer dieselbe dem andern zulanget. Von diesen Spielen haben einige geschrieben / daß selbige des Prometheus That gleichen / als er das Feuer aus dem Himmel gestohlen / und auf die Erde herunter gebracht / und seyen derohalben also von ihme unterwiesen worden. Andere deuten es auf den Lauff des menschlichen Lebens / worinnen die am Alter Vorgehende denen / so ihnen nachfolgen / das Lebens-Liecht zulangen und übergeben ; Wie unter andern Plato vermeinet / der in seinem Buch von den Gesetzen will / daß die Menschen / Kinder zu erzeugen / sich mit einander verheirathen sollen / aufdaß sie das Leben / welches sie von ihren Eltern entlehnt / gleichsam als eine brennende Fackel / ihren Kindern wieder mittheilen mögen. Der Poet Lucretius / wann er von der Menschen Nachfolge aufeinander redet / saget ebenmässig :

Prometheus ist an statt eines Gottes verehret worden.

Lucret. lib. 2.

Et qvasi cursores vitai lampada tradunt.

Gleichwie die Läuffer sie einander langen zu
Die Lebens-Fackelen.

Bey den Locrensern war ein kleines Kirchlein / dem Prometheus geheiligt / in deme gleichfalls ein Bild zu sehen war / welches einige des Æsculapii Bildnus zu seyn vermeinten. Dieweil aber gegen über etliche grosse Steine / die an Farbe dem Sandkieß / am Geruch aber den menschlichen Leibern ähnlich zu sehẽ waren / wurde insgemein davor gehalten / es wäre des Prometheus Bildnus / uñ diese Steine aus derjenigen Materie / woraus von ihm der erste Mensch / von welchem nachgehends das gantze menschliche Geschlecht hergekommen seyn solte / gebildet worden. Daß aber Prometheus den ersten Menschen erschaffen habe / ist der Vernunfft sehr gemäß / wann wir nemlich durch ihn die Göttliche Providenz verstehen / wie Plato auch gewolt / aus welcher nicht allein der Mensch / sondern alle Dinge anfänglich geflossen sind : Dannenhero selbige vor Zeiten für Gott geehrt und gehalten worden / weil sie / wie eine gute und getreue Hausmutter / alle Dinge zu verwalten pflegte : Dero Bildnus gleichte einer ansehnlichen und wolbetagten Matron. Was grosses Vergnügen aber und Ergötzung die Alten aus den Statuen / Bildnussen und Gemählden geschöpfft haben / ist aus der unzehlbaren Menge / die sie hatten / zur Genüge zu sehen und abzunehmen : Dann es schreibet Plinius / daß bey den Rhodiern deren über drey tausend / und bey den Atheniensern / Delphiern und in andern Städten Griechenlands nicht weniger gefun-

den worden: worinnen sich dann die Römer von den Griechen nicht übertreffen lassen; indem sie eine solche Menge Bilder hatten / daß man ins gemein sich rühmte / es wären so viel steinerne Statuen zu Rom / als der Menschen daselbst lebten. So war auch bey vielen eine solche Begierde nach denselben / daß Sie von allen Orten her/ die schönsten Bilder und Gemählde von den vortrefflichsten Künstlern ihnen bringen liessen / darmit sie nicht allein die Häuser in Städten / sondern auch die Strohhütten auf den Dörffern auszierten: welches dann zum Pracht und Verschwelgung auszuschlagen gedeutet worden / als worvon der alten Römer Sparsamkeit und Mannhafftes Ansehen einen grossen Abscheu gehabt. Um welcher Ursach willen M. Agrippa eine vortrefflich-zierliche oration gehalten/ darinnen er gerahten/ daß man die Gemählde und Bilder aus den Privat-Häusern in ein gemein Stadtgebäu zusammen bringen solte / welches / deß Plinius Meinung nach/ viel besser gewesen/ als daß man solche auf die Landgüter verwiesen. Varro bezeuget/ es seyen sehr viel nach des Lucullus Gütern gereist/ bloß aus dieser Ursach/ daß sie die daselbst befindliche herrliche Bilder und Gemählde sehen möchten. Man bauete für solche vor Zeiten sehr bequeme Gemächer; welche Vitruvius fein groß und weit zu machen befiehlt: Ja die Statuen pflegten sie also zu verfertigen/ daß sie/ nach ihrē Belieben/ das Haupt herabnemen/ und ein anders drauf setzen konten. Deswegen Suetonius/ als er von dem unerleidlichen Pracht des Caligula redete/ sagt/ daß selbiger/ weil er sich eingebildet/ er übertreffe alle andere Könige und Fürsten sehr weit / endlich auch angefangen göttlicher Ehre zu begehren/ und befohlen / daß man den Bildern der Götter / die man wegen der ihnen gebührenden Furcht und daran befindlicher Kunst verehrte / nemlich des Jovis Olympii und etlicher anderer / die Häupter herabnehmen / und seines drauf setzen solte. Lampridius erzehlt/ es habe Kayser Commodus deß Neronis Colosso das Haupt abnehmen/ und seines drauf fügen lassen.

Statuen oder Gemählde bey den Römern für sehr heilig gehalten.

Uber diß hielte man die öffentlich aufgestellte Statuen und Gemählde/ wessen sie auch waren / alle für heilig / und durffte sie kein Mensch von ihrer Stelle verrucken/ oder wanckend machen/ wie Cicero wider den Verres schreibet/ worzu er der Rhodier Exempel anführet / die/ ungeachtet sie einen Krieg wider den Mithridates angefangen / und ihn heftig verfolgt / sie dannoch dessen Statuam oder Bildnus / so auf dem vornemsten Platz der Stadt stunde/ nicht verrucken/ ja auch nicht berühren lassen. Der Könige oder Fürsten Bildnussē aber/ hatten über dis noch diese Praerogativ, daß wann iemand seine Zuflucht dahin nahm / er wider allen Gewalt gesichert war / und von dannen/ wider seinen Willen/ nicht kunte weggenommen werden: Jedoch hat dieses des M. Antonii Sohne keines weges etwas helffen mögen; dann Augustus ihn/ wie Suetonius bezeuget/ als er zu des Kaysers Bildnus geflohen/ von dar wegreissen und tödten lassen. Diese Bildnussen wurden unterweilen von den Künstlern nackend/ zum öfftern aber bekleidet ausgehauen/ bisweilen auch wol gantz mit Golde überzogen. Der aber das erste Bild in Italien also übergülden lassen/ soll/ nach des Plinius Aussage/ Acilius Glabrio gewesen seyn / als welcher es seinem Vater/ dem Glabrio zu Ehren aufrichten lassen.

Warum die Bilder/ Gemählde oder Statuen nackend.

Alexander Aphrodyseus hält dafür/ es seyen der Götter und Könige Bildnussē vor Alters nackend aufgerichtet worden / dardurch anzudeuten / daß deren Gewalt allen bloß und entdeckt/ und die Könige oder Fürsten aufrichtiges Gemüts/ mit Lastern durchaus nicht befleckt / auch ohne allen Betrug seyn solten. Plinius erzehlet/ die Griechen haben diesen Gebrauch gehabt/ daß sie die Bilder alle nackend aufrichten lassen. Die Römer aber haben ihnen Brustharnische anzuziehen pflegen; dann sie anfänglich keinem einig Bild oder Statuen aufgerichtet / als der es durch eine sonderbare That verdient gehabt/ damit also seines Namens Gedächtnus auf die Nachkommen mit gutem Ruhm fortgepflantzt würde: welches aber nachgehends nicht allezeit beobachtet worden; zumalen ihrer vielen um einer gantz andern Ursach / als einiger Gemühts-Tugend willen / Statuen aufgerichtet worden.

Von wem die Statuen oder Bilder und Gemählde veracht et worden.

Weswegen Cato dieselben iederzeit verachtet/ und als er von einem gefragt worden / warum man doch unter so vielen seines gleichen Bildnussen/ keine von ihm sähe / er / wie Marcellinus erzehlet/ gesagt haben solle: es wäre ihm lieber/ daß ehrliche Leute sich verwunderten/ warum ihm keine Bildnus aufgerichtet würde/ als daß sie sich schämten / die Ursach zu sagen/ warum er eine hätte. So soll Agesilaus/ nach des Xenophon Zeugnus/ die Ehre der Statuen gleichfalls mit diesen Worten abgeschlagen haben: Die Statuen erwerben zwar den Künstlern / die sie verfertiget / ein sonderbares Lob/ mir aber sind vortreffliche Thaten eine unsterbliche Ehre.

Statuen in öffentlichen Processionē umhergetragen.

Die Römer hatten im Gebrauch/ daß sie/ in öffentlichen Processionen/ der Götter/ Könige und anderer Durchläuchtigen Personen Bildnussē vom Marckte/ allwo sie beysammen zu stehen pflegten/ nahmen/ sie auf gewisse Pedal stellten/ und durch die Stadt trugen: das Bild des Scipio aber nahmen sie / wie Appianus meldet/ aus dem Capitolio; dieweil er/ da er noch im Leben/ mit klärlichen Gründen erwiesen/ daß alle seine Rahtschläge aus göttlichem Geiste herrührten/ und er sich/ gleich als ob Jupiter, was er thun sollen/ ihm vorgeschrieben/ unterweilen gantz allein in dessen/ im Capitolio stehendē/ Tempel verborgen/ deswegen ihm auch daselbst eine Statua aufgerichtet/ von dannen sie niemals gäntzlich weggethan

wor-

worden. Aus den Statuen und Bildnussen wurden auch die edlen Häuser erkannt: dannenhero C. Marius/ weil er aus einem unedlen Stamme war/ beym Sallustius von sich selbst sagt/ er könne der Treue und Glaubens halber keine Bildnusse/ Triumphe oder Bürgermeisterschafften seiner Vorfahren; aber wol/ wañs die Noth erforderte/ Picquen / Fahnen/ Pferdzeuge und andere Kriegsbeuten/ wie auch Wunden und Narben an seinem Leibe aufweisen.

Warum die Bilder auf unterschiedliche Weise formirt gewesen.

Wir wenden uns aber wiederum zu den Bildern der Götter / als die von einem Volcke anders/ als vom andern gemacht wurden/ wie es ein iedwedes verlangte; darinnen zum öfftern zu erkennen gebende/ worzu sie am meisten geneigt wären. Dannenhero Svidas schreibet / daß die Phœnicier ihre Götter mit Beuteln oder Taschen gebildet / dardurch zu verstehen zu geben/ daß sie den Reichsten unter allen für den vortrefflichst- und bästen hielten. Die Griechen bildeten solche gewaffnet; weil sie glaubten / daß die Königreiche vornemlich durch Waffen überkommen und erhalten würden. Uber dis haben sie auch offtmals in der Götter Bildnussen oder Statuen das jenige ausgedrucket / was sie von ihnen verlangt / oder bereits erlangt hatten: dann sie unterweilen eine und andere Bildnus / als ein sonderbares Gelübd/ aufrichteten; (welches auch aus denen ihnen beygefügten Beynamen fast allzeit zu erkennen gewesen) iedoch waren die vornehmsten und eigenthumlichsten / welche durch die äussere Figur oder Gestalt ihre Natur und Wirckungen / die sie von ihnen herzukommen vermeinten / am meisten ausdruckten. Wiewol der Götter Bildnussen nicht allzeit auf solche Weise vorgestellet wurden / daß deren Bedeutung ohne Unterscheid von allen gleich verstanden werden mögen: dieweil aus damaliger/ wiewol eitel und falscher Religion versehen war / daß göttlicher Dinge Erkanntnus allein bey den Priestern seyn solte; die andern aber / weil ihnen / derselben nachzuforschen/ nicht erlaubt war / vergnügten sich mit dem Glaubē/ daß es sich nemlich dergestalt verhielte/ wie es ihnen vorgetragen wurde. Dannenhero man beym Livius und einigen andern Scribenten lieset/ daß vor Zeiten/ als man etliche von des Numa Büchern gefunden / die/ wann sie unter die Gemeine hätten auskommen sollen / der damahliger Zeit üblichen Religion einen gewaltigen Stoß (vielleicht mit Vor-Augē-Stellung dero Eitel- uñ Nichtigkeit) geben können/ seyen sie/ vermög eines darüber ergangenen Rahts-Decrets, öffentlich verbrannt worden; damit nicht das Volck in Durchforschung der Religion allzu nachgrüblich würde / und an deme / was ihm von dem Ober-Priester und andern Pfaffen/ so zur Erklärung der göttlichen Dinge ihme vorgesetzt waren / vorgesagt würde/ sich etwan nicht vergnügen liesse. Der König Tarquinius / wie Valerius Maximus erzehlet/ hat M. Tullium, einen aus den Duumviris, weil er das Buch/ so die Geheimnussē der bürgerlichen Heiligthümer in sich begriffe / und ihm zu verwahren anvertrauet war / dem Petronius Sabinus um Geld abzuschreiben gegeben / in einen Sack stecken / und ins Meer werffen lassen.

Diesem nach wird sich bisweilen ereignen/ daß wir keine Ursach eines oder des andern Bildes / so wir nach seinen Lineamenten ausgedrukt/ werdē beybringen könnē; weil/ wie Herodotus/ Pausanias/ Plutarchus/ uñ viel andere/ von denē ich das Original entlehnet/ bekräftigen/ selbige seyen entweder gar nicht vorhanden/ oder die Alten durch die Religion / oder das Gewissen abgehalten worden/ solche gemein zu machen; jedoch wird es gar selten geschehen/ Dann was der eine gantz zu eröffnen Bedencken getragen/ ist öffters aus vielen Stückweis zusammen gebracht / und der Mangel ersetzet worden; welches zu thun wir uns nach allem Vermögen beflissen haben. Damit wir aber wiederum zur Erklärung komen / warum nemlich die Götter auf mancherley Weise seyen gebildet wordē/ so saget Eusebi9/ indē er des Porphyri9 Meinung erzehlet/ daß die Alten/ wann sie der Götter Ungleichheit vor Augen stellē wollen/ etliche als Männer/ andere als Weiber/ einige auch als Jungfrauen/ etliche als Eheweiber gebildet / und deren Statuen von unterschiedlichen Kleidungen gemacht haben. Aristoteles schreibet/ daß die Alten dafür gehalten / der Götter Leben sey dem menschlichen nicht ungleich; und dahero hätten sie ihnen unsere Bildnussen zugeeignet: und gleich wie die Menschen unter Königen lebten / also/ hätten sie ihnen eingebildet / müsse auch einer unter den Göttern herrschen. Luctatius / nachdem er in einer langen Rede / und mit vielen Beweisgründen dargethan / daß der Alten Götter Menschen gewesen/ die nach ihrem Tode unter die Götter gerechnet worden/ setzet annoch hinzu / sie seyen darum unterschiedlichen Alters / etliche nemlich Kinder / etliche Jünglinge / und wiederum andere wolbetagte Alte gewesen/ auch einem diese/ einem andern eine andere und eigene Statue gesetzt worden / damit das Alter / und Habit / worinnen sie vom Tode überfallen worden / angezeiget würde. Eben dahin zielen auch viel andere Dinge / so von den Göttern gedichtet und erzehlet werden/ gleich als ob sie Menschen gewesen; wovon wir auch hernach ein und anders erzehlen wollen/ sobald sichs in Ausdruckung derselben Gestalt fügen wird; und solche Handlung wollē wir vor die Hand nehmen/ sobald wir von der Statuen Materie werden geredet haben.

Der Statuen Materie.

Es ist aber Gott erstlich / wie Porphyrius/ mit Beystimung des Eusebi9/ meldet/ aus leuchtender Materie/ als da ist der Crystall und gläntzender Marmor / bey den Alten gebildet worden; anzudeuten/ daß Gott / als das allerreinste Liecht / von keinem Menschen-Auge könne gesehen werden. Man hat ihn auch von Golde gemacht; dardurch zu verstehen zu

ge-

geben / daß er ewig seye / und in einem Feuer wohne / das niemand anschauen möge. Etliche / so ihn aus einem schwartzen Steinlein formirt / haben darmit andeuten wollen / daß er auch von den allerschärffsten Augen nicht könne gesehen werden. Aber Porphyrius scheinet auf seine Zeit gesehen zu haben / zumahlen die Aeltere auch höltzerne Götter gehabt; wie dann Theophrastus in seinen Büchern von den Pflantzen schreibet / daß sie aus Cedern / Cypressen / unterweilen auch aus Oelbaumwurtzeln ihnen Götter gemacht haben. Und daher sagt auch Plinius / daß sie aus Cedern-Holtz Statuen auffgerichtet / weil solches Holtz sehr lang unverletzt bleibe. Eben dieser Autor meldet / daß zu Rom in einer Höle Apollo Sosianus aus Cedern-Holtze gemacht / wohin er aus Seleucia gebracht worden / zu finden gewesen. Plutarchus schreibet dißfalls / man habe vor uhralten Zeiten Bilder zu machen im Gebrauch gehabt / und seyen selbige bey den Alten aus Holtze gewesen / dieweil ihnen der Stein allzuhart zu seyn und also untauglich / Götter daraus zu bilden / vorkame; Gold und Silber aber hielten sie für lauter Unreinigkeit und Grundsuppe einer unfruchtbaren Erden / weil der Ort / wo die Gold- und Silber-Minen gefunden werden / nicht wol tüchtig / ist etwas anders hervor zu bringen. Dahero sie auch die jenige Erde schwach und unfruchtbar zu nennen pflegten / welche weder Kräuter / Blumen noch Früchte truge: Dann sie lebten dazumal ohne allen Geitz / und waren allein darmit vergnügt / was zur Lebens-Unterhaltung diente. Ja auch Plato scheinet dieser Meinung gewest zu seyn / daß die Bilder der Götter aus Holtz gewesen / dann also schreibt er: weil die Erde gleichsam ein den Göttern gewidmetes Haus ist / als wäre unrecht gehandelt / wann man aus derselben ihre Bilder formiren wolte; von Gold und Silber aber solche zu verfertigen / wäre noch unverantwortlicher / weil diese Metallen ihren Besitzern den grösten Neid zu erwecken pflegen. Fast gleicher Meinung ist auch Luctatius / wann er schreibet: Die kostbare Bilder und Statuen der Götter seyen eine gewisse Anzeigung des Geitzes derer jenigen / die / unter dem Vorwand der Religion / ihr Belieben an Gold / Elphen-Bein / Edelgesteinen und andern kostbaren Dingen haben / wann sie ihnen heilige Bildnüsse daraus machen; dann ob sie selbige gleich in hohen Würden halten / geschehe es doch vielmehr darum / weil sie von solcher Materie / als weil sie der grossen Götter Bildnüsse vorstellen.

Wir müssen uns aber wiederum zu unserm Plato wenden / welcher nach denen vorangezogenen Worten sich ferner also vernehmen lässet: Das Elphen-Bein / so vorher ein Leben hatte / und nachgehends desselben beraubt worden / ist nicht würdig / daß der Götter Bildnussen daraus gemacht werden; wie dann auch das Eisen und andere harte Metalle hierzu nicht tauglich / weil man dieser Instrumenten im Krieg zu der Menschen Verderben gebrauchet. Dannenhero allein das Holtz / nach des Platonis Meinung / übrig war / woraus man die heilige Bilder der Götter machen konte. Deme auch Pausanias beystimmet / wann er schreibet / daß in den ersten Zeiten / nach seiner Meinung / bey den Griechen die Bilder von Holtz gewesen / vornemlich die jenige / so von den Egyptern gemacht worden; Sintemahl zu Argos noch ein Bild / oder Statua, des Apollo stunde / so ihm von dem Danaus / einem vor uralten Zeiten bereits abgeleibten Könige / geheiligt und aufgerichtet war. Ja es schiene / als ob kein Bildnus zu finden / woran einige Antiqvität zu spüren / ausser denen / welche aus Eben-Cypressen-Cedern-Eichen-oder anderm dergleichen hartem Holtze gemacht; wiewoln auch / auf Befehl des Oraculi, einige Oehlbäumine verfertigt wurden. Woraus man schliessen kan / daß man damals die Götter lieber aus Holtz / als einer andern Materie habe zubereiten wollen: zumaln auch beym Herodotus zu sehen / daß / als die Epidaurier den Apollo zu Delphos um Rath gefragt / auf was Weise sie die grosse Unfruchtbarkeit / dardurch sie dazumahl an allen Dingen Mangel litten / von sich und ihrem Lande ablehnen möchten / sie diese Antwort erhalten / daß sie zwey Bilder / das eine der Damiæ, das andere der Auxesiæ (denn diese waren ihre Schutzgötter) nicht aus Metall oder Stein / sondern aus zahmen Oehlbäumen aufrichten solten. Im ersten Tempel der Juno / der zu Argos stunde / war ein Bild aus einem Block eines Birnbaums gewidmet; und zu Rom / da sie eine Königin genennt wurde / hatte sie zwey Bildnusse aus Cypreßholtze / die man an denen Festen / welche (nach deß Livius Meinung) damahls zum erstenmahl angeordnet worden / als Hannibal Italien verheeret / in öffentlicher Procession herumgetragen. Beym Plinius lieset man / daß zu Populonien eine sehr alte Statue oder Bildnus des Jupiters gestanden / welche aus einem Weinstock gemacht gewest: und zwar ist solches kein Wunder / dafern wahr ist / was itztbemelter Plinius schreibet / daß nemlich der Juno Tempel zu Metapontien auf lauter Pfeilern von Weinstöcken gestanden / so gar groß und dick wären desselben Orts Weinstöcke gewesen; hierüber aber ist sich noch mehr zu verwundern / daß / wie Pausanias erzehlet / in einem Theil Laconien des Esculapius Bild oder Statua aus einem Keuschbaume gehauen zu sehen gewesen seye / dannenhero er auch den Zunamen Agnites / das ist / aus einem Keuschbaume gemacht / bekommen. So waren auch anfangs der Römer Götter von Holtz bereitet / als die sich der Sparsamkeit beflissen. Dahero Tibullus lib. 1. Elegia 10. die Haußgötter anredend / also spricht:

Neu pudeat, prisco vos esse è stipite factos:
Sic veteris sedes incoluistis avi.
Tunc melius tenuere fidem, cum paupere cultu
Stabat in exigua ligneus æde Deus:
Et placatus erat, si quis libaverat uvam,
Seu dederat sanctæ spicea serta comæ.
Atqve aliquis voti compos liba ipse ferebat,
Postqve comes purum filia parva favum.

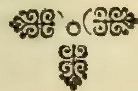
Ey schämet euch doch nicht/ Ihr hochgehaltne Götzen/
daß ihr gebildet seyd aus alten Stümpf- und Glötzen.
Ihr habt ja hiebevor das Stamm-Hauß so bewohnt/
wo derer Ahnen Meng vor dieser Zeit gethront.
Die Treu war grösser noch/ da mit gar ringen Banden
in einer kleinen Kirch ein Gott von Holtz gestanden/
Er ward versöhnt/ wenn man ihm schenkte Reben-Blut/
sein Haupt mit einem Krantz von Aehren nahm vor gut.
Wurd einer dann hierauf der ernsten Bitt gewähret/
und/wie er lang verlangt/von seinem Gott erhöret/
so bracht er dem Altar den milden Fladen hin/
und kam das Honigseim dem Gotte zum Gewinn.

Propertius führet den Vertumnus von seinem selbsteignem Gemähld oder Bildnus redend mit diesen Worten ein:

Stipis acernus eram, properanti falce dolatus,
Ante Numam grata pauper in urbe Deus.

Ich war ein stumpfer Klotz von Ahorn außgehauen/
man konnt' im danckbarn Rom / mich arm/ vor Numa / schauen.

So erzehlet auch Plinius/ daß / ungeachtet der Gebrauch der Bilder bey den Italiänern von Uhralten Zeiten angenommen worden/ (welches mit des Hercules/ schon vom Evandro, auf dem Ochsenmarckt/ aufgerichtetem Bildnus zu beweisen wäre / das man auch mit Triumph-Zeichen gezieret / wann von Einem ein Triumph gehalten wurde) dannoch denen Göttern weder in Tempeln noch in Privat-Häusern keine andere als Höltzerne Bilder gemacht oder aufgerichtet worden / ehe die Römer Asiam unter sich bezwungen / dann aus selbiger Landschafft die kostbaren Bilder und Gemählde in Italien kommen / dieweil Griechenland nicht vergnügt mit höltzernen Göttern / sich auch güldene / und aus andern Metallē bestehende Götzen machē lassen: ja damit es etwas köstlichers und prächtigers zeigen könte/ hat es/ wie Pausanias bezeuget / das Elphen-Bein zu den Bildern aus dem äusersten Indien und Mohrenlande zu sich bringen lassen. Die aus Eisen formirte Götzen waren zwar sehr seltzam / iedoch wurden etliche derselben gefunden / als bey den Phocensern des mit der Hydra streitenden Hercules Bild / und zu Pergamo zwey Häupter / das eine eines Löwen / das andere eines wilden Schweins/ dem Bacchus gewidmet / zu welchen von allen Enden/ gleichsam als zu sonderbar-schauwürdigen Dingen / ein unglaublicher Zulauff / geschahe. Coridon gelobet der Dianæ beym Virgilius/ er wolle sie in Lebensgrösse aus Marmorstein bilden lassen : darbey Servius erinnert / daß bey den Alten nur das Haupt/ zusamt der Brust/ in Marmorsteinenen Seulen abgebildet worden. Uber diß war auch gebräuchlich / daß die schlechte und unachtbare Götter/ als da war der Priapus/ und dergleichen andere mehr/ die über das Feld bestellt und unter freyem Himmel stunden / meistens aus Holtz / Thon oder einer andern geringen ; die edlern aber / als da waren die himmlische Götter/ aus einer bässern Materie gemacht wurden. Auch hatten sie nicht alle allzeit eine Menschen-Gestalt / sondern waren nach unterschiedlicher Thiere Gestalt gebildet/ ja/ unterweilen halb einem Menschen/ halb einem Thiere ähnlich. Dannenhero / wie Augustinus aus Seneca schreibet/ wann sie lebendig in der jenigen Gestalt erschienen wären / als sie durch ihre Bilder vorgestellet wurden / man sie nicht als Götter würde geehret / sondern von ihnen / als greulichen Unthieren/ ein merckliches Abscheu gehabt haben. Bey den Egyptiern aber / wurden dergleichen misgestaltige und abscheuliche Bildnussen mehr als irgend anderswo gesehen / wie an vielen Bildern / die wir beschreiben und vorstellen wollen / zu erkennen seyn wird / wie wir dann anitzo zu unserm Vorhaben schreiten / und den Anfang von der Ewigkeit machen wollen.






PRO
VI
DEN
TIA
DI
VI
NA
ÆTERNITAS
Sandrart del.
Eimmart sc.

Von den Bildnussen der Ewigkeit.

Platte B.



Obwol bey den Alten nicht alle Götter für ewig-lebend und unsterblich geachtet wurden/ so glaubten sie doch/ daß die Vornehmste derselben keiner Sterbligkeit unterworffen wären: dannenhero sie zu den damahligen Zeiten darfür hielten/ die Ewigkeit folge ihnen überall und allezeit nach; wiewohl Johann Boccatius / im Buche von der Götter Genealogia/ dieselbe allein dem Demogorgon zueignet/ und davor hält/ daß er der erste unter allen Göttern mitten in der Erde von blasser Gestalt mit einem dicken Nebel umfangen / und mit Schimmel gleichsam überzogen/ seinen Aufenthalt und Wohnung habe.

Hiervon aber gedencken die Alten mit keinem einigen Worte/ es wäre dann / daß man ihn Demiurgum nennen wolte. Dannenhero ich mich fast nicht scheue zu sagen/ es sey die Ewigkeit iederzeit allein denen Göttern zugeeignet worden / die man für unsterblich gehalten. Wer / und wie sie beschaffen sey/ erkläret fast ihr Name selbst aufs allerbeste. Daß sie nemlich alle Alter und Zeiten in sich begreiffe/ also daß sie unter keine Zeit-Abmässung zu rechnen sey; ob wol etlicher massen/ iedoch nicht so eigentlich kan gesagt werden/ daß sie eine Zeit sey/ die kein Ende habe. Weswegen dann der vortreffliche Philosophus Hermes Trismegistus/ wie auch die Pythagorici und Plato die Zeit für eine Abbildung der Ewigkeit gehalten haben wollen; Weil dieselbe in sich selbst in einen Circul gewunden wird/ und kein Ende an ihr zu sehen ist. Allein es ist dieses vielmehr eine Perpetuität oder ununterbrochene Wierigkeit zu nennen: dann ob sie wohl durch kein Ziel geendet wird/ so besitzet und geneust sie gleichwohl nicht zugleich das gantze unendliche Leben / welches die Ewigkeit besitzet. Dannenher sagt Boetius / die jenige thun nicht recht / die/ wann sie hören/ daß Plato dafür gehalten / die Welt habe weder einen Anfang der Zeit gehabt/ noch werde einig Ende haben / deßwegen sich einbilden / es werde die geschaffene Welt dem Schöpffer gleich ewig gemacht: Dann wann sie die eigentlichen Worte gebrauchen wollen/ können sie in dieser/ des Plato. Meinung Gott allein ewig / die Welt aber immerwährend nennen. Die Ewigkeit aber beschreibet eben dieser Boetius/ daß sie sey des unbeweglichen Lebens gegenwärtiger Zustand / der doch GOTT allein eigen ist/ deme weder etwas künfftiges mangelt / noch etwas vergangenes abgehet / wie sonsten allen erschaffenen Dingen zu widerfahren pfleget/ ob wol derselben etliche kein Ende iemals haben solten. Allein wir unterlassen alhier diese Sache so gar tief zu ergründen/ wie auch die Alten vielleicht gethan haben / wann sie ihre Götter ewig genannt/ wordurch sie / daß dieselben unsterblich und unendlich/ und die Ewigkeit eben so viel/ als die Unendlichkeit der Zeit sey / zu verstehen geben wollen. Dannenhero Claudianus / der die Ewigkeit in einer dem Stilicon zu Ehren gehaltnen Panegyri beschreibet/ eine Schlange einführet / welche die Höle / darinnen sie sich enthält / umfänget / und in ihren eignen Schwantz beisset: welche Vorbildung und Kennzeichen der Zeit/ von den Egyptiern entlehnt worden/ wann sie das Jahr andeuten wollen / das allzeit in sich selbst wiederkehret / also daß des Vergangenen Ende/ des Zukünfftigen Anfang ist. Das beste aber wird seyn / zu der Beschreibung des Bildnisses der Ewigkeit des obgedachten Claudianus Verse alhier beyzufügen/ folgendes Innhalts:

Die immerwährende Zeit.

Beschreibung des Jahrs.

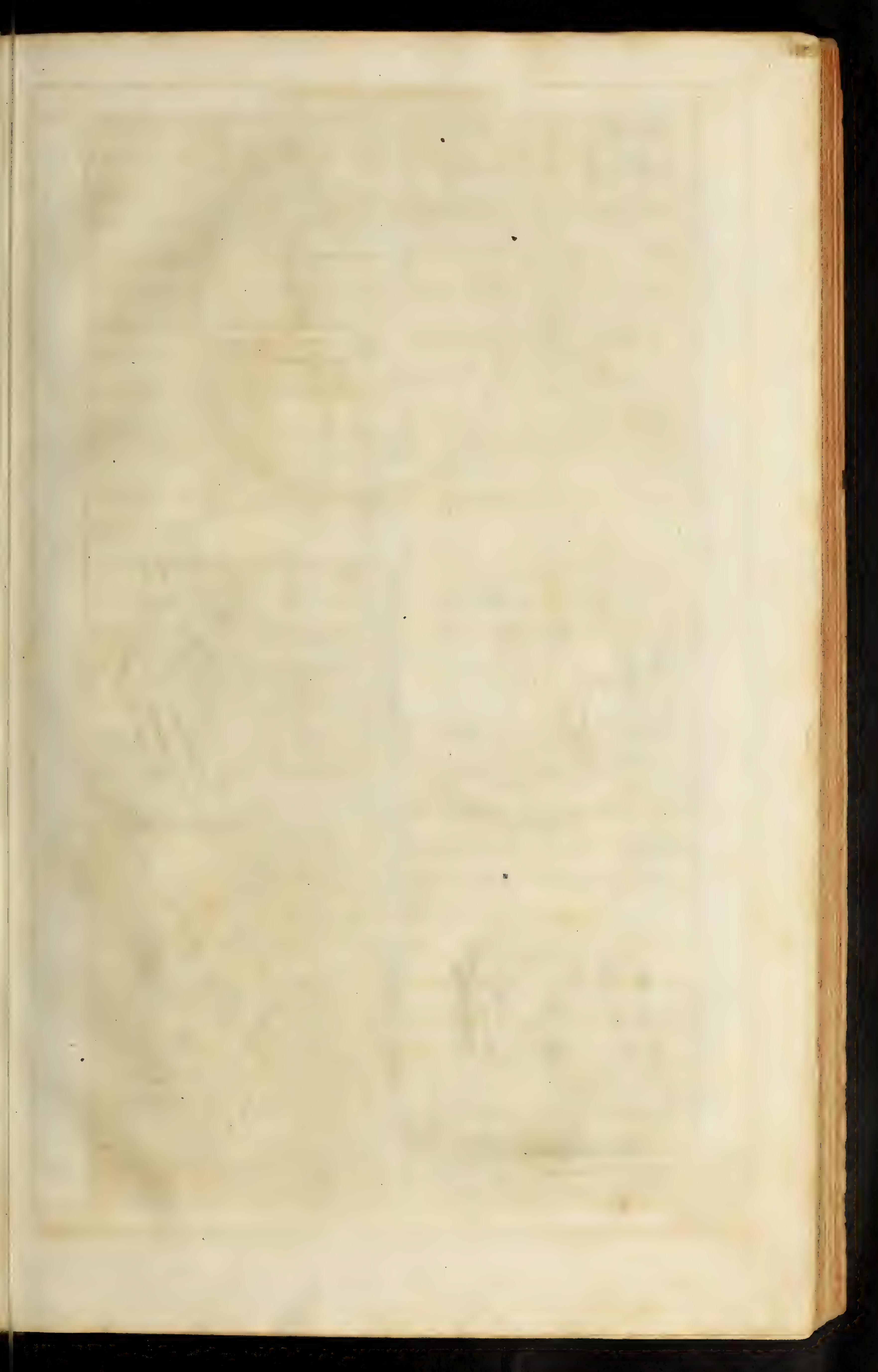
Est ignota procul nostræq; impervia menti,
Vix adeunda Deis, annorum squalida mater,
Immensi spelunca ævi, quæ tempora vasto
Suppeditat, revocatq; sinu: complectitur antrum
Omnia qvi placido consumit numine serpens,
Perpetuumque viret squamis, caudamq; reducto
Ore vorat, tacito relegens exordia lapsu.
Vestibuli custos vultu longæva decoro
Ante fores Natura sedet, cunctisq; volantes
Dependent membris animæ: mansura verendus
Scribit jura Senex, numeros qvi dividit astris,
Et cursus, stabilesq; moras, quibus omnia vivunt, (censet,
Ac pereunt fixis, cum legibus ille re-

Incertum qvid Martis iter, certumque tonantis
Proficiat mundo; qvod velox semita Lunæ,
Pigraq; Saturni, qvantum Cytherea sereno
Curriculo Phœbiq; Comes Cyllenius erret.
Illius ut Phœbus ad limen constitit antri,
Occurrit Natura potens, seniorqve superbis
Caniciem inclinat radiis: tunc sponte reclusos
Laxavit postes adamas, penetrale profundum
Panditur, & sedes, æviq; arcana patescunt.
Hic habitant vario facies distincta metallo
Sæcula certa locis, illic glomerantur ahena:
Hic ferrata rigent, illic argentea candent
Eximia regione domus, contingere terris
Difficilis, stabat rutili grex aureus anni.

Man findet/ fern von hier/ was keine Sinnen sinnen/
und was den Göttern auch fast schwer fällt zu gewinnen/ (Grufft/
die Mutter langer Jahr/ der Ewigkeiten
so jene Zeit ans Liecht und wieder zu sich rufft.
Die weite Hö hl der Grufft wird in die Rund umfangen
von der/ die alles frisst/ von jener Schuppen-Schlangen/
die ihren schlancken Schwantz zum engen Rachen streckt/
und mit bepfeilter Zung den glatten Stachel leckt.
Es hütet die Natur und sitzt vor dieser Höhlen/
an allen Gliedern hangt der Hauffe leichter Seelen.
Ein weis-bereifftes Haupt / ein Ernst-gezierter Mann/
schreibt die Gesetze vor/ so niemand ändern kan/
und allzeit gültig sind: Er theilet ab die Fackeln (wackeln.
die am Saphir-Gewölb des hohen Hiñels
Es weiß der weise Mann, Bewegung und die Ruh/ (und zu.
durch die/ was zeitlich ist/ abnehmen muß
Nächst dem erzehlet Er was guts der Erden weisen
Wann Jupiter gewiß / Mars ungewiß wird reisen/
und was der wanckel-Mond mit seinem schnellen Tritt'/
auch was Saturn verricht mit Schnecken-gleichen Schritt/
wie weit die Venus werd' auf ihrem heitern Wagen/
wie weit Mercurius im Irrweg forgetragen/
der güldnen Sonnen nach. Sobald der Fœbus kam/
und seinen Einzug-Pracht vor dieser Höhlen nahm/
Springt die Natur herbey : Man sieht besagten Alten/
Durch diesen hellen Glantz/ abstreichen seine Falten /
die sein Gesichte zählt. Drauf öffnet sich die Thür/
durch eine Demant-Macht; du kanst erblicken hier
den Sitz der Flügel-Zeit und ihre Heimlichkeiten.
Da schaut man mancher Art Metalle zubereiten;
dort ist der Kupfer-feil; Hier ist die Eisen-Zeit/
dort blinckt die Silber-Müntz. Vortrefflich ist bereit
das so geschmückte Haus : Es steht mit vollen Scharen
die übergüldte Rott der nie gezehlten Jahren;
Sehr schwer geht es daher bis man mit ihnen prangt.
Glückselig ist/ der sie nach dieser Zeit erlangt.

Antrum. oder Erklärung der Höhle der Ewigkeit.

Diese gelehrte Beschreibung der Ewigkeit erkläret Boccatius also: daß der Poet erweisen möge / wie die Ewigkeit alle Zeiten unaussprechlich weit übertreffe / saget er / ihre Höhle (welche anders nichts ist als ihr allerfruchtbarst und überflüssiger Schoß / der alles mit seinem Umfang in sich zwinget) sey niemand bekannt / kein Mensch könne dahin gehen / und sie liege weit aus aller Sterblichen Augen/ ja auch die Götter/ welches sind die himmlische Seelen oder Gemühter/ die von aller materialischen Befleckung entfernt und abgesondert/ können kaum hineingehen: Eben dieselbe / saget er/ gebe die Zeiten hervor und ziehe sie wieder in sich/ wann sie von dannen ausgangen/ in einen unendlichem Circul umgeführt/ wieder dahin kommen/ daß sie wiederum von dem Orte ausfliessen; welches heimlich und im verborgen geschiehet / dieweil uns das Alter unvermerckt und allgemächlich dahinstreichet. Um die Natur fligen ohne unterlaß die Seelen in grosser Anzahl; dieweil selbige allen lebendigen Seelen das Leben gibet/



DEMOGORGON





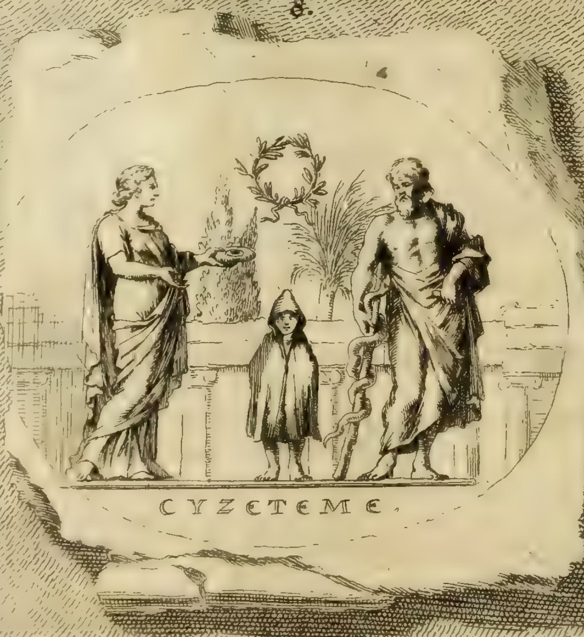














Sandrart. del. cũ Pri. S. C. M. Jo. Jacob Sandrart. sculp.

diese/ wañ sie dann von den Banden des Leibes wiederum sind erlöset/ verbergen sich in den Schooß der Ewigkeit/ welches durch Hülffe der Natur geschicht / die allen Dingen das Leben mittheilet/dasselbe auch zu der von ihr bestimmten Zeit wieder nimmet ; dannenhero sie vor die Thür der Ewigkeit gesetzet wird. Der alte Greiß/so in der Höhle die Zeiten nach dem Gestirne abtheilet / wird nicht unfüglich für einen Gott gehalten / nicht zwar/ daß er in Warheit alt sey / dann in der Ewigkeit kein Unterschied des Alters ist) sondern weil wir wolbetagte Leute/ nach unserer Gewonheit zu reden/Alte zu neñen pflegen. Nach meiner Meinung aber stellet uns der Alte das Fatum / oder die Göttliche Schickung und das Verhängnus vor/ weil er dem Phœbus die Ehrenbüschel unterleget/ wann er vor das Loch der Höhle tritt / welchen wir für Gott halten können. Und weil iedermann bekannt/ was das Wort Sæculum bedeute / gedencket dessen Boccatius nicht weiter / daher wir es gleichfalls übergehen / und uns zu der Bildnus des Saturnus / den die Alten für die Zeit gehalten/ wenden/ von welchem wir bereits obẽ/ da wir von der Ewigkeit geredt / etwas zu gedencken angefangen. Dieses sey also gesagt von der Ewigkeit / die ich dieser meiner Arbeit zu wünschen niemals gesinnt gewesen/ wünsche iedoch von Hertzen/daß der Geber alles Guten mir das Leben noch in etwas gnädiglich fristen wolle.



Von dem Saturnus.

PRimus ab ætherio venit Saturnus Olympo,
Arma Jovis fugiens, & regnis exsul ademptis.
Is genus indocile, ac dispersum montibus altis
Composuit, legesque dedit, Latiumque vocari
Maluit, his qvoniam latuisset tutus in oris :
Aureaque (ut perhibent) illo sub Rege fuêre
Sæcula: sic placida populos in pace regebat.

Es ist Saturnus erst vom Himmel hergekommen/
Als ihm vom Jupiter sein Reich ward abgenommen
und er floh dessen Macht. Der hat die groben Leut/
so hin und wieder man auf Bergen sah' zerstreut/
in Ordnung wieder bracht/ und Satzungen gegeben/
nach deren Innhalt sie hinführo solten leben.
Er hat dasselbe Land genennet Latien/
weils ihm da sicher hat und ruhig können gehn.
Es ist die güldne Zeit gewesen (wie man saget)
da er regieret hat: Das Volck hat nicht geklaget;
Man hatte Fried und Ruh. --- ---

Platte C.



ALso schreibet Virgilius vom Saturnus / die Fabel mit einer Historie vermischend: Dann so wir der Sachen eigentliche Beschaffenheit ergründen wollen / werden wir befinden / daß Saturnus von seinem eignen Sohne / dem Jupiter/ aus Griechenland / allda er herrschete/ vertrieben worden / und in Italien angeländet sey. Es pflegen aber die Poeten / nach ihrer Gewonheit/ die Sache an sich selbsten mit ihren Gedichten zu verstellen: dann sie haben gedichtet/es sey Saturnus von seinem Sohne aus dem Himmel verstossen worden / weil Griechenland/ das sich gegen Morgen erstrecket/ höher als Italien/ so gegen den Abend gelegen / lieget. Dahin nun ist Saturnus ohngefehr gerahten / woselbsten er sich zum Janus / der zur selben Zeit allda regierete / wo nachmals Rom erbauet worden / und nach alter Gewonheit/ mit seinem Volcke ein grobes Leben führte/ verfüget / der ihn nicht allein sehr freundlich auf = sondern auch zum Reichs=Gehülffen angenommen / dieweil gedachter Saturnus dem Janus sowohl die rechte Art und Weise

das Feld zu bauen/ als auch eherne Müntze zu schlagen gezeiget hatte / da man zuvor an selbigem Orte nur ledernes Geld gebrauchet: dannenhero hernachmals auf einer Seite der Müntze ein Schiff/ darinnen Saturnus in Italien überkommen/ auf der andern aber des zweyköpfigten Janus Bildnus ausgedruckt worden; dieweil man dem Janus eine solche Figur/ wie wir etwas besser unten sehen werden/ zugeeignet. Wegen dieser und anderer dergleichen herrlicher Thaten hat Saturnus das gantze Volck ihme dermassen gewogen gemachet/ daß er endlich mit und neben dem Janus göttlicher Ehre gewürdigt worden: dieweil damahliger Zeit die jenige unter die Zahl der Götter gerechnet wurden/ welche eine oder die andere dem menschlichem Geschlechte dienliche Kunst erfunden / und die Menschen gelehrt hatten/ unter welchen allen in Warheit nichts bessers erdacht werden kan/ als die Art und Weise das Feld zu bauen und zu düngen/ die Saturnus diesen ungeschickten Leuten gewiesen/ uñ darvõ den Zunamen Sterculius/ als einer der die Felder mit Mist dünget / bekommen. Dannenhero er auch / nach etlicher Meinung/ die Sichel führet / als dero Erfinder er gleichfalls bey den Italiänern gewesen: dieweil man derselben zu Einerndtung der Früchte benöhtigt ist. Durch den Saturnus haben die Alten auch die Zeit andeuten wollen; worzu sie viel Ursachen angeführt/ welche/ weil sie zu unserm Vornehmen wenig dienlich/ wir allhier mit Fleiß übergehen.

Saturnus wird für die Zeit genommen.

Sein Bildnis.

Die Griechen haben ihn Χρόνον genennt/ welches eben so viel als die Zeit bedeutet. Diese stellen sie in einem Bilde vor / als einen alten zerlumpten Mann/ mit bloßem Haupte / in der einen Hand eine Sichel haltend/ in der andern aber weis nicht was in ein Tuch gewickelt/ uñ schiene er solches ins Maul zu schieben/ vor oder neben ihm lagen vier Kinder/ welches ins gemein also erkläret wird: Saturnus wird als ein alter und mit Lumpen umhängter Mann beschrieben / weil die Zeit entweder im̃erdar gewesen / oder mit der Welt angefangen hat/ das ist/ sobald die Unterscheidung der vier Elementen aus dem vermischten Chaos oder Klumpen angegangen / und folgbar die Erschaffung aller Dinge ihren Anfang genommen / indem damahls zum ersten der Himmel über der Erden sich umzudrehen angefangen / nach dessen Bewegung auch die Menschen die Zeit zu theilen begonnen; und hieraus ist auch die Fabel entstanden / welche den Saturnus zu des Uranus/ oder/ welches eben so viel ist/ des Himmels Sohne machet. Die Römer aber haben/ nachdem sie diesem Gott einen Tempel erbauet/ auf dessen Spitze den Triton mit einem Horn setzen lassen/ hierdurch/ wie Macrobius will/ zu verstehen zu geben / daß durch dessen Erinnerung die Historie oder Geschicht/ biß auf unsere Zeit bekannt und ruchtbar worden / die vor ihme verborgen/ dunckel und unbekannt gewesen.

Erklärung derselben.

Wann die Historia angefangen.

Es war aber derselbe mit so geringem Habit angethan/ damit man sehen und abnehmen solte/ wie anfänglich/ und gleich nach Erschaffung der Welt/ die Einfalt in Bedeckung des Leibes von den Menschen beliebt und kein Zierraht gesucht worden/ weil man mit blosser Decke vergnügt gewesen. Ja es waren seine Kleider nicht allein schlecht / sondern auch abgetragen und zerrissen / weil diese am besten dienten das Alter vorzustellen und auszubilden. Uber dis war er auch bloßes Haupts; dieweil zur selben Zeit / als er an die Regierung kam / und man sagte / es wäre die güldne Zeit / die Warheit allen bloß und entdeckt/ nicht aber mit falschem Scheine und Lügen/ wie hernachmahls geschehen / vermascaradet war. Und eben aus dieser Ursach pflegte man ihm auch vor zeiten mit blossem Haupte Gottesdienst zu erzeigen/ da man hingegen das Haupt bedeckte/ wann man andern Göttern opfferte. Die Sichel in der Hand deutete an / daß die Zeit alles verzehre und zu Grunde richte. Dasjenige aber / so er / als ob ers fressen wolte/ nach dem Maul langte/ bedeutet/ daß gleich wie alles in der Zeit entstehet/ also auch durch dieselbe alles wiederum verzehret werde. Umb welcher Ursache willen diese Fabel von den Poeten erdichtet worden:

Die Fabel vom Saturnus.

Nachdem Saturnus erlernet hatte/ daß/ durch Göttliche Vorsehung / einer aus seinen Söhnen ihn vom Reich verjagen solte / hat er seiner Gemahlin der Ops oder Rhea befohlen/ daß sie die Frucht/ so sie zur Welt gebären würde/ alsobald zeigen solte/ dieweil er kein Söhnlem leben zu lassen / sondern sie alle zu fressen bey sich beschlossen hätte. In der ersten Geburt brachte ihme die Rhea den Jupiter und die Juno zugleich/ daher sie ihm die Juno allein zeigte/ sich versichert haltend / er werde ihr/ weils eine Tochter / kein Leid zufügen / den Jupiter aber hielte sie verborgen. Als nun Saturnus solches merckete/ schrie er/ man solte ihm denselben auch herbringen: die Ops aber/ damit sie ihn betröge / gab ihme einen / in ein Tuch/ eingewickelten Stein/ vorgebende/ das sey der Sohn/ welchen er umzubringen suche. Weil nun Saturnus nicht zuvor genau besahe/ was es wäre/ fuhre er stracks darmit nach dem Maule zu / verschluckte denselben mit grosser Begierde / gab ihn aber alsobald durch ein Erbrechen wieder von sich/ wie er dann auch alle seine Kinder/ die er gefressen hatte/ von Stund an wieder ausspye. Dannenhero Pausanias schreibet/ daß zu Delphis in des Apollo Tempel ein Stein zu sehen/ der von mittelmässiger Grösse/ mit grossem Fleiß verwahret werde/ und/ wie man sagte / vom Saturnus an statt des Jupiters gefressen worden seyn solte/ diesen pflegten sie täglich / insonderheit aber an

Der Stein vom Saturnus gefressen.

den

den Fest-Tägen/ nachdem sie ihn mit etwas Oehl begossen hatten / mit ungewaschner Wolle zu bedecken. Die Römer aber haben dafür gehalten/ daß er/ nemlich Saturnus/ wann alle Götter weggewichen/allein beständig in des Jupiters Tempel im Capitolio verblieben / derowegen er nachmahls für den Gott Terminus gehalten worden. Durch gleichmässigen Betrug hat hernachmals die Mutter auch den Neptunus erhalten / da sie vorgegeben/ sie habe ein junges Pferde-Füllen zur Welt gebracht; welches sie/ wie die Arcadier / nach dem Zeugnus des Pausanias/ geglaubt/dem Manne zu fressen dargereicht habe. So ist auch Pluto dem Tode entgangen/ als er auf einmal/ neben seiner Schwester der Glauca / gebohren wurde/ die gleichfalls allein dem Vatter vorgezeiget worden/ dann die übrigen Knäblein alle / ausgenommen diese dreye/ hat er gefressen/und von Stund an wieder ausgespyen. Welches alles dahin zielet/ daß alles das/was in der Zeit aus dieser Materialischen Welt entstanden/endlich auch von der Zeit wiederum verzehret werde/ ausgenommen die vier Elementen (wann man ihre gantze und allgemeine Vermisch-oder Vereinigung / und nicht nur deren Theile betrachtet) das ist/Feuer / Lufft / Wasser / Erde / welche durch die vier Söhne des Saturnus/den Jupiter nemlich / die Juno / den Neptunus und Pluto vorgestellet werden/ die der Zeit Verzehrlichkeit entfliehen / weil sie allezeit in einem Stande verbleiben.

Andere Abbildung deß Saturnus.

Martianus Capella beschreibet unter andern den Saturnus folgender Gestalt/er gehe sehr langsam und gemächlich einher/ sey am Haupt mit einem dunckelgrauen Gewande bedeckt/ halte in der Hand einen feuerspeyenden Drachen oder Schlange / so das euserste des Schwantzes zwischen die Zähne gefasst (auch/ wie sie glaubten / die Jahrzahl mit Namen anweisen solte) und habe ein Eyßgraues Haupt-Haar: wiewohl man auch dafür hielte/ er könte ein Kind werden; welches man nicht unfüglich auf die jährlich sich wieder erneuende Zeit ziehen kan:

Erklärung dieser Bildnus.

Dann das dunckelgraue Gewand / wormit sein weisses Haar bedeckt wird/ zeiget des Jahres Anfang an/ wann im angehenden Frühling die Erde grünet / welche im Winter mit Schnee bedeckt war ; also folget stracks eine Zeit auf die andere/daß sie an einander gebunden zu seyn scheinen. Die Langsamkeit des Gehens kan mit des Planeten Saturnus Umlauffe verglichen werden / als welcher eine sehr lange Zeit zu demselben von nöthen hat/ zumahl er unter den Irrsternen der Gröste und Höheste / und folgbarlich auch seinen Lauff am langsamsten vollendet. Weil aber den Menschen von dessen Sterne viel Unglücke gedrohet werden / hat man ihn alt/ betrübt/ schmutzicht/ mit einem krummen Halse und blossem Haupte/ auch faul/träg und verdrossen abgebildet / weil die Krafft oder Gewalt seines Sterns diese Unterdinge erkältet/austrucknet und in uns die schwartze Gall erreget. Dannenhero eben dieser Martianus/ da er seine Philologiam durch alle Himmel oder Sphæren führet/ sobald sie an des Saturnus Circul/ oder Umlauff kommen/ verschaffet / daß sie selbigen daselbst gefroren/mit Schnee und Reiff bedeckt/ und auf dem ober Haupte eine Schlange / oder unterweilen auch eines Löwen oder Zähn-blöckenden wilden Schweins Kopff / liegend gefunden ; welche Köpffe vielleicht für die Würckungen der Zeit genommen werden können; wiewol ich solches/ weil keiner unter den Alten etwas darvon gedencket / nicht behaupten will/ ungeachtet das Bild/ so von den Egyptiern neben des Serapis Bildnus gestellt wurde/mit diesem sehr genau übereinkommt ; dasselbe aber hatte drey Köpffe / eines Löwen nemlich/ Hundes und Wolffs / die / wie an seinem Orte gesagt werden soll/der vergangenen/ gegenwärtigen und zukünfftigen Zeit eine vortreffliche Bedeut-und Anzeigung gewesen.

Eusebii Bildnus des Saturnus.

Nun wollen wir besehen / was Eusebius von Krafft und Natur der Zeit / die durch des Saturnus Bildnus angedeutet wurde / geschrieben habe. Astarte / eine Tochter des Himmels / und des Saturnus Schwester und Gemahlin (deren er eine grosse Anzahl hatte) machte ihrem Gemahl einen Königlichen Schmuck / der vier Augen hatte/ zwey nemlich vornen/und zwey hinden: diese wurden bald verschlossen / und stunden bald wieder offen / dergestalt/daß allezeit zwey darunter wacheten ; denen Achseln waren vier Flügel angefüget / worvon zwey/ als eines zum fliegen fertigen Vogels/ausgebreitet/ die andern zwey aber/als eines stehenden/eingezogen und zusammen gelegt waren. Wordurch wir gelehrt werden / daß die Zeit / ob sie wol unterweilen zu schlaffen scheinet / dannoch wache / und unter dem Wachen auch zugleich schlaffe / Ja auch/ wann sie still stehet/ auffs schnelleste fliege / und unter dem Fliegen stillstehe. Eben diese hat auch dem Haupt ihres Gemahls und Bruders zwey Flügel angefüget / durch deren einen des Geistes Vortrefflichkeit/durch den andern aber der leiblichen Empfindlichkeit Krafft und Natur angedeutet wird: dann einige der Philosophen halten dafür/daß das Gemüth/wann es / mit dem Leibe verbunden zu werden / herunter kommet/ von des Saturnus Circkel oder Umlauffe das Vermögen/oder die Krafft zu verstehen / und die Vernunfft zu gebrauchen entlehne / welche indem sie daselbst ist/ nicht allein in denen Dingen / die es durch den Verstand begreifft / sondern auch in den jenigen/ welche/ vermittelst der Sinnen/erkannt werden/hervorleuchten und sehen lässet. Allein/ wann wir denen Platonisten folgen wollen/ so bezeichnet uns der Saturnus eine Bildnus eines solchen Geistes/oder Gemühts/ das al-

les andere verachtet/ und sich gantz allein auf die Betrachtung Göttlicher Dinge begiebt: welches dann Anlaß zur Fabel gegeben/ daß unter der Regierung des Saturnus die güldne Zeit geblühet habe/ darinnen ein ungestört und geruhlich stilles Leben geführet worden; Dann also leben die jenigen/ welche/nach abgelegter irrdisch-vergänglicher Last/ allein ihr einiges Verlangen nach der Betrachtung himmlischer Dinge haben. Dahero ich gäntzlich davor halte/ es gebrauche sich Plato des Worts Saturnus nicht wenig/ wann er den ersten Geist oder das Gemüth bedeuten will/ welches allen Dingen ihre Währung/ Leben und Ordnung giebt.

Wir übergehen aber alles dieses freywillig mit Stillschweigen/ dieweil es zu den Bildnussen des Saturnus/ derer Beschreibung wir uns vorgenommen/ nichts zu dienen scheinet. Die Alten haben Jhn/ wie Macrobius erzehlet/ mit einem wüllenen Bande an Füssen gebunden abgebildet/ und ihn das gantze Jahr also verwahrt/ ausgenommen an ihren Fest-Tägen/ das ist/ im December/ zu welcher Zeit sie ihn aufgelöst; dardurch anzudeuten/ daß der Saame im Mutter-Leibe/ im zehnten Monat/ nachdem er eine lebendige Seele worden/zum Leben erwachse/ und mit den zarten Banden der Natur angehalten werde/ bis er an das Tages-Liecht herausbreche. Und dannenhero ist auch das Sprichwort entstanden/ daß die Götter wüllene Füsse haben: welches von einigen also erkläret wird/ daß die Göttliche Allmacht nicht schnell oder geschwind/ noch mit grossem Geschrey/ zur Rache wider die jenige schreite/ die sie beleidigt haben/ sondern gantz gemächlich gehe/ und sie/ wann sie sich dessen am wenigsten versehen/ zu überfallen pflege. Man hält davor/ Saturnus/ sey an den Füssen gebunden; entweder weil alle Dinge auf diesem Runde der Erden und des Himmels dergestalt unter einander verbunden/ daß eines in der Ordnung immer auf das andere folge; oder weil die Zeiten also an einander hangen/ daß sie immer auf einander folgen. Weil sie aber aufs allerschnellste dahin fliessen/ haben vielleicht die Poeten gedichtet/ daß Saturnus in das allerschnellste Pferd verwandelt worden sey/ als er von seiner Gemahlin bey der Nymphen Philyra liegend (von dem sie auch Chiron den Centaurum empfangen) angetroffen worden; Jedoch hat er/ als Er sich in ein Pferd verwandelt/ sich stracks seiner Gemahlin Augen entzogen. Dahero Virgilius im 3. Buch vom Feldbau und Ackerwerck/ wann er uns das schönste Pferd vorstellen will/ den Saturnus einführet/ indem er saget: Von dergleichen Art war auch der schnelle Saturnus/ als er/ bey Ankunfft seiner Gemahlin/ mit dem schönen von Halse abhangenden Mähne den hohen Berg Pelion hinauf flohe/ und denselben mit seinem hellthönenden Wiehern allenthalben erfüllete. Es dienet aber die Abhandlung dieser Sachen mehr für den/ der ihme der Alten Götter Fabeln zu erklären vorgesetzt/ als für uns/ die wir nur die Bildnusse zu entwerffen uns entschlossen haben. Und weil wir nunmehro vom Saturnus genug geredt zu haben vermeinen/ als achten wir für nützlich/ weiter/ und zwar zum Janus als seinem Mit-Regenten und Reichsgenossen/ fortzuschreiten.





Von dem Janus.



ES ist aus den Historien bekannt/ daß Saturnus und Janus auf eine Zeit in Italien regiert haben. Macrobius setzet hinzu/ Janus habe daselbst den Göttern am ersten unter allen einige Tempel erbauet/ und den Gottesdienst angeordnet: Dannenhero er auch selbst für einen Gott gehalten worden; wie dann die Latiner/ auf der Alten Verordnung/ in den Opffern/ iederzeit von dem Janus den Anfang gemacht/ welches/ wie sie sagen/ auch darum geschehen/ dieweil sie geglaubt/ er stehe vor der Thür deß Himmels/ und könne unser Gebet dahin nicht dringen/ wofern er nicht einen Zutritt machte: Ja/ es wäre nöhtig/ daß von ihme die Hände unterstützet würden/ damit es hinien gehen könte; Dann das Gebet an und für sich selbst/ wie der Poet Homerus will/ lahm ist: dessen Ursach man leichtlich diese geben könte/ weil wir vor dem jenigen/ den wir anbeten/ die Knie zu beugen pflegen/ oder/ weil wir/ wann wir umb etwas bitten wollen/ ungewiß sind/ ob wir dasselbe erlangen werden oder nicht. Es ist das Gebet auch betrübtes Angesichts und übersichtiger Augen/ weil es die/ so es beleidigt/ und um Verzeihung anruffen will/ kaum/ oder doch mit wehmühtigen Minen/ anzusehen pfleget. Der Himmels-Thüren sind zwo/ die eine gegen Morgen/ durch welche die Sonne/ wann sie den

Wie das Gebet beschaffen.

Himmels-Thüren.

Erdkreiß erleuchten will/ hervorgehet; die andere gegen den Abend / durch welchen sie wiederum hinausgehet / und den Tag in die Nacht verwandelt. Macrobius / und etliche andere wollen durch den Janus die Sonne/ andere auch das Jahr und den Frieden/inglei- chen beyde Lichter in unserer Seele/das Gött- liche und natürliche/verstanden haben: wes- wegen sie ihme die Huht und Wacht der Him- mels-Thüren zueignen / dieweil ihm allezeit aus- und einzugehen erlaubet ist. Und eben aus dieser Ursache haben sie Ihn auch in Ge- stalt eines Manns-Bildes / mit zweyen Ge- sichtern / nemlich einem jungen und alten ge- bildet; dardurch anzuzeigen/ daß die Sonne/ wann sie das / so hinter ihr befindlich / sehen wolle/nicht nötig habe sich umzusehen. In der einen Hand hatte er einen Stab oder Scep- ter/in der andern einen Schlüssel;dardurch an- zudeuten/daß die Sonne über den ganzen Erd- Kreiß herrsche/und denselben früh/wañ sie auf- gehet/aufschließe/des Abends aber/ wañ sie võ dannen scheidet/wiederum zuschliesse. Dan- nenhero hat man dafür gehalten/daß Janus und Portunus ein einiger Gott sey/ weil die- ser gleichfalls der Thüren warzunehmen ge- glaubt wurde/und den Schlüssel/wie der Ja- nus/ in der Hand hielte. Hieraus ist auch ein anderer Gott entstanden / welcher die Thür- Angeln beobachtete: Dann Ovidius im 6. seiner Jahr-Bücher (Fastorum) erzehlet/ daß Janus die Nymphe Cranes zu Fall ge- bracht/und darauf/ zur Ersetzung der ihr ab- genommenen Jungfrauschafft / sie mit dem Thürangel-Amt begnädigt habe/daß nemlich das Auf- und Zuschliessen in ihrer Gewalt ste- hen solte; auch hat er sie mit dem weissen Dorne/die Janus-Ruhte genannt/beschenkt/ mit welcher sie die nächtliche Unholden und andere schädliche Gespenster/ so den Kindern zuzusetzen und ihnen zu schaden pflegen / von den Thüren abtreiben könte. Diese Nym- phe ist nachgehends Carna und Cardinea ge- nennt worden / unter dero Schutz das Hertz/ die Leber und andere innerliche Theile des Menschen zu seyn geglaubet wurden. Die Römer pflegten am ersten Tage des Monats Junii, dieser Göttin zu Ehren/ schweinenen Speck/Bohnen und Korn zu essen; entwe- der weil sie hofften/es solten durch ihre Hülf- fe ihnen diese ietzternannte innere Theile deß Leibes unverletzt erhalten werden; oder weil sie der alten Zeiten (als in welchen die Göttin gewesen) Sparsamkeit/ und aller aus Wol- lust anderweit hergeholter köstlicher Speisen und Tractamenten Vermeidung nachahmen wolten. Dieser Nymphe soll zu Rom/ auf dem Berge Cœlius/vom Brutus / der sich un- sinnig gestellt hatte / ein Tempel erbauet wor- den seyn/dieweil/durch ihren Schutz/ was er so lang verborgen und im Hertzen verschlossen umgetragen / wol und glücklich ausgeschla- gen / und dardurch die hochmühtige Gewalt und Tyranney des Tarqvinius Superbus ausgerottet worden. Jedoch weiß ich mich nicht zu erinnern / iemahls von ihrer Abbil- dung etwas gelesen zu haben: Dafern aber iemand eines und anders erdichten wolte/ könte er aus dem/was ietzo gesagt worden/ oh- ne Mühe etwas dieser Göttin Natur wol an- ständiges ausdencken.

Bildnus des Janus.

Die Nymphe Cranes oder Carna.

Es war bey den Alten auch Forulus / oder/wie ihn andere nennen / Forculus / der die Thüren / so im Angel gehend zu- und auf- geschlossen werden / beobachtete. Sie pfleg- ten auch den Gott Limentinus / als Vorste- her der Thürschwellen / zu verehren; Wes- wegen Augustinus diese ihre Unbesonnenheit nicht unbillig verlachet/wann er saget / daß diese drey Aemter / denen sie drey Götter/ als da sind Cardinea/ Forulus und Limentinus/ vorgesetzt / sehr füglich von einem einigen Thürhüter versehen werden können. Wir müssen aber wieder zu unserm Vornehmen kehren. Oben hatten wir gemeldet/ daß die- ser Janus eben das was die Sonne sey / und den Tag auf- und wiederum zuschliesse: wel- ches er gleichmässig auch dem Jahre thut; dann im angehenden Frühling schliesset Er das Jahr auf/wann er die Erde beweget/daß sie Kräuter und Blumen hervorbringet / und dero fruchtbaren Schoß eröffnet / den er im Winter wiederum schliesset/wann sie aller ih- rer Zierde beraubt / verstopfet / und von Schnee und Eißkälte zusammen gezogen wird. So sind auch die zwey Angesichter deß Janus der Zeit Anzeigungen/ deren das eine / so den Jüngling vorstellet / die bald an- kommende Zeit abbildet; das andere alt und betagte Gesicht aber / der vergangenen Zeiten Anzeige ist. Plinius meldet in seinem vier und dreyssigsten Buche/es seye der vom Köni- ge Numa zu verehren vorgestellte Janus an Fingern also figurirt gewesen / daß er durch die Zahl CCCLXV. verstehe/ in Bedeu- tung des Jahrs/der Zeit und Immerwährig- keit sich einen Gott erwiesen / dieweil das Jahr eben so viel Tage hat; dann bey den Alten/ vermittelst mancherley Biegung der Finger / ein iedweder die Zahl / die er wolte/ ohne grosse Bemühung darzeigen konte; Von welcher Art zu zehlen noch diese Stun- de / in dem herrlichen Buche / so Beda hiervon geschrieben hinterlassen / viel schönes Dinges zu lesen ist.

Gott Forculus oder Forulus.

Gott Limentinus.

Was des Janus Angesichte bedeuten.

Svidas schreibet/daß etliche den Janus in der rechten Hand mit einem Schlüssel ab- bilden / weil er der Zeit Ursprung oder An- fang/und des Jahrs Aufschliesser und Thür- hüter seye: andere aber stellen ihn vor / wie er mit der Rechten CCC. und mit der Lincken LXV. hält/umb das Jahr dardurch anzudeu- ten. Die Phœnicier haben/wie M. Tullius und Macrobius bezeugen/den Janus für eine Abbildung der Welt gehalten/ dannenhero sie ihn durch eine Schlange / so ihren Schwantz

zwischen den Zähnen hatte / oder gar zu fressen schiene / vorzustellen pflegte: Deñ die Welt nehret sich selber / und drehet sich immer in einem Kreiß um; welches wir an dem Ursprung / Untergang / Abwechselung und Erneuerung aller Dinge augenscheinlich sehen können. Uber dis discurrirt auch Plutarchus / in causis Romanorum capitum, sehr weitläufftig / warum er zweyköpfig gebildet werde / und vermeinet / es geschehe solches entweder / weil Janus selbsten aus Perrhæbe, einer Stadt in Thessalien bürtig / hernach / als er in Italien kommen / seine Sprache und Lebens-Art verändert; oder / weil er die Italiäner / als bäurische und grobe Leute / zu einem höflichern Leben / und das gemeine Wesen schicklich zu regieren / angewiesen habe. Andere deuten es auf der weisen Könige hohen Verstand / die / damit sie die unter Handen habende Dinge durch weise und kluge Rahtschläge wol verrichten mögen / mit einem Angesicht das Zukünfftige lang vorher / und ehe es geschiehet / erkennen / mit dem andern aber das Vergangene im Gedächtnuß behalten / und dann endlich aus Gegeneinander-Haltung aller beyder / was in einem iedweden zu thun sey / sehen mögen. Und eben dieses reimet sich auf die Fürsten sehr wol / weil sie / nach des Plutarchus Meinung / lebendige Bilder der Götter sind.

Warum Janus zweyköpfig.

Abbildungen der Antevorta und Postvorta.

Bey den Alten wurden Antevorta und Postvorta für der Gottheit Gefährten geehret; dardurch sie zu verstehen gaben / daß der göttlichen Weisheit weder das Vergangenes noch Zukünfftige verborgen sey: also sollen die Könige / die wir auf Erden an GOttes statt ehren / alles wissen / was zur Preißwürdigen Reichs-Verwaltung dienen mag. Einige andere sind in der Meinung gewesen / daß Janus der Chaos, oder aller Dinge rauher und ungeschickter Klumpe sey / der / wie die Poeten dichten / vor der Welt Erschaffung gewesen / und daher eines seiner Angesichter greßlich / rauh und finster aussehe / das andere aber frölich / schön und jung gebildet werde / auf daß die Schönheit durch der Dinge Unterschied und immerwährend-vollkommene Ordnung angedeutet / und er also als ein Gott der Anfänge / den man aller Dinge Anfang heiligen solte / geehret würde.

Was des Janus zweyfaches Gesicht im Gemüht bedeute.

Wir verfügen uns aber von den materialischen zu denen Dingen / die mit dem Verstande begriffen werden / und vergleichen des zweyköpffigten Janus Bildnus unserm Gemüthe / worvon wir / wiewol kürtzlich / iedoch deutlich und verständlich / etwas berühren wollen. Sobald des Menschen Gemüht von GOTT geschaffen worden / hat es sich (wie die Platonisten wollen) als des Vaters liebstes Kind / durch einen natürlichen Trieb / zu ihm gewandt / dieweil es sein allerliebstes Vaters-Angesicht wiederum zu sehen / hefftiges Verlangen träget: welche Begierde dem Gemühte eben also eingepflantzt und angeboren / wie des Feuers Eigenschafft und Art ist aufwarts zu steigen / indem die Natur dieselbe stätig dahin ziehet / woher sie ihren Anfang genommen: dann dieses Feuer / so durch die Krafft der obern Cörper angezündet wird / ist nichts anders / als ein Theil des Göttlichen Geistes oder Windes / den wir in unserm Hertzen eingeschlossen umher tragen; und dieweil es weiß / daß es von GOTT eingeblasen worden / so hat es ein wunderbares Verlangen und Begierde nach Gott. Dieses Verlangen aber / oder (wie wir es besser nennen wollen) dieses Liecht / bleibet nicht immer in einem Grad: dann ie mehr es der Seele anhanget / ie dunckler es sich erzeigt / bis so lange es darinnen gantz bedeckt / und also benebelt wird / daß es fast keinen Schein mehr von sich giebt; dahero geschicht / daß es / nachdem Gott und alles Göttliche aus den Gedancken verschwunden / nur sich selbst und diese untere Dinge anschauet. Jedoch erlischet dieses Göttliche Liecht in uns nicht so gar / daß es uns das Göttliche nicht mehr betrachten liesse; sondern es leuchten unterweilen etliche Sämlein und Füncklein von oben ab hervor / durch welche wir / wann wir nur wollen / wieder zu GOtt kehren können. Dannenhero unsere Seele oder Gemüth mit zweyen Liechtern begabt ist / deren eines sie von ihrem Ursprunge hat / und damit sich selbst und diese Untere Dinge betrachtet / das andere aber / so vom Himmel herab in sie gefallen / gebrauchet sie als eines getreuen Führers / die Himmlische Geheimnussen zu durchgründen. Und diese beyde Liechter finden wir in der Abbildung des Janus: das Göttliche wird durch das Jünglings-Angesicht angedeutet; das natürliche / so uns angeboren ist / bezeichnet uns das alte und bärtigte Angesicht; dann alles / was alhier entstehet / ist allezeit der Veränderung unterworffen / und veraltet endlich. So hat auch die Erkänntnus so aus dem Natur-Liecht erlanget wird / viel Dunckelheit und Zweiffels in sich: dannenhero wir diese Dinge mit blöden Augen ansehen; die Göttlichen aber / als da ist der Allmächtige GOtt / die von den Leibern befreyete Geister / die Himmlische Sphæren / welche durchläuchtig / und keiner Corruption noch Aenderung unterworffen / kan unser Gemüht durch das ihm vom Himmel einstrahlende Liecht sehr scharff beschauen und betrachten. Wie dann auch unterschiedliche andere Dinge / so in unsern Gemühtern sich ereignen / auf den zweyköpfigten Janus sehr wol applicirt werden könten; dieweil sie aber etwas dunckel / über dis auch wenig zu unserm Vorhaben dienlich sind / haben wir sie mit Fleiß übergehen wollen. Es haben aber die Alten den Janus mit vier Häuptern gebildet: wie dann eine dergleichen Bildnus an einem Ort in Hetrurien gefunden worden / da man den Janus ohne zweiffel für das Jahr gehalten / dessen

vier Zeiten durch seine vier Gesichter vorgebildet gewesen; diese sind der Frühling/Sommer/ Herbst und Winter/ die bey den Alten durch mancherley Gesichter und Habite abgemahlt wurden / wie beym Ovidius im andern seiner Wandlungs-Bücher eigentlich zu sehen / da er des Phoebus Thron mit diesen Worten beschreibet: Allhier stunde der angehende Frühling mit einer schönen blühenden Jugend rings umbgeben; Allhier sahe man den nackenden Sommer stehen/und mit Kränzen / von Aehren gemacht/prangen; allhier stunde auch der Herbst/allenthalben mit dem Blute der unter die Füsse getrettenen Weintrauben bespritzt / und endlich auch der beeyste Winter mit seinen rauchen und grauen Haaren. Unterweilen werden diese vier Jahr-Zeiten auch wol auf eine andere Weise abgebildet: Die Venus nemlich für den Frühling / für den Sommer die Ceres / für den Herbst aber der Bacchus genommen; Den Winter stellet uns zum theil Vulcanus bey einem brennenden Ofen stehend / theils die Winde/ zusamt ihrem Könige dem Eolus (dieweil um diese Zeit des Jahrs mehr als zu einig andrer Zeit die ungestümen Winde sich hören lassen) gar schicklich vor. Auch richteten die Alten dem Janus zwölff Altäre auf/ welche die zwölff Monaten deß Jahrs/ oder die zwölff himmlische Zeichen / durch welche die Sonne jährlich zu lauffen pflegt / andeuteten. Zu Rom war ein Tempel dem Janus gewiedmet/ dessen Gewölb auf vier Pfeilern stunde/ mit vier durchgehenden Thüren / da in iedweder zwölff Stellen als Fensterlein waren/ worein sie Bilder zu setzen pflegten: und sind etliche in der Meinung/ als ob dardurch die 12 Monaten/ so in vier Jahrzeiten abgetheilet werden/ vorgebildet würden.

Von seinem Tempel/ der vom Numa erbauet worden / lesen wir / daß er zwey Thor gehabt / in dessen Vorhofe Janus auf einem herrlichen Throne gesessen. Patulcius und Clusius wurde er genennt vom auff- und zuschliessen der Thore: welche man die Kriegs-Thore genennet / und von dem Virgilius im VII. Buch Æneidos also beschrieben werden:

Sunt geminæ belli portæ (sic nomine dicunt)
Religione Sacræ, & sævi formidine Martis:
Centum ærei claudunt vectes, æternaq; ferri
Robora: nec custos absistit limine Janus.
Has, ubi certa sedet patribus sententia pugnæ,
Ipse Quirinali trabea, cinctuq; Gabino
Insignis reserat stridentia limina Consul:
Ipse vocat pugnas: seqvitur tùm cœtera pubes.

Es sind zwey Krieges-Thor (so werden sie genennet)
die man an Heiligkeit und Martis-Furcht erkennet;
mit hundert Schlössern Sie verwahret stehen fest/
sind eisern gantz und gar/ die nimmermehr verlässt
der Hüter Janus / der stets vor der Schwelle wachet.
Wann nun der Römsche Raht hat einen Schluß gemachet/
mit unbewegtem Sinn/ zu ziehen in den Streit/
da kommet der Regent der Bürger/ trägt ein Kleid
mit Königlichem Schmuck: Es wird ihm umgeleget
ein schöngezierter Rock/ dergleichen bräuchlich träget
das Volck der Gabier: er schleust selbst auf die Thor/
und führet aus das Volck zum Streit/ wie hiebevor
Nach Brauch geschehen ist; Da gehn die Heeres-Schaaren
Ihm auf dem Fusse nach / die an Krafft/ Muth und Jahren
zum Kriege dienlich sind; Das Ertz gibt albereit/
wanns durch die Lufft erthönt/ den Beyfall zu dem Streit.

So lang der Krieg währete / waren diese Thore allezeit offen / sobald er aber geendet/ pflegte man sie von Stund an zu schliessen. Diese von Numa gemachte Verordnung ist/ wie Plutarchus erzehlet/ bey den Nachkommen sehr heilig und unverbrüchlich gehalten worden; Dannenhero man zu sagen pflegen/ es habe Janus den Frieden und Krieg in Händen, wie er beym Ovidius im ersten seiner Fastorum von sich rühmet / da er seiner Feste Ursache beybringet. Und ob man wohl derentwegen mancherley andere Ursachen anzeigen und geben könte / so dünckt mich diese doch die vornemste zu seyn / daß durch den Janus der Himmel verstanden worden / wie dañ solches/ unter vielen andern/ auch Marc9 Tullius darfür gehalten / daß weil er durch immer-währende Bewegung in einem Circul umgetrieben werde / er die Zusammenkunfften der Gestirne / und unter denselben mancherley Aspecten und Erscheinungen mache/ daher es dann, wie bey den Sternkündigen bekannt / zu geschehen pflege / daß einer zu diesem/ der andere zu etwas anders geneigt seye / auch ins gemein gesagt werde / daß die meiste

Janus hat den Fried und Krieg in seiner Hand.

menschliche Zufälle / insonderheit aber der Krieg und Friede vom Himmel verkündiget würden; wohin dann auch vielleicht der Gebrauch des Auf- und Zumachens der Thore/ welcher bey des Janus Tempel beobachtet wurde / gezielet hat. Uber dis waren auf dem Marckte zu Rom / da die Kaufleute gleichsam ihre Börse hatten/ zwey Jani: dieweil die Wechsler und andere dergleichen Handels-Leute auf den benamten Janus-Bildern ihre Handthierung trieben: dann er für den Gott aller Anfänge gehalten / deswegen auch den ersten Monats-Tagen vorgesetzt/ und mit dem Namen Junonius benennet wurde/dieweil er / wie auch die Juno / aller Monaten Anfang und Eintritt hielte / und die Wucherer / an den ersten Tagen eines ieden Monats / ihr Geld auf Wucher auszuleihen pflegten. So pflegte man auch des Janus Ehrenpforten/so in den Triumphen nach der Gleichnus des Janus-Tempels durch die Stadt aufgerichtet wurden/ viergestaltig und Durchgängig zu nennen/ weil sie vier Angesichter hatten / und man durch sie hingehen konnte. Dannenhero Svetonius / da er von des Domitianus Hochmuht und Hoffarth redet/ unter andern also sagt: Er hat durch alle Theile der Stadt Janus-Bilder und Ehren-Pforten mit vier Pferden und Triumph-Zeichen auffrichten lassen.



Von dem Apollo / oder Phoebus/ der auch Sol, oder die Sonne/ genennet wird.

Auf was Weise die Götter bey den Alten eingeführet worden.



Es sind bey den Alten mancherley und unterschiedliche Meinungen von den Anfängen der Dinge gewesen / dann immer einer anders als der ander von der Beschaffenheit dieses gantzen Wesens/und von der Materia/ woraus es zusammen gefügt worden / geglaubet und gehalten hat: dannenhero die Poeten/ so vor allen andern von den Göttern geschrieben / deren gröste Menge unter Beneblung und Verdeckung mancherley Fabeln eingeführt/auch unter denselben der Weisen unterschiedliche und mancherley Meinungen von dem Werckmeister aller Dinge und deren vornehmsten oder ersten Materia vorgestellt / auch insonderheit die vier Elementa / die Sonne/ den Mond und andere Gestirne als Götter durch mancherley Gedichte angedeutet / denselben auch folgbarlich Tempel / Altäre und Bilder bey allen Völckern aufgerichtet und gewidmet haben; ausgenommen einige Assyrier / die / wie Lucianus schreibet / ungeachtet sie der Götter Bildnusse aufnahmen / die nicht gesehen werden konten / sie dannoch der Sonne und dem Mond / als die ihnen aller Orten erschienen/ durchaus keine Bilder machen oder aufrichten lassen wollen: Dann weil sie uns selbsten/ wie sie zu sagen pflegten / sobald wir gen Himmel sehen/ in die Augen fallen / was hat man dann ihrer Bildnüsse vonnöthen/ wann man die Sache selbsten hat? Jedoch erzehlet Macrobius/ daß in einem Theil des Assyrischen Landes (da die Sonne und Jupier für eins geehrt/und für das Gemüht oder die Seele der Welt geglaubt worden) ein güldnes Bild/ und zwar ohne Bart / zu beschauen gewest/ welches in der ausgestreckten rechten Hand/ gleich einem Fuhrmann / eine Peitsche geschwungen / in der Lincken/neben einem Donnerstrahl / einige Aehren gehalten / die der Sonne und des Jupiters Macht verbunden zu seyn angewiesen. Dieweil aber die Sonne an Krafft und Tugend allen andern Gestirnen vorzugehen scheinet/ die sie auch viel herrlicher in diese irrdische Cörper einflösset; als sind einige der Meinung gewesen/ daß sie gesagt / die andern Götter werden für den Apollo gesetzt/ nachdem er seine Kräffte auf mancherley Weise erwiesen habe. Dannenhero ihn die Alten auf mancherley Weise ausgebildet/und mit vielen unterschiedlichen Namen genennet; und zwar nicht allein die jenige / so in der Sprache von einander unterschieden / sondern auch die sich einerley Sprachen gebrauchten / wie wir etwas unten bey ereignender Gelegenheit sagen wollen. Dann die Griechen haben ihn Apollo oder Phoebus genannt / worinnen ihnen die Lateiner nachgefolgt; sintemahl bey ihnen kein eigentlicher und sonderbarer Name zu finden / ausgenommen das Wörtlein Sol, welches sie ins gemein gebrauchen. Diesen haben die Alten als einen unbärtigen Jüngling gebildet: Deswegen Alciatus / in seinen Emblematibus, als er die Jugend ausbilden wolte / den Apollo und Bacchus vorgestellt; dann daß man Selbige unter den Göttern vor Jünglinge gehalten / ist sonderlich bekannt / gestalten von ihnen Tibullus der Poet

sagt: Allein der Phoebus und Bacchus sind und bleiben immerdar jung; dann beyde diese Götter müssen ohnbärtig seyn. Woraus dann der Syracusanische Tyrann Dionysius/ vermittels eines artlichen Schertzes/ Ursach genommen seinen Kirchen-Raub zu entschuldigen/ als er den güldnen Bart von des Esculapius Bildnus zu sich genommen/ mit diesen Worten: es komme ihm ungereimt und närrisch vor/ daß der Vatter gar keinen/ der Sohn aber einen so grossen Bart habe; dann man den Esculapius für des Apollo Sohn hielte.

Apollo bleibt allezeit ein Jüngling.

Man zieret den Apollo mit einem gelben Haare/ welches die leuchtenden Strahlen der Sonne bedeutet. Durch dessen Jugend werden wir erinnert/ daß seine Krafft und Wärme/ dardurch er allen Dingen das Leben einflösset/ iederzeit einerley verbleibe/ und niemaln veralte/ oder einigerley Weise abgenützet werde. Aber es wird auch von andern Göttern gesagt/ daß sie niemals alt werden. Daher wir bey dem Homerus lesen/ daß die Hebe (welches Wörtlein die Blüt der Jugend und die am Kien hervorwachsende Milchhaar bezeichnet) denen andern Göttern/ dem Jupiter aber der Ganymedes/ die Becher gereicht habe. Von den Alten wurde diese Jugend oder Göttin Juventas geehret; dero zu Rom auf dem grösten Platze Licinius Lucullus/ einer aus den zweyen obersten des Rahts/ einen Tempel erbauet/ den/ wie Livius erzehlet/ 16 Jahr zuvor M. Livius der Bürgermeister in einem Gelübde versprochen/ und zwar eben an dem Tage/ daran er den Asdrubal und sein Krieges-Heer geschlagen hatte. Dieses preißlich-schöne Jungfräulein/ dero Kleider mit allerley Farben ausgeziert waren/ truge auf dem Haupte einen Blumen-Krantz/ eben auf solche Weise als die Römer die Pomona oder Obst-Göttin zu bilden pflegten. Wie die Griechen dieselbe ausgebildet/ ist mir unbewust; dann Pausanias meldet/ daß ihr in einem Tempel/ der auf dem Corinthischen Grund und Boden in einem Cypressen-Walde erbauet gewesen/ kein Bildnus aufgerichtet gewesen/ und zwar aus einer geheimen Ursache/ die er zu eröffnen sich nicht erkühnen wollen/ wir auch bey andern Scribenten nicht haben erfahren können. Jedoch wurde sie von den Alten hoch geehret/ und entgiengen die jenigen/ so zu ihrem Tempel Zuflucht nahmen/ allen Straffen/ deren sie schuldig waren; die aber aus den Gefängnissen entronnen/ brachten die Fessel mit sich dahin/ und hingen sie an die daselbst hingepflantzten Bäume.

Die Göttin Juventas.

Apollo hat die Harffe in d. Hand.

Es hatte Apollo eine Harffe in der Hand/ dardurch die allerlieblichste Harmonie oder Zusammenstimmung anzudeuten/ welche die Himmel machen/ und anbey in der Bewegung die schönste Ordnung halten/ als welche die Sonne verursachet: denn weil sie/ wie Macrobius erzehlet/ nach der Platonisten Meinung/ unter den Irrsternen der Mittelste ist/ schreibet sie allen andern das Bewegungs-Gesetz vor; Dahero ein ieglicher/ nachdem die Sonne ihm Krafft einflösset/ schnell oder langsam beweget wird.

Weil aber die besagte Platonisten wollen/ daß iedweder Himmel oder Sphæra seine Musen oder Seelen habe/ die sie auch unterweilen Sirenen nennen/ welche/ weil sie aufs lieblichste zusammenstimmen/ die Harmonie der Himmel nachzuahmen scheinen; als hat man vorgegeben/ Apollo/ der Musen Führer/ gehe stetigs mit ihnen um/ dannenhero/ wie Pausanias bezeugt/ allen beyden ein Tempel gewidmet worden. Anfänglich hielte man darfür/ es wären nur drey Musen/ deren Namen bey den Griechen hiessen Μελέτη, Μνήμη, und Ἀοιδή, die von uns in teutscher Sprache das Nachdencken/ die Gedächtnus und der Gesang genennet werden können. Allein Pierius Macedo/ von dem der Berg Pierius seinen Namen bekommen/ hat/ nach des Pausanias Vorgeben/ verordnet/ daß neun Musen seyn solten/ denen er solche Namen gegeben und zugeeignet/ die nachgends ins gemein angenommen worden; von diesem Berge sind sie alle Pierides, wie auch von andern Orten anders/ genennet worden. Uber dis hat man sie für des Jupiters und der Gedächtnus Töchter gehalten/ und gegläubt/ daß sie der Poesie und der Music Vorsteherinnen seyen; denn wer einen guten Verstand und Gedächtnus hat/ der kan leichtlich in dem jenigen vortrefflich werden/ worzu er sein Gemüht und Gedancken anwendet. Dahero man auch zu sagen pfleget/ daß demjenigen die Musen gewogen seyen/ der einen guten Poeten giebt/ und ohne Mühe ein wolgesetztes Gedicht hinschreiben kan. So werden auch die Musen in Jungfer- und Nymphen-Gestalt/ mit mancherley und verschiedenen Instrumenten/ nach Unterschied der Künste/ denen sie vorstehen/ abgebildet/ worvon unter des Virgilii Gedichten ein anmuhtiges Epigramma zu finden/ folgenden Lauts:

Apollo der Musen Führer.

Der Musen Bildnus.

Carmina Calliope libris heroica mandat.
Clio gesta canens, transactis tempora reddit.
Dulci loqvis calamos Euterpe flatibus urget.
Melpomene tragico proclamat mœsta boatu.
Terpsichore affectus citharis movet, imperat, auget,
Plectra gerens Erato, saltat pede, carmine, vultu.
Signat cuncta manu, loquitur Polyhymnia gestu.

Uranie cœli motus scrutatur & astra.
Comica lascivo gaudet sermone Thalia.
Mentis Apollineæ vis has movet undiq; Musas,
In medio residens complectitur omnia Phœbus.

Es schreibt Calliope die rechten Held-Gedichte.
Die Clio träget vor vergangene Geschichte.
Euterpe pfeiffet süß und in beliebter Still.
Es schnarrt Melpomene mit grobem Leid-Gerüll.
Terpsichore bewegt mit ihrer Leyr die Sinnen.
Es scheint ob Erato woll' einen Tantz beginnen
mit dem behenden Fuß; im Dichten und Gesicht
Ist nach der Hurtigkeit das gantze Thun gericht.
Es redet mit der Hand und sprachet mit Geberden
die Polyhymnia. Dort steiget von der Erden
der Geist Uraniens / er hebt sich in die Fern/
erforscht den Himmels-Lauff/ und sucht die Meng der Stern.
Was die Thalia sagt / geschicht mit geilen Worten.
Apollens Krafft beherrscht die Musen aller Orten/
es sitzet in der Mitt Latonens künstlichs Kind/
weil Es allein begreifft / was die zusammen sind.

Sie wurden aber auf mancherley Weise mit Blumen und grünen Zweigen / unterweilen auch wol/ wegen des Namens Gleichförmigkeit/ mit Palmen gekrönet; dieweil nemlich die Phœnicier die Buchstaben erfunden haben sollen. Man hat auch ferner die Musen mit Kronen auf den Häuptern von bundfärbigen Federn gebildet/ nicht allein weil des Pieri Töchter von ihnen besiegt/ und in Elstern oder Hetzen verwandelt worden/ sondern auch weil sie die Sirenen überwunden hatten. Gewiß ists/ daß davon sehr alte Zeichen noch heute zu Tag in Rom gezeiget werden / die auf dem Scheitel eine Feder gehefftet haben / welches dann der Sirenen eigen Kennzeichen seyn solle. Und damit sie füglich andeuten möchten / wie die freyen Künste unter einander vereinigt wären / (welches sie im Griechischen ἐγκυκλοπαιδείαν nennen) indem in einer richtigen Ordnung immer eine der andern folgte/ haben sie die Musen/ ihre Erfinderinnen / mit zusammen gefügten Händen in einem Kreisse tantzende abgebildet / denen Apollo/ als welcher das Liecht vorstellet / so des Menschen Gemüht erleuchtet / daß es des Heiligthums der Weisheit fähig werde/ vorgegangen.

Der Musen Kronen.

Warum Apollo in der Mitte.

Es wird aber sonst dem Apollo / wie anderweit / also auch in den himmlischen Globis, der mittelste Ort zugeeignet: dieweil er wegen seiner Tugend-Krafft/ und auswerffender Strahlen halber/ mit recht dahin gehöret; dannenhero er auch das Hertz des Himmels genennet worden/ aufdaß man wüste / daß seine Krafft und Wirckung nicht allein zu allen Himmeln und Erdkreißen durchfliesse/ sondern auch in die allerverborgneste Unter-Oerter komme und eindringe: Die Harffe haben sie ihm zugegeben/ weil sie der himmlischen Harmonie allenthalben durchdringende Gestalt vorbildet. Er träget auch einen Schild / wordurch diese unsere Halb-Kugel / so in Form eines Schildes gerundet ist / abgebildet wird: Ingleichen ist er auch mit Pfeilen versehen/ welche an statt der Strahlen sind; denn gleichwie jene/ vom Bogen abgedrücket/ mit grosser Gewalt anschlagen/ also durchdringen auch der Sonnen-Strahlen die heimlichste Oerter der Erden/ die wir die unterste Oerter zu nennen pflegen. Dieses alles haben wir aus dem Servius genommen / der solches vom Porphyrius entlehnt zu haben bekennet/ und zwar aus dessen Buche / welches er unter dem Namen der Sonne heraus gegeben. Etliche geben vor/ Apollo sey der Höllen-Gott genennt worden/ und habe Pfeile in der Hand / weil die allzustarcke Hitze die Menschen beschwehre uñ quäle/ auch fast alle Seuchen und andere Kranckheiten mehr zu verursachen pflege. Dieweil aber die gemässigte Sonnen-Wärme uns sehr grossen Nutzen giebet/ wird Apollo gebildet/ in der rechten Hand die Gratias oder Huld-Göttinnen / in der lincken aber einen Bogen und Pfeile tragend: dann durch Austrocknung der Feuchtigkeit / welche die Erde stets in die Höhe treibet/ pfleget er den Himmel hell uñ gesund zu machen.

Pytho vom Apollo getödtet.

Damit nun dieses die Poeten zu verstehen geben möchten / haben sie gedichtet / der Apollo habe die grosse Schlange Pytho durch seine Pfeile getödtet / welche/ nachdem die Wasser der Sündfluth verloffen/ aus der Erden hervor gekommen / weil das Wort Pytho im Griechischen so viel als eine Fäulung bedeutet; dann die Ausdämpfung der annoch feuchten Erde verderbte/ durch ihren schnellen Gewalt im Hinaufsteigen in die Ober-Theile / und von dannen nach der Erhitzung wie eine tödtliche Schlange / in die Unter-Cörper sich wieder herab lassend / vermittelst der Krafft der Fäulung / alles sehr übel / als die anders nicht/ dann aus Hitze und Feuchtigkeit generiret und gezeuget wird; und weil sie durch die Dicke der Danckelheit die Sonne selbsten verdeckte/

schiene es / als ob der Nebel sie gleichsam ihres Liechts berauben wolte; Allein durch die Hitze der himmlischen Strahlen ist er endlich / gleichsam als mit hineinfallenden Pfeilen / wiederum zertrieben und ausgetrucknet / auch nachgehends daraus des vom Apollo ertödteten Pytho Fabel gemacht worden / welches auch dardurch bedeutet wird / daß die Wölffe unter des Apollo Schutz seyen. Dann gleichwie die Wölffe das Vieh rauben: also pfleget der Apollo/oder die Sonne/durch seine Strahlen auch die Feuchtigkeit hinweg zu zehren. Dahero man dann zu sagen pfleget / es werden die Sonne/ der Mond und übrige Sterne von der Feuchtigkeit/welche die Erde und das Meer ausdämpffen/ genehret / wie Marcus Tullius im Buch von der Götter Natur / nach des Cleanthes Meinung / bezeuget. Dahin auch ohne Zweiffel Homerus gesehen / wann er den Jupiter / samt denen andern Göttern/zum Oceanus/ oder grossen Weltmeere / zu Gaste zu gehen gedichtet. So hat auch der Wolff ein dermassen gut und scharffes Gesicht / daß er bey Nacht so wohl / als bey Tage / alles sehen kan: also auch vertreibet die Sonne / sobald sie aufgehet / alle Finsternus der Nacht. Dahero zu Delphis in dero Tempel ein ehrinner Wolff gezeiget wurde; weil die Poeten dichten / die Latona sey / nachdem sie der Jupiter geschwängert / in ein solches Thier verwandelt worden / damit nicht die Juno / als des Jupiters Gemahlin / wann sie solches erführe / ihr hinterlistig möchte nachstellen; darauf sie auch / als eine Wölffin / den Apollo gebohren: Oder wie man beym Pausanias / in Phocicis lieset / dieweil ein Mensch das heilige Geldt / so er entwendet gehabt / an einem Ort auf dem Parnassus / der sehr dicke mit Bäumen besetzt gewesen / verborgen / ein Wolff aber ihn im Schlaff mit Gewalt überfallen und umgebracht habe / auch darauf täglich mit einem kläglichem Geheule gar in die Stadt hinein zu kommen gepfleget; nachdem nun die Leute auf die Gedancken kommen / es könne solches nicht ohne sonderbare Göttliche Schickung geschehen / wären sie dem Thiere nachgegangen / und hätten das vom Kirchenrauber gestohlene Gold wiedergefunden / und daher zum Gedächtnus dieser Begebenheit den Wolff / aus Ertz gegossen / dahin gestifftet.

Warum die Wölffe unter des Apollo Schutze seyen.

Worvon die Sonne und andere Sternen ernehret werden.

So weit Pausanias; welcher die Ursach des Tempels / der zu Argos dem Apollo / sonst Lycius genannt / gewidmet war / in Corinthiacis anführet / wann er saget / als Danaus gen Argos kommen / habe er mit dem Gelanor / des Sthenela Sohne / ums Reich gestritten; und nachdem sie beyde viele / den Rechten gemässe / Beweißgründe dem Volck vorgebracht / auch des Gelanors Reden nicht allerdings unbillig geschienen / sey die Sache bis auf den folgenden Tag verschoben worden. Des andern Tages habe / mit anbrechendem Liecht / ein Wolff die Heerd Rindvieh / so um die Stadt geweidet / angefallen / und am Stier / als der Heerde Führer / den Anfang gemacht: weswegen den Argivern gedünckt / es sey der Gelanor sehr füglich mit dem Stiere / der Danaus aber mit dem Wolffe zu vergleichen: daß / gleich wie der Wolff ein gegen dem Menschen allzeit gar unfreundliches Thier / also sey auch biß auf selbige Zeit zwischen dem Danaus und den Argivern keine Freundschafft oder Einigkeit gewesen; Dahero / als der Wolff den Stier überwältiget / die Archiver Anlaß genommen / dem Danaus das Reich zuzuerkennen. Hierauf ist Danaus auf diese Gedanken gerahten / es sey dieser Wolff von dem Apollo ihme zugesandt worden / und hat so fort des Apollo Lycius Tempel gestifftet / weil das Griechische Wort λύκ@- einen Wolff bedeutet. Vor dem Tempel ist ein Fuß eines Bildes / worein dieser Streit des Stiers mit dem Wolff eingehauen zu sehen: darneben aber ist auch ausgebildet eine Jungfrau / die den Stier mit einem Steine wirffet; diese Jungfrau ist von ihnen Diana genennet worden.

Apollo Lycius.

Es ist auch ein Rab dem Apollo gewidmet worden: dann man hat / wie Martianus erzehlet / dafür gehalten / es sey Apollo sonderlich in der Kunst wahr- oder Weißzusagen / erfahren gewesen; der Rab aber / verkündiget durch einen natürlichen Trieb / sowol Regen als schön Wetter zuvor / und zwar bisweilen mit heller / unterweilen aber mit rauher Stimme / wie aus des Virgilius Georgicis oder Ackerbau-Büchern / allda er von dem Kennzeichen der Witterung handelt / zu ersehen ist. Man hält auch darfür / der Rab könne viel andere Dinge mehr vorher andeuten: dannenhero ihn die Alten / in der Kunst zu weissagen / vielfältig gebraucht haben / wie er dann auch darum nicht unbillig dem Apollo zum Diener zugeeignet worden / welches Ovidius von ihm erzehlet / und dabey auch dieses meldet / daß Apollo / samt den andern Göttern / als er / des Typhons Macht zu entgehen / in Egypten gewichen / sich in einen Raben verwandelt habe.

Der Rab ist dem Apollo zugeeignet.

Ferner haben sie ihm auch noch einen Schwan beygesetzt / um dardurch den Tag zu bedeuten / den uns der Sonnen Gegenwart; gleich wie ihre Abwesenheit die Nacht / so dem Raben gleich / mittheilet. Einige wollen / es sey kein Vogel / der des Apollo Natur gleicher / als der Schwan: dann selbiger / mit seiner vortrefflichen weissen Farbe der Sonnen Liecht abbildet / und im Gesang die lieblichste Harmonie oder Zusammenstimmung machet / welche auch Apollo mit seiner Harffe kunstzierlich zu wegen bringet. Eben dieser / nemlich der Schwan / verkündigt ihme auch selbsten den Tod / dann wann er ietzund sterben will / beginnet er aufs allerlieblichste zu singen; entweder weil er durch einen heimlichen Trieb der Natur seine Freude bezeuget / indem er weiß / daß er bald sterben werde; oder weil um sel-

Der Schwan ist dem Apollo gewidmet.

bi-

bige Zeit das Blut ihme häuffig zum Hertzen eilet/ wordurch es zugleich erhitzt/ vermittelst einer Süssigkeit ihn zu kitzlen pfleget / daß er also lieblich zu singen beginnet. Zwar sind auch einige / die da sagen / der Schwan weine vielmehr um diese Zeit/ als daß er singen solte/ dann die allzutieff-eingewachsene Haupt-Federn berühren das Gehirn / woraus nothwendig der Tod folgen müsse.

Der Hahn ist dem Apollo geheiligt.

Pausanias schreibet / die Griechen haben einen Hahn geehrt/ als der dem Apollo heilig/ weil er mit seinem Gesang frühmorgens der Sonnen Ankunfft verkündige; Dahero vielleicht auch kommen/ daß die Alten zum öfftern aus seinem zu behöriger Zeit beschehenen krähen/ glücklicher Sachen Anzeigungen genommen/ aus dem allzufrühen oder langsamen Hanen-Geschrey aber das Widerspiel geweissaget haben: dann also haben die Boeotier den edlen und berühmten Leuctricanischen Sieg/ welchen sie wider die Lacedemonier erhalten / vorher gemuhtmasset / weil die vorhergehende gantze Nacht die Hahnen beständig zusammen gekrähet; Sintemahl ein Hahn/ der von dem andern überwunden worden / zu schweigen und sich zu verstecken beginnet / wo und wie er kan/ weil er dem andern unter Augen zu gehen nicht trauet; wann er aber den Sieg darvon getragen/ so springet er für Freuden/ und weis mit krähen seinen Sieg nicht gnugsam zu rühmen und auszubreiten.

Der Habicht dem Apollo gewidmet.

Homerus will eben diesem Apollo auch den Habicht gewidmet haben / welchen er des Apollo hurtigen Boten nennet / wann er erzehlet/ daß Telemachus/ als er wieder gen Ithaca zurück gekehrt / einen Habicht gesehen / der eine Taube zerrissen / woraus er diese glückliche Muhtmassung gefasst / er werde sein Haus in kurtzen von den unverschämten Buhlern frey machen. Die Egyptier haben unter dem Habichts-Zeichen den Osiris / so bey ihnen die Sonne war / verstanden; theils / weil dieser Vogel ein vortrefflich-scharffes Gesicht hat; theils auch / weil er der schnellste im Fliegen ist. Diesem thäten die Egyptier (wie Diodorus Siculus erzehlet/ da er die Thiere / so von den Egyptiern für Götter gehalten wurden/ beschreibet/) Göttliche Ehre an/ sowol unterschiedlicher anderer Ursachen halber/ als insonderheit / weil vor alten Zeiten ein Habicht/ aus unbekannten Landen nach Theben (so die Haupt-Stadt in Egypten war) zu den Priestern ein mit rohten Buchstaben beschriebnes Buch gebracht hatte/ worinnen die Ceremonien und Gebräuche des Gottesdiensts enthalten waren. Daher dann kommen/ daß die Schreiber und Lehrer Göttlicher Dinge bey ihnen einen mit einer Habichts-Feder gezierten roten Hut zu tragen pflegten. Porphyrius meldet im Buch von Enthaltung des Thier-Fleisches / daß dem Apollo bey den Egyptiern der Habicht / Käfer / Widder und Crocodil vor andern Göttern geheiligt und zugeeignet gewesen.

Wer bey den Egyptiern einen roten Hut getragen.

Das Sonnen-Schiff.

Es bildeten aber die Egyptier die Sonne auch mit einem runden Jünglings-Angesichte/ und setzten sie in ein Schiff/ das von einem Crocodil getragen wurde / da sie durch das Schiff / der Sonnen Bewegung in der Feuchte / durch den Crocodill aber das Regenwasser / dessen Ursach der Sonne zugeschrieben wird / andeuten wollen / worvon sie mit ihren fruchtbaren und heilsamen Strahlen alles/ was schädlich ist / abscheidet. Dieses schreibet Eusebius. Jamblichus aber / indem er von der Egyptier Geheimnussen redet / meldet unter andern/ daß die Egyptier / wann sie einē Gott in ein Schiff gesetzt/ dardurch gleichsam dessen Steuermann / und die erste und vornehmste Ursach aller Dinge verstehen wollen / als welcher dieses gantze Welt-Rund regiere / und unbeweglich-bleibend / von oben herab / die untere / in gewisser Ordnung an einander hangenden Dinge / auch durch dieselben diese gantze Welt bewege; eben auf solche Weise als ein Schiffmann durch leichte Bewegung des Steuer-Ruders das gantze Schiff/ wohin er will/ bewegen und lencken kan. Wann Martianus seine Philologiam zu dem Sonnen-Himmel / oder Sphæra einführet / machet er gleichsam eine redende Person draus / welche spricht: Sie sehe allda ein Schiff / so von unterschiedlicher Leute Meinung regieret / bald hieher / bald dorthin/ wie es der Natur Trieb mit sich bringet / gestossen werde/ und endlich in liechter Lohe brennenden Flammen aufgehe; Solches sey mit denen kostbarsten Waaren beladen / uñ werde von sieben Brüdern beherrschet; auf dem Mast sey ein Löw/ und auswendig ein Crocodill gemacht; inwendig habe es den Brunnquell des Liechts / den es durch einige verborgene Wege/ in die gantze Welt ausgiesse.

Der Roß-Käfer bey den Egyptiern hoch gehalten.

Vom Roß-Käfer lieset man beym Eusebius / daß ihn die Egyptier sehr hoch gehalten/ und für ein ausgedrucktes Bildnus der Sonnen geehrt haben: dann es sind/ wie Elianus bezeuget/ alle Roß-Käfer Männlein; dannenhero die Egyptische Soldaten Ringe antrugen / worein das Bildnus eines Roß-Käfers geschnitten war/ darmit sie / wann sie dasselbe ansahen/ die weibliche Weichheit weglegen / und zur männlichen Tapferkeit möchten aufgemuntert werden. Die Roß-Käfer pflantzen sich also fort: sie schütten ihren Saamen aus in den Mist / und machen kleine runde Kügelein darvon / die sie acht und zwantzig Tage mit ihren Füssen umwenden/ biß sie/ nach genugsamer Erwärmung / lebendig werden; und daher kommen die jungen Käfer. Also giesset auch die Sonne ihre Krafft in die Erde/ wendet sie immerdar um; und indem sie sich selbst in einem Circul umdrehet/ verschaffet sie/ daß der Mond alle Monaten erneuet wer-

de/ in welcher Zeit auch der Roß-Käfer seine Jungen bekommet.

Lorbeerbaũ dem Apollo geheiligt.

Es waren aber bey den Alten nicht allein einem iedwedem Gott seine sonderbare Thiere / sondern auch gewisse Bäume zugeeignet: Dannenhero sie den Lorbeer-Baum dem Apollo geheiligt / woraus sie ihme Kräntze und Cronen machten; entweder weil sie dardurch auf die Fabel der Daphne / welche er sehr liebte / und in einen Lorbeerbaum solle verwandelt worden seyn/ ihr Absehen hatten; oder weil der Lorbeerbaum / ihrer Meinung nach/ weis nicht was Göttliches in sich hätte/ indem er auf glühende Kohlen gelegt/künfftige Dinge zu weissagen schiene; und zwar etwas glückliches/wann er ein starckes Geräusch von sich hören liesse/ etwas unglückliches aber/ wann er im brennen wenig oder gar nicht zu prasselen pflegte. Viel unter den Alten haben davor gehalten/ daß/ wann einer das Haupt mit Lorbeer-Zweigen umwinde/ und sich also schlaffen lege/ er das / was er verlange/ im Traume zu sehen bekomme. So hat es über dis auch das Ansehen/ als ob im Lorbeerbaum ein Saam des Feuers verborgen lige; dann er an den Epheu gerieben / eben als der Kieselstein am Stahl gestrichen/ Feuer von sich giebet/ worinnen er die Sonne abbildet. Dieweil aber der Lorbeerbaum dem Apollo geheiligt/als wurden die Poeten/ welche man unter seinem Schutz zu seyn geglaubt/ mit demselben gecrönet. Ja auch die Käyser pflegten sich mit selbigem zu zieren / vielleicht der Ursach halber/weil dieser Baum durch den Donnerkeil nicht soll berühret werden. Dannenhero der Kayser Tiberius / wann er den Himmel blitzen sehen/ alsobald das Haupt mit Lorbeerzweigen umwunden / dieweil er also für dem Donnerstrahl befreyet zu seyn sich eingebildet. An dem ersten Tag des Monats Januarii pflegten die Römer denen / so in den Raht kamen/Lorbeer-Blätter zu bringen / daß sie/ darmit versehen/ das gantze Jahr gesund seyn möchten; weil man glaubte dieser Baum/als dem Apollo vorstunde / solte der Gesundheit sehr verträglich seyn: Dann eben dieser Apollo wurde für den Erfinder der Medicin gehalten / (wie wir weiter unten / wann wir von dem Aesculapius handeln/ vernehmen werden/) weil die Mässigung des Himmels / so unsern Leibern sehr nutzbar ist/von der Sonnen ausgewircket wird.

Apollo Gott der Medicin.

Wann die Egyptier den Apollo/vermittelst sinnbildischer Buchstaben / beschreiben wolten / bildeten sie einen Scepter / auf dessen Spitze sie ein Auge setzten / und solches unterweilen des Jupiters Auge zu nennen pflegten; hierdurch zu verstehen gebende / daß er alles sehe/und dieses Weltgebäu mit rühmlicher Gerechtigkeit beherrsche ; dann der Scepter ist ein Kennzeichen des Reichs. Homerus meldet gleichfalls zum öfftern in seinen Schrifften/die Sonne sehe und höre alles. Dannenhero wir lesen/ daß die Spartaner dem Apollo ein Bildnus zu Ehren auffgerichtet / das vier Ohren und vier Hände gehabt/ dieweil er einsten sich in solcher Gestalt für sie streitend sehen lassen. Es bedeuten aber vielleicht diese vier Ohren die Klugheit / als welche vom Apollo herzukommen geglaubet wird ; dann ein kluger Mann ist im Reden langsam / aber zum hören hat er die Ohren allezeit offen stehen: weswegen wir bey den Griechen durch ein Sprichwort ermahnet werden/ denjenigen/so vier Ohren hat/das ist/ einen klugen und weisen Mann/ zu hören. Apulejus sagt ebenmässig/ daß die Sonne alles sehe/wann er spricht / daß in Thessalien Hexen gewesen / die / wann sie mit ihrer Zauberey etwas zu sich ziehen wollen/ sich an einen solchen Ort begeben / da ein Aas gewesen / und zwar dermassen heimlich und verborgen / daß sie auch von der Sonnen Augen nicht gesehen wurden / gleich als ob es entweder gar nicht/ oder doch kaum müglich wäre/daß der Sonne etwas verborgen bliebe.

Des Jupiters Auge.

Die Sonne siehet alles.

Apollo hat vier Ohren.

Die Phœnicier pflegten einen unten herumb runden und breiten / in die Höhe etwas zugespitzten schwartzen Stein / der ihnen/ wie sie vorgaben / vom Himmel herab gelassen worden/für die wahre Bildnus der Sonnen zu halten / als ob solche von GOtt selbst / und nicht durch menschliche Kunst gemacht worden wäre. Diesem war an Gestalt (dann von der Farb darff ich solches zu sagen mich nicht unterstehen/weil Pausanias/ der es erzehlet / dero gar nicht gedencket) nicht gar ungleich ein anderer Stein/in Form einer Pyramis / den die Megarenser unter dem Namen des Apollo ehreten. Und bey den Poeoniern wurde (wie Alexander Neapolitanus lib. 4. cap. 12. erzehlet) eine kleine an ein langes Holtz gehefftete Scheibe für die Sonne gehalten. Lactantius/ des Statius Ausleger/schreibet/ die Perser haben die Sonne für den grösten Gott gehalten / den sie in einer Höle angebetet. Sie bildeten ihn in Gestalt eines Menschen / der mit einer Priesterlichen Haupt-Zierde umbunden/einen Löwenrachen hatte/und mit beyden Händen einen Stier bey den Hörnern hielte. Das Löwen-Haupt deutete an / daß die Sonne alsdann die gröste Krafft habe/ wann sie am Himmel an das Zeichen des Löwen kommen ; oder weil sie die Sonne unter den andern Gestirnen eben so hoch hielten / als der Löw unter den Thieren geachtet wurde. Sie hält sich in einer Höhle auf/ wann sie wegen des Mondes Gegenschein von uns nicht mag gesehen werden. Der Mond aber/so die Gleichheit einer Kuh hat / wird der Ursachen halber / die wir unten an seinem Orte beybringen wollen/ von ihr bey den Hörnern gehalten ; dardurch anzudeuten / daß er zum öfftern von der Sonne/ wann nemlich eine Mondfinsternus sich ereignet/seines Scheins beraubt/ und gleichsam gezwungen werde / der Sonne auf der Socken nach zufolgen. Einige meinen/

es sey dieses auf der Perser Gottes-Dienst zu deuten; bey welchen niemand in des Apollo Geheimnussen unterrichtet werden mochte/ der nicht zuvor seiner Tugend und Gedult ein Prob-Stück in einer Höhle erwiesen hatte.

Pausanias erzehlt in seinem Buch/ daß in Achaja des Vatters Apollo Bildnuß von Ertz gantz nackend/ und nur allein an den Füssen geschuhet zu sehen / welches mit einem Fusse auf dem Hauptschedel eines Ochsen stehe. Daß aber Apollo an den Ochsen eine sonderbare Beliebung habe/ bezeuget Alcæus in einem Gesange / den er dem Mercurius zu Ehren gemacht/ indem er gedencket/ daß derselbe dem Apollo seine Ochsen weggetrieben habe. Ja/ auch vor dem Alcæus hat dieses Homerus in seinen Gedichten erwehnt/ wann er schreibet/ daß Apollo dem König Laomedon um einen gewissen Lohn sein Rindvieh gehütet/ da er auch den Neptunus also redend einführet:

Die Ochsen sind dem Apollo angenehm.

Ipse ego Trojanam vallabam mœnibus urbem
Tam latis pulchrisqve, ut inexpugnabilis esset:
At tu Phœbe, boves, camuras tunc pastor agebas.

Das Troja ich umgab mit solchen starcken Mauren/
daß es die stärckste Macht der Feinde kont ausdauren:
Du aber/ Phoebus! hast/ als ein verachter Hirt/
auf der begrasten Heid das Ochsen-Heer geführt.

Man konte dem Apollo kein angenehmer Opffer thun/ als mit einem Ochsen. Dannenhero die Charystier aus der Insul Eubœa / heut zu Tage Nigroponte genannt/ wegen des Persischen Siegs / dem Apollo einen ährinnen Ochsen zu Ehren aufrichten lassen. Welches Pausanias in Phocicis dahin ziehet/ daß/ nachdē sie die Barbaren aus Griechenland geschlagen / sie auch andere ihre Güter ungekränckt erhalten / und auf einem freyen Boden ihre Aecker bestellen können. Und Plutarchus in Beybringung der Ursachen/ warum Theseus auf einer Müntz einen Ochsen pregen lassen/ meldet unter andern/ er habe die Völcker/ so seiner Treue anvertrauet gewesen/ des Feld- und Ackerbaues erinnern/ und sie also verdeckter Weise darzu erwecken und aufmuntern wollen. Die Egypter ehrten einen Ochsen für den Osiris / den sie für die Sonne hielten/ und glaubten/ daß er nach dem Tode in solcher Gestalt gesehen worden sey: Denn es hatte ihn sein leiblicher Bruder Typhon umgebracht/ als der ihn wegen der grossen Ehre geneidet/ die er mit denen von ihm erfundnen / und den Egyptern gelehrten Künsten / verdienet hatte. Dannenhero ihn auch die Egyptier Apis/ welches in unserer Sprache einen Ochsen bedeutet/ genennt. Einige aber halten darfür / der Ochs sey von den Egyptiern darum in so hohen Ehren gehalten worden/ weil es Osiris und dessen Gemahlin die Isis also befohlen und angeordnet/ und zwar solches wegen des grossen Nutzens / der von den Ochsen dem Menschlichen Geschlechte/ in Ansehung des Ackerbaues / zukommet.

Der Ochs wird für den Feldbau genommen.

Apis.

Sie waren aber mit dessen Bildnus nicht vergnügt / sondern ehrten auch ein lebendig Thier / das sie doch auch nicht lang leben liessen/ dann nach wenig Jahren stiessen sie es ins Meer / über dessen Tod sie ein öffentliches Leidwesen bezeigten / indem sie hin und wieder die Kleider zerrissen / die Haare aufraufften/ und so lang einen Anstand der Gerichte ausruffen liessen/ bis ein anderer Ochs gefunden worden; Dann nicht ein iedweder Ochs oder Kalb (so nennets Herodotus) war tüglich für den Gott Apis angenommen zu werden; sondern sie wehlten die Erste Geburt von einer Kuh/ (welche / wie sie vorgaben/ durch einen vom Himmel gesandten Glantz trächtig worden) die gantz schwartz / ausser an der Stirn mit einem viereckten weissen Flecken besprengt war; auf dem Rücken aber hatte solcher Ochs oder Kalb einen Adler/ und auf der Zunge/ oder am Gaumen/ ein ausgedrucktes schwartzes Zeichen/ welches fast einem Roßkäfer gleich und ähnlich sahe / der Schwantz muste mit doppelten Haaren besetzt seyn. Wann nun die Egypter ein solches Thier erlanget/ so liessen sie öffentliche Freudenzeichen von sich blicken/ und übergaben selbiges mit der grösten Ehrbezeugung und göttlicher Verehrung den Priestern zu verwahren/ von dem sie auch hernach die Oracula oder Antworten auf diese Weise ersuchten: Sie reichten ihm Heu oder Früchte dar; wann nun dieser Ochse solche alsobald wegnahm / hielten sie es für ein gut und glückliches Zeichen / und daß ihr Vornehmen einen guten Ausgang nehmen würde; wo ers aber anzunehmen sich widrig stellte / achteten sie es für ein unfehlbar böses Zeichen. Sie sagten auch / es lasse sich unterweilen der Apis zu Memphis sehen; dahero sie einige diesem Sehen gewidmete Feste mit grossem Eyfer begiengen.

Wie der Isis Ochs beschaffen seyn muste.

Der Perser König Cambyses aber/ der Egypten sich unterwürffig gemacht hatte/ als er aus dem von ihm sehr unglücklich geführten Ammonischen Krieg wieder nach Memphis kehrte/ und das Volck eben zur selbigen Zeit besagtes Fest/ mit öffentlicher Freuden-Bezeugung/ hielte/ befande sich dardurch dermassen beleidigt/ (dann er vorher von der Gewonheit dieses Fests nichts gehört hatte) daß er von Stund an (ungeachtet aller ihrer Entschuldigung/ daß es ihr Gottes-Dienst also erforde-re) etliche der Vornehmsten tödten liesse; die-

weil

weil er argwohnete / sie hätten dieses öffentliche Freuden-Fest seiner vom Feinde erlittnen Niederlage halber angestellt / zumahln er dem Volcke sehr verhasst und zuwider war. Den Apis aber belangend / sagte er / es könte nicht müglich seyn / daß ein Gott ohne sein Wissen dahin kommen. Als aber die Priester darauf bestunden / und bekräfftigten / daß Apis der grosse Gott wäre gesehen worden / befahl er alsobald / daß man ihm denselben Gott zeigen solte : und als sie gedachten Ochsen mit grosser Solennität dem Könige vorstellten / sahe er denselben an / lachte über ihren Aberglauben / ergriff das Schwerdt und erwürgte ihn / kehrte sich drauf zu den Priestern und andern Egyptiern / und sagte: Sind dann / O ihr Böszwichter! die Götter von Fleisch und Blute also zusammen gefügt / daß man sie mit Schlägen und Wunden verletzen kan? Ihr seyd in Warheit dieses Gottes sehr wohl würdig / aber ich will machen / daß ihr mich nicht vergeblich betrogen haben sollet : Befahl darauf alsobald / die Priester mit Ruhten zu streichen / auch durch ein öffentlich Edict auszuruffen / daß keiner dieses Fest mehr feyren / und alle / die darwider handeln würden / des Lebens verlustigt seyn solten. Dieses erzehlet Herodotus. Augustinus aber im 28. Buche von der Stadt Gottes schreibet also vom Apis: Nachdem der Argiver König zu Schiff in Egypten kommen / und allda gestorben war / ist aus ihm Serapis / der Egyptier mächtigster und gröster Gott / erwachsen. Dieses Namens aber / warum er nicht auch nach dem Tode Apis / sondern Serapis genannt worden / hat Varro eine sehr gute Ursach gegeben: dann weil die Truhe / oder der Sarg / worein die Todten gelegt werden / im Griechischen Σορὸς genannt wird / und man ihn nach seiner Begräbnis allda angefangen hat zu verehren / ehe ihm ein Tempel aufgerichtet worden / ist er erstlich Sorapis / hernach aber / durch Verwechselung eines Buchstabens / (wie offt zu geschehen pfleget /) Serapis genennet worden : Auch ist wegen seiner die Verordnung geschehen / daß alle / so ihn einen Menschen gewesen zu seyn sagen würden / vom Leben zum Tode gebracht werden solten. Und weil fast in allen Tempeln / worinnen die Isis und der Serapis verehret wurden / auch eine Bildnus (nemlich Harpocrates) war / welche mit einem auf die Lippen gedruckten Finger zu ermahnen schiene / daß man still seyn solte / vermeinet Varro / man habe darmit andeuten wollen / daß man es verschweigen und niemand sagen solte / daß sie Menschen gewesen. Derjenige Ochs aber / den die / durch wunderbare Eitelkeit / betrogne Egyptier / ihm zu Ehren / mit grossem Uberfluß der herrlichsten Früchte nehreten und unterhielten / dieweil sie ihn ohne Sarg als lebendig verehrten / wurde Apis / und nicht Serapis genennet.

Cambyses tödtet den Apis.

Harpocrates.

Neben dem Ochsen hatten die Egyptier auch nicht wenig andere Thiere / als einen Bock / wie Josephus in seinen Büchern wider den Apion erzehlet / den Hundskopff / (Cynocephalus genannt /) von welchem etwas besser unten solle gemeldet werden / wenn wir vom Mercurius handeln / und den Crocodil / den Cleomenes / des Alexanders Heer-Führer / nicht besser zu tractiren im Sinn gehabt / als Cambyses dem Apis gethan hatte: dann als derselbe daselbsten durchmarchirte / allwo ein Crocodil für einen Gott verehret wurde / und vernommen hatte / daß einer von seinen Dienern von einem solchen Thiere häfftig beschädigt worden / hat er alle Priester zu sich beruffen / und gegen sie sich über ihren Gott gewaltig beklagt / daß er / ohne alle gegebne Ursach und Beleidigung / ihm solchen Schaden zugefügt / und wie er solches zu rächen sich gäntzlich entschlossen / auch bereits deßwegen eine Crocodil-Jagt angestellt habe ; allein es haben diese Bedrohungen keinen Effect erreicht / dann nachdem Cleomenes den Priestern eine große Summa Gelds abgepresst / wordurch sie die Schmach und den Tod von ihrem Gott abgewandt / ist er von seinem Vornehmen abgestanden. Dieses erzehlet Aristoteles in den Büchern von der Republic / indem er deren Exempel anführet / die mancherley Arten Geld aufzubringen erdacht haben.

Wir müßen aber nun wiederum zu unsern Apollo kehren / der des Nomius Zunamen gehabt / wegen seiner vorhergemeldten Aemter / die sehr wol mit dem Hirten-Amt übereinstimmen / (obwohl auch in den Fabeln Erwähnung geschicht / daß er des Königs Admetus Vieh-Hirt gewest); dann die Sonne weidet alles / was die Erde hervorbringet. Woraus vielleicht auch die närrische Meinung der Mohren / die den Welt-Theil Africa am Mittelländischen Meer bewohnen / ihren Ursprung genommen : dann bey denselben sind etliche Wiesen / auf welchen ins gemein fast von allen Thieren gebraten Fleisch gefunden wurde / dahin das Volck von allen Enden zugelauffen kame / daß sie davon herrlich leben möchten; dann sie sahen / daß auch das Gebratens von sich selbst aus der Erde / ohne der Menschen Mühe oder Arbeit / durch Krafft der Sonnen hervorgekommen / derhalben auch dieser Ort insgemein der Sonnen-Tisch genennet wurde; worvon dann nachgehends das Sprichwort kommen / daß man der Reichen Häuser Sonnen-Tische zu nennen gepfleget / dahin einem jeden Essens und Trinckens halber zu kommen vergönnet ist; Wiewohl Herodotus darfür hält / man habe solches Fleisch des Nachts / auf der Obrigkeit Befehl / dahin gebracht.

Apollo ein Hirt.

Sonnen-Tisch.

Damit die Assyrer der Sonnen Kräffte / die sie in den untern Dingen spüren lässet / füglich ausdrucken möchten / bildeten sie den Apollo mit einem langen zugespitzten Bart / auf dem Haupt-Wirbel einen Korb tragend. Lucianus erzehlet / daß einige der Assyrier den A-

Des Apollo Bildnus.

pollo mit einem Bart ausgebildet / und es den andern / die ihn ohne Bart vorgestellt / verwiesen und übel ausgedeutet hätten / weil die Jünglings-Gestalt ein Kennzeichen der Unvollkommenheit / welche bey den Göttern nicht statt haben könte. So war er auch bekleidet mit einem ehrinnen Brust-Stücke / hielte mit der Rechten einen Spieß / auf welchem oben ein Siegesbildlein stunde / in der Lincken aber eine Blum / und über die Achsel hieng ihm ein Tüchlein herab / worinn der Medusa Haupt / mit Schlangen umwickelt / ausgedruckt zu sehen war: die darnebenstehende zween Adler sind gebildet / als ob sie fliegen wolten / vor den Füssen ist eine Bildnus eines Weibs / welches ein grosser Drach etliche mahl umbschlungen hat.

Des Macrobius Erklärung.

Also beschreibet Macrobius im II Buch Saturnaliorum der Sonnen Bildnus / das zu Hierapoli war. Daß sie ihre Strahlen von oben herab auf die Erde werffe / deutet der abhangende Bart an: der aufgerichts stehende güldene Korb zeiget das Oberste des feurigen Himels / dahero er der Sonnen Substantz zu seyn geglaubt wird. Der Spieß und Burst-Harnisch sind ein Zeichen des Martis-Bildnusses / dann derselbe uns der Sonnen Krafft und Wirckung vor Augen stellet. Die Victoria, oder der Sieg / deutet an / daß der Macht und Gewalt dieses Gestirns alles unterthan sey. Die Gestalt der Blumen bemercket alles das jenige / was Gott allhier drein säet / hervorbringet / ernehret / unterhält und reiff machet. Die weibliche Gestalt ist ein Bildnus der Erden / so durch die Sonnen von oben herab erleuchtet wird: wie solches auch die Assyrier (als Macrobius in obgedachtem Buch etwas weiter hinten erzehlet /) durch das Bild ihres grösten Gottes / den sie Adad nennen / andeuten wollen. Deme fügen sie eine Göttin Namens Atargates bey / und schreiben diesen zweyen Göttern / durch welchen sie die Sonne und Erde verstehen / die Macht und Gewalt aller Dinge zu. Die Bildnus des Adad ist sehr schön anzusehen mit abwarts gewandten Strahlen; wordurch angedeutet wird / daß die Krafft des Himmels in denen Sonnen-Strahlen / so auf die Erde geworffen werden / verborgen sey. Der Atargates Bildnus / so die Strahlen auf- und abwirfft / ist gleichfalls sehr herrlich / und deutet an / daß / aus Krafft der von oben herab geschickter Sonnen-Strahlen / alles das jenige hervor wachse / was die Erde zeuget. Unter eben dieser Bildnus ist die Gestalt eines Löwen / dardurch sie andeuten wollen / daß die Erde eben also geartet seye; indem auch die Phrygier die Mutter der Götter / das ist / die Erde / also gebildet / daß sie von Löwen gezogen wird / wie wir in dero Bildnus weiter unten mit mehrern lehren wollen. Die zwey andere weibliche Zeichen / mit denen sie umgeben ist / bedeutet die erste Materie und die Natur / deren eine der andern dienet. Die Bildnus der Schlangen oder des Drachen bemercket den krummen Lauff des Gestirns. Die Adler zeigen / wegen der höchsten Geschwindigkeit ihres Flugs / die Höhe der Sonnen an: denen ist beygefügt das Gorgonische Kleid / anzudeuten daß die Minerva / als dessen Vorsteherin / der Sonnen Krafft seye; wie dann solches auch Porphyrius bezeuget / und hinzufüget / daß selbige den Menschen Verstand und Weißheit mittheile / dann eben darumb saget man / daß diese Göttin aus deß Jupiters Haupte / oder von dem höhesten Theile des feurigen Himmels / erzeuget / und folgbarlich der Sonnen Ursprung seye.

Adad.

Atargates.

Daß aber bey den Alten auch einige Kräften der Sonnen durch den Mars angedeutet worden / beglaubet auch über die jenigen Ursachen / welche wir kurtz zuvor aus dem Macrobius angezogen haben / und andere / die wir drunten in Beschreibung des Mars anzeigen werden / eine große Bildnus / dero Höhe auf dreyßig Ellen sich erstrecket / und / wie Pausanias erzehlt / an einem Ort in Laconia, dem Apollo zu Ehren / aufgerichtet gewesen. Dieses Bild oder Statua schien sehr alt / und zu der Zeit gemacht zu seyn / da man die Kunst / selbige zu bilden / noch nicht gewust; dann vor dem Dædalus / der unter allen der erste gewesen / so der Bildnußẽ Glieder angefangen zu unterscheiden / haben / wie Suidas schreibet / die Meister selbiger Zeit grobe und ungestalte Bilder gemacht. Dieses nun / außer daß es einen Kopff / auch Hände und Füße unterschieden hatte / war im übrigen allerdings einer Seule gleich / den Kopff hatte es mit einem Helm bedeckt / trug in der einen Hand einen Bogen / in der andern einen Spieß / welches ohne Zweiffel des Martis Zierde / Kleidung und Kennzeichen sind. Und wiewohl auch mit eben diesen die Minerva bezeichnet ist / so wollen wir doch / wann wir zu ihrer Bildnus kommen / erweisen / daß es eine weit andere Beschaffenheit darmit habe.

Die Egyptier pflegten die Sonne auf unterschiedliche Art abzubilden / worunter diese vom Macrobius erzehlet wird: Es war eine Bildnus / dero Haupt auf die Helffte kahl geschoren / die rechte Seite aber mit Haaren bedeckt war; dieses zielte dahin / daß nämlich die Sonne von der Natur niemaln also abweiche / daß sie nicht durch ihre Strahlen einige Kraft in dieselbe einflößen solte. Die abgeschornen Haare deuten an / daß die Sonne auch zu der Zeit / wann sie vor uns verborgen / eine Krafft und Vermögen habe wieder zu uns zu kommen / eben wie die Haare / wann sie einmahl abgeschoren wordẽ / wiederum hervorzuwachsen pflegen / wann ihre Wurtzeln noch vorhanden sind. Auf gleichmäßige Weise wird auch die Zeit angedeutet / wann der Tag kurtz ist / und die Sonne wenig scheinet; wann gleichsam

durch Hemmung des Wachsthums nur ein wenig überblieben/ und die Sonne eine geringe Zeit des Tages sich sehen lässt / welches die Alten/ von der Kürtze/ Brumam, oder den kürtzesten Tag/ genennet: wann sie dann aus solchem Winckel wiederum hervor kommet/ und an der sommerlichen Höhe gleichsam hervorwächset/ komt sie wieder zum Zunehmen; und alsdann schliesset man / daß sie wieder zu ihrem Reiche gelanget.

Eben diese Egyptier stelleten die Bildnussen der Sonnen mit Federn vor/ und eigneten denenselben nicht einerley Farben zu: dann eines machten sie Himmelblau / das andere Hell/ und nennten dieses das Obere/ jenes aber das Untere. Das untere Bildnus aber wird alsdann die Sonne genennet/ wañ sie in d Unter-Halbkugel/ das ist/ in den winterlichen Zeichen ihren Lauff verrichtet; und das Obere heisset sie/ wann sie den Sommer-Theil des Zodiaci umgehet. Die Federn sind ein gewisses Keñzeichen der grossen Geschwindigkeit der Sonnen / wie Macrobius in eben diesem Buche erkläret.

Serapis.

Bey gedachten Egyptern wurde die Soñe auch unter dem Namen Serapis verstanden/ ob sie ihn gleich unterweilē auch für den Jupiter namē. Seine Statua war diese: Sie bildeten sein Haupt mit einem Getraidicht-Masse bedeckt/ dardurch anzudeuten/ daß man in allen Dingen Maß halten müsse. Und erzehlet Suidas/ daß sie/ nach etlicher Meinung / durch diese Bildnus den Nil-Strom haben vorbilden/ und mit dem Geträidigmaß über dem Haupte/ und dem in der Hand haltendem Stabe / die wir zum Getraid-meßen gebrauchen / so viel andeuten wollen/ daß sein Wasser das Egypten-Land in gewisser Maß überschwemmen und bedecken müsse / wann es dasselbe fruchtbar machen solle. Diesem Bildnus/ wie Macrobius gleichfalls im ersten Buche Saturnaliorum erzehlet / fügen sie annoch das Zeichen eines dreyköpffigten Thieres bey/ welches durch den mittelst und grösten Kopff die Figur eines Löwen ausdruckt; zur rechten Seiten gehet hervor ein schmeichlender Hunds-Kopff / zur lincken Hand aber ist der Kopff eines reissenden Wolffes zu sehen; und diese Thiers-Gestalten umschlinget ein Drache / dessen Schwantz abwarts zugespitzt/ der Kopff aber oberhalb mit ausgereckter Zunge von der Bildnus zur Rechten gefasset und gehalten wird. Durch das Löwen-Haupt wird gezeiget auf die gegenwärtige Zeit / weil der Stand zwischen der Vergangenen und Zukünfftigen in gegenwärtiger Wirckung kräfftig und hitzig ist: die vergangene Zeit aber wird durch den Wolffs-Kopff angedeutet / weil die Gedächtnus der verrichteten Sachen dahin gerissen und weggenommen wird. Des schmeichlenden Hundes Abbildung zeiget den Ausgang der künfftigen Zeit/ dero Hoffnung/ ob sie gleich ungewiß/ uns dannoch zu schmeichlen pfleget.

Eben dieser Gott hatte auch zu Alexandrien in dem ihm gewidmeten Tempel eine Bildnus / die aus allerley Art Metall und Holtz zusammen gekünstelt / und dermassen groß war/ daß sie mit den Händen beyde Seiten des Tempels berührte: gegen über war ein klein Fensterlein also zugerichtet/ daß/ sobald die Sonne aufging / sie durch dasselbe mit ihren Strahlen des Bildes Haupt beschiene; Dahero dann dieser Wahn unter dem Volck entstanden / daß die Sonne früh morgens den Serapis besuche und küsse. So war auch in einem Götzen-Tempel zu Thebe in Egypten/ wie Plinius lib. XXXV. schreibet/ des Serapis Memnons Statua (wie man dafür hielte) gestifftet / aus schwartz eisenfärbigem harten Marmorstein/ welcher / dem Vorgeben nach / früh von den täglichen Sonnenstrahlen berührt / einen lauten Thon von sich gegeben haben solle.

Allein ich halte nicht darvor / daß ein Scribent zu finden sey/ der uns die Sonne besser vor Augen stelle / also daß wir aller Zeiten Veränderung von ihr herfliessen sehen / als Martianus Capella gethan / dann derselbe im I. Buch seiner Philologiæ den Mercurius und die Tugend / als ob sie zum Phoebus reiseten/ ihn wegen ihrer vorhabenden Vermählung umb Raht zu fragen/ vorstellet/ welchen sie in der Höhe auf einem Stuhle sitzend angetroffen / vor ihm wären gestanden vier unterschiedliche Gefäße / da er entblösst aus einem ins andre gesehen/ und solche wären von verschiedner Arten Metallen formirt gewesen; dann das eine/ so viel man muthmassen können/ aus harten Eisen / das andere aus gläntzendem Silber/ das dritte aus gegossener Arbeit vom blauen Bley / das aber / so dem Gotte am nächsten stunde/ war von durchscheinendem Glase/ uñ in iedwedem waren der Dinge einige Saamen und Elementa / dann eine hellbrennende Flamme von der glimmenden Materie/ aus vorbesagtem eisernem Gefäß / hervorschluge/ so der Vulcanus-Schlund genennet wurde. Das andere / so aus Silber bestunde / war voller hellglänzender Heiterkeit und ausgeklärter reiner Lufft: dieses Gefäß nennte man des Jupiters Gelächter. Das dritte vom schwehrem Metall oder Bley/ voll wässerigen Winters/ strenger Kälte und Reiffes/ wurde des Saturnus Untergang oder Verderben genennet. Das Letzere aber/ so vom Wasser durchscheinend/ und dem Gotte zur rechten Hand stunde/ war mit denen Saamen der gantzen Lufft angefüllt / und das benamsten sie der Juno Brüste. Aus diesen Gefäßen nun schöpffte der Gott bald da bald dort so viel gnug war: dann so offt der Lebens-Geist diesem wolgefälligen Welt-Runde gesunde Lüffte gab / pflegte er die Saamen der geschöpfften

Des Phoebus Gefässe.

Vulcanus Schlund.

Des Jupiters Gelächter.

Des Saturnus Untergang.

Der Juno Brüste.

Lufft aus der Gütigkeit des Silbers zu vermischen. Wann er aber den Menschen zu wohlverdienter Straffe eine grausame Pest drohete/mischte er wiederum die auffsteigende Flamme mit der angesteckten Lufft/ oder durchdringend-gifftigen Kälte/und zwunge sie durch die Welt zu gehen/;und dieselbe zu plagen.

Aus diesen des Martianus Worten erhellet klärlich / daß der Unterschied der Jahr-Zeiten/wie wir bereits gesagt haben/ von der Sonne herrühre/ die Lufft aber unterweilen durch ihre Krafft mancherley Eigenschafften ansichnehme/woraus dann bey uns bißweilen nothwendig gesunde / öffters auch schädliche und verderbliche Zufälle entstehen müssen. Dannenhero die Poeten dichten/ daß die Cyclopen oder Riesen / wordurch die Nebel und andere böse Eigenschafften einer vergifften Lufft verstanden werden / vom Apollo mit Recht getödtet worden; wie sie dann auch eben diesen Apollo zu des Aesculapius Vatter machen/ von welchem Hygeia / oder die Gesundheit/ entsprungen und geboren ist: dann es soll/ wie Pausanias von einem Phoenicier gehört zuhaben erzehlt / der Aesculapius uns die Lufft vorstellen / welche durch die Sonne dergestalt von ihrer Unreinigkeit gesäubert wird/daß sie uns gesund und heilsam ist / dergleichen auch die Medici verrichten/die/ vermittelst ihrer Kunst / entweder denen kranken Leibern Gesundheit verschaffen / oder die Gesunde bey gutem Wolstande erhalten.

Apollo deß Aesculapius Vatter.

Aus dieser Ursache haben die Alten den Aesculapius als einen Gott der Artzney geehrt und angebetet. Insonderheit wurde er für der Stadt Epidaurus in Griechen-Lande Schutz-Gott gehalten / welche Stadt/ wie Solinus schreibet / wegen ihres herrlichen Tempels / allenthalben sehr berühmt war; dann wann einer wider seine Unpäßlichkeit Artzney und Hülffe suchte/reiste er nur zu diesen Tempel/da ihm alsdann/ wann er deß Nachts darinnen schlieffe/ im Traum gezeigt wurde/ was er / zu Wiederbringung seiner Gesundheit/thun und verrichten solte. Pausanias hat in Corinthiacis die Bildnuß dieses Gottes/ so in der Stadt Epidaurus war/ auf folgende Art beschrieben: Der Aesculapius sitzet auf einem Thron/hält in einer Hand einen Stab/ mit der andern druckt er einer Schlange oder einem Drachen den Kopff / und zu seinen Füssen liget ein Hund. Die Bedeutung dieser Bildnus/ wird vom Festus also zu verstehen gegeben: Unter deß Aesculapius Schutz ist der Drach / weil er das allerwachsamste Thier ist; wie dann ein Artzt sich der Wachsamkeit in Wiederbringung deß Krancken Gesundheit am meisten befleissigen solle. Vor seinẽ Tempel wurde Hunde gebildet/weil er in seiner Jugend mit Hunde-Milch erzogen wordẽ. Der knotigte Stab/den er in der Hand hält/bedeutet die Schwerigkeit der Kunst. Mit einem Lorbeer-Zweig (welches Pausanias ausgelassen/Festus aber beygefügt) wird er gekrönet/ weil dieser Baum viel gute Artzney-Mittel gibt.

Aesculapius ein Gott der Gesundheit.

Es ist aber dieser Gott ins gemein mit einem langen Bart gebildet / wie wir bereits/ da wir von des Tyrannen Dionysius Kirchen-Raube geredet/erkläret haben: iedoch wird er unterweilen auch ohne Bart gezeiget / wie ihn Petrus Appianus in lib. antiquariorum also beschreibet. Zu Auxim / einer in der Anconischen Marggrafschafft gelegnen Stadt/ ist deß Aesculapius Bildnus in Marmorstein gebildet also zu sehen: sein Kleid ist einem Futterhembd ähnlich / über welchem noch ein Oberkleid / gleich einem Mantel / befindlich. Mit der lincken Hand hält er im Geeren deß Ober-Kleides einige Früchte/in der Rechten aber zween Hahnen: dann den Hahn haben ihm die Alten wegen der Wachsamkeit / derer sich ein Medicus befleissigen soll/ geheiligt/und zu opffern gepfleget. Aus dieser Ursach hat Socrates/wie beym Plato zu lesen/ als er ietzund sterben solte/ im Testament dem Aesculapius einen Hahn vermachet; dardurch dieser weise Mann zu verstehen geben wollen/ daß er nunmehr den Gebrauch deß Liechts / welches der Hahn anzukündigen pfleget/ nemlich das Leben der Göttlichen Gütigkeit / als die alle Kranckheiten aufs beste heilet/ und durch den Aesculapius bedeutet wird / die auch der göttlichen Vorsehung/nämlich deß Apollo/Kind ist/ wiedergebe/als von welcher er es auch gleichsam zu Lehen gehabt habe.

Der Hahn dẽ Aesculapius heilig.

Den Aesculapius haben die Phliasier (welche die herrliche Griechische Insul Peloponnesus bewohnen) ohne Bart geehret. Dergleichen Bildnus auch bey den Sycioniern gewesen: dann in dem Eingange ihres Asclepiei, sagt Pausanias/ist der Aesculapius ohne Bart gestanden/der von Gold und Helffenbein gemacht/ in der Rechten einen Scepter / in der Lincken aber einen Tannzapffen oder Fichten-Apfel gehalten. Besagte Völcker gaben vor/ er wäre in Gestalt eines Drachen zu ihnen aus der Peloponnesischen Stadt Epidaurus durch zwey Maul-Esel gebracht worden; und dieses seye geschehen von Nicanora einem Sicyonischen Weibe.

Ist also diese der Epidaurer Schlange auch an andern Orten gewesen/ und nicht allein zu den Römern kommen/ welche/ (wann wir dem Valerius Maximus/der dieses erzehlet/ Glauben zustellen) als sie gantzer drey Jahr mit der Pest heimgesucht worden / und dieser schwehren und langwierigen Plage kein Ende gesehen / endlich durch Sorgfalt der Priester / in Auffschlagung der Sibyllinischen Bücher/beobachtet / daß sie ihre vorige gehabte gesunde Lufft anderer Gestalt nicht wieder erlangen könten / als wann sie von Epidaurus den Aesculapius holen lassen würden.

Die Schlange ist dem Aesculapius heilig.

Da-

daher sie die feste Hoffnung gefasst / im Fall sie etliche aus ihrem Mittel dahin absendeten / man ihnen dieses einige von den Göttern also versehene Hülff-Mittel nicht abschlagen würde / wie sie dann auch in ihrer Hoffnung nicht betrogen worden: Dann als die Abgesandten in desselben Tempel kommen / hat diese Schlange / welche die Epidaurer an statt deß Aesculapius geehrt / mit lieblichen Augen und gemächlichem Gange / durch die vornehmsten Theile der Stadt / sich angefangen zu bewegen / und ist nach dreyen Tagen / mit iedermanns Verwunderung und Anschauung / zu der Römer Schiffe kommen / auch / mit Entsetzung der Schiffleute / über diesem ungewöhnlichem Schauspiel / hineingestiegen / und sich dahin begeben / wo deß Abgesandten Q. Ogulini Celle gewesen / sich darinnen vielfältig umwunden / darauf gantz stille liegen blieben / und sich also nach Rom überführen lassen / allda sie in die Tyber-Insul / woselbst ihr ein Tempel erbauet gewest / übergeschwummen / und mit ihrer Ankunfft die angesteckte Lufft / umb derer Reinigung willen sie dahin geholet war / wiederum in vorigen Stand gebracht.

Wie Aesculapius nach Rom geführet worden.

Dahero dann nicht unbillig eine Schlange / die unterweilen sich umb den Stab / welchen er in der Hand hatte / zu schlingen pflegte / in des Aesculapius Bildnuß gesehen wurde / darvon viel Ursachen gegeben werden können / welche aus dem Philostratus / Hyginus / Eusebius / Plinius / Macrobius und anderen mehr zu suchen sind; aus welchen allen ich eine einige erwehlet / nicht / daß sie eben unter denselben die warhafftigste seyn solte (dann sie gantz fabelhafftig /) sondern weil ich sie für die artligste gehalten und angesehen habe.

Wegen einiger vortrefflicher Wirckungen / die Aesculapius auch in den allerzweiffelhafftesten Kranckheiten erwiesen hatte / war sein Name bey allen dermassen berühmt / daß man ins gemein darfür hielte / er könne auch die Todten auferwecken. Daher Minos / der König zu Creta, ihn zu sich kommen lassen / und befohlen / er solte dem Glaucus / seinem Sohne / der todt vor ihm lag / das Leben wieder geben: als er aber weder durch Bitten noch Verheissungen solches Werck vor die Hand zu nehmen konte bewegt werden / (Sintemahl es ein weit höhers Werck war / als daß es von einem Menschen hätte können verrichtet werden) habe Minos ihme den Ernst und Gewalt sehen / und ihn in Verhafftung bringen lassen / auch dabey hoch betheuert / nicht ehe wiederumb auf freyen Fuße zu stellen / biß er seinen Sohn wiederumb lebendig dargestellt hätte. Als nun Aesculapius auf solche Weise an einem verborgenen Orte verschlossen gewesen / habe er / wann er etwas vorgenommen oder gedichtet / einen Stab in der Hand gehabt / umb welchen sich eine Schlange geschlungen / die Aesculapius im Zorn ertödtet / indem er mit demselben / als sie darvon fliehen wolte / zum öfftern auf sie zugeschlagen. Bald hierauf sey eine andere Schlange dahin kommen / die in ihrem Munde ein Kraut gebracht / solches auf sein Haupt gelegt / und von Stund an wieder davon geflohen / dieses Krauts habe sich hernach der Aesculapius bedient / und den Glaucus darmit von den Todten auferweckt; dannenhero allezeit / an allen deß Aesculapius Bildnussen / der Stab mit einer Schlangen umbwunden gesehen wird. Und aus dieser / oder auch andern Ursachen mehr / so angeführt werden könten / sind die Schlangen iederzeit in deß Aesculapius Schutze zu seyn geglaubt worden: Zumalen in Epidaurus / allda gleichsam seine eigentliche Residentz war / die Schlangen göttlich verehret wurden; insonderheit die in denen Häusern / so den Menschen nicht schädlich sind. Ja auch zu Corintho wurden in dessen Tempel die Schlangen erhalten / zu denen niemand sich zu nahen getraute / sondern wann man ihnen ihre Speisen vor deß Tempels Thür gesetzt / ginge man wiederum darvon.

Fabel vom Aesculapius.

Die Schlangen in deß Aesculapius Schutze.

Es war aber in der Corinthischen Landschafft an einem Orte / unter andern vielen Bildnussen deß Aesculapius / die ihm in seinem eignen Tempel zu Ehren aufgerichtet worden / ein sonderbares / das ihn auf einer Schlange sitzend vorgestellet / welche / wie man vorgabe / deß Aratus Mutter / als mit welcher Aesculapius ihn gezeugt haben solle / vorbildete. Dieses gedencket Pausanias / der auch in Bœoticis erzehlet / daß man in einer Höhle in Boeotien / allwo deß Ercynischen Flußes Brunnen sind / einige stehende Bildnüsse verwahret / an deren in Handen habenden Sceptern gleichfalls umwundene Schlangē zu sehen gewesen / diese hielten theils für deß Aesculapius und der Hygeiæ / andere aber für deß Trophonius und der Ercynæ Bildnussen; dann der Lustwald / so daherumb befindlich / hat hiervon den Namen bekommen / und der Fluß ist nach Ercina / der Proserpina Gespielin / also genennet worden; weil die Alten darfür gehalten / es seyen die Schlangen beydes dem Aesculapius und dem Trophonius gewidmet / die man vielleicht für die Mundbotten des Oraculi gehalten / welches aus der Höle / die sie Trophonium nenneten / gehöret wurde; denn allda hat sich Trophonius lange Zeit aufgehalten / künfftige Dinge geweissaget / und ist daselbst / nachdem er Hungers gestorben / begraben worden. Aber er ist nach seinem Tode mehr / als bey Lebēs-Zeiten / geehret worden / absonderlich weil er auch im Tode nicht nachgelassen / künfftige Dinge vorzusagen; entweder weil sein Geist daselbsten geblieben; oder weil an seiner statt ein anderer Geist dahin gekommen.

Deß Trophonius Höle.

Was das Oraculum belanget / hatten sie darbey diesen Gebrauch und Gewonheit: Wann einer bey sich beschloßen hatte in deß

Deß Trophonius Oraculum.

Trophonius Höle hinabzusteigen/ muste er vor allen Dingen deß Trophonius Geist einige gewisse Tage nach einander versöhnen. Nachdem solches durch etliche Versühnopffer geschehen/wurde er zu denen Brunnen deß Flusses Ercyna geführt / derer zwey nechst an ein ander waren. Erstlich muste er trincken aus dem Fluß Lethe / welcher von einem solchen Wasser bestunde / dardurch man alles / was man im Gedächtnuß hatte / zu vergessen pflegte: Darnach ward ihm auch erlaubt aus dem Mnemosynes = oder Gedächtnuß = Brunn/ zu trincken ; damit nicht das jenige / so er allda gesehen / ihm wiederum entfallen mögte. Sobald er dieses verrichtet / besuchte er das Oraculum / zog einen leinen Rock an/ umgürtete sich mit einer langen weissen Binden/ legte die gebräuchliche Schuch an / und fiel auf die Erde / hielte die mit Honig gemischte Opffer=Speiße/und steckte erstlich die Füsse in dieselbe Höle / bald darauf gingen auch die Knie / und so fort der übrige gantze Leib sehr fertig den Knien nach/also/daß er nicht anders/ als von einem Wirbel deß schnellsten Flußes ergriffen / hineingerissen wurde. Welche nun auf solche Weise hinein in das innerst oder heimlichste kamen/die erkannten das Zukünfftige nicht auf einerley Weise ; dann einer es durch Gesichter / der andere durch Gehör erlangte. Durch eben diesen Schlund oder Loch stunde ihnen der Rückgang offen und kamen also wieder hinter sich heraus. Wann nun einer oder der ander / der sich beym Trophonius Rahts erholet hatte/ wieder zurück kam / setzten ihn die Priester auf den so genannten Gedächtnis = Stuhl / erforschten von ihm/ was er gesehen oder gehört hatte / und schrieben es alsdann auf. Hieraus ist leicht zu muhtmassen / in was Aengsten die hineingekrochene müssen gewesen seyn / weil man ihrer wenig/ so von dannen wiederumb herauskommen/ mehr lachen gesehen. Noch mehr andere Dinge erzehlet Pausanias von dieser Höle/ als der solche selbst besucht / die ich um belieb= ter Kürtze willen übergangen; das aber/was ich berührt/habe ich nur deßwegen gemeldet/ daß ich zeigen möchte / wer dieser Trophonius gewesen/und daß ihme die Schlangē nicht weniger als dem Aesculapius seyen gewidmet worden. Cicero im Buch von der Götter Natur saget/es seyen viel Mercurii, unter welchen er einen den Unterirdischen nennet / den er vor den Trophonius hält.

Kennzeichē der Gesundheit.

Die Schlangen waren bey den Alten Kennzeichen der Gesundheit. Dann / wie die Schlangen/nach Ablegung der alten Bälge/ sich verjüngen : also pflegen auch die Menschen nach wieder erlangter Gesundheit gleichsam erneuet zu werden. Dannenhero die Gesundheit oder das Heil von den Alten in Gestalt einer auf einem Stuhl sitzenden / und eine Schale in der rechten Hand haltenden Weibs= Person gebildet wurde / vor der stunde ein Altar/ und umb denselben eine Schlange gewunden/ welche den Kopff empor truge.

Bildnus der Gesundheit oder des Heils.

Als Antiochus/ mit dem Zunamen Soter oder Heyland/wider die Galater kriegte / und es ihm nicht allerdings ging / wie ers gern habē wolte/darbey auch in großer Gefahr war/ hat er den grossen Alexander entweder warhafftig erblicket/od doch/damit er den Soldatē ein Hertz machte/im Traume gesehē zu haben vorgegebē/ welcher ihn eriñert/das Keñzeichen der Gesundheit machen zu lassen/solches in den Standarten oder Fahnen zu führen / und in die Kleider einzunähen/ welches ihm den Sieg unfehlbar zu wegen bringen würde. Dahero dann dieses Zeichen annoch diese Stunde in deß Antiochus alten Müntz = Pfenningen zu sehen. Es ist aber ein dreyfacher/ von fünff Linien in einander geschlungener Triangel oder Dreyeck/ worinnen das Griechische Wort ΥΓΙΕΙΑ, auf Lateinisch Salus, das ist/ das Heyl und die Gesundheit/ geschrieben zu finden.

Sonderbahres Zeichen der Gesundheit oder deß Heils.



Dieses war / wie wir oben gesagt/deß Aesculapius seiner Tochter Name / dero/ nebenst dem Vatter / von den Alten Göttliche Ehre angethan / und ihrer beyder Bildnußen und Statuen neben einander aufgerichtet wurden / wie Pausanias in Corinthiacis erzehlet von deß Aesculapius Bildnus welches an einem Orte in der Landschafft Corinthen zu sehen war / an dem sich allein das Angesicht / die Hände und Füße zeigten/ die übrigen Theile aber mit einem wüllenē Rocke oder Mantel bedeckt waren. Fast auf gleiche Art war auch das Bildnus deß Heils oder der Gesundheit bekleidet / dann man es nicht leichtlich sehen konte/ dieweil es rings umher verhüllt war / theils mit Haaren / welche die Weibs=Persohnen der Göttin abgeschohren hatten/ theils aber mit Falten eines Babylonischen Kleides.

Hygeia oder die Gesundheit.

Aber wir wenden uns wieder zur Sonne/ dero Strahlen / weil sie die Krafft haben/ die Lufft zu reinigen / so verschaffen sie auch/ daß die Erde viel Früchte bringe ; dahin viel leicht einige Innwohner der Stadt Troas gezielt / wann sie dem Apollo Sminthius eine Statua aufgerichtet / als der von denen unter die Füße getrettenen Mäusen / (dann selbige bey ihnen Sminthes genannt wurden) den Namen bekommen. Die Ursach deßen wird auf unterschiedliche Weise erzehlt : Crinis war deß Apollo Priester / und dieweil er dessen Gottesdienst nachläßig verrichtet/wurde er durch die Mäuse aller Feldfrüchte beraubt / also daß er durch solchen Schaden in sich gienge und sich bekehrte / worauf Apollo die Mäuse mit seinen Pfeilen getödtet / dann die Mäuse und andere dergleichen Thierlein/ aus Fäulung der Erde und unreiner Lufft zu wachsen pflegen ; daher kommt auch / daß

Apollo Sminthius.

daß die Saat/ wann sie von den Mäusen benaget wird/ keine Frucht bringen kan / wofern nicht die Sonne mit ihren Strahlen die schädliche Feuchtigkeiten vertreibet/ dieses schädliche Ungezieffer tödtet/ und der Erde wiederumb Krafft mittheilet / die Früchte hervorzubringen.

Etliche wollen / es seyen deß Plinius Worte vom Apollo Sminthius zu verstehen/ wann er saget: Es habe Praxiteles den Apollo mannbar vorgestellt / also daß er mit einem Pfeile einer gegenüber kriechenden Eydexe aufgepasset/ welchen sie deßwegen Sauroctonon, das ist / einen Umbringer der Eydexen geheissen. So wird auch sonsten noch eine andere Ursach beygebracht / warumb Apollo Sminthius genennet / und eine Maus neben ihn gemahlet worden / nämlich diese: Nachdem die Trojaner aus Creta verreist / ist ihnen durchs Oraculum zu verstehen gegeben worden/ sie solten sich an den jenigen Ort niederlassen/wo die Innwohner sie anfallen würden: welches/ wie man sagt/ umb Amaximum / einem Städtlein in der Landschafft Troas/ geschehen seyn soll/ woselbst eine unglaubliche Menge Mäuse deß Nachts wider sie aufgestanden / die alles / was sie an den Wehren und Waffen / wie auch andern aus Leder gemachtem Haußgeräthe/ gefunden/ zernaget/ daher die Trojaner auch daselbst geblieben/ dem Apollo Sminthius einen Tempel aufgebauet / und die Mäuse / welche sie Sminthas genennt / nachgehends trefflich verehret; wie sie dann auch zahme Mäuse unterhalten / ihnen öffentlich Speise vorgesetzt/ und unter dem Altar / wo sie sich aufgehalten / ihre Schlupf-Winckel und Löcher vergönnet.

Die Mäuse sind für heilig gehalten worden.

Deß Apollo Bildnus aber war bey ihnen also gemacht/ daß es eine Maus unter die Füsse tratt / woraus wir klärlich sehen/ daß die den Göttern aufgerichtete Statuen / wie wir oben bereits erinnert/ insgemein das jenige anzeigten / was die Menschen von ihnen erlanget hatten / und war solches also gebildet / daß sie sich im Anschauen derselben alsobald erinnern konten / was einige unter ihrem Schutz wohl und glücklich ausgeführet ; welches wir weitläufftig aus dem Pausanias erlernen / indem er von unzehlig vielen Bildern / so dem Delphischen Apollo zu Ehren aufgerichtet gewesen/ Meldung thut/ aus denen ich mir sonderlich zwey / selbiges zu erweisen / auserlesen/ deren eines ist der Bock von Ertz/ so dem Apollo von den Cleonäern gewidmet worden; dann als einsten eine grausame Pest bey ihnen eingerissen / antwortete ihnen das Delphische Oraculum, sie solten stracks bey aufgehender Sonne einen Bock opffern / welches sie gethan / und also von der Pest erlediget worden/ auch einen ehrinnen Bock nach Delphos gesandt.

Ein Bock von Ertz dem Apollo geheiliget.

Das andre ist das Bild eines ehrinnen Esels/ welches/ wie Pausanias in Phocicis erzehlet / die Ambratioten dem Apollo zu Delphos gewidmet/ nachdem sie in einem nächtlichen Treffen die Molossen überwunden hatten. Dann als Selbige / bey nächtlicher Weil/ihnen nachstellten/ fieng ein Esel/ der/ ohngefähr vom Felde in das Städlein getrieben/ eine Eselin verfolgte / aus Geilheit ein starckes gräßliches Geschrey an/ welches durch deß Eseltreibers Nachruffen in der finstern Nacht noch furchtsamer anzuhören war. Dieses erweckte bey den Molossern ein solches Schrecken/ daß sie von Stund an den Ort ihres ausersehenen Hinderhalts verliessen und darvon flohen. Worauf die Ambracioten/ nach entdecktem Betrug/ dieselbe Nacht annoch auf sie loßgegangen/ und sie biß aufs Haupt geschlagen.

Der Esel dem Apollo gewidmet.

Alexander Neapolitanus erzehlet im 11. Buch seiner Genialium dierum, daß zu Neapolis eine Bildnus dem Apollo gewidmet gewesen/ die neben andern dieses Gottes eigenthümlichen Kennzeichen eine Taube auf der Schulter sitzen gehabt / welche von der Parthenope angeschauet und verehret zu werden geschienen ; dann von dieser Parthenope wird erzehlet/ daß sie/ aus Griechenland reisend / der Weissagung einer Taube gefolgt/ und in der Landschafft Neapolis sich niedergelassen habe / dieweil die Griechen ohne Raht der Götter keine von ihren Landsleuten anders wohin zu senden pflegten.

Eine Taube auf deß Apollo Schultern.

Die Poeten haben dem Phœbus / der auch der Apollo ist / einen Wagen mit vier Pferden/von denen er gezogen wurde/zugeeignet/ welcher Pferde Namen vom Ovidius im andern seiner Verwandlungs-Bücher benennet werden/wann er saget:

Sonnen-Pferde.

Interea volucres Pyrois, Eous, & Aethon,
Solis eqvi, quartusq; Phlegon hinnitibus auras
Flammiferis implent.

* Die zwey Paar Flügel-Pferd am güldnen Sonnenwagen
Schon hatten durch die Lufft indeß das Feur getragen.

** Pyrois/ Eous/ Aethon / und Phlegon.*

Martialis aber gedencket nur zweyer / in diesen Versen:

Quid cupidum Titana tenes? Jam Xanthus & Aethon
Fræna volunt.

Was hinderst du den Lauff deß fertigen Apollen?
weil Xanth und Aethon schon die Flügel haben wollen.

Sonnen-Wagen.

Die Namen dieser Pferde stellen uns der Sonnen Krafft vor/ wann sie dero Wagen ziehen/ welcher vom Ovidius daselbsten gantz gülden beschrieben wird; ausser daß der Räder Speichen silbern waren. Durch die Wagen-Achsen waren Chrysoliten gesteckt/ und nach der Ordnung mit Edelgesteinen besetzt/ welche/ wann sie von der Sonnen bestrahlet wurden/ einen wunderbaren Glantz von sich gaben. Was nun dißfalls der Ovidius dem Sonnen-Wagen zugeschrieben/das hat Martianus Capella im ersten Buch seiner Philologiæ, samt noch vielen andern Dingen mehr/ dem Phoebus selbsten zugeeignet/ dann er also vom selben saget: Er hatte eine Circulrunde helleuchtende Cron/so von zwölff Flammen feuriger Edelgesteine glänzete/ deren drey an der Stirn waren/ nämlich ein Carfunckel/ oder (wie Georg Agricola will) ein gelblichter Rubin/ ein Stern- und ein Donnerstein; die andern sechs glänzten zu beyden Seiten/ nämlich ein Smaragd/ ein Scytis oder Schlangenstein/ und ein Jaspis/ zwischen deren Grüne es überaus schön herausspielte; es leuchtete auch eine sonderbare Lieblichkeit võ innen heraus/ und warff die Crone mit Hyacinthen/ Dendriten oder Baumsteinen und Heliotropien oder Sonnenwend-Steinen zu beyden Seiten sehr künstlich besetzt/ also daß diese Steine mit ihren Farben zu gewissen Zeiten und Abwechslungen das Erdreich mit einer lieblich-grünen Farbe bestrahlten. Der Hintere Theil dieser Cron war mit einem Hydatis/ Diamant und Krystall befestigt/ welche der nasse Winter generirt hatte. Seine/ nämlich deß Phoebus/güldne Locken uñ Haare waren anzusehen als die schönsten von klarem Golde geschlagene Fäden. Vom Angesicht schiene er denen Hineingehenden als ein lieblich und munterer Knab: wann man näher zu ihm tratt/ als ein keichender Jüngling; endlich wann man gantz nahe vor ihm stunde/ als ein alter dem Tode nahender Greiß. Sein Leib war durchaus einer Feuer-Flamme gleich/ die Fersen geflügelt/ der Mantel purpurfärbig/ iedoch also/ daß das Gold überall heraus schimmerte. In der lincken Hand hielte er einen hellglänzenden Schild/ in der Rechten aber eine brennende Fackel/ die Schuhe waren von schöner Feuerröhte denen herrlichsten Carfunckeln gleich. Weil nun diese Bildnus an sich selbsten klar und deutlich/ als achten wir unnötig zu seyn/ einige fernere Erklärung beyzufügen/ wenden uns demnach zu einer andern/welche/ wie Eusebius meldet/ zu Elephantopoli, oder Elephanten-Stadt/ in Egypten gewesen. Diese Bildnus war in Gestalt eines Menschen zu sehen/ hatte einen Widders-Köpff mit Hörnern/ und war an Farb Himmelblau/welche Farbe/ weil sie mitdem Meer einige Verwandschafft hat/ das jenige/so feucht ist/ andeutet. Nach deß Eusebius Meinung soll der Mond/ wann er mit der Sonne im Zeichen deß Widders vereinigt/ in dieser untern Region eine grosse Nässe verursachen. Aber diese und dergleichen andere Dinge mehr wollen wir den Astrologis befehlen/ weil die Astrologischen Bildnußen zu unserm Vorhaben nicht dienlich sind.

Deß Phoebus Cron.

Noch ein einig Bildnis der Sonnen wollen wir anitzo mittheilen/ und hernach uns zu einer andern Materi begeben. Claudianus stellet sie/im 11 Buch von der Proserpina Kleid/ in folgenden Versen gar schicklich vor:

Hic Hyperionio Solem de semine nasci
Fecerat, & pariter Lunam, sed dispare forma:
Auroræ, noctisqve duces, cunabula Thetis
Præbet, & infantes gremio solatur anhelos,
Cæruleusqve sinus roseis radiatur alumnis.
Invalidum dextro portat Titana lacerto
Nondum luce gravem, nec pubescentibus alte
Cristatum radiis, primo clementior ævo
Fingitur, & tenerum vagitu despuit ignem.
Læva parte Soror vitrei libamina potat
Uberis, & parvo signantur tempora cornu.

Der hat die Sonn und Mond aus Hyperions Saamen
hervorgebracht/iedoch ganz ungleich an Gestalt.
Aurora/ samt der Nacht/ sie zu begleiten kamen.
die Thetis reichet dar die Wieg zum Aufenthalt/
und tröstet sie aufs best. Die blaue Schoß wird helle
von diesem güldnen Paar. Des Titans schwachen Leib
Trägt sie im rechten Arm; Sein Liecht an solcher Stelle
Ist annoch etwas schwach; Er speyet aus der Scheib
mit weinen zartes Feur. An seiner linken Seiten
trinckt von der reinen Brust der Schwester süsser Mund.
Das Stirn-gestirne ziert ein Hörnlein ieder Zeiten/
damit wird/wer sie sey/ dem/ der sie siehet/ kund.























Sandrart. Del. cū Pri. S. C. M.

Daß die Thetis die Sonne in der rechten/ den Mond aber in der lincken Hand hält / dardurch will Severianus (wie Janus Parrhasius in seinem Commentario über den Claudianus erzehlet) verstanden haben/ daß Gott/ als dieses grossen Weldrundes einiger Werckmeister/ zu erst die Sonne geschaffen / hernach den Mond / welchen er an das eusserste End gegen Abend/ jene aber/ nämlich die Sonne/ an den gegen über stehenden Theil des Himmels gesetzet. Nach deß Hyginus Meinung aber / wird der rechte Theil deß Himmels der Aufgang / und der lincke der Niedergang genennet. Die Hetrurischen Wahrsager haben aus dem Einschauen und Besichtigung der Opffer-Thiere (wie gleichfalls Hyginus erzehlet) den Erdkreiß nach dem Lauffe der Sonnen in zwey Theile getheilt / und den rechten genennt was gegen Mitternacht / den Lincken aber/ das gegen Mittag siehet. Es könte auch nicht unfüglich gesagt werden / daß die Sonne die rechte/der Mond aber die lincke Seite wäre/weil jene weit grössere und mehrere Kräffte als dieser hat. Und so viel vor dießmahl von der Sonne / nun wollen wir uns zur Morgenröte/ als der Sonnen Vorgeherin und Heroldin wenden.

Aurora.

Ob wol die Morgenröte vor der Sonne hergehet/ und daher für deroselben Heroldin und Ankündigerin gehalten wird / so haben wir sie doch nicht unbillig nachgesetzt / weil sie von ihr ihren Ursprung und Wesen hat: dann die Morgenröhte von den Strahlen der Sonne entstehet/ sobald dieselben diesen unsern Erdkreiß frühmorgens erleuchten; dahero kommts/ daß von dem güldnen Sonnen-Feuer die Lufft gleichsam vergüldet wird. Woraus die Poeten/ nach Gelegenheit der Umstände / bald diese/ bald eine andere Fabel erdichtet / und sie auf mancherley Weise beschrieben haben / welche aber zu unserm Vorhaben wenig dienen; dannenhero wir nur die jenigen berühren wollen / so zu dero Bildnussen gezogen werden können. Ob wol die Aurora von den Alten unter die Götter gerechnet worden / so erinnere ich mich doch nicht/ iemahln gelesen zu haben / daß ihr eine Bildnuß aufgerichtet worden: ausser daß beym Pausanias stehet/ es seye zu Athen der Aurora Bildnus aus Doon gemacht zu sehen gewesen/ und zwar in Gestalt wie sie den Cephalus entführt; von ihrem eigentlichen Bilde aber ist nicht das geringste zu finden. Dannenhero wir sie auf solche Weise auszubilden uns befleissen wollen/ wie sie von den Poeten beschrieben wird.

Homerus beschreibet sie mit einem goldgelben Haar auf einem güldnen Thron sitzend/ und mit einem güldnen Kleide angethan. Virgilius sagt / daß sie mit ihren Rosenfarbigen Händen die Gestirne verjage. Ovidius dichtet / daß sie/ wann Phoebus / oder die Sonne/ von Morgen hervorbrechen wolle/ die glänzenden Thore deß Himmels aufmache / die allezeit mit den annehmlichsten frischen Rosen bestreuet wären. Die jenige/ so vorgeben/ daß sie auf einem Wagen sitze / eine brennende Fackel oder Windliecht in der Hand habe/ und vom Pegasus/ dem geflügelten Pferd / gezogen werde/ sagen/ sie habe selbiges vom Jupiter erhalten/ nachdem er den Bellerophon herunter geschmissen. Welches vielleicht dahin zu deuten ist / daß die Morgenstunde zur Poesie und andern studien die allerbeqvemste seye. Von dem Pferd Pegasus wird gemeldet/ daß es mit einem Fuß auf die Erde gestampfft / und dardurch den Brunn Hippocrene, der hernach von den Musen so offt besucht worden/ eröffnet und gemacht habe. Homerus eignet dieser Göttin in der 23 Odyssea die Pferde Lampus und Phaeton zu. Andere dichten/ daß die Aurora/ so mit dem allerfrühesten zu glänzen pfleget/ vom Himmel komme / und die Lufft mit braunroten Rosen und Blumen von allerley Farben bestreue. Andere beschreiben sie wiederumb auf andere Weise / umb die jenige Farben auszudrucken / welche die Sonnenstrahlen mit hervorbrechendem Tage von sich zu geben/ und ins gemein gelblicht-roht zu seyn pflegen.

Pferd der Aurora oder Morgenröte.

Pegasus.



Von der Diana.

Diana.
PLATTE D.



Die Diana ist von den Alten die Jagt-Göttin genennt / und vor eine Beschützerin der Haine und Wälder gehalten worden: weil selbige an menschlicher Conversation einen Eckel gehabt / und daselbsten ihr Leben mit Jagen zugebracht/ damit sie ihre Jungfrauschafft desto besser erhalten möchte. Dannenhero man ihr den Habit einer Nimpfen zugeeignet/ und sie sonst also gebildet / wie sie Claudianus im 2. Buch von Entführung der Proserpina dieses Innhalts beschreibet:

At Triviæ lenis species, & multus in ore
Frater erat, Phœbiq; genas, & lumina Phœbi
Esse putes; Solusque dabat discrimina sexus.
Brachia nuda nitent; levibus projecerat auris
Indociles errare comas, arcuqve remisso,
Ocia nervus agit: pendent post terga sagittæ:
Crispatur gemino vestis Cortynia cinctu,
Poplite fusa tenus.

Es war ja die Gestalt der Trivia zu ehren/
man kont aus ihrem Mund deß Bruders Nahm offt hören.
Ich schwür'/ deß Phœbus/ wär das Aug- und Wangen-Paar/
wann mit nicht das Geschlecht den Unterschied legt dar.
Die Arme kläntzten bloß. Sie ließ die Haare fliegen
hin durch die leichte Lufft. Der Bogen müd vom kriegen
schafft ihrer Senne Ruh. Der Rücken träget Pfeil.
Es wird ihr Jäger-Kleid gegürtet in zwey Theil/
biß auf die weissen Knie.

Der Diana Gespielinnen.

Dieser gesellten sie etliche Jungfrauen zu/welche võ eben diesem Poeten/ nämlich dem Claudianus/ im dritten Buch also vorgestellet werden:

--- --- veniunt humeros, & brachia nudæ
Armatæq; manus jaculis, & terga sagittis,
Incomptæ, pulcræqve tamen, sudoribus ora
Pulverulenta rubent: sexum nec cruda fatetur
Virginitas: sine lege comæ: duo cingula vestem
Crure tenus pendere vetant.

Sie kommen an den Arm- und Schuldern gantz entkleidet/
die Hand ziert eine Senn/ der Rück mit Pfeilen droht/
Sie sind vortrefflich schön/ und doch nicht schön bereitet/
den Mund bedeckt zwar Staub; doch ist er Purpur-roht/
Die reife Jungfrauschafft will nicht den Stand verrahten/
es fliegen um sie her die ungeflochtnen Haar.
Zwey Gürteln hintern dieß/ daß nicht biß auf die Waden
die Kleider hangen ab.

Bogen der Diana.

Eben dieser Claudianus ist in der Meinung/ daß der Bogen der Diana von Horn gewesen/ dem der Poet Ovidius widerspricht/ und solchen von Golde zu seyn vorgiebt/ wann er von der Nymphe Syrinx also schreibet:

--- --- ritu qvoqve cincta Dianæ
Falleret, & credi posset Latonia, si non
Corneus huic arcus, si non foret aureus illi.

Vor die Diana sie gewißlich würd' geacht/
und wär kein Unterschied in beyderley Gestalten/
wann nicht der Bogen/ den sie in den Händen halten/
bey jener wär von Gold/ bey der von Horn gemacht.

Also fabulirten und dichteten die Alten von der Diana: ja gleichwie sie unter deß Apollo Namen die Sonne/ also ehrten sie unter der Diana den Mond / welchen sie Diana/ gleichsam Deviana genennet; weil der Mond von der so genannten Linea Ecliptica unterweilen abweichet / eben wie die Jäger durch unwegsame Oerter und Wälder zu gehen pflegen/ wann sie dem Wilde nachstreben/unter welchem der Hirsch dieser Diana am angenehmsten gewesen / worvon diß ein klarer Beweiß / daß als Agamemnon unwissend ihren Hirschen gefällt/ diese Göttin dermassen ergrimmet worden/daß sie der Griechen Armee im Port Aulis unbarmhertzig geplagt/sie auch mit allerhand Unglücks-Arten so lange zu verfolgen gedrohet/ biß sie durch deß Agamemnons Blut würde versöhnet seyn. Als man nun deßen Tochter/die Jphigenia/zu ihren Altar geführet hatte/ und selbige zu opffern im Werck ware / wurde hierdurch die Göttin zum Mitleiden beweget / daß sie die Jphigenia plötzlich hinweggerückt / und eine Hinde an ihre Stadt dahin gelegt / durch dero Blut der Göttin Zorn gemildert / die Jphygenia aber in die Taurische Landschafft gebracht / und zu der Diana Priesterin gemacht wurde / allda die Einwohner/der Gewonheit nach / die frembde Ankömmlinge insonderheit die dahin gelangte Griechen/ dieser Göttin zum Opfer schlachteten / und zwar auf diese Weise: Nachdem man das Gebet verrichtet hatte / schlugen sie dem Menschen das Haupt mit einer Keule ab/ und wurffen darauf den Rumpff vom

Der Diana ist der Hirsch angenehm gewesen.

Felsen herunter / zumahln der Tempel auf einer gähen Höhe erbauet ware / das Haupt aber steckten sie daselbst auf einen Pfahl. Als nun die arme Iphigenia allda diesen abscheulich- und greulichen Gottesdienst versahe / kame einsmahls ihr Bruder Orestes gleichfalls dahin / umb daselbst wegen deß zu Colchis begangenen Muttermords zu büssen. Er wurde aber von seiner Schwester gar bald erkannt / die ihn dannenhero nicht wie andere Frembdlinge und Gäste aufopferen wolte: und weil leichtlich zu vermuhten ware / daß die Innwohner dieses Verschonen übel aufnehmen würden / ergriffe sie sampt ihme die Flucht / und nahme der Göttin Bildnuß / in einem Holtzbüschel verborgen / (dahero sie Diana Fascellina genannt worden) mit sich nach Aricien / einem unfern der Stadt Rom gelegnen Städtlein / allda der Gebrauch / die Gäste und Frembdlinge zu opffern / sehr lange üblich gewesen.

Wie die Laconier der Diana geopffert.

Als aber nachgehends diese Grausamkeit denen Römern begunte zu mißfallen / (wiewohl niemand anders als die Knechte beym Altar pflegten geschlachtet zu werden /) wurde die Diana zu den Laconern gebracht / allwo die Opffer-Gewonheit mit Schlagung der Jünglinge gehalten wurde / und man diese Ceremonien beobachtete: Sie pflegten etliche Jünglinge durchs Loß zu erwehlen / selbige hernach auf den Altar der Göttin zu legen / und also zu streichen / daß ihnen das Blut häuffig übern gantzen Leib herab flosse: welches dieselben nicht allein sehr gedultig erlitten / und wegen deß Schmertzens die geringste Veränderung im Angesicht nicht spüren liessen / sondern fröliches Gemühts mit einander stritten / welcher unter ihnen die Streiche mit grösserer Tapfferkeit ertrüge. Dem Götzendienst stunde eine Weibs-Person vor / die hielte den Knaben / so lange sie gestrichen wurden / der Göttin Bildnuß vor. Wann aber die jenige / welchen das Amt zu streichen anbefohlen war / einen unter den Knaben / entweder wegen seiner schönen Gestalt / oder wegen seines guten Herkommens und vornehmer Eltern halber / etwas gelinder tractirten / pflegte die kleine und sonst sehr leichte Bildnus / dermassen schwer zu werden / daß die Priesterin solche nicht mehr halten konte / welche alsdann denen Züchtigern die Schuld gabe / und sich beklagte / daß sie ihrenthalber durch die Schwehre der Bildnuß fast zu Boden gerissen würde.

Menschenopfer der Diana.

Ob nun wohl die Art dieses unmenschlichen Opffers der Göttin / als einer Jungfrauen und sonst gütigen Mutter / sehr übel anzustehen schiene / so schreibet man doch / daß sie sich höchlich erfreuet habe / ihren Altar mit Menschen-Blut besprengt zu sehen / welches wir auch zu Patris in Achaja geschehen zu seyn beym Pausanias in Achaicis lesen / allda jährlich eine Jungfrau und Knab von vortrefflichschöner Gestalt der Göttin aufgeopfert worden / damit selbige ihren Zorn versöhnten / den sie aus dieser Ursach truge / weil ein Jüngling in ihrem Tempel mit ihrer Priesterin zum öfftern Ungebühr getrieben / die zwar beyde durch eine jähe Kranckheit von der Diana aufgerieben worden / und also ihren verdienten Lohn empfangen hatten: nichts destoweniger aber / ist dem Lande hieraus eine höchstverderbliche Unfruchtbarkeit und erbärmliche Seuche unter dem Volcke erwachsen / denen sie vermittels dieses abscheulichen Opffer-Diensts abgeholffen.

Es ist sehr vermuhtlich / es sey dieser unmenschliche Gebrauch die Götter zu versöhnen / von solchen Völckern herkommen / die von Natur barbarisch / und daher ihrer angebornen Grausamkeit ein Genügen zu leisten sich beflißen / wann sie diesen oder jenen Gott mit Menschen-Opffern zu versöhnen gemeinet. Weil aber die Diana deutlich genug zu verstehen gegeben / daß sie an Vergießung deß Menschen-Bluts keinen Gefallen trage / indem sie an statt der Iphigenia / welche ihr bereits aufgeopfert werden sollen / eine Hinde verordnet; als ist hernach bey den Alten diese Gewonheit eingeführt worden / daß sie ihr / an statt deß Menschen-Blutes / eine Hinde geopffert / und solchen Gebrauch / sonderlich die Römer zu gewißen Zeiten fleißig beobachtet: Dannenhero in allen Tempeln der Diana aufgehängte Hirschgeweihe zu sehen waren / ausser in dem zu Rom auf dem Berg Aventinus / worinnen Ochsen-Hörner und keine Hirschgeweyhe hiengen. Deßen Ursach hat Plutarchus in den Römischen Fragen also zu verstehen gegeben: als unter den Sabinern der Antro Coratius einen Stier von vortrefflicher Gestalt und Größe / von einer Kuh überkommen / hat ihn hernach ein Wahrsager erinnert / daß die Stadt deß jenigen Menschen / welcher solchen Ochsen auf dem Berg Aventinus opffern würde / das Haupt über gantz Italien werden solte: dannenhero er / solches festiglich glaubend / sich / den Stier zu opffern / alsobald nacher Rom erhoben; inzwischen aber hat sein Knecht dem König Servius diesen gantzen Handel heimlich entdeckt; der dann von Stund an dem Priester Cornelius befohlen / daß ehe Antro das Opffer verrichtete / er ihm auferlegen solte / sich in der Tiber zu reinigen. (dann also pflegten sich ins gemein die jenige / so opffern wolten / zu erzeigen) Nachdem nun Antro rüstig hingieng sich zu baden / nahm Servius den Stier / opfferte selbigen der Diana / und hieng die Hörner im Tempel auf. Dahero die Stadt Rom / weil der / so ihn geopffert / ein Römer war / das Ober-Haupt worden / und ist auf solche Weise hernachmahls die Gewonheit entstanden / die Ochsen oder Stiers-hörner im Vorhoffe dieses Tempels aufzuhängen. Welches vielleicht auch dahin kan gedeutet werden / weil dieses Thier eine große Verwandnus mit dem Monde hat / wie wir et-

was besser unten zeigen wollen / daß aber der Mond eben diese Diana seye/ist zur Gnüge bekannt.

Jetzo wenden wir uns wiederumb zu den Hirschen/als die der Diana zugeeignet oder geweihet gewesen: dann die Alten dero Bildnuß unterweilen mit Hirsch-Häuten zu bekleiden pflegen/wie beym Pausanias zu lesen/welcher erzehlet/ daß in Arcadien eine Bildnuß der Diana gestanden/mit einer Hirschhaut umgeben / auf dero Schultern ein Köcher voll Pfeile gehangen / in der einen Hand habe sie eine brennende Fackel / in der andern aber zwey Schlangen gehalten / und seye neben ihr ein Jagthund zu sehen gewesen. So soll / wie eben dieser Pausanias meldet / auch an einem Orte in Achaja eine Bildnus der Diana gewesen seyn/ so aus Gold und Helffenbein gemacht gewest/ welche die Gestalt einer Jägerin gehabt. Den Tag zuvor / ehe sie ihr jähriges Fest begiengen/ hielten sie dieser Göttin zu Ehren ein überaus herrliches Procession-Gepräng/ in welchem die Jungfrau / so das Priesterthum verwaltete/hinter allen andern auf einem mit zweyen Hirschen bespannten Wagen fuhr. Es geben auch die Poeten vor/ daß der Diana Wagen von den allerschönsten weissen Hirschen gezogen worden / wie Claudianus/in III Stilic. Paneg. also von ihr schreibet:

Der Diana Bildnus.

Der Diana Wagen.

> Dixit, & extemplo frondosa fertur ab Alpe
> Trans pelagus: cervi currus subiêre jugales.

> Nachdem sie ausgeredt / ward sie durchs Meer getragen/
> und hat ein Hirschen-Joch gezogen diesen Wagen.

Die Ursach / warumb sie auf einem Wagen von den allerschnellsten Thieren gezogen worden / wird von etlichen diese gegeben/ weil der Mond seinen Lauff mit unglaublich-geschwinder Bewegung verrichtet/ als der unter allen Irrsternen den kleinsten Umbschweiff erlanget. Es sind zwar andern Göttern Wägen zugeeignet worden / umb damit anzudeuten / daß die Himmel / als über welche sie zu herrschen geglaubet werden/ in einem Kreiß und Circul umbgetrieben würden. Einem jeden unter den Göttern sind gewisse Thiere zugeordnet/von denen sie gezogen werden. Unterweilen lieset man / daß der Diana Wagen von zweyen Pferden / nämlich einem schwartzen und weissen / gezogen worden / wie Boccatius lib. 4. Genealog. davor hält; Sintemahl sie nicht allein deß Nachts / sondern auch bey Tage gesehen wird. Ferner sagt man/ der Mond (oder die Diana) werde von zweyen Ochsen gezogen/ wegen der Hörner die er hat. Festus sagt hiervon also: Ein Maul-Esel wurde vor dem Wagen deß Monds gebraucht / dieweil er so unfruchtbar als ein Maul-Esel/oder dieweil/ gleichwie der Maul-Esel nicht von seinem Geschlecht/ sondern von Pferden gezeuget wird: also auch der Mond nicht von seinem/ sondern der Sonnen-Liechte scheine und leuchte. Pausanias / da er die Wunderdinge beschreibet / so in des Jupiters Olympius Tempel bey den Eliern zu sehen gewesen/erzehlet/ es habe unter andern daselbst auch ein Dianen-Bild gestanden/ welches ein Pferd/wie ihm bedünckt habe/ zum Lauff angetrieben/wiewoln/sagt er/ man nach der gemeinen liederlichen Fabel vom Maul-Esel schreibet/die Diana werde von Last-Thieren/ und nicht von Pferden geführet. Prudentius schreibet im Buch wider den Symmachus/ daß die Alten dem Monde eine unfruchtbare Kuh geopffert / und werde derselbe auch von zweyen unträchtigen Kühen geführet. Etliche wollen auch/es werde der Mond von jungen Ochsen gezogen/ unter denen sich Claudianus befindet/ der im 3. Buch von Entführung der Proserpina die Ceres einführet/ daß sie die Fackeln/ihre verlohrne Tochter zu suchen/ von dem Feuer im Berg Aetna angezündet habe/ wann er saget:

Die Pferde des Mondes.

Maul-Esel ziehet deß Mondes Wagen.

Kalben ziehen den Mondwagen.

> Tum ne deficerent tantis erroribus ignes
> Semper inocciduos, insopitosque manere
> Jussit,& arcano perfudit robora succo,
> Qvo Phaëton irrorat eqvos, qvo Luna juvencos.

> Damit kein Mangel sey an dieser Feuer-Scheiben/
> hieß er das Feur stets frey und unverloschen bleiben/
> begoß auch ihre Stärck mit dem geheimen Safft/
> wordurch so Sonn als Mond den Rossen Thauung schafft/
> und jungen Ochsen-Paar.

So schreibet auch Ausonius an den Paulinus dißfalls mit nachfolgenden Worten:

> Jam succedentes quatiebat Luna juvencos.
> Es trieb schon Luna die gewandte junge Ochsen.

Hierüber kan eben diese Ursach beygebracht werden/die wir oben angeführt/ als wir sagten/warum sie von zweyen Maul-Eseln geführt würde: Dann es werden / wie Xenophon schreibet/und wir täglich vor Augen sehen/ die Stiere ausgeschnitten/ daß sie desto zahmer und zu dem Acker- oder Feldbau taug-

licher seyn mögen / da sie im Gegentheil das Geschlecht zu mehren nicht mehr tüchtig sind. Oder es ist dieses Thier dem Mond gewidmet wegen Gleichheit seiner Hörner: dann an dessen Bilde / welches einer Nymphen gleich sahe / wurden zwey kleine Hörner gebildet. Bey den Egyptern wurde dem Mond ein Ochs gewidmet/ an deme / wie Plinius in seinem 8. Buche schreibet / auf der rechten Seite sich ein gewisses Kennzeichen / nemlich ein weißlichter Flecken ereignete / der mit den Monds-Hörnern zu wachsen anfinge. Auch pflegten sie ihm ein Kalb / so ein Oechslein seyn muste / eines viertel Jahrs alt zu opffern / wann sie denen neugebornen Kindern Namen gaben / welches/nach etlicher Meinung/am siebenden/nach anderer aber/ am zehenden Tage nach der Geburt geschahe.

Der Mond stehet der Geburt vor.

Auf solche Weise pflegten die Alten den Mond zu verehren: vielleicht ihm dadurch zu dancken/daß die Frucht / vermittelst seiner Hülffe / glücklich zur Welt gekommen; dann weil der Mond feucht/ machet er offt / daß die Geburt geschwinder und leichter von statten gehet. Derohalben sie/wann die Weiber in Geburts-Nöthen waren/ ihn/ unter dem Namen Lucina/ umb seine Hülffe anrufften / daß er das Kind bald/ und ohne Gefahr/an das Liecht bringen wolte. Warumb aber die Weiber in der Geburt die Diana Lucina anrufften / darvon ist diese Fabel vorhanden: Es habe nämlich die Lucina / sobald sie aus ihrer Mutter Latona Leibe an diese Welt kommen / sich zu besagter ihrer Mutter gewendet / und ihr zur Gebährung deß andern Kindes Hülffe geleistet; dahero dann geschehen / daß man hernachmahls die Lucina bate / denen gefährlich-kreistenden Weibern zu Hülff zu kommen / und weil sie ihrer gebährenden Mutter beygestanden/mit ihren Händen das verschlossene Kind ans Tage-Liecht zu bringen.

Es ist aber die Lucina nicht allein Diana / sondern auch Juno / wie wir drunten hören werden / genennet worden. Andere waren in der Meinung/es wäre keine unter ihnen also zu nennen / sondern es werde dardurch ein ander Weib verstanden / welches von den äussersten Hyperborischen Gebürgen nach Delos kommen / und der kreistenden Latone Hülffe geleistet habe / von dannen ihr Name und Verehrung auch zu andern Völckern überkommen / daß man ihr allenthalben Tempel/ Altäre und Bilder aufgerichtet / als die vor allen Göttern gewesen zu seyn geglaubet wurde/ weil sie ihrer Hülff benöhtigt gewesen/da sie gebohren worden. In welcher Meinung Lycius ein Poet/ (wie Pausanias erzehlet /) in einem Gesange/den er der Diana zu Ehren gemacht / sie beschreibet / daß sie eher als Saturnus gewesen; giebt ihr auch mehr andere Namen / aus denen zu schliessen/daß sie müsse eine aus den Parcen gewesen seyn; weiln diese ihnẽ den grösten Theil in der Geburt zueignen/wie wir etwas besser unten an seinem Orte zeigen wollen.

Wir überlaßen aber vor dießmahl dieser Göttin Lucina zweiffelhaffte Ursprungs-Erforschung / wer dieselbe nämlich gewesen / und woher sie kommen / andern zu ergründen / befleißigen uns vielmehr ihre eigentliche Bildnußen vorzustellen / als welche / wie Pausanias erzehlet/bey den Atheniensern anders nicht als verdeckt zu sehen gewesen. Ihre Statue bestunde bey ihnen von unausgearbeitet-grobem Holtz / oder anderer dergleichen Materi/ die eine unförmliche Weibes-Gestalt ausbildete / allezeit verdeckt stunde / und von niemand gesehen werden konte. In einem Orte der Landschafft Achaja stunde ein sehr schöner Tempel dieser Göttin / worinnen ein höltzern Bildnus gezeiget wurde / daran Gesicht / Hände und Füsse von Marmelstein/ die übrigen Glieder aber mit einem leinenen Tuch bedeckt waren. Die eine Hand war gerade ausgestreckt / hielte doch nichts in sich; wiewol ihr nicht unfüglich ein Schlüßel hätte können zugeeignet werden / wie dann Festus berichtet / man habe denen Weibern vor Zeiten einen Schlüßel pflegen beyzufügen / umb durch solchen Werckzeuch / wormit die Thore eröffnet werden / ihnen eine leichte und glückliche Geburt zu verstehen zu geben; wie dann eben dieses vielleicht der Lucina offne und ausgestreckte Hand angedeutet. In der andern trug sie eine brennende Fackel / darburch anzudeuten / entweder daß die Geburts-Schmertzen dem Feuer zu vergleichen; oder weil diese Göttin den ungebornen Kindern vorleuchte. Ihre Schläffe wurden von den Alten mit Diptam verbunden; weil dieses Kraut / wann es denen gebährenden aufgelegt wird/grosse Wirckung thun soll. Vor Zeiten bildete man sie mit einem Bogen gewaffnet / dardurch die hefftigsten Schmertzen anzudeuten / welche die Weiber in der Geburt zu empfinden pflegen.

Bildnussen der Diana.

Fackel in der Diana Händen.

M. Tullius Cicero beschreibet / in seinen Orationibus wider den Verres/ der Diana Bildnus mit folgenden Worten: Sie ware hoch/ groß / mit einem Kleide bis auf die Füße bedeckt/lieblich von Gesicht/und als eine Jungfrau anzusehen / trug in der rechten Hand eine Fackel / in der lincken aber einen Bogen / und ware über die Achseln hinunter mit einem Pfeil-Köcher versehen. Von der brennenden Fackel führet Pausanias fast eben dergleichen Worte / es habe nämlich der Diana ehrinnes ohngefehr sechs Schuhe hohes Bild eine Fackel in der Hand gehalten; welches vielleicht auch dahin kan gedeutet werden/daß sie / wann sie als der Mond deß Nachts scheinet / denen Reisenden den Weg zeiget; wie sie dann deßwegen Hegemone, das ist/eine Führerin/und zu Rom in dem Tempel/welcher ihr im Palatio ge-

gewidmet war/ die Nachtleuchterin genennet wurde. Man hat ihr sonsten noch viel andere Namen gegeben/ von welchen wir aber hernach handeln wollen.

Wann Pausanias deß Tyrannen Cypsellus zu Corintho in der Juno Tempel stehende Kisten beschreibet/ sagt er unter andern/ daß viel Bildlein in derselben eingelegt und ausgegraben zu sehen gewesen/ deren theils von Gold/ theils aber von Helffenbein/ und unter denselben der Diana Bild mit Flügeln/ mit der rechten Hand auf einen Leopard/ mit der lincken aber auf einē Löwen zeigend/ sich befunden/ worvon er/ wie er selbst bekennet/ keine Ursach zu geben wisse; dannenhero wir unsere Unwissenheit hierinnen zu bekennen/ auch keine Scheue tragen / ein iedweder mag ihme hierüber eine eigne Auslegung machen/ welches ihme zu thun von uns wol vergönnt ist.

Diana ist dreygestaltig/ oder dreygesichtig.

Die Diana ist wegen der dreyen Angesichter/ die ihr von den Poeten zugeeignet werden/ dreygestaltig/ dreygesichtig/ und Trivia, oder die sich dreymahl in ihrer Gestalt und Lauffe verändere/ genennet worden/ und hat die Hecate mit ihr diesen Namen gleichfalls gemein gehabt / worvon Ovidius also saget:

Ora vides Hecates in tres vergentia partes.

Man sahe Hecate mit einem solchen Mund/ der in drey sondre Theil zertheilet offen stund.

Jedoch waren diese beyde eigentlich nur eine Göttin/ ob sie wol dem Namen nach unterschieden waren/ damit ihre verschiedene Kräffte/ Eigenschafften und Würckungen/ die man von dieser einigen Göttin herzufliessen sich einbildete/ vor die Augen gestellet würden. Daher man in den Fabeln lieset/ die Hecate habe vom Jupiter erlanget/ daß sie zur Vorsteherin der Elementen erkieset wurde; dann das Wörtlein ἑκατὸν so viel als hundert bedeutet/ durch welche Zahl die Griechen unterweilen eine unzehliche Menge bezeichnen wollen / weil die Hecate unzehliche Macht und Vermögen zu haben geachtet wurde. Dann es hat das Ansehen/ als ob der Mond den Elementen und allen daraus bestehenden Dingen gleichsam die Ordnung und Gesetz vorschreibe / indeme/ wann er sich verändert/ sie auch ebenmässig mit verwandelt werden. Oder aber es ist der Mond deßwegen Hecate genennt worden/ weil die Alten ihm auf hundert aus grünen Wasen gemachten Altären zu opffern / und hundert Thiere zu schlachten pflegten / welche gemeiniglich Schweine und Schafe waren; wann aber das Opffer für den Kayser geschahe/ wurden hundert Löwen oder Adler geschlachtet/ und solch Opffer Hecatombe genennet. Wiewohl ich nicht glauben kan / daß alle diese Thiere / so zu den Opffern gebraucht worden/ seyen warhafftig gewesen/ sondern halte gäntzlich davor/ daß sie unterweilen nur nachgebildet worden; dann die Alten zum öfftern aus wohlriechenden Dingen/ oder anderer Materia/ ein Thier zum Opffer zu formiren pflegten/ welches sie anders nicht/ als mit höchster Beschwerligkeit/ zu bekommen wusten. Arme Leute pflegten/ wie Suidas meldet / wann sie das Geld nicht hatten/ die wahren Opffer zu bezahlen/ diese erdichtete/ an deren statt/ aufzusetzen. Eben dergleichen ist beym Herodotus zu lesen/ wann er saget / daß die Egypter keinem andern Gott eine Sau geopffert / ausser der Luna/ oder dem Bachus/ oder auch an denen Festen / so zur Zeit deß Neumonden gefeyret wurden / sonsten hüteten sie sich sehr fleißig an andern Tägen/ nach ietztbenannten / (als an welchen sie das Schweinen-Fleisch ohne alle Scheu zu essen pflegten/) kein solches Thier anzurühren: Die Armen aber / welche wegen Geldmangel keine rechte Sau zu bezahlen vermochten/ haben eine erdichtete geopffert.

Hecate.

Hecatombe.

Verstellte Opffer.

Appianus erzehlet/ es haben die Cyzener (die sich rühmten/ daß ihre Stadt vom Jupiter der Proserpina zur Morgengabe seye gegeben worden /) jährlich dieser Göttin eine schwartze Kuhe zu opffern pflegen / aber einsmahls / da sie von dem Mithridates hart belagert gewesen/ dergleichen nicht bekommen können/ und dannenher an statt derselben eine von Getraide gebildet. Als sie nun eben ietzo dieses Opffer zu verrichten im Wercke gewesen/ sey ein schwartzes/ ihrem Götzen-Dienst gemäßes Thier aus dem Meere/ mitten durch die feindliche Flotte/ gedrungen / in die Stadt getretten / und freywillig zu der Göttin Altar gegangen/ da sie dann vom Volcke mit öffentlicher Freudbezeugung geopffert worden/ der gefaßten zuversichtlichen Hoffnung/ daß sie unfehlbar / wegen dieses glückseeligen Zeichens/ von der Belagerung befreyet werden würden; welches auch bald darauf geschehen / indem Mithridates/ nach ausgestandnem vielem Unglück Zeit währender dieser Belägerung/ dieselbe aufzuheben gezwungen worden.

Die Königin Dido verrichtete/ wie beym Virgilius zu sehen / ihr letztes Opffer/ vor ihrem Tode/ mit Besprengung falschen Wassers aus dem Avernus/ allda Servius bemercket/ daß die Alten in Gewonheit gehabt / in den Opffern/ an statt der Dinge/ die man entweder gar nicht / oder doch schwehrlich haben können/ etwas anders dergleichen zu gebrauchen. Und an einem andern Ort sagt er / daß das Wasser/ wormit der Isis Tempel besprenget worden / nicht iederzeit aus dem Nilus geschöpfft gewesen / ob es wol ins gemein daher geholt zu seyn ausgegeben worden. Es wurden aber die falschen Opffer denen/ so die Wahren nicht herbeyschaffen konten / nicht allein an statt der Wahrhafften zugerechnet/ sondern

es pflegten auch die jenige / welche etwas zu opffern verbunden waren / und doch solches nicht bekommen konnten / der Götter Hände / denen sie zu opffern hatten / aufs demühtigste zu küssen / in Hoffnung / es würden dieselben ihr williges Gemüht ansehen / und also kein ander Opffer begehren.

Der Götter Hände küssen.

Bey den Alten war dieser Gebrauch / der Götter Bildnussen zu küssen / gar gemein / wie unter andern aus deß Cicero Orationen wider den Verres zu vernehmen / wann er saget / daß zu Agrigent / einer Stadt in Sicilien / ein ehrinnes Hercules-Bild gewest / dem der Mund und das Kien von der grossen Menge deren / die es mit küssen zu verehren dahin komen waren / gantz abgerieben gewesen. Wann Prudentius die Art und Weise deß Gottesdiensts beschreibet / wormit die Alten die Sonne verehret / sagt er unter andern / daß sie auch den Pferden / die der Sonnen Wagen gezogen / die Füsse geküsset haben. Wir wenden uns aber wieder zur Hecate.

Diese wurde auf den Scheid-Wegen geehret / allda ihr die jenigen / so ihrer Hülffe gebrauchten / einen Hund opfferten / und mit unverständlichen Worten / und grausamen Geheule das Gebet verrichteten / damit sie es ihrer Mutter der Ceres (dann sie die Diana und Proserpina für eins hielten /) nachthun möchten / als sie ihre verlohrne Tochter gesucht. Es hatten die Reichen im Gebrauch / daß sie der Luna alle Monaten opfferten / auch Brod und andere Dinge auf die Scheid-Wege setzten / welche alsobald von den Armen und Dürfftigen weggenommen wurden: Solches nennte man der Hecate Mahlzeit / wie Svidas erzehlet / der auch hinzugesetzet / daß sie sich unterweilen in scheußlicher Gestalt eines sehr grossen Menschen / mit einem Schlangen-Kopff sehen lasse. Eben diese ist auch Dreygestaltig genennt und ausgebildet worden / weil sie eine Vorsteherin der dreyfachen Scheid-Wege war. Andere aber sagen / und vielleicht schicklicher / sie habe deßwegen nach deß Orpheus Meinung drey Mäuler / weil sie sich in mancherley Gestalten sehen lasse / und ihre Kräffte theils am Himmel spühren lasse / allwo sie der Mond; auf der Erde / allda sie Diana; theils aber in denen innersten Oertern der Hölle / woselbsten sie Hecate und Proserpina genennet werde; dann er / (verstehe der Mond) wann er sich vor uns verbirget / sich zu denen / so unter der Erden wohnen / zu begeben geglaubet wurde.

Die drey-gestaltige Hecate.

Eusebius erkläret dieses also: Der Mond (sagt er) wird Hecate und Dreygestaltig genennet / wegen der mancherley Gestalten / die er an sich nimmet / nachdem er der Sonne entweder nähert / oder von ihr weichet. Dannenhero er mit dreyfacher Krafft begabt / deren eine ist / wann er seinen ersten Schein erlanget / denen Unterdingen selbigen mittheilet / und sie wachsend machet. Diese deß Monds Gestalt stelleten die Alten vor / indem sie seine Bildnus mit weissen und übergüldeten Kleidern bezierten / und ihr eine brennende Fackel in die Hände gaben. Die andere Krafft desselben ist / wann er den Mittel-Schein hat / welcher durch den Korb abgebildet wurde / darinnen man dessen Opffer brachte: dann indem der Mond-Schein täglich zunimmet / werden die Früchte auch von Tag zu Tag reiffer / und wann sie zeitig worden / alsdann von den Bäumen abgebrochen / und in Körbe gelegt. Seine dritte Krafft ist / wann er in den vollen Schein eingetretten / welcher mit sehr duncklen Kleidern angedeutet wird.

Dem Monde war sowol als dem Apollo vorZeiten der Lorbeerbaum gewidmet / dann võ diesem (nämlich dem Apollo) empfähet er seinen Schein uñ feurige Röhte / die er unterweilen sehen lässet. Eben diesem haben die Alten auch die Mahen zugeeignet / wegen Menge nämlich der Seelen / die / wie man thöricht dafür hielte / die Mondwelt bewohnen solten: dieweil das Mahen-Haupt mit seiner Gestalt eine Stadt vorbildet / indem es von einander geschnitten / die Mauren derselben darstellet / die darinnen befindliche vielfältige Körnlein aber die Menge der Menschen andeuten. Aber es ist kein Wunder / daß der gemeine Pöbel in solche Irrthümer gerahten / dieweil auch unter den Philosophen einige gewesen / die für gewiß geglaubet / der Mondkreiß werde ebenmässig und ja sowol von Menschen bewohnt als die Erde / und seyen die Flecken / so man unterweilen im Monde bemercket / nichts anders als Städte / Wälder und Berge; Diese ihre Gedichte aber hat bereits Plinius sattsam widerlegt / und gründlich erwiesen / daß solche aus der Feuchtigkeit / die der Mond aus der Erden an sich ziehet / ihren Ursprung nehmen.

Pausanias in Corinthiacis schreibet / daß die Aegineter vor andern Göttern insonderheit die Hecate geehret / dero Höltzerne vom Myro verfertigte Bildnus bey ihnen zu sehen / daran nur allein ein Mund / der übrige Leib aber anders nichts als ein unbehobelter Klotz gewesen. Alcamenes aber / der sie bey den Atheniensern zu erst gebildet / hatte sie dreyfach / iedoch also / daß sie mit den Leibern vereinigt waren / vorgestellet / und wurde sie von ihnen Epipyrgidia genennet. Unter den dreyen Häuptern / so die Hecate hatte / war das zur rechten ein Pferde-Kopff / das zur lincken ein Hunds-Kopff / das mittelste aber eines bäurisch-groben Menschen Haupt / oder / nach anderer Meinung / ein wilder Schweins-Kopff; welches vielleicht mit des Monds Natur mehr übereinkommet / als der / wie gesagt eben so viel / als die Diana ist / sofern er seine Kräffte der Erden mittheilet. Das wilde Schwein aber reimet sich sehr wol auf die Diana / weil dieses Thier

Die drey-köpfigte Hecate.

sich jederzeit in Wäldern aufhält: der Pferde-kopff zielet auf die Geschwindigkeit des Monds/ dieweil er in kurtzer Zeit mit höchster Eilfertigkeit seinen Lauff vollendet. Der Hund bekräfftiget das jenige/ was wir von dem Mond gesagt/ wann er sich uns entziehet/ daß er nemlich Proserpina genennet werde / dann dem Höllen-Gott der Hund gewidmet ist/ wie solches der in denen Poetischen Fabeln so hochgerühmte Cerberus beglaubet. Wann Prudentius wider die abergläubische Händel der Alten (welche zu bestättigen Symmachus sich gewaltig bemühete) schreibet/ sagt er von der Luna also:

Et regnare simul cœloq; Ereboqve putatur:
Nunc bijugas frænare boves, nunc sæva sororum
Agmina vipereo Superis immittere flagro:
Nunc etiam volucres caprearum in terga sagittas
Spargere, terq; suas eadem variare figuras.
Deniqve cum Luna est, sublustri splendet amictu:
Cum succincta jacit calamos Latonia virgo est:
Cum subnixa sedet solio Plutonia conjux,
Imperitat furiis, & dictat jura Megeræ.
Si verum quæris, Triviæ sub nomine Dæmon
Tartareus colitur.

Man hat für fest geglaubt / daß Himmel und die Hölle
durch sie beherrschet werd: Sie hält in ihrer Stelle
der Ochsen doppelt-Joch; Sie schicket auf die Höh
mit Schlangen-Peitschen an die Furjen schnell wie Reh/
den Göttern zu Pravad. Sie bannt die Flügel-Pfeile
hin auf das wilde Wild. Sie ändert in der Eile
wol dreymal die Gestalt. Ist sie das Mondenliecht/
so leuchtet dreymahl-hell ihr wanckel-Angesicht/
wann sie die Röhre wirfft / kan man sie Jungfer heissen (der weisen
aus der Latonen Stamm. Will sie sich auf einem Thron gesteurt/ so ist sie Plutons Weib/
bey der das strenge Recht auch über Furjen bleib/
und die Megæra selbst. Wilt du die Warheit lesen/
in die du/wie ich weiß/ bist stets verliebt gewesen/
so wisse / daß da sey kein Teuffel in der Höll/
in den sich endlich nicht die Trivia verstell.

Porphyrius (wie Theodoretus der Cyrensische Bischoff erzehlet /) meldet unter andern / wann er von den bösen Geistern schreibet/daß Hecate/als die Königin deß Höllenreichs/ihr selbst zu Dienst/etliche Geister in die Lufft/etliche ins Wasser/wie auch nicht wenig auf die Erde gesandt habe. So haben auch über das die Alten vorgegeben / daß die Hecate denen/so mit grossen Kummer behafftet / öffters ein Gespenst zuzuschicken pflege/ das sich bald in diese/bald in eine andere Gestalt verändere/wie solches Suidas aus dem Aristophanes erzehlet / es sey selbiges bald ein Ochs/bald ein Maulesel / unterweilen in Gestalt eines überaus schönen Weibes / ja zum öfftern auch wohl in einer Hundes-Gestalt gesehen/und deßwegen/weil es auf einem einigen Beine einhergetretten/Empusa genennet worden.

Warum die Hecate Empusa genennt worden.

Andere sind der Meinung/die Hecate selbsten nehme diese Gestalten an sich/und lasse sich umb den Mittag sehen / wann insonderheit durch gewisse Ceremonien die Seelen der Verstorbenen ausgesühnet würden. Daher das Sprichwort kommen / daß man von denjenigen/so mit wandelbarem Sinn begabet/ und sich immerdar veränderten / auch anders redeten als sie meinten / insgemein zu sagen pflegte / sie wären veränderlicher oder wandelbarer als Empusa. Wann Lucianus von den Täntzern redet/sagt er unter andern: du wirst sehen/ daß die Täntzer zu einer Zeit sehr geschwind sich in eine andere Gestalt verändern/ und dem Protheus oder der Empusa / die sich in unzehlige Formen verbildet/gleich seyen.

Noch einer andern Bildnus der Luna/die zu Apollinopolis/ einer Stadt in Egypten gesehen wurde/ thut Eusebius Meldung mit diesen Worten: die Bildnus der Luna war ein weisser Mensch/mit einem Habichts-Kopffe. Die weisse Farbe deutete an / daß der Mond nicht von seinem eignen / sondern einem andern Liechte/nämlich von der Sonnen leuchte/welche durch den Habicht vorgebildet wird / weil dieser Vogel der Sonne gewidmet ist/ wie wir oben bereits erwehnt/da wir von der Sonnen Bildnußen gehandelt haben.

Die Isis.

Von der Isis lieset man bey den Alten/ daß die Egypter dieselbige mit schwartzen Kleidern angethan; damit anzudeuten/ daß der Mond / den sie durch die Isis vorbildeten/ an sich selbst schattig und tunckel sey. Ihre Bildnus präsentirte eine Weibs-Person/

die zwey Hörner als eine Kuh auf dem Haupt hatte: dannenhero/ wie Herodotus schreibet/ den Egyptern die Kuh zu opfern verbotten/ Ochsen und Kälber aber zu schlachten unverwehret war; dieweil sie davor hielten/ die Isis seye vom Jupiter in eine Kuh verwandelt worden/ nachdem er sich mit ihr vermischet/ damit seine Gemahlin/ die Juno / wann sie es innen würde / sich an ihr nicht rächen möchte. Die Griechen nennten sie Jo. Nachdem sie aber nach Egypten gebracht worden/ haben sie die Einwohner Isis genennet / und in der rechten Hand ein Klang-Spiel/ in der lincken aber ein Gefäß haltend gebildet: dahero sie/ wie Servius erzehlet/ für der Egypter Schutz-Göttin gehalten / und durch dero Bildnus selbiger Landschafft Natur vorgebildet worden; dann durch das Klang-Spiel bedeutete sie das Anlauffen deß Nilus/ wann er gantz Egypten überschwemmet; durch den Krug oder das Gefäß zeigte sie aller in Egypten befindlicher Wassergräben oder Lachen Uberfluß und Ergiessung an.

Andere / wie Macrobius und Servius berichten/ halten sie für die Erde / oder die unter der Sonne liegende Natur aller Dinge: Dahero kommt / daß diese Göttin am gantzen Leibe voller Brüste ist; dieweil dieses gantze Rund entweder von dem nutriment der Erden oder der Natur aller Dinge unterhalten und ernehret wird. Eben also ist auch die Bildnus der Natur von den Alten ausgedruckt worden. Ein dergleichen Bild hat man zu Rom gefunden/ unter Pabst Leo dem Zehnden. In deß Hadrianus Müntze ist eben diese Bildnus auch zu sehen. Wann die Egypter die Natur wolten andeuten/ bildeten/ sie vermittelst ihrer Hieroglyphischer Literen/ einen Geyer: die Ursach war/ weil / wie Marcellinus und Aelianus wollen/ unter den Geyern kein Männlein gefunden werde/ sondern lauter Weiblein seyen: dargegen der Nord-Nord-Ostwind die Stelle deß Männleins vertrette und sie schwängere/ auf solche Art und Weise wie der Westwind im Frühling die Erde und Bäume fruchtbar machet.

Der Geyer ist ein Bildnis der Natur.

Der Isis Haupt wurde auch mit Stabwurtz umkräntzet/ welches Kraut sie in der lincken Hand zu tragen / und in der rechten ein kleines Schifflein zu halten pflegte/ wordurch vielleicht ihre Ankunfft in Egypten bedeutet wurde/ allda/ wie Lactantius schreibet/ der Isis Schifflein zu Ehren/ einige Fest-Täge/ angeordnet waren; dann es ist gantz falsch was sonst von ihr gemeldet wird / daß sie nämlich in eine Kuh solle verwandelt worden / und über das Meer geschwummen seyn/ da sie doch warhafftig zu Schiff dahin kommen/ und angeländet: Dahero die Egypter sie den Schiffahrten vorgesetzet / und umb glücklichen Lauff der Schiffe angeruffen. Wie dann auch Lucianus in einem Gespräch den Jupiter einführet/ der dem Mercurius anbefiehlet/ daß er die Jo über Meer in Egypten bringen/ daselbsten sie Isis nennen lassen/ und zu einer Göttin verordnen solte/ weiln sie mit solcher Macht begabt/ daß auf dero bloßes Gebieten und Wincken der Nilus sich ergiessen / die Winde blasen/ und die Schiffleute vor allem Unfall erhalten werden würden.

Apulejus führet die Isis / im Buch vom güldnen Esel/ also redend ein: Morgen wird meine göttliche Verehrung angehen/ welche in alle Ewigkeit währen soll; und nachdem auf meinen Befehl die Ungestümmigkeit deß Winters gestillt/ das Meer in höchste Ruhe gebracht/ und zum Schiffen beqvem seyn wird/ werden meine Priester mir ein Schifflein opffern/ umb sich dabey meiner Uberkunfft desto besser zu erinnern. Dahin haben vielleicht auch die Teutsch-Schwäbische Völcker gesehen/ welche/ wie Tacitus und Alexander Neapolitanus bezeugen/ ein Liburnisch Schiff mit Göttlicher Ehre verehret/ sich gäntzlich einbildende / es sey dasselbe die warhaffte Bildnus der Isis.

Die Egypter umschlungen/ wie Aelianus erzehlt/ ihr Haupt mit einer Schlange: welches auch beym Valerius Flaccus zu lesen/ der ihr ein Klang-Spiel in die Hand gibt. Wann Ovidius im Buch seiner Poetischẽ Wandlungs-Schrifften unter andern dichtet/ er habe sie zu Theletusa im Traum gesehen/ so beschreibet er sie folgender Gestalt:

Inachis ante thorum, pompa comitata sacrorum
Aut stetit, aut visa est: inerant lunaria fronti
Cornua cum spicis, nitido fulgentibus auro,
Et regale decus, cum qva latrator Anubis,
Sanctaqve Bubastis, variisque Coloribus Apis:
Quiqve premit vocem, digitoq; silentia svadet:
Sistraque erant, nunqvamqve satis qvæsitus Osiris,
Plenaque somniferis serpens peregrina venenis.

Ist nicht die Inachis dort vor dem Bett gestanden/
begleitet von der Schaar / die wohnt in heilgen Landen; (schehn:
so ist doch diese Sach zum wenigsten geman sahe vor der Stirn der Luna Hörner stehn.
Der Hund Anubis wolt' auch einen Gleitsmann geben/
samt Apis uñ Bubast/ die in Egyptẽ leben:

Osiris war auch da / das Pfaffen-Glöcklein klingt;
dort kriecht die frembde Schlang/ voll Gifft/so Schlaff-suchts bringt.

Apulejus bezeuget gleichfalls/er habe Sie/ als er in Esels-Gestalt der Ruhe gepfleget/gesehen/und beschreibet sie mit solchen Farben/ aus denen klärlich erhellet / daß anders nichts als der Mond dardurch zu verstehen sey/ welchen die Egypter unter dergleichen Verdeckungen zu ehren pflegen. Daher Martianus Capella sagt/ daß seine Philologia, als sie in den Mond-Kreiß kommen / daselbst viel Klang-Spiele/ der Ceres Kertzen/ der Diana Bogen/ der Cybeles Paucken/ wie auch diese dreyfache Figur oder Gestalt gesehen habe. Aber wir müssen uns wieder zum Apulejus wenden / der im 11 Buch vom güldnen Esel schreibet/ daß sie ihm im Schlaff mitten aufm Meer/ ihr andächtigs Gesicht zu den Göttern aufhebend / erschienen sey/ (dann die Poeten dichten/daß die Sonne / der Mond und andere Gestirne/ wann sie untergehen/ sich ins Meer eintauchen/und aus demselben/ wann sie aufgehen/wiederumb hervor kommen/) habe sich darauf allmählig aus dem Meer erhoben / und seye endlich ein vollkömmlicher Leib einer durchscheinenden Bildnis vor ihme gestanden. Diese Bildnis (heissen seine fernere Worte) liesse ihr langes und dickes / von oben herab allgemächlich gekräußtes und anmuhtig-zerstreuetes Haar über die Göttliche Schultern herab hangen. Ihr von so mancherley Blumen gewundener Krantz / scheidete den obern Haupt-Wirbel / dessen halbe Runde über die hohe Stirn/auf Art eines Spiegels/ oder vielmehr als eine Anzeigung deß Monds ein weisses Liecht von sich strahlte / die rechte und lincke Hand wurden vom Ausschlingen der Nattern gehemmet; auch sahe man darinnen Korn-Aehren die von oben aus stachen. Der von durchsichtiger Leinwand gemachte bunt-durchwirckte/bald weiß gläntzende/ bald saffran-färbige/bald auch von Rosenrohter Farb glühende aller Menschen Augen blendende/und endlich schwartz scheinende Mantel/ so umb sie hergeschlagen auf der rechten Schulter lag/ und unter der lincken Achsel durchgienge / bedeckte sie zum Theil übereinander geschlungen hinab hangend bis zum Saume / allwo mancherley Zierrahten anzusehen waren. Auf dessen äussern Fläche gläntzete alles voller Sterne/ und mitten drunter war der halbe Mond/ wie er feurige Flammen von sich speyet zu sehen. Wohin der Umfang dieses herrlichen Mantels sich schlunge oder schwunge / hinge ihm allezeit unabgeschieden der von Blumen und Aepffeln gemachte Umschweiff an. In der rechten Hand trug sie ein ehrinnes Spielwerck / durch dessen schmales Blech / so auf Art eines Wehrgehängs umbgebogen war / etliche wenig Rühtlein in der Mitte steckten / welche durch offtwiederholtes Umdrehen deß Arms einen hellen Thon und Laut von sich gaben. In der lincken Hand sahe man einen güldnen Schnaupen-Krug / dessen Händel in Form einer Schlangen / so den Kopff in die Höhe streckte/ gebildet war. Die lieblich-zarten Füsse bedeckten ein Art Schuhe / die mit Palmen-Blättern durchwirckt waren.

Der Isis Bild.

Also bildet uns Apulejus die Isis vor: dero er nicht unbillig ein weiß/ gelb und rohtes Kleid zueignet; weil nämlich der Mond seine Farbe stetig verändert/woraus viel die zukünftige Zeit zuvor ankündigen: dann die Röhte solle Winde/die Schwärtze Regen / die Weisse schön und helles Wetter anzeigẽ/ wie unter andern auch Virgilius in ersten Buch seiner Akkerwercke beweiset / wann er schreibet:

Luna revertentes quamprimum colligit ignes,
Si nigrum obscuro comprenderit aëra cornu,
Maximus agricolis, pelagoqve parabitur imber.
At si virgineum suffuderit ore ruborem,
Ventus erit : vento semper rubet aurea Phœbe.
Sin ortu in quarto (namque is certissimus auctor)
Pura, nec obtusis per cœlum cornibus ibit:
Totus & ille dies, & qui nascetur ab illo,
Exactum ad mensem pluvia, ventisque carebunt.

Wann deß Mondes wachsend Liecht mit geschwärtztem Hörner-Wincken
die noch nicht erhellte Lufft pfleget gleichsam einzutrincken/
hält der Bauer vor gewiß/daß ein grosser Regen-schwall
auf den Hoffnungs-Ackerbau oder auf die Wiesen fall:
Purpurt aber eine Röht dem beliebten Jungfer-Munde/
wird ein Sturm-erfüllter Wind uns durchwehen iede Stunde;
Ziehrt ihn dann die weisse Farb im gevierdten Circkelschein/
wird den gantzen Monat durch/ ein recht heiters Wetter seyn.

Was der Luna schwartzes Kleid bedeute.

Der Luna gantz schwartzes Kleid deutet an/ daß der Mond/wie wir mehr erwehnt/nicht võ seinem eignen/sondern einem andern und entlehntem Liechte scheine. Etliche halten dafür/ der Dryangel/oder vielmehr das in der Hand tragende Kling-Spiel/ziehle auf den Gebrauch

der Alten / die bey Nachtzeit unter freyem Himmel auf ehrinnen oder eisernen Gefäßen/ einen grossen Schall und Gethöne machten/ wañ etwan eine Mondfinsternus sich ereignete/ um hierdurch der Verdunckelung des Monds zu Hülffe zu kommen. Dann / weil sie die Ursach der Finsternus (welche ist die Zwischenkunfft der Erde zwischen der Sonne und dem Monde) nicht wusten / bildeten sie sich ein/ es litte der Mond durch Zauberey große Noht und Anstösse; dann es waren bey ihnen Leute gefunden/ die sich rühmten / daß sie mit ihren Zaubereyen auch wohl den Mond vom Himmel herab bringen könten / wie Virgilius in Pharmaceutria sagt:

Der Mond wird durch Zauberey vom Himmel gezogen.

Carmina vel cœlo possunt deducere Lunam.

Es haben auch wol eh/ durch heimliches Bemühen/
mit ihrer Zauber-Kunst / die Menschen können ziehen
vom Himmel ab den Mond.

Von der Medea wird gelesen / daß sie (wanns anders wahr ist) den Mond/ auch wider seinen Willen/ vom Himmel auf die Erde gebracht habe. Wann Lucanus von den Thessalischen Zauberern redet / behauptet er/ daß sie die ersten gewesen / die den Sternen Gewalt angethan/ und den Mond schwartz gemacht/ wann er am hellsten seyn sollen / ja sie hätten denselben/ nachdem sie ihn auf die Erde gebracht / solche Dinge zu verrichten gezwungen/ die sie von ihm begehrt und haben wollen. Beym Apulejus rühmet sich eine Hexe/ daß sie den Göttern die gröste Unheil zufügen / und die Sternen ihres Liechts/ nach Belieben berauben/ könne: dann man hielte darvor / es könte die Krafft solcher Zauberey/ nicht allein dem Monde / sondern auch der Sonne und dem gantzen Sternen-Heere Schaden zufügen/ und ja sowol die Himmels- als Höllen-Götter treffen/ denen sie auch in ihren abscheulichen Verehrungen/ nachdem sie die schändlichst und gottlosesten Händel getrieben hatten / zu drohen pflegten/ wie/ nach Erzehlung deß Theodoretus/ Porphyrius an einen Egyptischen Priester geschrieben/ daß sie den Himmel zerbrechen (umb vielleicht die Götter herunter zu stürtzen) der Isis Geheimnußen offenbahren / und den Charon zwingen wolten / daß er keine Seelen mehr überführen solte; ingleichen/ daß sie deß Osiris Glieder dem Typhon zu zerreissen und hin und wieder auszustreuen geben wolten. Diese/ und viel mehr andere/ unsinnige Bedrohungen pflegten sie auszugiessen wider den jenigen Gott / den sie / ihnen zu gehorsamen/ nöhtigen wolten.

Die Alten droheten den Göttern.

Vielleicht ist auch hieher zu ziehen / was beym Ovidius vom Faunus und Picus / den Göttern deß Berges Aventinus/ zu lesen / daß sie nemlich durch ihre Zauberey den Jupiter aus dem Himmel auf die Erde gezogen / damit er ihnē auf ihre Frage antwortete. Diese schändliche Kunst verfolgten die Römer mit den schärffsten Straffen/ und weil bey ihnen Apulejus derselben schuldig befunden und überwiesen worden/ konte er kaum aus ihren Händen entrinnen. In dieser Kunst sind die Thessalier unter allen vor die erfahrenste Meister gehalten worden/ weil allda die Medea (wie beym Svidas zu lesen/) als sie daselbst durchgereiset/ ihrē Zauberey-Korb gantz ausgeschüttet. Dannenhero die Poeten/ wann sie ihr Gebet zum Mond schicken / (sie mögen ihn alsdann Luna/ oder Diana/ oder Hecate / oder mit einem andern dergleichen Namen nennen / so zielet doch alles auf eins hinaus) ihn zu ihrer Bitte zu bewegen/ ihme unter andern wünschen/ daß er einen hellen und klaren Schein möge überkommen / und von keinem Flecken verunreiniget/ noch durch der Thessalier Zauberey vom Himmel abgezogen werden/ wie unter andern der Phœdra Säugamme beym Seneca im Hippolytus thut/ wann sie saget:

O magna silvas inter, & lucos Dea,
Clarumqve cœli sidus, & noctis decus,
Cujus relucet mundus alterna face,
Hecate triformis, en ades, cœptis favens.

Hör/ grosse Göttin! die im Wald
ihr Lager aufgeschlagen.
hör mich/ ô Himmels-Pracht-Gestalt!
hör mich / ô finstrer Nächte Tagen!
Hör Drey-Gesicht/ hör Hecate!
und mir in meinem Thun beysteh.

Und bald hernach bricht sie weiter in diese Worte heraus:

--- --- Sic te lucidi vultus ferant,
Et nube rupta, cornibus puris eas,
Sic te regentem fræna nocturni ætheris,
Detrahere nunqvam Thessali cantus qveant,
Nullusque de te gloriam pastor ferat.

So müß dein Schein stets munter seyn/
und deine Hörner-Krümme
die trüben Wolcken reissen ein/
es müß dich nie die Stimme
deß Sängers/ (wenn die Nacht
dich hat zu uns gebracht)
noch auch die Hirten-Macht/
O helle Himmels-Scheiben!
von deiner Wohnung treiben.

Endymion.

Welches sie zu dem Ende saget / dieweil in den Fabeln stehet/ es habe sich die Luna in den Hirten Endymion verliebt/ deßwegen sie ihn auf einem einsamen Berge eingeschläffert / damit sie seiner Liebe desto freyer geniessen mögte: welches darum erdichtet worden/ weil Endymion/ wie Plinius im 11 Buche schreibet/ der erste gewesen / so den Lauff der Sternen soll erfunden haben. So meldet auch Alexander Aphrodiseus in seinen Problematibus: es sey Endymion ein sehr fleissiger Erkündiger der Himmlischen Dinge gewesen/ und habe überaus grosse Müh angewandt/ deß Monds Lauff/ und die Ursach/ warumb er stetig seine Gestalt verändere/ zu erforschen; dieweil er aber deß Tages geschlaffen/ und deß Nachts gewacht/ habe man von ihm gesagt/ er hänge deß Monds Liebe nach. Eben dieses könte man vielleicht auf die Thessalier appliciren / welche / weil sie anders nichts gethan/ als wie sie deß Monds Natur erforschen mögten/ nachmahls dafür gehalten haben / als ob sie ihn vom Himmel herab zögen/ und zwar zu der Zeit / wann er eine Finsternus litte: dann der unverständig- und thörichte gemeine Mann bildete sich gäntzlich ein/ er leide zu solcher Zeit wegen der Thessalier Zauberey; und damit sie hierwider Raht schaffen möchten/ machten sie ein gewaltig Gethöne/ wordurch sie ihm / ihrer Meinung nach / seine Schmertzen empfindlich linderten / und nach deß Plinius Zeugnus/ durch solches Gethöne/ das zauberische Murmeln verhinderten/ damit es nicht zu deß Mondes Ohren dringen könte / und also ihme keinen Schaden zufügen mögte. Dannenhero Propertius saget / es würde durch Bezauberung der Mond von seinem Wagen herunter gestürtzet werden/ wofern ihme nicht das Gethöne vom Ertz zu Hülff käme. Und Juvenalis / wann er von einem sehr wäschhafftigen Weibe redet/ saget/ es sey nicht mehr nöhtig/ auf ehrinnen Gefässen ein Gethöne zu machen / weil sie allein mit ihrem Plaudern ein solches Geräusche verursache / daß der Mond von aller Zauberey befreyet werde.

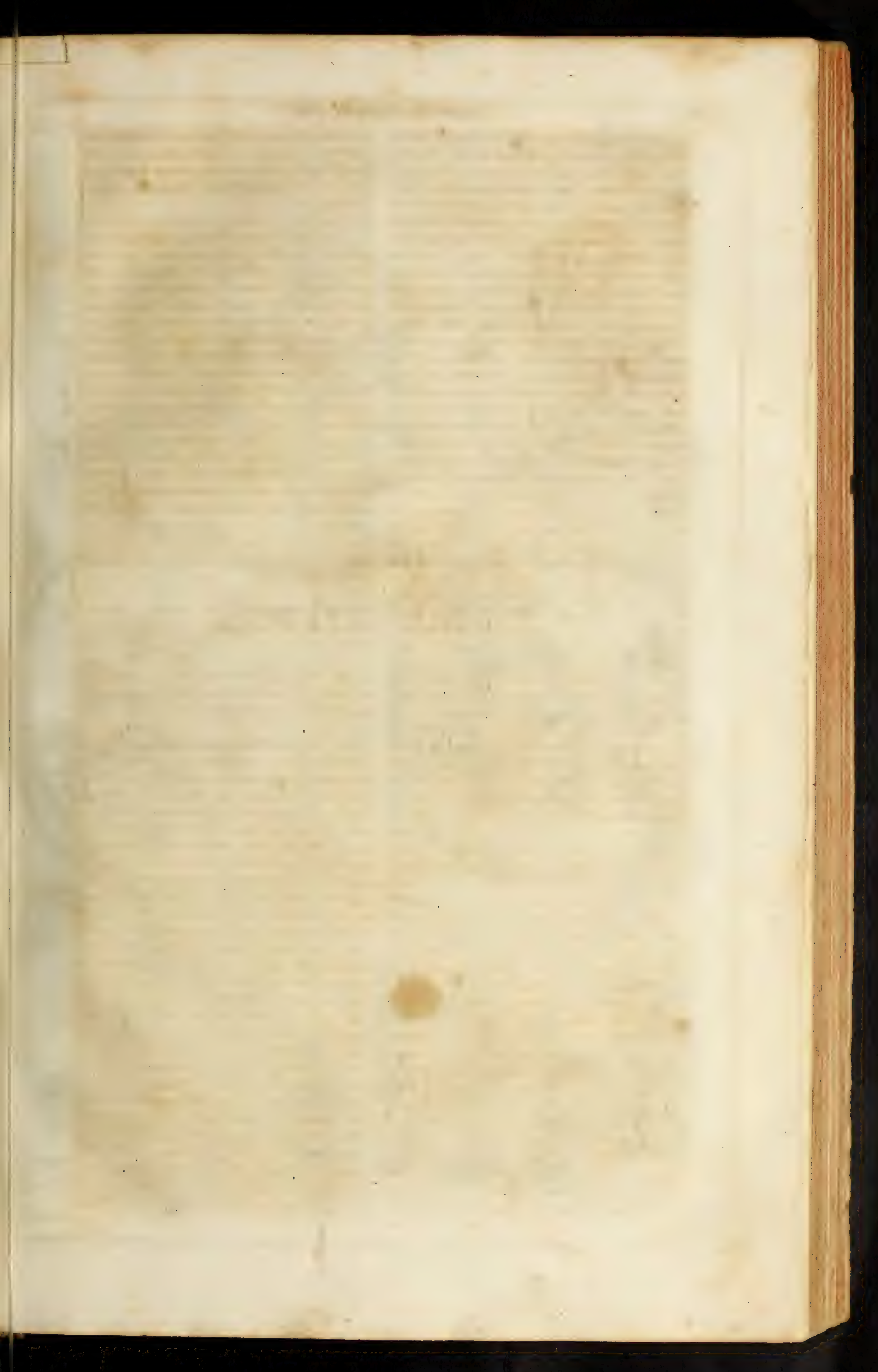
Sistrum oder Klangspiel.

Das Klangspiel in der Isis Hand bedeutet/ wie etliche wollen/ den Laut deß Monds/ den er von sich giebt / wann er die himmlische Sphæren umblaufft. Dieses pflegten sie nicht allein ehrin / sondern/ wie Apulejus bezeuget/ da er von den Geheimnußen der Isis redet/ auch silbern und gülden zu machen. An selbigem waren/ wie Cælius Calcagninus erzehlet/ von aussen vier Gesichter ausgegraben / die in einen Kreiß umgedreht werden konnten/ und dieses Unter-Rund / so unter dem Mond zu sehen / andeuteten; worinnen alle Dinge aus den vier Elementen zusammen gesetzt/ dem Anfang und Untergang unterworffen sind. Innwendig bildeten sie am eussersten Ende eine Katz mit einem menschlichen Angesicht / daselbst man auch zwey Häupter sahe / welche unter besagten vier Gesichtern sich bewegten/ deren eines die Isis bedeutete / das andere die Nephthia vorbildete / als durch welche aller Dinge Gebährung und Untergang / so aus der Elementen Veränderung herrührt / angedeutet wurde.

Die Katz ist ein Vorbild der Luna.

Die Katz war deß Mondes Vorbildung: dann/ wie in denen Fabeln gedichtet /und vom Ovidius erzehlt wird / als die Götter für deß Typhons Grimme aus Egypten flohen / und sich daselbsten nicht allerdings gesichert hielten/ nahm einer diese / der ander eine andere Gestalt eines Thiers an sich / dahero sich die Diana in eine Katz veränderte; weil dieses Thier überaus veränderlich ist / deß Nachts siehet/ und die Augen mit Zu- oder Abnehmung deß Liechts/ nach Art der Anwachs- und Verkürzung deß Mondes/ gleichfals verändert. Diese bildeten sie mit einem menschlichen Gesichte/ damit anzudeuten/ daß die Monds-Bewegung nicht von ohngefähr geschehe / sondern von einer obern Krafft regieret werde. Dergleichen geheime Bedeutungen waren auch bey dem Klang-Spiele / so nur allein von den Alten im Gottesdienst der Isis gebräuchlich war/ und ihr Apulejus / wie wir oben gedacht/ in die Hand gegeben. Vom Gefäß/ das sie in der lincken Hand trug / kan ebenmässig über das/ was wir berührt/ gesagt werden/ daß dardurch die Bewegung der auffschwellenden Gewässer / die aus der Feuchtigkeit deß Monds ihr Wachsthumb haben/ bedeutet werde. Aus welcher Ursach auch einige den Zu- und Abfluß deß Meers dem Anwachs- und Abnehmen deß Mondes zugeschrieben haben.

Wir können aber aus deß Mondes Bildnußen nicht allein viel Dinge/ so zur Erkänntnus der Natur-Wunder dienen/ erlernen; sondern auch / welches der Mühe noch mehr werth ist/ aus desselben Beschauung viel nehmen / das zur Besserung unserer Sitten uns gute Anleitung gibt. Es ist mit Fleiß zu mercken / was hiervon Ambrosius schreibet / wann er aus dem Schein oder Liecht des Mondes/ der immerdar verändert wird / die Ungewißheit und Flüchtigkeit aller menschlichen Dinge uns vor Augen stellt/ und ermahnet/ daß wir unser Vertrauen nicht auf deren Hinfälligkeit setzen sollen / weil sie wie ein Rauch in der Lufft zu verschwinden pflegen. Dannenhero einige darvor gehalten / es haben vor Zeiten die Römische Patricii auf ihre Schuhe kleine Monden gehäfftet gehabt / damit wann sie selbige anschauen/ sie sich dieser Dinge Unbeständigkeit erinnern/ und in guten Tagen nicht schwülstig und hoffärtig werden möchten: dann der Reichthumb / und alles andere / so von dem Menschen sehr hoch geachtet wird / mag gar füglich mit dem Monde verglichen werden / der bißweilen gantz hell ist / bißweilen aber seinen Schein so gar verliehret / daß er kaum mag gesehen werden: also pfleget auch diß Vergängliche unterweilen denen / so drauf sehen / eine





I. de Sandrart delin. S. C. M. I I Sandrart sculpsit

grosse Verwunderung zu machen/die aber bald wiederum verschwindet / und den vorhero in Würden stehenden Menschen so gar verläst/ daß er der Allerverachteste seyn muß.

Warum die Alten kleine Monden auf ihren Schuhen getragen.

Dieweil wir aber auff diese Abhandlung kommen / wollen wir dieselbe fortsetzen / weil uns ohne das nichts vom Monde mehr zu sagen übrig ist. Diesen Gebrauch der kleinen Monden schrieben einige den Arcadiern zu/die sich unter allen Griechen die Aeltste und Edleste zu seyn rühmten / und sich selbst beredeten/ sie wären vor Erschaffung deß Monds schon gewesen. In welche Meinung sie gerahten/ dieweil Arcadien mitten in Peloponnesus gelegen/ wann mans nach der Länge betrachtet/ und in seiner Höhe gantz Griechenland übertraff/ auch mit vielen hohen Bergen angefüllt war. Daher man sagt / daß die Arcadier zur Zeit der Sündfluth / weil sie sich auf die hohen Berge salvirt, und daselbst aufgehalten / biß die Wasser sich wiederum verlauffen / allein überblieben: indem sie aber aus denen Hölen wiederumb hervorgekrochen / und den Mond gesehen / haben sie sich eingebildet / es sey der Alte mit den übrigen Dingen zu Grunde gangen/und nunmehro ein neuer geboren worden. Aus Anleitung solcher Gelegenheit haben sie sich für die älteste und edelste Nation zu rühmen pflegen/als die dem Mond am Alterthum weit vorgiengen. Wiewohl es auch seyn kan/ daß die Römer darum sich der besagten kleinen Monden bedient/damit sie dardurch ihren alten Adel zu verstehen geben möchten. Wie dann auch die Athenienser / als die sich ebenmässig älter als alle andere Menschen aus der Erde entsprungen zu seyn beweisen wolten / in den Haaren güldene Heuschrecken trugen / welche auf wunderbare Weise darein verwickelt zu sehen waren / wie solches Svidas bezeuget. Athenäus aber ziehet diesen Gebrauch zu der Athenienser Wollüsten / wann die Junge-Gesellen sich an der Stirn mit güldnen Heuschrecken zu zieren gepfleget.



Von dem Jupiter.

PLATTE E.

Der Jupiter.



Es hatte der Jupiter / nachdem er seinen Vatter/den Saturnus/aus dem Himmel auf die Erde gestoßen / bey den Alten ihme einen solchē Ruhm erworben / daß er / wie aus den Fabeln zu ersehen / bey allen/für den Höchsten Gott gehalten worden: Dannenhero man ihm aller Orten Tempel / Altäre und Bilder aufgerichtet/also daß er von jederman für einen König und Herrn der Welt/ als der alles in seiner Gewalt hätte / gehalten wurde. Wie man ihn dann auch den Besten und grösten nennte / und seine Gütigkeit in aller Menschen Hülff-Ertheilung nicht gnugsam herauszustreichen wuste/ als der nicht allein gutes zu thun willig und bereit wäre / sondern auch solches wircklich leisten könnte und vermögte / weil er mit solcher Macht ausgerüstet/ daß derselben niemand entgehen könnte. Wie er dann auch bey den Lateinern den Namen Jupiter von juvando, oder helffen / und bey den Griechen von Leben / den Namen überkommen / dieweil man davor gehalten/daß er allen Menschen das Leben gebe und mittheile. Dannenhero ihn die Platonisten nicht unfüglich für die Seele der Welt / die alles durchdringe/ gehalten haben. So sind auch einige der Meinung gewesen / er sey die göttliche Krafft / so dieses allgemeine Welt-Rund geschaffen / und die erschaffene Dinge mit höchster Providentz verwalte / welches Werck wir sonsten allein dem wahren GOTT zuschreiben. Von diesem redet Jamblichus in seinem Buche von der Egypter Geheimnußen ohngefehr auf solche Weise: Dieweil GOTT aus allen Dingen hervorleuchtet / seinen Glantz gleichsam von allen abgesondert von sich ausstrahlet / und aus sich selbst tüchtig/ von niemand abhängig / über der Welt einhergehet/ haben ihn die Egypter auf dem Wasserbaum Lotus genannt/ sitzend abgebildet: dardurch anzudeuten/daß die Materia/ woraus die Welt erschaffen und zusammen gesetzet worden / ihme unterthänig sey/ und daß selbige auf eine/unserm Verstand unerforschliche/Weise von ihm verwaltet werde; dann solche seine Regierung ist keinem Sinne unterworffen/ weil sie mit völligen Verstand und Vernufft muß begriffen werden / wie solches durch den erwähnten Wasserbaum vorgebildet wird/als deßen Zweige und Früchte rund sind; denn das Göttliche Gemüht wird in sich selbst in einem Circul gedrehet / ist allezeit auf einerley Weise verständig / und regieret alles. Dannenhero die jenige Monarchie / so das oberste Fürstenthumb genennt wird / allen Dingen verborgen / und unbeweglich bleibet / allezeit in solcher Ruh und Stille beharret / alles regieret / allen Dingen Bewegung giebt/ und alles versorget. Dieses alles haben die Alten dem grossen Jupiter zugeschrieben / als der/ als ein Himmels-König/in dem obersten Theil dieses gantzen Welt-Rundes seinen Auf-

Jupiter / woher er seinen Namen.

Jupiter sitzt auf dem Wasser-baum Lotus.

Jupiter ist allenthalben.

Aufenthalt und Wohnung habe/ und von dem sie vorgaben/ daß er/ als ein Werckmeister aller Dinge/ scheine/ sich etlicher massen zu diesen Unterdingen herabzulassen/ und einigen seinen Geschöpffen / wordurch er wiederumb andere Dinge auswircket / unterweilen seinen Namen mitzutheilen. Dahero Seneca in seinen natürlichen Fragen schreibet / daß die Weisen keines wegs den jenigen für den Jupiter gehalten / der im Capitolio oder andern Tempeln mit einem Donnerkeil gewaffnet zu sehen gewesen / sondern sie haben vielmehr den Geist und die Seele für einen Hüter/ Erhalter und Verwalter aller Dinge geachtet / der auch dieses gantze Rund erschaffen habe/ und durch seine Allmacht erhalte / deßwegen kämen ihme auch billig alle göttliche Namen zu / und könne er mit gutem Fug und Recht das Fatum oder die Göttliche Schickung genennet werden/ als von deme die Ordnung der unter sich füglichen Ursachen herrühre. Eben dieses nennet er auch die Göttliche Vorsehung / dieweil er selbsten Vorsorg trage / daß alles stetig in seinem immerwährenden Lauffe zu dem Ende/ worzu es verordnet / gelange. Er wird ferner die Natur genennt / weil aus ihm alles zu wachsen pfleget/ und durch ihn alles / was deß Lebens fähig ist / das Leben bekömmet. der Welt Name kan ihm endlich auch zugeeignet werden; weil alles/ was man siehet/ er selber ist/ der sich auf sich selbst steuret/ und mit seinem Umfang alles begreiffet/ auch mit seinem Geiste alles erfüllet/ weßwegen von ihm in deß Virgilius Eclogen gesagt wird: Jovis omnia plena. Jupiter erfüllet alles.

Jupiter ist die Göttliche Schickung/ Vorsehung/ Natur und Welt.

Orpheus nennet den Jupiter den Ersten und Letzten unter allen / und giebt vor / er sey vor allen Zeiten/ so niemahls seyn mögen / gewesen / und werde auch nach allen Zeiten/ die noch kommen sollen / verharren ; Er bewohne den obersten Theil der Welt / berühre dabey den Untersten / und sey allenthalben alles in allem. Eben dieser Poet/ hat an einem andern Orte den Jupiter gleichsam mit eignen Farben abgemahlet / und ihme die Figur dieses gantzen Rundes zugeeignet/ also/ daß dessen Haupt / zusamt dem güldnen Haar / der mit den glantzenden Sternen durchleuchtete Himmel selbst seye/ woraus zwey vergüldete Hörner hervor ragen / deren eines der Aufgang / das andere der Untergang genennet werde; die beyde Augen an seinem Haupt seyen die Sonne und der Mond/ die Lufft diene ihm an statt seiner breiten Brust; dessen Schultern seyen mit zweyen grossen Flügeln versehen/ welche der Winde Schnelligkeit bedeuten; denn Gott durchdringet alle Dinge so schnell als ein Blitz/ und ist allenthalben gegenwärtig : Sein grosser Leib bedeute die mit dem Welt-Meer umbgebene weite Erde; Seine Füsse aber stellen den untersten Theil deß Erdkreißes vor/ welcher das Centrum der Welt genennet wird.

Pan.

Wiel diese deß Jupiters von Orpheus erdichtete Bildnus/ deß Pans Bilde gantz ähnlich ist/ als scheinet sie mich etlicher massen zu erinnern/ daß ich allhier etwas vom Pan gedencke; insonderheit weil die Alten dieses gantze Rund durch ihn abzubilden vermeinet. Allein es war der Jupiter Lycæus vor Zeiten eben das/ was der Pan zu seyn geglaubt wurde ; welches aus dessen Bildnus erhellet / die gantz nackend und nur mit einem Ziegen-Felle eines Theils bedeckt war. Dieser hatte/ wie Justinus lib. XLIII. meldet/ auf der Spitze deß Berges Palatinus einen Tempel. Von diesem Pan wird gelesen/ daß er der Berge/ Wälder und Hayne Gott gewesen: Dann die Götter der Alten hatten nicht alle Raum im Himmel; dahero man sie zum Theil auf die Erde senden muste. Ihme wurde sonderlich von den Hirten Göttliche Ehre angethan / als den sie vor ihren Schutz-Gott hielten / und unter dessen Beschirmung auch die Heerden stunden; wie dann unter andern von ihm Virgilius im ersten Buche seiner Ackerwercke dieses Inhalts geschrieben:

Pan/ der Hirten Schutz-Gott.

Pan ovium custos.

Pan! du grosser Hirten-Gott / der du gern der Schafe hütest.

Panischer Schrecken

Dieweil man aber die Heerden sowol deß kleinen als grossen Viehes in den Wäldern offtmahls voller Furcht und Schrecken siehet/ da doch keine Ursach deß Schreckens vorhanden/ haben die Alten solche Furcht dem Pan zugeschrieben/ und dannenher allen unversehenen Schrecken einen Panischen Schrecken genennet; oder auch weil Pan der erste genennet wird / welcher den Gebrauch oder Nutz der Hörner gelehrt/ derer sich die Meer-Männlein an statt der Trompeten gebraucht/ also daß/ vermittels deß Gethöns eines solchen Horns/ durch den Pan den Feinden im Krieg wider die Titanen ein solcher Schrecken eingejagt worden / daß sie als Rasend das Reißaus und die Flucht ergriffen; welches ebenmässig den Galliern unter ihrem Heerführer dem Brennus/ wie Pausanias in Phocaicis erzehlet/ als sie in Griechenland eingefallen/ begegnet; dañ nachdem sie eine grosse Niederlag erlitten/ sind sie die folgende Nacht von diesem gewaltigen Schrecken dermassen überfallen worden/ daß anfänglich nur etlichen wenigen/ hernach aber dem gantzen Heer nicht anders bedünckt/ als ob sie ein grosses Geräusch von Pferden hörten/ und die Feinde mit gröstem Gewalt auf sie loß dringen seheten ; daher sie die Waffen in Eil ergriffen / unter sich selbsten uneinig worden / und einander jämmerlich ermordet und aufgerieben/ dieweil sie/ wegen der grausamen Finsternus und Bestürtzung/ weder ihre eigne Sprache verstunden/ noch auch sich unter einander an den Schilden erkannten / sondern durch Unordnung sich einbildeten/ es wären lauter Griechen/ wider welche sie stritten/ ja anders nicht vermeinten/ als daß sie der Griechen

Stimmen hörten: daher die Griechen/ dieses merckende/ mit unglaublicher Macht in sie setzten / sie aus dem Felde schlugen/ und biß aufs Haupt erlegten. Diese Schreckens-Art/ welche den Menschen dermassen schnell und unvermuhtet überfällt/ schrieben sie dem Pan zu.

Seine Verehrung.

Er wurde in Arcadia auf solche Weise wie die vornehmsten Götter geehret / und das ewig-währende Feuer in seinem Tempel verwahret/ woselbst das Oraculum vor Zeiten sich enthielte / welches durch die Nymphe Erato zu antworten pflegte. Die Athenienser haben ihm auch Göttliche Ehre erwiesen / nachdem er sich dem jenigen Abgesandten sehen lassen / welchen sie nach Sparta umb Hülffe wider die Perser geschickt hatten/ deme er versprochen/ er wolle den Atheniensern in den Marathonischen Feldern zu Hülffe kommen; wie er dann hernach sein Versprechen am Tage deß Treffens getreulich gehalten / indem er als ein Bauer erschienen / und/ nachdem er eine grosse Niederlage unter den Persern mit einem Pfluge gethan/ augenblicklich wiederumb aus aller Menschen Augen verschwunden. An dem Orte aber / wo der Pan dem Gesandten der Athenienser begegnet / nemlich in dem Parthenischem Walde/ hat man ihm zu Ehren einen Tempel aufgerichtet; in demselben Walde waren viel Schildkröten zu den Musicalischen Instrumenten dienlich / welche die Inwohner / aus Devotion gegen diesen Gott Pan / weder selbst zu gebrauchen / noch andern Frembden zu nehmen verstatteten; dieweiln sie solche dem Pan geheiligt und gewidmet hielten. Aber wir wollen allhier / weil es der Müh wohl werth/ deß Silius Italicus Verse beyfügen / in denen er lib. 13. Punicorum den Pan beschreibet / wie selbiger vom Jupiter gesandt worden / daß er mit seinem Schrecken den Hannibal von Belagerung der Stadt abtreiben solte; Dieselben sind folgendes Innhalts:

--- Pendenti similis Pan semper, & uno
Vix ulla inscribens terræ vestigia cornu:
Dextera lascivit, cæsa Tegeatide capra,
Verbera lenta movens festa per compita cauda,
Cingit acuta comas, & opacat tempora pinus.
Ac parva erumpunt rubicunda tempora fronte.
Stant aures, summoq; cadit barba hispida mento.
Pastorale Deo baculum, pellisq; sinistrum
Velat grata latus teneræ de corpore damæ.
Nulla in præruptum tam prona, & inhospita cautes,
In qua non librans corpus, similisq; volanti
Cornipedum tulerit præcisa per avia plantam.

Pan/ der Weltberühmte Gott/ einem/ der da hänget/ gleichet/
kaum mit einem seiner Füss auf der rauhen Erden schleichet:
Seine Rechte treibet Schertz mit dem nicht geschwinden Streich/
eine Fichte finstert ihm der gespitzten Schläffe weich.
Aus der roht-entbrennten Stirn die sehr kleine Schläffe blincken/
seine Ohren in der Höh seinem Bruder Esel wincken.
Es hat einen Hirten-Stab dieser Wald-bekannte Pan/
auf der lincken Seit ein Fell von der Gemse siehet man.
Keinen hoh- und jähen Felß kan ein Menschen-Sinn erdencken/
an den er nicht seinen Leib offtermahlen pflegt/ zu hencken/
daß er sich dran wägen möcht/ an dem er/ als in dem Flug/
durch sonst ungebahnte Weg hat gefunden Weg genug.

Was seine Geschwindigkeit im Lauffen bedeute.

Diese seine unvergleichliche Geschwindigkeit im Lauffen/ deutet auf die schnelle Bewegung der Welt: Dann dieser Gott bedeutet das gantze Wesen aller Dinge; weiln das Griechische Wörtlein πᾶν, Alles heisset. Diesem haben die Alten/ nach dem Gleichnus der Sonnen-Strahlen/ und deß gehörneten Mondes/ wie Servius redet/ gleichfalls Hörner zugeeignet; deme Johannes Buccatius noch hinzusetzet / daß die jenige / so aus der Stirne in die Höhe hervorragen / die himmlische Cörper bedeuten / deren Erkänntnus auf zweyerley Weise von uns erlanget wird; entweder vermittelst der Kunst / die uns mit gewissen Instrumenten der Sterne Bewegung und deren Standes Weite unter einander abzumessen lehret; oder aus denen Wirckungen / die wir hierunten durch sie gezeuget zu werden sehen. Sein Angesicht ist roht / zur Nachahmung deß feurigen Himmels/ der/ als das allerreinste/ in allen Elementen/ in der Ober- und Unter-Welt schwebet. Der biß auf die Brust herabhangende Bart deutet an / daß die zwey obere Elementa / das ist/ Lufft und Feuer / männlicher Krafft seyen / und in die übrigen zwey/ die weibliche Krafft haben/ ihre Wirckung ausgiessen. Auf der Brust aber hat er ein gestirntes Gemsen-Fell / nach der je-

nigen Sterne-Bildung/wormit der achte Himmels kreiß bezeichnet ist/ welcher alles mit seinẽ Habit gleichsam zu bedecken pfleget. In der Hand hat er einen Stab/ der/ nach deß Boccatius Meinung / die Vorsorge der Natur für alle Dinge ausbildet / als die alles dergestalt regieret / daß sie allen Dingen/ausser denen mit Vernunfft begabten Thieren/ ein umbzircktes Ziel vorschreibet / dahin selbige lauffen. Servius füget annoch hinzu / der Stab sey oben krumm umbgebogen / und zwar wegen deß Jahrs / welches in sich wieder zurück lauffet. In der andern Hand hat er ein Klangspiel von sieben Röhr-Pfeiffen; dann er selbst der erste gewesen / welcher die Pfeiffen aus Wachs zu formiren gelehret/und am ersten darauff gepfiffen / wie Virgilius saget. Hierdurch wird deß Himmels Harmonia und Ubereinstimmung vorgestellet / woran sieben Stimmen/ und sieben Unterschiede derselben sich ereignen. Es soll auch dardurch/ wie Macrobius will / die vom Pan geliebte Echo angedeutet werden. Die Ursach dessen giebt Alexander Aphrodiseus / wann er sagt / es sey ein gemeiner Irrthumb derer / die davor halten/ daß die Echo entweder eine Göttin/ oder vom Pan geliebt worden sey; zumahlen selbige anders nichts ist / als der an hohle Oerter anstossende Hall der Stimme; welche Sache dermassen wunderbar ist/ daß der / so ihr mit Ernst nachforschen wolte / und doch nicht verstünde / nicht weniger Verdruß davon empfinden würde / als die jenigen / so das Geliebte nicht überkommen können.

Echo.

Sonsten dichten die Poeten von der Echo/ wie beym Ovidius zu lesen / daß sie / aus grosser Liebe zum Narcissus / als dessen Lieb sie nicht geniessen können/ für Scham sich in eine Höhle verborgen/und daselbsten zu Tode bekümmert/ also/ daß sie als ein Stein erhartet/ und nichts als die Stimme hinterlassen habe/ die/wie Lucretius bezeuget / man sechs oder sieben mahl an einem Orte wiederruffen hören. Pausanias meldet ein gleiches/ es seye nemlich bey den Eläern ein gedeckter Gang gefunden worden / da man eine Stimme öffter als siebenmahl wiederholen gehöret. Die Göttin Echo wurde für eine Tochter der Lufft und Zunge gehalten / daher sie der Menschen Gegenwart geflohen. Worüber beym Ausonius Gallus ein sehr schön Epigramma zu finden/ wider die jenige/ welche sie gleichsam mit ihren eigentlichen Farben auszubilden sich beflissen/ dieses Inhalts:

> Vane quid affectas, faciem mihi ponere, pictor,
> Ignotamqve oculis sollicitare Deam?
> Aeris, & lingvæ sum filia, mater inanis
> Judicii, vocem qvæ sine mente (gero.
> Extremos pereunte modos a fine reducens,
> Ludificata seqvor verba aliena meis.
> Auribus in vestris habito penetrabilis Echo:
> At si vis similem pingere: pinge sonum.

> Ach Eitler! was wilt du mir meine Bildung machen?
> du sahst mich nie / drumb muß ich deiner Blindheit lachen.
> Weist du dann nicht / daß ich die harte Tochter bin
> der Zungen und der Lufft? ein eitel eitler Sinn
> heist seine Mutter mich. Ich rede sonder dencken/
> und pfleg die letzten Wort dem wiederum zu schencken/
> der sie mir hat geschickt. Lacht man mich aber aus/
> so send ich andre Wort/ als meine sind/ nach Haus.
> Ich bin der Widerhall/und wohn in euren Ohren/
> und ihr wisst noch darzu von wem ich sey gebohren/
> wollt ihr nun/daß mein Bild in eure Ohren fall/
> so mahlet/wann ihr tönt/den abgeschickten Hall.

Deß Pans Untertheil deß Leibes.

Wir wenden uns aber nunmehr zum Pan/ deßen untere Leibes-Theile rauch/ und mit Bocks-Füßen versehen / dardurch der Erden Veste und Rauheit / wie auch die Bäume/ Stauden/und mancherley Arten der Kräuter/ wormit die Erde bewachsen/ anzudeuten. Macrobius aber setzet im ersten Buch Saturnal. den Pan für die Sonne / deßen Hörner/ wie er sagt/und der lange Bart die herrliche Natur deß Liechts andeuten / wordurch die Sonne so wohl den Umbkreiß deß obern Himmels erleuchtet / als alle Unterdinge zugleich bescheinet. Die Pfeiffen sollen der Himmel Harmonie oder Zusammenstimmung bemercken/welche aus Bewegung der Sonne sich hören laßen; der Stab bezeichne die Nacht/ welche die Sonne über alle Dinge auszuüben pfleget; die fleckigte Haut zeige die Sternen an / die sich nach dem Niedergang der Sonnen sehen laßen. Es mag aber das Wörtlein Pan dieses oder jenes bedeuten/ (wie dann Plato der Meinung ist/ es sey derselbe ein Kennzeichen der Rede / und daß er Zweygestaltig / nämlich als ein Mensch und Ziege gebildet werde / dardurch werde angedeutet / daß die Menschen unterweilen die Warheit / zum öfftern auch Lügen reden; deßen Ober-Theil bildet die Warheit vor / und weil sie leicht/

schwinget sie sich allezeit in die Höhe; das Untertheil aber bedeutet die Lügen / als welche die Gleichheit eines Thiers hat; zumalen die Lügen an keinem andern Orte / als hierunten bey den Menschen zu wohnen pfleget) Das Wörtlein Pan / sprech ich nochmahls / mag vor eine Bedeutung haben / was es immer wolle / so wurde er doch auf diese Art ausgebildet: Im Gesicht war er einer Ziegen gleich / roht an der Farb / mit rauhen Hörnern / auf dessen Brust die Sternen hervorglänzten / von unten rauh und mit Ziegen-Füssen / in einer Hand hatte er eine Pfeiffen / in der andern einen umgekrümmten Hirten-Stab.

Deß Pans Bildnus.

Fast auf gleiche Art sind auch der Faunus / Silvanus und die Satyri gebildet worden / welche alle einen kleinen und kurtzen Schwantz hatten / und mit Lilien und Rohr-Kräntzen geziert waren: so lieset man auch / daß sie mit weissen Pappeln und Fenchel gekrönt gewesen; dann so schreibet Virgilius in seiner letzten Ecloga vom Silvanus:

Venit & agresti capitis Silvanus honore,
Florentes ferulas, & grandia lilia quassans.

Es kommt ein Mann daher in schöner Häßlichkeit /
und streiffet Liljen ab samt mehrerem Gestäud.

Im ersten seiner Georgicorum oder Ackerwercke aber sagt er von eben demselben:

Et teneram ab radice feres Silvane cupressum.

Ich will / Silvan / wo du mich wirst erquicken /
dir von Cypreß ein zartes Zweiglein schicken.

Dieweil / wie an eben diesem Orte Servius saget / der von Silvanus geliebte Cyparissus in diesen Baum verwandelt worden seyn soll. Dieser ist von den Alten nicht allein für einen Gott der Wälder / sondern auch der Felder gehalten / und ihm die Sorg der Aecker-Bestellung übergeben worden; worzu ihn die Alten mit einigen Ceremonien zu bewegen suchten / und zwar zu der Zeit / wann die Weiber zur Geburt arbeiteten / daß er / darmit beschäfftigt / solchen Weibern deß Nachts keine Ungelegenheit machen möchte / dañ man sich gäntzlich einbildete / er pflege sie in der Ruhe zu überfallen / beschwerlich zu drücken / und empfindlich abzuängsten.

Es wird aber wohl der Mühe werth seyn / daß wir den gantzen Proceß der Alten / den Silvianus von den Kindbetterinnen abzutreiben / aus dem Augustinus / im 6. Buch von der Stadt Gottes / allhier erzehlen / woselbst er also schreibet: Einem schwangern Weibe eigneten sie nach der Geburt / wie Varro erwähnet / drey Götter zu Wächtern zu; damit der Gott Silvanus deß Nachts nicht zu ihr eingehen / und sie plagen möchte. Zum Wahrzeichen dieser Wächter oder Hüter / musten drey Menschen deß Nachts um das Haus gehen / und erstlich zwar mit einem Beil / folgends mit einem Stempfel auf die Schwelle schlagen / und drittens mit einem Besen dieselbe abkehren / damit durch Verrichtung dieser Ceremonien der Gott Silvanus hineinzugehen verhindert würde; dieweil weder die Bäume ohne Beil abgehauen / das Korn ohne Stempfel oder Mühle nicht zu Mehl gemacht / noch die Früchte ohne Besen zusammen gekehrt werden können. Von diesen dreyen Dingen haben drey sonderbahre Götter ihre Namen bekommen / nemlich die Intercido von Einhauung deß Beils / Pilumnus von Pilo oder Stempfel / und Deverra vom Besemen; durch welcher dreyer Götter Macht die Kindbetterinnen wider den Gewalt deß Gottes Silvanus beschützt zu werden geglaubt wurden.

Silvan solle den schwangern Weibern Schaden zufügen.

Von den Satyris schreibet Lucianus / daß sie lange spitzige Ohren gehabt wie die Ziegen / seyen kahl gewesen / und hätten auf ihren Köpffen zwey hervorragende Hörnlein getragen. Philostratus setzet hinzu / sie seyen roht vom Gesicht / anzusehen als Menschen / und hätten Ziegen-Füße: Dannenhero sie / wie Plinius lib. 5. Naturalis historiæ erzehlet / sehr schnell gewesen / und auf den Indianischen Gebirgen sich aufgehalten. Wegen ihrer Schnelligkeit konten sie / wie Plutarchus saget / eher nicht / als wañ sie alt oder kranck waren / gefangen werden; wie er dann erzehlet / daß einer aus ihnen zum Sylla gebracht worden / als er aus dem Mithridatischen Kriege wieder zurück gekehrt. Pausanias in Atticis schreibet / es seye ihm von einer gewißen Person / die durch Ungewitter an einige Insuln / Satyridä genañt / getrieben worden / für gewiß erzehlet worden / daß daselbst wilde Menschen wohneten / roht an Farbe / die hätten oberhalb des hinterstenTheils deß Leibes Schwäntze / so den Pferde-Schwäntzen nicht ungleich / iedoch ein wenig kleiner wären; Selbige / sobald sie fremde vermerckten / naheten zu den Schiffen / geben keine Stimme von sich / sondern legten von Stünd an die Hände an die im Schiffe sich befindende Weiber; welches alles mit deme sehr wohl übereinkommt / was von den Satyren geschrieben wird.

Abbildung der Satyren.

Hieronymus im Leben deß Paulus Thebäus erzehlet / es habe Antonius / als er die Egyptische Wüsten durchreiset / einen kleinen Menschen gesehen / welcher Hörner auf der Stirne / eine krummgebogene Nase / und Füß und Schenckel als die Ziegen gehabt / weswegen er sich mit dem Heil. Creutz bezeichnet / und

Ein erschienener Satyrus.

ihn gefragt / wer er sey ? worauf ihm jener geantwortet: ein Mensch und Einwohner der Wälder/und zwar von solcher Gattung/die die Heyden für Götter zu ehren/uñ sie Faunos und Satyren zu nennen pflegten. Diese und dergleichen Götter wohnten nicht im Himmel/ sondern auf der Erden / bey den Nymphen und andern Waldgöttern/ allda sie ein immerwährend Leben führten/ wie Jupiter von ihnen beym Ovidius im ersten seiner Verwandlungs-Bücher saget / in der jenigen Götter-Versammlung/ welche er / die Welt durch die Sündfluht zu verderben/angestellt hatte. Eben diese werden auch Halb-Götter genennet; dann ob man sie wol vor solche Götter gehalten / die entweder Nutzen oder Schaden / wie auch viel zukünfftige Dinge vorher sagen und anzeigen könten / musten sie doch endlich einmahl sterben.

Herodotus vom Pan.

Damit wir aber wieder zum Pan kehren/ so schreibet Herodotus/ daß er einer unter den acht vornehmen Göttern gewesen/ welche die Egypter verehrten; dann es waren/wie wir bereits oben erwehnet/die Egypter in der Meinung / als ob nur zwölff Haupt-Götter seyen; Jedoch hatten sie auch noch acht andere/unter deren Anzahl auch der Pan war/ welchen sie vor einen Vorgeher der Zwölffen hielten. Deß Pans Bildnus bey denselben war dem jenigen nicht unähnlich / welches die Griechen machten ; nicht zwar deßwegen / als ob sie mit den Griechen hierinnen einig gewesen/ daß die Göttliche Macht deß Pans geringer sey / als der andern/ sondern die Ursach dessen/ sagt Herodotus / wolle er lieber verschweigen / als offenbaren. Woraus wir zu lernen haben/ wie fleissig die Alten dahin gesehen/ und sich gehütet haben / damit solche Geheimnußen ihrer Götter nicht auskommen oder gemein werden möchten. Eben dieser Herodotus füget hinzu / daß bey ihnen die Ziegen und Böcke sehr hoch verehret/und die Geißhirten in hohen Würden gehalten worden: wie er dann sonderlich eines solchen Menschen gedencket/ dessen Tod dieselbe gantze Landschafft höchlich betrauret habe. Aber alle denenselben erzeigte Ehre rührte aus der grossen Devotion her/ die sie zum Pan trugen. Bey den Griechen waren die Ziegen gleichfalls in grossen Würden / aber aus einer gantz andern Ursach/ dann dieweil / wie Pausanias erzehlet / umb die Zeit deß Aufgangs der Ziegen (es sind aber einige Sterne/welche / nach deß Ovidius Meinung / umb den Anfang deß Maymonats sich sehen lassen) fast allezeit ein Ungewitter die Weinberge verderbte/hatten die Corinther eine ehrinne Ziege auf den Marckt gestellt/derer sie Göttliche Ehre erzeigten / und sie mit Golde zierten / damit nicht die Ziege am Himmel dem Weinstock schaden möchte. Eusebius saget unter andern / wann er von den Thieren schreibet / welche die Egypter verehret / daß deßwegen der Pan und die Satyri von ihnen

Geheimnussen nicht iedem zu offenbaren.

Geißhirten hochgehalten.

Warum die Geiß geehrt werden.

für Götter gehalten worden / weil sie das Menschliche Geschlecht zu vermehren sehr bequem und nützlich seyen / wie aus ihren Bildnußen in Bocks - Gestalt / mit einem starrendem Geburts-Glied vorgestellet/ klärlich erhellet: dann man saget/ daß der Bock / als ein geiles Thier / zum Bespringen iederzeit bereit sey; und wurden die Satyri unter allen für die geilesten geachtet / auch deßwegen dem Bacch9 nicht unbillig zu Gefärten gesellet/ dieweil nemlich der Wein den Menschen gewaltig zur Geilheit entzündet. Weswegen dann Philoxenes Erethrius/ wann er / wie Plinius erzehlt/ die Geilheit vor Augen stellen wollen/ drey Satyros gemahlet/ welche die vollen Becher tapffer auszuleeren / und damit einander zum Sauffen aufzumuntern pflegten. Dieses Gemähl ware der Bildnis deß Silenus gantz ähnlich / (dann auch dieser unter die Waldgötter gerechnet wurde) als dem in seinem von den Elæern gewidmeten Tempel die Trunckenheit einen mit Wein starck angefüllten Becher darreichte. Porphyrius vermeint/ es haben die Griechen/ den Egyptern nachzuahmen / einige Bildnußen aus dem Menschen und einem Thier vorgestellet / (nicht als ob sie die Thiere selbst ehreten/) wie unterweilen Jupiter mit Widder- und Bacchus mit Stiers-Hörnern gesehen wird / auch der Pan aus einem Menschen und einer Ziege bestehet.

Satyri deß Bacchus Gefärten.

Geilheit.

Diesem Gott haben die Alten einen Fichten-Baum gewidmet / und solchen ihm bißweilen in die Hände gegeben/ unterweilen auch mit seinen Blättern ihm das Haupt gekrönet: die Ursach deßen soll seyn / weil das Mägdlein Pytis / so vom Pan hefftig geliebt worden/ in diesen Baum solle seyn verwandelt worden. Wie auch von der Nymphe Syringa gesagt wird / welche/ als er sie verfolgt / die Erde um Hülffe angeruffen / und von derselben in ein Rohr verwandelt worden/ welches Pan ihme zum Trost abgeschnitten und eine Pfeiffe daraus gemachet.

Fichten-Baum dem Pan gewidmet.

Nunmehr wenden wir uns endlich nach diesem fast langen Umschweiff wiederum zum Jupiter / als der unter allen Göttern für den grösten gehalten worden : dannenher man auch die Regier- und Verwaltung aller Dinge bey ihm zu stehen festiglich geglaubt hat. Dieser wurde/wie sein Bildnus vom Porphyrius/ Eusebius / Svidas und andern beschrieben wird/ sitzend gebildet/ dardurch anzudeuten/ daß die Göttliche Allmacht/ wordurch die Welt regiert und erhalten wird / einmahl wie das andere bleibe / und keiner Veränderung unterworffen seye. Dessen obere Theile waren bedeckt oder bloß und nackend anzuschauen/ damit wir hieraus lerneten verstehen/ daß GOtt sich denen himmlischen Geistern / die von aller materialischer Vermischung sehr weit entfernet im Himmel wohnen / so viel sich geziemet/zu offenbaren pflege : die untere Theile

Des Jupiters Bildnus.

aber

aber waren mit Kleidern bedeckt; welches dahin zu ziehen und auszudeuten/ daß wir / so lang wir in dem Gefängnis deß Leibes eingeschlossen sind / GOTT / wie er ist / nicht schauen können. Den Scepter trug er deßwegen in der lincken Hand / dieweil bekannt / daß das Hertz dem Menschen auf der lincken Seiten liget / welches für das vornehmste Glied deß Menschen gehalten wird/ woraus die Krafft/ so das Leben erhält / zu fliessen pfleget / und alsdann durch den gantzen Menschlichen Leib vertheilet wird: auf gleiche Weise empfähet auch die Welt von Gott das Leben / der als ein König dasselbe nach Belieben austheilet und verordnet. In der ausgestreckten rechten Hand hielte er unterweilen einen Adler / bisweilen auch wohl ein Sieges-Zeichen; dardurch anzudeuten / daß / gleich wie der Adler unter den Vögeln herrschet / also Er unter den Himmels-Innwohnern die Oberstelle vertrette/ und daselbst alles unter seiner Botmässigkeit habe / gleich als ob ihme solche Herrligkeit durch Sieges-Recht zukomme. Weil nun die Macht aller Dinge bey ihm stehet / so geschicht es / daß / nach seinem Wolgefallen / dieselben immer einmahl anders als das andere mahl beschaffen sind; deren Veränderungs-Ursachen denen Menschen gemeiniglich verborgen / als welche / weil sie die von oben her über die Sterblichen ergehende Verordnung im Guten und Bösen / wie auch ihre unter einanderlauffende wunderbahre Verwechselungs-Ursachen nicht wissen / bisweilen an der Göttlichen Vorsehung sehr zu zweiffeln beginnen. Aus dieser Ursache dichtet Homerus / daß der Jupiter zwey Fäßer habe / deren eines mit lauter Gutem / das andere aber mit eitel Bösem angefüllet sey: Solche pflege Er / nach seinem Belieben umzukehren / und aus denselben wechsels-weis / so viel ihm gutdünckte / herunter zu giessen. Ein anderer unter den Alten Poeten saget / es pflege Jupiter das Zünglein in der Waag hin und wieder zu bewegen und zu neigen / nachdem er beschlossen diesem oder jenem gutes zu thun: welches Gedicht auch dem Homerus zuzuschreiben / sintemahl derselbe den Jupiter / eine güldne Waage haltend / gebildet / worinnen Er der Griechen und Trojaner Sachen wäge / und beyder Händel gegen einander vergleiche / aufdaß er sehen möge / wem der Sieg unter ihnen beyden zuzutheilen seye.

Im Pyræeo / welches / wie Pausanias schreibet / der Athenienser Reede oder Schiffslage war / stunde ein dem Jupiter geheiligtes Bild / das in einer Hand einen Scepter / und in der andern die Victoria hielte. Die Egypter / welche die heilige Dinge auf wunderbahre Weise verdeckten / und mit höchstem Fleiß zu verbergen sich bemüheten / damit sie von den Weltlingen und Unheiligen nicht möchten verstanden werden / haben demjenigen Gott gleichfalls einen Scepter zugeeignet / welchen sie den Schöpffer nennten / der in diesem Fall sehr wohl mit dem Jupiter der Griechen übereinzustimmen scheinet. Daher sich niemand zu verwundern hat / daß ich deren Bildnuße zugleich hier beschreibe; dann ob sie wohl im Namen oder der Bildnus nicht übereintreffen / iedoch / weil sie einerley Bedeutung zu haben scheinen / hat michs nicht ungereimt zu seyn bedünckt / wann ich sie zusammen setzte / und auf solche Weise vereinigte. Der Schöpffer aber hatte bey den Egyptern eine Menschen-Gestalt / ware Himmelblau colorirt / hielte in der einen Hand einen Ring / in der andern einen Scepter / und hatte auf dem Haupt-Scheitel eine Feder / welche andeutete / daß der Schöpffer aller Dinge schwehr zu finden sey. Sie hielten ihn vor einen König / dessen Kenn-Zeichen der Scepter war; dann in seiner Hand stehets / allen Dingen Odem und Leben zu geben / welches er mittheilet / indem Er / als ein verständiges Wesen / sich selbst in einem Circul umbwindet / wie solches auch der Circul andeutet. Eben dieser gibt aus dem Munde ein Ey hervor / woraus Vulcanus geboren wird. Das Ey bildet uns die Welt vor / durch den Vulcanus aber verstehen wir die Wärme / welche die Welt-Theile durchdringet / und allen Dingen das Leben giebet.

Schöpffer.

Dieweil wir aber auf das Bild der Welt gerahten / achte ich nicht unnöhtig zu seyn / etwas weniges von demselben zu reden. Die Egypter stelleten die Welt also vor / daß sie einen Menschen mit ineinander gekrümmten Füßen mahlten / der war mit einem Kleide von mancherley Farben angethan / welches ihm biß auff die Füße herabhienge. Auf dem Haupte hatte er eine große vergüldete Kugel; um damit anzudeuten / daß die Welt rund seye / ihren Ort niemahls verändere / und die Gestirne mancherley Naturen haben. Dieses schreibet Porphyrius / wie aus ihm Eusebius erzehlet / der auch dabey berichtet / daß die Welt dergestalt von den Egyptern ausgebildet worden: Sie hätten nämlich zwey Kreise vorgestellet / und zwar also / daß einer über dem andern gestanden / darinnen man eine mit einem Habichts-Kopf versehene Schlange verwickelt erblicket. Die Kreise bedeuteten die Größe und Form der Welt / die Schlange aber den guten Geist / der alle Dinge bewahret / und durch seine Krafft im Wesen erhält / das ist der Geist / welcher allenthalben hindurchdringet / auch allen Dingen Leben und Nahrung mittheilet; dann die Phœnicier und Egypter hielten darfür / es seyen die Schlangen einer Göttlichen Natur theilhafftig / dieweil sie dieselben nicht / wie die andere Thiere / durch Hülffe der äußerlichen Glieder / sondern / vermittelst eines Geistes und in ihnen verborgen liegender Krafft getrieben / so gar fertig einhergehen / und mit der grösten Geschwindigkeit den gantzen Leib in mancherley Gestalten drehen sahen; worzu noch dieses kommt /

Bildnußen deß Weltrundes.

Man hat die Schlangen einer Göttlichen Natur fähig zu seyn geglaubet.

daß sie sehr lange zu leben pflegen / indem sie das Alter zugleich mit der Haut ablegen / und alsdann wiederumb verjüngt / niemaln sterben zu können scheinen / es sey dann / daß sie von einem andern umbgebracht werden. Deß Habichts Haupt setzen sie ihm auf / umb die gröste Beweg- und Umdrehung der Welt dardurch anzudeuten.

Deß Jupiters Bildnus.

Martianus im 1. Buch de Nupt. Philolog. hat den Jupiter im Rahte der Götter also gebildet: Auf dem Haupte hatte er eine flammende Kron/und über derselben eine feuerrohte Decke/so von der Minerva Händen gemacht ware. Uber das sehr weisse Kleid prangte er mit einem durchscheinenden/und mit sehr vielen võ einander unterschiedenen Sternen besetzten Habit. In der rechten Hand zeigte er zwey Kugeln/ deren die eine aus Gold / die andere von Electro war; in der Lincken aber trug er eine neunsaitige Laute / auf welche er sich gleichsam steuerte; Die Schuch sahen von Bestrahlung deß schmaragdgrünen Erdreichs lieblich graßgrün. Er saß auf einem herrlichen mit Pfauen-Federn und Augen durchwirckten Frauen-Mantel/woraus die mancherley Farben über alle Maß schön hervor blinckten. Mit den Füßen trate er auf eine dreyzänckichte Gabel.

Wir lesen/ daß dem Jupiter zum öfftern seyen Statuen aufgerichtet worden / die nicht allein anzeigten wer er wäre / oder was er vermogte; sondern wir konten auch hieraus leichtlich erlernen / was uns zu thun gebühre/ insonderheit aber wie die Könige und Fürsten sich gegen ihre Unterthanen verhalten sollen; dann weil diese/ (wie wir oben gesagt/) uns GOttes Bildnus vorstellen/also sollen sie nach allem Vermögen die Göttliche Providenz/ Gerechtigkeit und Güte an sich hervorleuchten lassen. Plutarchus schreibet im Buch von der Isis und Osiris/ es haben die Cretenser den Jupiter darum ohne Ohren abgebildet/ anzudeuten/ daß einer / der über andere herrschen wolle/ niemãd allein hören/sondern einem iedweden offene Ohren gönnen solle. Hingegen pflegten die Lacedemonier den höchsten Jupiter mit vier Ohren auszubilden; dardurch zuverstehen zu geben/ daß er allenthalben alle und iede zu hören gewohnt sey; welches auch der Klugheit eines Königs und iedweden Oberhauptes sehr wol anständig/als die/vermöge des ihnen auferlegten Amptes/nach dem Wesen und Thun der ihnen anvertrauten Völcker/mit höchstem Fleiß forschen/ und dieselbe mit gütigen Ohren hören sollen. Wohin vielleicht auch derjenige gesehen / welcher dem Jupiter drey Augen zugeeignet; anzuweisen / daß ihme nichts verborgen/ sondern alles offenbahr/ bloß und entdeckt sey/ allermassen auch derjenige/so andere beherrschen will / beschaffen seyn solle. Daher ist dieses geflossen / daß die Gerechtigkeit alles sehe / gestalten aus ihrer Bildnus wird zu erkennen seyn. Wiewohl Pausanias eine andere Ursach gibt/ warumb Jupiter bey den Argivern drey Augen gehabt/ deren drittes auf der Stirn gestanden: dieweil er nämlich drey Reiche beherrsche / das eine im Himmel / dann Jupiter ins gemein im Himmel zu herrschen geglaubt wurde; das andere in der Hölle / das ist / in der Erde / dieweil dieselbe / wann sie mit dem Himmel verglichen wird / der untersten Oerter Stelle vertritt/ dahero ihn Homerus den höllischen Jupiter nennet; das dritte ist im Meer / dann ihn Aeschilus einen König deß Meers titulirt. So legt ihm Martianus Capella / wie wir kurtz vorher gezeigt haben/ auch eine dreyzänckichte Gabel unter. Es bittet auch Orpheus in einem Lied die Gerechtigkeit / daß sie für alle Lebendige zu sorgen ihr belieben lassen wolle / als welche von der Mutter der Erden/und dem Jupiter/als Regenten deß Meers/genehret würden. Nach deß Pausanias Meinung bedeutẽ die drey Augen deß Jupiters seine dreyfache Macht über besagte drey Reiche / in welche die Welt unter die drey Söhne deß Saturnus abgetheilet zu seyn gedichtet wird / von denen Neptunus das Meer / Pluto aber die Hölle bekommen.

Jupiter ohne Ohren.

Jupiter hat vier Ohren.

Jupiter hat drey Augen.

Dieweil wir aber zuvor gemeldet/ daß die Alten offt in Auffrichtung der Bilder dahin gesehen/ dardurch eines Fürsten Amt vorzustellẽ/als achte ich der Mühe wol wehrt zu seyn/ solches etwas weitläufftiger auszuführen. Plutarchus erzehlet/ es haben die Egypter / wann sie einen König abbilden wollen / einen Scepter/auf dessen Spitze ein Auge gestandẽ/ gemahlet/ wie wir allbereit oben in Beschreibung der Sonnen-Bildnußen gemeldet. Eben auf solche Weise haben sie auch den Jupiter vorgestellt; dardurch anzudeuten / daß/ gleich wie ein König sehr grosse Macht und Gewalt hat/ (dann der Scepter ist ein Kennzeichen der habenden Fürstlichen Macht über die Unterthanen) Er also auch in derselben Verwaltung wachsam seyn/und in allen die höchste Gerechtigkeit gebrauchen solle: wie dann unterweilen die Gerechtigkeit bey dem Jupiter stehend von den Alten gemacht wurde / zu dem Ende/daß alles/ was die Könige thäten/ billig mit der Gerechtigkeit solle verbunden seyn. Ja es pflegten auch die Alten / wie Svidas erzehlet/ einen Scepter zu bilden / auf dessen Spitze ein Storch / unten am Ende aber ein Meer-Pferd war; dardurch zu verstehen gebend/ daß ein König fromm/ gerecht/ und ein ernster Rächer wider diejenige seyn soll/welche/ sich auf ihre Macht und Ungerechtigkeit verlassend/ die Schwachen und Unvermögenden unterdrücken; weil man insgemein sagt / und es Aristoteles auch bekräfftiget / daß der Storch seine alte unvermögliche Eltern / gleich als ob er ihnen den Aufferziehungs-Danck abstatten wolte / zu ernähren pflege/ welches gewißlich eine löblich und gerechte

Danckbarkeit der Störche gegen ihre Eltern.

That ist: da hingegen/ wie Plutarchus schreibet/ das Meer-Pferd dermassen ungerecht und boßhafftig seyn solle/ daß es sich nicht scheuet mit Gewalt sich wider seinen eignen Vatter aufzulehnen / und denselben umbzubringen/ damit es hernach desto freyer sich mit der Mutter begatten könne.

Bey eben diesem Plutarchus lieset man/ daß zu Thebe einige Statuen gezeiget würden/die keine Hände haben/und die Richter bedeuten / weil selbige ohne Hände seyn/ das ist / Geschenck und Gaben anzunehmen sich nicht gelüsten lassen sollen / zumahln sie dardurch bestochen/ den Unschuldigen Unrecht thun / oder die Sache dem Unwürdigen zusprechen möchten. Unter diesen war auch eine Bildnus der Augen beraubt / welche den Fürsten / der über die Gerichte gesetzt ist / andeutete ; weil derselbe von allen Gemühts-Affecten/ als Haß/ Liebe und dergleichen / allerdings befreyet seyn/ ohne Ansehung der Person/ bloß auf das gehen was gerecht ist / und allen ohne Unterscheid die Gerechtigkeit mitzutheilen beflissen seyn solle : welches Ampt einem König und Fürsten / und nicht allein denenjenigen / welchen eine Oberkeitliche Verwaltung anbefohlen ist / obligt / als die nach dem Gesetz der Natur ihr Ampt nach der Gerechtigkeit zu verwalten gehalten sind / und dasselbe zu thun sich mit einem Eyd verbunden haben. Dafern sie nun solches nicht thun/ dörffen sie sich anders nicht einbilden / als daß sie vom höchsten GOTT / als einem Rächer deß Meineyds / unfehlbar werden gestrafft werden; wie dann die Alten solches durch einige Statuen gleichfalls schicklich vorgebildet : Bey den Eleern war eine/ die denen Untreuen und Meineidigen mit grossem Schrecken anzusehen war / dieweil sie den Donnerkeil mit beyden Händen hielte / als ob sie die Meineydigen abzustraffen alle Augenblick bereit wäre.

So schreibet auch Aristoteles / im Buch von den Wunderdingen/ uñ von der Straffe der Meineydigen / daß ein Brunn in Cappadocien bey Tyana / einer Haupt-Stadt selbiger Landschafft / gewesen / welcher ein überaus kaltes Wasser gehabt/so iedoch allezeit geschienen / als ob es siede : und dafern einer dahin geführt worden / den man in Verdacht gehabt/ als ob er falsch geschworẽ hätte/ sey das Wasser/ wann er nämlich die Warheit gesagt/ langsam hervorgeqwollen; im Fall er aber einen Meineyd begangen / gantz trüb herausgestrudelt/ und habe ihn im Gesicht / Händen und Füssen bespritzet/gleich als ob es ihn deß Meineyds halber gebührlich abstraffen wollen/ habe auch wider ihn zu toben nicht ehe nachgelassen/ biß er seine Schuld bekannt / und derselben wegen umb Verzeihung geflehet; dafern er aber auf der Lügen beharret / habe er von Stund an entweder die Wassersucht bekommen / oder aber es sey ihm eine grosse Menge Eyter aus dem Munde hervorgebrochen ; dannenher man solchen Brunnen des Jupiters Meineyds-Brunn zu nennen pflegen.

Wunderbrunn wider die Meineydigen.

Es erzehlet Pausanias in Corinthiacis, daß zu Corinthen innerhalb deß Neptuni Tempels Kirchhoffe / deß Portuni Capelle gestanden / in welcher eine Celle gewesen/ darein man unter der Erden gehen müssen / allda / dem Vorgeben nach / der Portunus sich aufhielte / und im Fall einer aus den Einheimischen oder Frembdlingen daselbst fälschlich geschworen / habe er der Straffe deß Meineyds daraus auf keinerley Weise entfliehen mögen. Die Eleer pflegten/ wann sie schwören wolten/ zu dem Altar ihres Schutz-Gottes Sosipolis zu tretten/ und zwar mit höchster Devotion und Andacht; Die Ceremonien/ so sie darbey gehalten / erzehlet Pausanias. Und eben dieser erwähnet auch in den Eliacis prioribus der Gewonheit / deren die Alten sich im Schwören in den Olympischen Spielen gebraucht / dahin die Menschen/ entweder das Wettlauffen / oder mit dem Dolchen fechten/ oder das Ringen / oder andere dergleichen Spiele anzuschauen/ von allen Orten zulieffen/ da dann die jenige/ so den Sieg darvon trugen / die höchste Ehre erlangten; dannenhero sie/ auf gut Trauen und Glauben / ohne allen Betrug handeln musten. Solches gienge nun also zu: Alle Fechter oder Ringer/ deren Eltern/ Brüder / und Kampffplatz Herren musten über den ausgeschnittenen Hoden einer Sau/ mit sonderbar-abgefassten Worten schwören/ daß sie keinen Betrug brauchen wolten / die Olympischen Spiele auszuführen. Die Kämpffer oder Fechter selbsten musten noch überdieß schwören/ daß sie zehen gantzer Monat über dem bevorstehenden Kampff sich geübt hätten. Ausser diesen schwuren auch die jenige / so über die im Kampff aufgeführte Menschen oder Pferde-Füllen das Urtheil fällen solten/ daß sie deß Urtheils halber kein Geld genommen/ auch hinführo nicht nehmen / noch weniger aber dem gemeinen Manne eröffnen wolten / wordurch sie bewogen worden einen zu loben oder zu tadelen. Weil aber dieses eine Art eines Opffers war/ worinn man das Opffer-Fleisch/ nach Verrichtung deß heiligen Wercks / zu essen pflegte / setzet eben dieser Pausanias noch hinzu/ daß er/ wem die Sau / nach vollbrachtem Opffer / zu Nutzen kommen / niemahls erforschen können; iedoch sey ihm bekannt / daß/ nach altem Religions-Gebrauch / die Vorsehung gethan worden / das Opffer nicht zu essen / worüber ein Eyd geschworen worden. Dieses bezeuget Homerus / wann er saget / daß der Eber/ über welchem Agamemnon einen Eyd geschworen / daß er die Briseis nicht berührt habe / vom Talthybius/ deß Agamemnons Kriegs-Herolden/ ins Meer geworffen worden. Fast eben eine solche Gewonheit hatten auch die Römer/

Der Eleer Gebrauch im Eyd-schwören.

Gebrauch zu schwören.

mer/ wann sie die Bündnusse machten; dann sie schwuren/und verfaßten einige Flüche über einem Schwein oder Eber/ in Gegenwart der Kriegs-Herolden.

Wir wollen aber von den Gebräuchen deß Eydschwörens uns zu dem Gott wenden/ welchen sie deß Eydschwurs Vorsteher nennten; diesen hiessen die Griechen den Jupiter Horcius/ und bildeten ihn also / daß er einen Donnerstrahl mit beyden Händen hielte. Die Römer aber pflegten ihn anders zu nennen uñ auszubilden; wiewohl Jupiter Horcius bey den Griechen/und Dius Fidius bey den Römern/ nach einiger Meinung/ einer gewesen seyn soll; dann gleichwie jener dem Eyde vorstunde / damit er warhafftig und gerecht wäre: also wurde dieser für den Vorsteher der Treue und Glaubens gehalten/ umb welcher Ursach willen ihme göttliche Ehre angethan wurde. In den Römischen Antiqvitäten ist deß Fidius Bildnus also vorgestellt zu sehen: man siehet einen auf Art eines Fensters formirten Marmelstein / worinn drey gehauene Bilder erscheinen; Das zur Rechten ist ein Manns-Bild / in einem Friedens-Habit; das zur Lincken aber ein Weibs-Bild / in gleichmässiger Kleidung / auf dem Kopff eine Lorbeer-Kron tragend / welche beyde einander die Hände geben; in mitten dieser zweyer Bilder ist eines lieblichen Knaben Bildnus zu sehen/ über dessen Haupte diese beyde Worte stehen: Fidii simulacrum, das ist: deß Fidius Bildnus. Uber dem Haupte des Manns-Bildes zur Rechten stehet das lateinische Wörtlein Honor, über dem weiblichen zur Lincken aber/das Wörtlein Veritas.

Dieweil aber die Altē dafür hielten/ der Jupiter pflege die Meineydigen zu straffen/als fället anietzo zu erinnern bey/daß er nicht allezeit geehret worden / weil er ihnen gutes thue / sondern auch unterweilen/ damit er ihnen nicht schaden solle / da sie ihn dann Vejovem genennt / dieweil man glaubte / er habe eine Gewalt zu schaden: welches sie auch durch sein Bildnus angezeigt / indem sie ihn / wie Agellius und Alexander Neapolitanus erzehlen/als einen Knaben gebildet / mit einem gehörntem Haupte / der einige Pfeile in der Hand hält/ gleich als ob er zum Schaden bereit zu seyn schiene. Neben ihm stunde eine Geiß; weil aus den Fabeln bekannt / daß seine Mutter/ nachdem sie ihn dem Saturnus aus dem Rachen gerissen/ selbigen in Creta zweyen Nymphen/der Amalthea nämlich und Melissa / oder wie andere wollen / der Häga und Helix anvertrauet / allda er mit Honig und Geißmilch auferzogen worden. Diese Geiß/sagen sie / habe an einem Baum ein Horn abgestossen / worüber die Nymphen / weil sie dieselbe sehr lieb hatten/ sich nicht wenig betrübt / das Horn mit allerley Blumen und Früchten angefüllt / und solches/ als sie wieder nach Haus kommen/ dem Jupiter gegeben / welcher dieses Geschenck willig angenommen / und / damit er seiner Pflegamme ein ewig Gedächtnus stifftete/ es zu einem Zeichen der Fruchtbarkeit gemacht: dannenher es ins gemein das Horn deß Uberflußes / unterweilen auch der Amalthea Horn / genennet wurde; deme Pherecydes / wie Apollodorus schreibet / diese Eigenschafft zugeeignet / daß es alles / was an Essen und Trincken/ zu Erhaltung deß Leibes dienlich/ überflüssig darreiche. Eben dieses Horn / sagt man / sey nicht von der Amalthea ihrer Geiß / sondern von ihrem Ochsen gewesen / in welchen Achelous verwandelt worden / als er mit dem Hercules umb die Deianira / so allen beyden von ihrem Vater versprochen war/ gekämpffet: dann die Poeten dichten / daß ihm Hercules die Hörner abgebrochen / und selbige in den vorbeyfliessenden Fluß geworffen habe / welche die Najaden auffgefangen/ mit allerley Blumen und Früchten angefüllet / mit grünen Zweigen besteckt / und der Copia gewidmet hätten / dannenhero beyden der Nam Cornucopiæ oder deß Uberfluß-Horns beygelegt worden. Dieses/damit wir die Sache/ wie sie vorgegangen / allhier zu ergründen übergehen/ deutet/ nach einiger Meinung/ deß Glückes Krafft und Vermögen an; dann viel Thiere alle ihre Kräffte in den Hörnern haben / wormit sie alles / so ihnen begegnet / verletzen und beschädigen. Von der Fortuna/ oder dem Glück/ wird gedichtet/ daß Sie die Copia / oder den Uberfluß/ zum Gefärten habe; weil sie für die Reichste gehalten / und in ihrer Macht zu stehen geglaubt wurde/bald diesen/bald jenen/nach eignem Belieben/den Reichthum / welcher mit den Blumen nicht unfüglich verglichen werden kan/ entweder zu geben oder zu nehmen/wormit das Horn angefüllt war. So könte auch allhier gesaget werden/ es komme das Uberfluß-Horn von der jenigen Geiß her/ die den Jupiter gesäugt hat; dieweil man davor hielte / es komme dem Menschen alles gutes von ihme zu/wie wir allbereit oben gesagt. Dannenher lesen wir / daß ihm eben eine solche Gewalt als wie der Sonnen zugeeignet worden; zu dem Ende sie ihm dann auch die Pfeile in die Hand gegeben. Andere haben die Göttliche Macht deß Bacchus dem Jupiter zugeschrieben/indem sie ihn mit deß Bacchus Kenn-Zeichen gebildet/ wie ihn/nach dem Zeugnus deß Pausanias/Polycletus in Arcadien vorgestellt: an statt der Schuhe hatte er Halbstiefeln an / und hielte in der einen Hand eine Schaale/in der andern einen mit Epheu umbwundenen Stab / auf demselben saß ein Adler. Der Gestalt nach/sahe er einem Jüngling ähnlich/ wie etwan Bacchus gemahlet wird / und wie er zu Terracina stunde/den man Axyron, das ist/ einen solchen/ der kein Scheermesser bedurffte/dieweil er ohne Bart war/ zu nennen pflegte.

Es werden zwar wenig Bildnußen vom

Jupiter Horcius.

Bildnus deß Fidius.

Jupiter in Gestalt eines Knaben.

Das Uberfluß-Horn.

Woher das Uberfluß Horn komme?

Copia.

Jupiter mit deß Bacchus Kennzeichen.

Jupiter gesehen / denen der Adler nicht beygefügt ist / welchen Vogel man ihme gewidmet / dahero auch dessen Wagen von Adlern gezogen zu werden gedichtet wird; entweder weil / wie Lactantius will / der Jupiter ein glückliches Zeichen vom Adler empfangen / als er / wie etliche meinen / im Anzug wider seinen Vatter / den Saturnus / begriffen gewesen / worauf er hernach auch den Sieg darvon getragen / wie man dann sagt / daß dem Jupiter im Kriege wider die Titanen ein Adler die Waffen zugebracht / dannenher sie denselben sehr offt neben den Jupiter / in den Klauen einen Donnerkeil haltend / mahlen; oder aber / dieweil er allein unter allen Vögeln vom Donnerstahl nicht berührt wird / und ohne Verlezzung der Augen gerad in die Sonne sehen kan. Aus welcher Ursach er nicht unbillig der König unter den Vögeln genennet wird / und dem Könige der Götter geheiligt ist. Beym Pausanias in Eliacis prioribus wird deß Jupiters von Phidias gebildete Statue also beschrieben: Dieser Gott sitzet auf einem Königlichen Thron / so aus Gold und Helffenbein gemacht / träget eine Kron auf dem Haupt nach Art eines Oehlbaum-Zweigs / in der Rechten hält er die Victoria / aus Helffenbein und Golde mit einer Haupt-Binde und Crone / in der Lincken aber einen sehr künstlichen und aus allerley Metall gemachten Scepter / auf dem oben ein Adler sitzet. Die Schuhe sind beyde gülden / wie auch der Mantel / auf deme nicht allein unterschiedliche Thiere / sondern auch Blumen von mancherley Art / und insonderheit die schönste Lilien eingegraben zu sehen. Der Thron selbsten schimmert von Golde und Edelgesteinen; so mangelts auch an Ebenholtze und Helffenbeine daran nicht; Rings umher sind allerhand Thiere daran gemahlt. Ingleichen siehet man an einen ieden Fuß deß Stuhls die Zeichen der Victoria in Gestalt viel herumhüpfender oder tantzender Personen ausgebildet. Oben an dem Deckel deß Throns oder Stuhls / über deß Bildes Haupte / sind die drey Gratien auf einer Seite / auf der andern eben so viel Horæ zu sehen / wie sie Pausanias an obenangezogenem Orte mit mehr andern Dingen vorstellig machet.

Der Adler ist dem Jupiter heilig.

Der Adler ist ein König der Vögel.

Jupiter auf dem Throne.

Es wird auch der Jupiter in einer deß Neronis Müntze sitzend vorgestellet / wie er in der rechten Hand einen Donnerstrahl / in der lincken aber einen Spieß oder Lantze hält / daben diese Worte eingepregt: JOVI CUSTODI. Wann Lucianus von der Göttin Syria schreibet / so gedencket er / daß in ihrem Tempel deß Jupiters Bildnus auf zweyen Ochsen sitze. Hingegen siehet man auf etlichen Müntzen der Kaysere Antonini Pii und Gordiani / den Jupiter nackend und bloß stehen / wie er in der Rechten eine Lantze / in der Lincken einen Donnerstrahl führet mit dieser Uberschrifft: JOVI STATORI; dann also hatte ihn Romulus genennet / dieweil er nemlich die Römische Soldaten / so von den Sabinern in die Flucht geschlagen worden / wiederum zum Stand gebracht / welche hernach in wieder-erneuertem Treffen den Feinden das Gesicht uñ nicht den Rücken geboten. Eben auf solche Weise ist er in deß Diocletianus Müntz zu sehen / auf welcher Jupiter stehet / und in der Rechten zwey Pfeile / oder vielmehr Donnerstrahlẽ / in der Linkẽ aber eine gerade Lantze hält / mit diesen Worten: JOVI CONSERVATORI. In einer andern Müntze deß Diocletianus ist ebenmässig ein Jupiter / der in der Rechten eine Victoriola von sich strekket / in der Lincken aber eine gerade Lantzen hat / mit dieser Uberschrifft: JOVI CONSERVATORI ORBIS: dann es ist kein Kennzeichen dem Jupiter mehr eigen / als der Donnerstrahl; obwol selbiger / wie Plinius erzehlt von den Römern ehdessen auch dem Summanus / der anders nichts denn Pluto war / zugeeignet worden / iedoch pflegten sie diesem nur den nächtlichen / dem Jupiter aber den tägigen Donnerstrahl zuzuschreiben. Die Hetrustier aber / als der Donnerstrahlen überaus fleissige Beobachter / haben bemercket / daß auch Vulcanus und Minerva den Donnerstrahl zu führen pflegen / wormit diese der Griechen Schiff-Armada verbrennet hat. Dannenher Virgilius im ersten Buch Æneidos die Juno einführet / wie sie dieses bey sich in Eifer erwäget / als sie der Trojaner überbliebenes Häufflein / unter ihrem Admiral / dem Aeneas / sahe / und dieselben von Italien nicht abwenden / noch ihnen nach Belieben Schaden zufügen konte / mit diesen Worten:

Jupiter Custos.

Jupiter Stator.

Jupiter Conservator.

Der Donnerstrahl ist auch dem Summanus oder dem Pluto zugeeignet worden.

Der Donnerstrahl ist ein Kennzeichen vieler Götter.

--- --- Pallasne exurere classem
Argivum, atqve ipsos potuit submergere ponto?
Ipsa Jovis rapidum jaculata è nubibus ignem:
Ast ego &c.

Wie? hat der Pallas Mann diß können geben zu /
daß sie den Donnerkeil deß Jupiters ergriffe /
und aus den Wolcken her warff auf der Griechen Schiffe /
die sie theils steckt' in Brandt / theils in dem Meer versänckt /
nur umb ein schlechtes Ding / das sie so hefftig kränckt /
daß nämlich Oileus / der Locrer Fürst im Tempel
verübt aus toller Lieb ein strafbares Exempel.
Diß einige Versehn erregte solchen Grimm / (Ungestümm /
daß sie das gantze Meer trieb auf mit
zerstreuete die Schiff / ihn selbst auch so zerrisse / (schmisse /
zerschlug / und grimmiglich an einen Felsen

daß er deß Donners Flam̃ spie aus verwundter Brust.
Ich aber ꝛc.

Donnerstrahl von dreyen Farben.

Eben dieselben Hetrurier gaben vor / es seyen die von andern Göttern ausgelassene Beuten weiß und schwartz / die aber / so der Jupiter herunter geworffen / roht gewesen / wie Acron / deß Horatius Ausleger / erzehlet / da er diese Wort erkläret: & rubente dextera sacras jaculatus arces.

Dreyerley Donnerstrahls-Arten.

Donnerstrahls Wunder.

Es sind dreyerley Arten der Donnerstrahlen vom Aristoteles beschrieben worden / deren eine hell oder durchsichtig und von überaus wunderbarer Natur / wordurch die Fässer ohne Berührung der Spünde / oder Hinterlassung einiges andern Kennzeichens / ausgeleeret werden: Das Gold / Ertz und Silber schmeltzet innwendig / ohne einige Verletzung oder Anzündung der Säcklein oder Beutel / worinnen es verborgen ist / so gar / daß das darauf gedruckte Sigel-Wachs nicht zu schmeltzen pfleget. Martia / eine höchstberühmte Römerin / ward schwangers Leibs mit einem dergleichen Strahl getroffen / die Frucht in ihr getödtet / und bliebe sie ohne einige andere Beschwehrung beym Leben: Es werden Leute dardurch getödtet / deren Kleider man im geringsten nicht verletzet findet. Diese Art deß Donnerstrahls eignete man der Minerva zu / die man aus deß Jupiters Haupte entsprungen zu seyn vorgabe / und den reinsten und subtilsten Theil deß Feuers bedeuten soll: Dannenher der von dannen herkommende Donnerstrahl glühend ist. Die andere Art zündet an / ist roht / und wird aus deß Jupiters Hand gesandt. Die dritte ist feucht / wird der Wasser-Strahl genennt / zündet zwar nicht an / und schwärtzet doch / daher man ihn den schwartzen Donnerstrahl genennet / und dem Vulcanus zugeschrieben / dem unser rauchichtes Feuer gewidmet und heilig war.

Die Poeten haben den Donnerstrahl dreyspaltig genennet / weil er auf dreyerley Weise zu schlagen pfleget / und mit einer dreyfachen Spitzen versehen ist / auch von dreyen Riesen oder Cyclopen geschmiedet zu werden geglaubet wurde / wie etwas besser unten / wann wir vom Vulcanus reden werden / zu vernehmen seyn wird. Jedoch findet man deß Vulcanus oder der Minerva Bildnus nirgend mit einem Donnerstrahl gebildet / ob er ihnen gleich zugeeignet wird / dardurch deß Strahls Natur und Wirckung zu erklären. Dem Jupiter aber wurde der Donner-Keil unterweilen in die Hand gegeben / bisweilen vor die Füsse gelegt / zum öfftern trug ihm solchen ein Adler im Schnabel oder in den Klauen / bisweilen wiederum anders; also daß demselben allezeit ein Donnerstrahl beygefüget wurde. Seneca lib. 11. seiner natürlichen Fragen sagt / daß kluge und verständige Personen dem Jupiter deßwegen einen Donnerstrahl zugeordnet / damit die störrige und wilde Menschen desto besser mögten im Zaum gehalten werden / und sich vor einem in der Höhe herrschenden Gott fürchten lerneten / als denen es sehr nützlich und vorträglich / in ihrer so grossen Verwegenheit die Laster auszuüben / etwas solches zu zeigen und vorzustellen / deme Sie sich unmöglich widersetzen könnten. Diejenige nun zu schrecken / welchen die Unschuld ohne Furcht nicht gefället / hat man ihnen über Haupt einen gewaffneten Rächer gestellt. Nicht allein aber / wie eben dieser Autor sagt / sandte Jupiter für sich den Donnerstrahl / sondern auch / wie wir oben ebenmässig gemeldet / aus Raht der andern Götter / welcher in Warheit sehr schädlich ware / da hingegen derjenige für versöhnlich geachtet wurde / welchen er allein zu werffen pflegte. Daher Seneca schliesset / wann er sagt / gleichwie Jupiter nur nutzen und nicht schaden muß / ausser wann es vielen rahtsam düncket: also sollen die / welchen grosse Gewalt auf Erden unter den Menschen anvertrauet ist / ohne Raht niemand straffen / sondern hierinnen viel zu Gehülffen nehmen / vieler Meinung darüber hören / einen beliebten Schluß mässigen / und diesen Vorsatz fassen / wo etwas soll gestrafft werden / daß auch Jupiter auf seinem eignen Rahte nicht beruhe. Daß aber eben dieser Jupiter unterweilen sich leichter Donnerstrahlen / gleichsam als Spiel-Pfeiler / und nicht allezeit schwehrer verletzender Keile gebrauchet / hat dahin sein Absehen / daß dardurch diejenige / denen wider der Menschen Sünde zu donnern Macht gegeben ist / ermahnet werden / wie nicht alles auf einerley Weise zu straffen sey / sondern einige zu brechen / etliche auszustossen / andere aber nur zu ermahnen seyen.

Dem Jupiter wurde allezeit ein Donnerkeil zugeeignet.

Warum solches geschehen.

Wann deß Jupiters Donnerstrahl schädlich oder nicht?

Aegis vom Jupiter getragen.

Man lieset / es habe Jupiter einen Schild am lincken Arm getragen / nämlich das Fell einer Geiß / von welcher er gesäuget worden. Hievon hatten die Alten diese Meinung / wann er solchen bewege und erschüttere / so entstehe ein Regen / mit seiner rechten Hand aber pflege er den Donnerstrahl herabzuwerffen / inmassen Servius beym Virgilius im IIX. Buch Æneidos über diese Worte angemerckt:

--- --- Arcades ipsum
Credunt se vidisse Jovem, cum sæpè nigrantem,
Ægida concuteret, dextra nimbosque cieret.

Es wohnt in diesem Wald / und auf den grünen Höhen /
(sagt er) gewiß ein Gott. Doch kan man nicht verstehen /
was es für einer sey. Zwar die Arcadier bestehn auf diesem Wahn / daß Sie den Jupiter

all-

allda selbst angesehn / als er zum öfftern schluge
an schwartzen Schild / den } er in seiner
aufs schwartze Fell / das } Rechten truge.

Diphthera deß Jovis Buch.

Auf eben dieses Fell / welches die Alten Diphthera nennten / pflegte Jupiter aller Menschen Thaten zu schreiben / damit ihm selbige nicht aus dem Gedächtnus entfielen. Ja sie waren in der Meinung / als ob er ie zu Zeiten den Menschen viel zu gut halte und übersehe / unterweilen aber die Boßhafftigen zur Straffe ziehe. Dannenhero sie / wann sie sahen / daß ein Gottloser / der eine lange Zeit in seiner Boßheit verharret / endlich von ihme gestrafft worden / im Sprichwort zu sagen pflegeten: inspexit, etsi serò, pellem Jupiter. das ist: Es hat Jupiter / ob wol spät / endlich doch sein Fell angesehen. Eben dieser Jupiter wurde ohne Donnerstrahl / vermittelst einer Statua / in Caria gesehen; da er weder Scepter / noch ein anders von den oben-berührten Instrumenten in den Händen hatte / ausser daß er mit einem Beil zu sehen ware. Hievon gibt Plutarchus diese Ursach / weil nämlich Hercules / nach Hinrichtung der Amazonischen Königin Hippolyta / ihr neben andern Waffen auch ein Beil genommen / welches er der Omphala / seiner Buhlerin / die von Geschlecht eine Lydierin war / verehret / welches der Lydier Könige nachgehends als heilig gehalten / und aus sonderbarer Andacht zu tragen pflegen. Dieses Beil ist hernachmahls viel Jahre nach einander / gleichsam aus einer Hand in die andere / endlich an den Candaules kommen / der es aus Hoffart zu tragen sich geweigert / und daher seiner Diener einem ihm nachzutragen gegeben. Es hat aber Gyges / der König in Carien / sie beyde umbgebracht / solches darauf / nebenst anderm Raube / in Carien gebracht / und / weil er daselbst deß Jupiters Bildnus aufrichten lassen / ihm dieses Beil in die Hand gegeben / und den Labradeus Jupiter genennt / weil die Lydier ein Beil Λαβρυν nennen. An diese deß Jupiters Labradeus Statua ist nachgehends / wie Aelianus erzehlet / ein Schwerdt / Namens Carius / gehängt worden / welches man deswegen verehret / weil Cares die ersten Kriegs-Zelten angeordnet / mit Geld und Solde Krieg geführt / die Schilde mit Riemen angebunden / und Federbüsche auf die Helme gehäfftet haben solle.

Jupiter mit einem Beil.

Jupiter Labradeus.

Erfinder der Kriegs-Instrumenten.

Dieweil aber die Mahler unterweilen mit ihrem Pensel der Poeten Gedichte eben so schicklich ausdrucken / als sie die Poeten selbsten ausgebildet haben / So hat Ctesilochus / deß Apelles Lehrling / die jenige Fabel / wie nämlich Jupiter den Bacchus gebohren / mit ihren eigentlichen Farben vorgebildet; dann er / wie Plinius lib. 35. erzehlet / den gebährenden Jupiter mit umbundenen Haupt / wie er unter den Hebammen-Göttern nach Art der Weiber seuffzet / gebildet. Daß ich allhier deß Bacchus geschweige / welchen Jupiter lange Zeit in der Dicken deß Oberschenckels getragen haben soll / biß die Geburts-Stunde herbey kommen / wie in unserer aus Carls von Mander genommenen verteutschten Erklärung deß Ovidius Verwandlungs-Bücher / mit mehrern Umständen zu sehen ist. Es haben auch die Bildhauer den Entwurff ihrer Statuen zum öfftern von den Poeten entlehnt. Wie dann einige Leontiner / nach deß Pausanias Zeugnus / den Jupiter auf eignen Kosten sieben Ellen hoch / in der lincken einen Adler / in der Rechten aber einen Donnerstrahl haltend / abbilden lassen / dieweil sie ihn nämlich von einigen Poeten also beschrieben gefunden.

Der gebährende Jupiter.

Wann Strabo von deß Jupiters Olympius Tempel schreibet / nach welchem aus gantz Griechenlande eine unglaubliche Menge Volcks / mit überaus köstlichen Geschencken zu wallfahrten pflegte / saget er unter andern / es sey daselbst deß Jupiters Bildnus aus Elffenbein / von Phidia gemacht / zu sehen / in solcher Grösse / daß selbiger Tempel / unangesehen er sehr groß / nichts desto weniger gegen der Grösse dieser Statua klein zu seyn schiene: daher der Künstler für straffwürdig geachtet worden / weil er diese Bildnus an einen solchen Ort gesetzt / dahin sie sich doch nicht allerdings geschicket / zumalen sie sitzend mit den Hauptscheidel an das Dach gerührt / und im Fall sie hätte auffstehen können / würde man ohn allen Zweiffel das Dach haben abheben und zerbrechen müssen. Gleichwol ist diese Statue von iederman in hohen Ehren gehalten worden: dann / nach deß Quintilianus Zeugnis / die ungeheure Grösse den Anschauern eine heilige Furcht einjagte / und dem Jupiter weis nicht was für eine Göttliche Majestät zuzueignen pflegte. Diese Bildnus aber hat Phidias / seiner eignen Bekanntnus nach / aus deß Homerus Beschreibung also nachgebildet / welcher Homerus in seiner Ilias also von ihm redet:

Deß Jupiters Bildnus von Phidia.

Warumb solche Statua so groß gewesen.

Annuit, & nutu totum tremefecit Olympum.

Er gab durch einen Winck so kräfftgen Willen drein /
daß alles schütterte / und schien zu fallen ein
der gantze Himmelsbau &c.

Es haben auch öffters die Mahler ihre Gemühts-Gedancken gar schicklich ausgebildet / wie Apelles gethan / da er einer Aufruhr und Zusammen-Verschwörung beschuldigt wurde / wie wir etwas besser unten in der Calumnia Bildnus erklären wollen; deme Nealces / der sinnreiche und wohlerfahrne Künstler / gleich gewesen / der / wie Plinius lib. 35. erzehlet / das Seetreffen der Egypter und Perser gemahlt /

Nealces ein sinnreicher Künstler.

mahlt/welches er auf dem Nilus/dessen Wasser dem Meer ähnlich/ geschehen zu seyn anzudeuten gewillet / durch eine gewisse Anzeigung vorgestellet / was er vermittelst der Kunst nicht thun konte : indem er einen aus dem Nilus sauffenden Esel gebildet / welchem ein Crocodil nachstellte und auf den Dienst wartete/dieweil es in Egypten viel Crocodilen / in Persen aber eine grosse Menge Esel gibt. Dannenher man davor hält / es sey von den Mahlern und Bildhauern erdacht worden/der Götter Statuen ohne Menschen- oder Thier-Gestalt auszubilden/ wie an der Venus-Bildnus zu Paphia/uñ an der/von den Phöniciern/abgebildeten Sonne zu ersehen gewesen. Die Sicionier/ein Peloponnesisches Volck/haben den Jupiter in Gestalt einer Pyramide geehret; welches dahin zielen möchte / wohin mit eben desselben an seinen Untertheilen nackend- oberhalb aber bedecktem Bilde gedeutet wurde / worvon wir bereits oben gemeldet. Der Grund und Postement dieser Statua deutet die Finsternus an/ wordurch wir/ so lange dieses irrdische Leben währet / die Göttliche Dinge recht anzuschauen und zu betrachten verhindert werden ; dann sie mit den scharffen Augen deß Geistes/ welche uns die Spitze der Pyramide vorbildet / beschauet werden müssen. Alsdann aber sehen wir selbige recht/wann wir aller gegenwärtiger Dinge Angelegenheit uns aus dem Sinne schlagen/ den Verstand schärffen / und dardurch in den Himmel eindringen/oder aber/nach abgelegter Last dieses Leibes / uns hinaufwarts schwingen / und GOTT/das höchste Gut/ zu geniessen suchen.

Jupiter in Gestalt einer Piramide geehret.

Jupiter Ammon.

Sonnen-Brunn.

Qvintus Curtius schreibet in seinem vierdten Buch / daß bey den Troglodyten in einem dem Jupiter Ammonius gewidmeten Lustwalde ein Brunn gewesen / welcher der Sonnen- Brunn genannt worden / dessen Wasser beym Aufgang der Sonnen laulecht/ zu Mittag Eis-kalt/gegen Abend wol- warm/ und zu Mitternacht siedend-heiß gewest / und je näher die Nacht dem Morgen gekommen/ je mehr habe dessen nächtliche Hitze abgenommen/biß es/ bey Anbrechung deß Tages/seine gewöhnliche Lauligkeit wieder erlanget. Eben daselbst/ sagt gemeldter Curtius/habe man ein Bild als einen Gott geehret / welches nicht also gestaltet gewesen/ als andere Götter von den Mahlern abgebildet werden / sondern es habe einem runden oben zugespitzten Kegel/ mit Schmaragden und andern Edelgesteinen versetzet / geglichen / und wann iemand eine Antwort begehret / hätten die Priester das Bild in einẽ vergüldeten Schiffe getragen/welches zu beyden Seiten mit silbernen Schalen behänget gewesen. Hierauf seyen die Frauen und Jungfrauen gefolget / die nach alter Gewonheit einen unförmlichen Gesang angestimmet/um dardurch / ihrer Meinung nach/ den Jupiter zu bewegen/ daß er eine gewisse Antwort von sich geben möge.

Statua/ einem runden oben zugespitzten Kegel gleich.

Jupiter in Widders-Gestalt.

Es ist aber der Jupiter Ammon auch unter der Gestalt eines Widders verehret worden ; die Ursache dessen wird von etlichen folgende geben/ weil Bacchus/ da er mit seinem Kriegs-Heer durch die Libysche Wüsten gegangen/und in grossem Durst den Vatter Jupiter umb Hülffe angesucht / von einem Widder zu einem Brunn geführet worden / aus welchem das gantze Heer den Durst löschen können : Solchen Widder habe man vor den Jupiter selbst gehalten/ als welcher diese Gestalt angenommen / und dem durstigen Heer das Wasser selbst gezeigt / dannenhero sie ihm allda einen Altar gebauet/ und zu seinen Ehren darbey deß Widders Bildnus aufgerichtet. Ovidius weichet von der Fabel nicht ab/ sondern ist in der Meinung / es habe Jupiter zu der Zeit / da die Götter vor den aufrührischen Riesen in Egypten gewichen / sich / damit er von deren Gewalt gesichert seyn möchte / in einen Widder verwandelt. Herodotus in Anzeigung der Ursache/warumb zu Thebe/einer Stadt in Egypten / es nicht zugelassen sey/die Schafe zu schlachten / saget / es habe Jupiter / sich dem Hercules/ der ihn zu sehen ein überaus grosses Verlangen getragen/ anfangs nicht zeigen wollen / sey aber endlich durch das unablässige Anhalten und Flehen überwunden worden/ daß er mit einem Widder-Fell bedeckt sich ihme sehen lassen ; hiervon hätten hernach die Egypter eine Copey genommen / und den Jupiter in Widders-Gestalt gebildet / selbiges Thier angefangen Göttlich zu verehren/ und nicht mehr zu schlachten / ausgenommen daß sie jährlich an deß Jupiters Feste einem den Kopf abgeschnitten/ das Fell abgezogen und die Bildnus deß Jupiters damit bekleidet / auch deß Hercules Bild nahe hinzu gesetzt / also daß beyde einander angesehen / endlich hätten sie sich alle zu den geschundenen Widder verfüget/selbigen geschlagẽ/ alsdann sein Aas in einen Krug gesteckt/ und solches mit grosser Devotion zu Grabe gebracht.

Der Widder wird Göttlich verehrt.

Es war aber dieser Jupiter Ammon nicht allein bey den Egyptern/ sondern/wie Pausanias erzehlet/ auch bey den Arcadiern geehret/ welche sein Bildnus viereckicht/ auf die Art der Bildnussen deß Mercurius vorstelletẽ. Alexander Neapolitanus schreibet / daß die Celten/ ein gewisses Volck der Gallier/ an statt deß Jupiters eine sehr hohe Eiche verehret ; vielleicht/ weil sie wusten / daß dieser Baum dem Jupiter geheiliget und gewidmet war / als von dessen Früchten die Menschen vor Zeiten ihr Leben erhalten / gleich als ob es deß Jupiters Ampt wäre/ die jenige zu nähren und zu unterhalten/die er/ihrer Meinung nach / ans Liecht gebracht habe / und zu versorgen ihme angelegen seyn lasse. Dannenhero die Alten fast alle Statuen deß Jupiters mit eichenen Blättern zu bekrönen pflegten / gleich als ob derselbe Baum ein Kennzeichen deß Lebens wäre/ welches die Menschen von ihm herzu-

Die Celten verehrtẽ an statt deß Jupiters eine hohe Eiche.

fliessen vermeinten. Aus welcher Ursach dann auch die Römer die jenige Soldaten/ so einem Römischen Bürger im Treffen von dem Tode errettet/ mit einem Krantz von Eichen Laub zu verehren gewohnt waren / ihnen dardurch ein Kennzeichen deß Lebens zueignende/ dieweil sie einem Menschen das Leben erhalten hatten.

Jupiter mit einem Krantz von Oehlzweig-Blättern.

Sie pflegten auch unterweilen den Jupiter mit Oehlzweig-Blättern zu umbkräntzen; weil dieser Baum immer grünet/ dem Menschlichen Geschlecht grossen Nutzen gibt / und dessen Blätter eine Himmels-Farbe vorzustellen scheinen; wiewohl es vielmehr das Ansehen gehabt/ als ob der Oelbaum der Minerva oder Pallas von den Alten geheiligt gewesen. Pausanias erzehlet / es seye an einem Ort in Griechenland deß Jupiters Bildnus gestanden/ welches in einer Hand einen Vogel / in der andern aber einen Donner-Keil gehalten / und mit allerley Arten von Blumen umb das Haupt gezieret gewesen. Unterweilen hatte Jupiter eine Königliche Kron auf / wie wir droben aus dem Marcianus erwähnet : wie dann sein Bildnus / welches die mit der Arachne wettstreitende Pallas beym Ovidius mit einer Nadel gestickt hatte/ recht Königlich vorgestellet war; und zwar auch nicht unbillig/ dieweil man ihn so wohl vor einen König der Götter / als Menschen / und deß gantzen Erdkreißes hielte. Wann Servius die zehnte Eclogam deß Virgilius erkläret/ schreibet er unter andern / daß die eigenthümliche Kennzeichen deß Jupiters / so die Siegprangende zu tragen pflegen / ein Scepter und Friedens-Rock (nämlich eine Art eines grossen weiten Purpur-Kleides von dem darein gewirckten Palmbaume/ der Palm-Rock/ oder/ wie andere wollē/ vō der Breite der darauf gemachtē güldnen Nägel also genannt) gewesen/ ingleichen/ daß er ein mit rohter Farb bestrichnes Angesicht gehabt habe: Dann es haben / nach deß Plinius Zeugnus / die Römer an allen Festtägen deß Jupiters Angesicht mit Mennig oder Berg-Zinnober zu bestreichen pflegen / und von denen Censoribus wurde insonderheit der Jupiter mit Berg-Zinnober zu bestreichen verdinget; worvon die Weiber ein Exempel genommen/ sich gleichfals also anzustreichen/ damit sie roht aussehen möchten / weil sie dardurch schöner zu werden sich einbildeten/ da sie doch mit dieser Schmincke sich aufs häßlichste zum öfftern verstellten. Bey den Mohren pflegten die vornehmsten Herren sich über und über mit dieser Farbe zu bestreichen / wie dann die Bilder ihrer Götter ebenfalls damit überschmieret waren.

Kenn-Zeichen deß Jupiters.

Deß Jupiters Angesicht mit Mennig bestrichen.

Schlacht-Opfer dem Jupiter gebracht.

Die Schlacht-Opffer / so dem Jupiter aus verschiedenen Ursachen / und zu unterschiedlichen Zeiten/ unter mancherley Namen/ geopffert wurden / waren eine Ziege/ ein zweyjährig Lamm/ ein weisser Stier mit übergüldeten Hörnern: und solches zwar bey den Römern/ die ihm auch unterweilen mit Körnern/ Saltz und Weyrauch/ ohne Beyfügung einigen andern Opffers/ zu opffern pflegten. Bey den Atheniensern wurde ihm ein Ochs / und zwar mit überaus lächerlichen Ceremonien/ geschlachtet/ welches/ wie beym Pausanias in Atticis zu lesen / auf diese Weise geschahe: auf deß Jupiters Polieus Altar setzten sie Gerste mit Weitzen vermischt / und bestellten keinen Hüter darzu. Wann nun der zum Opffer bereitete Ochs hin zu dem Altar trate und die besagten Früchte berührte / so kam einer aus den Priestern / den sie βουφόνον, das ist/ den Ochsen-Würger nennten / warff ihm ein Beil in den Leib / und flohe darvon : die / so umher stunden/ stellten sich/ als ob sie den jenigen/ welcher den Ochsen geschlagen / nicht gesehen hätten/ und forderten das Beil an statt deß Thäters vors Gerichte. Dieser Gebrauch soll / wie Svidas dafür hält / daher entsprungen seyn/ daß einsmahls an einem deß Jupiters Feste ein Stier die heilige zum Opffer zubereitete Kuchen gefressen / welchen einer / Namens Taulon / vermittelst eines Beils / stehendes Fusses niedergeschlagen / und durch die Flucht sich salvirt habe ; worauf das hinterlassene Beil vor Gericht citirt / absolvirt und dieser Gebrauch hernach jährlich also gehalten worden. Uber diesen Gebrauch der Athenienser ist sich aber so hoch nicht zu verwundern / daß bey ihnen das Beil vor Gericht angeklagt und vor schuldig erkannt worden / dieweil in deß Dracons Gesetzen gleichfalls enthalten ware/ daß leblose Dinge/ wann ein Ubelthäter nicht gefunden würde/ vor Gericht citirt/ verurtheilt/ relegirt / oder aus der Stadt verwiesen/ und ihnen/ nach Gestalt deß Verbrechens / andere Straffen angethan werdē solten. Daher beym Pausanias vom Theagenes / und beym Svidas von dem Nicon ebē dergleichē gelesen wird. Dieser war ein Fechter / und hatte / wie man vorgabe/ durch fechten/ ringen/ kämpfen/ lauffen und andere dergleichen Ubungen in den Olympischen/ Nemeischen/ Isthmischen uñ andern Spielen/ als ein Uberwinder/ vierzehen hundert Kronen bekommen / nachdem er aber dieser Zeitlichkeit entrissen / unterstunde sich einer zu seiner Statue zu nahen / und dieselbe / als ob ers selbst und noch im Leben wäre/ mit Peitschen zu hauen / auf welchen endlich die Statua gefallen und sich an dem Bößwicht gerochen : deß entleibten Kinder hatten hierauf die Statua / deß an ihren Vatter begangnen Mords wegen/ vor Gericht citirt/ allwo sie von den Thasiern/ nach Innhalt deß Draconischen Gesetzes / ins Meer geworffen worden. Dieses unbilligen Urtheils halber wurden die Thasier hernachmahls mit einer schwehren Pest belegt / welche so lange anhalten solte/ biß sie (wie ihnen Pythia verkündigte) die Statua wieder an vorigen Ort würden gesetzet haben. Indem nun die Thasier sehr bekümmert waren/ wie doch solche aus dem Meer wieder heraus zu bringen seyn möchte/

Lächerliche Opfer-Ceremonien.

Das Beil wird vor Gericht verklagt.

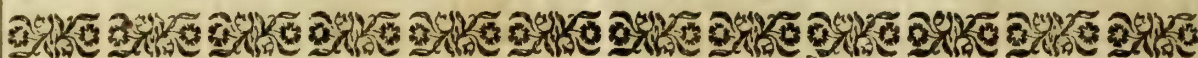
Deß Fechters Nicons Statue.

te/ haben die daselbst ihre Nahrung suchende Fischer sie mit ihren Netzen aus dem Meer gezogen / worauf sie von den Thasiern wiederumb an die vorige Stelle gesetzt / und ihr nachgehends Göttliche Ehre angethan worden.

Die vielfältige Fabeln / so von dem Jupiter erzehlet werden / geben uns mancherley Veranlassungen sein Bildnus auf unterschiedliche Weise vorzustellen : dann man meldet von ihm/ Er habe bald diese/bald jene Gestalt angenommen / damit er derer jenigen Dinge/ die er liebte / genießen möchte. In einen Stier hab er sich verwandelt/umb die Europa zu überkommen; in einen Adler/ den Ganymedes und die Asteria mit sich hinweg zu führen ; in einen güldnen Regen / umb die Danae zu betriegen ; in einen Schwahn/ die Læda zu überfallen ; in ein Feuer / die Aegina zu berücken ; in den Amphitryon / umb mit der der Alcmena zuzuhalten ; in die Diana / umb zu Calisto sich zu gesellen. Ja Er soll sich in unzehlige andere Gestalten mehr verwandelt haben/ welche ich hier mit Stillschweigen übergehe / weil die Alten nach denselben kein Bildnus deß Jupiters vorgestellet haben.

Deß Jupiters vielfältige Verwandlung.





Von der Juno.

Juno deß Jupiters Schwester.



Diejenige/ so der Meinung gewesen / daß die Alten unter dem Namen der mancherley Götter die Elementē verehrt/haben für die Lufft die Juno bedeuten wollen ; daher sie dieselbe in ihren Gedichten für deß Jupiters Schwester ausgegeben/ dieweil Jupiter von ihnen für das Feuer gehalten wurde. Ja gleichwie sie den Jupiter für einen König deß Himmels gehalten / also haben sie die Juno seine Königin genennet / dieweil das Feuer und die Lufft in den obern Oertern sich enthalten / und grössere Krafft in diese Unter-Dinge haben/als die übrige zwey Elementa. Bißweilen haben sie die Juno für die Erde genommen / und sie deß Jupiters Gemahlin zu seyn gedichtet; sintemahl eine gewisse Saamens-Krafft aus den obern Cörpern in die Erde einfliesset / die ihr das Vermögen mittheilet/ alles das jenige zu gebähren/ was sie überflüssig hervorbringet ; nicht anders als wie der Mann den Gebehrens-Acker deß Weibes mit seinem Saamen befeuchtet / und denselben/ein Kind zu empfangen und zu seiner Zeit zu gebähren/fähig machet. Dannenhero Virgilius dieses anzudeuten vorgiebt/ es seye Jupiter mit einem starken Regen seiner Gemahlin in den Schooß gefallen. Einige wollen / es sey die Juno und Luna eine einige Göttliche Macht / daher sie ihr etliche der Luna Bey-Namen zugeeignet ; dann man sie Lucina genennet / gleich als ob sie die jenige wäre / welche den Gebährenden / auf ihr Anflehen / zu Hülff käme / und die Frucht zur Welt brächte. Daher ist auch kommen / daß die Alten ein Glied am Menschlichen Leibe diesem / das andere einem andern unter den Göttern zugeschrieben / als unter deren Schutz sie wären/ und haben die Juno denen Augenbraunen vorgesetzt/ weil durch selbige die Augen beschützt werden / vermittelst deren wir deß Liechtes geniessen/ welches von der Juno/ sonst Lucina genannt/ ihrer Meinug nach/ herkame. Man lieset auch / daß ihr die Arme geheiligt oder zugeeignet gewesen : derohalben Homerus/ der einem iedweden Gott der schönsten Glieder eines zugeeignet / von welchem er ihn beyzunamsen pfleget/ die Juno λευκώλενον, das ist/ eine mit weissen Armen begabte Göttin genennet.

Deß Jupiters Gemahlin.

Augbraune unter der Juno Schutz.

Ihr Bildnus haben etliche aus reiner und weißer Materia gemacht/ und dadurch der Luna Cörper abgebildet. Lucianus bezeuget / daß/ob wohl die Göttin Syria/ welche zu Hieropolis verehret wurde / die Juno gewesen/ habe doch ihre Statua nicht eine/ sondern viel Göttinnen vorzubilden geschienen / sintemahl an selbiger etwas vō der Pallas/Venus/Diana/Nemesis/den Parcen und anderen Göttinnē offenbarlich hervorgeblicket. Sie saß auf zweyē Löwen / hatte in einer Hand einen Scepter/ in der andern eine Spindel/ das Haupt war mit Strahlen geziert ; und viel andere Dinge mehr wurden an ihr gesehen/welche anderen Göttern eigen waren. Dannenhero Lucianus gewiesen/daß der Göttin Juno vorzeiten unter verschiedenen Namen Ehre und Dienst erzeiget worden sey: weswegen sich auch gar nicht zu verwundern ist / wann sie Lucina genennet worden/ welche die Gebährende in ihren Nöhten umb Hülffe angeruffen ; wie dann Terentius in Andria die Glycerium/ als sie die Geburts-Schmertzen empfunden/also redend einführet:

Die Göttin Syria.

Juno auf zweyen Löwen.

Juno Lucina fer opem, serva me obsecro.


CONCORDIA
CONCORDIA AETERNA
FECUND. AUGUSTAE
PUDICITIA.
S.C.M.

Juno Lucina! komm mit deiner Hülff in Eil/
und zeig mir/ Wertheste! in dieser Noht dein Heil.

Der Juno Bildnus.

Diese wurde von den Alten gebildet/ wie in der Faustina Numismatibus zu sehen/ in einer ansehnlichen mit einem langen Rock bekleidetẽ und stehenden Matronen Gestalt/ welche in der Rechten eine Schale/ in der Lincken aber eine Lantzen hielte/ mit dieser Uberschrifft: JUNONI LUCINÆ: Wie dann die Alten fast allen Bildern der Götter Lantzen zugeeignet/ als bereits aus denen erklärten und vorgestellten Bildnußen erhellet/ und in den meisten andern noch rückständigen klärlich soll gezeiget werden: Dannenhero dessen Ursach meines Erachtens nicht länger aufzuschieben; und ob sie wohl anderswo vielleicht füglicher zugeben scheinen möchte/ können und wollen wir iedoch allhier nicht umschicklich ein und anders darvon berühren; dann sich mancher verwundern möchte/ warumb die Juno/ welche doch vor eine friedfertige Göttin gehalten wird/ eine Lantze/ die der Kriegs-Leute eigen ist/ zu tragen pflege? allein es ist dieses nicht allezeit wahr geredt: dann sie zum öfftern sich sehr grausam erzeigt zu haben beschrieben wird/ und zwar dazumal/ als sie den Griechen wider die Trojaner Hülffe geleistet/ wider die sie alle ihre Kräffte daran gestreckt/ auch/ dafern wir dem Homerus glauben dörffen/ gewaffnet auf den Wagen gestiegen/ und sampt der Minerva in das Lager kommen. Ihr Wagen (dann die tapffersten Helden damahls gewohnt waren/ auf ihren Wägen zu fechten) wird von dem Homerus also beschrieben: das Zwergholtz/ worauf der Wagen stunde/ war mit Eisen beschlagen/ die Räder waren ehern/ mit acht Speichen/ die Radschienen gülden/ mit Ertz überzogen/ und die Achse mit Silber beschlagen: Oben war der Göttin Sitz mit güldnen und silbernen Riemen gewirckt/ die Deichsel von puren Silber/ die Deichselwag von Golde gemacht/ und der Pferde-Zeug gulden; dann ob man wohl sonsten lieset/ daß ihr Wagen von Vögeln gezogen werde/ so waren doch zu der Zeit die Pferde vonnöhten. So beschreibet auch Virgilius eben diesen Wagen und Waffen/ wann er von Carthago im ersten Buch Æneidos redend also spricht:

Warum den Göttern Lantzen zugeeignet worden.

Der Juno Wagen.

--- --- Hic illius arma,
Hic currus fuit. &c.

Es war ein alte Stadt Carthago/ die vordessen
das Volck der Tyrier gebauet und besessen/
Stieß gegen Welschland zu und an den Tyberstrand/
an Gütern reich/ an Zucht deß strengen Kriegs bekannt.
Darein hat Juno/ wie man sagt/ vor andern allen/
auch Samos nachgesetzt/ ihr lassen wolgefallen
zu haben ihren Sitz: hier war ihr Feur und Herd/
ihr Wagen/ Heergerähť/ hier wurde sie geehrt.

Fernere Ursach/ warum der Juno und andern Göttern eine Lantze beygefüget worden.

Dannenhero niemanden frembd vorkommen darff/ warumb der Juno von den Alten eine Lantze gegeben/ und von mir alhier die Ursach angedeutet werde/ warumb den meisten Bildern der Götter Lantzen beygefügt worden. Die Ursach aus dem Justinus ist diese: Vor Alters pflegten die Könige an statt der Kronen und anderer Königlicher Zierrahten eine Lantze zu tragen; und hatten im Anfang der Welt die Menschen keine Bilder einiger Götter/ außer die Lantzen/ welche sie sehr heilig zu verehren pflegten. Nachdem man aber angefangen die Götter in menschlicher Gestalt zu bilden/ hat man auch die Statuen/ und nicht mehr die Lantzen Göttlich zu verehren begonnen. Doch damit gleichwohl auch noch einige Merckmahle der Alten Religion vorhanden wären/ haben sie den Bildern Lantzen beygefüget. Wann Anchises beym Virgilius/ im VI. Buch Æneidos, deß Aeneas Geschlecht/ so von ihm künfftig herkommen solte/ anweiset/ fänget er von einem Jüngling an/ der an einer Lantzen hänget/ allda Servius anmercket/ daß die Lantze bey den Alten eine Belohnung der jenigen Jünglinge gewesen/ welche mit Erlegung eines Feindes im Treffen ihrer Tapfferkeit erste Probe gethan; und daß die Lantze von den Alten sehr hoch geachtet/ und andern Waffen vorgesetzt worden/ dieweil sie der Vortrefflichkeit und deß Regiments Anzeigung gewesen/ und dannenher tapffern Helden verehret wurde; Ja/ auch die Auctionen und Ausruffungen pflegten unter der Lantzen zu geschehen. Die Athenienser haben den Römern durch Uberschickung einer Lantzen den Krieg angekündigt. Svidas erzehlet/ es sey zu Athen der Brauch gewesen/ daß/ wann ein todter Cörper eines Erschlagenen hiausgetragen worden/ man iederzeit in der Procession eine Lantze vorgetragen/ oder dieselbe zum Haupten beym Grab gehäfftet/ durch welche Gewonheit sie zu verstehen gegeben/ daß der Todschläger der Straffe nicht entgehen würde; Deßwegen die Lantze vor Zeiten hoch geachtet und für die schönste Zierde gehalten worden/ und aus dieser Ursache hat man sie den heiligen Bildern beygefüget. Von der Juno Wagen/ wie er vom Homerus beschrieben/ könte man sagen/ er bedeute die mancherley Farben/ so unterweilen in der Lufft erscheinen. Aber Boccatius ist im IX. Buch von der Götter Genealog. einer andern Meinung/ und sagt/ er sey darumb dermassen herrlich und schön/ weil Juno für die Göttin des Reich-

Die Lantzen wurden vor Zeiten Göttlich verehret.

Was der Juno Wagen bedeute.

thums

thums gehalten worden: auch wären ihr darumb die Waffen gegeben / damit wir verstehen möchten/ daß die Menschen unter einander fast bößlich umbs Reichthums willen zu kriegen und zu streiten pflegten. Einen Scepter haben sie ihr deßwegen in die Hand gegeben / dardurch anzudeuten / daß in ihrer Macht stehe / die Reichthümer und Reiche auszutheilen/wie dieselbe dem Paris versprochen zu haben gedichtet wird / als sie von ihm unter den dreyen Göttinnen für die Schönste erkläret zu werden begehrte. Welches gewiß eine grosse Warscheinligkeit nach sich ziehet/ wann wir durch sie die Erde verstehen; wie in solcher Meinung Fulgentius ist / wann er die Juno mit verhülltem Haupte/in der Hand einen Scepter tragend / beschreibet / dardurch anweisend/ in welchem Theile die Reiche und Reichthümer bestehen; dann auf der Erden haben die Könige ihre Herrschafft; so liegen auch die Reichthümer in der Erden verborgen/zumahlen das Gold / Silber und alle Arten der Metalle aus derselben hervorgegraben werden/ ingleichen auch die Edelgesteine daraus herkommen.

Warumb der Juno ein Scepter zugeeignet worden.

Dieser Göttin war der Pfau gewidmet: Daher Pausanias/ als er den an einem gewissen Orte in Griechenlande befindlichen Tempel der Juno beschreibet/ unter andern darinnen sichbefindlichen Dingen / auch eines aus Gold gemachten/ und mit Edelgesteinen herrlich besetzten Pfauens gedencket / welchen der Kayser Hadrianus dieser Göttin geopffert hatte. Die Ursach aber/ warumb dieser Vogel unter der Juno Schutz war / kan / neben dem/ was von Argus erzehlet wird / dieses seyn/daß der Reichthumb unsere Gemühter nicht anders belustiget / als ein Pfau/der die ihn anschauende Augen ergötzet. Wann Buccatius/ im IX. Buch von der Götter Genealogia, die Pfauen und Reichen mit einander vergleichet/ hat er diese Meinung weitläufftig ausgeführet; dann beyde durch ihre Stimme die gröste Hoffart und Vermessenheit bezeigen/ andern sich allezeit vorziehen / durch anderer falsches Lob sich berühmen / und viel andere Dinge mehr mit einander gemein haben / welche beyden sehr wohl zukommen / und bey ihnen zu finden sind. So sind auch andere Vögel / die der Juno gewidmet waren / unter welchen / wie Aelianus erzehlet / eine Habichts-Art / wie auch ein Geyer gewesen/ nach Gewonheit der Egypter / welche mit dieses Vogels Federn der Isis Bildnus zierten/ die bey ihnen sehr viel Götter / welche von den Griechen und Römern verehret wurden/in sich begriffe. Mit eben diesen Federn schmückten sie die Thüren der Häuser: welches / nach des Alexandri Neapolitani Meinung / auff deß Hauses Adel und Alterthumb sein Absehen hatte. Die Gänse waren der Juno auch geheiligt / deren einige von den Römern in ihrem Tempel unterhalten wurden / dieweil die Gänse/als sie im Capitolio von den Franzosen belägert waren / der Feinde Hinterlist entdecket/ und sie folgbarlich aus solcher Gefahr errettet hatten. Dannenhero/zum Gedächtnus dieser von ihnen empfangenen Wolthat / auf gemeinen Kosten/allezeit einige im Capitolio ernehret wurden/und musten die Censores höchstes Fleißes dahin sehen / daß selbige aufs beste versorget würden/ wie dann auch eine silberne in der Juno Tempel gestifftet worden. Ja damit sie sich recht danckbar gegen diesem Vogel erweisen möchten / brachten sie jährlich in öffentlicher Procession mit höchster Andacht zu einem herrlichem Gericht eine Gans / und durchstachen eben zu dieser Zeit einen Hund mit einem aus Holder gemachten Pfahl/ umb dieses Thier wegen der übeln Hut ihres Schlosses gebührend abzustraffen.

Der Pfau ist der Juno gewidmet.

Ein Geyer und Habichts-Art der Juno zugeeignet.

Die Gänse sind der Juno geheiligt.

Uber diß dichten die Poeten/ die Iris (wordurch der vielfärbige Regenbogen zu verstehen / der zuweilen/wanns regnet/ am Himmel zu entstehen scheinet/) sey der Juno Heroldin und Auffwarterin gewesen: diese haben sie eine Tochter Thaumantis (welch Wort eine Verwunderung bedeutet) genennet; weil sie den Anschauern eine Verwunderung zu machen pfleget / indem sie durch ihre ausbündig schöne Gestalt die Augen blendet. Diese Abbildung wird dem Reichthumb verglichen / der anfangs/ und im ersten Anblick den thörichten Gemühtern eine Verwunderung einjaget / da er doch gleich dem Regenbogen in einem Augenblick wieder zu verschwinden pfleget. Diese ist bey den Alten für eine Göttin gehalten uñ in weiblichen mit mancherley schönen Farben gezierten / gleich den Regenbogen colorirten Habit gebildet worden. Und damit sie ihren empfangenen Befehl desto gehorsamer verrichten möchte/ hat ihr Virgilius im IV. Buche Æneidos, als er sie beschreibet/ wie sie/auf der Juno Befehl/ der Dido das Haar abzuschneiden abgeschicket worden / bunte Flügeln zugeeignet. So schreibet man auch von der Juno / daß sie stets vierzehen Nymphen zu ihrem Dienst und Befehl bereit gehabt habe/ wie sie/im ersten Buch Æneidos den Aeolus anredend / von sich selbst saget / von denen sie ihm die Schönste zur Gemahlin verspricht / wann er die Winde / für deren Gott er gehalten wurde/ausliesse/deß Aeneas Schiffs-Flotte übern Hauffen zu werffen. Dieses bedeutet eine Beweg- und Verwunderung der Lufft/ welche die Juno vorgebildet/ dergleichen sind die Wolcken / Winde / Regen / Schnee / Blitz / Donner / Dunckelheiten und dergleichen andere mehr / die auch von dem Martianus Capella lib. I. Philolog. unter der Juno Bildnus vorgestellet werden/ welche er also beschreibet:

Iris.

Der Lufft-Nymphe oder Göttin Iris Bildung.

Juno hat vierzehen Nymphen zu ihrem Dienst.

Es stunde die Juno mit bedecktem Haupte sehr majestätisch allda / unter einer schneeweissen Decke / auf welcher sie eine mit Edel-

Bildnus der Juno.

gesteinen aufs köstlichste besetzte Königliche Kron trug / daran deß Edelgesteins Scythis wunderbar-liebliche Grüne / deß Donnersteins blitzend und durchdringender Liecht-Glantz / und deß Hyacinthen unvergleichliche Schöne dermassen zusammen spielten / daß einem die Augen drüber vergingen. Die Krone dieses strahlenden Haupts ware / wie die Alten vorgaben / von dem Thaumantias dieser Himmels-Königin überbracht worden. Aus dieser Göttin Angesicht leuchtete allezeit eine treffliche Lieblichkeit / so ihrem Bruder gleich und ähnlich war / hervor / ausgenommen / daß jener von unveränderlicher Frölichkeit lächelte / diese hingegen von Verdunkelung stetiger Veränderungen öffters betrübt schiene: dann ihr Kleid war dem durchscheinendem Glase gleich / der Flor aber duncel / aus welchem doch / wann er von einem Liechtscheine bestrahlet wurde / unter denen umbschattenden Nebeln / eine schöne angenehme Lieblichkeit hervorglänzete. Sie hatte in der rechten Hand einen Donnerstrahl / in der Lincken aber eine hellklingende Paucke. Ihre Schuhe waren fast duncel-schwartz / und deren Sohlen durch die Dunckelheit der schwartzen Nacht gefärbet / (wiewohl Hesiodus selbige verguldet zu seyn vorgiebt / dessen Meinung die Poeten alle sind /) die Knie waren mit einem Gürtel umbunden / welcher bald überaus hell glänzete / bald verwendete sich die angenehme Lieblichkeit durch Schwächung der mannigfaltigen Veränderung / so gar / daß es schiene / als ob niemahls kein Unterschied der Farbe obhanden gewesen: So weit Martianus. Wordurch er die Eigenschafft der Lufft dermassen klärlich vorstellet / daß es weiters einiger Erklärung nicht mehr nöhtig hat.

Krone der Juno.

Wir wenden uns ietzo zu einem andern Juno-Bilde / dessen Pausanias in Corinthiacis gedencket. Dieser Göttin Bildnus saß auf einem Throne / von herrlicher Grösse / aus Gold und Helffenbeine gemacht / dessen Meister Polycletus war. Auf dem Haupte trug sie eine Krone / daran die Gratiæ und Horæ sehr schön gebildet zu sehen. In der einen Hand hatte sie einen Granat-Apffel / in der andern einen Scepter / auf dessen Spitze ein Guckguck saß / die Ursach dessen ware / weil der in die Jungfrau Juno verliebte Jupiter in diesen Vogel sich verwandelt / sie aber denselben als etwas poßierliches gefangen habe. Hierzu füget Pausanias seine Meinung / wann er saget / daß er dieses und anders dergleichen mehr / so von den Göttern ausgestreuet worden / obwol keines weges für wahr / doch auch nicht gar zu verachten halte / gleich als ob unter diesen verdeckten Fabeln etwas geheimes verborgen läge; weil er aber solches nicht eröffnet / habe ich auch ferner hiervon etwas zu gedencken mich nicht unterstehen wollen; Zumahln ich offt bekennt / daß ich nicht gerne ohne Ursach etwas bejahen wolte / wovon die Alten geschwiegen haben.

Eine andere Bildnus der Juno.

Warumb der Guckguck der Juno zugeeignet worden.

Wann Apulejus im X. Buch vom güldenen Esel / in einem Aufzuge / deß Paris gefälltes Urtheil beschreibet / sagt er / es seye eine Weibs-Person in ansehnlich erbarer Gestalt hervorgetretten / die der Juno ähnlich gesehen / und auf dem Haupt eine weisse Königliche Krone / und in der Hand einen Scepter getragen: Ihre Begleitere seyen Castor und Pollux gewesen / welche auf den Häuptern von Sternen herrlich-glänzende Helme gehabt; wie sie dann auch also auf alten Müntzen gebildet zu sehen sind. Diese wurden Dioscuri, das ist / Söhne deß Jupiters genennet / die einander so hertzlich liebten / daß sie das Leben mit einander theilten / und endlich zugleich sturben / umb welcher Ursach willen sie würdig geachtet worden / in Himmel versetzt / und zu einem Zeichen daselbst gemacht zu werden / welches man die Zwillinge zu nennen pfleget. Die Spartiatæ bildeten sie also: sie machten zwey Höltzer in einer Länge / und fügten solche mit zweyen überzwerchgehenden zusammen; und dieses hielten sie für das eigenthümliche Bildnus der brüderlichen Liebe-Götter. Einer dieser Brüder ware im Fechten / der andere im Reiten sehr berühmt / dahero sie beyde zum öfftern auf weissen Pferden sitzend gebildet waren / welche vielleicht auf die jenige deuten / die sie von der Juno / und diese vom Neptunus / geschencket bekommen hatten / deren das eine Xanthus / das andere Cyllatus genennet wurde. Diese Ritter waren in einem sehr alten Tempel zu Athen zu sehen / wie sie dann auch in ebenmässiger Gestalt dem Vacienus / da er aus der Reatinischen Prätur nacher Rom kam / deß Nachts erschienen / und haben zu ihm gesagt / es seye der König Perses selbigen Tag gefangen worden / wie solches Cicero lib. III. von der Natur der Götter erzehlet / Justinus schreibet / daß in dem Treffen zwischen den Locrensern und Crotoniaten / zwey Jünglinge von herrlich-schöner Gestalt / langer Statur / auf weissen Pferden / frembde Waffen führend / mit den schönsten Purpur-Kleidern angethan / erschienen / welche vornen an der Spitzen im Treffen für die Locrenser / deren Anzahl sich auf 15000. beloffen / wider die Crotoniaten / so in 120000. starck gewesen / gefochten hätten / und nachdem diese von jenen überwunden und in die Flucht getrieben worden / (zweiffelsohne durch gedachter zweyer Heldē Tapferkeit) wärē sie / nach Erhaltung dieses Siegs / aus der Menschen Augen wieder verschwunden. Diese sind nicht unbillig für die Dioscuros gehalten worden; dann als die Locri bey den Lacedämoniern umb Hülffe angehalten / und nichts erlangen können / haben sie endlich ihre Zuflucht zu den Dioscuris genommen / und dieselben umb Hülffe und Beystand angeruffen. In was vor einer Gestalt sie sonst eigentlich erschienen / und was für Waffen sie geführet / haben die zween Messenische Jünglinge / deren Pausanias in Messeniis gedencket / an sich sehr ei-

Castor und Pollux.

Ihre Bildnus.

Ihre Pferde.

Wie sie für die Locrenser gestritten.

Dioscuri.

gentlich ausgedrucket. Diese waren gewohnet/ um gute Beute zu machen/ mit einander auf die Laconische Gräntzen auszureiten; als sie nun einsten ohngefähr dahin kamen/ und die Lacedämonier an deß Castor und Pollux Feste/ nach öffentlich gehaltener Mahlzeit/ in ihrem Lager sich mit Zechen und mancherley Freudenspielen ergötzten/ liessen sie sich unvermuhtet in ihren weissen Röcken und Purpurmänteln/ auf den schönsten Pferden einherreitend/ mit in Handen habenden Lantzen sehen. Weil nun die Lacedämonier sie für den Castor und Pollux ansahen/ und gäntzlich davor hielten/ sie seyen deßwegen hieher kommen/ umb ihrem Gottes-Dienst beyzuwohnen/ als liessen sie auf sie zu/ fielen vor ihnen nieder/ und thaten ihnen alle Göttliche Ehre an. Allein diese Jünglinge/ nachdem sie umringet waren/ fingen an umb sich zu streichen/ bald diesen bald jenen mit ihren Lantzen zur Erden zu legen/ eine grosse Niederlage zu thun/ und darauf sich/ nach entheiligtem Gottes-Dienste/ ohne Schaden wiederumb zu den Ihrigen zu erheben.

Zween Messenische Jünglinge werden vor den Castor und Pollux angesehen.

Catullus bezeuget von dem Castor und Pollux/ daß sie Hüte aufgehabt. Dann die Laconier/ aus welchen die Dioscuri ihren Ursprung genommen haben/ diese Gewonheit gehabt/ daß sie/ wie Festus schreibet/ im Streit Hüte zu tragen pflegen. Es erzehlet Pausanias/ daß an einem Theile deß Laconiens einige auf den Köpffen kleine Hütlein tragende Bilder gefunden worden/ von denen er zwar nichts gewisses sagen kan/ ob sie deß Castors und Pollux Bildnussen gewesen oder nicht.

Castor und Pollux mit Hüten.

Weil wir allhier der Hüte Meldung gethan/ so müssen wir noch etwas mehrers davon beyfügen/ zumahlen dieselbe ehdessen bey den Römern der Freyheit Anzeigung und Kennzeichen gewesen: dann wann sie einen Knecht frey liessen/ beschohren sie ihm das Haupt/ und gaben ihm einen Hut: und dieses geschahe bey der Feronia/ weil selbige vor eine Vorsteherin und Patronin der Libertiner oder Freygelassenen Knechte gehalten wurde. Daher Plautus in Amphitrione einen Knecht also wünschend einführet:

Zeichen der Freyheit.

Feroniai.

> Ut ego hodie raso capite calvus capiam pileum.
>
> Ach daß mit kahlem Haupt ich heut möcht nehmen an
> den Hut/ der aus dem Dienst zur Freyheit bringen kan!

Nachdem Julius Cæsar umbracht worden/ hat man zu Rom hin und wieder Spiesse oder Lantzen mit Hüten in die Erde gesteckt/ gleich als ob nunmehr das Volck zur Freyheit gebracht/ und der vorigen Dienstbarkeit wäre entlediget worden. Wann die Stadt in grosser Gefahr stunde/ daß man die Soldaten von allen Orten zu der vor Augenschwebenden Gefahr zusammen gefordert; oder wann iemand einen Aufruhr erregen wolte/ wurden die Knechte zum Hut beruffen; wordurch ihnen die gewisse Freyheit versprochen ward. Dannenhero lesen wir/ daß die Bruti eine Müntz mit einem Hute/ auf welchem zwey Dolchen gelegen/ schlagen lassen/ dardurch anzudeuten/ daß sie/ vermittelst Hinwegräumung des Tyrannen/ dem Vatterlande die Freyheit wiederbracht hätten. So schreibt auch Svetonius/ daß/ nachdem Nero gestorben/ zu Rom/ und durch die Provintzen hin und wieder/ das Volck mit Hüten umher gelauffen; hierdurch anzuzeigen/ daß sie nunmehr aus der Dienstbarkeit und Knechtschafft in die Freyheit versetzt worden.

Hut auf einer Lantze.

Zum Hute beruffen/ was es bey den Römern bedeutet.

Beym Plutarchus lieset man/ daß L. Terentius/ einer von den edelsten Römischen Bürgern/ zu Rom mit einem Hut auf dem Haupt dem Triumphwagen deß Scipio gefolgt sey/ dieweil er/ als ein bey den Carthaginensern gewesener Gefangner/ durch deß Scipio Tapferkeit war erledigt worden. Eben dergleichen haben auch viel Römische Bürger im Triumph deß Titus Qvinctus gethan/ dieweil sie von ihm/ nach Einnehmung Macedoniens/ wieder zur Freyheit kommen/ wie beym Plutarchus und Livius mit mehrern zu ersehen. Der Hut ist über dieses auch ein Kennzeichen der Tugend und Wissenschafft; dannenher man noch zu unserer Zeit die jenige/ so zu Doctoren gemacht werden/ mit einem Hut zu beschencken pfleget. So erzehlet Agellius im VII. Buch aus dem Cœlius Sabinus/ daß die jenigen feil stehende Knechte Hüte aufzuhaben gepfleget/ wegen derer die Verkäuffer keine Gewährschafft geleistet hatten.

Der Hut ist ein Kennzeichen der Tugend und Wissenschafft.

Wir wenden uns aber wieder zu unsern Castoren; dann unterweilen unter dem Namen Castor/ dessen Bruder Pollux gleichfalls verstanden wird. Weswegen Bibulus/ der deß Cæsars Collega im Bürgermeister-Ampt gewesen/ als er sahe/ daß der Cæsar sich seiner Gewalt und Ansehens bediente/ und unter beyder Namen alles allein/ was ihme beliebte/ ausübte/ sagte er/ es gehe ihme wie dem Pollux/ dann der Tempel/ so beyden Dioscuris gewidmet/ nur allein deß Castors oder der Castoren Namen geführet habe. Diese beyde wurden/ wie Aelianus und Svidas erzehlen/ als zwey Jünglinge/ von langer Statur/ ohnbärtig/ einander gantz ähnlich/ in Kriegs-Habit/ umb die Lenden mit Schwerdtern begürtet/ und Lanzen in Händen führend/ ausgebildet/ an statt der Sternen aber/ deren wir oben gedacht/ waren ihnen an den Häuptern einige Flämmlein gemahlt. Dann es schreibet Diodorus Siculus/ es habe Orpheus/ als er samt den andern Argonautis vom Ungewitter erschlagen war/ denen Samothracischen Göttern für ihre Gesundheit und Erhaltung einige Gelübde gethan/ worauf der

Unter dem Namen Castors wird auch Pollux verstanden.

Sturm sich von Stund an gelegt/ nachdem die beyden Sterne über den Häuptern des Castors und Pollux untergangen/ und sie also durch der Götter Vorsehung erhalten zu seyn ihnen gäntzlich eingebildet. Dannenhero dann kommen/ daß alle/ so von einem Ungewitter überfallen und ergriffen worden/ denen Dioscuris Gelübde gethan. Wie dann Pausanias in Beschreibung einer bey den Corinthern stehenden Statua deß Neptunus gedencket/ daß unten am Fuß die Castores eingegraben gewesen/ weil sie für der Schiffe und Seefahrenden Glückbringende Götter gehalten worden: Dann unterweilen bey den grösten Stürmen zur See in der Höhe einige Feuer sich sehen lassen/ welche zu einer bald erfolgenden Stille gute Hoffnung geben/ wie darvon Seneca und Plinius schreiben. Diese zwey Brüder Castor und Pollux wann sie sich in der Lufft/ die für die Juno genommen wird/ sehen lassen/ werden nicht unbillig der Juno als Gefärten zugeeignet.

Warum die Schiffleute den Castor und Pollux um Hülffe angeruffen.

Zu dieser Juno nun wollen wir uns aniezo wieder wenden/ von welcher die Fabeln melden/ wie Theopompus und Hellanicus erzehlen/ daß sie vor Zeiten vom Jupiter an den Füssen mit güldnen Ketten/ daran auch eine sehr schwehre Last von Eisen befestet gewest/ gefesselt worden/ dahero sie/ gleichsam in der Lufft hangend/ erschienen: welches/ meines Bedünckens/ dahin zielet/ daß der jenige Theil der Lufft/ so von dem feurigem Himmel sehr weit abweichet/ und in welchem/ als dem allerdickesten/ die Wolcken/ Dunckelheit/ Regen und dergleichen andere Dinge recht procreirt oder gezeugt werden/ gar leichtlich sich mit dem Wasser und der Erde vermische/ als welche beyde Elementa/ wegen ihrer Schwehre/ allezeit nach dem Grunde trachtē und sich niedersetzen. Beym Pausanias lieset man/ daß an einem Orte in Bœotia der Juno ein Tempel geheiligt worden/ in welchem man ihr sehr grosses Bildnus in stehender Statur gefunden/ und sie daselbsten die Braut genennet habe. Allein diesen Namen achte ich ihr mehr von Rechts wegen in der Insul Samos gegeben zu seyn/ welche man vorzeiten/ wie Lactantius aus dem Varro erzehlt/ eine Jungfrau gennennet/ von der Juno/ weil diese/ als sie noch klein und Jungfer war/ sich daselbst aufgehalten/ und mit dem Jupiter vermählet haben soll. Dannenhero ihr in dem daselbst ihr zu Ehren auferbaueten Tempel ein Bildnus aufgerichtet worden/ so einer Braut in ihrem Schmuck ähnlich nnd gleich war/ vielleicht weil sie mit einer Braut-Deck/ so von wegen ihrer feurigen oder rohten Farb Flammeus genennt ward/ verhüllet wurde; dardurch anzuzeigen/ daß die neu-verheurahteten mit einer ehrlichen Scham befärbet seyn sollen. Daher Varro schreibet/ es seye bey den Alten die Gewonheit gewesen/ daß die neu-vermählten Weibs-Personen nur deß Nachts zum Manne kommen/ gleich als ob sie der nächtlichen Finsternus wegen sich weniger schämten: Auch wurden sie deß Nachts in Sänfften/ die entweder von Rindern oder Mauleseln getragen wurden/ zum Manne gebracht/ wie solches beym Svidas zu lesen; da die Braut in der Mitten/ auf der einen Seiten der Mann/ auf der andern aber entweder ein ehrlicher Freund oder Verwandter saß; Vor ihnen her giengen fünff Knaben/ deren ieder eine Fackel trug/ wie Plutarchus in Problematibus nuptialibus bezeuget; durch welche beydes die nächtliche Finsternus vertrieben/ als auch ein glückliches Zeichen bedeutet/ und geschlossen wurde/ daß diese Ehe fruchtbar seyn/ und daraus viel Ehezweige hervorsprossen würden/ zumahlen generiren oder erzeugen anders nichts/ als ans Tag-Liecht bringen, bedeutet. Dieser Fackeln durfften mehr nicht als fünffe seyn; dieweil/ wie einige darvor halten/ ein Weib auf einmahl mehr nicht als fünff Kinder gebähren könne. Andere aber/ so die Sache etwas genauer überlegen/ sagen/ es haben die Alten bey ihren Hochzeiten die ungerade Zahl darumb gebraucht/ daß sie den neuen Ehleuten dadurch den Fried und die Einträchtigkeit zu verstehen geben möchten; dann die ungleiche Zahl kan nicht in gleiche Theile gesondert werden/ sondern es bleibet allezeit eine Mittel-Zahl über/ die beyden gemein ist/ und selbige miteinander wieder vereinigen und verbinden kan. Dannenhero die Alten ins gemein zu sagen pflegten/ daß die Himmels-Götter ihr Belieben an der ungeraden Zahl haben/ weil sie iederzeit deß Friedens Urheber sind; den Höllen-Göttern aber sey die gerade Zahl angenehm/ als von welcher immerdar die Uneinigkeit entstehe/ weil die gerade Zahl in zwey gleiche Theile geschieden werden kan/ daß nichts übrig bleibet/ wordurch die Theile wiederumb in eines zusammen gebracht werden könten. Aus den Ungeraden haben die Alten zu den Hochzeiten die fünffte Zahl mit höchster Billigkeit genommen; dann dieselbe ist die erste Zahl/ so aus den ersten gerad oder ungerade mit einander verbundnen entstanden; Sintemahl die Einheit keine Zahl/ sondern der Zahlen Anfang ist.

Was die Fabel von der vom Jupiter gebundenen Juno bedeute.

Fackeln bey den Hochzeiten vorgetragen.

Warumb die Alten die ungerade Zahl bey den Hochzeiten gebraucht.

Die gerad und ungerade Zahl.

Es pflegten auch die Alten bey ihren Hochzeiten fünff Götter anzuruffen/ den Jupiter/ Juno/ Venus/ Svadela/ und Diana. Uber dis setzten sie der Braut Wasser und Feuer vor: entweder dardurch anzuzeigen/ daß ein iedes dieser beyder Elementen für sich und absonderlich allein unfruchtbar/ dieses zwar/ wañ es keine Feuchten hat/ jenes aber/ wañ es zu kalt; dann zu aller Dinge Fortpflantzung die Wärme und Feuchte sich mit einander vereinigen müssen; und auf gleichmässige Weise sey auch deß Mannes uñ Weibes Vereinigung vonnöhten/ wann der Mensch sich fortpflantzen wolle. Oder aber hierdurch die Braut zu erinnern/ daß/ gleichwie das Feuer die unreinen Dinge reiniget/ und den darinnen sich befindenden Unraht auswirfft/ das Wasser auch alle Unsau-

Feuerrohte Hochzeit-Decke.

Feuer und Wasser wurde von den Alten einer Braut vorgesetzt.

berkeit auswäschet: also sollen sie sich keusch und rein halten/ und niemahls etwas solches begehen/ wordurch der Ehebund beflecket werden könne. Ferner trug man ihr einen Rocken und Spindel vor: ingleichen gieng die Braut über ein Schaafs-Fell in deß Mannes Haus; und was dergleichen anderer Ceremonien die Alten bey ihren Hochzeiten mehr hatten/ welche wir / weil sie zu unserm Vorhaben nicht dienen/ mit Fleiß übergehen; diese wenige aber haben wir erzehlet/ umb dardurch zu zeigen / auf was Weise der Juno Braut-Bildnus vorzustellen sey/ dann dieses Varro verschwiegen/ da er dergleichen Juno-Bildnus in der Insul Samo zu stehen berichtet.

Juno wird eine Braut genennt.

Wir kehren uns aber wiederumb zu dem/ was wir zuvor aus dem Pausanias erwähnet/ daß nemlich die Juno eine Braut genennt worden / und bringen die Ursach / warum sie also genennt sey/ aus eben demselben in Bœoticis zugleich mit bey / welche diese ist: Man sagt / die Juno sey über den Jupiter erzürnt gewesen / und seye dannenher/ unwissend aus was Ursachen / in Eubæa gewichen; weiln aber Jupiter sie nicht versöhnen können / hab er sich zu Cithäron/ welcher damahls der Platäenser König gewesen/ verfüget / als zu einem solchen / der zu seiner Zeit an Listigkeit und Verschlagenheit seines gleichen nicht gehabt: der habe dem Jupiter gerahten / er solle aus Holtz ein Bildnus machen / und dasselbe mit Kleidern bedeckt auf einen Wagen setzen / unter die Gemeine aber aussprengen / es wäre Platäa/ deß Asopi Tochter / als seine nunmehr verlobte Braut. Als nun dieses der Juno vor Ohren kommen/ sey sie alsobald herzu geeilet / habe sich zum Wagen begeben / das Kleid zerrissen / und an statt ihres Gemahls neuer Braut ein hölzernes Bild vor sich gesehen/ worüber sie sich sehr freudig erzeigt habe/ und sey darauf leichtlich mit dem Jupiter wiederumb versöhnet worden: Damit nun diese Begebenheit in stetswährendem Gedächtnuß verbleiben möchte/ als feyerte man hernach einige Tage/ die Dædala genennet wurden. Diese Fabel erkläret Eusebius/ aus dem Plutarchus/ mit folgenden Worten: Der Streit und Uneinigkeit zwischen der Juno und dem Jupiter bedeutet nichts anders / als der Elementen Unmässigkeit / welche/ wann sie nicht auf gewisse Art und Weise gemässiget werden/ in der Natur grossen Schaden verursachen. Wann nun Jupiter / das ist/ die warme oder hitzige Krafft allzustarck wird / so muß für Trockne alles verderben: Im Fall aber dargegen die Juno/ als die von Natur feucht und windig ist/ den Jupiter hintansetzet / und die Oberhand behält / so pfleget die grosse Gewalt der Nässe und deß Regens / durch Uberschwemmung/ alles zu verwüsten. Welches vorzeiten geschehen/ und die Beotische Landschafft hart gedruckt hat / zumahlen man schreibet / daß sie von der Menge deß Wassers ganz bedeckt worden / sobald aber das Ungewitter vorüber gewesen / sey die Erde wiederumb erschienen / und dardurch die Versöhnung der Götter gemuhtmasset worden; unter allen andern Bäumen aber sey der Eichbaum am ersten hervor gegrünet / der / wie Hesiodus sagt / nicht allein den frommen Menschen / sondern auch allen in der Uberschwemmung erhaltenen lebenden Thieren zu Hülffe kommen; weil die Aeste zur Nahrung Eicheln tragen/ der Stock aber die Bienen bedecket.

Was der Streit zwischen der Juno und dem Jupiter bedeute.

Rosen der Juno.

Die Alten pflegten die Juno mit weissen Lilien zu bekrönen / welche man die Junonische Rosen nennete / weil selbige / besage der Fabeln/ durch Besprengung ihrer Milch / also weiß worden. Dann die Alten dichteten / es habe Jupiter / als die Juno geschlaffen / den kleinen Hercules an ihre Brüste geleget / damit sie denselben/ auf solche Weise mit ihrer Milch gesäuget/ hinfüro nicht mit so unversöhnlichen Haße mehr verfolgen möchte: Weil er aber über die massen starck gezogen / und die Milch allzubegierig in sich getruncken / habe er verursachet / daß die Göttin darüber erwachet/ und / nachdem sie ihn erkannt / ihn alsobald von sich geworffen/ also daß die Milch durch den Himmel gesprützet/ und daher derselbe Theil gantz weiß worden/ welchen die Sternkündige noch heut zu Tag die Milchstrasse zu nennen pflegen; aus dem wenigen Theil der Milch aber / so auf die Erde gefallen/ wären die weissen Lilien entstanden.

Milchstrasse.

Tertullianus bezeuget/ es seye zu Argos ein Bildnus der Juno gestanden/ so mit Weinreben umwachsen gewest/ und eine Löwen-Haut mit Füssen getretten; gleich als ob sie/ dem Bacchus zur Schmach/ die Weinreben trüge/ und den Löwen unter die Füß trettete / den Hercules dardurch zu beschimpfen/ weil sie diese ihre zween Stief-Söhne mit unglaublichem Haße verfolgte.

Der Juno Bildnus zu Argos.

Zu Lanuvium wurde die Juno Sospita als Schutz-Göttin geehret/ wie Livius erzehlet. Ihre Statua oder Bildnus war / nach deß Cicero Zeugnus / mit einem Ziegen-Fell umbgeben/ und truge in der einen Hand eine Lanze/ in der andern aber einen Schild.

Juno Sospita.

Wann Festus von der Juno Februalis redet/ warumb sie nämlich also genennt worden/ saget er / daß ihr der Monat Februarius seye geheiliget gewesen/ und dieselben Feste habe man Lupercalia genennet/ an welchen Tagen die Weiber von den Priestern mit der Juno Mäntelein/ das ist/ einem Geißfelle/ gereinigt worden. Der Juno Bildnus wurde ferner von den Alten vorgestellet/ wie sie eine ehrine Scheer von sich streckte: welches (wie Suidas sagt) hergenommen von dem Abschneiden der Haare mit der Scheere / und Zeigung deß reinen Leibes; welch Amt der Lufft / (wordurch die Juno zu verstehen) die Menschlichen Leiber zu reinigen/ zugeeignet wird. In einer Müntz deß Kaysers Nerva ist eine Matron mit einer strahlenden Krone / auf einem Throne sitzend/

Juno Februalis.

zu sehen/die in der Lincken einen Scepter / in der Rechten eine Scheer hält. Diese könte für die Juno gehalten werden/allein die Buchstaben/so darinnen zu sehen / sind diese: FORTUNÆ P.R.

Jch weiß mich nicht zu erinnern / von einem andern Bilde der Juno etwas gelesen zu haben/ausgenommen/daß einige dieselbe aufrecht vorgestellet/wie sie in den Händen Mohnhäupter hält/ und bey den Füssen ein Joch liegend hat / dardurch anzudeuten/ wie die Eheleute miteinander verbunden seyn sollen; und wird solches auch gedeutet auf die Frucht / so aus ihrer Vereinigung zu kommen pfleget. Dieser Bildnus thun die Alten mit keinem einigen Wort Meldung / ausgenommen daß der Jugæ Junonis Altar zu Rom in einer Gasse gewesen/welche darumb die Joch-Gasse genennet worden/dieweil/ wie Festus berichtet/ bey diesem Altar die neu-angehende Eheleute aus alter Gewonheit mit Banden verknüpffet worden / zu einem glücklichen Bedeutungs-Zeichen zukünfftiger Einigkeit. Servius über die Wort des Virgilius lib. IV. Æneidos sagt:

Juno Jugalis.

Ne cui me vinclo vellem sociare jugali.

Daß ichs verredet hab mit unverrucktem Sinn
mich wieder in den Stand der Ehe zu begeben/
und nicht verdrossen wär noch einst verknüpfft zu leben rc.

verknüpfft/ sagt er / oder zusammen gespannet / wegen deß Jochs / so denen in Ehestand trettenden auferleget wurde/ daher auch die Juno Jugalis oder die Jochtragende genennet wird. Als die Dido mit dem Aeneas sich ehlich zu verbinden entschlossen / lieset man bey dem gedachten Virgilius / daß sie geopffert habe:

Junoni ante omnes, cui vincla jugalia curæ.

Zu tragen Sorgfalt für der Götter Dienst und Ehr:
Vor allen lassen sie sich angelegen sehr
der Juno Gnade seyn/ als die den Stand der Eh
beschützet und erhält/ daß er nicht untergeh rc.

Wordurch einige / wie auch durch der Venus Bildnus/das mit Fußeisen oder Fesseln gebildet wird/den Ehestand angedeutet / weil man in demselben den Hals unter das Joch begiebet/ und die Füsse durch Fessel bezwingen lässet. Welches andere von dem Hymenæus herleiten/als der für den Vorsteher der Hochzeitë gehalten wurde / da ihn die Alten/ vermittelst einiger sonderbarer Gebete anrufften/daß er mit seiner Göttlichen Krafft zugegen seyn / und ihren Ehestand segnen und beglücken wolte. Sie pflegten auch die ehliche Lieb uñ Einigkeit durch einige andere Gebräuche vorzubilden: dann wann sie den Eheleuten ein glückliches Wolergehen wünschten / enthielten sie sich aller Worte/ die einige unglückliche Bedeutung hatten; dannenhero sie zum öfftern / (wie wir etwas besser unten/ wann wir von dem Bilde der Einträchtigkeit handeln / vernehmen werden/) die Krähe nenneten/ und/wann sie der Juno Jugalis opfferten / die Gall aus dem Opffer nahmen und hinter den Altar warffen/ dardurch anzudeuten/ daß unter den Eheleuten keine Bitterkeit seyn/ sondern sie ohne allen Zwispalt und Haß leben solten. Und deßwegen haben die Alten an ihren Hochzeit-Festen den Hymenæus anzuruffen verordnet; nicht daß er den Ehestand eingesetzt/ sondern dieweil er selbst / nach ausgestandner vieler schwehrer Mühe und Widerwärtigkeiten / endlich mit grosser Glückseeligkeit in eine erwünschte Ehe gelanget. Die Sache wird vom Luctatius/ deß Statius Ausleger lib. 3. Theb. also erzehlet: Hymenæus war ein Athenienfischer Knab / welcher / nachdem er die Kinder-Schuhe abgelegt/ und doch noch nicht das männliche Alter erlanget hatte/von solcher ungemeiner Schönheit war / daß er sich leichtlich für ein Weibs-Bild ausgeben konte. Er ware von mittelmässigen Eltern entsprossen / und liebte eine edle Jungfrau / die er zur Ehe zu bekommen sich nicht getrauete / gleichwohl aber /sie mit innigster Zuneigung verehrte/ und/ so viel er vermochte/ sein Gemüht durch blosses Anschauen ersättigte. Als nun die edlen Frauen und Jungfrauen das Fest der Ceres Eleusina begiengen / sind sie durch einen unvermuhteten Uberfall von den Seeräubern entführet worden. Unter diesen wurde auch Hymenæus (den man für eine Jungfrau hielte / weil er aus Liebe zu seiner Geliebten in Weibs-Kleidern sich unter sie gemischt hatte /) mit hinweggeführet. Nachdem nun die Seeräuber diese ihre Beute weit über Meer mit sich fortgebracht hatten/und endlich an ein Eyland angefahren waren/ auch daselbst/vom Schlaff überfallen/ sich niederlegten / kamen andere / überfielen die Räuber/ und brachten sie insgesamt ums Leben. Hymenæus säumte sich hierauf nicht lang/liesse die Jungfrauen allda/ und kehrte auf das eilfertigste nach Athen/mit seinen Landsleuten sich zu vergleichen / daß man ihm/ wann er ihnen ihre Töchter wieder bringen würde/seine Geliebte zur Ehe geben solte/ welche er/ nachdem er selbige glücklich wieder heimgebracht/ auch nach Wunsch erlanget hatte. Weil nun diese Ehe höchstglücklich ware/haben die Athenienser vor gut angesehen/den Namen deß Hymenæus bey den Hochzeiten anzuruffen. So weit Luctatius. Donatus aber in Adelph. Terent. und Servius in lib. 1. Æneid. geben vor/ es habe Hymenæus selbst die-

Ehestand.

Hymenæus.

Die weggeworffene Galle.

Erzehlung vom Hymenæus.

diese Jungfrauen erlöset / indem die vom Schlaff überfallene Seeräuber von ihme umgebracht worden. Und so viel von der Griechen ihrem Hochzeit-Gott.

Die Römer rufften bey ihren Hochzeiten den Thalassion umb Glück und Seegen an/ und verhielte sich die Sach / wie dieselbe Livius beschreibet / also: Es sey nämlich zu Rom / in Entführung der Sabinischen Jungfrauen / eine / so an Gestalt und Schönheit allen andern vorgegangen / von deß Thalassius Compagnie mitgenommen worden / da man dann vielen / die gefragt / wem sie dieselbe zu führten / damit Sie an ihren Jungfräulichen Ehren unverletzt bleiben möchte / zugeschrien / man bringe sie dem Thalassius; daher nachgehends kommen / daß dieses Wort bey Hochzeiten zum Glückwunsch gebrauchet worden. Oder es hat dieser Gebrauch seinen Ursprung daher genommen; weil Thalassio / nach deß Varro Meinung / ein Zeichen der Wollen-Arbeit ist: dann man nennte Thalassio einen Korb / oder ein Gefäß / so zum Wollen-Spinnen sehr bequem und tauglich ist / da dann die Alten mit diesem offt wiederholten Worte die Braut erinnern wollen / was hinführo ihres Amts seyn würde; welches auch Plutarchus in seinen Problematibus bekräfftiget / und eben das erzehlet / was wir droben vom Rocken / der Spindel und der Einhertrettung auf dem Schafs-Fell gesagt haben. Festus ist der Meinung / es habe sich die Braut auf das Fell gesetzt / (dann von demselben wird die Wolle zum spinnen gebrauchet) und diese Wort geredet: Wo du Cajus seyn wirst / da will ich Caja auch seyn. Durch welche Worte sie zu verstehen geben wollen / daß alles zwischen Mann und Weib gemein seyn müsse. Und sind einige der Meinung gewesen / es sey dieser Nam bey den Hochzeit-Ceremonien gebraucht worden / der Caja Cæcilia zur Ehren-Gedächtnus / die auch Tanaqvil geheissen / und deß Tarquinus Priscus Gemahlin gewesen / die den Namen einer rechtverständigen / mit allen Tugenden ausgezierten Weibs-Person davon getragen / welche ihr Haus mit höchster Sorgfalt versehen und verwaltet hatte. Von ihr erzehlet Plinius aus dem Varro / daß ihr Rocken und Spindel / einige setzten auch hinzu die Pantoffeln / zu Rom mit grossem Fleiß auffgehoben worden. Daher ist die Gewonheit entstanden / daß die Braut / wann sie das erste mahl in deß Bräutigams Haus gienge / den Rocken samt der Wolle und Spindel mit sich zu bringen pflegte / umb sich selbst dardurch / der Tugend dieses herrlichen Musters aller Weiber nachzufolgen / aufzumuntern / als welche dem Servius Tullius / ihrem Eidam / das Königliche Kleid / so nachmahls in den Glücks-Tempel aufgehänget worden / selbst gemacht zu haben gerühmt wurde. Die Römische Braut wurde überdiß mit einem Gürtel umbgürtet / welchen ihr der

Thalassius wurde von den Römern bey ihren Hochzeiten angeruffen.

Caja Cæcilia eine tugendhaffte Römerin.

Bräutigam auflösete. Dieser war / wie Sextus Pompejus meldet / aus Schafs-Wolle gemacht; dardurch anzuzeigen / daß / wie dieselbe / auf Kneule gewunden / an einander hanget / also auch mit ihr nunmehr ihr Mann vereinigt und verbunden sey. Diesen mit einem Herculischen Knoten verknüpfften Gürtel löste der Mann zu einer guten Vorbedeutungs-Anzeig auf / daß er in Kinderzeugen gleichfalls so glückselig seyn würde / als Hercules / der LXX. Kinder hinterlassen / gewesen; weswegen der Mann die Jungfrau-Göttin anruffte / vermittels derer er den Jungfer-Gürtel vermeinte höchstglücklich aufzulösen. Diese Göttin trugen sie / wie Augustinus lib. 6. de Civitate Dei aus dem Varro erzehlet / mit einer gantzen Schaar der Götter in ihre Schlaff-Kammer / aufdaß / durch deren Beyhülffe / der Mann die Blum der Jungfrauschafft desto leichter abbrechen / und die Braut sich um so viel weniger scheuen möchte / wann sie so viel Götter gegenwärtig sehe / die sie alle / dem Manne sich zu untergeben / gleichsam ermahneten / indem ein ieder sein sonderbar Amt verrichtete; dann unter ihnen die Verrichtungen unterschiedlich waren / unter denen doch Venus und Priapus den Vorzug hatten.

Der Braut-Gürtel von Schafs-Wolle.

Warum bey den Römern der Bräutigam die Juno angeruffen.

Was ist aber nöhtig die Zahl der Götter herzurechnen / die von den Alten den Hochzeiten vorgesetzet worden / da sie doch fast unzehlich ist? worüber sich auch nicht groß zu verwundern / weil / wie wir droben bereits erwehnt / bey den Alten die Gewonheit war / allen Menschlichen Actionibus und Wirck- oder Handlungen gewisse und eigne Götter zuzuordnen / die / ob sie wohl unterweilen nicht an Göttlicher Macht / dannoch in Beynamen unterschieden waren; welches aus dem Martianus Capella lib. II. Philolog. erhellet / allda er die einige Juno / wegen vielerley Amts-Verrichtungen / die man ihr in dem Ehestande zu verwalten zuschriebe / mit vier sonderbaren Namen benennet / als da sind: Interduca / Domiduca / Unxia und Cinxia. Seine Worte sind dieses Inhalts: Billig sollen dich die jungen Mägdlein zur Hochzeit einladen / daß du sie auf der Reise beschützest / und in glückliche Häuser einführest / auch wann sie die Pfosten beschmieren / ihnen einen glücklichen Namen anschreibest / und sie / wann sie in ihren Braut-Betten den Gürtel ablegen / nicht verlassen mögest. Es ist aber einmahl von den Hochzeit-Göttern gnug gemeldet / von deren Bildnißen ich mich nicht erinnere bey den Alten etwas gelesen zu haben.

Der Juno vielerley Namen.

Nun wollen wir uns wieder zu den Gebräuchen wenden / die bey den Hochzeiten üblich waren / so fern sie zu deß Hymenæus Bildnus dienen können. Man pflegte vorzeiten die Thürpfosten mit Hauben zu zieren / und mit Schmeer zu bestreichen / damit nicht einige Zauberey hineingebracht würde. Die

Männer streueten Nüsse aus/ welche die Jungen mit einem grossen Geräusch auflasen / damit das Geschrey der Braut/ wann sie ihr etwan den Jungfer-Gürtel nicht auflösen lassen wolte / von den Umstehenden nicht gehöret werden möchte. Andere wollen/es seye darumb geschehen / daß der Mann hierdurch zu verstehen gebe / er habe allen kindischen Spielen nunmehr abgesagt/ und die Jünglings-Possen gäntzlich weggeleget. Varro vermeinte/ die Ursach deß Nüß-Ausstreuens seye diese / daß der Ehestand unter deß Jupiters glücklichen Vorbedeutungs-Zeichẽ angefangen würde/und die neue Braut eine Matron seyn solte wie die Juno / weil die Nüsse in deß Jupiters Schutze waren. Aber so viel auch von dieser Materi.

Warum die Römer bey ihren Hochzeiten Nüsse auswerffen lassen.

Deß Hymenæus Bildnus.

Es wurde der Hymenæus mit Blumen und Majoran umkräntzet gemahlt/ in der rechten Hand hatte er eine Fackel/ in der Lincken aber eine gelbe Decke Flammeum genẽt/ wormit die neu-verlobten Weibspersonẽ sich zu bedecken pflegten; solches kan nicht unfüglich auf die Schaam und Röte der Braut gezogẽ werdẽ/welche die Alten unter dem lateinischen Namẽ Pudor als eine Göttliche Macht verehrten: dannenhero ihr zu Athen ein Altar geheiliget/ und zu Lacedämon ein Bildnus aufgerichtet worden/ und zwar aus dieser Ursach / welche Pausanias in Laconicis erzehlet: Nachdem Icarius dem Ulysses die Penelope zur Gemahlin gegeben / hat er von ihme geforschet/ ob er nicht zu Lacedämon eine Behausung zu haben verlangte? Weil er sich aber in dieser seiner Hoffnung betrogen befunden / hat er seine Tochter ersuchet / ihn doch nicht zu verlassen / sondern bey ihm zu bleiben. Ja er hat ihr/ als Sie schon auf der Reise begriffen ware / auf einen Wagen nachgesetzt/ und deßwegen nochmals flehentlich gebetten und angesucht. Daher Ulysses endlich/durch dieses seines Schwäher-Vatters ungestümes Anhalten überwunden/der Penelope die Wahl gelassen / entweder ihm zu folgen / oder aber/ so es ihr anders beliebte/ mit dem Vatter wiederumb zurück nach Lacedämon zu kehren / da sie dann/wie man schreibt / nichts geantwortet / sondern nur das Gesicht verhüllet haben solle; daher Icarius/als der hieraus zur Genüge verstanden/ wie sie gesinnet ware / ihr mit dem Ulysses fortzufahren vergünstiget. Hierauf hat er die Bildnus der Schaamhafftigkeit auf dem Wege an dem jenigen Orte/da die Penelope/ als sie das Gesicht verhüllet/ gestanden / aufgerichtet/ welche vielleicht ebenmässig mit verdecktem Gesichte vorgestellet worden. Dannenher die neuen Bräute nicht unbillig das Angesicht mit dem Flammeo, oder der also genannten Decke / zu verhüllen pflegten / die Hymenæus in der lincken Hand hielte / der auch an den Beinen mit Saffran-gelben Strümpffen bekleidet war. Dessen Bildnus hat Catullus in einem Hochzeit-Gedichte über das Braut-Fest der Julia und des Manlius sehr wol beschrieben hinterlassen / mit diesen Worten:

Pudor, oder die Göttin der Schamhafftigkeit.

Hymenäus vom Catullus beschrieben.

Collis ô Heliconij
Cultor, Uraniæ genus,
Qui rapis teneram ad virum
Virginem O Hymenæe Hymen:
Cinge tempora floribus
Suave olentis amaraci;
Flammeum cape lætus: huc
Huc veni, niveo gerens
Luteum pede soccum.
Excitusq; hilari die,
Nuptialia concinens
Voce carmina tinnula,
Pelle humum pedibus
Pineam quate tædam.

Du treugesinnter Knecht deß grossẽ Helicons /
und wolgeborner Zweig deß hohen Himmels-Throns /
O Hymenäus! der du weist die Jungfer-Schaaren
mit sondrer Listigkeit mit Jünglingen zu paaren/
umkräntz dein kluges Haupt mit mancher Blumen Art/
die lieblich vom Geruch und am Gewächse zart.
Ergreiff die Flamen-Deck/ die weisse Füß laß lauffen
in gelben Strümpfen her zu unserm Hochzeit Hauffen.
Ermuntre dich mit uns an diesem Freuden-Tag/
stimm Hochzeit-Lieder an/daß man vernehmen mag
den angenehmen Thon/stampff tapffer mit den Füssen/
und laß Rauch/Dampff und Pech von deiner Fackel fliessen.

Seneca aber bildet ihn in seiner Medea in wenig Versen also ab:

Hymenäus vom Seneca abgebildet.

Et tu, qui facibus legitimis ades,
Noctem discutiens, auspice dextera,
Huc incede, gradu marcidus ebrio,
Præcingens roseo tempora vinculo.

Du / der du ehrlichen Hochzeiten beyzuwohnen/
die neuen Eheleut auch mit Preiß pflegst zu belohnen /
treib weg die finstre Nacht / tritt glücklich zum Anfang
mit trocknem Fuß herein/und wackelendem Gang.

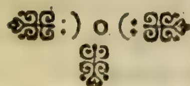
brich frische Zweige ab vom Rosenstock im
Lentzen/
um mit demselben uns die Häupter zu be-
kräntzen.

Hymenäus vom Claudianus beschrieben.

Auch Claudianus singet/ im Hochzeit-Gedich-
te deß Palladius und der Serena/ von dem Hy-
menæus also:

Dulce micant oculi, niveas infecerat
igni
Solq; pudorq; genas: dubiam lanu-
ginis umbram
Cæsaries intonsa tegit.

- - - - - - Die Augen spielten süß;
Die Wangen weiß als Schnee vom Feuer
angestecket
der Sonn und Schaam zugleich; sehr an
genehm bedecket
deß Milchhaars Schatte war vom lang
gelocktem Haar.



Die grosse Mutter.

Platte G.

Magna Mater oder die grosse Mutter.



Die Erde ist von den Alten für die erste unter allen Göttern gehalten / und dannenhero die Grosse / und der Götter Mutter genennet worden. Es sind ihr/ nach Mannigfaltigkeit und unterschiedlichen Eigenschafften der Natur/ viel und mancherley Namen gegeben worden: Man hat sie auch auf vielerley Weise verehret/ und ihr verschiedene Statuen aufgerichtet. Derowegen wir zum Theil von ihr / nachdem sie bißweilen unter der Juno Namen angedeutet worden / bereits droben gehandelt; ist daher allhier noch übrig von andern Bildern zu reden / so/ mit anderer Götter Namen benennet / uns die Erde vorbilden / als welchem einigem Natur-Theile / nach deß Plinius Meinung Lib. 11. Naturalis Historiæ, wegen dessen vortrefflichen Würdigkeiten / wir den Namen der mütterlichen Verehrung zugelegt / weil Sie uns / wann wir gebohren werden/ willig aufnimet. Derohalben pflegten die Alten ein neu-gebornes Kind alsobald auf die Erde zu legen / gleich als ob sie es der Mutter aller Dinge in die Arme gegeben hätten/ und huben es stracks wiederumb auf/ welcher Ceremonie sie die daher also genennte Göttin Levana vorsetzten: wie sie dann auch die Cunina oder Wiegen-Göttin verehrten/ als welche / nach ihrer Meinung/ die Kinder in der Wiegen beschützte/ und alle Zauberey von ihnen abwendete. Der Gott Vagitanus stunde dem Weinen der kleinen Kinder vor. Paventia wurde vor die Göttin deß Kinder-Schreckens gehalten. Edusa und Potina waren zwey Göttinnen / die der Kinder Essen und Trincken zu beobachten geglaubet wurden. Es nimmt uns aber die Erde/ wann wir gebohren werden / alsobald willig auf/ ernähret und erhält uns stätig / fasset uns auch endlich erst recht in ihren Schoß/ wann sie uns im Tode von der übrigen Natur abgesondert/ als eine wahre Mutter bedecket. Nicht allein aber die Menschen und wilde Thiere / sondern alles/ was man siehet/ scheinet sein Leben von der Erden zu bekommen / und von derselben genährt und erhalten zu werden; Dannenher sie billig die Grosse und selbst der Götter Mutter genennet wird; weil bekannt / daß man die Götter/ so von den Alten geehret worden / ehmahlen vor Menschen gehalten/ als die von den Erd-Früchten / wie andere sterbliche Menschen/ gelebt hätten.

Warum die Erde eine Mutter genennet worden.

Göttin Levana.

Göttin Cunina.

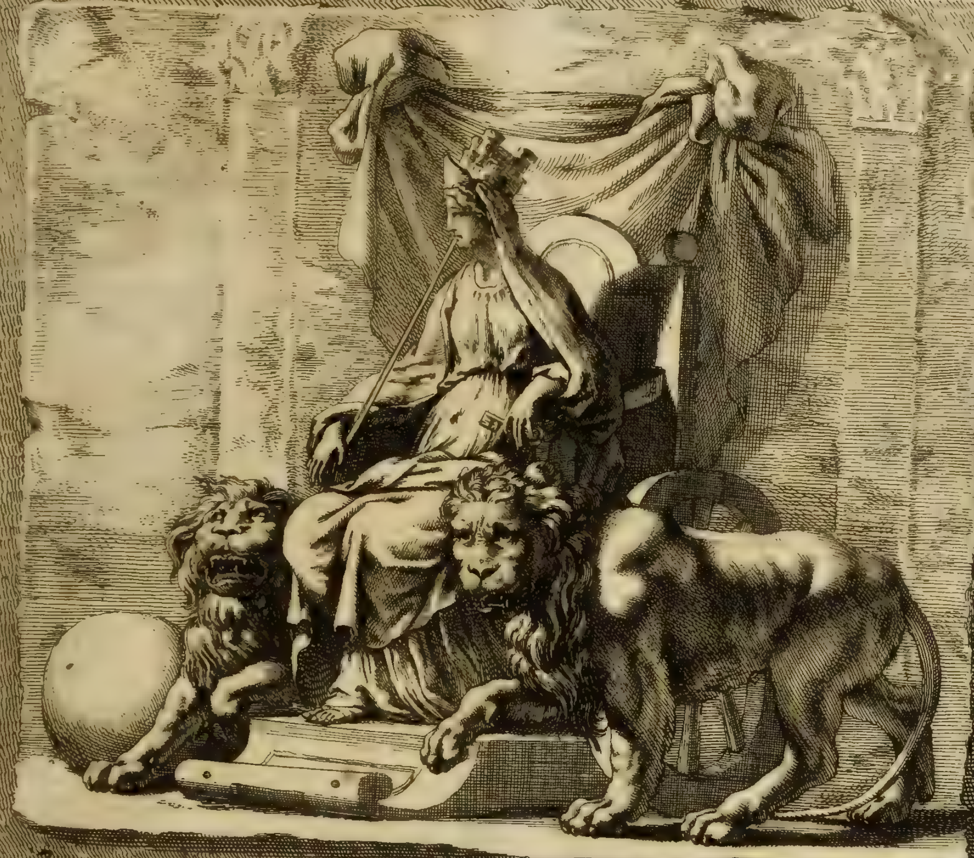
Vagitanus/ Paventia/ Edusa und Potina.

Die grosse Mutter hat sonst mehr andere Namen.

Dieser Göttin hat man unterschiedliche Namen gegeben / als Ops/ Cybele/ Vesta/ Rhea/ Ceres/ und andere mehr/ welche die Erde etlicher massen bedeuten; deren Namen/ Fabeln / und anderes / so von ihnen gerühmt wird / wir in diesem Werck erklären wollen/ wann wir deren Bildnussen bey Gelegenheit beschreiben werden; dann gleichwie die Mahler ihre Gemählde mit allerhand Zierrahten bekleiden/ wordurch der Anschauenden Augen belustigt werden können: also haben auch wir diese von uns entworffene Bilder mit allerley Art Farben zu unterscheiden beschlossen/ damit sie der Lesenden Gemühter desto mehr belustigen mögen; dann ich allhier bald einen Namen erkläre/ bald eine Fabel mit untermische/ die ich entweder durch weitläufftige Auslegung erläutere/ oder nur oben hin berühre/ auch nicht unterlasse/ etwas mit beyzufügen/ so zur Historie gehörig. Ich will aber alles dieses also vorzustellen mich befleissigen/ daß es an rechtem Ort und gehöriger Stelle geschehe/ woraus der Leser/ dafern er nicht grosses Vergnügen daran haben solte / gewißlich auch keinen Eckel empfinden wird / weil die Abwechsel- und Veränderung den Eckel eines Theils weg zunehmen von Natur geartet ist.

Es ist dannenhero die grosse Mutter von

3 G.









5



6

de Sandrart delin. S.C.M. I.I. Sandrart sculpsit

Ops. den Alten Ops genennet worden/ nemlich von ihrer Hülff-Leistung; dieweil nichts ist/ das denen Menschen das Leben zu erleichtern grössern Behuff giebt / als die Erde / welche vom Homerus ζείδωρον. das ist/ eine Lebens-Geberin benamset wird/ weil sie dasjenige / worvon wir leben/ und allda wir uns füglich aufhalten können/reichlich dargiebet/ auch uns in viel Weis und Wege/ als eine treue Mutter/ gutes thut. Wann sie Martianus beschreibet/saget er unter andern/ daß sie eines hohen Alters und starck vom Leibe sey; welches mit dem übereinstimmet / was Pausanias in Achaicis von einem Bilde deß Erdreichs erzehlet/welches sie Eurysternon, das ist / mit einer breiten Brust begabet / nenneten. Ob diese nun gleich fruchtbar und mit Früchten umgeben ware/hatte ihr doch der grüne Mantel ein blühend manchfärbiges Kleid angezogen/ worinnen alle Edelgesteine und Metalle/ wie auch aller Einkünfften und Früchte Uberfluß zu sehen war. Aus welcher Bildnus ein iedweder die Erde verstehen wird/ welche/nach deß Augustinus Zeugnus/ Varro die Ops genennt haben will/ dieweil/ iemehr sie durch menschlichen Fleiß gebauet wird / desto mehrere Früchte sie zu tragen pfleget. Eben diese/ sagt Varro/wird auch Proserpina vom Hervorbringen genennet / dieweil aus ihr die herauswachsende Früchte hervor kriechen. Vesta wird sie genennet / weil sie mit grünen Kräutern bekleidet wird. Boccatius im III. Buche von der Götter Stamm- oder Geburts-Register drucket ihr Bildnus aus / und erkläret was sie sey/ indem er saget/ sie habe auf dem Haupt eine Thurnformige Krone ; dann der Umfang der Erden ist wie eine Krone mit Städten und Städtlein bezeichnet und umgeben. Uber dis wird das Kleid durch Einwebung allerley Zweigen und Kräuter unterschieden; wordurch die viele und mancherley Bäume/ Pflantzen und Kräuter ausgedruckt werden/mit welchen der Erdboden bewachsen ist. In der Hand träget sie einen Scepter; wordurch Königreiche / Reichthumb und menschliche Gewalt / so auf Erden sind/ angedeutet werden. Die Paucken/ so bey ihr zu sehen/zielen auf die Runde der Erden / welche in zwey Halb-Kugeln getheilet wird / deren eine die Obere in welcher wir leben / die andere die Untere/welche die jenige/ so uns die Füsse entgegen kehren/bewohnen/genennet wird. Sie fährt auf einem Wagen mit vier Rädern; dann ob sie wol unbeweglich stehet/ gehen doch die Wercke/ so in ihr geübet werden/in einer gewissen Ordnung gleichsam durch die vier Jahrs-Zeiten fort/ daß immer eins auf das andere folget. Daß sie von Löwen gezogen wird/bedeutet entweder der Acker-Leute Arbeit/ wann sie den Saamen in die Erde streuen; weil/ wie Solinus bezeuget / die Löwen/ wenn sie über einen staubigen Grund oder Boden gehen/mit dem Schwantz ihre Fußstapffen wiederum vertilgen/damit sie von den Jägern dardurch nicht ausgespüret werden: welches auch die Ackerleute / nachdem sie den Saamen in die Erde geworffen / von Stund an zu thun pflegen/indem sie den Saamen wiederum verdecken / damit er nicht von den Vögeln weggetragen und aufgefressen werde. Oder sie haben hierdurch/ weil die Beine der Löwen härter denn anderer Thiere sind / zu verstehen geben wollen/daß die Thiere/so die Erde umpflügen sollen/stärcker als andere seyn müssen. Oder aber / es wird durch die Löwen/ welche wir unter den vierfüssigen Thieren die Könige nennen/ und dem Joch der Ops unterworffen sind / angezeiget / daß die Herren der Welt/ den Gesetzen deß Erdkreises unterworffen seyen. Wann wir aber die Fabel recht ansehen / so befinden wir / daß Hippomanes und Atalanta / weil sie in dem der Götter-Mutter geheiligten Lustwald / ohne Schaam und Scheu vor den Göttern/ sich fleischlich mit einander vermischt / von ihr in Löwen verwandelt / und vor ihren Wagen gespannet worden. Die ledige Sitze aber umb sie her bedeuten/ daß nicht allein die Häuser / sondern auch die Städte / welche der Einwohner Sitze sind/ sehr offt / entweder durch grassirung einer Pest/ oder durch Krieg / leer und öd gemacht werden: oder weil auf der Erde die meisten Oerter unbewohnet sind; oder weil der Erdboden iederzeit denen / so noch geboren werden sollen/ ledige Stellen aufbehält. Von den Alten wurden ihr die Corybantes oder gewaffnete Priester zugeordnet / die sie umbgaben; anzudeuten/ daß ein iedweder Mensch für sein Vatterland sich der Kriegs-Gefahr unterwerffen / und die Waffen für desselben Wolfahrt ergreiffen solle.

Wie sie vom Martianus beschrieben worden.

Erklärung der Bildnis der Göttin Ops.

Der Löwen Natur.

Uberdiß schreibet Isidorus / es sey der Götter-Mutter ein Schlüssel in die Hand gegeben worden; uns dardurch zu verstehen zu geben / daß die Erde im Winter verschlossen werde/ und den ausgestreueten Saamen in ihrem Schoße verberge / biß er im Frühling wieder hervorbreche; dann alsdann wird / wie Alexander Neapolitanus davor hält/ die Erde eröffnet. Die Alten haben sie unterweilen mit vier Kräntzen gezieret ; dann die Menschen vor alten Zeiten von denen durch die Erde hervorgebrochenen Eicheln zu leben pflegten/ gleichwie wir aniezo vom Getraide und andern Früchten unsere Unterhaltung haben/ deren uns eben dieser Erdboden zur Gnüge darreichet. Ihre Kronen waren unterweilen von Kieffern- oder Zirnen-Bäumen: dann dieser Baum ihr heilig und gewidmet war / wegen derselben grossen Menge / so in Phrygien zu finden / als woselbst sie am ersten vor eine Göttin gehalten / und mit sonderbarem Dienste verehret worden / also / daß man sie hiervon die Phrygische Göttin genennet hat; wie dann auch derselben Landschafft hohes Gebirge/ Berecynthus genannt/ ihr den Namen Berecynthia zu wegen gebracht / massen sie Virgilius lib. VI. Æneidos, da er ihr die

Schlüssel in der Hand der grossen Mutter.

Die Phrygische Göttin.

Stadt Rom verglichen/also tituliret/wann Er saget:

-- --- qualis Berecynthia mater
Invehitur curru, Phrygias turrita per urbes,
Læta Deum partu, centum complexa nepotes.

Mit Berecynthia der Mutter sich vergleicht/
die prächtig einher fährt und an die Thürne reicht/
Erhaben und gekrönt hochherrlich anzuschauen/
In Phrygischem Gebiet/ von Männern und von Frauen/
erfreuet durch Geburt der Götter/ und umfängt
viel hundert Enckelein/die allesamt vermengt
sind mit den Himmlischen/die/nach dem kurzen Leben/
auf hoher Sternen-Burg in süssen Freuden schweben.

Zirnen-baum der grossen Mutter gewidmet.

Oder es ist der Zirnen-Baum der grossen Mutter darum gewidmet gewesen/ dieweil gesagt wird/ es sey Atis ein vortrefflich schöner Jüngling von ihr geliebt/ und in diesen Baum verwandelt worden. Die Fabel hiervon ist diese: Die in diesen Jüngling verliebte Göttin hat ihn zu sich beruffen/und ihme die Verwaltung ihres Gottes-Diensts anvertraut/ iedoch mit dem Beding/ daß er ewige Jungfrauschafft halten sollte/ welches er auch zu thun endlich angelobt/ hernach aber in die Schönheit einer Nymphe/ deß Flusses Sagaris Tochter/sich verliebt/ deß Versprechens vergessen/ und mit derselben sich vermischet. Nachdem solches die Göttin erfahren/ hat Sie diese Nymphe alsobald aus dem Mittel geräumet/ den Jüngling aber von sich ausgetrieben: Der dann/nachdem ihm die Sünde im Gewissen aufgewacht/ in solche Unsinnigkeit gerahten/ daß er auf den Bergen umbher lauffend unaufhörlich geschryen/ geheulet und das Haupt sehr verletzet/an den schärffsten Felsen gantze Stücke Fleisch abgestossen/ und endlich das männliche Glied/ als mit welchem er sich versündigt/ abgeschnitten und von sich geworffen; Da dann die Göttin letzlich aus Mittleiden gegen ihm bewogen/ ihn in einen Zirnen- oder Kiefern-Baum verwandelt/ und damit sie zu erkennen geben möchte/wie sie dieses Jüngligs noch nicht vergessen hätte/ hat sie sich mit Zirninen Zweigen zu krönen/ ihre Priester an einem scharffen Felsen sich zu castrirē/an denen ihr zu heiligen verordneten Festtägen umherzugehen/ die Köpffe anzustossen/ die Arme zu durchstechen/ und den gantzen Leib zu verwunden verordnet/ damit sie hierinn dem Atys nachahmeten. Diese Priester wurden auch Galli genennet/ welchen Namen sie von einem so genannten Fluße selbiger Landschafft überkommen/ weil allda die/ so aus selbigen Wasser getruncken/ alsobald in eine rasende Unsinnigkeit geriehten. Pausanias in Achaicis schreibet/es sey zu Dymeen ein Tempel der Mutter Dindymena und dem Atta oder Atys gewidmet gewesen. Vom Atta erzehlet er diese Fabel/ daß er der Götter-Mutter bey den Lydiern ihren Dienst verrichtet/ dannenhero ihn Jupiter/ als er ihn bey ihr in solchen Gnaden gesehen/ geneidet/ und ein wild Schwein dahin geschicket/ welches der Lydier Arbeit und Wercke verwüstet/ und den Atta selbst umgebracht habe. Von eben diesem erzehlet er noch eine andere weit ungereimtere Fabel/folgender Gestalt: Man sagt/es habe der Jupiter im Schlaf den Saamen auf die Erde fallen lassen/ woraus ein Geist beyderley Geschlechts entsprungen/ welchen er Agdistis genennet: weil aber die Götter sich für diesem gefürchtet/ hätten sie ihm die Schaam abgeschnitten/ und daher sey der Mandelbaum entsprungen/ dessen Frucht/ nachdem sie reiff worden/ deß Flußes Sagaris Tochter genommen und in ihren Schoß geleget habe/ da dann diese Frucht von Stund an verschwunden/ das Mägdlein aber darvon sey schwanger worden/ und als sie ein Knäblein geboren/ habe ein Bock dasselbe/ weil es hingeleget worden/versorget: Als aber desselben Schönheit fast über-menschlich/ habe sich Agdistis in den Knaben/den man Attis hiesse/ verliebt. Dahero man ihn/ als er erwachsen/ nach Pesinunt zu deß Königs Tochter verschickt: Es habe aber Agdistis so viel zu wegen gebracht/ daß Attes/von der Unsinnigkeit ergriffen/ sich selbsten verschnitten/ deme auch der König/ so ihm seine Tochter gegeben/ hierinnen nachgefolget; Hierauf habe Agdystis angefangen eine Reu zu empfinden über dasjenige/so er gethan hatte/ dahero er vom Jupiter erlangte/ daß nichts von deß Attes Leichname faulen oder verwesen mögte. So viel hiervon Pausanias. Eusebius lib.III.de Præparat.Evangel. saget: Attis bedeutet insonderheit die Blumen/ welche ehe sie zur Frucht kommen/ abfallen; daher man sagt/ es sey ihm die Männligkeit abgeschniten worden.

Atta oder Atys.

Agdistis.

Was der Attis bedeute.

Wir kehren uns aber wieder zur grossen Mutter/ welche vorzeiten mit grosser Solennität aus Phrygien nach Rom geführet worden: Dann es hatte der Raht einige Gesandten dahin geschickt/ nachdem sie/ dieselbe in die Stadt holen zu lassen/ durch die Sybillinische Bücher erinnnert worden waren. Das Schiff aber/in welchem dieses Bild dahin gebracht wurde/war im Schlunde deß Tyber-Flußes sitzen geblieben/ und hatte durch keine Gewalt von dannen bewegt werden können. Darauf die Vestalin Claudia/ welche wegen übel-verwahrter Keuschheit in einem bösen Ruffe war (dann weil man sie in Schmuck

Wie der Vestalin Claudia Keuschheit

bewähret worden.

ziemlich prächtig / und im täglichen Umgange mit den Leuten etwas freymühtiger gemerckt/ war sie bey einigen in Verdacht gerahten / als ob sie ihre Schamhafftigkeit nicht wohl beobachtet) ihre Hände zur Göttin aufgehaben/ und sie mit diesen Worten angeredet: Du weist sehr wohl / daß ich ins gemein für unkeusch geachtet werde / dahero bitte ich dich/ daß du/ wann ich dieses Lasters schuldig bin/ mich öffentlich straffest; dafern ich mich aber iederzeit rein und keusch gehalten habe/ so wollestu dich/ zu einem kundbaren Zeugnus dessen/ nicht weigern meiner keuschen Hand zu folgen. Nachdem sie dieses gesagt/ hat sie ihren Gürtel ans Schiff gebunden / und dasselbe mit grosser Erstaunung aller Zuschauer / ohne alle Mühe/ wohin sie gewollt / fortgezogen. Dahero von selbiger Jungfrau nachgehends niemand das geringste wider ihren guten Leumund zu reden/ja auch nicht zu gedencken / sich erkühnen dörffen. Dieses hab ich beyzufügen der Mühe wol wehrt geachtet / damit die jenigen / so die Bildnus der Keuschheit und Schaamhafftigkeit ausdrücken wollen/ etwas haben/ wornach sie sich richten können: wiewohl es an viel und herrlichen Anweisungen/ die in diesem Buch hin und wieder mit beygefügt sind/ nicht ermangelt / wornach man dieselbe leichtlich bilden kan. Dieser Göttin nach Rom gebrachtes Bildnus war in einem schwarzen Stein ausgegraben / welches als es dahin kommen / allwo der Almon sich in die Tiber ergeust / ist es von dem Priester aus dem Schiff auf einen Wagen/ den zwey Kühe zogen/gelegt/ und mit grossem Pracht/und deß Volcks öffentlicher Freuden-Bezeugung in die Stadt gebracht und angenommen worden/ hiernächst wurde alle Jahr dieses Gepräng und Solennität wiederholt / und der Gutsch-Wagen/ worauf man dieses Bild geführet/ ja/ auch das Bild selbst/ Priester und Schwerdter abgewaschen / welches Ovidius mit folgenden Worten zu verstehen giebt:

Bildnus der grossen Mutter.

Est locus, in Tiberim, quo lubricus influit Almon,
Et nomen magno perdit in amne minor.
Illic purpurea canus cum veste Sacerdos
Almonis dominam, sacraq; lavit aquis.

Der Ort ists/da Almon der Tieber sich einführet/
und seinen Nam' als klein/in grossem Fluß verlieret.
Woselbst im grauen Haupt der Priester nach sich zeucht
den prächtgen Purpur-Rock/ und in den Almon wäscht
die Frau/ und heiliges Geräht - -

In diesem Gepränge giengen viel barfuß vor dem Wagen her / die von dieser Göttin und ihrem Buhlen Atys die allerschändlichste Lieder sungen. Daher Augustinus lib. II. von der Stadt Gottes wider diese schändliche Ceremonien folgende Worte gebrauchet: Vor ihrem Wagen wurden / an ihrem solennen Badfeste/ von den leichtfertigsten Personen/solche Dinge gesungen/ dergleichen / will nicht sagen der Mutter aller Götter / sondern nur der Raht-Herren oder einiger aufrichtiger Männer / ja auch einer öffentlichen Comœdianten-Mutter zu hören nicht geziemte. Herodianus bezeuget in Historia Commodi ein gleichmässiges / wann er saget: Im Anfang deß Frühlings / und an einem darzu bestimmten Tage/ hielten die Römer der Götter-Mutter eine öffentliche Procession / allda sie allen ihren Reichthumb und Hausraht von allerley Materie und Kunst der Göttin vortrugen / und war aller Orten iedwedem erlaubt zu spielen/ also daß sie sich vermummeten / wie es einem ieden beliebig und gefällig war. Es sind auch von den Alten andere gewisse Feste / Spiele und Opffer dieser Göttin zu Ehren angeordnet worden: weil sie aber zu unserm Vorhaben nichts zu dienen scheinen/ unterlassen wir selbige hier zu berühren. Nur dieses wollen wir sagen/ daß man ihr allzeit eine Schweins-Mutter geschlachtet/ dann weil dieses Thier auf einmahl sehr viel Junge zu werffen pfleget/ ahmet sie der Fruchtbarkeit der Erden gleichsam nach. Ovidius erzehlet / daß man ihr/ als sie das erste mahl in Rom kommen / eine junge wilde Kalbe aufgeopffert habe / also daß die Römer vielleicht den Egyptern hierinnen nachgefolget/ welche / wann sie durch ihre Hieroglyphische Buchstaben die Erde andeuten wollen / einen jungen Ochsen oder Kuh (wie Macrobius schreibet) abgebildet.

Opffer der grossen Mutter.

Beym Tacitus lieset man / daß einige teutsche Völcker der Mutter Erde göttliche Ehre erzeiget / als welche den Menschen zu Nutz in allen Dingen gebraucht würde. Weil aber dieselbe (wie wir bereits oben gesagt) weder Tempel noch Bilder hatten / verrichteten sie ihren Gottes-Dienst in einem Walde. Sie hatten einen Wagen mit Tüchern bedeckt/welchen niemand/ohne allein der Priester/anrühren dorffte / als der allein wüste/ daß die Göttin daselbst wäre: dannenher er niemahls von demselben zu weichen pflegte / welchen ins gemein zwey Kühe durch dieselbige Landschafft zogen. Alsdann wurden die Feyer-oder Fest-Täge allen Einwohnern angekündet; man durffte mit keinen Waffen umgehen / sondern es musten selbige alle verschlossen werden; das gantze Land hatte guten Frieden und Ruhe / die Oerter aber/durch welche die Göttin geführt worden / pflegte man sehr heilig zu halten. Wann sie von der weiten Reise müde war/oder ihr bey den Menschen nicht länger zu bleiben beliebte / pflegten sie den Wagen/worauf sie ge-

Die Erde wurde von den Teutschen für eine Göttin gehalten.

fahren/ in einer Lachen zusamt den Kleidern/ wormit sie bedeckt gewesen / ja/ auch sie selbsten abzuwaschen. Die Knechte aber/ so dieses Werck verrichtet hatten/wurden nicht mehr gesehen/sondern von der Lachen verschlungen: welches die Gemühter dieser Völcker mit unglaublichem Eifer erfüllte / und sie zu desto grösserer Verehrung der Göttin reitzete. Eben diese Mutter wurde (wie Tacitus gleichfalls erzehlet) von andern Völckern in Teutschlande verehret / die doch kein Bildnus von ihr hatten: zum Zeichen ihrer Religion aber trugen sie eines wilden Schweins Bild/ welches ihnen zu Waffen und Vertheidigung dienete/ als wordurch Sie sich dieser Göttin Hülffe/ auch unter ihren Feinden/ versicherten.

Andere Abbildung der grossen Mutter

In einem Schaupfenning der Faustina/ ist die grosse Mutter dergestalt abgebildet: Sie sitzet als eine mit einer Thurn-förmigen zugespitzten Krone gezierte Matron / und steuret mit dem rechten Arm auf ihren Sitz/ in der Lincken hält sie einen auf dem Knie ruhenden Schild; auf ieder Seite hat sie einen Löwen. Sonst ist sie auch von einem Phrygischen Berge die Cybele benamset worden: wiewohl Festus Pompejus will / daß sie also ἀπὸ τ̃ κύβυ, das ist / von Cubo, oder einer Würffel-Figur genennet worden; wie ihr dann eben aus dieser Ursach von den Alten ein Vier-Eck oder Würffel/ wordurch die Standfestigkeit der Erden bedeutet ist/zugeeignet worden/ weil/ wie man auch denselben werffen mag/ er dennoch allezeit gerade zu stehen pflegt. Ihr Bildnus stimmet mit dem jenigen überein/ das wir droben der grossen Mutter zugeeignet haben; dann sie auf dem Haupte gleichfalls eine Thurnförmige Kron träget/ wie Lucretius im II. Buch von ihr saget:

Cybele.

Cubus oder Würffel-Figur.

Muralique caput summum cinxere corona:
Eximis munita locis, qvod sustinet urbes.

Es war das hohe Haupt mit einer Kron gezieret
den hohen Thürnen gleich / dieweil von ihr herrühret
der Städte Unterhalt.

Der mit der Mauer oder Thurnförmigen Krone beehret worden.

Mit dieser Krone wurden vorzeiten diejenige begabet/ welche am ersten deß Feindes Mauer erstiegen. Dero Wagen wird von Löwen gezogen: welches/nach einiger Meinung/ vorbildet / daß die Erde in der Lufft hange. Ihr Wagen stehet auf Rädern; dieweil die Himmels-Kreiße durch stetswährende Bewägung sich um die Erde drehen/ welches auch durch die Löwen / als grimmige wilde Thiere angedeutet wird ; sintemahln die Himmel sehr starcke Cörper sind / welche die Lufft in sich zwingen/und die Erde erhalten/ damit sie nicht zerfalle. Dannenhero an eben diesem Orte beym Lucretius gelesen wird:

Hanc veteres Grajum docti cecinêre Poëtæ,
Sedibus in curru bijugos agitare Leones,
Aëris inspatio magnam pendere docentes
Tellurem, neqve posse in terra sistere terram.

Von der die Griechische Poeten dort geschrieben/
wie in den Wagen sie zween Löwen hab getrieben
vor sich/ daß in der Lufft / (dardurch zu deuten an)
das grosse Weltrund hang/ und gantz nicht ruhen kan/
die Erd auf Erden Grund rc.

Warumb der Cybele Löwen zugeeignet worden.

So können auch die von ihr unter das Joch gezwungene Löwen bedeuten/daß die mütterliche Liebe alles überwinde. Daher Ovidius lib. IV Fastorum von ihr also schreibet:

--- --- Feritas mollita per illam
Creditur: id curru testificata suo est.

Durch sie die Wildigkeit begütigt wird geglaubt/
Ihr Wagen dieses selbst bezeuget und behaupt.

Steine von verwunderlicher Eigenschafft.

Hiermit stimmet trefflich überein / was beym Aristoteles im Buch von wunderbaren Dingen stehet; dann er erzehlet/daß auf dem Phrygischen Berge Sipylus ein Stein / so zwar nicht groß/ iedoch länglicht und rund/ gefunden werde/ welcher/ wann ihn iemand erlanget und in der Cybele Tempel gebracht/ habe er so viel in ihm gewürcket / daß er seine Eltern brünstig zu lieben angefangen/ und so fort beständiglich mit aller observantz geehret/ob er auch gleich zuvor ihnē ungehorsam geweseē wäre/ und so gar gewaltsame Hände an sie gelegt hätte. Andere meinen/ wie Diodorus erzehlet/ der Cybele seyen darumb die Löwen zugeeignet worden / dieweil man sagt / sie sey auf dem Berge Cybelus/von welchen sie den Namen bekommen / von ihnen genähret worden: wie dann viel andere mehr von den wilden Thieren sollen seyn erhalten worden/als Aesculapius von den Hunden/Romulus und Remus von Wölffen / Thelephus von den Hirschen/ Semiramis von den Vögeln / und der grosse Jupiter von den Spechten und der Geiß; welche Dinge ob sie wohl fabelhafftig lauten und scheinen/ so sind sie doch in den Geschichten also verzeichnet und für warhafftig ange-

Viel Menschen sind von den wilden Thieren erhalten worden.

nom-

nommen worden. Die jenige / so von den natürlichen Dingen geschrieben / haben die Elementa also unter einander vergemeinschafften wollen / daß eines leichtlich ins andere / nachdem es dicker oder dünner wird / verwandelt werden könte; Daher Plato unter ihnen eine zehnfache Proportion zu seyn gehalten. Wann nun einer dieses wol bey sich erwogen / wird er sich desto weniger verwundern / daß die Götter der Alten so gar unter einander verwickelt sind / daß man sie kaum von einander unterscheiden kan: zumahlen ein Gott bald dieses bald jenes Ding bedeutet / und hingegen öffters gantz unterschiedne Namen auf eine einige Sache gezogen werden / als / der Jupiter ist gemeiniglich ein Kennzeichen deß Feuers / unterweilen auch der Lufft / dargegen wird die Juno meistentheils für die Lufft genommen / die doch auch unterweilen die Erde anzudeuten pfleget. Es ist zwar nur eine Sonne / wie auch nur ein einiger Mond / jedoch haben sie beyde viel Namen. Das Wasser ist vielen Göttern zugeeignet / und der Erden geschicht es ebemässiglich / diese / weil sie stetig die Feuchtigkeit an sich ziehet / stösset sie die Dünste wieder von sich in die Höhe / welche / wann sie zusammengetrieben werden / in dem untersten Theil der Lufft die Wolcken machen / woraus nachmahls der Regen entstehet. Aus dieser Ursach will Phornutus die Erde Rhea genennt haben / weil gleichsam aus ihr der Regen ῥῆ das ist / fließe: dero man darumb / wie er schreibet / Paucken und Cymbeln / ingleichen Fackeln und Lampen zugeeignet / umb dardurch den Donner und Blitz anzudeuten / die gemeiniglich dem Regen vorzugehen pflegen. Andere meinen / die Paucken werden auf die Winde gezogen / welche die Erde in ihrem Eingeweide verborgen hat. Dieser Meinung ist Alexander Aphrodiseus / welcher berichtet / daß die Winde der Vesta zugeschrieben werden / welche mit einem Jungfräulichen Angesichte abgebildet worden / und nichts anders ist als die Erde / die auch zu sitzen pfleget / zumalen sie also / wie Plinius schreibet / vom Scopas ausgehauen / und in deß Servilius Garten zu sehen gewest / diese hielte auch in der Hand eine Paucke. Phornutus meldet / man habe sie rund zu bilden pflegen / und seye mitten durch die Schultern angehefftet gewesen / weil die Erde also beschaffen / und dergestalt coagulirt auf einander sitzet. Uber dis sey sie / sagt er / mit weissen Kräntzen umblegt gewesen / dieweil sie gekrönt / und auf allen Seiten von dem weissesten Element überdeckt und versteckt wäre. Es ist aber hier zu mercken / es seyen bey den Alten zwo Vestæ gewesen / derer eine sie vor deß Saturnus Mutter / und also vor die Erde / die andere aber vor ihre Tochter gehalten / welche das Feuer oder die Lebens-Wärme bedeutet / die durch die Erd-Gänge ausgebreitet / allen Dingen / welche aus ihr den Ursprung haben / das Leben giebet: Dannenhero ihr die Alten keine Statua aufgerichtet / wie von ihr Ovidius lib. Fastorum singet:

Die Götter der Alten kan man nicht allezeit von einander unterscheiden.

Rhea.

Bildnus der Vesta.

Bey den Alten sind zwo Vestæ gewesen.

> Nec tu aliud Vestam, qvàm vivam intellige flammam;
> Nataqve de flamma corpora nulla vides:
> Jure igitur virgo est, qvæ semina nulla remittit,
> Nec capit: & comites virginitatis amat.

> Es ist die Vesta nichts als lebendige Flammen /
> davon man eingen Leib niemals hat herseh'n stammen:
> Drumb stets sie Jungfer heist / die keinen Samen giebt /
> noch nimmt; der Jungfrauschafft Geferten sie beliebt.

Dahero zu ihrem Dienste eitel Jungfrauen / Vestales genannt / bestellt gewesen / welche zu erst vom Numa / wie aus dem Livius zu sehen ist / angeordnet worden. Es schreibet Agellius / daß die Jungfrau / wann sie von dem Ober-Priester angenommen wurde / Amata / oder die Geliebte genennet worden / weil die erste Vestal-Jungfrau solchen Namen gehabt. In diese Gesellschafft wurden die jenige angenommen / so nicht unter sechs noch über zehen Jahr waren; diese musten weder an der Zunge / Augen oder Ohren / noch einigen andern Leibs-Gliede einigen Mangel oder Gebrechen haben; ihre Eltern musten solche Leute seyn / die niemals in Dienstbarkeit gelebet / auch weder Wucher / noch einige verächtliche Kunst oder Handthierung getrieben hatten. Anfänglich sind ihrer nur vier gewesen / hernach hat man die Zahl vermehret / und sechs Jungfrauen hierzu erkiesen. Niemand ware verbotten zu ihnen zu gehen / auser deß Nachts. Sie musten nohtwendig dreyssig Jahr allda bleiben; Sintemahl sie zehen Jahr mit Erlernung der Ceremonien und ihrer Amts-verrichtung zubrachten / welche hierinnen bestunde / daß sie fleissige Sorge anwendeten / damit das heilige Feuer / so ihrer Verwahrung anvertrauet war / nicht verlöschen möchte / weil / wann es durch ein ohngefehres Versehen erloschen / den Römern ein sehr grosses Unglück vorstunde: Die jenige aber / aus dero Verwahrlosung solches geschehen / pflegte von der Ober-Priesterin erbärmlich geschlagen zu werden. Man hatte hierauf in Gebrauch / die Tafel der glücklichen Materie so lange zu schlagen / bis sie Feuer gabe / welches in einem küpffernem Siebe von einer Jungfrau in den Tempel getragen wurde. In den andern zehen Jahren verrichteten sie ihr Amt; nach deren Vollendung musten sie noch andere zehen Jahr die Jüngern Ankömmlinge lehren und unterweisen / nach welcher Zeit ihnen / als aus-

Amata die erste Vestal-Jungfrau.

Vestalin.

Ihre Beschaffenheit.

Ihre Amts-verrichtung.

gedienten/ frey stunde/ entweder zu freyen/ oder aber daselbst zu bleiben; es waren deren aber sehr wenig / die das Freyen erwehlten; weil es mit denen/ so von ihrem Vornehmen zurück gewiechen ins gemein einen unglückseligen Ausgang nahm. Jedoch aber musten sie die Zeit über/ so lang ihnen drinnen zu bleiben verordnet war / nohtwendig einen keuschen Wandel führen: dann die jenige / welche man in Unzucht ergriffen hatte/ wurde lebendig auf eine Todten-Bahr gelegt/ und als todt hinausgetragen / unter grossen Leidwesen ihrer Befreunde/ und Nachfolgung der Ober- und anderer Priesterinnen in gar bestürtzter Stille. Unweit vom Thor war ein Ort unter der Erden/ dahinein die versündigte Vestalin auf Leitern zu steigen genöhtigt wurde / welche man so dann/ nach zurück gezogenen Leitern/ daselbst allein liesse / und den Ort verschlosse. Damit es aber nicht schiene / als ob man sie Hunger sterben liesse/ wurde/ neben einem brennenden Liechte/ ein wenig Brod / Milch und Oehl zu ihr hineingesetzt; nach welchen Verrichtungen die Priesterinnen und das übrige Volck davon giengen. An selbigem Tag war ein Gerichts-Freyer-Tag in der Stadt/ auch neben grosser Betrübnis/ nicht eine geringe Furcht/ dann man sich einbildete/ daß die Abstraffung der Vestalien der Stadt ein grosses Unglück vorbedeute. Es wird aber diese Vesta/ von dero wir allhier reden/ bey den Scribenten sehr offt für die andere gesetzt/ wann sie nemlich von der Götter Natur/ Tempeln/ Opffern und andern heiligen Kirchen-Ceremonien/ die zu dero Dienst gehören/ Erwähnung thun. Dannenhero sich niemand zu verwundern / wann ich das / was der einen gehörig/ bisweilen auf die andere gezogen habe; dann nicht wol von den Kräfften der Erden zu schreiben/ daß man nicht auch von der Erde selbst reden solte.

Ihre Straffe wann sie Unzucht triebe.

Tempel der Vesta.

Ovidius erzehlet/ es seye der Vesta Tempel/ welcher vorher deß Numæ Behausung war/ rund gewesen / aufdaß nemlich dardurch die Erd-Kugel vorgebildet würde/ in dero Ingeweide allezeit das Feuer brennet / eben als in demselben Tempel ein stetswährend Feuer unterhalten wurde. Festus schreibet / es habe Numa der Vesta einen runden Tempel erbauet/ dieweil er sie für die Erde/ als eine Erhalterin deß menschlichen Lebens/ gehalten; und weil sie die Gestalt einer Kugel vorbildet/ habe er den Tempel gleichfalls in eben derjenigen Figur aufrichten lassen wollen / dessen structur und Bau der Göttin Bildnus ausdruckete. Aus dieser Ursach ist Alexander in der Meinung/ es werde durch sie das Göttliche Gemüht abgebildet/ welches wir mit leiblichen Augen nicht sehen können / weil nur das in unsere Augen fället / was umb dasselbe herumb ist. Ihr Tempel wird von dem Landinus/ indem er diese deß Virgilius Worte erzehlet/ mit welchen Hector lib. II. Æneid. dem Aeneas der Vesta Gottes-Dienst lobet und anbefiehlet/ also beschrieben: Es war ein sehr grosser Tempel/ in dessen Mitte stunde ein grosser Altar/ auf welchem das Feuer zu beyden Seiten brandte/ zu dessen Bewahrung zwey Vestalinnen verordnet waren. Auf der Zinne deß Tempels stunde eine Jungfrau gebildet/ die ein Kindlein in den Armen hatte: dieweil Sie davor hielten/ es seye Jupiter von der Vesta gesäuget worden. Dieser Göttin wurden von den Alten die Vorhöfe gewidmet; daher sie auch/ wie Ovidius vermeint / den Namen von der Vesta haben sollen. Allhier pflegten sie offtmahls mit einander zu essen / und ihre Götter darzu einzuladen/ da sie die Tische an statt der Altäre gebrauchten / als die sie denen Haus-Göttern zu heiligen gewohnt waren. Dieweil aber kein Opfer ohne Feuer geschahe/ wurde der Heerd dem jenigen gewidmet / den sie sonsten Lar zu nennen pflegten; denn es wurden allda auch die Lares, Hausgötzen/ oder die Geister/ so denen Häusern vorzustehen geglaubt wurden/ verehrt.

Warum er rund gewesen.

Wie er sonst ausgesehen

Lares oder Hausgötter.

Es ist aber zu wissen/ daß die Vesta nicht für iedwedes Feuer genommen werde; Dann gleichwie dasselbe auf verschiedene Weise kan betrachtet werden/ also nimmet es auch unterschiedene ihme vorgesetzte Götter an. Wird derowegen die Vesta für das jenige Feuer genommen / welches in dem Innersten der Erden verborgen lieget/ und allen aus der Erde wachsenden Dingen das Leben gibt. Bey den jenigen Opffern aber/ die die Alten andern Göttern opfferten / wurde iederzeit der Vesta Nam vorgesetzet/ gleichwie wir auch oben vom Janus gemeldet haben; weil/ wie Ovidius sagt/ die Vorhöfe/ worinnen man vorzeiten opfferte/ der Vesta geheiligt waren. Es wird auch eine Fabel erzehlet/ daß die Vesta/ nach erhaltenem Sieg wider die Titanen/ vom Jupiter erlanget habe/ eine stetswährende Jungfrau zu bleiben / und aller Opffer Erstlinge zu erlangen. Allein mich will bedüncken/ die Alten haben darmit vornemlich dahin gesehen / und zu verstehen geben wollen / daß die jenige Dinge / welche man in den Opffern brauchte/ von dem durch die Vesta bedeuteten Feuer ihr Wesen/ Leben und Erhaltung haben: worzu annoch kommt/ daß nichts der Götter Reinigkeit und Unsterblichkeit mehr ausdrucket/ als die Flamme deß Feuers/ umb welcher Ursach willen auch kein Opffer ohne Feuer vollbracht werden mochte; daher dann kommen/ daß der Vesta Namen allen andern vorgesetzet worden.

Der Vesta Namen wurde bey denen Opffern andern Göttern vorgesetzet.

Warumb kein Opffer ohne Feuer vollbracht worden.

Neben der Vesta sind auch noch andere Götter gewesẽ/ so die Alten verehret haben / als die nemlich einige Kräffte und Tugenden der Erden bedeuteten / und von ihr nach dero unterschiedenen Theilen hervorgegeben zu werden pflegten; zumahlen/ wie Virgilius sagt:

--- --- Non omnis fert omnia Tell9.

Hic

Hic segetes, illic veniunt felicius uvæ:
Arborei fœtus alibi, atq; injussa virescunt
Gramina.

Nicht iedes Erdreich pflegt uns allerley zu tragen.
Dem schlägt die Saat wol an / und jenem will behagen
deß Rebstocks milder Safft; hier wächst in Ubermaß
der Bäume süsse Frucht/das ungepflantzte Graß
sticht anderwerts hervor.

Dannenhero vorzeiten die Ceres/Proserpina/ Bona Dea/Flora/Pales/und viel hundert andere mehr / göttliche Ehre erlanget haben / von deren etlichen wir etwas besser unten handeln/ ietzund aber nur von der Ceres reden wollen/als von welcher die Alten sagten/daß sie den Menschen das Säen/ erndten und Brodbacken zu erst gelehret habe / da sie vorher nur von Kraut und Eicheln gelebt. Deswegen Virgilius lib. 1. Georgicor. von ihr also schreibet:

Ceres. Wer die Menschen das säen/ Erndten und Brodbacken erstlich gelehret.

Prima Ceres ferro mortales vertere terram
Instituit, cum jam glandes atq; arbuta sacræ
Deficerent sylvæ, & victum Dodona negaret.

Es hat die Ceres erst den Menschen angewiesen
zu brechen um die Erd mit Eisen / als jetzt liessen
die heilge Wälder nach zu geben Eicheln dar/
die Kost auch weigerte Dodona gantz und gar.

Und Ovidius hat von eben derselben folgende Worte:

Prima Ceres unco terram dimovit aratro;
Prima dedit fruges, alimentaq; mitia terris;
Prima dedit leges: Cereris sunt omnia munus

Es war die Ceres / die das Erdreich überschluge
erst (Saam zu streuen drein) mit umbgekrümmten Pfluge/
auch ist es ohne Streit/ daß sie die erste war/
so uns die Erden-Frücht und milde Kost gab dar.
Die erste war sie auch/die uns Gesetz gegeben/
und kommt aus ihrer Hand wovon wir alle leben
noch biß auf diese Stund.

Umb dieser Ursach willen/ ist sie unter die Götter aufgenommen worden / weil man Sie nämlich vor die erste gehalten / die den Menschen die Gesetze gegeben ; zumalen vor dem/ von der Ceres erfundenen/Gebrauch deß Getraids / schweifften die Menschen wie die wilden Thiere ohne Gesetz umher / durch die Erfindung aber deß Getraids ist dieses wilde wesen gehemmet nnd unterbrochen worden: Dann als sie mit den Eicheln die vorige Lebens-Grobheit abgelegt / haben sie angefangen Städte zu bauen / an einige Oerter sich zusammen zu thun / und einander beyzustehen. Dannenher die Alten die Göttin Ceres auf ein solches Erdreich geführt / welches einen fruchtbaren Getraid-boden hatte. Und ist deßwegen auch ihre Bildnus in Gestalt einer Matron zu sehen/die mit Kräntzen aus Aehren geziert / und einen Büschel Mahn-Häupter in der Hand hält / weil diese Dinge Kennzeichen der Fruchtbarkeit sind. Ihren Wagen / wie beym Orpheus zu sehen/zogen zwey Drachen/ welche Claudianus von Entführung der Proserpina also beschreibet:

Die Gesetzgeberin Ceres.

Bildnus der Ceres.

Hic ubi servandum mater fidissima pignus
Abdidit, ad Phrygios tendit secura penates,
Turrigeramq; petit Cybelem, sinuosa draconum
Membra regens, volucriq; per avia nubila tractu
Signant, & placidis humectant membra venenis.
Frontem crista tegit, pingunt maculosa virentes
Terga notæ, rutilum squammis intermicat aurum.

Nachdem die Mutter hier in der Siconer Land/
nach bester Möglichkeit / versteckt ihr liebstes Pfand/
macht sie sich auf den Weg zu der gethürnten Frauen/
der Cybele / die sie schon längsten wollen schauen
Im fetten Phrygien: es thaten ihr kaum gnug
die Drachen / ihre Fuhr / mit noch so schnellem Flug/ (Flecken
Sie hatten Krönlein auf / es zierten sie die
Von Gold am gantzen Leib / ihr Gifft bracht keinen Schrecken.

Warum die Schlangen der Göttin Ceres zugeeignet worden.

Die Schlangen oder Drachen sind der Ceres darumb zugeeignet worden / damit die Saat sich nicht allzuhoch über den Erdboden erheben / sondern vielmehr auf der Erden liegen bleiben möge / oder / weil der Schlangen sich hin und wieder schlingende Leiber gleichsam die Furchen im Felde abbilden: oder / nach deß Hesiodus Meinung / weil zu Salamina ehemahls eine Schlange von wunderbarer Grösse gefunden worden / welche dieselbe gantze Landschafft verheeret / endlich aber durch den Eurylochus daselbst vertrieben worden / von dannen sie nach Eleusin übergeschwommen / und sich gleichsam / ihr Leben zu erhalten / in der Ceres Schutz begeben / da sie dann stetigs in der Göttin Tempel / als ihre Dienerin / geblieben. Daß aber die Ceres die groß und weiten Felder bedeutet / welche eine grosse Menge Getraids bringen / solches zeiget ihre Bildnus (wie Eusebius aus dem Porphyrius erzehlet) gar klärlich an / weil ihr Kräntze von Aehren zugeeignet worden / um welche einige Mohn-Häupter hervorstachen / die ins gemein ein gutes Kennzeichen der Fruchtbarkeit sind. Dannenhero ihr unter allen Landschafften Sicilien am angenehmsten gewesen seyn soll / weil selbiges Land das allerfruchtbarste ist / deßwegen zwischen ihr und dem Vulcanus ein langer Streit gewesen / wem es nemlich eigenthümlich zustehe / endlich aber soll es der Ceres gerichtlich zugesprochen worden seyn. Dahin sahe vielleicht die jenige Statua der Ceres / von welcher Cicero in Verrinis gedencket. Diese trug in der rechten Hand ein Siegszeichen / welches gleichsam auf die Fruchtbarkeit der Insul kan gezogen werden. Daher die Poeten gedichtet haben / es sey Proserpina / als der Ceres Tochter / welche öffters auch für die Fruchtbarkeit genommen wird / vom Pluto in Sicilien entführet worden / weil nemlich vorzeiten Sicilia wenig Getraid getragen; oder / weil Proserpina die Krafft deß Saamens / so in ihm verborgen lieget / die Früchte aus sich zu gebären / abbildet; Pluto aber / der die Sonne bedeutet / habe sie ergriffen und zu den Innwohnern der Höllen hinunter geführet; dann die Krafft der Sonnen den in den Ingeweiden der Erden Winters-Zeit verborgenliegenden Saamen zu wärmen / ernähren und erhalten pfleget. Diese wird von der Ceres mit einer Fackel gesucht: weil die Ackerleute im Sommer / wann der Sonnen Strahlen am stärckstensind / die reiffen Früchte zusammen suchen und in Verwahrung bringen. Daher kommen / daß die vom Praxiteles verfertigte Ceres / wie Pausanias in Atticis erwähnt / Fackeln in den Händen gehalten / auch die Priester an denen der Ceres Eleusina geheiligtē Tagē deß Nachts mit Fackeln zu lauffen gepfleget. An diesen Festtägen trugen die der Ceres gewidmete Jungfrauē zur Frühlingszeit grosse Körbe voll Blumen / im Soñer aber voll Aehren; derer auch Tullius wider den Verres gedencket. In eben dieser Procession wurde / wie Eusebius erzehlet / das Bild deß Schöpffers vom Hierophonta / der Sonne von dem / der auch eine Fackel hielte / deß Monds / vom Diener deß Altars / deß Mercurius vom Herold getragen. Theodoretus setzt hinzu / es seye allhier die Abbildung eines weiblichen Schaam-Glieds / welches doch die Natur selbst verdeckt haben will / (gleichwie an deß Bacchus Feste / solches mit einem männlichen Schaam-Gliede ebenmässig geschahe /) umhergetragen und mit höchster Ehrbezeugung venerirt worden: da doch der Egypter König Sesostris / wie von ihm Herodotus erzehlet / in denen Ländern / die er ihme ohne Mühe / sonder allen oder wenigen der Inwohner Widerstand / unterwürffig gemacht / gewisse Siegs-Seulen / mit seines Namens oder Vatterlands Uberschrifft aufrichten / und darneben das Schaam-Glied eines Weibes / umb selbiger Völcker Trägheit anzuzeigen / öffentlich und ohne Scheu beyfügen lassen.

Sicilien ist der Ceres angenehm gewesen.

Die Proserpina ist vom Pluto entführet worden.

Fest der Eleusina.

Es wurde aber dieses Fest der Ceres mit solcher Devotion und Stille gefeyret / daß die Priesterin allezeit anfangs ruffen muste: ἑκὰς, ἑκὰς, ὅστις ἀλιτρός, das ist: hinweg / hinweg / mit euch allen / die ihr unheilig seyd. Niemand wurde hierzu gelassen / der nicht zuvor unterwiesen und darzu geheiliget / der sich auch keines einigen Lasters schuldig wissen dorffte. Dahero man vom Nero lieset / daß er / seiner Leichtfertigkeit und Buben-Stücke im Gewissen überzeuget / diesem Gottes-Dienst niemaln beywohnen wollen. Hingegen sagt man vom Kayser Antoninus / daß er / zum Beweiß seiner Frömmigkeit / zu diesem Gottesdienst sich öffentlich heiligen lassen. Darbey ich dann nicht mit Stillschweigen übergehen kan die in Warheit lächerliche Gewonheit der jenigen / die zu diesem Gottes-Dienste geweihet worden; dann selbige den ersten Tag ihrer Heilig- oder Einsegnung ein neu und rein-gewaschen Unterhembd anzogen / welches sie nicht wieder ablegten / biß es / gantz abgetragen / von sich selbsten zerrissen / und sagt man / sie haben selbige Stücke mit grosser Sorgfalt aufgehaben und verwahrt / damit sie daraus den Kindern Windeln machen lassen könten. Was in dieser Procession umhergetragen wurde / wuste niemand / weil man alles iederzeit in zugedeckten Kisten verwahrt hielte; dannenhero die Mägdlein / so selbige trugen / Canephoræ oder Kisten-Trägerinnen genennet worden / und war es eine unverantwortliche Sünde die Ursach dieser Kirchen-Ceremonien zu erforschen. Daher Macrobius von dem Philosophus Numenius lib. I. in somnio Scipionis erzehlet / daß ihm der Zorn der Göttinnen wider ihn / weil er die Eulusinische Heiligthüme durch Erklärung gemein gemacht / im Traum kund gemacht worden / da ihm bedünckt / wie er die Eleusinische Göttinnen in Huren-Schmuck vor einem öffentlichen Hur-

Hause feil stehen sähe / als er sich nun hierüber verwundert / und umb die Ursach dieser denen Göttern unanständigen Schande gefragt / haben sie ihme mit Zorn geantwortet / es sey ihnen durch ihn die Keuschheit mit Gewalt abgenommen / und allen Vorübergehenden öffentlich feil dargestellt worden. Pausanias erzehlet von sich selbsten / daß / als er weitleufftig vom Gottesdienste der Eleusina zu reden entschlossen gewesen / er im Traum von einem Gespenst sey darvon abgeschrecket worden. Dahero er nichts darvon gedencket / als daß in den Vorhöfen deß Triptolemus Statua samt einer ehrinen mit Blumen gekrönten und übergüldeten Hörnern begabten Kuhe gestanden / die nicht anders ausgesehen / als wie die ietzo zum Schlachten bereitete Opffer zu seyn pflegten. Triptolemus aber ware vielleicht auf der Ceres Wagen gesessen; dann man von ihm schreibet / daß er von der Ceres durch den gantzen Erdkreiß geschickt worden / um den Menschen allenthalben den Ackerbau / das Getraide zu säen / und dessen Gebrauch zu lehren und anzuweisen.

Nach den Geheimnussen deß Eleusinischen Heiligthums durffte man nicht fragen.

Es werden aber unter denen Namen der Eleusinischen Göttinnen die Ceres und Proserpina verstanden / welche auch von den Griechen die grosse Mütter genennt wurden / denen die Arcadier einen besondern Dienst leisteten / indem sie in ihrem Tempel mit grosser Andacht allezeit ein brennend Feuer erhielten: daselbsten war / wie Pausanias in Arcadicis schreibet / die Ceres aus purem Marmor gehauen zu sehen / und die Proserpina / so mit einem Kleide bedeckt / aus Holtze; die Grösse einer ieden Göttin war fast funffzehen Schuhe / vor ihnen her giengen zwey Mägdlein / mit Röcken bis auf die Knorren bedeckt / deren iede auf dem Haupt einen mit Blumen angefüllten Korb truge. Vor der Ceres Füssen saß Hercules in der Höh einer Ellen lang: Allda waren auch zwey Horæ sehr künstlich gebildet / wie auch der Pan auf einer Flöte / und Apollo auf der Harpffe spielend. Die Uberschrifft zeigte an / daß sie aus den vornehmsten Göttern abstammeten. Auf einem Tische waren die Nymphen zu sehen / unter denenselben war auch die Nais / so den kleinen Jupiter vor sich auf der Schoß liegen hatte: Die Anthracia / eine aus den Arcadischen Nymphen / truge eine Fackel / (welche wir vor der Ceres ihre halten) die Agno truge vor sich in der einen Hand einen Wasser-Krug / und in der andern eine Schale; die Anchirrhöe und Myrrhoessa hatten gleichfalls Krüge / daraus das Wasser lieffe / wordurch vielleicht einige Opfer der Ceres / die Hochzeit der Ceres genannt / angedeutet wurden / zu welchen kein Wein / wie in anderer Götter Opffern zu geschehen pflegte / gebrauchet wurde / welches auch Plautus in Aulular. andeutet: Sta. wollet ihr Strobile etwann der Ceres Hochzeit begehen? Strob. wie so? Sta. weil ich vernehme / daß kein Wein herbeygeschafft sey. Es kan auch der Ceres eine Sau / als ihr eigen Opffer zugefüget werden.

Die Eleusinische Göttinnen Ceres und Proserpina.

Der Ceres Hochzeit.

Die Ursach aber / warumb einem jeden Gott seine besondere Opffer geschlachtet wurden / ist / nach deß Servius Meinung / nicht allein die Gleichheit / die einige wilde Thiere mit diesem oder jenem Gotte haben / sondern auch weil einige Feindschafft zwischen ihnen zu seyn pfleget. Und eben darumb / sagt man / sey in den Opffern der Ceres eine Sau gebraucht worden / weil es nemlich der Göttin ein angenehmes Schauspiel seye / wann ihre Feindin todt zu ihren Füssen liege / als die nicht allein die Saat verwüste / sondern auch / nachdem sie die Erde mit dem Rüssel aufgewühlet / den Saamen zu fressen pflege. Aus gleichmässiger Ursach wurde dem Bacchus ein Bock / als ein Thier / so den Weinstöcken überaus gefähr ist / aufgeopffert. Einige meinen / es sey ihr das Säuopffer darumb angenehm / weil zwischen beyden eine sehr grosse Vereinigung anzutreffen: dann die Ceres ist / weil sie die Erde bedeutet / eine irrdische Göttin / und die Sau wältzet sich iederzeit auf der Erden umb / und pflegt ins gemein schwartz zu seyn / gleichwie auch die Erde von Natur schwartz und dunckel ist / wie dann auch dieses Thier der Erden Fruchtbarkeit sehr wol vorbildet: Derohalben der Ceres unterweilen eine trächtige Schweins-Mutter geopffert wurde / dann man lieset / daß eine einsmahls in die zwantzig Junge auf einmal ausgeschüttet habe; diejenige Schweins-Mutter / welche dem Aeneas am Ufer der Tieber zum Wunderzeichen erschienen / soll / wie Virgilius erzehlet / dreyssig Junge auf einmahl ausgeschüttet haben.

Warum die Opffer unterschiedlich?

Warumb der Ceres die Sau zugeeignet worden?

Noch ein ander Bildnus der Ceres wurde in Arcadia gesehen / wie beym Pausanias zu lesen / allda die Ceres selbst in der rechten Hand eine Fackel trug / mit der Lincken aber die Hera berührte / (diese war ebenmässig der Arcadier Göttin / die man für deß Neptunus und der Ceres Tochter hielte / wiewohl auch dieser Nam von den Arcadiern der Ceres / gleichwie von den Griechen der Juno zugeeignet worden.) diese Hera hatte den Scepter und das Gefäß / welches man die Kiste nennte / auf den Knien liegen. Es erzehlet auch Pausanias daselbsten / daß die Ceres aus dieser Ursach Erinnys genennet worden: Es habe nämlich Neptunus sich in die Ceres / da sie umbherschweiffend ihre Tochter gesucht / verliebt / und daher versucht sie zu hintergehen / weil sie nun solches gemercket / habe sie sich in ein Mutter-Pferd verwandelt / beym Oncius unter die Heerde gemischt / und also mit andern Pferden geweidet; Sie habe aber einen Weg als den andern dem Neptunus hierdurch nicht entgehen mögen / dieweil auch er sich in ein Pferd verstellet / und auf solche Weise sich mit ihr vermischet / worüber sie anfänglich hefftig

Hera.

Ceres Erinnys.

Ceres in ein Mutter-Pferd verwandelt.

Neptunus in ein Pferd verwandelt.

zürnet / nachgehends aber sich wiederumb zu frieden gegeben / und im Fluß Ladon abgewaschen. Und also hat man ihr diese Zunamen gegeben/ Erinnys/von einem Wort / welches bey den Arcadiern so viel als rasen bedeutet; und Lusia/weil sie sich im Fluß gebadet. Ja daher ist es auch kommen / daß man Sie die Schwartze genennet/ nämlich wegen deß schwartzen Kleides/welches sie/theils aus Zorn wider den Neptunus / theils auch aus Traurigkeit über die Entführung der Proserpina/ angelegt haben solle; ingleichen weil sie sich in eine Höhle versteckt / eine lange Zeit das Tages-Liecht geflohen; und auf solche Weise habe es sich begeben/daß/als hierauf/wegen der Ceres Entfernung/alle Erdfrüchte verdorben/ und eine grausame Pest die Menschen hin und wieder angesteckt hatte/ den andern Göttern auch die Schlupffwinckel nicht bekannt waren/ der Pan / da er auf der Jagt in den Arcadischen Gebirgen sich verirret und an Elaium kommen/ allda die Ceres in einem solchen Schmuck und Kleidung angetroffen; worauf Jupiter / nachdem er dieses vom Pan verstanden/ die Parcen dahin gesandt / auf deren inständiges Bitten sie endlich den Zorn fahren lassen/das Leid beyseit gelegt/ und sich wiederumb begütigen lassen. Zum Angedencken dessen/ saget man / haben die Phligalenser diese Höle mit einem hölzernen Bildnus der Göttin gewidmet und geheiliget; das Bildnus aber sey also gemacht gewesen/daß es auf einem viereckigten Steine in Weibs-Gestalt gesessen/ ausgenommen das Haupt / welches ein langbemähnter Pferde-Kopff gewesen/ an dem einige Schlangen und ander Ungezieffer gehangen; den übrigen Leib biß auf die Füsse habe ein Rock bedeckt/sie selbst aber/habe in der einen Hand einen Delphin / und in der andern eine Taube getragen.

Die schwartze Ceres.

Statua der Ceres.

Nicht fern vom Tempel der Ceres Eleusina (schreibet Pausanias) waren sehr grosse Steine/deren einer gantz genau an den andern gefügt / und Petroma genennt war. Diese Steine schoben sie bey Herannahung der Täge deß jährlichen Festes / welches sie die grossen Anfänge zu neñen pflegten/von einander/ zogẽ gewisse Buchstabẽ hervor / vermittels derer sie die Gebräuche der Procession/ und was sonsten nöhtig darzu war / verzeichnet befanden. Diese Erklärungs-Schrifft haben sie vor dem Opffer-Priester lesen lassen / und darauf die nächstfolgende Nacht wieder an ihren vorigen Ort gelegt: zu diesen Steinen verfügte sich eine unglaubliche Menge der Pheneaten/ welche daselbsten ihre Eyde abzulegen pflegten. Der obere Stein hatte einen runden Deckel/ worinnen die Bildnus der Ceres/ zubenamt Cidonia / aufbehalten wurde: Diese Bildnus hat der Priester auf gewisse Tage / bey ihnen die grossen Anfänge genannt / gleichsam als eine Larve oder Maskera angezogen / und nach altvätterlichem Gebrauch die Landsleute mit Ruthen gestrichen; in diese Oerter solle/wie die Pheneaten vorgegeben / die Ceres vor dem Naus gekommen seyn / als sie umbherschweiffend die Proserpina gesucht hatte/ allda sie denen / so sie freund-und leutselig an- und aufgenommen/alle Hülsen-Früchte/ ausgenommen die Bohnen / mitgetheilet. Aus was vor Ursachen aber eigentlich die Bohne eine unreine Hülsen-Frucht sey/ hat gedachter Pausanias nicht angezeigt/sondern nur dieses gemeldet / daß es in denen geheimen Erklärungs-Büchern verzeichnet zu finden sey. Es möchte aber vielleicht diese Ursach können gegeben werden / daß sie darumb für unrein gehalten worden / weil man sie in Versöhnung der Geister oder Seelen von den Abgestorbenen gebrauchet; dann indem der jenige / der ein Anfänger dieser Opffer gewesen / vermerkt/ daß in derselben Blüte einige Buchstaben eingeschrieben zu seyn geschienen / welche ein Trauren und Leidwesen bedeuteten/als hat Er mit höchster Billigkeit sich bey diesem Fest der Bohnen bedient: Dannenhero man ins gemein sagte/ daß die Seelen der Verstorbenen sich in die Bohnen zu verbergen pflegen. Es durfft auch kein Gottes-Priester die Bohnen weder anrühren noch nennen / vielweniger gar essen. Pythagoras gebott gleichfalls / daß man keine Bohnen essen solte; vielleicht der Ursach halber / weil man sich besorgen müste/ es möchte einer deß andern Seele auf solche Weise hinunter schlingen; zumalen er in diesem Wahn ware / es pflegten die Seelen immer aus einem Leibe in den andern zu wandern. Oder er hat derselben sich zu enthalten deßwegen erinnert / umb dardurch anzudeuten / daß der jenige / so auf die Betrachtung Göttlicher Dinge sich legen wolle / alle betrübte und leidtragende Gedancken/ weglegen müsse: oder aber er hat endlich auch hierdurch zu verstehen geben wollen / wie wir uns hüten und vorsehen solten / damit wir nicht bey lebendigem Leibe denen Todten gleich seyn möchten. Deme sey nun wie ihm wolle / so stimmet Pythagoras doch dißfalls mit der Ceres überein / daß beyde die Bohnen für eine unreine Hülsen-Frucht gehalten.

Hülsen-Frucht von der Ceres ausgetheilt.

Warumb die Bohnen unrein.

Dieweil aber/wie wir oben vermeldet/die unterschiedliche Kräffte oder Tugenden der Erden von den Alten verschiedenen Göttern zugeeignet worden/ als hat man die jenige / so zur Viehwayde bequem und tauglich ist / unter dem Namen der Pales vorgestellt / welche man der Hirten eigne Göttin zu nennen pflegen. Von dieser weiß ich nicht / daß ihr einig Bildnus von den Alten aufgerichtet worden; dannenher ich allein anzeigen will / was für Ceremonien man in Begehung ihrer Festen/ Palilia genannt/ die eben auf der Stadt Rom Gründungs-Tag zu fallen pflegten / gebraucht habe. An diesem Tage wurde kein Opffer geschlachtet; gleich als ob es eine Sünde wäre / einem zu der Zeit das Leben zu nehmen/

Pales eine Göttin der Hirten.

Palilia.

wann man der Stadt Erbauungs-Tag begienge. Es wurden die Menschen durch einen Dampff vom verbrannten Pferd-Blute/ Kalbs-Aschen/ so aus Mutter-Leib gerissen/ und zu einigen andern Opffern geschlachtet worden war/ wie auch Bohnen-Stoppeln ausgesöhnet; auch die Schaaf-Ställe/ die Schaafe selbst/und anderes Viehe/wurden durch einen Schwefel-Rauch gereiniget: Roßmarien und das Kraut vom Sevenbaum/ wie auch den Oel-Küen-und Lorbeerbaum verbrandten sie/und pflegten endlich durch eine mit Heu angezündete Flamme zu gehen. Ingleichen opfferten sie auch/dieser Göttin zu Ehren/ Fladen aus Hirsen/ und Kübel voll Milch/ und beschlossen das Opffer mit einem öffentlichen Gebet. Welche Ceremonien fast mit denen überein kamen/die sie in der Obst-Göttin/ der Pomona/Festen zu beobachten pflegten. Ovidius setzet diese Göttin den Gärten vor/ und sagt/ sie sey des Vertumnus Weib gewesen/ unter dessen Schutz auch die Gärten waren; in die Hand gab er ihr eine Kneipe/ umb damit die unnützen Bäum-äste abzuschneiden/ und bessere an deren statt einzupropffen; Dannenhero der jenige/ so ihr Bildnus entwerffen wollte/alle Werckzeuge/deren man im Gartenbau zu gebrauchen pfleget/ beyfügen müste. Dieser schriebe man zu/ daß sie den Bäumen einige Krafft mittheile/die zeitige Früchte hervorzubringen: gleichwie man die Flora denen aus der Erden hervorwachsenden Blumen vorsetzte/; dahero man sie vor eine Göttin so wol der Blüte auf den Bäumen/ als auch der Blumen auf dem Felde erkennte und verehrte: Ihre Bildnus soll alsdann von mir beschrieben werden/ wann ich von ihrem Gemahl dem Zephyrus handle. Hier aber kan ich nicht ungemeldet lassen/daß man von ihr in den Historien lieset/ sie habe in einem gemeinen Hause eine Hure abgegeben/ und die Kinder Romulus und Remus an ihren Brüsten gesäugt; oder sie habe/ wie andere melden/ aus dem erarnten Huren-Gewinn dem Römischen Volcke eine sehr grosse Erbschafft verschaffet. Ich finde aber von dieser Nachgesetztes beschrieben: Ein Vorsteher deß Götzen-Bildes Hercules/ hatte ein überaus gutes faules und müssiges Leben/ daher er den Tag ins gemein mit Würfeln und dergleichen Spiel-übungen hinbrachte; als es ihm aber einsten an Mitspielern mangelte/unterstüde er sich den Gott Hercules mit dem Beding zum Mitspieler auszufordern/daß wann Hercules verspielte/ selbiger ihm etwas gutes mittheilen solte: im Fall aber Er/ der Götzen-Diener/verliehren würde/ so wollte er dem Gott eine Mahlzeit ausrichten und dabey eine schöne Jungfrau verschaffen. Auf diese vorgelegte Bedingung hatte der Tempel-Diener die Würffel für sich selbst/ und auch für dē Hercules geworffen; und ware das Spiel auf Seiten deß Gottes glücklich ausgefallē; daher der Verlustigte das Mahl zubereitet/ und die Laurentia/eine berüchtigte Schöne Hure/darzu gedingt/ welche Er in den Tempel gebracht/ und nach verrichteter Mahlzeit mit verschlossenen Thüren darinnen gelassen. Es solle sich aber hierauf der Gott Hercules zu Nachts mit der Laurentia zwar nicht fleischlich auf Menschen-Weise vermischet/ ihr iedoch befohlen haben/deß folgenden Morgens auf den Marckt zu gehen/ und den jenigen/ welcher ihr zu erst daselbst begegnen würde/sich ihr zum Freunde zu machen. Als nun dieses das Mägdlein gethan/ ist ihr Tarruntius/ ein sehr reicher/ zwar schon betagter/ doch noch unverheyrahteter Mensch begegnet/ deme sie verehligt worden: Der sie auch noch bey Leb-Zeiten zu einer Besitzerin alles seines Vermögens gemacht/ und als er gestorben/zur Erbin im Testamente verordnet; dahero sie solches alles nach ihrem Tode dem Römischen Volcke verschaffet/ worfür ihr Gedächtnus mit höchster Veneration geehret worden. Dieweil es aber etwas schimpfflich schiene/ eine Hure zu verehren/ hat man ihren Namen verändert/ und sie Flora genennet; Ja damit dieser nicht allzu ehrlichen Sache einige Ehrwürde möchte beygelegt werden/hat man sie zur Göttin und Vorsteherin der Blumen gemachet; da man dann ihre Spiele die Floralischen genennt/ worinnen von nackenden Weibs-Bildern alle Schande und Leichtfertigkeit verübt wurde. An denselben pflegten auch Hasen-und Reh-Jagten angestellt zu werden; weil diese Thiere in den Gärten sich aufhalten/ die/ wie sie beym Ovidius von ihr selbsten sagt/ unter ihrem Schutz zu seyn geglaubt wurden.

Pomona.

Flora.

Erzehlung von der Flora.

Es ware auch ehedessen Bona Dea, oder die gute Göttin/ eine solche Göttliche Macht/ die zur Erden gehörig; zumalen Porphyrius darfür hält/ wie Eusebius erzehlet/ daß die jenige Krafft der Erden/ so den hineingestreueten Saamen durch Wärme erhält und nähret/von den Alten unter der guten Göttin Namen angedeutet worden; dessen Anzeigung er diese zu seyn meldet/ weil dero Bildnus einige grüne Pflantzen mit den Händen darreichet/ gleich/ als ob sie hervor gesprossen wären. So bezeugte auch das Opffer/ das man ihr opfferte (nämlich eine trächtige Schweins-Mutter) daß die Alten diese Göttin für die Erde gehalten. Sie ist darumb die gute Göttin genennt worden/weil uns aus der Erden unzehlich viel Gutes zukommet. Man nennte sie auch die Fauna; dieweil sie/ wann wir ihrer Hülffe bedürffen/ sich uns günstig und geneigt erzeiget. Sie hat auch andere Namen überkommen/ die Plutarchus erzehlet/da er anzeiget/ auf was Weise Clodius/ in deß Cæsars Gemahlin verliebt/ sich in weiblichen Habit verkleidet und in dieser Göttin Tempel oder Heiligthumb mit eingedrungen. Von ihr lieset man/ sie seye so keusch und züchtig gewesen/ daß sie ausser ihren Gemahl kein Mannsbild gesehen/ja keines andern Mannes Namen nennen hören/und ausser ihrem Hause nirgend ge-

Bona Dea oder die gute Göttin.

Fauna.

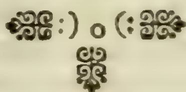
Der Bonæ Deæ oder der guten Göttin Gottes-Dienst.

ehen worden. Dannenhero ist es kommen/ daß keinem Manns-Bild erlaubt gewesen in ihren Tempel zu gehen/ oder dem ihr verordnetem Gotttes-Dienst beyzuwohnen/ welcher entweder in deß Ober-Priesters / Burgermeisters oder Prætoris Behausung celebrirt und gehalten zu werden pflegte / zu welcher Zeit alles/was Männlich war/ hinausgehen/ und den Weibs-Personen Platz machen muste / welche alsdann der Göttin zu opffern die gantze Nacht zubrachten / dieweil ihr deß Tages über einigen Gottes - Dienst zu leisten sich nicht geziemte. Es musten aber nicht allein die Mannspersonen von dannen weichen / sondern auch deren Bildnusse verdeckt werden ; so gar pflegte diese Göttin die Mannspersonen zu scheuen. In ihrem Tempel waren unterschiedliche und mancherley Arten Kräuter / welche der Hüter deß Tempels denen Krancken / so derselben benöhtiget waren/ willig mittheilte. Aus dieser Ursache haben einige sie für die Medea gehalten/ als welche vom Jason betrogen / nachgehends aller Manns-bilder Angesicht gescheuet. Jedoch lieset man in den Fabeln / daß diese gute Göttin/ oder Fauna/ eine Tochter deß Faunus gewesen/ welcher / als er sich in diese seine Tochter hefftig verliebt befunden/ alle Mühe und Fleiß angewendet / damit er sie zu seinem schändlichen Willen bewegen möchte ; weil Er aber bey ihr mit guten Worten nichts ausrichten können/ habe Er sich der Gewalt gebrauchet/und seye von ihr mit einem Myrthen-Stabe über den Kopff geschlagen und hefftig verwundet worden. Nachdem nun dieser Vatter gesehen / das er aus seiner Tochter Liebe gantz ausgeschlossen/ und er sie weder mit süssen Worten / noch mit Gewalt zu seinen Willē bringen möchte/habe er sich entschlossen/ hinführo mit Betrug und List zu handeln/ deßwegen er sie truncken gemacht / sey aber auch also in seiner Hoffnung betrogen worden/ dieweil die berauschte Tochter deß Vatters Begierde gleichwol kein Genügen geleistet; Endlich habe er sich in eine Schlange verwandelt/ und seye also ihrer Liebe theilhafftig worden. Solches zu beglauben/ geben sie dieses Kennzeichen/ daß einen Myrtenstab in ihrem Tempel zu haben nicht erlaubt gewesen / und über ihrem Haupte ein Weinstock / als durch welchen sie der Vatter am meisten zu betrügen getrachtet/sich wachsend ausgebreitet habe : daß der Wein nicht in seinem eignen Namen in ihren Tempel gebracht / sondern das Gefäß/ darinnen er gewesen/ für ein Honig-Faß / und der Wein für Milch ausgegeben worden ; und daß dagegen die Schlangen in ihrem Tempel ohne alle Scheu und Furcht erschienen. Dannenhero ihr Bildnus also vorgestellet wurde/ daß sie in der lincken Hand einen Scepter hielte/ (dieweil ihr einige eben so viel Gewalt als der Juno zuschrieben /) auf dem Haupte aber einen Wein-Reben / an der Seite eine Schlange und einen Myrten-Stab liegen hatte.

Medea. — Fauna. — Bildnus der guten Göttin.

Fast eine gleiche Gewalt mit dieser Göttin hatte auch die Proserpina ; zumahlen die Alten durch die Proserpina die jenige Krafft der Erden verstunden / welche den in ihr verborgnen Saamen erhält. Von dieser lieset man beym Eusebius auch eine Fabel/ die mit der jenigen/so wir von der guten Göttin erzehlet / in vielen übereinstimmet / sie lautet aber also : Die Ceres hatte mit dem Jupiter die Proserpina / welche von etlichen Pherephatte genennet wird/gezeugt. Der Vatter/ welcher sich in seine Tochter verliebt hatte/ verwandelte sich in eine Schlange / und fügte sich also zu ihr : dannenher in der Sabazier Geheimnussen bey den Opffern eine in einem Ring gewundene Schlange zum Gedächtnus dieser That gebraucht wurde. Es hat auch die Pherephatte einen Sohn in Gestalt eines Ochsen gebohren : weswegen einige Poeten den Ochsen für einen Vatter der Schlangen / und dargegen die Schlange für deß Ochsen Vatter ausgegeben. So lieset man auch/ daß die Proserpina die Früchte bedeute / welche aus der Erde/die durch die Ceres vorgebildet/ ihren Ursprung haben ; und zwar nicht ohne eine gewisse Lebens-Wärme/die vom Himmel herab fliesset ; Der Jupiter aber bedeutet den Himmel. Von dieser dichteten die Poeten/ daß sie vom Pluto entführt worden ; entweder weil der in die Erde geworffene Saame unterweilen nicht wächst / weswegen die Erde auf gewisse Weise zu trauren scheinet/ wann sie sich ihrer Zierde beraubt siehet : oder aber/ weil die natürliche Wärme der Erden den empfangenen Saamen erhält / biß er reiff wird. Eben diese Proserpina wird bißweilen für den Mond genommen : dahero sie auf gleiche Weise wie der Mond gebildet werden kan ; wiewohl man sie auch mit einer Gans in der Hand vorgestellet findet / wie Pausanias in Bœoticis erzehlet / woselbst er saget/ daß bey deß Trophonius Lustwalde die Ercyna/mit der Proserpina spielend / eine Gans wider ihren Willen aus der Hand gelassen / welche einer grossen Höhle oder Klufft zugeflogen/ und daselbsten sich unter einen Stein verborgen habe/die Proserpina aber habe diesen Vogel wiederum hervorgezogen/und sey an dem Orte/wo sie den Stein weggenommen/ das Wasser hervorgebrochen/welches hernach der Fluß Ercyna genennet worden. Am Ufer desselben stunde hernach ein Tempel/darinnen man folgendes Zeichen sahe/nämlich eine Jungfrau/ die in ihren Händen eine Gans vor sich gehalten/ welche die Proserpina/ der Ceres Tochter war.

Proserpina. — Proserpina bedeutet die Früchte. — Wird bisweilen für den Mond genommen.



Von



1.



4.









5. 6. 7.

S. C. M.

Von dem Neptunus.

Neptunus.
PLATTE H.



DEm Neptunus ist unter seinen Brüdern durchs Los das Wasserreich zugefallen; dahero er der Gott deß Meers genennt worden. Diesen haben die Alten unterweilen mit einem freundlichen/ sanfftmütigen und gelinden / unterweilen aber auch mit trüben und unfreundlichem Angesicht gebildet / wie solches beym Homerus und Virgilius zu lesen ist; weil das Meer augenblicklich sich zu verändern pfleget / also daß es aus der Stillheit in eine Ungestümme / und dargegen aus der Ungestümme / in eine angenehme Stille / ehe man sichs versiehet / verändert wird. Eben diesem haben sie einen Dreyzanck in die Hände gegeben / und ihn also in eine Muschel/ gleich als in einen Wagen / gestellt/ welche von Meer-Pferden gezogen wird / die unterhalb deß Leibs die Gestalt eines Fisches hatten. Man eignete ihme / wie Phornutus sagt/ ein himmelblaues Gewand zu: weil dieses die Meer-Farb vorstellet. Lucianus bildet ihn im Opfern mit Himelblau und schwartzen Haaren; wiewoln Servius sagt / es seyen die Meer-Götter bey den Alten mit grauen Häuptern/ und gemeiniglich als alte Männer gemahlt worden. Dannenhero wann Philostratus unter denen Bildern den Glaucus (der auch ein Meer-Gott ist) beschreiben will/ sagt er von ihm/ er habe einen triefenden Bart/ und hange ihm das von Wasser zerstreuete Haar über die Achseln herab; die Augenbraunen seyen dick oder starck / rauch und in einander verwirret / Er hebe den Arm in die Höhe/ schlage darmit das Wasser von einander/ und schwimme also dahin: die Brust sey mit Meer-Graß und Haaren bewachsen; der Bauch werde allmählig dünne / und von dannen enden sich die übrige Theile deß Leibs in einen Fisch / also daß der Schwantz gerad und ausser dem Wasser empor gereckt zu sehen seye. Der Poet Ovidius führet den Glaucus im XIII. seiner Verwandlungs-Bücher also von sich selbst redend ein:

Seine Bildnus.

Glaucus.

Pabula decerpsi, decerptaqve dente momordi:
Vix benè combiberant ignotos guttura succos,
Cum subito trepidare intus præcordia sensi,
Alteriusqve rapi naturæ pectus amore.
Nec potui restare diu, repetendaque nunquam
Terra vale, dixi, corpusq; sub æquore mersi.
Hanc ego tum primum viridem ferrugine barbam
Cæsariemq; meam, quam longa per æquora verro,
Ingentesq; humeros, & cærula brachia vidi,
Cruraq; pinnigero curvata novissima pisce.

Die Kräuter brach ich ab / und brachte sie in Mund/
allein es ware kaum gelanget in den Schlund
der unbekannte Safft/ krafft dessen ich verspühret
wie alles Eingeweid im Augenblick sich rühret.
und wolte werden das / was ich zuvor nicht war/
und zwar in kurzer Zeit. Fahr/ sprach ich/ Erde! fahr/
gehab dich immer wol / auf dich komm ich nicht wieder/
wormit ich in das Meer geworffen meine Glieder.
Da ist zum ersten mal mein dunkelblauer Bart/
mein klaffterlanges Haar/ die Schultern grössern Art/
die Arm auch blauer Farb mir kommen zu Gesichte /
und wie mein Unterleib der Flossen Dienst verrichte.

Eben dieser Philostratus führet den Neptunus mit Pferden und Wallfischen im Meer gemächlich einhertrettend ein / und giebt ihm einen Dreyzanck / welcher / wie einige wollen / die drey Busen deß Mittelländischen Meers bedeuten solle. Andere deuten ihn auf die dreyfache Natur deß Wassers / dann das Brunn-Wasser ist süß / das Meer-Wasser saltzig / und das jenige so in den Weyhern befindlich / ist zwar nicht bitter / iedoch eines nicht so gar unannehmlichen Geschmacks. Neben dem giebt er ihm auch das Hirten-Horn / oder die Muschel / dero sich die Tritonen bedienen: dann auch diese haben die Alten unter die Meer-Götter gezehlet / und dem Neptunus zu Gefärten zugeeignet. Die Poeten dichten / es seyen die Tritonen deß Meeres Trompeter; weil sie eine gedrähete Muschel führen / wordurch sie ein erschreckliches Gethön von sich geben. Daher Hyginus erzehlt / daß zu eben

Was deß Neptunus Dreyzanck bedeute.

Die Tritonen.

der Zeit/ da die Titanen sich wider die Götter empört/ und einen Krieg erreget/ einer unter den Tritonen auf dem neulich von ihm erfundnen Horne ein gräßliches Gethön von sich gegeben/und die Riesen dardurch dermassen erschrecket/ daß sie sich augenblicks in die Flucht begeben. Diese waren mehr für wilde reissende Thiere/als für Götter oder Menschen zu halten: Dann wie Virgilius im X. Buch Æneid. schreibet:

Frons hominem præfert, in pristin desinit alvus.

Es hatte Triton zwar/wie andre Menschen pflegen/
ein menschlich Angesicht; Doch war Er hierentgegen
bis an die Hüffte rauh/ halb Mensch und halber Fisch/
und schaumte unter ihm das Wasser mit Gezisch.

Diese ihre zweyfache Gestalt zeiget / nach einiger Meinung / deß Wassers zweyfache Krafft an; dann dasselbe unterweilen nutzet/ unterweilen auch schädlich ist. Jedoch ist es auch nicht gäntzlich ein Gedicht oder Poetische Fabel / was von denen Tritonen gerühmet wird; dann wir wissen aus den Historien/ daß man öffters Meermänner gesehen / welche zum Theil an Gestalt den Menschen/ zum Theil den Fischen gleich gewesen. Es bezeuget Plinius im IX. Buch seiner natürlichen Historien / daß zur Zeit deß Kaysers Tiberius einige Gesandten von Olysippon nacher Rom abgefertigt worden / welche daselbst angezeiget/daß bey ihnen die Tritonen auf Hörnern blasend/nicht allein gehört / sondern auch von vielen gesehen worden. Und Alexander Neapolitanus im III. Buch meldet/ er habe von einem glaubwürdigen Manne erzehlen hören/ daß / als er sich in Spanien aufgehalten / er daselbst einen Meer-Mann gesehen/der im Gesicht und an dem Leibe allerdings einem Menschen/von der Schaam hinabwerts aber einem Fische gantz gleich gewesen/ der in Honig aus dem äussersten Theil der Landschafft Mauritanien und den Gräntzen deß Meers zum Schauwunder dahin gebracht worden; Im Gesichte habe er einem alten Manne gegleichet/ und seye gewesen von rauhen und groben Kopff- und Bart-Haaren / himmelblauer Farb / langer und übermenschlicher Statur; habe auch Flügel von dünn oder subtilen Krospeln gehabt / wormit er die Meeres-Wellen durchschnitten/ und mit einem hin und wieder durchscheinenden Häutlein versehen gewesen. Damit man aber solches nicht etwan vor ein Gedicht halten möchte/so bekräfftigt er es über das mit der Autorität deß Theodorus Gaza/ welcher bezeuget/ er habe/ als er sich im Peloponnesus aufgehalten/ bey Entstehung eines schrecklichen Ungewitters / das auch einige Meer-Wunder ans Uffer geführet / unter andern einen Meer-Mann gesehen / der von den Wellen ausgeworffen noch gelebt und Odem geschöpfft / im Angesicht sey er einem Menschen nicht unähnlich/auch einer fast schön und annehmlichen Gestalt/am Leibe biß an die Schaam rauch und mit Schuppen bedeckt/ im übrigen aber als ein Heuschrecke geschwärtzt gewesen.

Meer-Männer.

Nereides. Dannenhero sich nicht zu verwundern/ daß die Poeten gedichtet / die Nereides seyen die schönsten Nymphen/welche die Meer-Götter / nämlich den Ocean/ den Vatter Nereus/ Neptunus/ Thetis / Doris und andere dergleichen zu begleiten pflegten/ die insgesamt die mancherley Wirckungen deß Wassers bedeuten / und von den Alten geehret wurden/ dieweil sie glaubten / daß ihnen durch selbige viel Nutzen oder Schaden zuwachsen könte. Und ob man gleich schreibet / es seyen ihrer viel gewesen /(dann Hesiodus derselben in die 50. mit Namen nennet) so hab ich mir doch nur von einer / Namens Galathea / zu reden vorgenommen.

Galathea. PLATTE I. Diese ist von der weissen Farbe also genennet worden / welche in ihr den Schaum deß Wassers vorstellet: Daher Hesiodus derselben weisse Haare und ein Milchweisses Angesicht zueignet. Polyphemus/ ihr Buhle/sagt beym Ovidius/ sie sey weisser als die Rheinweidblum. Philostratus stellet die Galathea auf dem stillen Meer einhertretend vor; setzet sie auch auf einen von Meer-Schweinen gezogenen Wagen / den des Tritons Töchter regieren/und um den die zu ihrem Dienst bereitete Nymphen stehend zu sehẽ. Sie aber hebt ihr Purpur-Kleid gegen den Sud-Wind über das Haupt / damit es ihr an statt eines Sonnen-Schirms und dem Wagen zur Decke diene. Ihr Haar konte vom Sudwinde nicht zerstreuet werden/ weil es tropffnaß/ uñ also demselben zu verwehen zu schwehr war. Derowegen ich für gut geachtet / nicht zu übergehen / was Alexander Neapolitanus an kurtz-vorher angezogenem Orte erzehlet; wie nämlich zu seiner Zeit in der Landschafft Epirus / ietzund Albania genannt / bey einem Qvell-Brunn / woselbst hin die Weiber aus der Stadt Wasser zu holen sich verfüget/ ein Triton oder Wassernix aus einer Höhlen hervor zu kommen pflegen / insonderheit wann er eine Weibs-Person allein wargenommen / da er dann gantz sanfft und leiß hinter ihr hergeschlichen / sie angefallen / und zum Beyschlaff unters Wasser mit sich hinabgerissen. Als nun solches bey den Innwohnern bekannt worden/sollen sie demselben mit Schleiffen-Legung lange Zeit fleissig aufgepasset / und ihn endlich mit List gefangen haben; weil er aber nichts essen wollen / habe er ausser dem Wasser nicht lange leben können.

Tritonen oder Wasser-Nixe. Pausanias mahlet uns in Bœoticis die Tritonen also ab: Von Farben sind sie wie die Frösche in denen Lachen auf den Rücken zu

seyn

seyn pflegen: haben Nasenlöcher wie ein Mensch/ Kiefen unter den Ohren/ ein verschnitten breit Maul/ Thier-Zähne/ graue Augen/ Gelencke an den Händen gleich den Menschen/ Nägel so den Auster-Muscheln gleich; am übrigen gantzen Leibe sind sie mit kleinen Schuppen bedeckt / und am Ende wie ein Fisch gestaltet/ denen Hintertheilen der Meer-Schweine nicht ungleich. Von diesen/ wie auch denen Wasser- und Brunnen-Göttinnen/ sind die Sirenen nicht viel unterschieden: dann Selbige haben/ wie die Poeten dichten/ biß an den Nabel eine Weibs-Gestalt/ unterhalb deß Leibs aber sind sie den Fischen gleich. Einige setzen noch hinzu/ daß sie mit Flügeln und Hüner-Füssen versehen seyen. Man schreibet/ sie seyen deß Achelous und der Calliope drey Töchter gewesen/ deren eine sang / die andere auf der Flöte pfiffe / die dritte auf der Viole spielte/ welches zusammen eine solche Harmonie gab/ daß sie die armen Schiffleute leichtlich an sich lockten/ und an eine Klippen in Sicilien / allda sie sich aufhielten / anschlugen: Als sie sich aber vom Ulysses verachtet gesehen/ indem er daselbst vorbey reisend sich an den Mastbaum binden lassen / und seinen Geferten die Ohren mit Wachse verstopfft / daß sie ihren Gesang nicht hören möchten / haben sie sich Augenblicklich in das Meer gestürtzt. Und daher mag vielleicht auch geschehen seyn / daß man von ihnen gesagt / sie seyen unterhalb deß Leibs in Fische verwandelt worden. Servius will/ sie seyen keine Fische/ sondern Vögel gewesen: wie auch Ovidius sie vor der Proserpina Gefertinnen ausgegeben / die/ nachdem sie Pluto entführt hatte / in dergleichen Unthiere sollen verwandelt worden seyn/ also daß sie zwar weibliche Angesichter und Brüste behalten / im übrigen Theilen aber denen Vögeln gleich gesehen. Svidas erzehlet/ daß die Sirenen/ nach Ausweisung der Gedichte oder Fabeln/ Vögel gewesen/ mit schönen weiblichen Angesichtern / die hätten überaus lieblich singen könen; es seyen aber auch in Warheit einige Klippen gefunden worden/ welche/ wann das Wasser an sie gestossen / ein solch lieblich Geräusch und Sausen von sich gegeben/ daß die Schiffleute / durch solche Lieblichkeit gereitzt und bethört / die Schiffe dahin gelencket/ und also an dem Felsen scheidern und zu Grunde gehen müssen. So sagt auch Plinius/ wann er von dergleichen erdichteten Vögeln redet / man habe davor gehalten / es seyen einige Vögel in Indien gewesen / welche durch ihren lieblichen Gesang die Menschen in einen Schlaf gebracht / und sie alsdann zu fressen gepfleget. Es mögen aber gleich diese Sirenen Fische/ oder Vögel / oder etwas anders gewesen seyn/ so ist doch gewiß / daß es ein erdichtetes Wesen sey/ wordurch einige die Hürische Schönheit und alles unziemliche Anreitzen andeuten wollen / welche durch ihr liebliches Singen die Verliebte fangen/ und endlich verschlingen: Dann die/ so sich unbehutsam halten/ und von der Huren schmeichelhafften Geberden deß Verstandes und der Gesundheit berauben lassen/ werden endlich/ nachdem sie alles das ihrige verzehrt/ in die eusserste Armut gestürtzet. Dannenhero Buccatius erzehlt/ daß die Alten von den Sirenen gedichtet/ als ob sie in sehr annehmlichen/ iedoch mit Todtenbeinen bestreueten Wiesen sich aufhielten/ dardurch das eusserste Verderben/ so auf ein leichtfertig Leben zu erfolgen pfleget / anzudeuten. Beym Virgilius werden der Sirenen Klippen ebenmässig von vielen Menschen-Gebeinen weiß/ und sehr hoch und gefährlich beschrieben: Aber Xenophon hat hiervon eine andere Meinung: dann er im Buch von den Reden und Thaten deß Socrates dahin gehet / daß die Sirenen derē Lob auszubreiten pflegen/ die am würdigsten sind/ ihrer Tugend halber gepriesen zu werden; und deswegen werde beym Homerus von ihnen gedichtet/ daß sie vom Ulysses gerühmet haben / er sey in Warheit deß gantzen Griechenlandes Zierde; und dieses sey das Band der Bezauberung und Verblendung/ wordurch sie deren Liebhaber an sich zu locken pflegten; dann wann dieselben das Lob der jenigen Tugend / in welche sie verliebt sind / vernehmen/ so werden sie hefftiger auf sie erpicht / streben ihr weit ernstlicher nach/ und folgen daher der angenehmen Stimme ihres Lob-Ausruffers desto embsiger. Aus dieser Ursach mag vielleicht geschehen seyn/ daß sie/ wie Aristoteles im Buch von wunderbaren Dingen bezeuget/ in einigen Insuln/ die Sirenen genannt / welche an den Gräntzen der Landschafft Italien gelegen/ Tempel und Altäre verdient/ und von den Innwohnern Göttlich verehret worden: deren Namen sind gewesen Parthenope/ Leucosia und Ligia.

Sirenen.

sind deß Acheolus und der Calliope Töchter gewesen.

Sirenen sollen Vögel gewesen seyn.

Was die Sirenē bedeuten.

Klippen der Sirenen.

Sirenen-Insuln.

Namen der Sirenen.

Nunmehr wenden wir uns auch zu andern Göttern oder Meer-Wundern. Homerus dichtet / daß die Scylla in einer finstern und furchtsamen Höhle wohne/ pflege auf Art der Hunde ein erschreckliches Gebelle zu machen/ habe zwölff Beine / sechs lange Hälse/ sechs Köpffe und drey Reigen Zähne/ aus welchen der ärgste Gifft zu tropffen scheine; die Köpffe strecke sie immer übers Meer/ und sehe sich von den Felsen umb/ ob nicht ein Schiff daher komme / daß sie aus demselben nur so viel möge zum Raube bekommen/ als sie Köpffe habe; und eben so viel habe sie von deß Ulysses Geferten bekommen. Wann Helenus beym Virgilius/ im III. Buch Æneidos, dem Aeneas den Lauff zeiget/ welchen er halten solle / erinnert er ihn/ die zwey greuliche Unthiere/ die Scylla nämlich und Charybdis/ ernstlich zu vermeiden/ indem er saget:

Scylla.

Dextrum Scylla latus, lævum implicata Charybdis
Obsidet: atq; imo barathri ter gurgite vastos

Sor-

Sorbet in abruptum, fluctus rursusq; sub auras
Erigit alternos, & sidera verberat unda.
At Scyllam cœcis cohibet spelunca latebris,
Ora exsertantem, & naves in saxa trahentem.
Prima hominis facies, & pulcro corpore virgo
Pube tenus: postrema, immani corpore Pristis,
Delphinum caudas utero commissa luporum. &c.

Zween Oerter sind im Meer gefährlich und beschryen/
die zu sich manches Schiff in tieffen Abgrund ziehen:
Die Scylla liget rechts / Charybd zur lincken Hand:
und diese tobt und braußt/ verschlucket Fluth und Sand
mit ihrem weiten Schlund und krumm-geführten Klüfften/
bald mengt sie wiederum die Wellen mit den Lüfften/
und sprüet gleichsam fast biß ans Gestirn hinauf;
die Scylla aber bleibt / und hemmet ihren Lauff
in tieffgeschroffter Klufft / erhebt sich mit dem Schlunde/
und zeucht die Schiffe hin in Klippen und zu Grunde;
theils sieht sie wie ein Mensch und schönes Jungfräulein/
theils aber scheinet sie dem Meerschwein gleich zu seyn
an ungeheurer Größ und vielen Wolffes-Schwäntzen.
Vel sichrer ists gethan/ umziehen weit die Gräntzen
deß Vorgebirgs Pachyn und bleiben lange stehn
mit wenig Zeit-verlust / als einmal sollen sehn
diß ungeheure Thier / die Scylla / ihre Klüffte
und scheußliche Gestalt / die Wolffsbeschwäntzte Hüffte/
der blauen Hund Geheul und vieler Klippen Scheu/
so anders mir Verstand und Weißheit noch wohnt bey ꝛc.

Charybdis.

Es soll aber die Scylla zu dieser Gestalt durch Verzauberung der Circe gekommen seyn/ als sie gesehen/ daß Glaucus / in welchen sie hefftig verliebt war/ sie verachtet/ und dargegen der Scylla mit Liebe zugethan gewesen: derhalben sie das Wasser/ worinnen die Scylla sich zu baden pflegte / mit ihrer Zauberey angesteckt / und sie in eine solche schändliche Gestalt verwandelt / sie aber/ sich in so schrecklicher Gestalt sehende / für Betrübnus sich ins Meer gestürtzt habe / allda sie auch die vorüberfahrende Schiffer zu schrecken pflege: Die Charybdis aber / als ein sehr rauberisch Weib / habe sich unterstanden / deß Hercules Ochsen zu rauben / dahero sie/ von deß Jupiters Donnerkeil gerührt / ins Meer gestürtzt / und in eine Stein-Klippe verwandelt worden / welche raubrische Natur sie hernachmahls fleissig an sich behalten. Durch diese Fabelhaffte Verdeckungen haben die Poeten uns die Natur und Eigenschafft der zweyer in der Sicilischen Meer-Enge einander übergelegener Klippen vorbilden wollen.

Scylla ist durch der Circe Bezauberung in ein Monstrum verwandelt worden.

Wir müssen uns aber nunmehr auch zu Beschreibung anderer Meerwunder wenden. Daß der Nereiden hundert an der Zahl gewesen/ die auf eben so viel Meer-Schweinen gesessen/ bezeuget Plato / da er den verwunderbaren Tempel beschreibet / welcher bey denen Atlantiern dem Neptunus gewidmet war/ welcher Gott daselbst auf einem Wagen abgebildet stunde / zwey geflügelte Pferde beym Zaume in der Hand hielte / und von sothaner Grösse war / daß er mit dem Kopffe dieses hohen Tempels Decke berührte. Der meiste Theil der Gefärtschafft deß Neptunus war/ wie Pausanias erzehlet / in einem Tempel in der Landschafft Corinthen zu sehen / allda er nebenst der Amphitrite / seiner Gemahlin / auf einem Wagen stunde. Nichtweniger sahe man daselbst auch den Knaben Palæmon auf einem Delphin sitzend; vor dem Wagen waren vier Pferde gespannt / auf der Seite giengen zwey Tritonen; auf dem mittlern Gestelle/ darauf der Wagen stunde / war ein Meer ausgegraben / und die Venus / welche aus demselben empor kam / von den allerschönsten Nereiden begleitet. Palæmon / der von den Lateinern Portunus genennt / wird vor einen Gott der Meerhäfen gehalten / dem die wieder nach Haus kommende Schiffleute opfferten; dannenhero er dem Neptunus zum Gefärten zugeeignet worden.

Nereiden.

Palæmon.

In einem Tempel deß Neptunus in Egypten / wurde Canopus / deß Menelaus Schiffmann (der nach dem Tode in ein Gestirn solle seyn verwandelt worden /) göttlich verehret. Dessen Bildnus ware dick / kurtz / und gleichsam rund / mit einem krummen Hals und von sehr kurtzen Beinen. Die Ursach / warumb man ihn also gebildet / solle diese gewesen seyn: Es hatten die Persen das Feuer / welches sie für den grösten Gott hielten / allenthalben herum geführet / umb dardurch die Kräffte der andern Götter / die bey andern Völckern verehret wurden / zu erfahren: Als nun auf solche Weise keiner / von was Materi er auch ware / vor demselben bestehen konte / sondern alle dem

Canopus.

Feuer weichen musten / hat deß Canopus Priester / damit sein Gott von der Flamme nicht möchte verzehret werden / einen listigen Fund wider das Feuer erdacht. Man pflegte in Egypten eine Art irrdener Gefäß zu machen / so rings umher voll gar kleiner Löchlein waren/ wordurch auch das trübste Wasser ziemlich hell heraus zu rinnen pflegte : Deren nahm er eines / verstopffte die Löcher mit Wachs / bestriche es mit allerhand Farben/ füllte es mit Wasser an / hiebe deß Canopus Bilde den Kopff ab / fügte ihn diesem Gefäß künstlich an/ und stellte es also für seinen Gott dar. Bald kamen auch die Persen herzu / und gienge also der Wett-Streit an : es wurde das Feuer umb das Gefäß angezündet / das Wachs schmeltzete ab / und brach das Wasser durch die Löcher heraus / also / daß in kurtzer Zeit das Feuer gäntzlich verleschen muste / und durch dieses Priesters List der Gott Canopus über der Perser Gott den Sieg erhielte / von welcher Zeit an / wie Svidas erzehlet / er auch von denselben als ein Gott verehret/ und in solcher Gestalt/ wie in einer Müntze deß Antonini Pij zu ersehen/ gebildet wurde. Man schreibet / daß die Delphinen unter allen Fischen dem Neptunus am angenehmsten seyen ; Dannenher Hyginius bezeuget / daß allzeit/ wann man den Neptunus gebildet / ein Delphin / entweder in seinen Händen/ oder aber unter den Füssen erschienen/ vielleicht aus dieser Ursach/ weil die Delphinen vor Könige der Fische / wie die Löwen der vierfüssigen Thiere und die Adler vor der Vögel Könige geachtet wurden.

Warum die Delphinen dem Neptunus sehr angenehm gewesen.

Martianus stellet den Neptunus in der Hochzeit der Philologiæ also vor/ wann er saget: Er ist nackend/ grüner als die Meeres-Ergiessung / träget eine Krone/ so dem schönsten und reinsten weissen Saltz gleich / und gläntzet als Schaum auf dem Wasser. Wenn die Pallas beym Ovidius im 6. Buch seiner Verwandlung mit der Arachne über der Kunst zu wircken einen Wettstreit hält / stellet sie die Rahtsversammlung der zwölff Götter vor/ worinnen berahtschlaget wurde/ welchem unter beyden/ Ihr oder dem Neptunus / zu vergönnen seye / der unerbaueten Stadt Athen den Namen zu geben. Die Verse sind dieses Innhalts :

Stare Deum pelagi, longoqve ferire tridente
Aspera saxa facit, medioque è vulnere saxi
Exiluisse fretum, qvo pignore vindicet urbem.

Sie stellte künstlich dar/ wie starck der Gott der Meere (schmeist/
mit dreygezinktem Stab auf einen Felsen
und aus der Wunden sich ein grosses Meer ergeust/ (gehöre.
weswegen ihm die Stadt verpflichtet zu-

Virgilius im ersten Buch seiner Georgicorum sagt/ es sey ein Pferd hervorgekommen.

--- --- Tuq; ô, cui prima frementem
Fudit eqvum, magno tellus percussa tridente
Neptune. --- ---

Und du Neptun! dem dort / auf einen starken Schlag
mit dreygezinktem Stab / zuvörderst an den Tag
das aufgebrochne Land schos aus ein wildes Pferd.

Welches Servius darumb gedichtet zu seyn vermeinet/ daß dardurch die schnelle und öfftere Bewegung deß Meers angezeiget würde. Dahero man die Pferde unter deß Castor und Pollux Schutz zu seyn geglaubet / weil deren Gestirne sich wundergeschwind zu bewegen pflege. Einige wollen/ daß darum die Erfindung der Pferde dem Neptunus zugeeignet worden / weil sie das weite und ebene Feld zu lieben pflegen / welches durch die hohe Ebene deß Meers sehr schön vorgebildet wird. Eben dieser Servius sagt in Erzehlung deß Anfangs lib. IIX. Æneidos, über diese Worte deß Poeten.

Warum die Pferde dem Neptunus zugeeignet worden.

Ut belli signum Laurenti Turnus ab arce
Extulit:

Als Turnus zu Laurent die Fahn heraus gestecket/
und durch Trompeten-Schall die tapffern Roß erwecket.

Es haben die Römer zu Kriegs-Zeiten zweyerley Paniere oder Feldzeichen gehabt/ eines von Purpur/ für die Fuß-Völcker / das andere aber Lasurblau für die Reuterey ; dann diese ist die Farbe deß Meeres/ vor dessen Gott man den Neptunus hielte / welcher auch die Pferde erfunden haben soll. Diodorus Siculus schreibet/ der Neptunus seye der erste gewest/ welcher die Pferde gezähmt/ und die Reit-Kunst gelehrt habe ; dahero dann kommen/ daß er der Rittermässige genennet worden : dem auch Pausanias beystimmet / der da will/ daß darumb Homerus / als er die Ritterspiele beschreibet / den Menelaus eingeführet / als welcher den Kämpffern bey dem Gott Neptunus zu schwören auferleget / daß sie sich keines Betrugs bedienen wolten. Eben dieser setzet annoch hinzu/ es übertreffe dieser deß Neptunus Zuname alle die andern/ weil er allen Nationen gemein sey. Daher / halte ich davor / ist der Gebrauch entstanden / daß die Circensischen Spiele bey den Römern/ weil sie zu Pferde geschahen / dem Neptunus zugeeignet ge-

Circensische Spiele.

wesen: Sie wurden aber gehalten in den Consualibus, die/ wie Livius sagt/ vom Romulus zum Gedächtnus deß Sabinischen Jungfer-Raubs angestellet worden; dann er hatte/ wie Plutarchus erzehlet/ unter der Erden auf dem Turnier-Platze einen Altar eines Gottes gefunden/ und demselben Gott den Namen Consus gegebē/ entweder vom Wörtlein Consilium, das einen Rahtschlag bedeutet/ dieweil sie ihn vor einen Rahtgeber hielten/ oder/ dardurch anzuzeigen/ daß die Rahtschläge von hohen Dingen verborgen seyn müssen; dannenher man zu dessen Altar zu keiner andern Zeit gehen dorffte/ als so lang die Circensischen Spiele währeten/ welches verursachte/ daß Neptunus und Consus für einen Gott gehalten wurden/ wovon dieses kürtzlich berührte genug seyn mag; dann ich noch biß auf diese Stunde bey den Scribenten kein Bildnus von ihm gefunden. Daß aber die Pferde unter deß Neptunus Schutze gewesen/ beweiset Pausanias in Eliacis posterioribus, wann er den Circum, das ist/ den Turnier-Platz oder Rennbahn/ worauf die Pferde lieffen/ beschreibet/ und sagt/ daß an der einen Seiten der Rennbahn ein runder Altar gewesen/ bey welchem der Gott Taraxippus verehret wurde/ welcher/ ihrer Meinung nach/ den Pferden eine Furcht einzujagen pflegte: Dann dieselben durch solche eingejagte Furcht bey diesem Altar dermassen scheu wurden/ daß die Fuhrleute in Anschlagung der Wägen in grosser Gefahr waren. Damit sie nun des Taraxippus Gunst haben möchten/ musten die Gutscher bey diesem Altar Gelübde thun/ und ihr Gebet verrichten.

Consus.

Taraxippus

Von diesem Gott erzehlet ietztgedachter Pausanias unterschiedene Meinungen/ worunter er diese unter allen für die wahrscheinlichste hält/ daß Taraxippus ein Zuname deß Neptunus gewesen/ weil von ihm der Pferde Ursprung herkommen/ von deme auch der Juno zwey Pferde sollen seyn verehret worden/ die sie dem Castor und Pollux hernach geschencket. Mit welcher Fabel auch eine andere übereinkommt/ worinnen gerühmt wird/ daß dem Saturnus von der Ops/ an statt deß Neptunus/ ein Pferdfüllen beygelegt worden: Und aus dieser Ursach will Festus/ sey der Neptunus Rittermässig genennet worden/ und meldet dabey/ daß man in Illyrien allzeit im neunten Jahr vier Pferde pflege ins Meer zu werffen. Einige halten darfür/ es werden dem Neptunus die Pferde deßwegen am füglichsten zugeeignet/ weil das Meer/ gleich denen Pferden/ uns von allen Orten was wir gebrauchen und nöhtig haben/ herzu bringe. Daher wann Philostratus zwo kleine Insuln beschreibet/ sagt er/ es sey daselbst dem Neptunus eine Statua/ mit einem Pfluge und Wagen/ als ob er ein Ackersmann wäre/ aufgerichtet worden: wordurch die Innwohner zuverstehen gegeben/ daß sie auch dem Neptunus für die Früchte der Erden zu dancken pflegten; aber/ damit man nicht meinen möchte/ sie ehrten ihn nur allein als einen irrdischen Gott/ pflegten sie an den Pflug ein Vordertheil eines Schiffes zu machen/ also/ daß man sagen mögen/ der schiffende Neptunus pflüge die Erde.

Warum Neptunus Rittermässig genennet worden.

Bey den Eleern war/ wie Pausanias erzehlet/ eine gewisse Statua eines unbärtigen Jünglings zu sehen/ der mit einem Fusse auf dem andern stunde/ mit beyden Händen aber sich auf einen Spieß lehnete; diesem wurden zu gewissen Zeiten bald leinene/ bald wöllinne Kleider angezogen. Man hielte ihn insgemein für deß Neptunus Bilde/ so von einem andern Orte dahin gebracht worden/ und thate ihm iederman grosse Ehre an; Jedoch wurde es nicht deß Neptunus/ sondern deß Satrapis Bild genennet. Es sind zwo alte Müntzen zu finden/ deren eine deß Vespasianus/ die andere deß Adrianus/ auf welchen deß Neptunus Bildnus nackend/ und zwar stehend/ zu sehen ist/ iedoch hencket über der lincken Achsel ein Gewand den Rücken hinab; in der Rechten hat er eine von dreyen Riemen zusammen geflochtene Peitsche/ in der Lincken aber seinen Dreyzanck. In einer andern Müntz ist er ebenfalls nacket/ und aufrecht stehend gebildet/ wie er in der aufgehobenen lincken Hand den Dreyzanck hält/ mit der rechten aber auf ein Meerschwein zeigt/ und mit dem einen Fuß auf dem vördern Theil deß Schiffs stehet. Uberdas ist auch dieses zu mercken/ daß bey den Alten die Stadt-Thore der Juno/ die Schlösser der Minerva/ die Mauren und Gründe dem Neptunus gewidmet gewesen; welches insonderheit Servius über das II. Buch Æneid. bemerket/ da die Venus eingeführet wird/ wie sie dem Aeneas zeiget/ daß der Stadt Trojen Ruin und Steinhauffen nicht wieder zu verbessern oder aufzubauen seyn würden/ weil ein jeder Gott alsdann für sich das jenige würde niederreissen/ was ihme zuständig. Ihre Worte lauten also:

Wie Neptunus von unterschiedlichen Völckern gebildet worden.

Mauren und Gründe dem Neptunus geheiliget.

> Hic, ubi disjectas moles, avulsaque saxis
> Saxa vides, mixtoq; undantem pulvere fumum:
> Neptunus muros, magnoqve emota tridenti
> Fundamenta qvatit, totamq; à sedibus urbem
> Eruit. --- ---

> Hier/ wo du siehst/ daß Wall und Thurn gefallen ein/
> daß kein Stein blieben mehr auf einem andern Stein/
> und wo der Rauch und Staub fast steiget bis in Himmel/
> da wisse/ daß Neptun erreget diß Getümmel/

der

1.



2.



3.



4



5



6



7



8



9



Sandr:

S. C. M.

der rührt der Mauren Grund mit seinem Scepter an/
daher er diese Stadt zu grunde richten kan.

Das Erdbeben wird vom Neptunus erreget.

Aus dieser Ursach ist er von den Griechen ἐνοσίχθων, das ist/ein Erdenschütterer genennet worden/dardurch anzudeuten/daß das Erdbeben dem Neptunus/wegen der Bewegung und Ungestümme deß Wassers/zugeeignet werde. Dannenhero die Thessalier vorgaben / es habe der Neptunus denen Wassern/ die ehmalen das gantze Thessalien überschwemmet hatten/ den Ausgang eröffnet; dann er durch Erregung eines gewaltigen Erdbebens die Berge zerspalten/ also / daß der Fluß Peneus einen breiten Ausfluß bekam/und die Erde / so zwischen den Bergen innen lag / beqvemlich konte bewohnet werden/wie solches auch Herodotus bekräfftiget. Und eben das/was ich vom Neptunus/ dem Erdenschütterer/ gesagt / könte auch sehr schön auf die Ausbildung deß Erdbebens gezogen werden / wann iemand dasselbe vorzustellen gesonnen.

Oceanus.

Die Bildnussen deß Neptunus und Oceans waren einander nicht gar unähnlich. Diesen/ nämlich den Ocean / haben die Alten einen Vatter der Götter geheissen / und durch ihn nicht allein das Meer / so die gantze Welt umlauffet/ sondern auch deß Wassers Krafft und Tugend verstanden / welche Thales für den Anfang aller Dinge gehalten. Diesem Vatter aller Götter haben sie die Thetis zur Gemahlin gegeben / von welchen hernach unzehlig viel Meer-Fluß- und Brunnen-Götter/ ingleichen auch Nymphen herkommen seyn sollen. Sie/die Thetis/wurde alt/ grau und weiß ausgebildet/ und von den Poeten eine Mutter genennet. Sie kan neben ihres Gemahls Bildnus gesetzet werden/ welcher/ wie Johannes Boccatius erzehlet/ auf einem Wagen/den vier Wallfische durchs Meer gezogen/ gebildet zu sehen war/ vor ihm her giengen die Tritones mit Hörnern versehen; umb ihn stunden die Nymphen; von hinten folgten ihm eine grosse Anzahl Meer-Thiere/ die den Proteus zu ihren Führer und Hirten hatten.

Proteus.

Dieser Proteus war einer aus den Meer-Göttern / der künfftige Dinge / iedoch anders nicht als gezwungen / vorher verkündigte/ und die jenigen / so ihm Gewalt anthun wolten / mit List hintergienge/ auch allerley Gestalten annahm/daß er ihnē entwischē möchte: Dannenhero man ihn binden / und so lange halten muste / biß er wieder zu seiner vorigen Gestalt kame / alsdann antwortete er leichtlich auf die vorgestellte Fragen. Von ihme erzehlet Diodorus / daß er von den Egyptern ins Reich genommen worden/als einer/der an Weißheit alle andere übertroffen/ wordurch er auch seine Rahtschläge zu rechter Zeit zu fassen so glückseelig war/daß er/nach Erforderung der Zeit/ selbige augenblicks aufs allerfüglichste zu verändern wuste/daher man von ihm zu sagen pflegen / er verwandele sich in unterschiedliche Gestalten / welches eben das ist / als ob sie gesagt hätten/ er habe sich wol in die Zeit zu schicken gewust. Die Griechen wollen / man habe dieses vom Proteus ausgegeben / umb dardurch der Egyptischen Könige Gewonheit zu verstehen zu geben: dann wann dieselben sich öffentlich sehen liessen / so trugen sie allezeit ein gewisses Kennzeichen am Haupt / das die Königliche Majestät andeutete / welches sie aber stetigs zu verändern pflegten; Sintemahlen sie unterweilen eines Löwen / oder Stiers/ oder Drachen Vördertheil / unterweilen ein Bäumlein/zur andern Zeit ein Feuer/ bißweilen auch wolriechende Salben darzu gebrauchten. Daher die Fabel kommen/daß der Proteus sich in alle die jenige Dinge / so er auf dem Haupt trüge/ zu verwandeln pflege. In der Insul Carpathus (von welcher das Carpatische Meer/so nahe an Egypten gelegen/seinen Namen hat/) soll er / wie von ihm geschrieben wird / gleichfalls regieret haben: Weil nun dieses Meer / die Meerkälber (welche also genennet werden/dieweil sie von fornen auf Art der Kälber mit Haaren und Haut bedeckt seynd) und andere Meer-Thiere in grosser Menge zeuget/ist er ein Hirt der Meeres-Heerde genennet worden.

Warumb Proteus in mancherley Gestalten verwandelt worden.

Eurynome.

Wir wenden uns aber wieder zum Ocean/ vor dessen Tochter die Eurynome gehalten wurde/welche Homerus der Thetis zur Gefertin zugesellet/als sie sich zum Vulcanus verfügte. Einige haben sie / wie Pausanias meldet/für die Diana gehalten/ welches aber gar nicht mit ihrem Bildnus überein kommet; dann es zwar eine weibliche Gestalt hatte / iedoch nur biß an die Hüfften/unterhalb aber als ein Fisch gestaltet / und mit güldenen Ketten gebunden war. Diese Göttin / oder vielmehr Göttliche Krafft / wurde von den Phigalensern/einem Volck in Arcadien/geehret / derer Tempel an einem gewissen Tage im Jahre geöffnet / und der Gottes-Dienst öffentlich verrichtet wurde.

Derceto.

Ihr war nicht gar unähnlich eine Göttin/ Derceto genannt: welche/ausser dem weiblichen Haupt / die Gestalt eines Fisches hatte. Von dieser schreibet Diodorus Siculus im III. Buche/daß sie eine Nymphe gewesen/ hernach schwanger worden /(von wem aber sey unbekannt) und den Semiramis geboren habe; dieser ihr Fall seye ihr hernach dermassen zu Hertzen gegangen/daß sie für Schaam sich in einen See in Syrien gestürtzt/deßwegen auch von selbigen Völkern als eine Göttin verehrt worden / welche von ihr gedichtet / Sie habe sich selbst in einen Fisch verwandelt; daher auch bey ihnen diese Gewonheit entstanden/ daß sie keinen Fisch aus selbigem See gegessen/ weil sie dieselben alle dieser Göttin geheiligt zu seyn geglaubet.

Bildnis deß Oceans.

Nun kehren wir uns noch einmahl zu den Ocean / und berichten / wie seine Bildnus gestaltet gewesen: Dessen Wagen deutet an / daß er um die Erde herum gehe / die Räder bemercken die runde Figur der Erden; Die Wallfische ziehen den Wagen / weil das Meer die gantze Erde durchlaufft / sich in deroselben Schoß leget uñ ihrẽ grösten Theil vorbey fliesset. Die Nymphen bedeuten die Eigenschafft der Wasser / welche die Alten nicht allein unter deß Oceans / Neptunus / Thetis / Doris / Amphitrite / und anderer Meer-Götter / sondern auch unter deß Archelous Namen abgebildet / obwol einige unter den ersten die Natur der gesaltznen Wasser / unter den nachfolgenden aber die Natur der süssen (als da sind die Wasser der Flüsse / die auch von den Alten für Götter gehalten / und mit menschlichen Gestalten gebildet worden) zu verstehen geben wollen. Ehe wir aber derselben Bildnussen vorstellen / müssen wir zuvor die Winde beschreiben / dann weil wir vom Meer geredet / allda selbige ihre Kräffte insonderheit spühren lassen / achte ich nicht undienlich zu seyn / auch zugleich von den Winden zu handeln / wiewohl sie nicht unfüglich bey Vorstellung der Juno hätten können beygebracht werden / als welche die Lufft bedeutet; der Wind aber / nach Meinung der Physicorum oder Naturkündiger / die erregte und bewegte Lufft ist. Derohalben Aeolus der Juno beym Virgilius im 1. Buch Æneidos also antwortet:

Winde.

PLATTE K.

Tu mihi quodcunqve hoc regni, tu sceptra Jovemq;
Concilias; tu das epulis accumbere Divum,
Nimborumq; facis, tempestatumq; potentem.

: : : : : Du kanst beym Jupiter mich bringen zu Genad / und machen / daß ich Ehr
in meinem Reiche hab. Du kanst mir darzu nützen /
daß ich bey Göttern kan an ihrer Tafel sitzen;
Du mehrest meine Macht / daß ich ein Herr der See
in meinem Regiment mit guten Ruhm besteh.

Die Winde sind von den Alten als Götter geehret worden.

Die Alten haben die Winde als Götter verehret / und ihnen geopffert / entweder / weil sie ihnen günstig gewesen / oder damit sie ihnen ins künfftige nicht zu wider seyn möchten. Sie haben sie mit Flügeln / aufgeblasenen Backen / und den Athem von sich gebend / gebildet; zumalen einige mit ihrem Blasen diese / andere jene Wirckungen hervor bringen; dann etliche treiben die Wolcken zusammen / und verursachen den Regen / andere hingegen zertreiben dieselben; andere pflegen ihre Kräffte wiederum anders zu erzeigen / dannenhero sie ungleich von den Poeten beschrieben worden: und ob ihrer wol sehr viel sind / so pflegen der vornehmsten doch mehr nicht als viere / die von den vier Haupt-Theilen der Welt hervor wehen / gezehlt zu werden / wie Ovidius bezeuget / wann er im ersten Buch seiner Verwandlungen das gantze Welt-Rund in seine Theile absondert. Einige haben / wie Strabo meldet / nur zwey Winde gezehlt. Aber unter den vieren ist einer Aqvilo, oder Nordwind / welcher auch Boreas heisset / so von Mitternacht wehet; von deme schreibet Pausanias in Eliacis, daß er in deß Cypsellus Kiste ausgehauen gewesen / in derjenigen Gestalt / wie er die Orithyia entführt; iedoch beschreibet er sein Bildnus nicht anders / als daß er an statt der Füsse Schlangen-Schwäntze gehabt habe. Er wird aber sonsten / weil er Schnee und Kälte mit bringet / und das Eiß verschaffet / am Bart / Haaren und Flügeln mit Schnee bestreuet ausgebildet. Der ander ist Auster oder der Sudwind / welcher auch Notus genennet wird / und vom Mittage wehet. Dieser / weil er mit seinem Sausen den Regen verschaffet / wird vom Ovidius also beschrieben:

Die Haupt-Winde.

Boreas, Aqvilo, oder Nordwind.

Notus, Auster, oder Sudwind.

--- --- Madidis Notus evolat alis,
Terribilem picea tectus caligine vultum,
Barba gravis nimbis, canis fluit unda capillis,
Fronte sedent nebulæ, rorant pennæq; sinusq;

Der Sudwind / als nicht faul / die nassen Flügel schwingt /
sieht schrecklich / pechschwartz aus / der Bart ist schwehr vom Regen
Wie auch das graue Haar; Die Stirn ist dick umlegen
mit Nebeln / lauter Thau aus Schoß und Flügeln dringt.

Eurus oder Ostwind.

Der dritte ist Eurus, oder der Ostwind / welcher vom Morgen bläset. Dieser wird schwartz gebildet / wegen der Mohren / durch derer Länder er streichet; und weil die Sonne / wann sie im Untergehen roht erscheinet / ein Kennzeichen (wie Virgilius in libris Georgicis bezeuget) seyn soll / daß deß nächstfolgenden Morgens der Eurus erwecket werde / als wird zum Haupte seines Bildes die Sonne feurig gemahlt. Der vierdte ist der lindeste / und wird genennt Zephyrus oder der Westwind / so vom Niedergang oder Abend wehet Dieser pfleget im Frühling die Erde am ersten mit Kräutern zu bekleiden / und die Blumen hervorzubringen; Dannenhero er der Flora / als der Blumen-Göttin Gemahl von den Alten genennet wor-

Zephyrus oder Westwind.

Flora.



Sandr

S.C.M.

den/derer Bildnus eine überaus schöne Nymphe vorstellte/welche selbst/da sie vom Ovidius im V. Buch Fastorum redend eingeführet wird/also von ihrer Schönheit saget:

Quæ fuerat mihi forma, grave est narrare modestæ:
Sed generum matri repperit illa Deum.

Ich darff nicht sagen viel : : : :
Schand wär es/wann ich sagt wie schön ich sey gewesen/
Gnug/daß mich drum ein Gott zur Liebsten auserlesen.

Es wird ihr auch ein Krantz von mancherley Blumen aufgesetzt / und ihre Kleidung mit blutfärbigen Blumen gebildet / dann die Blumen/ wormit die Erden bekleidet ist / stellen allerhand Arten von Farben vor. Philostratus hat deß Zephyrus Bildnus in Gestalt eines Jünglings / schön von Angesicht/ an den Schultern geflügelt / und umb das Haupt mit den schönsten Blumen bekräntzt / vorgestellet.

Die Flüsse sind von den Alten als Götter geehret worden.

Itzo verfügen wir uns wieder zu den Flüssen / als die von den Alten ebenmässig für Götter gehalten/ und mit Anbetung und Opffern verehrt worden. Sie pflegten ihnen das abgeschnittene Haar durch sonderliche Ceremonien zu opffern / und insonderheit thaten solches/wie Pausanias bezeuget / die Griechen; welches auch aus dem Homerus abzusehen/ wann er den Peleus einführet / der dem Fluß Sperchius ein Gelübd thut / daß er ihm seine Haare opffern wolle / wann sein Sohn Achilles aus dem Trojanischen Kriege gesund wieder würde zu ihm nach Haus kommen. Und in der Attischen Landschafft/ bey dem Fluß Cephisus / war eines Jünglings Statua zu sehen/der ihm selbst das Haar abschnitte / besagtem Fluß solches aufzuopffern. Das Bildnus der Flüsse war einem bärtigen Manne gleich/mit langem Haupt-Haar / lag auf der Erden und steurete sich auf den Elbogen / wie dessen Philostratus/in der Beschreibung Thessaliens / gedencket; dann die Flüsse in ihren Bildnussen sich niemahln auf die Beine erheben / pflegten sich aber öffters auf einen grossen Krug zu steuren / aus welchem das Wasser häuffig hervor strudelt. Also hat Statius den Inachus gebildet. Servius saget / es werden den Flüssen auch Hörner zugeeignet; entweder weil das Brausen deß Wassers / das Brüllen der Ochsen ausdrucket / oder weil die Uffer der Flüsse/ wie die Hörner/ sich umkrümmen. Dannenhero Virgilius im IIX. Buch Æneidos von der Tyber sagt:

Inachus.

Corniger Hesperidum fluvius regnator aqvarum.

Der schön-gehörnte Strohm und König aller Flüsse.

Und eben diesen beschreibet er kurtz vorher also:

Huic Deus ipse loci, fluvio Tiberinus amœno
Populeas inter senior se attollere frondes
Visus: eum tenuis glauco velabat amictu
Carbasus, & crines umbrosa tegebat arundo.

Da dünckt ihm / wie der Geist deß Orts hervor sich reckte
aus seinem schönen Fluß / der um den Leib sich deckte
mit grauem Segel-Tuch / und auf dem Haupt trug er
von Schilffrohr einen Krantz.

Eridanus.

Eben dieser saget auch lib. 4. Georgicor. vom Eridanus also:

Et gemina auratus taurino cornua vultu
Eridanus.

Auch der Eridanus/ so einem Stier sieht gleich
mit seinem Hörner-Paar/und gläntzt am Golde reich.

Allda Probus meldet / es werde Eridanus mit einem Ochsen-Gesichte ausgebildet / weil der Schall / welchen er von sich giebt / dem Brüllen eines Ochsen nicht gar ungleich / auch dessen Uffer wie die Hörner umgekrümmet sey. Aelianus schreibet/daß man die Bildnussen der jenigen Flüsse/ so vorher keine gewisse Gestalt gehabt / nachgehends in Gestalt der Ochsen vorgestellet habe. Eben dieses ist auch beym Festus Pompejus zu lesen/ daß nämlich der Flüsse Statuen als Ochsen/ das ist/ gehörnet seyen gebildet worden / dann sie wie die Ochsen wild und unbändig zu seyn pflegen. Es krönten auch die Alten die Flüsse mit Rohrblättern; weil das Rohr an wässerigen Orten weit besser als anderswo wächset und hervor kommt. Ovidius im XIII. Buch seiner Verwandelungen/ wann er die Fabel von dem in einen Fluß verwandelten Acis erzehlet / welchen Polyphemus / mit Hinwerffung eines grossen Steins/ zertrümmert hatte / führet die von ihme also erzehlende Galathea ein:

Acis in einen Fluß verwandelt.

Miraq; res, subito media tenus extitit alvo
Incinctus Juvenis, flexit nova cornua cannis,

Qui nisi qvod major, quod toto cœrulus ore eſt,
Acis erat.

Da ſteht der junge Menſch/ o Wunder! gantz geſchwind/
bis auf den halben Leib mit Rohren dicht umgeben
als ſeiner Hörner-Zier / der Acis nach dem Leben/
nur daß die Farb iſt blau / die Glieder gröſſer ſind.

Zu Rom wird im Vatican noch dieſe Stunde die Statua deß Tiberfluſſes gezeiget / an der weder Hörner noch Kräntze von Geröhrich zu ſehen / ſondern iſt mit einem aus mancherley Blumen und Früchten zuſammen gebundnem Krantz geziert: welches/nach meiner Meinung/ dahin ſein Abſehen hat/ daß es eine Fruchtbarkeit und Uberfluß an Früchten / ſo dieſer Fluß den Innwohnern mit ſich bringet/ bedeute ; Jedoch iſt ſie der Poeten Zierde nicht gantz und gar beraubt / dann ſie annoch ein Rohr in Händen trägt. Wann Acheolus/ beym Ovidius im IIX. ſeiner Verwandlungs-Bücher/dem Theſeus den Streit erzehlet/welchen er mit dem Hercules/der Dejanira zu gefallen/auf ſich genommen / ſo lehnt er ſich auf den Arm/hat das Haupt mit einem Rohr umbunden/ einen grünen Habit an / iſt aber nicht wie andere Flüſſe mit zweyen Hörnern bezeichnet/dann ihme das eine vom Hercules abgebrochen/ und nachgehends mit mancherley Blumen und Früchten angefüllt denen Aetoliern geſchenckt worden/ die es das Uberfluß-Horn genennet haben. Welches darum/ wie Diodorus davor hält/ von den Alten erdichtet worden / weil Hercules den einen Arm dieſes Stroms mit groſſer Mühe und Arbeit aus ſeinen vorigen Lauff anderswohin geleitet ; und ſey daſſelbe Land / weil es mit dieſem fruchtbaren Waſſer gewäſſert worden / hernach überaus trächtig geweſen.

Achelous.

Cornucopiæ oder Uberfluß-Horn.

Es werden aber die Flüſſe von den Poeten auf mancherley Weiſe beſchrieben / indem dieſelbige entweder die Eigenſchafft der Waſſer / oder ihren Lauff/oder die Natur der Landſchafft/ wordurch ſie lauffen / betrachtet / und hernach die Flüſſe oder Ströme mit unterſchiedlichen hierzu dienlichen Beſchreibungen gezeichnet. Daher Pauſanias in Arcadicis erzehlet / daß in einem Tempel in der Landſchafft Arcadia/die Statuen einiger vornehmen Flüſſe aus dem ſchönſten weiſſen Marmor / deß Nilus Bildnus aber allein aus ſchwartzen Stein zu ſehen ſeye ; deſſen Urſache er dieſe zu ſeyn vermeinet / weil der Nilus durch die ſchwartzen Mohren flieſſet / und alsdann ſich ins Meer ergeuſt. Lucianus ſchreibet / es haben die Egypter deß Nilus Bild auf einen Crocodil oder Meer-Pferd geſetzt. Ein Meer-Pferd aber iſt/ wie es Herodotus beſchreibet / ein vierfüſſig Thier / in der Gröſſe einem Ochſen gleich/ hat einen Ochſen-Kopff/ eine eingebogne Naſe/ nach Art der Ziegen/ iſt mit einer Mähne am Hals wie ein Pferd verſehen/ wiehert auch wie daſſelbe / hat krumme Zähne als ein wild Schwein/einen glänzenden Schwantz/ und eine ſo dicke und harte Haut/ daß man/wann ſie trocken/ Pfeile daraus machen kan ; Dieſes Thier iſt von den Griechen ἱπποπόταμος genennet worden. Um das Bild deß Nilus ſtelleten ſie einige ſpielende Knaben/ wie beym Plinius in ſeinem XXXV. Buche zu leſen/ woſelbſt er von dem Marmel/ welchen ſie Baſaltem nennten/redet/ wann er ſchreibet/ daß aus demſelben Marmor der Kayſer Veſpaſianus dem Auguſtus zu Rom in dem Friedens-Tempel eine Statua/deß Nilus Bildnus vorſtellend/gewidmet/ umb welche XVI. Kinder geſpielt ; wordurch angedeutet worden/ daß dieſer Fluß aufs höchſte im Aufſchwellen eben ſo viel Elen zu wachſen und empor zu ſteigen pflege.

Der Fluß Nilus.

Meer-Pferd.

Von einer zu Rom auf dem Marckt ſtehenden Bildnus deß Vertumnus / welche die daſelbſt durchflieſſende Tiber vorſtellte / lieſet man / daß ſie mit Blumen und Früchten geziert geweſen / umb dardurch deß Landes Fruchtbarkeit zu bedeuten/an welchem die Tieber vorbey ſtreichet. Von dieſem Gott Vertumnus glaubten die Alten/daß er den Menſchlichen Gedancken vorgeſetzt ſeye / und unterſchiedliche Geſtalten annehme/eben auf ſolche Weiſe/wie die Menſchen ihre Rahtſchäge immer zu ändern pflegten. Andere haben ihn für den Gott deß Jahrs gehalten/ welches/ nach Art der Zeiten/unterſchiedliche Geſtalten an ſich nimmt ; und dahero iſt ſeine Natur allen Geſtalten beqvem / wie Propertius von ihm im IV. Buch ſaget/ deſſen Beſchreibung/ weil ſie über die maſſen ſchön/ wir hieher zu ſetzen der Mühe wol wehrt geachtet ; Sie beſtehet aber in folgenden Worten:

Vertumnus

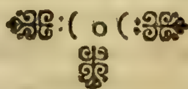
Qvid mirare meas tot in uno corpore formas?
Accipe Vertumni ſigna paterna Dei.
Tuſcus ego, Tuſcis orior, nec pœnitet inter
Prælia Volſcinos deſeruiſſe focos.
Nec me turba juvat, nec templo delector eburno;
Romanum ſatis eſt, poſſe videre forum.
Hac quondam Tiberinus iter faciebat, & ajunt
Remorum auditos per vada pulſa ſonos.
At poſtquam ille ſuis tantum conceſſit alumnis,
Vertumnus verſo dicor ab amne Deus:

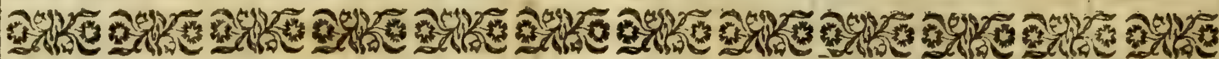
Seu, quia vertentis fructum percepimus anni,
Vertumni rursus credidit esse sacrum.
Prima mihi variat liventibus uva racemis,
Et coma lactenti spicea fruge tumet.
Hic dulces cerasos, hic autumnalia pruna
Cernis, & æstivo mora rubere die.
Institor hic solvit pomosa vota corona,
Cum pyrus invito stipite mala tulit.
Mendax fama noces: alius mihi nominis index:
De se narranti, tu modo crede Deo.
Opportuna mea est cunctis natura figuris:
In quamcunque voles, verte, decorus ero.
Indue me Cois, fiam non dura puella.
Meque virum, sumpta quis neget esse toga?
Da falcem, & torto frontem mihi comprime fœno:
Jurabis, nostra gramina secta manu.
Arma tuli quondam; &, memini, laudabar in illis:
Corbis & imposito pondere, messor eram.
Sobrius ad lites: at cum est imposta corona,
Clamabis, capiti vina subisse meo.
Cinge caput mitra; speciem furabor Jacchi:
Furabor Phœbi, si modo plectra dabis.
Cassibus impositis, venor; sed arundine sumpta,
Faunus plumoso sum Deus aucupio.
Est etiam aurigæ species Vertumnus, & ejus,
Trajicit alterno qui leve pondus equo.
Suppetat; hoc pisces calamo prædabor; & ibo
Mundus, demissis institor in tunicis.
Pastorem ad baculum possum curare, vel idem
Sirpiculis medio pulvere ferre rosam.
Nam qvid ego adjiciam, de quo mihi maxima fama est,
Hortorum in manibus dona probata meis?
Cæruleus cucumis, tumidoq; cucurbita ventre
Me notat, & junco brassica vincta levi.
Nec flos ullus hiat pratis, quin ille decenter
Impositus fronti langueat ante meæ.

At mihi, quod formas unus vertebar in omnes,
Nomen ab eventu patria lingua dedit.

Was wunderst du/ daß ich so ungestaltet bin?
Dir ich Vertumnus als ein Gott vielfältig dien.
Ich bin aus Tuscien: doch wird mich niemand hassen/
daß von mir in der Schlacht die Volscier verlassen.
Ich achte kein Gepräng/ noch Kirch von Helffenbein/
Seh ich der Römer Marckt/ kan ich zu frieden seyn.
Hier gienge/ wie man sagt/ der Tieber-Fluß vorzeiten/
Man hörte mit der Fluth allhier die Ruder streiten.
Nun er den Schlangen-Gang dem Volck zu gut gewendt/
werd ich der Wendungs-Gott von dieser That genennt.
Weil sich auch immerzu die Jahres-Zeiten wenden/
empfiengen gleichsam sie die Frücht aus meinen Händen/
die Trauben färben sich/ durch mich/ am grünen Stiel/
die Aehren kriegen Safft/ dabey der Körner viel.
Hier siehst du Kirschen-Bäum; hier Zwetschen/ Herbstes Gaben/
hier vor den Sommer-Durst wir die Maulbeere haben;
viel Aepfel bringt mir hier ein Impfer Danck-verpflicht/
die ihm ein Birnstamm bracht/ wiewohl so gerne nicht.
Die Fama treugt: ich will dir wol ein anders sagen
woher mein Name kommt; du darffst nicht andre fragen/
weil ich verwandelt mich/ steht alles mir wol an/
was einer für Gestalt und Tracht ersinnen kan.
Trag ich ein weisses Kleid/ so gleich ich einer Frauen;
Für einen strengen Mann bin ich im Rock zu schauen.
Gieb eine Sense mir/ und thu aufs Haupt ein Heu/
So solt du schweren selbst/ daß ich ein Mäder sey.
Einst trug ich Schwerdt und Spieß/ und war der beste Ritter;
Drauf trug ich einen Korb/ und gleich dem gröbsten Schnitter/
Schlauh/ nüchtern/ vor Gericht; ein Krantz steht mir so recht/
wer mich darinnen sieht/ meint gleich/ ich sey bezecht.

Setz mir ein' Hauben auf / der Bacchus werd ich heissen.
Gib eine Leyer her / wie Phœbus werd ich gleissen.
Ein aufgefaßtes Garn mich auch zum Jäger macht;
Zum Vogler / Faunus selbst / die Ruth und Voglers-Tracht.
Ein Fuhrmann bin ich auch / und so pflegt man zu nennen/
die bald von einem Pferd aufs ander sprin- gen können.
Mit dieser Ruth von mir wird Fischen nachgestellt.
Bald zieh ich sauber auf / wie sich ein Kauffmann hält.
Ich kan mich als ein Hirt deß Hirten-Stabs bedienen/
und wenn es Rosen giebt/erlösen Geld aus ihnen.
Was? soll ich sagen mehr/so allem gehet für?
in meinen Händen steht der Gärten Nutz und Zier.
Köhl/Kirbis/Cucumern mit ihren dicken Bäuchen/
sind Zeugen meiner Kunst / der Gunst ge- wisse Zeichen.
Ja auch in Feldern sich kein Blümlein finden wird/
das nicht zuvor mein Haupt / obs gleich erwelket / ziert/
Gewiß ists/ weil ich mich so wandelbar er- wiesen/
hab ich daher auch so dem Landsmann heissen müssen.





Von dem Pluto.

Pluto.

PLATTE L.



Ob gleich in Theilung der Weltherrschafft unter deß Saturnus Söhne / einem das Himmelreich/dem andern das Wasserreich / und dem dritten das Höllenreich zuge- fallen / wie aus den Fabeln bekannt; (wordurch/ wann wir der Sachen eigentliche Bewandtnus genauer ansehen/an- ders nichts angedeutet worden / als daß dem Jupiter durchs Loß die Theile gegen Morgen/ dem Pluto die gegen Abend / dem Neptunus die Insulen im Meer zugeeignet worden) So wird doch in den Poetischen Schrifften gele- sen/daß unterweilen ein ieder unter ihnen al- lenthalben seine Gewalt ausübe; dann es drohet Neptunus beym Virgilius im 1. Buch Æneidos den Winden/ daß sie ohne seine Er- laubnus sich unterstanden den Himmel und die Erde zu beunruhigen; Jupiter verwaltet offtmahls das Höllen-Regiment/ wie auch Pluto bißweilen sein Reich biß in den Himmel ausstreckt. Aus dieser Ursache pflegten die Alten zu sagen / deß Jupiters Donnerstrahl seye dreyspitzig / der Neptunus habe einen Dreyzanck/und der Pluto einen dreyköpffigen Hund. Wird es also niemand verwunderlich vorkommen/ wann wir bey Beschreibung der Bildnus des Gottes Pluto unter andern sagen werden / daß er unterweilen an Macht und Gewalt der Sonnen/unterweilen aber der Er- den gleich / nichts destoweniger auch für der Höllen Gott zu halten sey / als der allda seine gröste Macht erweise/und über die von denen Banden deß Leibes befreyete Seelen das O- ber-Gebiet und Herrschafft habe. Von die- sem hat man gedichtet / daß er / damit ein ieder nach seinem Verdienst gebürlich abgestrafft oder belohnt werden möge / drey gerechte Rich- ter habe/welche in der Höllen zu Gerichte sitzen/ deren einer Aeacus/der ander Minos/der dritte Rhadamanthus geneñet wurde/ von denē wir/ ehe wir vom Pluto reden/eines und anders aus dem Plato erzehlen wollen / als welches inson- derheit sehr annehmlich zu wissen ist/ und nicht wenig hierzu dienen wird / umb zu verstehen/ wie und auf was Weise deren Bildnussen aus- zudrücken seyn mögen / theils auch daraus zu lernen / wie die Richter billig beschaffen seyn sollen. Deß Plato Worte aber sind diese: Zur Zeit deß Saturnus war ein Gesetz / das auch noch diese Stunde bey den Göttern gül- tig ist / und sonst allezeit beobachtet worden / vermöge dessen die jenige/ so ihr Leben in Ge- rechtigkeit beschlossen/ nach dem Tode / in die glückseligen Insulen gelangen; hingegen die/so ein ungerecht gottloß Leben geführt / nach ihrem Absterben/ an einen solchen Ort kommen/ allda sie für ihre boßhafftige Wer- cke den wolverdienten Lohn empfangen soll- ten. Als nun dieser Saturnus regierte und Jupiter das Reich gleichfalls anfienge zu be- herrschen/ wurden die Menschen am letzten Tage ihres Lebens von den lebendigen Rich- tern geurtheilet / da dann offtermahls zu ge- schehen pflegte/ daß ihrer viel nicht nach ihren Verdiensten gerichtet wurden. Sobald nun Jupiter vom Pluto / und den jenigen / welche den glückseligen Insuln vorstunden / dieses er- fahren hatte / daß nämlich viel dahin gesandt

Höllische Richter.

1.

2.

3.



Joachimo de Sandrart delin. S. C. M. J. Sandrart fecit

würden/ die selbigen Ort keines wegs verdienet hätten/ gedachte er dieser eingerissenen Unordnung heylsamlich zu begegnen. Indem er nun die Ursach dem jenigen zuschriebe / weil die Menschen vor dem Tode/ und annoch mit ihrem sterblichem Leibe umbgeben / gerichtet würden/ auch ihrer viel alsdann umb sie her stünden/ die wol oder übel von ihnen zu urtheilen pflegten / dannenhero auch die meisten/ die sich in Sünden und Lastern ihre gantze Lebens-Zeit über umbgewältzet/ sich nicht scheueten vor die Richter zu tretten / als ob sie mit höchster Unschuld bekleidet wären / indem sie ihre verkehrte Gemühter / entweder durch Schönheit deß Leibs / hohen Geschlechts-Adel / oder grossen Reichthumb listiglich zu bedecken wüsten / worbey es dann auch an Zeugen nicht ermangelte/ welche bekräfftigten / sie hätten ein gantz untadelich Leben geführt; Dahero könnten die Richter / als welche durch den ihnen noch anklebenden Leib / der gleichsam ein vor das Gemüht gezogne Decke ist/ verleitet und gehindert würden / die Warheit zu erkennen / durch so viel Dinge hintergangen / anders nicht urtheilen / als daß sie wegen ihrer wundernswürdigen Frömmigkeit alles Guten würdig zu achten seyen. Solchem Unheil nun kräfftiglich zu steuren/ werde höchstnötig seyn/ daß den Menschen ihr Abschied und letzte Lebens-Stund gäntzlich verborgen bleibe / worzu Prometheus sollte bestellet seyn. Ferner sollten sie von allen Cörperlichen Eigenschafften befreyet vor solchen Richtern erscheinen/ welche ebenmässig ohne Leib seyn / und also mit ihren blossen Gemühtern oder Seelen die gleichfalls nackenden und entblössten Seelen beschauen sollten / da dann ohne Zweiffel ein rechtes Gericht ergehen würde. Zu diesem Ende / sagte Jupiter / habe ich bey mir beschlossen / daß künfftig zwey meiner Söhne aus Asien bürtig/ nämlich Minos und Rhadamanthus/ und einer aus Europa / Namens Aeacus / nachdem sie dieses Zeitliche werden gesegnet haben / auf eine gewisse Wiesen (das Feld der Warheit genannt) kommen/ und daselbsten / wo zwey Wege sich scheiden/ deren einer zu den glückseeligen Insuln / der andere aber nach der Hölle führet / die Seelen / so von ihren Leibern geschieden / urtheilen und richten sollen. Uber die jenigen Seelen so aus Asia kommen / soll Rhadamanthus urtheilen; über die Europæischen aber will ich den Aeacus bestellen / und so etwas zweiffelhafftes vorfallen wird / darüber soll Minos erkennen / damit künfftig ohne allen Betrug und Falschheit ein ieder an den jenigen Ort gewiesen werde / der seinem geführten Leben gleichförmig seyn möge. Dieses war deß Jupiters Decret und Rahtschluß/ damit die Seelen der Menschen recht gerichtet würden. Sind also Rhadamanthus und Aeacus / wann sie die Seelen richten / mit Richt-Stäben versehen; Minos aber sitzet absonderlich/ erwäget die Sachen auf das reifflichste/ und hält in der Hand einen güldnen Scepter/ wie ihn Ulysses also/ den Verstorbenen das Recht sprechend/ gesehen zu haben bey dem Homerus erzehlet. An denen vors Gericht kommenden Seelen sind die Kennzeichen aller Affecten / deren sie schuldig sind / gantz offenbar; ingleichen wird auch alles das jenige / was sie iemahls gethan / als sie annoch im Leibe gewesen/ gar leichtlich erkannt. Dannenhero sie bey Darstellung vors Gericht keines Weges gefragt werden/ wer sie gewesen? sondern weil die Richter bereits wissen / was sie/ als sie noch unter den Lebendigen umbgangen/ verübet haben / so verweisen sie dieselben so fort an den jenigen Ort / den sie verdienet. Hierauf erkläret Plato / welche Seelen zum höllischen Kercker wandern müssen/ und welche dargegen nach den glückseligen Inseln gesandt werden. Wir lassen uns aber an dem genügen / daß wir die Bildnussen dieser dreyen Richter nunmehr entworffen haben / und wenden uns wieder zum Pluto/ wann wir nur noch etwas weniges von dem Minos werden berichtet haben. Dantes Algerius scheinet dem Minos die Gestalt eines Thiers zugeeignet zu haben/ wann er in dem Gedicht von der Hölle sich folgender Worte gebrauchet:

Wenn die Richter betrogen werden.

Jupiters Decret, die Seelen zu verurtheilen.

Rhadamanthus/ Aeacus und Minos.

Minos vom Dantes beschrieben.

Cernere erat tetro aspectu Minoa sedentem,
Horribili rictu latrantem, ac torva tuentem.
Quæsitor sævus vitasq; , ac crimina discit,
Atqve alias aliis pœnas decernit, & umbras
Pallentes audit, tentat, subigitq; fateri,
Quæ quis apud superos commisit crimina: quorum
Pro meritis pœnas taxat, numerumque, locumque,
Tot caudæ corpus spiris immane revincens
Pœnarum gradibus, quot vult torquerier ipsas.

Der Minos saß allda gantz grausam anzusehen/
Er ließ ein starck Gebell aus seinem Munde gehen: (der gelebt/
Der Richter fragt gar scharff/ wie der und was übels er gethan. Niemand ist überhebt/
der nicht muß Rechenschafft von seinem Leben geben/
wo/ wann/ wie offt und viel er hab verwirkt das Leben:
Ob einer diß und das gehabt hab im Gebrauch; (Straffen auch.
Nachdem die Laster sind / so sind die

So viel am wilden Leib der Cirkel sind zu zehlen/
so manche Straff und Pein die arme Seelen quälen.

Was Minos bedeute.

Etliche sind in der Meinung / es bedeute Minos ein Laster-schuldiges Gewissen / dardurch ein Mensch / der ihm einiger Missethat bewust ist / sich selbst qvählet / anklaget / die Straffe vor Augen stellet / plaget und martert. Nun kehren wir uns wieder zum Pluto / welchen man auch vor einen Gott deß Reichthums gehalten / wie dann das Griechische Wörtlein πλῦτος den Reichthumb bedeutet. Es wird aber durch ihn die Erde verstanden / aus welcher so viel Güter herkommen: Dannenhero die Lateiner ihn mit dem Wörtlein Dis, so einen Reichen andeutet / benamset haben. Man hat ihn ferner einen Gott der Geister genennet / weil er nämlich die Leichen-Gepränge oder Begräbnus-Ceremonien / so man den Verstorbenen zu halten pfleget / erfunden haben solle. Allein wir setzen dieses beyseits / und beschreiben nunmehr sein von den Poeten entworffenes Bildnus.

Bildnus deß Pluto.

Bey den Höllen-Einwohnern sitzet er / als ihr König / auf einem Thron; dann also beschreibet ihn Claudianus / im 1. Buch von Entführung der Proserpina / wann er erzehlet / daß Pluto den Mercurius an den Jupiter abgeordnet / ihm bey demselben um ein Weib zu werben:

Ipse rudi fultus solio, nigraqve verendus
Majestate sedet: squalent immania fœdo
Sceptra situ.

Ohn Arbeits-Kunst der Thron / drauf er sitzt / ist zu sehen /
Es möchte / wer ihn nur anschauet / gleich vergehen
für seiner Majestät / die er im Finstern heegt;
Abscheulich ist beschmutzt sein Scepter / den er trägt.

Deß Pluto Farbe.

Martianus Capella eignet ihm die königliche Cron zu / wann er ihn und seinen Bruder / den Neptunus / beschreibet / indem er saget: Pluto siehet von Liecht-ermanglender Uberschattung gantz bleich aus / trägt auf dem Haupt eine Cron von Ebenholtz / die wegen Duncelheit der Höllen-Nacht gleichsam zu glühen scheinet.

Sein Cron und Scepter.

Der Scepter / den er in der Hand führet / deutet an / daß er ein König / und zwar einer von den Geringen sey / dann er das Reich über die Untere Welt verwaltet / wie solches Porphyrius / nach dem Zeugnus deß Eusebius / also erkläret / und unter dem Namen deß Pluto die Sonne verstehet / dieweil sie sich uns im Winter wenig sehen lässet / sondern die meiste Zeit bey denen Völkern sich aufhält / welche die Füsse uns entgegen kehren / und unter uns zu wohnen pflegen / da sie doch vermeinen ihre Wohnungen über uns zu haben / wie Servius aus Tiberiano erzehlet / und vermeldet / es seyen vor Zeiten von denen unter uns wohnenden Völkern durch den Wind Brieffe zu uns gebracht worden / deren Anfang dieser war: **Wir hierobē wohnende / wünschen euch / die ihr unter uns eure Wohnungen habt / alles Heyl und Wolergehen.**

Pluto wird für die Sonne genommen.

Aristoteles bemühet sich auch / durch gewisse Gründe / zu erweisen / daß wir warhafftig die Untere seyen: Allein / weil solches zu unserm Vorhaben nichts dienet / haben wir dieses hieraus zu nehmen / daß Pluto / wann er für die Sonne genommen wird / zu der Zeit unter der Erden zu seyn geglaubt worden / da er nämlich diesen unsern Erdkreiß nicht beleuchtet. Dahero man von ihm gesagt / er habe die geraubte und entführte Proserpina / welche die Krafft und Tugend deß Saamens bedeutet / bey sich; dieweil zur Winters-Zeit / wann die Sonne weit von uns abgewichen / der Saame unter der Erde verschlossen liget.

Proserpina.

Einen Helm träget Pluto / wie Homerus / Plato und Hyginus wollen / weil wir der Sonnen Hauptwirbel nicht ansehen können. Dahero man in den Fabeln gedichtet / daß der / so den Helm deß Pluto und Orcus aufsetze (dann er mit beyden Namen genennet wird /) von Menschen-Augen nicht möge gesehen werden / da er doch selbst andere wol sehen könne: wie dann die Alten vorgegeben / es habe Perseus solchen Helm aufgehabt / als er der Medusa das Haupt abgeschlagen / auf selbigen habe er sich verlassen / und sey also vor dem Anfall ihrer Schwestern allerdings gesichert gewesen. Dieser Helm aber soll ihm von der Minerva / (als welche beym Homerus ebenfalls damit versehen gewesen / als sie wider die Trojaner stritte / damit sie von dem Mars nicht möchte ergriffen werden) seyn gegeben worden. Der Cerberus lieget ferner dem Pluto / wie Fulgentius schreibet / vor den Füssen / welcher Autor ihn auch einen Vorsteher und Hüter der Erden nennet / und meldet / daß er / mit dieser Finsternus umbgeben / in der Hand einen Scepter halte; welches dahin zielet / daß wir verstehen mögen / wie dem Saamen drey Dinge nötig seyen / ehe er zur Frucht gedeye: erstlich / daß man ihn in die Erde streue / dann mit Erde bedecke / und endlich / daß er / unter derselben ligend hervorkeime. Pindarus bildet den Pluto mit einer Ruthe in der Hand / vermittels welcher er die Seelen zu der Höllen führe.

Schlüssel in deß Pluto Hand.

Etliche geben ihm einen Schlüssel in die Hand / wormit er (wie sie vorgeben) die Thore seines Reichs verschliesset / damit nicht die darinnen enthaltene Seelen ihm einsten entgehen möchten. Dannenhero man beym Pausanias lieset / daß in einem / in Griechenland stehenden Tempel der Juno eine Tafel gewesen / in welcher unter andern Pluto / samt der Proser-

pina/ und zweyen Nymphen/ eingehauen gewesen/ deren eine in der Hand einen Ballen/ die andere einen Schlüssel gehabt; worüber er diese Ursach giebt/ daß nämlich der Schlüssel deß Plutons Kennzeichen bedeute/ dieweil er die Untere oder Höllen-Oerter dergestalt beschlossen halte/ daß ihm niemand daraus entgehen könne. Welches dann Anlaß zur Fabel gegeben/ daß der Höllen-Hund Cerberus die Thore der Höllen verwache/ denen jenigen eine Furcht und Schrecken einzujagen/ die sich davon zu schleichen Gelegenheit suchten. Es bildet aber solchen Seneca in Hercule furente mit diesen Worten ab:

Cerberus der Höllen-Hund.

Hic sævus umbras territat Stygius canis,
Qvi terna vasto capita concutiens sono,
Regnum tuetur; sordidum tabo caput
Lambunt colubri; viperis horrent jubæ;
Longusqve torta sibilat cauda draco.

Hier schreckt mit höchstem Grauß die abgeleibte Seelen
der grimmig Höllen-Hund / drey Köpffe kan man zehlen
zum Schutze seines Reichs an ihm / den Eiterfluß
die Schlangen lecken ab am Haupte/ daß mans muß
mit Grauen sehen an; die gifftigen Nattern starren
ihm umb die Mähn umher / es zischt (daß wenig Harren
daselbsten scheint zu seyn) der krumgeschwäntzte Drach
aufs grimmigste daher ꝛc.

Eben also beschreibet ihn auch Apollodorus lib. II. Bibliothecæ, und setzet annoch hinzu/ er habe auf dem Rucken lauter Schlangen Köpffe gehabt. Dantes aber hat im Buch von der Hölle sein Bildnus dergestalt entworffen:

Cerberus umbrarum latratu regna trifauci
Personat, atq; animas multa formidine complet.
Truces illi oculi; barba est implexa colubris;
Immanis venter; nec non ferus unguibus uncis
Dilaniatque, voratq; animas, manditq; rapitq;.

Die gantze Höll erhallt vom greulichen Geheule/
wann Cerberus jetzt reisst drey weite Rachen auf/
daß vor ihm steht erstarrt der Geister blasser Hauff/
unwissend/ ob sie ihm nicht werden gleich zu Theile.
Die Augen blitzen ihm: Der Bart hängt voller Schlangen/
der Bauch ist häßlich groß / ihn treibt die Grausamkeit/
daß er zu rauben nur die Seelen ist bereit/
dann pflegt er alsobald zu fressen / was gefangen.

Der Poet Hesiodus eignet ihm hundert Häupter zu / und nennet ihn deß Plutons Thürhüter / vermeldet auch anbey / daß er gegen die jenigen / so in die untere Oerter anfangs kommen / sich sehr freundlich anstelle / hingegen aber die jenige / welche wiederumb herauszugehen in willens / von Stund an ergreiffe / in Stücken zerreisse und auffresse; welches auch mit seinem Namen übereinkommet / sintemahl Cerberus κρεοβόρ☉, das ist/ ein Fleisch-Fresser genennet wird. Dahero dann einige vorgegeben / daß durch ihn die Erde/ welche die Leiber frisset und verzehrt/ bedeutet oder verstanden werde. Diesem war nicht gar ungleich der so genannte Eurynomus/ von dem aus den Delphischen Auslegern Pausanias im letzten Buche schreibet / er seye ein Geist der Höllen-Einwohner gewesen / der das Fleisch der Verstorbenen also abgenaget / daß die blossen Knochen übrig blieben; an der Farb dichteten sie ihn blauschwartz/ wie die grossen Schmeiß-Fliegen oder Mucken / die dem Fleische sehr begierig nachfliegen/ auszusehen pflegen; er blöckte die Zähne/ und hatte ein Geyer-Fell unter den Füssen liegen.

Eurynomus.

Einige sind in der Meinung gewesen / daß der Cerberus diesen unsern irrdischen Leib bedeute: dann gleichwie jener denen Hineingehenden sich gütig und linde erzeigt; also pflege sich auch dieser willig und geneigt gegen die zu erweisen / welche ihren Lüsten und Begierden nachhangen / hingegen aber denen nicht weniger Müh und Arbeit zu machen/ so die Lasterbahn verlassen / und sich auf den Weg der Tugenden zu wenden entschlossen sind / nicht anders als jener wider die jenige sich auflehnet/ welche aus der Hölle wieder zu gehen gedencken. Und auf diese Bedeutung hat vielleicht Virgilius im VI. Buch Æneidos sein Absehen gehabt/ wann er dichtet/ es habe dieses Unthier den Aeneas/ nemlich einen Menschen/ so mit allen Tugenden ausgerüstet / im ersten Eintritt angebellet: welches dem jenigen zu wieder zu lauffen scheinet/ was von eben demselben Hesiodus und andere mehr geschrieben haben / inmassen diese wollen/ daß er gegen die Hineinge-

Was durch den Cerberus bedeutet werde.

gehende sich sehr gütig und freundlich anzustellen pflege. Allein es ist darinnen / wann wir die Sache nach ihrer eigentlichen Bewandnus ansehen wollen / kein Unterschied : Dann der jenige / so zu den Höllen-Einwohnern sich verfüget / der Meinung / sich in allem Laster-Koht umzuwältzen / der trifft im Eingange den Cerberum an / welcher ihn über alle Massen freundlich zu schmeichlen pfleget / weil dieser Leib in denen Gemühts-Wollüsten überaus grosse Vergnügung und Ergötzung suchet / und sich augenblicklich widersetzet / in Fall iemand sich diesen unflätigem Leben wiederumb zu entziehen trachtet. Wer aber in das Höllen-Reich mit dem Vorsatz eingehet / daß er / wie die Gedichte von dem Aeneas melden / nach Betrachtung der Laster Schändlichkeit / einen wahren Abscheu vor aller Untugend hat / dargegen sich der Tugend aus allen seinen Kräfften befleisset / der wird den Cerberus / das ist / die böse Begierde unfehlbar zum abgesagten Feinde haben / und hefftig wider sich streitend fühlen / welcher ihm auf der eingetrettnen Tugendbahn / nach äusserstem Vermögen / verhinderlich seyn / und hefftig widerstehen wird. Auf gleichen Schlag ist von den Poeten gedichtet worden / daß Hercules in die Hölle eingedrungen / und den überwundenen Cerberus von dannen mit sich weggeführet habe ; dieweil er einen verständigen Menschen vorbildete / welcher diese leibliche Sinnen mit dem Leitseile gesunder Vernunfft anzuhalten weiß / daß er sie aus den Höllischen Lastergreueln leichtlich mit sich heraus führen / und auf dem Tugend-Pfad zu wandeln zwingen möge.

Cerberus ist von dem Hercules entführet worden.

Dargegen aber lieset man in den Gedichten der Poeten vom Pyrithous / daß selbiger / als er zur Höllen abgestiegen / in Meinung dem Pluto seine Gemahlin zu entführen / und mit ihr seinen unkeuschen Willen zu vollbringen / vom Cerberus erwürgt worden sey ; dann der / so sich in unreinen Wollüsten vertieffet / gar selten sich wiederumb empor zu schwingen / und von ihnen loßzureissen vermag / sondern gemeiniglich fest an ihnen hangen bleibet / und endlich durch sie ins ewige Verderben fället.

Pyrithous wird von dem Cerberus erwürget.

Hecatäus Milesius hat / nach deß Pausanias Zeugnus in Laconicis, alles das jenige / so vom Cerberus geschrieben wird / für ein blosses Gedicht gehalten; gestalten er erzehlt / daß in einer am Tänarischen Vorgebürge befindlichen Höhle / durch welche / wie man dichtete / man in die Hölle sich begeben konte / eine greuliche und abscheuliche Schlange ihr Lager und Aufenthalt gehabt / die dannenhero auch der Höll-Hund genennet worden / und dermassen gifftig gewesen / daß der / so von ihr gebissen worden / alsobald eines jähen Todes sterben müssen / diese Schlange sey vom Hercules zum Eurystheus gebracht worden. Homerus aber (weil er diese vom Hercules herausgezogne Schlange am ersten deß Pluto Hund genennt) hat ihm in seinen Gedichten weder einen eignen Namen gegeben / noch von dessen Gestalt oder Bildung das geringste erwähnet. Die Nachkömmlinge haben ihn nicht allein Cerberus genennet / sondern auch gedichtet / daß er drey Häupter habe / in übrigen aber einem Hunde gleich sey. Aber so viel vom Cerberus. Nunmehro wenden wir uns wiederumb zum Pluto / welchen Seneca in Hercule furente also beschreibet :

Pluto wird vom Seneca beschrieben.

--- --- Superbo digerit vultu sedens
Animas recentes : dira majestas Deo :
Frons torva ; fratrum quæ tamen speciem gerat,
Gentisque tantæ : vultus est illi Jovis,
Sed fulminantis : magna pars regni trucis
Est ipse dominus, cujus aspectum timet
Quidquid timetur.

Gantz prächtig sitzt er da / und ordnet / wie die Seelen /
die erst ankommen sind / sich halten da und dort.
Vor seiner Majestät / und ernstlichen Befehlen /
man billig sich entsetzt. Der Strengheit eigner Ort
ist seine Runtzel-Stirn ; Der hohe Stamm und Brüder /
die sehen doch heraus / zuvörderst Jupiter /
nur aber wann er blitzt. Was schreckt / erschrickt hier wieder ;
diß Reich zwar grausam ist / der Großherr doch noch mehr.

Diesem haben die Alten einen Wagen mit vier schwartzen Pferden zugeeignet / die aus den Nasenlöchern Feuer zu blasen schienen : So viel Pferde zehlet auch Claudianus im 1. Buch von Entführung der Proserpina. Boccatius aber nennet deren im IIX. Buch nur drey / und berichtet dabey / es habe der Wagen nur drey Räder gehabt : welches er auf die Beschwerlichkeit und Gefahr / denen die jenigen unterworffen sind / welche Reichthum sammlen / wie auch auf die zukünfftig-ungewissen Fälle der Dinge ziehet.

Deß Pluto Wagen mit vier Pferden.

Dann die Alten haben unterweilen den Plutus für den Gott deß Reichthumbs gehalten : wiewol die Griechen den Gütern sonsten einen andern / mit einem etwas veränderten Namen / vorgesetzt / und ihn Plutum betitult / der vom Pluto nur im Bildnus unterschieden ware / dann Aristophanes ihn in der Comœdie / welche er Plutus benamset / blind vorstellet / und behauptet / daß er vom Jupiter darum geblendet sey / damit er fromme / bescheidne und gerechte Leute nicht

Gott deß Reichthums.

Plutus.

erkennen möchte. Lucianus in Timone stellet ihn blind und lahm vor/ also / daß er unterweilen in einer Sänffte sich tragen lasse / bißweilen auch von sehr schnellen Füssen sey; dann wann er bösen Menschen den Reichthumb zuschüttet / bezeiget er sich schnell/hingegen wann er den Frommen etwas mittheilet / ist er unglaublich langsam und verdrossen/ welches auch der Fortuna Art und Weise ist. Dahero Pausanias in Bœoticis den jenigen lobet / der den Plutus der Fortuna als einer Mutter und Säugamme in die Hände gegeben; Und eben so weißlich / sagt er / habe der Bildhauer Cephisodotus gehandelt / wann er bey den Atheniensern den Frieden also vorgestellet / daß ihme der Plutus im Schosse saß ; weil der Friede den Reichthum zu erhalten / da hingegen der Krieg denselben zu zerstreuen pflege. Plutarchus schreibet / daß bey den Lacedämoniern Plutus blind und auf der Erden liegend sey gebildet worden. Die Rhodier hatten ihn/ wie Philostratus in Imaginibus erzehlt / sehend / geflügelt/ und übergüldet gebildet / selbigen auch zu ihres Schlosses Hüter und Wächter geordnet: Geflügelt haben sie ihn vorgestellet/weil er aus den Wolcken zu ihnen herab gekommen; vergüldet ist er / wegen der Materie / in welcher er anfänglich von ihnen gesehen worden ; mit offenen Augen hat man ihn darumb gebildet/weil er aus göttlicher Vorsehung zu ihnen kommen seyn solle ; dann sie haben vorgegeben / daß es in der Minerva Geburt zu Rhodis Gold geregnet habe / wie solches auch beym Claudianus in Paneg. Stiliconis zu lesen ist. Welches darumb geschehen zu seyn eben dieser Philostratus erwähnt/ weil die Minerva von den Rhodiern sehr herrlich verehret wurde: iedoch haben sie ihr nicht/ wie sichs wol geziemt hätte / geopffert ; dann sie im Gottesdienst kein Feuer gebrauchten/ derohalben Jupiter Gold vom Himmel über sie regnen lassen / aber die Minerva nicht hinab gesandt/ welche sich im Gegentheil zu den Atheniensern/als weisern und verständigern/ benebenst auch ihre Opffer gebührlich verrichten: den Leuten verfüget / als die in ihren Opffern sich deß Feuers zu bedienen pflegten.

Gold-Regen.

Dem Pluto war der Cypressen-Baum geheiligt/ aus dessen Blättern und Zweigen man ihme Kräntze band; zumahln er ein Unglücks-Baum/den man bey Leichbegängnussen und Traur-Fällen viel zu gebrauchen in Gewonheit hatte/ entweder/ weil er/einmal abgehauen / nicht mehr wieder hervor grünet ; oder / weil man/ nach des Varronis Meinung/ die Scheiderhauffen mit diesem Holtze vor Alters umlegte/ damit der greuliche Gestanck aus den verbrandten Cörpern denen Umstehenden keinen Abscheu verursachen mögte. Dann bey den Alten die Gewonheit war / daß die nächste Anverwandte und Befreundte einen todten Leichnam an den Ort/ allwo er verbrennet ward/begleiteten/da sie allesamt deß Klagweibes vorgehender Anstimmung nachweineten und grosse Klage führten : Selbiges war ein durch Geld darzu bestelltes Weib/ das den Verstorbenen mit lauter Stimme beweinte/und dessen löbliche Wercke und Thaten erzehlen und preisen muste. Niemand aber gieng von dannen wieder heim / bis die Asche deß verbrandten Leichnams in den darzu verordneten Krug eingefasst/und das Klagweib sie nach Haus zu gehen ermahnet hatte. Uber diß soll/ wie man lieset / Pluto auch mit dem Kraut/ Mauerrauten genannt/ gekrönt worden seyn. Endlich sind auch einige gewesen / die sein Haupt mit Narcissen-Blumen umkräntzt und geschmückt haben: weil diese Blum denen Todten sehr angenehm zu seyn geglaubt wurde; vielleicht wegen eines also genannten Jünglings/von welchem man saget / daß er sterbend in diese Blume verwandelt worden sey. Dannenhero sie / wie Phornutus berichtet / aus derselben auch den Furien Kräntze zu binden pflegten.

Dem Pluto ware der Cypressen-Baum geheiliget.

Die Blume Narcissus.

Man hat aber die Furien für deß Plutons Dienerinnen oder Aufwärterinnen gehalten und geglaubt / daß sie unterweilen aus der Hölle auf die Erden herauf kämen / die Menschen wegen begangener Untugenden gebührlich abzustraffen/oder zu andern grössern Sünden anzureitzen : Dieser werden drey gezehlt/ nämlich die Alecto / Tisiphone und Megära. Eben diese wurden von den Alten zwar verehret ; iedoch mehrers umb deß willen / damit sie ihnen nicht schaden sollen / als daß sie einigen Nutzen von denselben erwarteten/ wie sie dann zu eben diesem Ende vorzeiten auch die Deos Averruncos anbeteten / daß sie nämlich alles Ubel von ihnen abwenden wolten : angesehen das Wort Averruncare anders nichts/als abwenden bedeutet. Aus gleichmässiger Ursach haben / wie Pausanias in Atticis gedenckt / auch die Griechen den Furien geopffert. Dannenhero die Furien Tempel und Altäre / wie auch die andern Götter bey den Alten gehabt ; diese haben die Athenienser σεμνὰς θεὰς , das ist/ ernsthaffte und grausame Göttinnen ; die Sicionier aber εὐμενίδας, das ist / im widrigen Verstande / gütige und sanfftmühtige Göttinnen genennt: sie hielten ihnen jährlich / auf einen gewissen Tag / ein grosses Fest / schlachteten trächtige Schafe / und opfferten Meht für Opffer-Kuchen / und Blumen / an statt der Kränze. In Achaja war ihnen auch an einem Orte ein Tempel geheiliget / den die Einwohner den Tempel der Eumenidum nenneten/ und darvor hielten / daß wann iemand / der einen Todschlag oder sonst einig abscheulich Laster begangen / in denselben sich verfügte / er von Stund an unsinnig und mit allerhand Schrecken grausamlich gepeinigt würde : dannenhero allen / auch den Durchreisenden / der Eintritt / wie Pausanias in Achaicis schreibet/ verbotten war ; welcher auch in Beschreibung der Landschafft Arcadien gedencket / daß/

Drey Furien.

Die Götter Averrunci.

Furien vor Göttinnen gehalten.

Tempel den Diis Maniis oder Höllen-Göttern gewidmet.

an einem Orte selbiger Landschafft/ ein Tempel und Acker den Diis Maniis gewidmet gewesen / welche er vermeint die Furien gewest zu seyn; weil man davor hielte / es seye an selbigem Orte der Orestes wegen deß begangenen Todschlags an seiner Mutter/ der Sinnen beraubt worden. Jngleichen stieg unweit selbigen Tempels ein Erdenwall in die Höhe / der einen aus Stein gehauenen Finger zeigte / dahero auch selbiges Grab das Gedenckmal deß Fingers benamset worden / daselbst solle/ wie sie dichteten/der unsinnige Orestes / sich einen Finger von der Hand abgebissen haben. Nicht ferne davon war noch ein ander Grab / Namens Ace/bey welchem Orestes von seiner Unsinnigkeit solle seyn befreyet worden / und eben daselbsten hatten auch die Furien noch einen andern Tempel. Diese Göttinnen sollen dem Orestes / als er im Haupte verwirret war/ kohlschwartz begegnet seyn; nachdem er aber den Finger abgefressen / hätten sie sich ihm in weisser Gestalt præsentiret/ worauf er von ihrem Ansehen augenblicklich wieder zu sich selbst solle gekommen seyn; weswegen er den jenigen/derer Zorn er entflohen war/ Seelenämpter verordnet / den andern aber geopffert habe; Wie dann Pausanias erzehlt/ daß nachgehends auch die Innwohner diesen weissen Göttinnen und Gratien Göttliche Verehrung gethan. Cicero hat im 3. Buch von Natur der Götter deß Lustwalds der Göttin Furinæ/ welche er die Furien zu seyn gedichtet / Erwähnung gethan. Daß dero Haar mit Schlangen umwickelt seye / ist am ersten vom Aeschylus erdichtet worden/ immassen solches Pausanias in Atticis bezeuget. Dannenhero Seneca in Hercule furente die Juno / wenn sie den Hercules eine Furcht einjagen will/ also redend einführet:

Göttin Furina.

Incipite famulæ Ditis, ardentem incitæ
Concutite pinum, & agmen horrendum angvibus
Megæra ducat, atqve luctifica manu
Vastam rogo flagrante corripiat trabem.

So schwingt den Fichten-Brand / ihr Ditis Dienerinnen/
und dann den Schlangen-Bund. Megära geh voran/
nim̃ einen Loderbrand/für einen Fackel-Spahn/
vom Scheiterhauffen weg/viel Unheils anzuspinnen.

Dantes in der Comœdia von der Hölle vermeldet/ daß/ als er im Abgrund der Höllen gewesen / er die Augen zu einem Thurn aufgehaben habe:

Aspexit diras ubi tres residere sorores;
Fœmineum quibus os, facies resperſa cruore,
Tortis cinctæ hydris, redimitæ tempora sævis
Anguibus, & crines quibus ornavere cerastæ.

Allwo er zu Gesicht drey Schwestern hat bekommen/
in weiblicher Gestalt / die Furien genannt.
Das Antlitz troff vom Blut / ihr Haar/ Schlaf und Gewand
von Schlangen aller Art war gäntzlich eingenommen.

Bildnissen der Furien.

Wie diese Furien in den übrigen Leibs-Theilen gestaltet gewesen/ kan aus dem Strabo geschlossen werden/ welcher im IV. Buch in Beschreibung der Cassiteridischen Jnsulen berichtet/ daß derselbẽ Innwohner an Farb dunckel- oder braunschwartz gewesen / ihre Röcke hätten ihnen biß auf die Knorren gelangt/ wären unter den Brüsten / mit einem Gürtel umbunden/den Furien gleich und ähnlich gewesen/ und hätten Stäbe in den Händen getragen. So meldet auch Suidas / daß Menippus Cynicus/ als er der Sinne und deß Verstandes beraubt gewesen / sich einen Diener der Höllen-Geister genennet / dabey auch vorgegeben / er wäre von den Höllen-Göttern hieher gesandt/ daß er der Menschen Thun erforschen/ und ihnen alles hinterbringen solte: Selbiger/ schreibet er ferner / sey im Habit/ als die Furien / aufgezogen/nämlich in einem schwartzen Kleid/so ihm biß auf die Füsse gehangen/ aber nicht gar weit gewesen/mit einer Scharpen am Leibe/ und einen Hut auf dem Haupt/ auf welchem die zwölff himmlische Zeichen ausgedruckt zu sehen; er habe angehabt Trauer-Schuh/ und in der Hand einen Eschen-Stab getragen / sein Bart sey ziemlich lang gewesen / wie die Philosophi zu tragen pflegen/ welcher iedoch/zusamt dem Hute/ zu der Furien Habit sich nicht fügete. Woraus dann zu sehen/ daß das biß auf die Erde abhangende schwartze Kleid/ wie auch die Scharpe und der Stab am Menippus/ nach deß Suidas Meinung / der Furien Habit abbilden/wie solches auch Strabo kurtz vorher beschrieben hat.

Ariadna nimmt ihre Zuflucht zu den Furien.

Nachdem Ariadna sich allein am Ufer oder Gestade vom Theseus (der mit der Phædra heimlich entflohen war) verlassen sehend/ lange über ihr schweres Verhängnus sich beklagt hatte/ wendete sie sich endlich zu den Furien / und flehete sie wider dessen verrähterische Untreu umb Rache an / wie solches beym Catullus in dem Gedichte von deß Pelei und der Thetis Hochzeit / so nachfolgenden Innhalts/zu ersehen:

Quare facta virum multantes vindice pœna
Eumenides, quibus anguineo redimita capillo,
Frons expirantis præportat pectoris iras,
Huc, huc adventate, meas audite querelas.

So komt dann die ihr strafft der Menschen Mißbeginnen/
in eurem Schlangen-Haar/ ihr tollen {Teuffelinnen/ Eumeninnen/}
An deren Stirn man list der Brust erhitzte Wuht/
kommt/hört mein Klagen an/ thut/was ihr gerne thut.

Gleich als ob niemand/ ausser ihnen/den Theseus umb seiner Boßheit willen straffen könte; weil die Menschen von nichtes mehr und hefftiger/als den Gemühts-Verwirrungen und Anliegen/ wann sie einen deß Verstands berauben/ angefochten/ beängstigt und gepeinigt werden können. Wie dann durch die Furien/ welche/ vermöge der Poetischen Gedichte/ die Menschen zu plagen pflegen/ anders nichts zu verstehen ist; dannenhero von ihnen Lactantius in seinem kurtzen Auszug Divinarum Institutionum saget: es sind drey Affecten und Gemühts-Neigungen/ oder (daß ich so reden mag) Furien/ die in denen Gemühtern der Menschen sehr hefftige Verwirrungen erwecken: Der Zorn/ welcher die Rach begehrt; der Geitz/ welcher die Güter der Welt verlanget; und die Lust-Begierde/ so den Wollüsten begierlich nachzustreben pfleget. Diese sind an sich selbsten nicht böß/sofern sie GOTT dem Menschen vernünfftlich eingepflantzt/ sondern/ weil sie ohnzweiffentlich von Natur gut zu seyn pflegen/ (dann sie ihm zur Beschützung seines Lebens mittgetheilet worden) werden sie durch den Mißbrauch böß und sträfflich. Ist derowegen der Affect deß Zorns von GOTT gegeben zur Dämpff- und Zurückhaltung der Sünden/ oder die Zucht bey den Unterthanen zu erhalten/ aufdaß die unbändige Freyheit/ durch die Furcht niedergedruckt/ und die Künheit im Zaum gehalten werde. Die Begierde ist zur Verlang- und Erwerbung der benöhtigten Lebens-Mittel mitgetheilt; der Lustbegierde Affect oder Gemühtsregung ist zum Kinderzeugen eingepflantzt und angeboren. Es sind dannenhero diese Affecten wieder in ihre Gräntzen zu zwingen/und auf den rechten Weeg zu führen: Dann im Fall man ihnen alle beliebige Ausschweiffungs-Freyheit verstattet/ pflegen sie/ als die eingelassene Furien/ alle unsere Gemühts-Ruhe zu zerstören und auszutreiben.

Bedeutung der Furien.

Affecten sind an sich selbst nicht böß.

Die Affecten muß man bezwingen.

Die Alten hatten im Brauch/ die Furien mit brennenden Fackeln in Händen zu bilden/ die Menschen dardurch zu erinnern/ mit was hitzigen Begierden ihre Hertzen durch die verderbten Affecten entzündet würden/ wie solches deutlich an der Thisiphone Bildnus zu sehen/ welche Statius lib. 1. Thebaid. also beschreibet:

Warum die Furien Fackeln getragen.

Centum illi astantes umbrabant ora Cerastæ,
Turba minor diri capitis: sedet intus abactis
Ferrea lux oculis: qualis per nubila Phœbes
Atracia rubet arte color: suffusa veneno
Tenditur, ac sanie gliscit cutis igneus atro
Ore vapor: quo longa sitis, morbique, famesque,
Et populis mors una venit, riget horrida tergo
Palla; & cærulei redeunt in pectore nodi.
Atropos hos, atque ipsa novat Proserpina, cultus.
Tum geminas quatit illa manus: hæc igne rogali
Fulgurat; hæc vivo manus aëra verberat hydro.

Es deckten ihr Gesicht und leckten hundert Schlangen
der kleinern Art am Kopff: aus ihren hohlen Wangen/
Als Augen/ gieng hervor ein heisser Eisen-Strahl/
wie wann durch Zauberwerck/am blauen Wolken-Saal/
die Phœbe blutig steht. Sie ist dick aufgeloffen/
vom Gifft und faulem Blut/ das häuffig sie gesoffen/
und will doch immer mehr. Der Mund vor Hitze raucht/
wordurch dann Land und Leut/ von ihr so angehaucht/
Mit Hunger/ Durst und Tod zugleich gequählet werden/
durch lange Glieder-Plag und schwere Leibs-beschwerden.
Voll Grausens ist der Rock/so ihren Rucken deckt/
der Gürtel graulecht-blau: Wann einer nicht mehr kleckt/
und nun zerreissen will/ ihn alsobald zu flikken
die Atropos und selbst Proserpina sich schikken.

Drauf schwingt sie ihre Hånd / in einer blitzt ein Brand/
mit einer Schlangen droht die andre Lufft und Land.

Wann Ovidius im IV. seiner Verwandlungs-Bücher die Tisiphone abbildet / wie sie von der Juno/den Athamas rasend zu machen/ abgeschicket worden / beschreibet Er sie also:

Die Tisiphone vom Ovidius beschrieben.

Tisiphone canos, ut erat turbata, capillos
Movit, & exstantes dejecit ab ore colubros.
Nec mora, Tisiphone madefactam sangvine sumit
Importuna facem, fluidoque cruore rubentem
Induitur pallam, tetroque incingitur angve:
Egrediturque domo: Luctus comitatur euntem,
Et pavor, & Terror, trepidoq; insania vultu.

Es hat Tisiphone ihr graues Haupt geneigt/
so voller Schlangen hångt/und das Gesicht gezeigt.
Tisiphone nicht faul/erwischet eine Schleissen
zur Fackel/so ihr soll den Weg im Finstern weisen/
zuvor in Blut getunckt/ legt ihren Rock auch an/
von eben dieser Farb/schürtzt sich/so gut sie kan/
mit einer Schlangen auf; macht sich so auf die Strassen/
vom Schrecken / Klag und Furcht / und Tollsucht unverlassen.

Welchen Göttern die Furien gedienet.

Dannenhero die Furien nicht allein dem Pluto/ unter dessen Bottmåssigkeit sie waren/ sondern auch der Juno und dem Jupiter (als die ebenmåssig einige Macht über die Höllen-Einwohner zu haben schienen) zu Gebot stunden/ aus welcher Ursach sie beyde unterweilen die Höllische oder Stygische Götter (vom Fluß Stygia / so der Höllen-Reich umbfliessen soll) genennt worden; als bey dessen Wasser die Götter / wie die Poeten vorgeben/ geschworen haben / die Meineidigen aber dergestalt gestrafft worden seyn sollen/ daß sie auf ein Jahr der Göttlichkeit absagen / und deß Himmel-Brods und Götter-Tranck beraubt leben müssen. Man behauptet aber / es sey dem Höllen-Pfuhl solches Schwehren der Götter bey demselben darum zugeeignet worden / weil die Victoria/ dessen Tochter/dem Jupiter/im Streit wider die Riesen/beygestanden sey. Oder aber es ist solches vielmehr erdichtet / dieweil das Griechische Wörtlein στύγος eine Bekümmernus bedeutet / als von welcher die Götter/ so iederzeit nichts anders/als alles guten geniessen/ weit entfernet sind; gleich ob schwüren sie bey dem jenigen/ dessen sie gantz und gar nicht theilhafftig wåren. Dieser Pfuhl soll/ wie man sagt/ die Hölle umbfliessen/ weil nirgendswo mehrere Traurigkeit und Kümmernus/ als eben allda/zu finden ist. Am selben Orte sind auch/wie die Poeten dichten/die Flüsse: Lethe / Achæron/ Phlegethon/ Cocythus/ und andere mehr/ welche nichts anders / als Leidwesen / Traurigkeit und andere dergleichen Gemühts-Verwirrungen andeuten / wordurch die darinnen Verschloßene unablåßig geplaget und geqvålet werden. Die Platonici aber wollen / daß solches noch in diesem Leben geschehe; dann sie diese Welt die Hölle nennen/ in welche / wie sie sagen / das Gemüth alsdann herabsteige/ wann es mit dem sterblichen Leichnam vereinigt wird / da ihm zuerst der Vergessungs-Fluß (Fluvius Letheus) entgegen laufft/ wann er nåmlich die vergangenen Dinge vergisset; aus diesem verfügt er sich in den Achæron / welcher die Beraubung der Freude bedeutet / weil ein Gemüht / so deß Himels vergessen / von Stund an auch den Geschmack aller Süssigkeit verliehret / derer es zuvor in dessen Contemplation oder Betrachtung zu geniessen pflegte / dannenhero ist es alsdann in der grösten Bekümmernus / und das deutet an / daß es mit dem Höllen-Pfuhl umgeben zu seyn beschrieben wird / deswegen es in Traurigkeit und Threnen stehet/ welche deß Cocythus Name andeutet; Phlegethon aber / weil er seinen Namen vom Feuer herführet / bemercket die Hitze deß Zorns/ und anderer Gemühts-Kranckheiten / wordurch wir in diesem Leibe entzündet und geqvåhlet werden. Gleichmåssige Wirckung wird auch den Furien zugeschrieben / welchen Virgilius Flügel andichtet/und bezeuget / daß sie iederzeit zu deß Jupiters Geboten und Befehlen bereit stehen/wann er sie / denen Menschen einen grossen Schrecken einzujagen / gebrauchen wolle/als da sind: der Krieg/die Pestilentz / und dergleichen andere Landstraffen mehr ꝛc.

Höllische Flüsse.

Lethe.

Achæron.

Cocythus.

Phlegethō.

Aelianus schreibet / es seyen den Furien die Turteltauben geheiliget gewesen: wie ich dann auch kein ander Thier finde / so ihnen eigen gewesen/ausser daß Virgilius im XII. Buch Æneidos dichtet/als ob eine aus ihnen in eine NachtEule verwandelt worden/da sie vom Jupiter zu dem/mit dem Aeneas streitenden/ Turnus/selbigem einen Schrecken einzujagen / geschickt worden. Einige fügen den vorgesagten dreyen Furien auch noch die vierdte bey/ die sie Lyssa/oder die Raserey/nennen. Dahero Euripides/ in Hercule furente, die Iris einführet/ wie sie / auf der Juno Befehl / die besagte Lyssa herzubringet/ daß sie den Hercules rasend machen solle; von dieser wurde fabulirt / daß sie 100 / mit zischenden Köpffen umb ihre Hand geflochtene Schlangen umb sich hangend gehabt / in der Hand aber eine Stupff-Ruthe getragen habe.

Die Turteltauben sind den Furien gewidmet.

Lyssa/die vierdte Furie.

Harpyjen. Den Furien werden wir nicht unfüglich die Harpyjen zuordnen/weil auch diese vor Alters von den Göttern / der Menschen Boßheit zu straffen / gesandt zu werden geglaubet wurden. Ihr Wohnungs-Platz war in der Hölle; wiewohl Virgilius will / daß sie in den Strophadischen Insuln / so in Jonien sind/ ihren Aufenthalt gehabt haben. Jedoch achte ich/ in Vorstellung derer Bildnus/ wenig daran gelegen zu seyn/ wo sie sich aufgehalten. Werden vom Virgilius beschrieben. Also aber werden sie vom Virgilius lib. III. Æneid. beschrieben:

Virginei volucrum vultus, fœdissima ventris
Proluvies uncæque manus, & pallida semper
Ora fame.

Die Vögel sehen aus gar Jungfräulich und reine/
sehr häßlich aber ist der Bauch und ihre Beine;
Sie haben krumme Händ und scharffe Klauen dran;
sehn bleich für Hungers-Grimm/den keiner stillen kan.

Vom Dantes abgebildet. Dantes hat sie/nach deß Virgilius Entwurff/ also abgebildet:

Hæc loca monstra colunt Harpyiæ pessima,quondam
Quæ Strophadis à se pulsos Troas cecinere
Tibridis ad ripas vexatum iri fame dira.
Virginei volucrum vultus, collumque,capillique,
Immanis venter plumis contectus, acerbos
Dant gemitus ramis hærentes arboris altæ.

Die ungeheure Thier / so man Harpyjen nennt/
bewohnen diesen Ort/ und als da angeländt
das Volk von Troja war/ so wurde es vertrieben
hin auf die Strophaden / wo es nicht lang geblieben/
auch/ was für Hungers-Noht sie würd' am Tieberstrand
betreffen/ vorgesagt. Sie machen sich bekandt.
in weiblicher Gestalt/ dem Antlitz nach und Haaren/
so weit auch geht der Halß; mit Federn sie verwahren
(weil damit die Natur versehen sie) den Bauch/
der ungeheuer-groß / greßlich zu sehen auch.
Auf hohe Bäume sie sich pflegen offt zu schwingen/
und ihre Klage da erbärmlich vorzubringen.

Ovidius im 6. Buch Fastorum ist der Meinung / es seyen von den Harpyjen die Striges oder Unholden entsprossen / welche er also beschreibet: Strix.

Grande caput, stantes oculi, rostra apta rapinis,
Canicies pennis, unguibus hamus inest.
Nocte volant, puerosque petunt nutricis egentes,
Et vitiant cunis corpora rapta suis.
Carpere dicuntur lactentia viscera rostro:
Et plenum poto sanguine guttur habent.

Es ist der Kopff sehr groß/ die Augen starr/und steiff
der Schnabel auf die Beut/ die Klauen auf das rauben
mit Hacken ausgerüst/ sind graulecht anzuschauen/
auf Kinder geht deß Nachts ihr unversehner Streiff.
Wann sie die Wärterin nicht hat in guter Hut/
so sind sie sicher nicht vor ihnen in der Wiegen/
und müssen lernen so/eh sie noch gehen/ fliegen/
der Kropff steckt immer voll von neugesoffnem Blut.

Statius dichtet von ihnen / daß sie in der Höllen geboren seyen/ und eignet ihnen Angesichter/Hälse/ weibliche Brüste/ wie auch/ daß ihnen Schlangen vom Haupte herab in das Gesichte kriechen/ zu : meldet darneben / daß sie / bey nächtlicher Weile/ durch die Häuser streichen/ und den Kindern das Blut aussaugen. Dannenhero die Alten die Göttin Carna oder Cardinea/ von welcher wir droben geredt/ mit Opffern zu versöhnen pflegten/ umb dieses Ubel von ihnen abzuwenden. Plinius hält im XI. Buch es für ein eiteles Gedicht/ daß die Striges oder Melck-Hexen den Kindern an den Wartzen saugen sollen; und meldet dabey / daß der Name Strix bey den Alten sehr verhaßt gewesen / und vor vermaledeyet gehalten worden / wie wir auch noch heut zu Tage die Zauberinnen mit diesem Namen zu

nennen pflegen. Etliche sind in der Meinung/ das Wort Lamia, oder die Nacht-Frau/ habe bey den Griechen eben diese Bedeutung / als Strix bey den Lateinern. Philostratus aber/ im Leben deß Apollonius / saget / es seyen die Lamiæ böse unreine Geister/von grosser Geilheit und Grausamkeit / und Menschen-Fleisch zu fressen sehr begierig. Svidas und Phavorinus berichten/daß die Lamia ein schön Weib gewest/die der Jupiter geliebt/ und von ihr einen Sohn empfangen/aber die Juno habe ihm aus Eifersucht denselben umbgebracht / daher die Lamia/ für Betrübnus / sich an Gestalt solle heßlich verändert / und hernach andere Kinder hinwegzunehmen und umbzubringen in Gebrauch gehabt haben. Jngleichen haben sich etliche gefunden/so die Lamien für grimmige Thiere gehalten/ welche nach dem Gesichte für Weiber anzusehen gewesen / dargegen aber Pferd-Füsse gehabt.

Lamia.

Dion beschreibet ihre Natur.

Dion schreibet diese Eigenschafften in historia Libyca den Lamiis zu : Jm Angesicht sehen sie schönen Weibs-Bildern ähnlich / die erhabene Brüste und Hertzen sind so anmuhtig/ daß sie der künstlichste Mahler schöner nicht mahlen und ausbilden könte / die Farb ist lebhafft und herrlich glänzend/so offt man sie anschauet / siehet man eine annehmliche Holdseligkeit ihnen aus den Augen spielen / also/daß einem ihre Leutseligkeit im Gemüht treffliche Zuneigung erwecket / der übrige Theil deß Leibs ist gantz hart / und wegen Dichte der Schuppen undurchdringlich ; Unten sind sie als eine Schlange geformt / in dero Kopff sich das unterste Theil/so überaus erschrecklich und grausam anzuschauen/zu endigen pflegt. Diese Thiere sind mit Flügeln nicht versehen / können weder reden noch einige andere Stimme von sich geben / sondern allein starck pfeiffen/ wie die Drachen / sind unter allen irrdischen Thieren die geschwindesten / und kan ihnen kein Thier entfliehen. Die andere Thiere zwar überwältigen den Menschen durch ihre Kräffte / diese aber allein durch List und Betrug; sie eröffnen das Hertz / und zeigen ihre Brüste (welches auch der Prophet Jeremias bekräfftiget/ wann er saget: es haben auch die Nacht-Frauen oder Lamiæ ihre Brüste entblöset) den Anschauer aber zwingen sie/ durch ihre Bezauberung / zum Verlangen eines Gesprächs mit ihnen; gehet einer auf sie/ als auf Weiblein zu / so bleiben sie unerschrocken stehen/sehen öffters von oben hinabwarts auf die Erde / stellen sich an Schmuck und Schamhafftigkeit den Weibern gleich/ und also pflegen sie die jenige / so ihnen zu nahe kommen/ hinweg zu schleppen ; dann sie haben an statt der Hände Thieres-Klauen/welche sie listiglich zu verbergen wissen ; letzlich beisset die Schlange zu/tödtet sie mit ihrem Giffte/und zehret also den Leib auf. Aber gnug von den Lamiis.

Sphinx

Nunmehr schreiten wir fort / und kommen auch zu den Sphingen/so denen vorhergehenden nicht gar ungleich / und zwar theils fabelhafftig / theils auch der Warheit ähnlich sind. Plinius im IIX. Buch meldet von ihnen / daß sie mit einem dunckel- oder braun-schwartzen Haar und zweyen Dutten auf der Brust in Mohrenlande gezeuget werden. Albertus Magnus zehlet sie / wann er von den Thieren schreibet/ unter die Affen ; aus dessen Worten man vermuhten möchte / sie seyen die Meer-Katzen. Allein die Poeten / aus welchen es nachmals die Mahler und Bildhauer entlehnt / reden anderst von ihnen ; dañ dieselbe/wie Aelianus erzehlet/den Sphinx also abbilden / daß dessen Helffte die Gestalt eines Weibsbildes / die andere Helffte eines Löwens præsentire und vorstelle ; und also hat ihn die Fabel/so von den Thebanern erzehlet wird / beschrieben / woselbsten er auf einem oben über den Weg herüber hangenden Felsen sitzend den Vorbeyreisenden unauflößliche Rähtselen zu rahten vorlegte/auch alle/die solche nicht aufzulösen wusten/ mit seinen Klauen und Flügeln umbrachte. Es wird aber sein Bildnus/nach Jnnhalt der Fabeln/ dieses seyn/ daß er am Haupte/ Händen und der Brust einer Jungfrau / an den Flügeln einem Vogel/ am übrigen Leibe einem Löwen gleiche / wie aus etlichen Gedichten deß Poeten Ausonius abzunehmen ist. Plinius/ im XXXV. Buche/ schreibet von diesem Wahngeschöpffe also : vor den Egyptischen Grabspitzen stehet ein Sphinx/ der noch wunderlicher ist / gleich als eine wilde Gottheit der Einwohner. Man meinet / daß König Amasis darinn begraben sey : und die gemeine Sage gehet / daß er dahin geführet worden. Er ist aus einem selbgewachsnen Steine gehauen / und glatt. Der Kopff dieses Wunder-Geschöpfes ist in seinem Umzuge 122. Schuhe dick / 143. lang / und vom Bauche biß an die Scheitel 62. hoch ; Jch muß aber allhier auch deß Thiers Chimæra nicht vergessen / ungeachtet es anders nichts / als ein erdichtetes Monstrum ist. Nach des Homerus und Lucretius Beschreibung war

Seine Bildnis.

Chimæra

Prima Leo, postrema Draco, media ipsa Chimæra.

Chimæra vornen her ein Löw / ein Drach von hinden/
in Mitten eine Geiß an der Gestalt zu finden.

Aus dem Rachen pflegte dieses Thier eine gewaltige Flamme auszuspeyen/welches auch Virgilius bezeuget / wann er es / im VI. Buch Æneidos, neben andern Unthieren in den vordern Eingang der Hölle setzet. Es verhielte sich aber die Sache also : Jn Lycien war ein Feuer-speyender Berg / auf dessen Spitzen die Löwen sich aufzuhalten pflegten ; Mitten aber auf selbigem/ allwo es eine schöne grüne Weide gab/enthielten sich die Geissen/und zu unterst die Schlangen. Weil nun der Bellerophontes oder Bellerophon diesen Berg be-

wohnbar gemacht / hat man von ihm gedichtet / als ob er dieses Thier Chimæra erwürgt und umbgebracht hätte. Hieher könte die Beschreibung vieles Unheyls / so zu dem höllischen Geschlechte gehörig / nicht unfüglich gezogen werden; weil es aber anderwerts schicklicher davon zu handeln Gelegenheit geben möchte / als verspahren wirs bis dahin / und wenden uns aniezo / ohne weitern Umschweiff / zu den Parcen / welche von den Alten unter die Götter gezehlt / und mit Tempeln und Altären verehret worden. Derer waren an der Zahl drey / und stunden dem Pluto zu Dienste / wie die eine unter ihnen / beym Claudianus / im 1. Buch von Entführung der Proserpina / selbsten bekennet / wann sie den Pluto bittlich ersuchet / daß er von dem / wider den Jupiter im Sinn habenden / Kriege abstehen wolle: Der Innhalt ihrer Wort ist dieser:

Drey Parcen.

--- --- O maxime noctis
Arbiter, umbrarumq; potens, cui nostra laborant
Stamina, qui finem cunctis, & semina præbes,
Nascendiq; vices alterna morte rependis,
Qui vitam, lethumq; regis.

Du grosser Nacht-Regent / Beherrscher stiller Seelen /
dem / was wir spinnen / dient / von dir komt alles her /
und nimmt zu seiner Zeit dahin die Wiederkehr /
der du hast über Tod und Leben zu befehlen /
von dir kommts / daß es heist / nach der Gesetze Zwang /
deß einen Anfang ist deß andern Untergang.

Warum sie deß Plutons Aufwärterinnen seyen.

Und zwar ist sichs nicht zu verwundern / daß die Parcen deß Plutons Aufwärterinnen gewesen; dann man ihnen angedichtet / als ob sie das menschliche Leben gleichsam aus einem Rocken spinneten / welches kurtz oder lang ist / nachdem der Leib aus einer stärckern oder schwächern Materia zusammen gefügt sich befindet; die Materie aber stellet uns Pluto vor. Die erste unter den Parcen haben die Alten deß Menschen Generation oder Erzeugung / die andere dem Leben / die dritte dem Tode vorgesetzt: Dann die jenige / so unter ihnen als ein Mägdlein gebildet ist / hält den Rocken / und ziehet den Faden heraus; die andere / so in ihrem besten Alter zu seyn scheinet / hat die Spindel in der Hand / darauf sie die Fäden windet; die Letzte aber / als ein altes Weib / pflegt die Fäden abzuschneiden. Dannenhero die Poeten / wann sie den Tod bedeuten wollen / von Abreissung der Fäden Meldung thun. Als Martialis:

Ihr Ampt.

Ruperunt tetricæ cum mala pensa Deæ.

Wann nun die Grausamkeit der Parcen hat gerissen
die Fäden gantz entzwey. &c.

Fulgentius eignet die Parcen dem Pluto zu / weil deren Macht diese Unter-Dinge beherrschet. Droben aber haben wir erwähnt / daß Pluto auch die Erde bedeute. Varro erinnert / wie beym Agellius lib. III. zu sehen / daß die Alten der Parcen Namen von Pariendo oder gebähren / und vom neundten und zehnten Monat / hergeleitet: denn Parca, spricht er / ist / durch Verwandelung eines einigen Buchstabens / von Partu, oder der Geburt; ingleichen Nona und Decima von der Zeit / so zu einer zeitigen Geburt erfordert wird / benamset. Dieweil aber der jenige / so gebore ist / auch wiederumb sterben muß / ist die dritte aus ihnen Morta, gleichsam die Tödtende / genennet worden / weil die Alten davor gehalten haben / als ob sie dem Menschen den Tod zu bringen pflege. Diese bescheibet Pausanias in Eliacis prioribus, wann er von deß Cypsellus Truhe redend also saget: Allhier sahe man / wie Eteocles seinen auf den Knien liegenden Bruder Polynicem ängstigte: Hinter ihm stund ein Weib / dero Zähne und krumme Klauen so viel zeigten / daß sie an Grausamkeit keinem Thiere etwas bevorgebe. Die Uberschrifft bezeugte / sie seye Morta / eine aus der Anzahl der Parcen; wie auch / daß Polynices aus Gewalt deß Verhängnus unten gelegen / Eteocles aber / durch sein eigen Verschulden / umkommen wäre. Dieweil aber viel unter den Philosophen der Meinung gewesen / es habe die Göttliche Providenz alle Dinge in diesem Welt-Runde einmal also angeordnet / daß sie auf keinerley Weise mehr einiger Veränderung unterworffen / sondern deren Ursachen in gewisser Ordnung dermassen unter einander verbunden seyen / daß nohtwendig alles von ihnen herfliessen müsse; dahero das Verhängnus seinen Namen und Ursprung hat / welches die Poeten unter der Parcen Gedicht vorgebildet / und derselben an der Zahl drey gesetzt haben; dann alle Dinge aus einem ursprünglichen Wesen hervor gehen müssen / damit sie durch ihre endlich zum Ende führende Mittel / wohin sie verordnet sind / gelangen mögen. Von diesen nun dichtet man / als ob sie aus dem Chaos entsprungen seyen / weil in der ersten Scheidung aller Dinge / einem iedwedem seine eigne Ursachen mitgetheilt worden. Einige haben davor gehalten / sie seyen aus dem Abgrunde (so der innerste Theil deß Erdbodens ist) und der Nacht entstanden / damit wir aus der Duncel- oder Verborgenheit dieser

Woher die Parcen ihren Namen bekommen.

Werden auch Nona, Decima und Morta genennet.

Was das Fatum, Geschick oder Verhängnus sey.

Eltern lernen sollten/ wie schwehr es sey/ der Ursachen Erkänntnus zu erlangen. Plato machet sie/im 10ten Buch de Republica, zu Töchtern der Nohtwendigkeit/ und stellet die grosse Demant-Spitze/so beyde Polos berührt/ zwischen ihre Knie.

Die Göttin Necessitas oder Nohtwendigkeit.

Der Parcen Bildnus aus dem Plato.

Diese nun sitzen/ nach deß Plato Meinung/ in gleicher Weite von einander gesondert/ auf einem Throne/ in weissen Kleidern/ mit Kronen auf den Häuptern/ und singen nach Art der Sirenen/und zwar Lachesis das Vergangene/ Clotho das Gegenwärtige/ Atropos aber das Zukünfftige: alle drey sind neben ihrer Mutter der Nohtwendigkeit spinnend zu sehen/ Clotho mit der Rechten/ Atropos mit der Lincken/ und Lachesis mit beyden Händen/ bey welcher letztbenannten das Verhängnus deß menschlichen Lebens stehet. Noch viel andere Dinge mehr setzet der vortreffliche Philosophus allhier hinzu/welche dieses Orts nicht zu erklären und auszuführen dienlich. Pausanias erzehlet/ daß ihrer Mutter/ der Nohtwendig- und Gewaltsamkeit/ von den Corinthiern ein Tempel erbauet worden/ in welchen niemand zu gehen erlaubt gewesen. Einige haben den Parcen Kräntze aus Narcissen gewunden; andere ihnen die Häupter mit weissen Binden umbwunden/ immassen Catullus bezeuget/ wann er sie/ in deß Peleus und der Thetis Hochzeit-Liede einführend/ also beschreibet:

Ihre Kronen.

His corpus tremulum complectens undiqve vestis,
Candida purpurea talos incinxerat ora;
Et roseo niveæ residebant vertice vittæ;
Æternumque manus carpebant rite laborem.
Læva colum molli lana retinebat amictam:
Dextera tum leviter deducens fila, supinis
Formabat digitis, tum prona in pollice torquens
Libratum tereti versabat turbine fusum.

Weißglänzend war das Kleid biß auf die Füß an ihnen
mit Purpur eingesaumt/ von gleicher Weisse schienen
die Hauben auf dem Haupt/ so Rosen ähnlich war/
auf ihr Werck waren sie beflissen gantz und gar.
Es hielt die lincke Hand den Wollen-vollen Rocken/ Locken/
Indem die Rechte zog heraus die weiche und leichten Faden macht; man konte sie gleich sehn/
mit unverdroßnem Fleiß/ die runde Spindel drehn.

Homerus berichtet in deß Mercurius Liede/ es seyen die Parcen drey Schwestern/ so noch Jungfrauen/ mit Flügeln begabet/ und haben ihre Häupter mit Mehl bestreuet. So lieset man auch beym Pausanias/ daß die Venus von den Griechen (insonderheit den Atheniensern/ als welche dieser Göttin ein viereckicht Bildnus/ den Mercuri-Seulen gleich/ aufgerichtet) unter die Parcen gezehlt gewesen; Die Uberschrifft aber zeigte an/ daß es die himmlische Venus/ und die älteste unter den Parcen seye/ von welcher/ wie er saget/ die Athenienser nichts glaubwürdiges hinterlassen haben. Dieses erinnert mich/ daß die Römer vorzeiten in der Libitina/ oder Todten-Göttin Tempel eine Todten-bahr gesetzt/ worvon Plutarchus diese Ursach anführet/ weil nemlich Libitina die Venus ware/ in dero Tempel die Begräbnus-Zeichen verwahret wurden/ daß wir uns dabey der menschlichen Gebrechlichkeit/ als deren Anfang und Ende eine einige Göttin vorstunde/ erinnern solten/ zumahlen die Venus vor die Göttin der Erzeugung und Fortpflantzung verehret wurde: daher die jenige/ so sie für die älteste unter den Parcen hielten/ zweiffelsohne dardurch andeuten wolten/ daß sie des menschlichen Lebens Ende bestimme. Auch könte man sagen/ es ziele dahin/ weil die Parcen einen Weeg als den andern für himmlische Göttinnen gehalten worden/ ob sie gleich deß Pluto Dienerinnen gewesen. Derohalben an einem gewissen Orte in Griechen-Lande dem Gott Mœrageti, so der Parcen Oberhaupt und Führer bedeutet/ ein Altar erbauet war/ und schreibet Pausanias/ es sey das Wort Mœragetes unfehlbar deß Jupiters Zuname/ zumaln er allein die Parcen in seiner Gewalt zu haben geglaubt worden. Und vielleicht aus dieser Ursach hat man denselben der Götter Secretarium oder Schreiber genennet; gleich als ob dessen Amt seye/ den ihm gründlich erkannten Willen der Götter in Schrifften zu verfassen/ und zu seiner Zeit denselbigen wircklich vollziehen zu lassen.

Venus unter den Parcen.

Der Götter Secretarius.

Petrus Appianus/ in libro Antiquariorum, erzehlet/ es sey in Steiermarck vor wenig Jahren eine bleierne Platte gefunden worden/ darauf ein Kreiß gezogen gewesen/ in dessen Circumferenz und Umfange ein nackender Jüngling auf einem kleinen Stuhle gesessen/ der mit beyden Händen die Augen und das Angesicht verdeckt/ und über seinem Haupte den Namen CLOTHO eingegraben gehabt habe: zu dessen Füssen wäre ein geflügelter Knab zu sehen gewesen/ der ebenmässig nacket/ mit der rechten Hand das rechte Knie berührt/ mit der lincken aber auf einen Todten-Kopff/

Eine andere Abbildung der Parcen.

in dessen Munde überzwerch ein Bein gelegen/ sich gesteuret; über dem Knaben seye geschrieben gestanden LACHESIS, auf dem Hirnschedel aber ATROPOS. Unweit von deß Knaben rechter Seite/ hätte man eine Feuer-Flamme aufgehen sehen/ und nächst dem Jüngling ein Kraut mit einigen Blumen; das Ubrige wäre ein dürrer Boden/ so hin und her mit Steinen belegt/ gewesen.

Charon.

Damit wir aber das Höllische Geschlecht einmal zu Ende bringen mögen / wollen wir nunmehro auch den Schiff-oder Fehrmañ besehen/ der/ wie man sagte / die von den Leibern erlöste Seelen über den Fluß Achæron geführt haben solle/ iedoch nicht alle/ sondern nur die jenigen / die GOTT zum Feinde gehabt/ wie Dantes/ den Virgilius/ ihme solches erzehlend/ also einführet:

Scito, animas, quarum divinum haud numen amicum,
Una omnes stygias huc undiq; tendere ad undas.

Wiß/ daß der stille Styx wird alle diese träncken/
die nicht GOTT ihren Sinn aus Gegenliebe schencken.

Des Charons Ampt.

Jedoch behaupteten die Alten / daß/ ohne einigen Unterschied / alle Seelen dahin zusammen kämen/ ob wol nicht alle auf gleiche Weise über den äussersten Bort gesetzt würden/ wie man aus dem IV. Buch Æneidos des Virgilius abnehmen kan: dann die jenige allein wurden alsobald über den Fluß gesetzt / deren Leichname die Begräbnus erlangt; im Fall selbige aber noch unbegraben lagen/ musten ihre Seelen 100 Jahr herumb irren/ ehe sie in deß Charons Schiffe tretten dorfften.

Sein Bildnus vom Seneca.

Den Charon hat Seneca / in Hercule furente, also beschrieben:

Hunc servat amnem, cultu & aspectu horridus,
Pavidosque manes sqvalidus gestat Senex.
Impexa pendet barba; deformem sinum
Nodus coërcet: concavæ squalent genæ:
Regit ipse conto portitor longo ratem.

Am Uffer steht ein Geist unfreundlich anzusehen/
der führet fort zu Schiff/ wohin da müssen gehen/
Die Seelen Schreckens-voll/ den macht der wüste Bart/
das ungekämmte Haar/ die todt-gestalte Wangen/
die Wampen bindet er mit einem Stricke hart;
das eingefallne Kien vom Koht starrt; mit der Stangen
treibt er den Nachen fort.

Wie ihn Virgilius beschrieben.

Eben also beschreibet ihn Virgilius lib. VI. Æneidos, mit diesen Worten:

Portitor has horrendus aquas, & flumina servat
Terribili squalore Charon, cui plurima mento
Canicies inculta jacet: stant lumina flamma:
Sordidus ex humeris nodo dependet amictus:
Ipse ratem conto subigit, velisque ministrat,
Et ferruginea subvectat corpora cymba,
Jam senior, sed cruda Deo, viridisq; senectus.

- - - - - - Der Fährmann Charon / der
vom Unflath starret und beschmutzt war hefftig sehr/
hielt diese Flüß in acht/ war schrecklich anzusehen/
und ließ den grauen Bart gar tieff hinunter gehen/
und wachsen ungekämmt: Die Augen flammten ihm /
Sein Kleid war sehr befleckt/ und hieng zerlappt herům:
Er lenckt den schwartzen Kahn mit einer Stang/ und rührte
den Grund/ dem Seegel gab er nach / und überführte
die Seelen; Er war alt / und hatte graue Haar /
doch Er dabey / als Gott / von frischen Kräfften war.

Wie ihn Polygnot, vorgestellet.

Auf gleiche Weise hatte ihn auch Polygnotus in einigen Tafeln vorgestellet / die bey den Phocensern in deß Apollo Tempel aufbehalten wurden; und hatte Er in solcher Ausbildung sich der alten Poeten bedienet/ wie Pausanias in Phocaicis erzehlet/ der auch eines Wassers gedenket/ das allda zu sehen/ uñ für den Höllischen Achærons-Fluß/ wie er meinet/ zu halten sey / worinnen (wie er schreibet/) auch viel Rohr/ und vielmehr ein Schatten einiger Fische/ als warhaffte Fische befindlich. Wann Johann Boccatius dieses Bildes Deutung

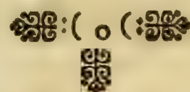
Charon wird vor die Zeit genommen.

Erklärung der Bildnus deß Charons.

anweiset / so sagt er / es werde Charon für die Zeit genommen/ wie auch Servius es verstanden hat. Er ist ein Sohn deß Herebus / so deß Göttlichen Gemühts geheimen Raht vorbildet / von welchem die Zeiten/ und alles andere entsprungen ist. Seine Mutter/ sagt man/ sey die Nacht; dann vor dem Uhrstande der Zeit/ war noch kein Liecht; darum er in Finsternus gezeuget / und aus der Finsternus geboren worden. Er ist zu den Höllen-Inwohnern gewiesen worden: dann die Himmels-Burger der Zeit nicht wie wir / die wir den Unteren Theil der Welt-Kugel bewohnen/ benöhtigt sind: daher wir/ wann wir mit ihnen verglichen werden / in der Hölle zu wohnen scheinen. Die Seelen führet Charon hinüber auf die andere Seiten deß Flusses; dann sobald wir geboren und an das Tages-Liecht kommen / führet uns die Zeit zum Tode / und setzet uns über den Fluß Achæron/ welcher eine Beraubung aller Freude bedeutet; Sintemal wir dieses gebrechliche/ flüchtige oder hinfällige und Elendvolle Leben in lauter Mühseligkeit verschliessen. Eben dieser ist zwar alt und begreist / iedoch auch starck und bey Kräfften; weil die Zeit durch die Langwierigkeit ihre Kräfften niemals zu verliehren pfleget. Sein Gewand oder Kleid/ wormit er bedeckt/ ist kohlschwartz und beschmutzt; anzudeuten/ daß wir/ so lang wir der Zeit unterwürffig sind / unsere Gedancken fast nirgend anders hinwenden/ als auf das Irrdische/ so doch / wanns mit dem ewigen / dem wir allein nachstreben solten/ verglichen wird/ allzu gering ist. Allein es pfleget die Decke dieses sterblichen Leibes/ wormit wir bekleidet sind / uns das Vernunfft-Liecht dermassen zu verdunckeln/ daß wir blintzelende in der Eitelkeit umher daumelen/ und den Sinnen und verderbten Affecten/ als obs die besten Gleits-Leute und Führer wären/ getrost nachfolgen. Deßwegen wir uns nicht zu verwundern haben/ daß uns alles Ubel überfället/ so bald wir in diese Hölle gerahten / das ist/ sobald unsere Gemühter oder Seelen diese sterbliche Leiber anziehen; dann hieher kan gezogen werden/ was Virgilius im VI. Buch Æneidos von denen in der Höllen-Pforten sitzenden Ubeln dichtet / wann er saget:

Vestibulum ante ipsum, primisque in faucibus orci
Luctus, & ultrices posuere cubilia curæ:
Pallentesqve habitant Morbi, tristisque senectus,
Et metus, & malesvada fames, & turpis Egestas:
(Terribiles visu formæ) Lethumq;, Laborque:
Tum Consanguineus Lethi sopor, & mala mentis
Gaudia, mortiferumque adverso in limine Bellum:
Ferreique Eumenidum thalami, & Discordia demens,
Vipereum crinem vittis innexa cruentis.

: : : : : : Sobald sie waren kommen
in Vorhof/ hatten da ihr Lager eingenommen/
in Hölen hin und her/ die schwehre Traurigkeit/
der Unmuth/ Sorge/ Gram und nagend Hertzenleid.
Es hielten sich da auf die bleichen Kranckheit-Schaaren/
das Alter und die Furcht: auch da zu finden waren
der Hunger/ welcher offt zum Bösen reizet an /
die Armut/ dero man sich nicht erfreuen kan/
mit freyer Namens-Zier die schreckliche Gestalten/
der bittre Tod und Müh / die grimmigen Gewalten/
dann auch der süsse Schlaf/ der mit dem Tod verwandt/
die Wollusts-Uppigkeit / und eitler Lebens-Tand.



Von dem Mercurius.

Mercurius P. M.



Unter die von den Alten erdichtete Götter waren die Ampts-Verrichtungen also ausgetheilet/ daß einem iedweden sein eignes durchs Loß zugeeignet wurde. Zwee derselben wurden Götter-Botten genennet/ deren einer Mercurius / so dem Jupiter diente/ die andere Iris / so der Juno aufwartete; iedoch ihr nicht allein/ dann man lieset/ daß sie auch dem Jupiter Dienst geleistet habe / doch nur allein zu der Zeit / wann er den Menschen Krieg/ Pest/ Hunger und ander grosses Unglück ankünden liesse. Deß

Botten der Götter.

Mer-









7 6 S.C.M. 5 4

Mercurius Dienstes aber gebrauchte er sich in frölichen Begebenheiten: wiewohl ihn auch die andere Götter/ wann sie es nöhtig hatten/ zu einen Bottschaffter gebrauchten. Diese Fabel deutet an / daß durch die Rede ausgedrucket werde/ was man im Gemüht/ so das in uns überbliebne Göttliche Füncklein ist/ ersonnen hat. Er ist bey den Alten nicht allein denen Bottschafften oder Zeitungen / sondern auch den Gewinsten vorgesetzt gewest / wie er von sich selbsten beym Plautus in Amphitrione zeuget:

Amtsverrichtung deß Mercurius.

> Nam vos quidem id jam ſcitis conceſſum, & datum
> Mihi eſſe ab Diis aliis, nuntiis præſim & lucro.

> Jch weiß/ ihr wissts / wie ich hierzu bestellet bin/
> zu seyn der Botten Gott/ uud wo man sucht Gewinn.

Im Buche Antiqvariorum Petri Appiani, wird Mercurius ohne Bart gebildet/ mit zweyen kleinen Flügeln über den Ohren angefügt/ nackendes Leibs/ ausser daß es scheinet/ als ob er auf dem Rücken ein klein Mäntelein hangen habe; in der Rechten hält er einen Beutel/ der auf dem Kopff eines Ziegenbocks liget/ in der Lincken aber führet er seinen/ mit zweyen Schlangen umwundenen / Stab; zu seinen Füssen stehet ein Hahn samt einem Bocke. Der Stab war sein Kennzeichen/ welcher anfänglich eine Ruhte gewesen / so von andern nicht unterschieden / und ihme vom Apollo ware verehret worden / für die Harffe/ welche er ihm gegeben hatte / da er/ nach Entführung der Ochsen/ einen Bund mit ihme aufgerichtet. Dannenhero Homerus in dem auf den Mercurius gedichteten Gesang/ den Apollo/ ihn also anredend/ einführet:

Seine Bildnis.

Stab deß Mercurius

> Hancque tibi virgam, qua felix, atque beatus
> Efficiere, dabo; placeant ſi munera noſtra.

> Dir will ich diesen Stab / und alles Glück mitgeben/
> behagt dir nun die Gab/ nach Hertzens-Wunsch zu leben.

An dem Stab hangen/ wie gesagt / zwo Schlangẽ; entweder/ weil Mercurius mit demselbẽ zwischẽ zweyen angetroffnen mit einander streitenden Schlangen/ Friede gestifftet; oder um der Ursach willen/ die Plinius im XXIX. Buche anführet/ welcher/ nachdem er erzehlt/ warum die Schlangen im Sommer sich um einander wickeln/ beyfüget: Diese der Schlangen Umwicklung / und unbändiger Thiere Einträchtigkeit scheinet eine Ursach zu seyn / warumb die ausländische Völcker diesen deß Mercurius Stab / mit Schlangen umwickelt / zu einem Friedens-Zeichen gemacht haben. Die Egypter / denen wir dieses nicht unbillig als ersten Erfindern zuschreiben/ stellten diesen Stab also vor: Sie bildeten einen Stab/ oder lange Ruthe/ daran zwo Schlangen/ nämlich ein Männlein und Fräulein / in mitten ihrer Verwicklung / einen Knoten / welchen sie den Hercules-Knoten nennen/ machten/ und ihre Köpffe mit zugedruckten Augen gegen einander in einen Kreiß gebogen hatten/ die schlossen deß Circuls Umfang; nächstdem krümmten sich die Schwäntze gegen deß Stabs Angriff/ und waren mit Flügeln gezieret / die aus eben dem Theile deß Heffts hervor kamen. Diesen Stab nennen die Lateiner Caduceum vom Fallen/ weil auf Erscheinung dessen/ aller Zwiespalt von Stund an dahin gefallen seyn soll. Dannenhero er ein Zeichen deß Friedens war / und pflegten die/ so wegen deß Friedens abgeordnet wurden / denselben zu führen/ die auch daher Caduceatores genennet worden; Eben diese hatten auch im Gebrauch/ unterweilen einen Oehlzweig zu tragen/ dardurch anzudeuten/ daß sie als Freunde kämen.

Warum die Schlangen umb den Stab gewunden.

Friedens-Botten.

Der Oehlbaum ein Zeichen deß Friedens.

Virgilius dichtet/ es habe Aeneas hundert Redner an den Latinus abgefertigt/ mit Oehlzweigen gekrönt; Eben selbiger habe/ als er zum Evander gereiset/ dem Pallanti/ der ihm zu erst begegnet / in der Hand einen Oehlzweig gezeigt / hierdurch anzudeuten/ er komme als ein Freund zu ihnen. Statius erzehlet/ als Tydeus / der Abgesandte deß Polynices/ nach Thebe zum Eteocles kommen / das Reich wieder zu begehren/ habe er einen Oehlzweig vor sich hergetragen; nachdem er aber unverrichter Sachen wieder umbkehren müssen / habe er selbigen zur Erde geworffen/ worauf der schändliche Krieg zwischen diesen zweyen Brüdern seinen Anfang genommen.

Appianus Alexandrinus schreibet / daß Asdrubal/ als er gesehen/ daß er das Schloß/ oder königliche Burg zu Carthago wider die Römer länger nicht schützen könne / mit Hinterlassung seines Weibs/ Kinder/ und vieler anderer/ in deß Aesculapius Tempel geflüchteter Menschen/ (die sich nachgehends selbsten verbrennet) heimlich zum Scipio geflohen/ und einen Oehlzweig mit sich getragen habe: dardurch zu verstehen gebend / er komme zu ihn/ umb einen Frieden zu bitten/ welches kurtz zuvor auch viel von seinen Soldaten gethan hatten/ die sich zum Scipio begeben/ umb von selbigem zu erhalten / daß er denen/ so aus dem Schlosse geflohen/ und keine Oehlzweige/ sondern nur Eisenkraut vor sich getragen/ nicht etwan einigen Schaden zufügen möchte; wiewohl aus deß Appianus Worten nicht allein Eisenkraut/ sondern auch andere Kräuter-Arten/ wormit deß Aesculapius Tempel und Altar/

Verbena oder Eisenkraut.

tar/ der im Schlosse stunde/ gezieret war/ verstanden werden können; dieweil/ unter dem Namen Verbena, alle Kräuter und Blätter/ so auf der Götter Altäre gelegt wurden/ begriffen waren. Ja / einem ein Kraut zulangen/ hatte bey den Alten die Bedeutung/ daß der/ so es reichete/ sich von dem/ welchem es gereichet wurde/ überwunden zu seyn bekannte; Welcher Gebrauch/ wie Festus meldet/ zu den uralten und ersten Zeiten von den Hirten eingeführt worden/ dann wann selbige durch Wettlauffen/ oder eine andere dergleichen Spiel-Art/ mit einander kämpfften / legte sich der Uberwundene nieder auf die Erde / und überreichte also dem Uberwinder in der Hand ein abgebrochnes Kraut. Gleichwol war / wie Plinius schreibet / das Eisen-Kraut (Verbena) an sich selbst ein Friedens-Zeichen/ uñ pflegten die Abgesandte damit gekrönt zu werden/ so einen Bund oder Frieden zu machen verschicket wurden / insonderheit von den Römern; dann andere Völcker gebrauchten sich anderer Friedens-Zeichen/ immassen beym Appianus von einigen Völckern in Hispania gelesen wird/ daß/ da sie Gesandten zum Marcellus abgeschicket/ ihn umb Verzeihung und Frieden zu bitten / dieselben eine Wolffs-Haut für den Friedens-Stab/ (Caduceus) Oehlzweig oder Eisenkraut vor sich hergetragen/ welche in dergleichen Verrichtungen bey andern mehr gebräuchlich waren; Diesen liessen die Alten unterweilen einige Seegel oder Wölline Binden vorspañen/ wordurch die Schwachheit od das Unvermögen und Unterthänigkeit derer/ so sie brachten/ bezeuget wurde/ weil das Schaf ein schwach und verachtet Thier ist/ wie Servius/ wann er die erste Rede des Aeneas an den Evander erzehlet/ bezeuget.

Ein Kraut zulangen/ was es bedeute.

Der/ durch deß Mercurius Stab angedeutete/ Friede ward von den Alten für eine Göttin gehalten/ und hatte zu Rom den schönsten und herrlichsten Tempel/ also daß die ausländische Völcker denselben zu besuchen Hauffenweis zulieffen. Dieser soll von dem Vespasianus/ nach dem wider die Juden erhaltenen Sieg/ seyn erbauet worden / wohin er alle Zierahten deß Tempels zu Jerusalem gebracht. Den Frieden beschreibet Aristophanes von Angesicht überaus-schön / und ordnet ihm die Venus samt den Huld-Göttinnen zu. Pausanias erzehlt / daß dessen Statua zu Athen in Gestalt eines Weibs-Bildes / den Knaben Plutus / als einen Gott deß Reichthums/ (wie wir droben gesagt) in der Hand haltend/ zu sehen gewesen; weil der Reichthum mehr zu Friedens- als Kriegs-Zeiten gewonnen und erhalten wird. Deßwegen auch die Alten den Frieden für einen Freund der Ceres hielten/ wie solches Tibullus in der letzten Elegia seines ersten Buches zu verstehen giebt:

Der Fried. *Friedens-Tempel zu Rom.* *Friedens-Bild.* *Fried der Ceres Freund.*

--- --- Pax candida primum
Duxit araturos sub juga curva boves.
Pax aluit vites, & succos condidit uvæ,
Funderet ut gnato testa paterna merum.

Es hat der fromme Fried den Ackerbau erfunden/
und in ein krummes Joch die Ochsen eingespannt.
Ihm mit dem Trauben-Safft die Menschen-Welt verbunden/
wormit ein reicher Sohn die Sorgen leichtlich bannt.

Der Krieg aber wircket das Gegentheil. Dannenhero Claudianus von der Ceres gedichtet/ daß sie ihre Tochter/ die Proserpina/ weder dem Mars/ noch dem Phœbus geben wollen/ da sie beyde umb sie geworben hatten. Dann gleichwie die allzugrosse und langwierige Sonnen-Hitze der Saat hinderlich und schädlich ist: also pfleget auch das landverderbliche Kriegswesen nichts als lauter Unheil und Schaden nach sich zu ziehen. Darumb die Alten / wie auf etlichen Müntzen zu sehen/ den Frieden in Gestalt einer Weibes-Person gebildet / die in der Hand eine Kornähr hält/ worvon ietzgedachter Poet Tibullus an dem angezogenem Orte also schreibet:

At nobis Pax alma veni, spicamqve teneto;
Perfluat & pomis candidus ante sinus.

Kom̃ theure Freundin kom̃ / komm wie du gehst daher/
von Aehren sey die Hand / die Schoß von Früchten schwehr.

Den Frieden krönten die Alten unterweilen mit Oehlzweigen / bißweilen auch mit Lorbeer-Blättern. In den Müntz-Stücken und Schaupfennigen wird er vielfältig mit Rosen-Kräntzen bekrönt gefunden. Die Eintracht und der Friede/ ob sie wol verschiedene Namen haben/ und auf unterschiedene Weise gebildet werden / schienen doch beyde einerley zu bedeuten. Beyde sind von den Alten als Götter geehret worden / damit sie ihnen ein stilles und geruhliches Leben verleyhen möchten. Die Eintracht bildeten sie mit einem Becher in der Rechten/ und dem Uberfluß-Horn in der Lincken Hand / dannenhero von ihr Seneca in Medea schreibet:

Bildnis der Eintracht.

----- ----- Et asperi
Martis sanguineas, quæ cohibet manus,
Quæ dat belligeris fœdera gentibus,
Et cornu retinet divite copiam,
Donetur tenera mitior hostia.

Auch die dem rauhen Mars die Frevel-
Hände bindt/
die Völker/ auf den Krieg erhitzt / heisst
Friede machen/
und trägt das Reichthums-Horn/ die Men-
ge guter Sachen/
daß ein zart Opffer werd der Zarten ange-
zündt.

Unterweilen trug sie einen Scepter/ woraus die Früchte hervor zu kommen schienen. Aristides hat sie/ in einer/ zu ihrem Ruhm/ an die Rhodier gehaltenen Rede / sehr schön / nett/ wolgefärbt/ holdseelig / auch in allen wohl gestaltet und gebildet ausgedrucket / als ob sie/ durch der Götter Fleiß und Gütigkeit / auf die Erde herabgefallen wäre. Eben diese Göttin / sagt ietzt angezogner Redner / habe vom Jupiter erlanget / die Stunden zu bestättigen/ allein alles zu besieglen / die Felder zu bestellen/ einem iedweden seiner Sachen / und anderer Besitze/ Früchte zuzueignen / die Stadt-Geschäffte nach Wunsch zu verrichten / zu rechter Zeit nach Belieben zu verehligen / wie auch Kinder zu erziehen und zu unterrichten. Sie wird aber auch in einer deß Neronis Müntze/ nur durch zwo ineinander geschloßne Hände vorgestellet ; wie man dann auch die Treue/ so von den Alten gleichfalls als eine Göttin geehret worden/ also ausgedrucket Diese setzet Silius Italicus / im II. Buch vom Punischen Kriege / in den innersten Theil deß Himmels / da er den Hercules sie also anredend gedichtet:

Die Göttin der Treue und Glaubens.

Ante Jovem generata, decus divumque hominumque,
Qua sine non tellus pacem, non æquora norunt,
Justitiæ consors, tacitumque in pectore numen.

Eh' als der Jupiter ist sie/ der Götter
Zierd/
der Menschen gleicherweis/ in diese Welt
geboren.
Ohn sie ist Fried und Ruh zu Land und
See verlohren/
wo die Gerechtigkeit / auch Sie gefunden
wird :
Und will sie gleich ein Mensch nicht öffent-
lich verehren/
im Hertzen wird sie ihm mit Macht ein an-
ders lehren.

Dann Treue und Glauben müssen verdecket und geheim seyn/ das ist/ ein Ding/ so eines Menschen Treue oder Glauben anvertrauet ist / soll auf keine Weise offenbahret werden. Eben diese Treue muß aller List und Betrugs ermangeln. Die mit weissen Tuch umbhüllte Priester pflegten / wie Livius erzehlet / nach Verordnung deß Numa / ihres Gottes-Diensts/ uns dardurch zu erinnern / daß Treue und Glaube in aller Reinigkeit erhalten werden müsse. Deß Glaubens rechte Hand war geheiliget ; welches zu verstehen gab / daß Treu und Glauben mit der rechten Hand geschützet werden müsse. Virgilius nennet ihn im I. Buch Æneidos, den weissen und greißen Glauben ; welches Servius / in Abhandlung desselben / darumb geschehen zu seyn vorgiebet/ weil Treu und Glauben gemeiniglich bey den greißen Haaren gefunden wird. Wann Horatius die Boßheit seiner Zeiten beklaget / saget er unter andern.

Ihre Farbe.

--- --- Et albo
Rara fides colitur velata panno.

Die werthe Treu / so selten ist zu finden/
sieht man nicht mehr in weisses Tuch sich
binden.

Allwo Acro / dessen Ausleger / schreibet / es haben die jenige das Haupt mit weissen Tuche umwickelt / so der Treue geopffert ; darmit anzuzeigen / daß dieselbe allzeit von einem höchst-aufrichtigem Gemühte müsse begleitet werden. Dannenhero Ludovicus Ariostus von Treu und Glauben also singet:

Olim sancta fides niveo vestita colore
Tota videbatur, nihil & nigroris inesse,
Cernere erat: totum nam illi decus ore perisset.

Vor diesem war die Treu in weisse Farb ge-
kleidet/
und sah man ihr gantz keine Mackel
an/
die Schwärtz' auch war von ihrem Leib
gethan/
und wo das Letzt nicht wär / wär ihr ein
Schimpff bereitet.

Dieweil aber deß Glaubens einiger Sitz in der rechten Hand zu seyn geglaubt wurde/ ward er unterweilen durch zwey in einander geschlossene Hände abgebildet ; bisweilen durch zwey kleine Bildlein / da eines dem andern die rechte Hand gab. Dahero auch die rechte Hand bey den Alten für heilig gehalten wurde : Wie dann daher auch entsprungen / daß/ wann wir einen unversehens entstandnen Tumult oder Auflauff stillen wollen / wir dieselbe in die Höhe heben/ eröffnet darzeigen/ und darmit den Frieden zu bringen andeuten. Weswegen der meisten Fürsten und Durchläuchtigsten Kayser Statuen so wol zu Fuß / als zu Pferde / die rechten Hände ausstreckende gesehen werden. So erzehlet auch Josephus / in den Büchern de Antiquitate Judaica, daß / wann unter den Barbaren ei-

Die rechte Hand ware der Treue gewidmet.

ner dem andern die rechte Hand gewiesen / er damit habe andeuten und zu verstehen geben wollen/ es geschehe alles ohne List/ Falschheit und Betrug / also daß man wol trauen dörffte. Dahero dann vielleicht auch die Gewonheit kommen/ daß man der grossen Herren und Fürsten Hände zu küssen pfleget / welches nicht allein bey uns/sondern auch bey den Alten beobachtet worden / wie wir aus dem Plutarchus erlernen können/ da Popilius Lena/nachdem er lange mit dem in den Raht gehenden Käyser (an eben selbigem Tage/ als er umbracht worden/) geredet hatte/ihm die Hand geküsset / und also von ihm geschieden. Und Macrobius / lib. 1. Saturnal. setzet unter der Person eines Rahtherrn-Sohns / zur Beschützung der Knechte/es befinde sich einer unter den Knechten/der stärcker sey als das Geld; ingleichen werde auch ein Herr gefunden / der sich nicht scheue umb Gewinsts willen anderer Leut Knechten die Hände zu küssen. Durch diesen Gebrauch gaben die Alten zu verstehen/ daß sie sich dessen Treue und Gunst empfehleten / deme sie die Hand küsseten / und dahero für ihren Herrn erkennten. So ist dann der Alten Gewonheit auch biß auf unsere Zeiten gelangt/ daß man einem die rechte Hand / zum Zeichen seiner treu-meinenden Aufrichtigkeit / darbietet. Auch ward die Treue unter dem Zeichen eines weissen Hundes vorgebildet / dann sehr viel und wunderbare Dinge von der Hunde Treue erzehlet werden.

Die Hände küssen.

Wir kehren aber wieder zurücke zur Einträchtigkeit/dero die Alten den Storch gewidmet / weswegen auch in ihrem Tempel viel Störche erhalten wurden ; wiewohl Angelus Politianus ihr keinen Storch/ sondern eine Krähe zueignet / zu dessen Behauptung er einige alte Müntz-Stücke anziehet / wie auch den Aelianus / welcher saget / es haben die Alten auf Hochzeiten / nachdem sie den Hymenæus angeruffen / auch eine Krähe herzugelokket/ nämlich zu einem glücklichen Zeichen der zukünfftig-verhoffenden Einträchtigkeit unter den neuen Ehleuten / welche Kinderzeugens halber zusammen kommen wären. Dieses aber deutete auf die Treue/ so Ehleute einander zu erzeigen und zu halten schuldig sind / wie ebenmässig Aelianus erzehlet/wann er spricht: es seyen die Krähen einander so getreu / daß/ wann eine / durch den Tod / ihren Gatten verlohre/sie sich lebenslang nicht wiederumb mit einer andern zu begatten pflege. Ja/ es hatten bey den Alten / auch die Granat-Aepffel die Bedeutung der Einträchtigkeit/wie die Hebräische Scribenten lehren/derohalben sie auch auf dem Hohenpriesterlichen Kleide abgemahlt gewesen seyn sollen.

Der Storch der Einträchtigkeit gewidmet.

Die Krähe ist ein Bild der Einträchtigkeit.

Granat-Aepffel für die Einträchtigkeit genommen.

Nun wollen wir uns wieder zu den Mercurius wenden/ welchen Homerus an den Füssen geflügelt/ und eine Ruthe oder Stab in der Hand haltend abbildet/ als er von ihme gedichtet / wie er vom Jupiter entweder an den Calypso gesandt worden / daß er den Ulysses von sich lassen sollte ; oder wie er den Priamus in der Griechen Lager zu bringen in Befehl gehabt/ der seines Sohns Hectors Leichnam abzuholen verlangte. Diesem hat Virgilius aufs glücklichste nachgeahmet / wann er/ im IV. Buch Æneidos, den Mercurius / wie er auf Befehl deß Jupiters zum Aeneas / der damahliger Zeit zu Carthago seinen Königlichen Sitz hatte/ gereiset. Der Inhalt selbiger Verse ist dieser:

--- Ille patris magni parere parabat
Imperio: & primum pedibus talaria nectit
Aurea, quæ sublimem alis, sive æqvora supra,
Seu terram rapido pariter cum flamine portant.
Tunc virgam capit: hac animas ille evocat orco
Pallentes; alias sub tristia tartara mittit:
Dat somnos, adimitque, & lumina morte resignat.

Mercur kommt dem Gebot deß Vatters schleunig nach/
knüpfft seine Flügel an die Füß / ist frisch und wach.
Die Flügel aber sind bewandt auf solche Weise/
daß er kan übers Meer und Erdkreiß seine Reise
verrichten durch den Wind / der ihn hebt auf und führt.
Drauf nimmt er seinen Stab/mit welchem/ so er rührt
die Seelen/kommen sie erblaßt stracks aus der Hölle:
Die andern kan er auch versetzen auf die Schwelle
deß schwartzen Höllen-Reichs/wann er sie nur berührt/
Ermacht / daß man den Schlaf in seinen Augen spührt;
Und kan hinwiederumb denselben gleicher massen
Benehmen/wie sichs will/nach Nohtdurfft/ machen lassen/
kan vörder schliessen auf mit diesem Wunder-Stab
die Augen/und erlöst den Sterbenden vom Grab.

Dem Mercurius sind/ wie wir gemeldet / Federn zugeeignet worden / weil die Rede/derer Gott er zu seyn geglaubet ward / oder welche er selbst bedeutete / als ob sie Flügel hätte / zu fliegen pfleget. Dannenhero Homerus die

Warumb dem Mercurius Flügel zugeeignet worden

Wor-

Worte / in seiner Sprache / ἔπεα πτερόεντα, das ist / geflügelte Worte nennt. Daß aber Mercurius auch am Haupte allzeit Flügel gehabt habe / können wir aus dem Plautus erlernen / dann selbiger / da er einst / auf eine kurze Zeit / eine andere Person vorstellen sollte / die Flügel nicht ablegen wollen / ob er sich wohl stellte / als wann ers thun wolte / damit die Zuschauer ein Kennzeichen haben möchten / woran sie ihn von deß Amphitruo Knecht / als in welchen er sich verstellt hatte / unterscheiden und erkennen könten. Seine Worte hiervon sind diese:

Nunc internoſſe ut nos poſſitis facilius,
Ego has habebo usque in petaſo pinnulas.

Damit ihr desto baß uns möget unterscheiden /
soll diese Federn-Zier hier meinen Hut bekleiden.

Dann Mercurius einen Hut zu tragen pflegte / der zu beyden Seiten Flügel hatte; obwohl Apulejus / im X. Buch vom güldnem Esel derer mit nichten gedencket / da er deß Paris Urtheil in einem Aufzug vorstellet / indem er den Mercurius / als einen liecht-hellen / nackende Knaben (ausser daß seine lincke Schulter mit einem Jünglings-Rocke bedeckt war) eingeführet / dessen goldgelbes Haar ihm ein schönes Ansehen gab. Zwischen den Haarlocken sahen hervor einige güldene Spänglein / so zugleich mit eingeflochten waren / und hielte er selbst in der Hand seinen Stab oder Ruthen. Martianus beschreibt ihn / im ersten Buch seiner Philologiæ, als einen blühenden Jüngling / eines schönen / hohen und starcken Leibes / mündigen oder mannbaren Alters / (wie ihn auch Lucianus beschreibet) halb-nackend einhergehend / mit einem kleinen Rocke bedeckt / am übrigen Leibe bloß / und oben an den Schultern umhüllet; darbey er doch weder einiger Flügel / noch deß Stabs im geringsten gedencket / setzet aber hinzu / es stehe ihm der auf dem Kampff-Platz und vom öfftern Wett-lauffen geübte vollständige Leib überaus wohl an. Welches mit dem übereinstimmet / was Philostratus schreibet / es seye die Palæstra deß Mercurius Tochter gewesen / die man / dem Bilde nach / kaum unterscheiden konte / ob sie ein Mann oder Weibs-Bild seye; Dann das Angesicht war so gestaltet / daß man in grossem Zweiffel stunde / ob mans vor einen Knaben oder Mägdlein halten sollte; die Goldgelben Haare waren noch nicht so lang / daß sie konten eingeflochten werden / das Hertz war Jungfräulich; die Brüste schienen / als an einem zarten Mägdlein / etwas hervor und empor zu steigen; die Arme waren von der Sonnen-Hitze braun gefärbt / und lag ihr / weil sie saß ein grüner Ast von einem Oehlbaum auf der Schoß; dann die Palæstra an diesem Baum ein grosses Belieben trug / sonderlich weil die Ringer sich mit dem Oehl zu schmieren pflegten. Also bildet Philostratus die Palæstra ab / die er zur Tochter deß Mercurius machet / weil dieser deß Kämpffens Erfinder gewesen / wie solches Horatius / in dem / ihm zu Ehren / gedichtetem Gesang vermeldet.

Wie Apulejus den Mercurius beschrieben.

Die Palästra / deß Mercurius Tochter.

Es hat aber Mercurius nicht allein die Kunst den Leib zu üben erfunden / sondern auch gelehrt / zu was für meditationē man das Gemüht angewöhnen solle. Jamblichus erzehlt / es haben die Egypter alle ihre gute Künste dem Mercurius zugeschrieben / und derohalben ihme ihre sämtliche Schrifften zugeeignet. Cicero im III. Buch von der Natur der Götter schreibet / es habe der Mercurius den Egyptern die Gesetze und freye Künste gelehrt / und sey von ihnen Thoit oder Theut genennet worden / wie man auch beym Plato lieset. Andere haben annoch beygefüget / es sey neben anderen freyen Künsten auch die Music-Erdmeß-Kunst und das Kämpffen von ihm erfunden worden; deßwegen sie ihm auch in den Fechtschulen eine Statue zu setzen pflegten / dergleichen die jenige war / welche / wie Pausanias schreibet / an einem Orte in Arcadien gestanden / auf die Weise gebildet / daß sie einen Mantel umb sich zu werffen geschienen / in eine viereckigte Figur sich geendet / und nicht gantz bis auf die Füsse auspolirt gewesen. Galenus schreibet von ihm in oratione ſvaſoria: den Mercurius / als einen Vatter der Beredtsamkeit / und Urheber oder Erfinder aller Künste haben so wol die Mahler / als Bildhauer auf eine andere Weise als die Fortuna zu bilden pflegen: dann sie ihn als einen schönen / lieblichen / ungeschminckten / wohlgestalten Jüngling / iedoch in einer angebohrnen Tugend-Gestalt / mit immer frölichen Gesicht / scharffen Augen / auf einem viereckigten Gestell / welches eine Abbildung der Standvest- und Beständigkeit ist / vorgestellet.

Mercurius ist ein Erfinder aller guten Künste.

Thoit. Theut.

Svidas erzehlet / es sey die viereckichte Gestalt dem Mercurius deßwegen zugeeignet worden / umb dardurch die warhafftige Rede / so allezeit bestehet / und keinem Bestreiter iemahls weichet / anzudeuten; gleichwie im Gegentheil die Lügen immer wancket / und nirgend bestehen kan. So schreibet auch Alexander Neapolitanus im IV. Buch / daß deß Mercurius Statua bey den Griechen viereckicht und zwar bloß nach dem Haupte gebildet zu sehen gewesen. In solcher Gestalt wurden ihrer sehr viel verfertiget / welche man vor Zeiten zu ewigem Nach-Ruhm / grossen Herren aufzurichten / ja / auch vor Privat-Häuser zu stellen pflegte / wie Svidas gedencket. Thucydides / im VI. Buch / und Plutarchus in Alcibiade schreiben / daß solche Seulen / derer zu Athen sehr viel gestanden / in einer Nacht alle umge-

Warumb dem Mercurius die viereckichte Gestalt zugeeignet worden.

worffen worden/welche Sache dem Alcibiades nicht wenig zu schaffen gemacht/ dieweil er in den Argwohn geriehte / als ob er nach dem Principat stünde. Diese Statuen pflegte man Hermas zu nennen/ dieweil auch Mercurius bey den Griechen ἑρμῆς benamset wurde. Selbige wurden / wie wir bereits oben erwähnt haben/ in den Kampff-Plätzen und Academien aufgerichtet : derohalben Cicero / in einer Epistel an Atticum lib. II. den Hermem aller Academien Zierde nennet. Und in einer andern Epistel lib. IV. schreibet er an eben denselben also: Die Hermä deines Pentelici, mit den ehernen Häuptern/gefallen mir sehr wohl ; dabey er ihn ermahnet/ihm selbige mit ehister Gelegenheit zu schikken / damit er mit denselben seine Bibliothec auszieren könnte. Von den Atheniensern lieset man/daß sie die ersten Werck-Meister dieser Statuen gewesen: nachmahls hatten die Griechen nicht allein deß Mercurius / sondern auch anderer Götter Statuen / in viereckichter Gestalt gebildet; insonderheit die Arcadier/ bey welchen dem Jupiter ein Altar / mit einem dergleichen Bilde/gewidmet war.

Deß Mercurii Statuen wurde Hermæ genennet.

sind von den Atheniensern zu erst gemachet worden.

Cyllenius ist Mercurius zubenamset worden/ von einem so genannten Berge in Arcadien/allwo er gebohren seyn solle. Festus aber giebt vor / er sey darumb also genennt worden / weil die Rede alles ohne Hände zu verrichten pflege / und denen dieser Leibs-Theil mangele / die werden κύλλοι genennet; derohalben sie ihn viereckicht gebildet. Deß Mercurius Kräfften/die er/vermittelst der Rede/ ausübet/ hat Horatius in dem ihm zu Ehren gemachten Gesange/mit diesen Worten sehr herrlich ausgedrucket:

Cyllenius.

Qui feros cultus hominum recentum
Voce formasti catus.

O Mercur! du hast ja die Leut/so ganz verödet/
zur zarten Sitten-Lehr verschlagen überredet.

Welches er vielleicht aus einer alten Griechischen Fabel entlehnt / darinnen gemeldet wird / es sey Prometheus auf eine Zeit zum Jupiter kommen/und habe gebetten/ daß er die Menschen doch ihres alten rauhen Lebens/ das sie anfänglich führten / befreyen/und zu einem bessern bringen wollte ; dahero habe Jupiter den Mercurius samt ihme gesandt/ und beyden befohlen/diejenige/so sie recht fähig und tüchtig darzu achten würden/die Beredtsamkeit zu lehren / damit sie in derselben unterwiesen / auch andere bereden könten/ daß sie ein bürgerlich und gesellschafftig Leben führen möchten. Aus dieser Ursach haben die Alten dem Mercurius die Zunge geheiligt/ und im Brauch gehabt/ wann sie zu Bette gegangen / ihme zu opffern / und die Zunge von den Opffern zu bringen. Mercurius ist für den ersten gehalten worden / der die Gewinns-Arten eröffnet und angewiesen haben soll; weßwegen er auch für der Kaufleute Gott geehret worden: und aus dieser Ursache/schreibet Suidas/ solle geschehen seyn / daß man seinem Bilde einen Beutel angehängt. Fulgentius will seine geflügelte Füsse auf das schnelle und stetige Hin- und Wieder-Reisen der Handels-Leute ziehen / als die ihrer Handelschafften halber fast alle Länder durchstreichen. Dannenhero Cæsar in seinen Commentariis de bello Gallico erzehlt/ daß die Gallier dem Mercurius insonderheit vor allen Göttern Ehre angethan/ und ihme sehr viel Statuen aufrichten lassen; dann über das/ daß sie ihn fast für aller Künste Erfinder geehret/hielten sie auch darvor / er könne im Gewinste/und der Kunst zu handeln/ grossen Nutzen schaffen / worinnen/ wie embsig und wachsam die Menschen seyn sollen/ der seinem Bilde beygefügte Hahn sehr artig andeutet; ob wohl etliche meinen / es bedeute solcher vielmehr die Geschicklich- uñ Wachsamkeit weiser Leute/ als welche die gantze Nacht zu schlaffen vor übel anständig halten : Dann Mercurius / wann er für die Vernunfft oder das Göttliche Liecht/ so uns zur Erkänntnus aller Dinge führet/genommen wird/ wird uns nicht lange im Schlaffe gleichsam begraben liegen lassen / sondern nach einer/ durch mässigen Schlaff/genossener Erqvickung/der Gemühts- und Leibes-Kräfften/ zu unserer gewöhnlichen Arbeit aufwecken ; iedoch wird er auch nicht begehren/ daß wir gantze Nächte Schlafflos zubringen sollen ; Sintemahl die Menschen/ weil sie in stetiger Bewegung deß Leibs oder Gemühts nicht bestehen können / einer kurtzen Ruhe/die der Schlaff zu bringen pfleget/ nöhtig haben.

Zunge dem Mercurius geheiligt.

Mercurius ein Gott der Kaufleute.

Der Hahn neben dem Mercurius.

Pausanias schreibet in Corinthiacis von eine Altar/worauf den Musen/und dem Schlaffe zugleich geopffert worden/ dieweil sie gleichsam eine grosse Verwandschafft mit einander hätten. Dann die Alten haben den Schlaf für einen Gott gehalten und ihme Statuen aufgerichtet. Diesen haben Homerus und Hesiodus deß Todes Bruder genennet : dahin auch ein Bild/ so an deß Cypsellus Truhe eingegraben ware/ ein Absehen hatte; es war aber selbige eine Weibs-Person / die im lincken Arm einen schneeweissen schlaffenden Knaben/ im rechten aber/einen kohlschwartzen hielte/der gleichfalls schlieff/und krumme Füsse hatte/ da dann dieser den Tod/ und jener den Schlaf bedeutete/das Weib aber die Nacht / als beyder Mutter/ vorstellete ; Dann die Nacht wurde von den Alten in Gestalt einer Weibsperson mit grossen schwartzen Flügeln / die sie ausbreitete/ als ob sie fliegen wolte / abgebildet ; mit den Flügeln solte sie/ wie Virgilius schreibet/den gantzen Erdboden bedecken. Ovidius umbwindet ihr Haupt mit Mohn-Häuptern/ und præsentiret neben ihr eine grosse Menge

Den Musen und dem Schlaf wurde an einem gewissen Ort zugleich geopffert.

Der Schlaf ist deß Todes Bruder.

Bildnuß der Nacht.

schwartzer Träume. Andere eignen ihr einen Wagen mit vier Rädern zu / welche / nach deß Boccatii Meinung / die vier Theile der Nacht vorbilden / in die sie von den Soldaten und Schiffleuten / wann sie Schildwacht halten / getheilet ist. Sie selbst ist schwartz-oder dunckelbrauner Farbe / ihr Gewand oder Kleid aber glänzet ein wenig; welches auf den Himmel gezogen wird / an welchem die Gestirne allezeit funckeln. Tibullus gesellet ihr / im II. Buch Eleg. I. die Sterne zu Gefärten zu / die er ihre Töchter nennet / ingleichen den Schlaf und die Träume / wann er also spricht:

Ludite: jam Nox jungit eqvos; currumque seqvuntur
Matris lascivo sidera fulva choro.
Postque venit tacitus, fulvis circumdatus alis
Somnus, & incerto Somnia nigra pede.

Spielt / weil die Nacht anbricht / und ihrer Mutter Wagen /
die Sternen ins gesamt das güldne Liecht nachtragen /
drauf kommt der Schlaf in Still / mit Flügeln angethan /
bringt seine Träume mit / die Er verändern kan.

Der Geflügelte Schlaf. Aus welchen Worten wir muhtmassen / daß der Schlaf Flügel haben müsse / wie solches auch Statius behauptet / wann er / im V. Buch Silvarum, den Schlaf mit diesen Worten anredet:

--- --- Nec te totas infundere pennas
Luminibus compello meis: hoc turba precatur
Lætior, extremo me tange cacumine virgæ.

Ich will nicht / daß du mir mit Federn gantz verstopfest
das schläffrig' Augen-Paar /
wie will die sichre Schaar;
Nur daß du mich ietzt mit der Ruthen-Spitze klopfest.

Ein gleiches meldet auch Silius von ihm / im X. Buch mit diesen Worten:

--- --- Quatit inde soporas
Devexo capiti pennas, oculisque quietem
Irrorat, tangens lethea tempora virga.

Er schläget an das Haupt die Federn / die auffühlren
den süssen Schlaff / und thut die Ruh den Augen ein.
Wann er die Schläfe will mit seiner Ruth berühren /
und muß es / ob man auch nicht will / geruhet seyn.

Statius achet ihn / am obangezognem Orte / zu einen Jüngling / und nennet ihn den sanfftmühtigen unter allen Göttern; weil den Menschen nichts annehmlich- und süssers nach der Arbeit / als die Ruhe / begegnen kan / welche der Schlaf mit sich zu bringen pfleget. Derohalben von ihm Seneca / in Hercule furente, gesagt:

Tuque ô domitor Somne malorum,
Requies animi, pars humanæ melior vitæ,
Veris miscens falsa, futuri
Certus, & idem pessimus auctor.
Pater o rerum, portus vitæ,
Lucis requies, noctisque comes,
Qui par regi, famuloque venis,
Placidus fessum, lenisque foves
Pavidum lethi genus humanum,
Cogis longam discere mortem.

Zerstörer böser Ding / Schlaf! Ruh der müden Seelen /
deß Lebens bester Theil; Falsch / wahr / warm und doch kalt.
Was künfftig werden soll / pflegst du zwar zu erzehlen /
mit Falschheit doch vermengt / O Lebens-Aufenthalt!
Deß Liechtes leichte Ruh / der Finsternus Geselle!
Du kommst die Könge so / wie alle Diener / an.
Die müden heegst du sanfft; und weisest eine Stelle
dem / der den Tod gescheut / wo er ihn lernen kan.

Philostratus beschreibet / in deß Amphiaraus Bilde / in dessen Höhle das Traum-Thor seyn sollte / (dann der / so darinnen schlieff / erfuhr im Traum was er zu wissen verlangte) den Schlaf folgender Gestalt: Von Angesicht war er kühn und beherzt / trug ein schneeweisses Kleid über dem schwartzen / hierdurch gleichsam den Tag und die Nacht anzudeuten; in der Hand hielt er ein Horn / welches ihm auch die Poeten zueignen / und vorgeben / daß er aus demselben die Träume über die Schlaffende auszuschütten pflege / weil das dün-geschliffne Horn durchsichtig ist / und alle Dinge / wie sie beschaffen / vorstellet; weßwegen auch die wahren Träume hörnern genennet werden.

Kleider deß Schlaffs.

Horn deß Schlaffs.

Wann aber der Schlaf nur Eitelkeiten / und etwas der Warheit ungemässes verkündiget/ pfleget er Helffenbein und einen Elephanten-Zahn zu tragen: weil selbiges/ ob es gleich in die subtilsten Blätlein zerschnitten wird / dannoch niemals durchsichtig zu machen. Dannenhero Virgilius / im VI. Buch Æneidos, doppelte Thore hat gedichtet/ durch welche die Träume zu uns kommen sollen / deren Sie eines Hörnern / das andere Helffenbeinern zu seyn vorgaben / und würden durch dieses die falschen/ durch jenes aber die warhafften Gesichter den Schlaffenden mitgetheilet. Wovon aus Homero Porphyrius/ wie Macrobius lib. I. über deß Scipio Traum erzehlet/ also redet: Es liegt alle Warheit verborgen/ Sie pfleget aber von der Seele/ wann sie von leiblichen Verrichtungen/durch den Schlaf/ ein wenig frey ist/unterweilen gesehen zu werden; unterweilen wirfft sie einen Blick dahin / und kan solche doch nicht erlangen; ja wann sie dieselbe schon beschauet / geschicht es doch nicht in einem freyen und vollkommnen Liechte / sondern durch eine darzwischen-liegende Decke / welche das Band der verdunckelnden Natur darüber ziehet: diese Decke / wann sie in der Ruhe das Auge deß Hineinschauenden zur Warheit einlässet / wird von Horn zu seyn geglaubet/ dessen Natur mit sich bringet / daß es/ wegen seiner Dünne / dem Gesichte durchdringlich ist: wann sie aber von der Warheit geblendet wird / und das Angesicht zuruck treibet / wird es für Helffenbein gehalten / dessen Materi von Natur so dicht ist / daß/ ob sie wol aufs dünneste zubereitet / Sie dannoch vom Gesichte nicht mag durchdrungen werden. Eben dieser Virgilius schreibet auch vom Rüstbaum der Träume im gedachten Buche also:

Schlaff-Thore.

In medio ramos, annoſaque brachia pandit,
Ulmus opaca, ingens, quam ſedem ſomnia vulgo
Vana tenere ferunt, foliisque ſub omnibus hærent.

Ein grosser Rüstenbaum / mit alten Aest- und Zweigen/
ließ in der Mitten sich mit dickem Laube zeigen;
Die eitlen Traum-Gesicht/ gestalt man giebet für/
sind säßhafft an dem Ort/ und schweben um allhier/
und ist kein einig Blat/ an welchem sie nicht hangen /
und wann das Laub fällt ab/ so sind sie auch vergangen:

Allwo Servius / deß Virgilius Ausleger/ folgendes beyfüget: Die/ so von den Träumen geschrieben/ lehren / daß zur Zeit / wann die Bäume ihre Blätter fallen lassen / die Träume (ins gemein) falsch zu seyn pflegen. Andere geben vor/ der Rüstbaum sey ein unfruchtbarer Baum / darum stelle er der Träume Falschheit vor/ wie dann solche/ nach deß Svidas Zeugnus / von den Alten blind genennet worden; entweder weil sie betrieglich sind / oder gleichsam mit denen reden / die verschlossene Augen haben. Man sagt auch / der Schlaff habe unterweilen eine Ruthe in Händen/ wormit er die jenigen/ so er berühret / schläferig zu machen pflege: Mit dieser/ bittet Statius / in kurtz vorher gesetztem Gedichte / berührt zu werden. Ovidius giebt vor / seine Wohnung sey bey den Cimmeriern / Homerus in der Insul Lemnus / Statius bey den Mohren / Ludovicus Ariostus bey den Arabern. Dannenhero Ovidius / nachdem er / im XI seiner Verwandlungs-Bücher / deß Schlafes königliche Burg beschrieben/ dieses beygefüget:

Falsche Träume.

In medio torus eſt hebeno ſublimis in antro,
Plumeus, unicolor, pullo velamine tectus,
Quo cubat ipſe Deus, membris langvore ſolutis.
Hunc circa paſſim varias imitantia formas
Somnia vana jacent, totidem quot meſſis ariſtas,
Silva gerit frondes, ejectas littus arenas.
At pater è populo natorum mille ſuorum
Excitat artificem, ſimulatoremque figuræ
Morphea: non illo juſſos ſolertius alter
Exprimit inceſſus, vultum, ſomnumque loquendi;
Adjicit & veſtes, & conſvetiſſima quæq;
Verba: ſed hic ſolos homines imitatur: at alter
Fit fera, fit volucris, fit longo corpore ſerpens,
Hunc Icilon ſuperi, mortale Phobetora vulgus
Nominat: eſt etiam diverſæ tertius artis
Phantaſos; ille in humum, ſaxumque, undamque, trabemque,
Quæque vacant anima, fallaciter omnia tranſit.

Dort

Dort ist ein hohes Bett/ der sanfften Ruh
zu pflegen/
voll Federn/ einer Farb/ mit schwartzer
Deck bedeckt/
Da kan der Schlafes-Gott die matten
Glieder legen/
um dieses sind die Träum in vieler Art er-
weckt.
So viel als Aehren sind in einer Ernd zu
sehen;
So viel ein dicker Wald trägt Blätter
fort und fort.
So viel vom Meer deß Sands pflegt an
den Rand zu gehen/
so viel und noch mehr Träum umgeben
diesen Ort.
Doch hat der Vatter auch aus vielen tau-
send Kindern
den Morpheus auferweckt/ der diese
Kunst nachthu.
Der thut was ihm gebührt/und lässet sich
nichts hindern/
gibt Kleider/Wort/ Gesicht und andre
Sachen zu/
doch allzeit als ein Mensch/ der ander sich
verstellet
in Vögel/ in ein Wild/ in eine schlancke
Schlang/
den nennet Icilon was Göttern zugesel-
let/
und auch Phobetora der Irrdischen Ge-
sang.
Der dritt ist Phantasos/ so mit der Erden
handelt/
und sich in einen Stein/in Block und Was-
ser wandelt.

Warumb Mercurius ohne Bart vorgestellet werde.

Nun kommen wir aber zu den viereckich-ten Mercurius/von dem Pausanias in Achaicis meldet/daß er an einem gewissen Orte/ mit einem grossen Bart am Wege gestanden/ und mit einem Hute bedeckt gewesen sey/ und weiß ich mich nicht zu erinnern/ daß sonsten einiger Orten eines bärtigten gedacht würde/ sondern er wird allzeit ohne Bart beschrieben; dardurch anzudeuten/ es könne eine schöne und zierliche Rede niemahls veralten. Daß ihm aber die Milchhaare hervorstechen/ haben wir oben aus dem Martianus erwähnet; und bekräfftiget eben solches auch Lucianus/ im Buch von den Opffern. Homerus dichtet gleichfalls/ er sey dem Ulysses also erschienen/ als er ihm das Kraut Moly gebracht habe/ wormit er ihn wider der Circe Bezauberung verwahret. Uberdiß pflegten die Reisenden umb deß Mercurius Statuen Steine aufzuhäuffen/ da ein ieder/der fürüber gienge/ den Hauffen mit einem Stein vermehren muste; dardurch anzudeuten/ entweder/ es müsse dieser Gott also geehret werden mit demjenigen/ was man gegenwärtig haben könte/ oder daß sie davor wolten angesehen seyn/ als ob sie solcher Gestalt die Strassen säuberten/ damit die Steine nicht den Wanders-Leuten im Wege zum Anstoß geriehten; oder aber/ daß durch solchen Steinhauffen dieses Gottes Statua denen Vorbey-reisenden desto mehr bekannt werden möchte: Andere deuten es auf die Rede selbst/als welche aus den kleinsten Wörtern bestehet. Svidas schreibet/es seyen diese Steinhauffen an den Scheidwegen zu sehen gewesen/ damit die Reisende nicht auf einen Irrweg gerahten möchten. Dannenhero auch die Alten die Erstlinge ihrer Früchte dahin zu legē pflegten/daß die Vorüberreisende zu ihrer Nohtdurfft davon nehmen könten.

Steinhauffen umb die Seulen deß Mercurius.

Dreyköpffigter Mercurius.

Der Mercurius war überdas auch dreyköpffig gebildet/ entweder dardurch die Krafft und das Vermögen der Rede auszudrucken/ oder die Weege und Strassen damit anzuweisen; dann in denselben gemeiniglich ein und andere Schrifften eingehauen waren/ wohin dieser und jener und noch ein anderer Weeg zu führen pflege. Man siehet ferner aus dem Homerus/ daß die Hirten unter deß Mercurius Schutz gestanden/ wann er in einer Iliade bezeuget/ es seye der Phorba unter den Trojanern der Reichste an groß- und kleinem Vieh gewesen/ welchen Mercurius/ der insonderheit für ihn gesorgt/ dergestalt bereichert habe. Dahero Pausanias in Corinthiacis sagt/ es sey dessen Statua von Ertz beym Lecheus sitzend/und neben sich einen Widder habend/gebildet gewesen; die Ursach aber solcher Abbildung wird von dem Pausanias/ als ein Geheimnis verschwiegen. Eben dieser gedencket auch einer andern Statue bey den Tanagreern/ einem Volck in Bœotien/ die am Halse einen Widder hangend gehabt/ dann die Rede gieng/ es wäre Mercurius/ in solcher Gestalt/ auf der Stadtmauer herumb gegangen/ und habe die damahlig-grassirende grosse Pest vertrieben. Dannenhero auch/wann sie jährlich ihr/ wegen dieser Sache/ verordnetes Gedächtnus-Fest begiengen/ein schöner Jüngling/ mit einem auf den Achseln ligenden Lamme umb ihre Stadt gienge/ und also den Mercurius vorstellete. Eben dieser Pausanias gedencket einer andern Statue deß Mercurius/ so aus Arcadien in deß Jupiters Olympius Tempel gebracht worden: Diese hatte einen Helm auff dem Haupt/ ware mit einem Mantel und Rocke bekleidet/ und trug unter dem Arm einen Widder.

Mercurius mit einem Widder.

Macrobius/ der im I. Buch Saturnaliorum, unter anderer Götter Namen/ der Sonnen mancherley Kräfften und Tugenden verstanden haben will/ deutet deß Mercurius Bild auf die Sonne/ und sagt/ die Flügel bilden der Sonnen schnelle Behendigkeit für; dann in den Fabeln lieset man/ es habe Mercurius den Argus/ als Hüter und Verwahrer der Jo/ deß Inachus Tochter/ die in eine Kuh verwandelt worden/ umgebracht/ deßwegen seine Seule unterweilen mit einem Schwerdt gebildet wird: Argus aber ist der Himmel/ an dem

Mercurius wird für die Sonne gehalten.

die

die Sternen häuffig zu sehen/ welche gleichsam eine Art himmlischer Augen vorstellen. Er selbst abber scheinet die Erde von oben herab zu beobachten; welche/ wañ sie von den Egyptern mit Hieroglyphischen Buchstaben hat sollen ausgedrucket werden/ in der Gestalt eines Menschen gebildet worden. Diesen mit Stern-Liechtern gezierten Himmel hält man alsdann für ertödtet vom Mercurius/ wann die Sonne/ durch Beobachtung der Tagszeit/ die Gestirne gleichsam ertödtet und umbringet. Die meiste Bildnussen deß Mercurius/ sagt obangezogner Macrobius/ sind auch in viereckichter Gestalt gebildet/ allein am Haupte und männlichem Gliede ausgearbeitet und bezeichnet/ umb dardurch die Sonne/ als das Haupt der Welt und aller Dinge Wirck-ursach anzudeuten: ingleichen werden auch darumb vier Seiten oder Ecke an solchen Säulen gebildet/ umb dardurch die vier Theile der Welt/ oder vier Jahr-Zeiten zu verstehen zu geben; oder weil durch die zwey Tag- und Nacht-Gleichen/ und zwey Sonnen-Wende der Zodiac oder Thier-Kreiß unterschieden ist.

Wie der Friedesstab auf deß Menschen Fortpflanzung zu deuten.

Das Zeichen deß Friedenstabs erstrecken die Egypter/ nach deß offt angezognẽ Macrobii Meinung/ auch auf die Erzeug- und Fortpflanzung der Menschen/ anbey erinnerende/ daß bey einem neugebornen Menschen alsobald ihrer vier zu gegen seyen/ nämlich der Geist/ (Dæmon) das Glück/ die Liebe/ und die Nohtwendigkeit: durch die ersten zwey wollen sie die Sonn und den Mond verstanden haben; weil die Sonn der Anfänger deß Geistes/ der Wärm und Liecht/ deß menschlichen Lebens Vatter und Hüter ist/ und daher deß neugebornen Menschen Dæmon oder Gott geglaubet wird. Der Mond bedeutet das Glück/ welches eine Vorsteherin deß Leibes ist/ der durch die Veränderung der Zufälle hin und her geworffen wird. Die Liebe wird durch den Kuß der beyden umb den Friedens-Stab geschlungenen Schlangen bemercket; Die Nohtwendigkeit wird durch den Knoten/ wormit sie einander verbunden sind/ zu verstehen gegeben.

Martianus Capella schreibet/ im II. Buch seiner Philologiæ, daß/ als Sie in den andern Himmel eingetretten/ sey ihr eine Jungfrau entgegen kommen/ die eine ausgegrabne Tafel von Ebenholtz getragen/ worinnen der Mercurius abgebildet gewesen. Es war aber in der Mitte ein Egyptischer Vogel/ von den Innwohnern Ibis genannt/ zu sehen: Die Scheitel mit dem drauf stehendem Hute/ wie auch der Mund/ schienen überaus schön zu seyn/ diesen beleckten zwey in einander gewundne Schlangen/ unten lag eine hellgläntzende Ruthe/ dero Obertheil vergüldet/ das Mittel grau/ das Ende Pech-schwartz war: Unter der Rechten war eine Schildkröte und drohender Scorpion/ zur Linken ein Rehe gebildet.

Anubis.

Dieses alles ist aus der Egypter Geheimnussen genommen/ bey welchen der Mercurius unter dem Namen Anubis verehret wurde; dann sie ihn mit dem Friedens-Stabe abbildeten/ wie ihn Apulejus beschreibet/ der von ihm also redet: Es war allda der Gott Anubis/ den sie den Mercurius nennten/ bald mit einem kohlschwartzen/ bald güldenen Angesicht zu sehen; seinen Hundskopff trug Er aufgericht in die Höhe/ hielte in der lincken Hand den Friedens-Stab/ mit der Rechten aber schwung er einen grünen Palmzweig. Mit einem Hundskopf wurde er gebildet/ daß wir hieraus seine in uns sich ergiessende Scharff-Sinnigkeit erkennen möchten; sintemahl der Hund in listiger Nachforschung alle andere Thiere weit übertrifft. Oder nach deß Diodorus Siculus Meinung/ weil der Anubis deß Osiris Sohn gewesen/ und/ indem er dem Vatter im Kriege allzeit nachgefolget/ seiner Tapfferkeit grosse Anzeigungen von sich gegeben/ deßwegen Er nach dem Tode unter die Götter gezehlet worden: und weil Er in seinem Leben einen Hund im Wapen geführet/ als haben ihn die Egypter mit einem Hunds-Angesicht begabet/ und also zu verehren angefangen/ dardurch anzudeuten/ daß Er seines Vatters getreuer Hüter iederzeit gewesen seye.

Hercules.

Hercules wurde gleichfalls für eben eine Göttliche Macht mit dem Mercurius gehalten/ oder doch für einen solchen Gott/ der diesem nicht viel unähnlich/ welches dessen von den Galliern erdachte Bildnus beglaubet/ indem selbige ihn als einen Gott deß Verstandes und der Beredtsamkeit verehrten. Die Bildnus aber war/ wie Lucianus erzehlt/ diese: Es war ein fast alter Mann/ mit einer grossen Glatzen/ von wenig Haaren/ an Farbe schwartz- oder dunckel-braun und voller Runtzeln/ mit einer Löwen-Haut bekleidet/ der in der Rechten eine Keule/ in der Lincken einen Bogen führte/ auf dem Rücken hieng ein Köcher/ so mit gar subtilen/ aus purem Gold und Silber gemachten Kettlein am Ende seiner durchbohrten Zungen befestet/ eine grosse Menge Volcks ohne Zwang und freywillig folgend/ bey den Ohren nach sich zoge. Woraus leichtlich zu sehen/ daß dardurch der Beredtsamkeit Kräffte und Vermögen abgebildet worden/ welche die Gallier dem Hercules zueigneten/ als wordurch er mehr/ weder durch die Leibs-Stärcke/ zu verrichten geglaubet wurde. Dannenhero sie ihn als einen alten Mann gebildet; weil die Beredtsamkeit mehr bey den Alten als bey den Jungen zu finden/ wie solches Homerus klärlich an dem Nestor gewiesen/ als aus dessen Munde die Honig-süssesten Reden geflossen; wie man dann von ihm lieset/ daß er in Arcadia einen Tempel mit dem Mercurius/ oder dem Gott der Beredtsamkeit/ gemein gehabt haben solle. So pflegten auch die Athenienser in der Academia/ nicht allein den Musen/ der Minerva/ und dem Mercurius/ sondern auch

Vermögen und Kräffte der Beredtsamkeit.

dem Hercules Altäre zu bauen / weil sie dafür hielten/ es leiste auch derselbe denen/ so allda geübt würden/ seine Hülffe und Beystand. Pausanias schreibet ebenmässig / die Griechen und Barbaren haben davor gehalten/ es seyen Mercurius und Hercules der Gymnasien Vorstehere gewesen / als die in denselben insonderheit verehret wurden. Aus dieser Ursach stunde bey den Lacedämoniern in dem Lauffplatze (nämlich einem solchen Ort / darauf die Jünglinge sich im Lauffen übten) ein altes Bild deß Hercules / deme die Erwachsene zu opffern pflegten. Und an einem andern Orte in der Corinthischen Landschafft solle/ wie man sagte/ Hercules dem Mercurius seine Keule gewidmet haben; Selbige ware von einem wilden Oehlbaum/ und/ nachdem sie Wurtzeln bekommen/ solle sie zu einem grossen Baum aufgewachsen seyn.

Allhier will ich meine Meinung nicht eröffnen / ob nur einer / oder viel Hercules gewesen/ (wiewol mir nicht unbewust / daß Varro derer XLIV. gezehlt habe / mit vermelden/ es seyen alle tapffere Helden Hercules genennet worden) oder welcher aus so vielen unter die Göttter seye aufgenommen worden / dann ich solches zu meinem Vorhaben undienlich zu seyn erachte. Genug ists / daß die Alten nur einen Hercules verehrt / und die Egypter selbigen unter die Zahl der vornehmsten zwölff Götter erhaben / wie Herodotus erzehlet. Und ob man wohl viel herrliche Thaten von verschiedenen also genannten Hercules geschehen zu seyn lieset / so wurden sie doch alle dem einigen / den die Alten für einen Gott hielten / zugeschrieben. Sein Bildnus war gemeiniglich sehr groß / umb dardurch deß Hercules Kräffte anzudeuten/ umb welcher willen Er auch Melampygus, das ist/ Schwartz-Gesäß/ so ein Anzeichen grosser Stärcke ist / zubenamset worden / wovon diese Fabel erzehlt wird:

Hercules Melampygus oder mit dem schwartzen Gesäß.

Dem Passalus und Alcmon / zweyen Brüdern/ deß Mnemons Söhnen/ die sich in allen Laster-Pfützen herumwühleten / hatte ihre Mutter zuvor gesagt / daß sie sich fürm schwartzen Gesäß hüten und vorsehen sollten/ welche aber/ dessen ungeachtet / in ihrem bösen Vorsatz beständig fortgefahren. Einsten nun trug sich zu/ daß/ als Hercules ermüdet/ sich unter einen Baum nieder gelegt/ diese Brüder ihme hinterlistig nachstellten / jener aber es merckte / sie alle beyde lebendig fienge / mit den Füssen zusammen bande / und also an seiner Keule hinten auf dem Rücken abhangend forttruge. Als sie nun dergestalt mit ihren zur Erden gekehrten Angesichtern Hercules schwartzes Gesäß erblicket/ hatten sie sich der mütterlichen Warnung erinnert / und deßwegen heimlich mit einander geredet/ welches als es Hercules gehört/ und von ihnen die gantze Sache verstanden/ hat er sich über diesen Zunamen dermassen erfreuet / daß er sie von Stund an von den Banden loßgemachet / und ohn alle Bestraffung wieder auf freyen Fuß gestellet. Nachdem sie aber nachgehends sich frevelmühtig unterstanden/ den grossen Gott Jupiter selbsten zu betriegen / sollen sie/ wie Svidas erzehlet/ in Meer-Katzen seyn verwandelt worden.

Durch die Meerkatzen werden Betrüger und Schmeichler verstanden.

Werden demnach unter dem Namen der Meerkatzen die Betrüger und Schmeichler verstanden/ wie beym Plutarchus im Büchlein vom Unterschied der Freunde und Schmeichler zu lesen ist / allda er schreibet / es pflegen grosse Herren und Potentaten eben so gern Schmeichler um sich zu dulten / als der Hercules die Meer-Katzen. Deren gedenket auch Herodotus / da er deß Persischen Königs Xerxes Kriegs-Zug in Griechenland beschreibet/ wann er sagt / Es sey dieser Xerxes über den Fluß Asopus gegangen / bey dem so genañten Meer-Katzen-Sitze / woselbst auch ein Stein zu sehen gewesen / Melampygus genannt / welches Wort auch einen schwartzen Brunnen bedeutet.

Deß Hercules Bild.

Wir fahren aber fort von dem Hercules zu reden / dessen Bildnus einen tapffern und starcken Menschen vorstellte; über diß war es nacket / iedoch mit einer Löwen-Haut bedeckt/ dessen Kopf ihm an statt eines Helms oder Bickel-Hauben diente; in der einen Hand hielte er seine Keule / in der andern einen Bogen/ der Pfeil-Köcher aber hieng ihm auf dem Rücken. Eben dergleichen Bild aus purem Ertz/ gantzer zehen Ellen hoch / ward zu Olympia (einer berühmten Stadt in Achaja) gesehen / welches von den Gefärten deß Thasus / deß Agenors Sohns/ der die Europa zu suchen kommen war/ dahin gestifftet worden/ wie beym Pausanias in Eliacis prioribus zu lesen. So ist auch bey den Lacedæmoniern deß Hercules Bild gewaffnet zu sehen gewesen/ und zwar aus dieser Ursach/ wie Pausanias in Laconicis meldet:

Es war Oeonus (oder Lycimnius, nach deß Apollodorus Meinung lib. II.) deß Hercules Bluts-Verwandter/ als noch ein kleiner Jüngling/ einsmahls mit ihm / dem Hercules/ nach Sparta kommen/ und/ indem er die Stadt zu besehen herum gegangen / unter andern auch zu deß Hippocoon Behausung gelanget/ woraus ihn der in dessen Eingang ligende Hund und Hüter deß Hauses angefallen / welchen er/ mit einem ihm ungefehr in die Hände gerahtnen Stein darnieder geleget / darauf sind deß Hippocoons Söhne eiligst zugelauffen/ uñ haben den Knaben mit Prügeln todtgeschlagen. Welcher Handel dem Hercules dermassen zu Hertzen gedrungen / daß er / aus gähem Zorn-Eifer angetrieben / deß Hippocoons Söhne mit bewaffneter Hand angegriffen: Weil er aber in diesem Gefecht eine Wunde empfangen/ muste er sich dieser Gefahr heimlich entziehen / kam aber/ nachdem Er Kriegs-Volck angenommen/ bald wieder/ und rächete

mit Abstraffung deß Vatters und seiner Söhne/ den Todtschlag deß Oeoni sehr ernstlich. Dannenhero die Arcadier deß Hercules Bildnus mit einer Wund-Narbe in der Hüfft vorgestellet / und zwar wegen der/ im besagtem Handgefechte / empfangner Wunde ; nach deren Heilung er dem Aesculapius Cotylæus (dann κοτύλη die Höhle der Hüfft bedeutet) einen Tempel zu Ehren erbauet/ und ihm hiermit/ für die Wolthat der wieder erlangten Gesundheit/ den schuldigen Danck abgestattet.

Aesculapius Cotylæus.

Apollodorus erzehlt im II Buch/ daß Hercules auch damahls / als er für die Thebaner / wider die Minerva gestritten / bewaffnet gewesen / und Miverva ihme die Waffen gegeben habe. Eben dieser meldet auch/ es habe Hercules/ da er vom Eurytus das Pfeil-schiessen gelernet/ die Pfeile vom Apollo/ das Schwerdt vom Mercurius/ den Brustharnisch vom Vulcanus / und von der Minerva den Schild empfangen ; die Kolbe aber ihm selbst in dem Nemeischen Walde gemachet. Plinius im XXXIV. Buche / da er alle merckwürdige Statuen erzehlet/ so bey den Alten zu sehen gewesen / beschreibet auch das zu Rom/neben den Rostris/stehende Bild/ deß mit einem Rock bekleideten Hercules / in fast schmutzigem Habit / scheußlich und empfindlich vom Angesicht. Daß er aber erschrecklich anzusehen gewesen / ist auch unter andern daher gnugsam abzunehmen / weil einer sich dermassen für ihm entsetzt / daß er zum Steine darüber worden/ als er ihn vor einer Höle vorbey gehen sehen / in welche er sich aus Furcht für ihm verkrochen hatte. Derselbige Stein hatte/ wie Svidas erzehlet/ eine recht menschliche Gestalt/ und ware geformt / als ob er den Kopff heraus steckte / und sich nach ihm/ nämlich dem Hercules/umsehe.

Waffen deß Hercules.

Es dichten auch die Poeten/ die Sonne habe dem Hercules einen grossen Becher verehret/ in welchem sie ihm / nach Athenæus Zeugnus/ das Meer oder Wasser mit überschicket. Macrobius ziehet es / in seinem vierdten Buche/auf die Trinckschale/so auf Art eines Schiffleins gemacht/ und nicht unbillig auch ein Becher zu nennen ist : dannenhero man vor Alters/ bey den Opffern des Hercules/ allein diese Trinck-Schal-Art gebraucht hat. Wie dann/ in Ansehung dessen/ auch Virgilius / im IIX. Æneidos, von deß Hercules Opffer/ das Evander abgestattet / schreibet/ wann er saget:

Trinck-Schifflein oder Schale deß Hercules Becher.

Et Sacer implevit dextram scyphus·

: : : : : : Und nahm den Birkenmeyer
in seine rechte Hand / der zu der heilgen Feyer/
und Fest gehörig war.

Welche Worte die Grösse dieses Geschirrs gnugsam anzeigen/ wormit Hercules unterweilen abgebildet wurde ; dardurch entweder auf die besagte Fabel gezielet / oder angedeutet wurde / daß er ein grosser Säuffer gewesen/ wie Athenæus von ihm erzehlet : Wormit vielleicht auf sein Bildnus / so in einer seiner Capellen / in der Landschafft Corintho/ zu sehen war / gedeutet worden / als in welcher ein Jüngling ihm den Becher zureichete ; wiewol Pausanias in Corinthiis schreibet / es habe Hercules / als er bey seinem Schweher gespeiset/und von dem einschenckenden Knaben Cyathus im Zulangen beleidiget worden/ ihm mit einem einigen Finger einen solchen Streich auf den Kopff versetzt / daß er seinen Geist davon aufgeben müssen / zu dessen Angedencken seye hernachmahls selbige Bildnus gemacht worden.

Hercules ein Säuffer.

Apollodorus/Athenæus/ und neben ihm noch mehr andere/ schreiben / es seye Hercules ein überaus grosser Säuffer und Fresser gewesen / also/ daß er unterweilen einen gantzen Ochsē allein aufgezehret habe: daher jm die Griechen den Vogel λάρον, von den Lateinern Fulica genannt/zugeeignet/ weil derselbe/wie Svidas bezeuget/sehr rauberisch und gefressig seyn soll. Bey etlichen seiner Opffer durffte man kein gut Wort reden / die Ursach dessen wird von dem Lactantius im ersten/ und dem Apollodorus im eilfften Buche / mit folgenden Umständen erzehlet : Als Hercules zu Lindus einem Städtlein auf der Insul Rhodus/angelanget/ und sehr hungerich war / hatte er einen Bauren ackern sehen / und selbigen ersucht / ihm einen von seinen zweyen Ochsen zu verkauffen ; wie nun der Bauer ihm die Unmüglichkeit dessen angezeigt / indem nämlich alle seine Wolfahrt/ den Acker zu bestellen / auf diesen zweyen Ochsen bestünde / hat er ihm/nach seiner gewöhnlichen Gewaltthätigkeit/ weil er einen nicht haben können / alle beyde genommen. Worauf der unglückselige Mann / als er seine Ochsen also schlachten sehen müssen / diese seine Schmach und erlittnes Unrecht mit Lästerworten gerochen/welches aber jener / nämlich der Hercules / als ein lustiger und frölicher Mensch/sehr wol aufgenommen / und über der Bereitung der Mahlzeit für seine Geferten / und Verzehrung der geraubten Ochsen/ dieses verbitterte Lästern mit einem Gelächter angehört. Nachdem man aber dem Hercules / seiner verwunderbaren Tugend halber/ Göttliche Ehr anzuthun beschlossen/ ist ihm von den Bürgern ein Altar aufgerichtet worden/ den er / von dieser That / in Griechischer Sprach / βέζυγον, das ist/das Ochsen-Joch genennet ; als bey welchem die Ochsen ihme / als einem Gott/ unter einem Joch aufgeopffert wurden / auf Art und Weise der jenigen / welche er dem Ackermann genommen / und geschlachtet hatte. Diesen Ackermann hat er nachmahls zu seinem Priester verordnet/und ihme gebotten / daß er eben derselben Läster-Worte und Flüche iederzeit und bey allen Opffern gebrauchen sollte : dieweil er betheuret / niemahln eine angenehmere

Hercules ein Fresser.

Bey etlichen seiner Opffer durffte man kein gut Wort reden.

mere Mahlzeit genossen zu haben/ als dieselbe gewesen.

Allhier kan ich auch eine andere Opffer-Art mit Stillschweigen nicht übergehen/ die vielleicht nicht weniger ungereimt und lächerlich/ als gottloß und schändlich die obige gewesen/ welche zwar auch seinen Ursprung von deß Hercules Wollust hergenommen/ dieselbe nun geschahe/ wie Svidas erzehlet/ auf solche Weise: Der Ochs/ der dem Hercules aufgeopfert werden solte/ liefe darvon: wann alsdann nichts vorhanden war/ das man opffern konte/ nahm man einen Apffel-Baum/ ließ unten vier abgestumpte Aeste daran/ an statt der Füsse/ und vornen oberhalb zween an statt der Hörner/ und diesen pflegte man/ in Gestalt deß Ochsen/ dem Hercules aufzuopffern. Julius Pollux aber gedenckt im ersten Buch/ daß man dem Hercules in Bœotia von Aepffel-Früchten geopffert/ welches darum geschehen: als einsten ohngefehr ihm ein Widder geopffert werden sollen/ seye der Fluß Asopus dergestalt angeloffen/ daß er nicht darüber zu bringen gewesen/ da haben die Priester einen schönen reiffen Apffel an statt deß Widders genommen/ ihm vier Spähnlein/ an statt der Füsse/ und zwey an statt der Hörner eingesteckt/ und auf solche Weise vor den Widder geopffert; Dahero nachgehends bey den Thebanern und Bœotiern diese Gewonheit verblieben und beobachtet worden.

Warumb man dem Hercules ein Opffer von Aepfeln gebracht.

Deß Hercules Statua im Pantheon zu Rom/ hatte drey Aepfeln in der rechten Hand.

Dieweil aber nicht geringere Tugend aus den herrlichen und tapffren Thaten deß Hercules hervorgeleuchtet/ als aus dessen grosser Begierde zu essen und zu trincken/ sind ihm zu Ehren auch sehr viel Statuen und Gemählde/ worinnen seine vortreffliche Thaten ausgedruckt/ sowol in seinen Tempeln/ als anderswo aufgerichtet worden. Dann an einem Orte wird er gesehen/ als ein kleines-in der Wiegen-ligendes Kind/ das zwo zu ihm kriechende Schlangen erwürget. Ferner ist er erwachsen zu sehen/ wie er der Hydra/ oder einer sehr grossen Schlange/ ihre immer wieder neu-hervor wachsende Köpffe abhauet/ und nachmals verbrennet. An einem andern Ort aber/ stehet er hinter einem lauffenden Hirschen/ der ehrinne Füsse und güldne Hörner hat/ umb selbigen zu ergreiffen und umzubringen. Ingleichen ist er zu sehen/ wie er einem starcken Löwen die Kienbacken zerbricht und ihn erwürget. Unterweilen ward er abgebildet/ wie er etliche sehr unbändige und grausame Pferde beschauete/ die eines Königs/ von ihm/ ihnen vorgelegte Glieder zerfleischten und auffrassen: Item wie er auf den Schultern ein wild Schwein trug/ mit seinen Pfeilen einige Vögel erschosse/ durch deren Flügel/ wegen ihrer ungewöhnlichen Grösse/ die Menschen deß Sonnen-Liechts beraubet wurden; Ingleichen wie er einen überaus wilden Stier hinter sich herführte/ der Feuer aus den Nasenlöchern schnaubete; wie Er an die Brust einen von den stärckesten Riesen druckte/ und ihn endlich wider die Erde schmisse; wie Er/ nachdem Er den grossen Drachen umgebracht/ in dem Garten der Hesperiden güldne Aepffel abgebrochen; auf seinen Schultern den Himmel getragen; einen dreyleibigen König aus dem Mittel geraumt/ und seine Ochsen-Heerde weggetrieben; wie er in einer gewissen Höhle einen grausamen Mörder erwürget/ der Dampff und Feuer aus dem Munde spye; den dreyköpffigen Cerberus mit Ketten gebunden mit sich umbher geführet; mit seinen Pfeilen den Adler getödtet/ der deß an den Berg Caucasus gebundnen Prometheus Leber gefressen/ und wie er endlich 600. Mörder und Tyrannen auf dem gantzen Erdboden umgebracht. Es würde aber unmüglich fallen/ alle seine ruhmwürdige Thaten zu erzehlen/ welche insgesamt vortrefflichen Anlaß geben/ ihn auf mancherley Weise auszubilden; um derer Ursachen Willen Er auch ἀλεξίκακος, oder ein Verderber der Bösen zubenamset worden.

Deß Hercules Verrichtungen.

Dieweil aber ärgere und greulichere Mißgestalten/ oder grimmigere und blutgierigere Tyrannen unter den Menschen nicht zu finden/ als die schändliche Gemühts-Untugenden und Lasterkretze; als sind einige in der Meinung gewesen/ es sey deß Hercules Stärcke im Gemüht/ und nicht im Leibe bestanden/ wordurch Er die unbändigen Gemühts-Begierden/ so der gesunden Vernunfft den Gehorsam weigern/ und die Gemühts-Ruhe/ auf unglaublich-wunderbare Weise/ verstören/ einzuraumen und zu bändigen gewust. Dieser Meinung schreibet Svidas/ daß die Alten den Hercules/ als einen hochverständigen/ und mit allen Tugenden begabten Menschen vorzustellen/ mit einer Löwenhaut umgeben/ abgebildet/ welches eines hohen und tapfern Heldenmuhts Anzeigung ist. Die Keule haben sie ihm in die rechte Hand gegeben/ uns dardurch seine Klug- und Weißheit vor Augen zu legen; und weil er mit diesen Tugenden ausgerüstet gewesen/ dichten sie in ihren Fabeln/ er habe den Drachen und Hüter vor den Gärten der Hesperiden umbgebracht/ und drey güldne Aepffel/ die er in der lincken Hand getragen/ daraus mit weggenommen; Dann er hat seinen Appetit und Begierden gezähmt/ ihnen die Herrschafft benommen/ und die Vernunfft/ welche er mit allerley Tugenden ausgeziert/ zum Beherrscher vorgesetzt. Macrobius im ersten Buch seiner Saturnal. will/ gleichwie Er alle andere Götter für die Sonne nimmt/ auch den Hercules dahin gezogen haben: dahero er vermeint/ es seyen seine zwölff denckwürdige Helden-Thaten/ von der Sonne/ als welche die zwölff Zeichen deß Zodiaci beherrschet/ abgebildet worden.

Deß Hercules Gemühts Tapferkeit.

Hercules wird für die Sonne genommen.

Andere sind in der Meinung/ es stelle Hercules die Zeit vor/ als welche alles zu überwinden und zu zähmen pfleget/ und daher sagt man

Hercules für die Zeit genommen.

auch/ er sey darumb mit dem Pappelweidenen grünen Zweige gekrönt worden/ als welchen Baum ihme die Alten zugeeignet haben. Deßwegen Virgilius im IIX. Buch Æneidos, von dem Evander dichtet/ daß Er/ da er dem Hercules geopffert/ ihme einen grünen Pappelzweig/ welchen er auch den Herculischen nennet/ auf sein Haupt gesetzet habe; Dann dieser Baum/ mit seiner zwiefachen Farbe / die zwey Theile der Zeit ausdrucket / weil er gegen den Tag weiß/ gegen die Nacht aber schwartz oder dunckelbraun aussehen soll; die Ursach dessen solle seyn/ weil nämlich Hercules/als Er in die Hölle hinabgestiegen/ auf seinem Haupt einen Pappel-Krantz gehabt/ daher ein Theil der Blätter/ so auf seinen Schläfen aufgelegen/weiß; der ander Theil aber/ so ausserhalb gewesen / von der schwartzen Höllen-Farb/ schwartz geblieben seye; welche beyde Farben auch noch auf diese Stunde an diesem Baum sollen zu sehen seyn/ wie dann Hercules deren Zweige nachgehends iederzeit zu lieben gepflegt/ dieweil sie ihm das Haupt für dem greulichen Höllen-Gestanck bewahret hatten.

Gewonheit und Gebrauch bey deß Hercules Opffern.

Daß aber Hercules für die Zeit genommen worden/ ist aus einigen Ceremonien und Gewonheiten/ so bey seinen Opffern beobachtet zu werden pflegten/ gar schön erweißlich; dann über den Gebrauch/ den die Alten in anderer Götter Opffern hielten/ opfferten sie ihm auch mit entblöstem Haupt/ wie solches Macrobius im II Buche Saturnaliorum bezeuget/ allda eine gleichmässige Ursach gegeben werden kan/ als oben beym Saturnus/ dem man gleichfalls mit unbedecktem Haupte opfferte/ angeführet worden.

In deß Hercules Tempel zu Rom sind weder Hunde noch Fliegē gesehen worden.

Beym Plinius im X Buch wird gelesen/ daß zu Rom in dem auf dem Ochsenmarckt stehenden Tempel deß Hercules weder einige Fliegen noch Hunde kommen seyen/ und diese zwar/ entweder weil sie sich vor der an der Thür lehnenden Keule fürchteten/ oder / weil sie vom Hercules sehr gehasset worden/ aus Ursachen/ die vom Plutarchus in seinen Problematibus angeführt werden/ da er nämlich zeiget/ weßwegen die Hunde nicht in seinen Tempel gelauffen; was die Fliegen/ aber anbelanget / soll/ wie man in den Fabeln lieset/ der Hercules/ als er in der Stadt Olympia geopffert/ und ihm die Fliegen überaus beschwerlich gewesen/ den Jupiter um Vertreibung derselben gebetten haben/ und also wären die Fliegen alle über den Fluß Alpheus hinüber geflogen / dahero die Elienser/ von selbiger Zeit an/ den Jupiter Apomyion, oder Fliegen-Vertreiber geehrt hätten; wiewol einige in der Meinung sind/ es habe nicht Jupiter/ sondern Myiagrus (der sonsten auch Myiodes genennet wird) die Fliegen vom Hercules verjagt; Dann als man einsten an einem Orte in Griechenland diesem Gott opfferte/ sind die Fliegen alle aus selbiger Landschafft hinweggeflohen. Die Cyrenæer/ ein Volck in Lybien / verehrten den Fliegen-Gott Achor/ und opfferten ihm/ als einsten die Menge der Fliegen eine Pestilentz verursachte/ darauf sie / nach verrichtetem Opfer/ von Stund an alle hinfielen und wegsturben. Die Accaroniter / deren Stadt im gelobten Lande war/ haben einen Götzen verehret/ Namens Beelzebub// welchen Hieronymus einen Fliegen-Gott gedolmetscht.

Jupiter Apomyon.

Achor.

Beelzebu

Den Weibern war verbotten deß Hercules Opffe beyzuwohnen.

Gleichwie nun die Fliegen von deß Hercules Opfern ausgeschlossen wurden: also ward auch keiner Weibsperson vergönnet / selbigen beyzuwohnen / welches/ wie man sagt/ von ihm selbst dergestalt verordnet worden seyn solle/ aus Ursach/ weil ihm ein Weib/ als ihn einsten hefftig gedürstet/ einen Trunck versagt / sich entschuldigend / sie würde durch die Opffer der guten Göttin verhindert / daß sie keinem Menschen etwas reichen kōnte. Damit nun gleiches mit gleichem vergolten würde / hat er befohlen/ daß/ gleichwie die Manns-Bilder von dem Dienst der guten Göttin ausgeschlossen würden; also auch die Weibs-Personen deß Hercules Gottes-Dienst weder sehen / noch in seinen Tempel kommen sollten/ ausgenommen einige wenige / bey den Erythræern/ die deß Hercules Bildnus bey sich/ in einem Holtz-Floß gesteckt/ verwahret hatten/ wie Pausanias in Achaicis erzehlet. Dieser Floß ist durch das Jonische Meer an eine Insul angeländet / die zwischen Erythras und Chium mitten inne ligt. Als solcher Floß nun an das Land kommen/ und das Zeichen erschienen/ haben sowol die Jonier/ als Chier/ sich um die Wette bemühet/ selbigen zu sich zu ziehen. Endlich tratt einer unter den Erythræern auf/ der sich aus dem Meer und vom Fischen nährte/ aber durch eine Kranckheit der Augen beraubt war/ und erzehlte/ wie ihm im Traum wäre offenbahret worden/ daß der Erythræer Weiber ihre Haar abscheeren/ die Männer aber aus dem abgeschnittenen Haar ein Seil machen sollten / mit welchem sie den Floß/ ohne alle Mühe / wohin sie wolten / würden ziehen können. Damit nun diesem Traum Folge geleistet würde / die Erythræische Weiber aber solchen nicht eingehen wolten / haben einige aus Thracien bürtige/ bey denselben in freywilliger Dienstbarkeit/ umb der Nahrung willen / sich enthaltende freygeborne Weiber/ ihre Häupter zum Haarabschneiden dargestreckt / wordurch dann die Erythræer den Floß erhalten/ dannenhero sie ein Gebot ausgehen lassen/ daß allein den Thracischen Weibern in des Hercules Tempel zu gehen erlaubt seyn sollte.

Welche Weiber in deß Hercules Tempel gehen dorften.

Es schreibet Pausanias in Phocicis, daß zu Delphos deß Hercules und Apollo Statuen gewesen / wie Sie den Dreyfuß ergreiffen/ und sich umb denselben zancken / dabey die Latona und Diana deß Apollo/ und die Minerva deß Hercules Zorn zu stillen geschienen: Dann die Einwohner gaben vor/ es habe/ als Hercules das Oraculum zu fragen kommen/ die Priesterin nicht wollen antworten/ worü-

Deß Hercules Gefecht mit dem Apollo.

ber

Was die Dreyfüsse gewesen.

Die Warheit.

der Hercules/ vom Zorn überwogen / den Dreyfuß ergriffen / und mit sich hinweggetragen / doch hernach wieder gebracht / und darauf alles/was er begehrt / vom Oraculo erlernet. Diese Dreyfüsse waren eherne Töpfe / so auf drey Füssen stunden ; deren einige ἀναθηματικοὶ genennet wurden/ weil man sie nämlich nur zur Zieraht in die Häuser und Kirchen stellete/und nicht zum Feuer setzte/daher sie auch vom Homerus ἄπυροι oder Feuer-Freye ; die aber/so zu deß Feuers Gebrauch gemacht waren / αἴθωνες oder Feuer-leidende benamset worden. Jene waren in hohen Würden/und den Göttern/wie auch mit rühmlicher Tugend begabten Männern verehret. Dahero sie Virgilius im V. Buch Æneidos unter die Gewinns-Gaben zehlet/ die Aeneas/ in denen/ seinem verstorbnen Vatter Anchises zu Ehren angestellten/ Spielen aufgesetzt; so vielleicht die jenige gewesen/ welche er vom Helenus verehrt bekommen / und vom Virgilius im III. Buch Æneidos, Lebetes oder Tiegel genennet werden ; diese sind/ nach deß Servius Meinung/gewisse zum Händ-waschen bequeme Gefässe/ wann er sagt: es duncke ihm unanständig zu seyn/ daß man einem solchen Manne Küchen-Geschirre verehren sollte. Athenæus aber/da er die Homerische Unterscheidung der Dreyfüsse erzehlet/ sagt/ es sey gebräuchlich gewesen / alle beyde Gattungen Lebetes oder Tiegel zu nennen; will auch/es seyen die jenige so man αἴθωνας geneñet/bequem gewesen Wasser darinen zu wärmen/ die ἄπυροι oder Feuer-Freye aber / an statt der Schalen/ den Wein darein zu schencken / gebraucht worden.

Dreyfuß in deß Apollo Tempel zu Delphos.

Dieweil aber diese Dinge zu unserm gegenwärtigen Vorhaben wenig dienen / als sehen wir uns billig nach etwas anders / uñ zwar dienlichers/umb / als da ist / der Dreyfuß oder Tisch in deß Apollo Tempel zu Delphos/auf welchem die Phœbas oder Priesterin sitzend zu weissagen pflegte / nämlich von dem Geist deß Apollo getrieben/der durch den heimlichen Orte der Priesterin in den Leib eingienge : dahero einige erzehlen/ es sey dieser Dreyfuß in der Mitte durchlöchert gewest / damit sich ja keine Hinderung ereignen / und der Geist frey in sie eindringen mögte. Den Dreyfuß aber können wir für ein Kennzeichen der Warheit nehmen / weil die Antwort/so aus demselben hervorgekommen/ iederzeit für die ungezweiffelte Warheit gehalten wurde. Dannenhero Athenæus schreibet/ daß / wann sie iemand für einen warhafften Menschen rühmen und ausgeben wollen/sie im Sprichwort zu sagen pflegen / er rede aus dem Dreyfuß. Aus eben mässiger Ursach/ sagt eben dieser Autor / sey auch dem Bacchus der Dreyfuß/in Gestalt einer Schale zugeeignet worden / weil insonderheit der Wein die Warheit eröffnet / nicht anders als der Götter Oracula oder geheime Antworten zu thun gepfleget / dann wir fast von allen Göttern lesen / daß sie an einem oder andern Orte ihre Antwort von sich gegeben haben / wovon aber zu reden dieses Orts nicht ist; Jedoch achte ich noch nöhtig / und der Müh wol wehrt seyn / allhier in dieser deß Mercurius letzten Bildnus sein Oraculum mit wenigen zu berühren.

Deß Bacchus Dreyfuß.

Deß Mercurius Oraculum.

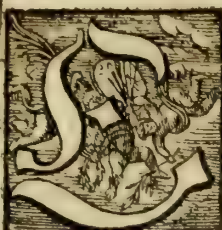
Pausanias in Achaicis schreibet/ es sey/ an einem gewissen Orte in Griechenlande/ mitten auf dem Marckte / deß Mercurius marmorsteinenes Bild mit einem langen Barte/ auf einem viereckten Grunde / in mässiger Grösse gestanden/uñ nechst darbey sey ein Oraculum gewesen; vor dem Mercurius-Bilde aber habe man die Vesta ebenmässig von Marmorstein abgebildet gesehen / an welcher eherne Lämplein mit Bley gelötet gewesen. Die jenige nun / so den Gott Mercurius umb Raht fragen wollen / hätten zuvor/ vermittels Anzündung eines guten Weyrauchs/die Vesta versöhnen / darauf Oehl in die Lämplein giessen / selbige anzünden / und endlich auf der rechten Seiten deß Altars einen gewissen mit dem vätterlichen Zeichen bemerckten Müntz-Pfennig opffern müssen ; da sie auch zugleich / was ihnen nöhtig gewesen / gefragt / und das Ohr an das Bild gehalten ; wann sie nun von Marckte wieder weggegangen/ hätten sie mit den Händen die Ohren zugedruckt und so lange zugehalten/ biß sie von demselben sich ziemlich entfernet befunden / worauf sie solche wiederumb eröffnet / und was sie dann zu erst vor eine Stimme gehört / die hätten sie an statt einer Antwort deß Oraculi gehalten und angenommen.



Von der Minerva.

Minerva.

PLATTE N.



Es sagen die Philosophi oder Vernunfft-Lehrer/ daß Gott der Allmächtige/ unter den mancherley Gaben/ so er dem Menschen verliehen/ ihm insonderheit zwey/ worüber sich höchlich zu verwundern/ mitgetheilt und gegeben habe: Die eine sey die Rede / die andere der Gebrauch der Hände. Dann die Rede/ so unsere Gemühts-Meinung ausdruckt / hat eine grosse Krafft oder Vermögen/ das jenige/ was wir verlangen / einem andern zu bereden; die Hände aber pflegen alles/ so zu diesem menschlichen Leben nöhtig/ mit höchstem Fleiß herbeyzuschaffen/ auch allerhand Künstliche Wercke zu verrichten/ die entweder vor diesem erfunden worden / oder noch inskünfftige erfunden werden möchten. Dieweil aber eine wol ausgeschmückte Rede öffters nicht allein nichts nutzet / sondern noch wol schädlich ist/ es sey dann / daß sie die Vernunfft und den Verstand zum Geferten habe; ja dieweil auch der Verstand oder die Klugheit in gemeinem Leben nichts gutes zu wegen bringen kan/ wofern sie nicht mit anmuhtiger Beredtsamkeit gewaffnet / daß sie andere bereden mag/ das Böse zu fliehen / dem Guten zu folgen/ und eines erbaren Lebens sich zu befleissigen; als haben die Alten solches durch diß nachdenckliche Symbolum oder Merckmahl/ indem sie den Mercurius / und die Minerva zusammen gefügt / artig andeuten und zu verstehen geben wollen: von jenem/ dem Mercurius/ haben wir bereits geredt; ist dahero noch übrig/ von der Minerva auch etwas zu melden/ als welche die Alten für die Göttin der Klugheit und Erfinderin aller Künste gehalten/ dahero sie ihre beyde Statuen zusammen gesellet/ und eine draus gemacht / die man ἑρμαθήνην, von ἑρμῆς, Mercurius / und ἀθήνη, Minerva zu nennen pflegen/ diese setzten sie in ihre Academien/ dardurch diese gute Erinnerung zu geben/ daß die/ so allda studierten / die Beredtsamkeit mit der Klugheit oder dem Verstande vereinigen sollten/ ingedenck / daß diese für sich allein wenig nutzen / jene aber mercklich schaden können/ wie unter andern hiervon auch Cicero/ im Eingange seiner Bücher von der Erfindung/ weitläufftig redet. Von der Hermathena oder deß Mercurius und der Minerva Bildnus schreibet eben dieser Autor im III. Buch an den Atticus also: was du von der Hermathena an mich schreibest/ ist mir sehr angenehm / und die vornehmste Zierde meiner Academie/ wie dann Hermes eine allgemeine/ und die Minerva eine sonderliche Zierde deß Gymnasii ist.

Warum die Minerva sich mit dem Mercurius vereinbaret.

Bild der Minerva.

Wann iemand die Minerva entweder allein/ oder mit dem Mercurius vergesellschafftet vorstellen wollte / müste er sie mit einem männlich- und grimmigen Angesicht/ und grauen Augen abbilden / dann dieses beym Homerus fast ihr stetig und eigentliches Epitheton oder Beyfüg-Wort ist/ daß sie γλαυκῶπις ἀθήνη, oder die Grau-äugige Minerva genennet wird. So sagt auch Pausanias in Atticis, nach Beschreibung eines Bildes der Minerva / welches zu Athen in deß Vulcanus Tempel gestanden/ man lese in den Fabeln / es habe deß Neptunus Tochter der Minerva gleich gesehen/ weil sie beyde blaue Augen gehabt / dergleichen auch Neptunus der Vatter selbst solle gehabt haben. Cicero aber / in den Büchern von Natur der Götter/ schreibet / die Augen der Minerva seyen grau / deß Neptunus aber Himmelblau gewesen / da zwar ein/ iedoch geringer/ Unterschied angedeutet wird/ dann sonderlich beyde Wörter allhier eine grüne zur Hellen geneigte Farbe bedeuten/ dergleichen etwan an den Katzen- und Nacht-Eulen-Augen zu beobachten ist: So aber jemand behaupten wollte/ daß in der Minerva Augen ein etwas feuriger Glantz zu finden/ wie in den Löwen-Augen zu seyn pfleget / will ich ihm nicht zuwider seyn. Sonsten wird die Minerva auch mit einer langen Lantzen / und einem Kristallinen Schilde gewaffnet/ abgebildet / wie sie beym Ovidius im VI. seiner Verwandlungs-Bücher / mit der Arachne kämpfend / sich selbsten mit der Nadel gestickt; die Worte lauten hiervon also:

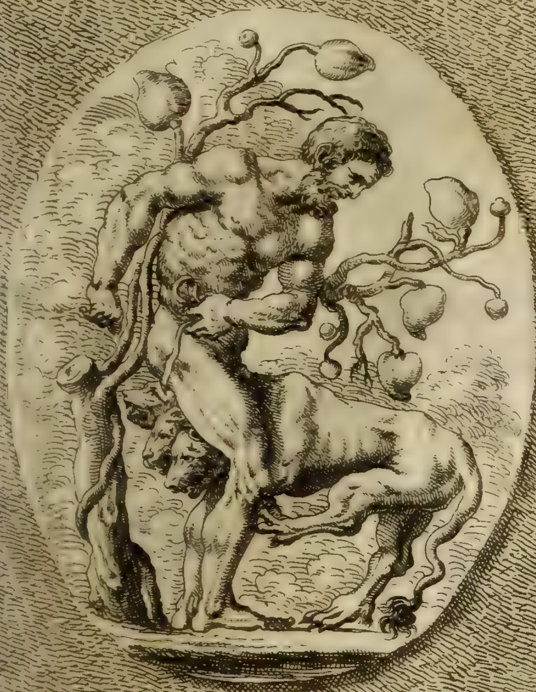
Augen der Minerva.

Die Gewaffnete Minerva.

At sibi dat clypeum, dat acutæ cuspidis hastam,
Dat galeam capiti, defenditur ægide pectus.

Sie nimmet eine Lantz/ hüllt sich im Harnisch ein/
die Sturmhaub muß deß Haupts / der Schild deß Leibes seyn.

Welches alles die natürliche Weißheit eines verständigen Menschen andeutet/ wie bald mit mehrern ausgeführet werden soll. Claudianus hat/ neben vielen andern/ auch die Minerva/ in seiner Gigantomachia, oder Riesen-streit/ auf ebenmässige Weise ausgedruckt / solches aber vom Homerus entlehnt/ der/ wann er dichtet/ sie sey von der Juno wider den Mars/ als den Verfechter der Trojaner/ gesandt worden/ den Griechen Hülffe zu leisten/ ihr der allertapffersten Heldin Gestalt zueignet / und einen vergüldeten Helm auffsetzet / dieweil ein Weiser/ durch seine Weisheit gewaffnet / sich leichtlich für allem Widrigem / so ihm begegnen möch-













Sandr: 4. 6. 5. Cimert fe:

möchte/ aufs beste schützen kan; auch durchgehends in seinen Verrichtungen / die sein Fleiß zu wegen bringet / vortrefflich glänzet/ und einen hellen Strahl von sich giebt. Sonsten kan das Gold im Schild der Minerva auch auf den Göttlichen Glantz deuten / der/ vermittelst seines Strahls / deß Menschen Geist erleuchtet; weil von demselben der Verstand und die Weißheit in die Menschen einzufliessen pfleget.

Schild der Minerva.

Wie die Minerva geboren worden.

Man sagte auch ehedessen von der Minerva / wie insonderheit Pausanias in Atticis erzehlet / sie seye aus deß Jupiters Haupte entsprossen; dann als Vulcanus mit einem Diamantinē Beile deß Jupiters Haupt zerspalten/ solle die Minerva/ohne Zuthun einer Mutter/ daraus entsprungen seyn; dardurch anzudeuten/daß die Krafft der verständigen Seelen im Gehirn ihren Aufenthalt habe / und ihren gantzen Ursprung von dem Göttlichem Gemühte/ welches der Jupiter vorbildet/ her habe; sintemahl alle Weißheit von Gott ist/ und von dem Munde deß Höchsten ausgehet/ keinesweges aber ihre Ankunfft von diesen unteren Dingen / als welche durch die Juno vorgebildet werden/genommen habe/oder noch nehmen könne. Martianus Capella aber sagt/ die Minerva werde darumb gedichtet ohne Mutter gebohren zu seyn / weil die Weiber weder Verstand noch Klugheit in sich hätten; worinnen er dem Aristoteles folget / der in Ethicis schreibet / daß die Weiber keines Rahts oder Verstands fähig seyen.

Haupt der Minerva mit einem Helm.

Das Haupt der Minerva hatten die Alten mit einem Helm bedeckt; dardurch anzudeuten / es pflege ein verständiger Mensch seinen guten Raht nicht einē iedwedem gleich ohne Unterschied mitzutheilen / auch nicht immer zu reden / also / daß er von allen gleich verstanden werde; dann ihm an deme genüget/ daß Seine Worte von seines gleichen mögen gefasset werden / ob er schon den andern Leuten lauter dunckele Rähtsel vorzubringen scheine. Dannenhero die Egypter im Vorhof deß Tempels der Isis / (welche eben auch die Minerva war) den Sphinx zu setzen in Gewonheit hatten; Wiewol solches auf die Geheimnissen der Religion kan gedeutet werden / als die unter heiligen Dingen verborgen werden sollen/ damit sie nicht von dem gemeinem rohen Hauffen gleich verstanden werden / sondern gleichsam als die vom Sphinx ihnen vorgegebne Rähtseln unerkannt und verborgen bleiben möchten.

Warum der Sphinx vor der Minerva Tempel gesetzet worden.

Pausanias in Atticis bezeuget / daß zu Athen ein Bild der Minerva gestanden/ an dessen Spitze oder Obertheil deß Helms ein Sphinx zu sehen gewesen/der Helm aber sey zu beyden Seiten von Greiffen gehalten worden/ die an Köpffen und Flügeln den Adlern gleich gewesen/ im übrigen aber Löwen-Gestalt sollen gehabt haben. Diese Thiere sollen (dafern einigen Scribenten zu glauben/ dann Plinius in seinem X Buche es vor ein Gedicht hält/) in Scythien zu finden seyn / und mit den Arimaspis / so nur ein Auge haben / deß in ihrer Verwahrung habenden Golds halber / in stetigem Streite leben. Woraus wir zu sehen und zu lernen haben/ wie sorgfaltig wir unsers Verstandes wahrzunehmen / wofern wir dessen/ durch die hereinbrechende Arimaspier / nicht beraubet werden wollen.

Greiffen.

Arimaspi ein Einäugigs Volck.

Unterweilen pflegten die Alten auf der Minerva Helm auch wol einen Hahn zu setzen/ dergleichen bey den Eleern / in einer Statua/ vom Phidia aus Gold und Helffenbein gemacht / zu sehen gewesen / welches Pausanias auf die im Krieg benöhtigte Kühnheit deutet/ sintemahl der Hahn sich sehr Kühn erweiset: wiewohl mans auch auf die Wachsamkeit ziehen könte/ welche einem tapffern und verständigen Kriegs-General billig beywohnen soll: dann die Minerva von den Alten sowol den Kriegs- als Fridens-Künsten vorgesetzt/und deßwegen gewaffnet ausgebildet worden. Es melden auch die Fabeln / daß Minerva den Riesen Pallas getödtet habe / von dem sie/nach etlicher Meinung / den Nahmen Pallas auch angenommen haben soll: Andere aber wollen daß sie ἀπὸ τοῦ πάλλειν τὸ δόρυ, das ist / vom Schwingen der Lantzen / also genennt worden / dann ihr Palladium die Lanze zu schwingen / und die Augen zu bewegen schiene. Es war aber dieses Palladium der Pallas oder der Minerva Bildnus / welches/ nach der Alten Vorgeben / solle vom Himmel herabgefallen seyn; und dieses stunde zu Rom im Tempel der Vesta/ allda es mit solchem Fleiß verwahret ward/ daß niemand es auch nur anzusehen/geschweige dann zu betasten/sich dahin verfügen dorffte / ausgenommen einer Jungfrauen oder Nonnen / derer die Aufsicht darüber anvertrauet war.

Pallas.

Palladium.

Eben diese ist auch Tritonia genennt worden/entweder von einem Libyschen Pful/ dessen Tochter sie/nach etlicher Meinung/seyn soll; vielleicht darum / weil sie zu erst daselbst gesehen worden / oder / weil drey Theil oder Stücke der Weißheit sind / nämlich das Gegenwärtige kennen/ was künfftig ist zuvor sehen/ und sich deß Vergangnen erinnern: oder weil ein weiser Mann drey absonderliche Amts-Verrichtungen hat/ nämlich gute Rahtschläge geben / recht urtheilen oder richten / und gerecht handeln. Was sonst noch zur Erklärung dieses Namens dienen möchte / übergehen wir darumb mit gutem Vorbedacht / weil es zu unserm Vorhaben nicht dienlich/ wie auch das jenige / daß die Minerva den Namen habe entweder à monendo, das ist / vom Erinnern / dann die Weißheit uns iederzeit unsers Amts erinnert; oder à minuendis eorum viribus, qvi se sapientiæ studiis dediderunt, das ist/

Warum die Minerva Tritonia genennet worden.

Woher die Minerva diesen ihren Namen bekommen.

vom

von Verminderung der Kräffte derjenigen/ die sich der Weißheit-Lehre befleissigen; oder aber à minando, das ist/vom Betrohen/ dieweil sie/als Kriegs-Göttin/ denen/so sie ansahen/erschrecklich schiene; welches Letzere mit deme sehr verwunderbar überemstimmet / daß sie auch Bellona benamset ward/ zumahl etliche diese beyde nur für eine Göttin gehalten.

Bellona.

Die Bellona aber ward von den Alten dem Kriege vorgesetzet/ und bezeuget Cæsar von ihr/sie sey von den Cappadociern dermassen hochgeehret worden / daß ihr Priester die nächste Stelle nach dem Könige gehabt habe/ dafür haltend/daß es der Majestät dieser Göttin also gebühre. Jedoch zeigen ihre unterschiedene Bildnussen augenscheinlich an / daß ein Unterschied unter der Minerva und der Bellona müsse gewesen seyn / also daß die Minerva der Heerführer Vorsichtigkeit/ unverdroßne Amts-Verwaltung und verständige Rahtschläge vorgestellet; Die Bellona aber die Todtschläge / Grausamkeiten/ Niederlagen und dergleichen übele Kriegs-Früchte mehr bedeutet und angezeiget habe: zumalen sie von den Poeten auch in ihren Gedichten eine Gutscherin deß Mars genennet wird. Wie dann Statius im VII. Buche Thebaid. von ihr also sich hören lässet:

Bellona ist deß Mars Gutscherin.

--- --- regit atra jugales
Sanguinea Bellona manu, longaque fatigat
Cuspide.

Bellona schwartz von Farb regiert mit blutgen Händen
die Pferd/und pflegt sie dann sehr muhtig umzuwenden
mit einer langen Peitsch etc.

Man hat sie auch wohl pflegen mit Blut bespritzt zu machen/ wie sie vom Silius Italicus beschrieben wird/wann er sagt:

Ipsa facem quatiens, & flavam sanguine multo
Sparsa comam, medias acies Bellona pererrat.

Es schwingt die Fackel um Bellona/ gelb von Haaren /
ist reich mit Blut bespritzt/ uñ pfleget durchzufahren
die angestellte Schlacht etc.

Jedoch schreibet Statius im II Buch Thebaid. eben diese Macht auch der Minerva zu/ wann er deß Tydæus an sie gerichtetes Gebet erkläret / auf nachfolgende Weise:

Diva ferox, magni decus, ingeniumque parentis,
Bellipotens, cui torva genis horrore decoro
Cassis, & asperso crudescit sanguine Gorgon.
Nec magis ardentes Mavors, hastataque pugnæ
Impulerit Bellona tubas: huic annue sacro.

Du grosse Götter-Zierd / vom Vatters-Hirn entsprossen/
du starcke Kriegerin / die in die Bickelhaub
mit Zierd voll Grausamkeit die Wangen eingeschlossen/
und dero Gorgon ist voll Blut / als wär es Staub.
Auch Mavors wird nicht mehr zu frühem Streit einladen
als du/drum sey bey mir auch ietzt mit deinen Gnaden.

Bellona eine Zorn-Göttin.

Wurde dannenhero die Bellona für eine Zorn- und Grimmsvolle Göttin von den Alten gehalten / die auf nichts als Mord / Krieg und Menschen-Blut zu vergiessen bedacht wäre. Weswegen auch dero Priestere/ so Bellonarii genennet wurden/ sich selbsten mit Messern schnitten/und die Göttin mit ihrem eignen Blute versöhnten. Dieser dichteten sie unterweilen an / als ob sie mit einer Peitsche zu Streit anfrischte/unterweilen auf der Trompete Lärm bliesse/ bald auch eine Fackel in der Hand trüge; Dann man lieset beym Lycophron / daß die Alten / vor Erfindung der Trompeten/wann sie in einem Treffen einander anfallen wollen/einige mit brennenden Fackeln vorhin gesandt / welche darmit tapffer auf einander loßgeworffen hatten/von welchē/ gleich als einem glücklichem Zeichen/sie das blutige Treffen anfingen. Dahin auch Statius gesehen/da er meldet/die Bellona habe im Anfang deß Treffens eine brennende Fackel vorgezeigt. Eben dahin siehet auch Claudianus/ wann er im 1 Buch von Entführung der Proserpina schreibet:

Tisiphone, quatiens infesto lumine pinum,
Armatos ad castra vocat pallentia manes.

Mit Brand Tisiphone schlägt auf die Fichten ein /
und heisst im Harnisch flugs erwürgte Seelen seyn.

Kriegs-Seule.

Vor der Bellona Tempel stund eine mittelmässige Seule/welche die Römer die Kriegs-Seule nennten : dann wann die Alten gewiß bey sich beschlossen hatten/ einem Volcke Krieg anzukündigen/muste einer von den Bür-

Gebrauch der Alten bey Ankündigung deß Kriegs.

gemeistern / nachdem man deß Janus-Tempel-Thüren aufgemacht hatte / zur selbigen Seule tretten / und die Lantzen oder Wurff-Spies / von der jenigen Seite / die dem Volck / welchem man den Krieg anthun wolte / am nächsten war / hinaus werffen; und von der Zeit an hielte man den Krieg für declarirt und angekündet. Die Römer aber pflegten / ehe sie ihre Reichs-Gräntzen mercklich erweitert hatten / den Krieg auf nachfolgende Weise anzukündigen: sie fertigten nämlich an den Feind einen Herold ab / der / nach angezeigten Ursachen deß Kriegs / einen Wurff-Spies in sein Lager werffen muste. Es sind auch bey den Alten noch mehr andere Kriegs-Ankündigungs-Arten und Gebräuche gewesen / die ich allbereit in Abhandlung deß Janus berührt / und drunten in Beschreibung deß Mars weiter anzeigen werde. Und damit ich den Discurs von der Bellona beschliesse / so weiß man / daß sie nur bloß an der Bildnus / und sonst nicht / von der Minerva unterschieden sey.

Warum die Minerva mit einem Oliven-Kranz gezieret worden.

Den Helm der Minerva umzirckt Apulejus im X. Buch mit einem Oliven-Krantz / weil dieser Baum ihr vor Alters gewidmet war / indem sie für dessen Erfinderin gehalten ward / wie sie auch Virgilius im I. seiner Bücher vom Ackerbau nennet / und wie zu sehen in der Fabel vom Streit zwischen ihr und dem Neptunus / welchem nemlich unter ihnen beyden die Besitzung der Stadt Athen zuzuerkennen seye. Herodotus schreibet / es seye eben der Oehlbaum / den die Minerva aus der Erden gerissen / als sie mit dem Neptunus gestritten / zugleich mit der von den Persen abgebrennten Stadt zwar verbrennt / aber eben selbigen Tag wieder hervor gegrünet / und auf zwey Ellen in die Höhe gewachsen. Etliche sagen / es seye dieses darumb erdichtet worden / weil die Minerva zu erst die Art und Weise gelehrt / wie das Oehl aus den Oliven zu drucken und zu machen sey; oder auch / weil die Wissenschafften / ohne langwieriges Wachen / und Verbrennung vieles Oehls / nicht könne zu wegen gebracht werden. Dannenhero / wie Pausanias in Atticis sagt / man dieser Göttin zu Athen eine güldene Ampel (oder Lampe) gewidmet / in welcher das eingegossene Oehl ehe nicht verzehret worden / als nach Verfliessung eines gantzen Jahrs / ungeachtet dieselbe Tag und Nacht brennte: und solches geschahe darumb / weil in der Ampel ein aus Carpasischen Leinwand gemachter Docht war / welche Leinwand unter allen allein vom Feuer nicht verzehrt wird.

Lampe der Minerva.

Jetztbemeldter Pausanias erzehlet auch in Corinthiacis, es habe Epopeus / zum Dankopffer für einen erhaltnen Sieg / der Minerva einen Tempel erbauet / und / nach vollendetem Wercke / die Göttin gebetten / Sie sollte ihr belieben lassen / ihme ein Zeichen zu geben / ob ihr die Zueignung deß Tempels angenehm und gefällig gewesen / da dann von Stund an aus ihrem Befehl ein Oehl-Strohm von dem Tempel geflossen. Woraus erhellet / daß der Oehlbaum dieser Göttin Minerva nicht unbillig geheiligt gewesen / und zwar nicht allein wegen der Weißheit-Lehre / sondern wegen Ausübung der von ihr erfundnen Künste; dann ihr die Spinn-Näh- und Wirck-Kunst / wie auch andere dergleichen dem Weiblichen Geschlecht eigene Verrichtungs-Erfindungen / zugeschrieben werden. Umb welcher Ursach willen sie bey den Griechen aus Holtz gebildet / mit beyden Händen spinnend / gesehen ward. Bey den Römern pflegten die Frauens-Personen an gewissen / im Monat Martio, der Göttinn Minerva zu Ehren angestellten Fest-Tägen / den Mägden vorm Tische aufzuwarten; dardurch anzudeuten / daß sie von der Minerva / vermittelst ihrer Mägde / durch oberzehlte Künste / grosse Wolthaten empfingen / und musten die Mägde diese genossene Ehre / als ein Geschenck von der Göttin zu haben bekennen / weil sie die Müh und Arbeit in denen von ihr erfundenen Künsten so willig erduldet hätten.

Künste von der Minerva erfunden.

Nacht-Eule neben der Minerva.

Unterweilen wurde auf den Helm der Minerva eine Nacht-Eule gesetzt / als welcher Vogel ihr geheiligt ware / den Sie dermassen geliebt haben soll / daß sie ihn iederzeit entweder auf dem Haupt / bey den Füssen / oder anderwarts bey sich gehabt. Dessen Ursach / wie einige wollen / diese seyn solle / weil zu Athen / als der angenehmsten Stadt dieser Göttin (welches hieraus zu ersehen / daß sie und die Stadt mit einem Namen ἀθήνη benamset worden / und zwar nicht unbillich / weil allda vor Alters weit mehr als an einigem andern Orte iemals / alle Freye Künste in höchstem Flor gewesen) eine sehr grosse Menge Nacht-Eulen war. Dafern wir aber den Fabeln glauben wollen / so soll die Minerva vor Alters eine Krähe geliebt haben / als in welche sie ein von ihr hefftig geliebtes Jungfräulein verwandelt hatte / sie dardurch für deß Neptunus Gewalt zu beschützen / welcher / sie zu Fall zu bringen / am Gestade deß Meers ihr mit aller möglichsten Geschwindigkeit nacheilete; dieselbe nun ist / nachdem sie zur Krähen gemacht worden / von dieser Göttin brünstig geliebet worden / biß sie deß Cecrops Töchter angeklagt / worüber die Göttin dermassen entrüstet worden / daß sie derselbē weisse Schönheit in eine garstige Schwärze / wie noch an ihr zu sehen / verwandelt / und sie also von sich gejagt / auch an ihre Statt die Nacht-Eule an- und aufgenommen; dannenhero von selbiger Zeit an unter diesen Vögeln die gröste Feindschafft ist.

Die Minerva hat eine Krähe trefflich geliebet.

Was die Nacht-Eule bedeute.

Die Nacht-Eule aber deutet eines verständigen Mannes weisen Raht an / wie beym Justinus zu lesen / welcher erzehlet / daß / als Hiero noch ein Jüngling gewesen / und das erste mal in Krieg gegangen / seye eine Nacht-Eule herbey geflogen / und habe sich auf seinen

Wie dem Hiero die Reichswürde verkündiget worden.

Wurff-Spieß gesetzt; welches man dahin ausgedeutet / er werde ein hochweiser Mann werden/und durch seinen Verstand grosse Dinge ausrichten: wormit sie dann auch nicht gefehlt/dann ob er wol von schlechten Eltern gebore/ ist er dannoch der Syracuser König worden. Daß aber seine Augen an Farb / der Nacht-Eulen ihren / so auch bey Nacht sehr scharff sehen/nicht ungleich gewesen/deutet an/ daß ein weiser Mann auch die allerverborgensten und schwehrsten Dinge leichtlich sehen/ und/nach abgethaner Lügen-Decke/von seinem Gemüht / zu Beschauung der Warheit/ aufs beste durchdringen könne/zumalen sie im verborgen ligt/ und sich so leicht einem iedweden zu sehen nicht vergönnet.

Warheit.

Democritus sagte von der Warheit/sie sey in einen tieffen Brunn versenckt / von dannen sie nicht wieder empor komen könnte/ wo nicht die Zeit/ oder der Saturnus/(wie Plutarchus in seinen Problematibus redet) ihr Vatter/ Sie unterweilen daraus befreyete/ und ans Tage-Liecht brächte. Hippocrates in einem Sendschreiben an den Philopæmenes / der Achæer tapffern Heerführer/beschreibet sie nachfolgender Gestalt / daß sie nämlich ein schön/ groß/ schlechtlich herausgeputzt / durchleuchtig und herrlich Weibsbild seye / dessen Augen so hell gläntzeten/ daß sie dem Glantz der Sternen nachzuahmen schienen. Eben dieser Autor beschreibet an selbigem Orte auch die Opinion oder den Wahn auf diese Weise: Er stellet ein Weibsbild vor/ die zwar nicht böß zu seyn scheinet/iedoch ziemlich kühn und verwegen ist. Beym Epiphanius ist aus dem Ketzer Marcus/ das Bild der Warheit/ vermittelst Griechischer Buchstaben/vorhanden: Ihr Haupt bestunde aus den Griechischen Buchstaben α, und ω, der Hals aus β und ψ, und die übrige Gliedmassen so fort aus den andern von vornen an nach einander folgenden Buchstaben.

Opinio oder der Wahn.

Die Warheit ward sonsten auch / wie Philostratus im Amphitheatro schreibet / gebildet als eine Jungfrau / in Schneeweissen Kleidern; und eben diese nennet er anderswo auch die Mutter der Tugend. Diese/nämlich die Tugend/ward bey den Alten auch für eine Göttin gehalten / derer die Römer vor dem Tēpel der Ehren eine Capelle gewidmet; dann als Marcellus/ wie Valerius Maximus erzehlet/ beyden einen Tempel geheiliget/ haben die Römer/ als ihm die Hohen-Priester die Religion vorhielten/ derselben zween erbauet/ weil man sonst/ wie sie sagten/ im Fall darinnen sich etwan ein Wunderzeichen ereignen sollte/ nicht wissen würde/welcher Göttin unter beyden man alsdann opffern müste. Der Tugend-Tempel aber ward vorgebauet / und hinter diesem der jenige/ so der Ehre gewidmet war; Dardurch anzudeuten/daß man in den Tempel der Ehren nicht gelangen könne/ es geschehe dann durch die Tugend selbst; derer Belohn-und Vergeltung die Ehre zu seyn pfleget: dannenhero sie die Tugend geflügelt ausgebildet / wegen deß Ruhms und der Ehre/die Sie aus dem Koht in die Höhe führen / welches sich zu deß Lucians Zeit vielleicht selten begabe/wie dañ auch zu anderer/uñ insonderheit unserer Zeit klärlich zu sehen ist/da nämlich öffters die Tugendhafftesten im Staub liegen; zumahlen Er/ in einem Gespräch von der Tugend und dem Glücke/ jene/nämlich die Tugend/ also beschreibet/wie sie vom Glück sehr übel tractiret worden/ also/ daß sie gantz zerlumpt und kümmerhafft aufgezogē/auch dem Jupiter nicht einmal unter die Augen kommen dürffen. Weßwegen einige sie nicht ungereimt in unbekannten Habit gekleidet/ weil sie/bey uns keine Herberge findend / an unbekannte frembde Oerter wandern müsse.

Tugend.

Abbildung der Tugend.

Unterweilen ist die Tugend von den Alten in Gestalt einer ansehnlichen Matron abgebildet worden/die auf einem viereckichten Steine gesessen. In des M. Val. Acilius / deß Triumviri oder Dreyherrn Schaupfennige/ ist sie als ein Weib geprägt / wie Sie mit dem lincken Arm sich auf eine Seule lehnet / in der rechten aber eine Schlange hält. Es ist sonsten die Tugend auch in Manns-Gestalt in einer Schau-Müntze deß Kaysers Gordianus zu sehen / auf dero andern Seiten das Bild eines alten bärtigen Manns befindlich/ welcher nackend stehet / und sich auf eine Keule stützet/ auch eine Löwenhaut umb den Arm gewickelt hat/mit dieser Uberschrifft: VIRTUTI AUGUSTI: In einer andern Müntze deß Numerianus/siehet man fast eben dieses Bild deß alten Mannes / mit der Uberschrifft: VIRTUS AUGG. In deß Vitellius Schau-Müntze ist die Tugend in Gestalt eines angenehmen Jünglings zu erblicken/ der sich umbgürtet oder aufgeschürtzet hat/ und einen Helm auf dem Haupt träget/ dessen Spitze aus gewissen Federn gemacht ist; Er steuret sich mit aufgehabner lincken Hand auf einen gerad in die Höh stehenden Wurff-Spieß; mit der rechten / worinnen Er auch den Scepter hält / berührt er das rechte Knie / welches höher als das Lincke / dieweil er mit dem Fuß auf einer Schildkröte stehet; die Beine sind mit Halbstiefeln bekleidet / die Augen aber wirfft er auf eine gegen ihm über stehende Jungfer; diese bildet die Ehre vor / und hat in der Rechten einen langen Wurff-Spieß / ist von eben dieser Achsel an / biß auf den Bauch gantz nackend / in der lincken Hand hat sie ein Uberfluß-Horn / mit dem Fusse tritt sie auf einen Helm / das Haupt ist mit einem schönen gelben Haar geziert/ welches in sehr annehmlicher Ordnung liget.

Tugend in Manns-Gestalt.

Der Sophist Prodicus(wie bey dem Xenophon im Leben deß Socrates / und beym Cicero im II Buch Officiorum zu lesen/) erzehlet / es seye dem Hercules / als er nunmehro die Kinderschuh abgelegt oder mannbar


1
4
3
2


Sandr.
5.
6

Die Tugend und Wollust erscheinen dem Hercules.

worden/ und sich ohngefehr in eine Einöde begeben / worinn er zwey Wege funden / die an verschiedene Ort geführt / und Er nicht gewust/ auf welchem Er bleiben/ und also im Zweiffel gestanden/ wohin er sich wenden sollte/ zwey Weibsbilder erschienen; deren eine/ nämlich die Wollust / so im ersten Anblick schön / von geilen Gebärden / und von der Schmincke / wormit sie sich angestrichen/ lieblich anzusehen war / den Hercules auf die vorgezeigte Wollustbahn abzuleiten gesucht / die zwar anfänglich breit / eben/ lustig/ mit mancherley Kräutern / Blumen und Bäumen besetzt / wordurch die Augen trefflich belustiget wurden / am Ende aber mühsam / steinigt / un̄ mit Dornen verwachsen war: die andere / so etwas ernstlich aussahe / und einen schlechten Habit antrug / war die Tugend / welche ihren Weeg anfänglich mühsam / gäh und mit Dornen bewachsen zeigte / der aber endlich auf die allerlieblichste Wiesen und Felder / da alle Anmuhtigkeit im Uberfluß zu finden war / führete. Dieser letzten hat sich Hercules endlich ergeben / und die andere verachtet und fahren lassen / auch dahero einen dermassen berühmten und unsterblichen Namen erlangt.

Wollust.

Bild der Volupia oder Wollust. PLATTE O.

Dantes/ in seinem Fegfeuer/ dichtet / er habe die Wollust gesehen/ und beschreibet sie also: sie seye nämlich eine stammlende / schielende / krum̄füssige/ an Händen gestümmelte / und blasse Weibs-Person/ welche/ sobald Sie ihn ersehen / angefangen ihre wolberedte Zunge zu rühren / sich auf ihre Füsse zu richten / und dem Angesicht die Farben zu geben / welche die Liebe verlangen und haben wolte; da Er dann von ihr mit den allerlieblichsten Worten wäre leichtlich angelockt und gereitzt worden/ dafern nicht alsobald eine heilige und züchtige Göttin sich hätte eingefunden / welche die Wollust beym Kleide erwischt / selbiges ihr gäntzlich abgerissen / und den Leib eröffnet / woraus ein solcher abscheulicher Gestanck hervor kommen / daß er darüber aus dem Schlaff erwacht sey. Welches alles mit deß obangezognen Prodicus Fabel übereinstimmet. Dafern aber iemand den Tugend-Weeg / und die Wollust-Bahn anders abbilden wolte / der kön̄te des Pythagoras Buchstaben abmahlen / dessen Beschreib- und Bedeutung unter deß Virgilius Wercklein zu finden / und also lautet:

Littera Pythagoræ, discrimine secta bicorni,
Humanæ vitæ speciem præferre videtur.
Nam via virtutis dextrum petit ardua callem,
Difficilemque aditum primum spectantibus offert;
Sed requiem præbet fessis in vertice summo.
Molle ostendit iter via lata: sed ultima meta
Præcipitat captos, volvitque per ardua saxa.
Quisquis enim duros casus virtutis amore
Vicerit, ille sibi laudemque, decusque parabit:
Atqui desidiam, luxumque sequetur inertem,
Dum fugit oppositos incauta mente labores,
Turpis inopsque simul, miserabile transiget ævum.

Pythagors Letter / in zwey Hörner unterschieden/
kan dieses Lebens Stand in etwas stellen dar/
die Tugend-Strasse kan das rechte Horn darbieten/
das uns den Antritt weist / als ob er voll Gefahr;
Allein es schaffet Ruh an seiner höchsten Spitzen/
wañ andre Jammer-voll / im tieffsten Unfall sitzen.
Der breite Weeg zeigt uns ein Rosenlindes Reisen;
Allein das Ende glitscht auf harten Klippen ab:
Denn wer mit harten Stand sich sieghafft um wird schmeissen/
der glaube / daß er Ehr und Lob / und alles hab;
Und wer die Arbeit scheut / sucht Wollust / Ruhm und Freuden/
der wird die Dürfftigkeit bey aller Unruh leiden.

Und dieses wird nicht unbillig gesagt; dann die Wollüste bringen endlich anders nichts mit sich / als Trauren / Reu und Schamröhte; hingegen befriedigen die Tugenden nicht allein das Gemüht / und überschütten es mit Freuden / sondern erwerben uns auch bey andern Ruhm und Ehre. Alciatus bildet / im Glaubensbekänntnus / die Ehre mit Purpur bekleidet / und einem Lorber-Krantz gekrönt. Andere dichten / es gehe die Tugend-Göttin vor / und dann komme Cupido / und führe die Ehre zu ihr. Die Alten haben die Volupia / oder die Göttin der Wollust verehret / wie aus dem Varro zu sehen / dero Bildnus sie in Gestalt eines blassen Weibs vorstelleten / die als eine Königin an einem erhabenem Orte saß / und die Tugend mit Füssen zu tretten schiene. Auf ihrem Altar war der Angeronia Bildnus zu sehen / welche ab angoribus levandis, oder von Erleichterung der Bekümmernus / also genennet wurde / von dero / mit geringer Ver-

Die Ehre.

Volupia.

Angeronia.

Agenoria. änderung deß Worts/sie die Göttin Agenoria/ ab agendo, oder vom Thun und Wircken also benamset/weil sie die Menschen zum arbeiten antreibe; wie sie dann auch die Stimula / à stimulando, vom Anreitzen / und die Horta/ ab hortando, vom Ermahnen genennt / verehret haben. Plutarchus meldet in Problematibus, von dieser Göttin Horta / daß ihr Tempel niemals sey verschlossen worden / und zwar darumb/ dieweil man allezeit und ohne Aufhören ermahnt werde / etwas rühmliches zu verrichten.

Die Stimula.

Die Horta.

Wir müssen aber wieder zur Angerona kehren/die ihren Namen/ wie erwähnt / ab angore, oder der Aengstigung und Bekümmernus hat; oder weil man sagt/es sey das Römische Volck auf ein gewisses dieser Göttin gethanes Gelübde / von einer schwehren Kranckheit / und der Bräune/erlöset und befreyet worden. Aus dieser Ursach ist ihr Hals vielleicht auch mit einer Binden umwunden gewesen/wormit auch der Mund bedeckt war. Macrobius erzehlt im I Buch Saturnal. aus Masurio/ es sey dieser Göttin Bildnus mit verbundnem und versiegelten Munde deßwegen auf dem Altar der Volupia gestanden; weil die jenige/so ihre Schmertzen und Bekümmernussen verbergen/ vermittelst der Gedult/zur höchsten Belustigung gelangen. Plinius im III Buch/und Solinus schreiben/ es seye diese Göttin also gebildet worden / dardurch iederman zu verständigen/ daß die Religions-Geheimnissen nicht einem ieden zu offenbahren oder gemein zu machen seyen. Welches auch Numa/der andere Römische König / also verordnet / da Er eine Göttin/ Tacita genannt/ zu verehren gebotten; weil man die Göttliche Dinge verschweigen muß. Dannenhero die Egypter den Gott deß Schweigens unter ihre vornehmste Götter gezehlet/ und hoch geehret haben. Diesen nenneten sie den Harpocrates/ welcher von den Griechen Sigalion benamset wurde.

Die Göttin Tacita.

Harpocrates.

Apulejus und Martianus im I Buche stellen ihn vor als einen zierlichen Knaben/ welcher den Zeiger-Finger auf dem Munde liegen hatte / gleichsam als ob Er zum Stillschweigen ermahnen wollte. Dieser Gott der Verschwiegenheit wurde unterweilen gebildet ohne rechte Vorstellung deß Angesichts/ das Haupt war mit einem Hut bedeckt/ umb den Leib aber trug er eine Wolfs-Haut / auf welcher viel Augen und Ohren gebildet zu sehen; dardurch anzudeuten/daß man zwar viel sehen / und hören/aber wenig reden müsse; daß ein iedweder/ wanns ihm beliebe / schweigen/ aber nicht eben auch reden könne / welches auch durch den Hut/ als ein Kennzeichen der Freyheit / bedeutet worden. Vom Wolff wird gesagt/daß er den jenigen/ dessen er eher ansichtig werde/ stumm mache/ und / nachdem er etwas geraubt/also stillschweigend davon wische/ daß er sich auch im geringsten nicht hören lasse.

Der Wolff bedeutet das Stillschweigen.

Das Egyptenland hat dem Harpocrates den Baum Persea gewidmet / weil die Zweige dieses Baums der Zunge / die Früchte aber dem Hertzen sehr ähnlich seyn sollen/eben wie die Zunge das jenige/so im Hertzen verborgen liget/ zu eröffnen pfleget; welches aber nicht eher geschehen solle/es sey dann eine lange und reiffe Überlegung vorher gegangen. Dannenhero es nicht eine geringe Tugend ist / zu rechter Zeit schweigen können / wie die Minerva angezeigt / da sie die Krähe/ als einen schwatzhafften Vogel / von sich getrieben ; weil einem verständigen Menschen nicht geziemet / die Zeit mit Narrentheidungen zuzubringen / sondern mit stillem Gemüht zuvor das jenige wol zu bedencken/was er von iedem Dinge reden und vorbringen solle. Dahin hat vielleicht gesehen jene bey den Messeniern befindliche Statua der Minerva; die / nach deß Pausanias Zeugnus in Messenicis / eine Krähe in der Hand hielte ; nämlich/daß ein verständiger Mann die Rede in seiner Gewalt haben soll/ um selbige/ wann es ihme vorträglich / entweder im Zaum zu halten / oder von sich hören zu lassen.

Der Baum Persea ist dem Harpocrates gewidmet.

Die Kräh wird von der Minerva ausgetrieben.

Eine Kräh in der Hand der Minerva.

Es hat auch die Minerva/ wie allbereit erwähnt/eine Lantzen in der Hand/und schwinget dieselbe/wie Apulejus im X Buche schreibet / hebet auch den Arm auf/und zeiget den Schild. Eben derselbe füget ihr zween Knaben bey / die mit blossen Schwerdtern iederman zu drohen scheinen/deren einer den Schrecken/der ander die Furcht vorstellet / welche im Kriege die Oberhand haben. Dannenhero Statius im VII. Buch Thebaid: da er dichtet/wie der Mars vom Jupiter gesandt worden / den Krieg zwischen den Argiven und Thebanern zu erregen/ unter andern saget/er habe die Furcht oder den Graus und Schrecken zu sich genommen / die er beyde folgender Gestalt abbildet:

Furcht und Schrecken begleiten die Minerva.

Inde unum dira comitum de plebe Pavorem
Quadrupedes anteire jubet: non alter anhelos
Insinuare Metus, animumque avertere veris,
Aptior: innumeræ monstro vocesque, manusque,
Et facies quæcunque libet; bonus omnia credi
Auctor; & horrificis lymphare incursibus urbes:
Si geminos soles, ruituraque suadeat astra,
Aut mutare solum, aut veteres descendere sylvas
Ah miseri vidisse putent.

Von

Von der Gesellen Schaar hieß er nur einen gehen
den Viergefüßten vor / der Pavor hies und Graus;
weil er sonst keinen kont aus dem Geleit ersehen/
der Furcht in das Gemüht/und Warheit brächt heraus.
Er hat unzehlig viel so Händ als falsche Stimmen/
verstellet sein Gesicht/ so offt es ihm gefällt;
Kan wässern Stadt und Land/und wieder machen glimmen/
wann er durch seine Red zwey Sonnen vorgestellt/
und sagte / daß die Stern und Erde werd zerfallen/
so glaubt man ihm doch mehr als andern Weisen allen.

Pausanias erzehlet / daß der Schrecken von den Alten auf zweyerley Weise gebildet worden / dann er schreibet in Eliacis prioribus, er sey in deß Agamemnons Schilde mit einem Löwen-Kopffe ausgedruckt gewesen. In Corinthiis aber meldet er/ es sey Pavor, oder der Graus/ in Weibs-Habit/ nahe beym Schrecken abgebildet gestanden / und diese Bildnus hätten die Corinthier den Söhnen der Medea gewidmet / so von ihnen mit Steinen bedeckt worden/ wegen der schädlichen Geschencke/ die ihre Mutter deß Creons Tochter beygebracht / welche ihr | das Verderben/ und ihrem gantzen Hause den Untergang verursacht. Die Lacedämonier haben auch die Furcht/ wie Plutarchus in Cleomene zeiget/ verehret/ und zwar nicht wie andere Geister oder Dæmones, die sie / als ihnen höchstschädlich / weit von ihrer Stadt weg zu bringen wünschten: Dann sie vermeinten/ es könne das Gemeine Wesen am bästen erhalten werden/ wann man nämlich die Gesetze und Obrigkeit fürchtete. Dannenhero sie / wie Aristoteles erzehlet / sobald sie die oberkeitliche Amts-Stelle antraten / durch einen Herold öffentlich außruffen liessen/ daß iedermann den Bart abscheren/ und den Gesetzen gehorsame Folge leisten sollte/ damit sie nicht iemanden zu straffen genöhtiget würden: und dieses thaten sie darumb / damit sie junge Leute / auch in den geringsten Dingen / den Oberkeitlichen Befehlen nachzuleben angewöhnten. Wie dann bey den Alten vor keine wahre Gemühts-Tapfferkeit gehalten wurde/ wann sich iemand vorsetzte/ nichts überall mehr zu fürchten/ sondern vielmehr war dis bey ihnen das Kennzeichen eines recht tapffern Menschen/ wann einer / damit er ja nichts unanständiges leiden dürffte/ sich aufs äuserste zu fürchten pflegte/ von dem hielten sie sehr viel/ und waren in der Meinung / daß ein solcher Mensch wider den Feind weit tapferer und unverzagter im Streit seyn würde/ der sich für den Gesetzen fürchtete/ als welcher vor denselben keine Furcht hätte/ zumahlen die Furcht für Verlust deß ehrlichen Namens einen Menschen alles zu leiden und auszustehen beherzt mache. Dahero lieset man/ daß bey den Lacedämoniern von den Obersten die Capelle der Furcht neben dem jenigen Ort gebauet gewesen / wo sie ihren Gerichtsstuhl hatten/ damit sie ihren Unterthanen einen desto grösseren Schrecken machen möchten. Dahin hat vielleicht der Römische König Tullus Hostilius gesehen / als er den Schrecken / und das Erblassen neben einander zu verehren verordnet / wie Lactantius im I Buche erzehlet; dann sich selten zutragen wird / daß der/ so einen Schrecken hat / nicht auch drüber erblassen sollte: welcher Stiffter dann gewißlich wehrt gewesen / wie an eben diesem Orte Lactantius redet / dieselben seine Götter allezeit umb sich zu haben.

Die Furcht für einen Gott gehalten.

Wahre Tapfferkeit.

Wir müssen uns aber wieder zur Minerva kehren / als welche / wann sie den Spieß schwinget / ihren Schild empor hebet / und mit ihrem Comitat, den ihr Apulejus in seinem X Buche zugibt / nichts als Kriegs-Betrohungen vorbildet. Wo wir sie aber als eine Friedliebende betrachten wollen / so bedeckte der Schild / welcher von Kristall war / den gantzen Leib für aller Gefahr; dardurch anzudeuten/ es sey eines weisen Menschen Gemüht (oder Seel) mit diesem sterblichen Leibe deßwegen bedeckt / umb dasselbe zu schützen und zu bewahren / nicht aber daß er dem Verstand-Auge verhinderlich fallen sollte/ die Warheit zu sehen. Dieweil aber die Schilde insgemein von Gestalt rund sind (wiewohl wir den jenigen / den die Minerva trug / bisweilen anders gebildet sehen/) als ist Martianus Capella in der Meinung / es habe der Schild / welchen die Minerva trug / diese Bedeutung / daß die rundgestalte Welt durch die Göttliche Vorsichtigkeit regiret werde / und nicht von ohngefehr bestehe/ wie etwan Democritus und Epicurus darvor gehalten haben. Der Spieß oder die Lantze aber bemercket / daß ein weiser und kluger Mann andern auch von fernen schaden könne; oder daß die Weißheit von solchem Vermögen sey/ daß nichts so rauch und hart / welches sie nicht durchdringen oder bewältigen solte; ja daß sie sich unterweilen dergestalt empor schwinge / daß sie auch den Himmel selbst berühre. Dannenhero hat Claudianus die Lantze oder den Spieß der Minerva so lang gemacht/ daß er in die Wolcken zu reichen schiene.

Schild der Minerva.

Spieß der Minerva.

Homerus hat lib. I. Odyss. gedichtet/ daß die Minerva / als sie zum Telemachus gereist / den Ulysses / als ihren Vatter / auszuforschen/ auf Erinnerung / güldne Fersen-Flügel / (von welchen wir in Beschreibung deß Mercurius geredet) und anders nichts / als den Spieß oder die Lantzen getragen habe. Beym Cicero / im dritten Buch von Natur der Göt-

ter lieset man/ daß eine unter den fünff Minerven/ deren er gedencket/ geflügelte Füsse gehabt habe. Wann Pausanias in Atticis, obbedeute Bildnus der Minerva mit dem Sphinx beschreibet/ gibt er ihr einen langen Spieß in die Hand/ und spricht / sie sey aufgericht gestanden/ und habe einen Rock / der ihr bis auf die Füsse gegangen/ angehabt; bey den Füssen sey ein Schild/ und unten am Ende deß Spiesses/ eine Schlange gelegen; einige fügen annoch eine Nacht-Eule hinzu/ welches dem Demosthenes Anlaß zu seinem Schimpffwort gegebẽ/ dann als Er von den Bürgern zu Athen ins Elend verjagt wurde/ und nunmehro im Auszug begriffen ware/ sagte Er / die Minerva/ so der Athenienser Schutz-Göttin war / pflege sich an dreyen Thieren sonderlich zu ergetzen/ nämlich an der Nacht-Eule / an der Schlangen/ und am Volcke/ dann in selbiger Republic das Volck sehr viel vermochte. Von der Schlangen/ wie auch von der Nacht-Eule/ sage ich/ daß sie der Minerva darum geheiligt gewesen/ weil man solche vor Kennzeichen der Weißheit und deß Verstands gehalten. Dannenhero man auch zu Rom/ vor den Füssen der grossen Minerva Bildnis / eine zusammen gewundene Schlange ligen sahe/ welche den Kopf nach dem Schilde empor hube/ den die Minerva am Arm hangen hatte / wie Servius/ in Erklärung libr. II. Æneid. Virgilii saget / da die zwo Schlangen / die den Laocoon / samt seinen Söhnen / umbgebracht / gerad zu nach dem Tempel der Minerva geeilet/ uñ daselbst unter dieser Göttin Füssen/ und unter dero rundem Schilde sich verborgen und geschützet haben.

Die Schlãge ware der Minerva geheiliget.

Habit der Minerva.

Von dem langen bis auf die Füß herabhangenden Rocke der Minerva / über welchem sie annoch ein Leibstück getragen/ schreibet Herodotus / es haben die Griechen solchen Habit von den Africanischen/ am Tritonischen Pfuhl wohnenden Weibern entlehnt; und sey zwischen jenem und diesen nicht der geringste Unterschied zu finden/ ausser daß der Africanerinnen Unter-Rock mit Peltz gefüttert/ deß äussern Leibstückes Säume aber nicht aus Schlänglein / sondern von Leder/ das in kleine Riemlein zerschnitten seyn müssen / gewesen. Das Leibstück haben sie aus Geiß-Fellen zu machen pflegen; daher sie es auch in ihrer Sprache ægida,/ ἀπὸ τῆς αἰγός, oder die Geiß genennet. Mitten auf diese Geiß/ oder so genanntes Leibstück/ pflegten sie der Gorgonin oder der Medusa Haupt zu mahlen/ das an statt der Haare lauter Schlangen hatte / und die Zunge zum Maule heraus streckte / welches sie unterweilen in den Schild stachen oder eingruben / der von etlichen ebenmässig mit dem Wort oder Namen Ægis benamset wurde: dann Diodorus meldet / solcher Schild sey vom Jupiter mit der Amalthea Geiß-Felle überzogen / und der Minerva geschencket worden. Jedoch wird zum öfftern das Wort Ægis für eine Brust-Zierde genommen / welche/

Ægis.

Gorgon.

wie Hyginus im II Buch berichtet / von Aega/ einer Tochter der Sonne/ den Namen bekommen haben solle/ diese ware von trefflicher Leibes-Weisse/ welche dem Gegentheil erschrecklich anzusehen ; dahero die Titanen/ dardurch unglaublich erschreckt/ die Erde baten / daß Sie ihren Leib beschatten wollte/ so auch geschehen/ indem sie selbigen in der Insul Creta mit einer Höle solle bedeckt haben. Als aber Jupiter sich zum Krieg wider die Titanen rüstete / geschahe ihm eine Antwort/ daß / wofern Er den Sieg erhalten wollte/ Er sich mit dem Ægos-Fell bekleiden / und mit der Gorgonen Haupte den Krieg führen sollte. Dannenhero er/ nach erlangtem Siege/ die übrigen Gebeine der Aegos / in ein Geiß-Fell eingewickelt / sie mit einer Seele begabt / und zum ewigen Gedächtnus unter die Sternen gesetzet; nachgehends aber hat er es / weil Er damit bekleidet gesiegt hatte / der Minerva geheiligt. Virgilius beschreibet/ im IIX Buch Æneidos, die Waffen der Minerva also:

> Ægidaque horrificam, turbatæ Palladis arma
> Certatim squamis serpentum, auroque polibant,
> Connexosque angues, ipsamque in pectore divæ
> Gorgona, desecto vertentem lumina collo.

> Auch schmiedten sie den Schild und Harnisch für Minerven/
> Die ihren Zorn und Grimm erschrecklich konte schärffen/
> Sie übergüldten alls mit sonderbarem Fleiß/
> Und machten Schuppen dran/ auf Drachen-Art und Weiß;
> Sie setzten auch hinzu die eingeflochtnen Schlangen/
> Und der Medusen-Haupt / das an der Brust gehangen
> Der weisen Göttin ist. Man sah noch/ was sie gab
> Für Blicke/ da der Kopff ihr war gehauen ab.

Virgilius gebraucht an diesem Orte das Wort Gorgon, wordurch das Haupt der Medusen bedeutet wird / welches/ wann mans ansahe/ in einem Augenblick tödtete. Athenæus aber schreibet/ es sey in Lybien bey den Nomaden ein abscheulich Thier dieses Namens gewesen/ so einem Schaaf/ oder / nach anderer Meinung / einem Kalbe gleich gesehen ; dieses ware dermassen gifftig / daß es andere zu ihm nahende Thiere/ durch blosses Anhauchen/ tödtete / ja alle umbrachte/ die es zu Gesicht bekame ; welches dann einige von deß Martianus Soldaten mit höchstem Schaden innen

Gorgon ein abscheuliches Thier in Lybien.

wor-

worden; dann selbige / als sie es fangen wolten / so bald sie von ihm gesehen worden / niedergefallen / und deß Todes seyn müssen. Endlich haben die Innwohner solches Thier gefangen / dem Marius todt zugebracht / und ihme dabey seine Natur erzehlet / dann sie wusten / wie man es fangen müste. Das Fell ware mit so viel = und mancherley Farben durchscheckelt / daß als es nach Rom überschickt ward / daselbst niemand errahten konte / von was für einem Thiere es wäre / dahero es auch als ein seltzames Wunderding in deß Hercules Tempel beygelegt worden.

Proclus von Carthago bezeuget / wie Pausanias in Corinthiis erzehlet / in seinen hinterlassenen Schrifften / daß in den Africanischen Wüsteneyen viel grausame Bestien von wunderbarer und ungewöhnlicher Gestalt gezeuget würden / wie er dann unter denselbigen wilde Männer und Weiber / auch einen Mann von dar nacher Rom bringen sehen; daher Er muhtmasset / es seye die Medusa eine von diesen Weibern gewesen / die / weil sie sich von ihren Gesellinnen verirret / endlich an den Tritonischen Morast oder Pfuhl kommen / die Einwohner daselbst hart bedrängt / und ihnen grosses Leid zugefüget / bis sie endlich vom Perseus umgebracht worden: Daß aber gesagt werde / die Minerva habe dem Perseus Hülffe geleistet / sey darumb geschehen / weil die Innwohner an selbigem See der Minerva gewidmet und heilig gewesen.

Medusa.

Diodorus schreibet / es seyen die Gorgonen in Africa die allerstreitbarste Weiber gewesen / und vom Perseus überwunden und bezwungen worden / nachdem er ihre Königin / die Medusa / erlegt und umbgebracht hatte / welches vielleicht eine warhaffte Geschicht seyn mag. Die Fabeln aber berichten / wie Apollodorus in seinem eilfften Buch erzehlet / es seyen die Gorgonen drey Schwestern / unter denen allein die Medusa sterblich / die andern beyden aber / als Euryale und Stheno unsterblich gewesen / diese hätten die Köpffe mit Schlangen umwickelt / Zähne wie die Schweine / eherne Hände und güldene Flügel gehabt / mit welchen sie / wann es ihnen beliebt hätte / sich in die Lufft geschwungen / und die jenige / so sie angesehen / in Steine verwandelt; der Perseus aber habe sie schlaffend angetroffen / der Medusa das Haupt abgeschlagen / und selbiges der Minerva gewidmet / weil sie ihm in dieser Sache grosse Beyhülffe gethan / indem sie ihm ihren Schild / gleichwie Mercurius das Schwerdt / die Fersen-Flügel und den Höllen-Helm / welcher den / so ihn trug / unsichtbar machte / geliehen: den Sack aber / worein Er das scheußliche Haupt gestossen / hat er von einigen Nymphen genommen / die ihm von den andern dreyen Schwestern der Gorgonen gezeigt waren / damit sie das ihnen entnommene Aug und Zahn wieder bekämen; dann man von ihnen lieset / daß Sie / stracks von ihrer Geburt an / alte Weiber gewesen / auch alle drey nur ein Aug und einen Zahn gehabt / deren Sie sich wechselsweise bedient hätten. Dannenhero an einem Ort in Griechenland / wie Pausanias erzehlt / in dem Tempel der Minerva / deß Perseus Statua zu sehen war / wie ihm / als er in Affrica reisen wollte / einige Nymphen den Helm auf den Kopff setzten / und die Fersen-Flügel anhefften.

Die Gorgonen.

Von den Gorgonen meldet die bekannte Fabel ferner folgendes: daß unter den drey überaus-schönen Schwestern / die von denen also genannten Insulen / allda sie wohnten / Gorgones genennet worden / Medusa die schönste gewesen / und so gar auch güldene Haar gehabt habe; Dahero Neptunus / in sie verliebt / mit ihr in der Minerva Tempel beygelegen; Uber welche Greuel-Schände die Göttin sich hefftig entrüstet / der Medusen güldnes Haar in Schlangen verwandelt / und sie sehr häßlich verstellt und abscheulich anzusehen gemacht / auch gewollt habe / daß alle / die sie hinführo ansehen würden / in Steine verwandelt werden sollten; weil aber eine solche schädliche Misgeburt der Natur / wegen deß Unheils / so sie auf dem Erdkreis anrichtete / länger nicht zu dulden / sey sie von dem Perseus / vermittels obberührter geleisteter Beyhülff / aus dem Mittel geraumt / und ihr Haupt vom Thäter der Minerva gewidmet worden / welches sie nachgehends in ihrem Schild oder Brust-Stück getragen habe. Wann Homerus dichtet / wie die Minerva wider die Trojaner sich ausgerüstet / meldet Er / sie habe diesen Brust-harnisch angelegt / über dessen Ansehen einem ieden ein Grausen ankommen / diesem sey der Medusen Haupte eingefügt gewest / und habe lauter Hertzhafftigkeit / Tapfferkeit und gewaltige Bedrohungen in sich gehalten / als welche der Kriegs-Göttin / die man sonst auch die Victoria oder Uberwindung nennet / wirckliche Kennzeichen und Eigenschafften sind. Dannenhero Pausanias in Atticis schreibet / daß die Athenienser ihr / verstehe der Minerva / das Bild der Victoria mit dem Haupte der Medusa auf die Brust gegraben habe; bey den Elæern aber stehe sie ebenmässig nahe bey ihr.

Brustharnisch der Minerva.

Dieses alles gibt die Krafft der Weisheit und deß Verstandes zu erkennen; dann diese Tugenden durch ihre von sich strahlende Wunder-wirckungen / ihre Anschauer in grosse Verwunderung setzen / und durch dieselben gleichsam in Steine verwandeln. Dannenhero ein weiser Mann alles / was er will / erlanget / wann er seine Gemühts-Meinung durch ein sonder- und wunderbares Kunst-Stück vorzutragen weiß. Wie dann / in Ansehung dessen / das erschröckliche Medusen-Haupt / so unterweilen / wie man lieset / mit der Göttin Flor bedeckt gewesen / nicht unfüglich die Zunge herauszustrecken gedichtet wird. Jetzt bemeldter

Der Minervæ Flor/ Schleyer/ oder Talar.

Flor oder Schleyer aber war eine Kleider-Art/ die man der Götter Bildnussen anzuziehen pflegte/ der hatte/ wie Luctatius/ deß Statius Ausleger/ schreibet/ keine Ermeln/ war weiß/ aber mit übergüldeten Bullen gezieret/ welche die edlen Matronen mit eignen Händen machten/ und allezeit übers dritte Jahr zu opffern gewohnt waren. Es ward aber solcher Flor oder Schleyer bey den Atheniensern / deren Schutz Göttin die Minerva war/ gebraucht/ und hiesse man gemeiniglich das Kleid also/ welches sie zu Athen dieser Göttin alle fünff Jahr/ mit öffentlichen Ceremonien/ heiligten; Obwol Suidas schreibet/ es sey kein Kleid / sondern ein Segel eines Schiffs gewest/ welches man auf gewissen/ dieser Göttin zu Ehren verordneten Festtägen / mit grossem Pomp ausrüstete.

Talar der Minerva geopffert.

Es pflegten aber auch die Alten dieser Göttin einen Talar / oder wie ichs nennen mag / ein dergleichen Ober-Kleid zu opffern/ wann sie in grosser Gefahr stunden / und mit dieser Göttin sich versöhnen wollten. Dannenhero die Hecuba beym Homerus / (nachdem sie deß Heleni Sohns und Wahrsagers Raht gepflogen / und die Trojaner von den Griechen in ihrer Ringmauer eingeschlossen sahe) aus ihren kostbarsten Kleidern/ einen dergleichen Talar auserlesen / welchen sie / nebst etlichen der edelsten Matronen / die sie zu Gefärten mit ihr genommen/ in den Pallas-Tempel gebracht/ und selbiger Göttin/ durch deß Antenors Gemahlin Theano opffern lassen: als welche damahliger Zeit alle Trojanerinnen einmühtiglich zu ehren pflegten / und also die Göttin inbrünstig baten / ihnen gnädig zu seyn. Welches Virgilius/ im ersten Buch Æneidos, sehr schön ausgedruckt/ wann Er erzehlet/ daß es an den Wänden/ in dem Tempel der Juno / der zu Carthago erbauet war/ abgeschildert gewesen/ dieses Inhalts:

Interea ad templum non æqvæ Palladis ibant
Crinibus Iliades passis, peplumque ferebant,
Suppliciter tristes, & tunsæ pectora palmis.

Immittelst sahe man/ wie die Trojanerinnen/
Mit gantz zerstreutem Haar / und hochbetrübten Sinnen/
In langen Schauben zu den Tempel zogen hin
Der Pallas auferbaut / mit höchstbetrübtem Sinn.
Sie schlugen auf die Brust/ Sie rissen aus die Haare/
Sie giengen ungestalt in erbarem Talare /
Und kratzten das Gesicht mit Nägeln grimmiglich/
Daher die Göttin auch von ihnen wandte sich.

Auf diesen Talar der Minerva pflegten die Athenienser mit der Nadel den Enceladus / oder einen andern aus den Riesen zu sticken/ den/ wie man sagte/ die Minerva umgebracht haben solle: wiewol sie auch unterweilen einige tapffere und berühmte Kriegs-Helden darauf auszubilden pflegten. Enceladus aber præsentirte am obern Theile deß Leibes einen Menschen/ uñ unten eine Schlange. Von gleichmässiger Gestalt sollen auch / wie die Poeten dichten / die Riesen gewesen seyn / welche die Götter zu bekriegen sich unterfangen haben. Dannenhero Suidas vom Kayser Commodus/ dem grausamen und greulichen Tyrannen/ erzehlet/ er habe Hercules/ deß Jupiters Sohn / genennet seyn wollen/ und deswegen auch bisweilen eine Löwenhaut angezogen/ eine Keule in die Hand genommen / und also im Schertz viel Menschen darmit umgebracht. Und damit es das Ansehen hätte/ als ob er für die Götter stritte/ ließ er diesen elenden Menschen ihre Beine gantz krumm und gleich den Schlangen drehen/ umb dardurch die Riesen vorzustellen/ worauf er sie endlich am gantzen Leibe und allen Gliedern mit seiner Keule zermörselt.

Riesen.

Deß Commodus Grausamkeit.

Apollodorus schreibet / daß die Riesen scheußlich anzusehen gewesen/ lange biß auf die Schulder herabhangende Haare gehabt / und den Bart auf der Brust aufligend getragen. Ihre Unter-Theile geben uns zu verstehen/ daß leichtfertige Menschen und Gottes-Verächter niemaln etwas löbliches / erbares und gerechtes / sondern in allem ihrem Thun das Widerspiel zu verrichten pflegen. Deßwegen sie nicht unbillig den Schlangen verglichen werden/ die sich aus dem Staube oder von der Erden nicht empor heben / weniger aber gerade einher gehen können / sondern sich hin und her krummen und bewegen müssen. Diese bringet / wie man sagt/ die Minerva um/ dann sie allzeit in der Finsternus der Unwissenheit herumb irren/ und die Augen niemahls empor heben / das Göttliche Liecht zu beschauen/ so denen vorleuchtet/ die nach dem herrlichem und ewigem Leben streben: und dieses deutet den Beystand und die Gunst an / wormit die Minerva die jenigen würdiget / so Sie umb Hülffe ersuchten und anrufften / dergleichen Perseus und Bellerophon gewesen zu seyn erzehlet werden/ der von selbiger das geflügelte/ gezähmte und zum reuten beqvämte Pferd Pegasus erhalten/ sich drauf gesetzet / und das greuliche Wunderthier Chimæra umbgebracht.

Bedeutung der Riesen.

Dannenhero bey den Corinthiern/ wie Pausanias in Corinthiis erzehlt/ ein höltzern Bild ware/ dessen Angesicht / Hände und Füs-

Minerva Frænatrix oder die Bezäumende Minerva.

se von Marmorstein bestunden / welches Sie Minervam Frænatricem, oder die Bezäumende Minerva zu nennen pflegten; Dann sie selbige für die erste hielten / so das Pferd Pegasus gebändigt / und dem Bellerophon gegeben hatte. So saget man auch / es sey Prometheus / durch ihre Hülffe / in den Himmel gefahren / und habe von dannen das Feuer auf die Erde gebracht / wordurch er den Menschen so viel Künste gewiesen / die darum auch der Minerva zugeeignet werden / weil der menschliche Verstand täglich neue Künste erfindet / und / vermittels deß Geheimnüsses deß Feuers / ausübet; dann in denenselben zwey Dinge nöhtig sind / deren das erste der Fleiß / wordurch wir das jenige / was zu thun ist / erdencken; das andere ist das Werck selbsten / nachdem es nunmehr im Verstande ausgedacht und geordnet ist; das erste wird durch die Minerva

Vulcanus.

bedeuet / das andere / durch den Vulcanus / welcher in seinem Namen das Feuer vorbildet / dessē Hülffe wir fast zu allen unseren Verrichtungen gebrauchen / dann das Feuer beedes erwärmet und leuchtet; da im Gegentheil / wann unter diesen beyden eines ermangelt / man beynahe nichts rechtes verrichten und machen kan. Jedoch kan die Kunst nicht alles ins Werck setzen / was durch den Verstand erdacht und ausgesonnen worden; dann sie / mit dem Leibe verbunden / weder von ihm abweichen / noch das / so über sein Vermögen ist / thun und verrichten kan: Der Verstand aber flieget zum öfftern aus dieser Leibes-Wohnung / schweiffet nach Belieben umher / betrachtet die Göttliche und natürliche Wercke / und entwirfft deren Bilder und Formen im Gemüht und Gedancken / die er doch im Werck selbst keines weges vorzustellen weiß. Dannenhero man in denen Fabeln gedichtet / es habe Vulcanus die Minerva niemahls zur Gemahlin bekommen können / ob er wohl aus allem Vermögē darnach gestrebet / auch vom Jupiter solches zu thun Erlaubnus gehabt.

Bildnissen deß Vulcanus und der Minerva stehen beysammen.

Nichts desto weniger lesen wir zum öfftern / daß die Bildnussen deß Vulcanus und der Minerva in einem Tempel beysamen gestanden seyen: Welches Plato in seinem Atlantico bekräfftiget / wann er saget / daß beyde Götter zugleich Patronen der Stadt Athen gewesen / dann zur selbigen Zeit nicht allein die Freyen / sondern auch alle andere Künste allda geblühet. Also sagt man auch vom Neptunus und der Minerva / die der Jupiter beyde den Atheniensern vorgesetzet. Dannenhero die Athenienser in ihren Medalionen auf einer Seiten das Haupt der Minerven / auf der andern deß Neptunus Dreyzanck zu einem Zeichen einprägten: diesen nennten sie den König / jene aber die Bürgerliche Göttin; dardurch andeutende / daß die Bürgerschafft friedlich und mit Verstande müsse regiert und verwaltet werden; welches dann auch in Privat-Häusern zu beobachten nöhtig ist. Zu

Neptunus und Minerva stehen bey einander.

welchem Ende man dann vorzeiten an die Stadt-Thore und Haus-Thüren das Bildnis der Minerva zu mahlen; an den Bauer-Häusern aber den Mars zu bilden pflegte / anzudeuten / daß wir den Krieg / so viel in unserm Vermögen ist / von uns kehren und abwenden sollen.

Der Minerva Bildnus an den Tohren.

Aus gleichmässiger Ursach haben auch die Römer die jenigen Götter / so sie den schädlichen Dingen vorzustehen vermeinten / ausser der Stadt in die Vorstädte verordnet / wie von der Bellona und dem Mars zu lesen. Wiewol man sagt / es habe dieser auch einen Tempel innerhalb der Stadtmauer gehabt / allwo Er für einen Friedens-Gott gehalten / und Quirinus genennet worden / von welchem wir bald reden wollen / wann wir nur noch etwas weniges vom Vulcanus werden gehandelt haben. Von diesem schreibet Eusebius in seinem Buch de Præparatione Evangelica, Er sey die Krafft deß Feuers genennet / und ihm eine Menschen-Bildnus zugeeignet worden / auf dessen Haupte ein Himmelblauer Hut stunde / als ein Zeichen deß Himmlischen Umbläuffs / allda das vollkommene reine Feuer zu finden ist; dann das / so aus dem Himmel auf die Erde herabgefallen / wird mit dieser unreinen Materie genehret / und ist folgbar selbst auch unrein. Es wird aber der Vulcanus lahm genennt / dieweil die irrdische Flamme bey uns gleichsam zu hincken scheinet; dann sie nicht gerad über sich und in die Höhe steiget / sondern zitterend und wanckend sich bald da bald dorthin beweget; welches darumb geschiehet / weil es nicht rein / sondern mit dieser groben Materie vermischet ist / und also dardurch verhindert wird / damit es nicht gerad hinauf in die oberste Oerter steigen könne.

Vulcanus ist die Krafft deß Feuers.

Warumb Vulcanus lahm gebildet werde.

Alexander Neapolitanus schreibet / in seinen libris genialibus, (welches Er / meines Bedünckens / vom Herodotus entlehnt / ob Er wol in etlichen Dingen von ihm abweichet) es sey in Egypten deß Vulcans Statua gewest / die eine Maus in der Hand gehalten / welcher darumb also gebildet gewesen / weil man insgemein geglaubt / Vulcanus habe einsmahls eine sehr grosse Menge Mäuse wider die Araber geschickt / als sie mit einem grausamen Kriegs-Heer in Egypten eingefallen waren / also daß sie wieder heraus und nach Haus zu ziehen gezwungen worden. Aber eben diese Sache erzehlet Herodotus also: Als Seton / ein Priester deß Vulcanus / und zugleich auch König in Egypten / einsmals von aller Miliz entblösset war / weil Er wenig sich um dieselbe bekümmerte / da ward Er von dem Arabischen König Senacherib unvermuhtet mit einem gewaltigen Kriegs-Heer überzogen. In dieser seiner grösten Noht nun / und da Er fast von iederman verlassen lebte / ließ er seinen Muht gäntzlich sincken / und legte sich aus höchster Bekümmernis / neben deß Vulcanus

Vulcanus mit einer Maus in der Hand.

Bildnus nieder / daselbst / als ihn der Schlaf überfallen hatte / erschiene ihm dieser Gott/ der hieß ihn gutes Muths seyn/ und das wenig bey sich habende Volck bewaffnen / anbey ihm gewisse Hülffe versprechend. Nachdem nun der König erwacht/sammlete Er einige wenige Völcker/ging darmit dem Feinde entgegen/und schlug sein Lager wid ihn auf. Deß Nachts aber fielen in der Araber Lager eine unzehlige Menge Mäuse ein / welche die Sennen von den Bögen/die Riemen von den Schilden / und andere Kriegs-Instrumenten/so aus Leder bestunden / abfrassen/eine unglaubliche Furcht unter ihnen erweckten / und sie also/in höchster Confusion und Eil / aus Egypten zu fliehen trieben. Dannenhero deß Setons Bildnus in deß Vulcanus Tempel/mit einer Maus in der Hand zu sehen / und dieses Epigramma zu lesen ware : **Von mir muß man die Gottseligkeit und Religion erlernen.**

Hieher mag vielleicht kommen seyn / daß die Araber einen unglaublichen Haß wider die Mäuse bekommen/ daß sie selbige nach der Zeit stetigs zu tödten gesucht; wie Plutarchus von ihnen / und den Aethiopiern/wie auch den Persischen Magis erzehlet/ als welche sagten/ es wäre das Knirschen / so diese Thierlein durchs Nagen von sich geben / den Göttern überaus beschwehrlich und zuwider. Es ist aber/so viel mir wissend / bey keinem Scriptore, nicht die geringste Ursach vorhanden/warumb obangedeutete Zuschickung der Mäuse dem Vulcanus zugeeignet worden. Wiewol vielleicht nicht unfüglich die Trückne der Zeit un deß Erdbodens durch Ihn verstanden werden könte ; Dieweil Plinius im X Buche/vom Uberflusse der Mäuse schreibend/ihre Herkunfft den Vertrocknungen zuschreibet/dahero sie im Winter nicht mehr vorhanden sind / und weiß man bis auf diese Stunde noch nicht / wie und auf was Art und Weise eine so grosse Menge sobald sterbe/und wohin sie komme / dann man sie weder todt finden kan/noch iemand vorhanden ist/ der sagen könne / daß er iemahls zur Winters-Zeit eine Maus aus der Erden gegraben.

Ursprung der Mäuse.

Der Fabeln/die man vom Vulcanus erzehlt / sind mancherley/und können uns selbige viel herrliche Materien an die Hand geben/ ihn auf vielerley Arten auszubilden. Damit wir aber von seinem Ursprung anfangen / so sagt man / er sey von der Juno geboren worden/ die / als sie ihn so gar ungestalt gesehen/ihn vom Himmel herab geworffen / da er auf die Aegæische Insul Lemnos gefallen / in solchem Falle das Bein gebrochen / und also lahm worden sey. Welches die Physici vom Donnerstrahl erklären / als der ein feuriger Dampff ist/ so durch den untersten Luffts-Theil/ der unter allen am dicksten und dichtesten ist/ auf die Erde fället ; die Erde aber bildet die Juno vor.

Vulcanus vom Himmel geworffen.

Nachdem nun Vulcanus zu seinem rechten Alter kommen / und der von seiner Mutter erlittenen Unbilligkeit sich erinnert/hatte er ihme vorgesetzet/sich an ihr theils zu rächen/theils auch zu verhindern / daß Sie dem Hercules nicht nach ihrem Wolgefallen schaden möchte/ wie solches Svidas aus dem Pindarus und Epicharmus erzehlet / schickte ihr daher zur Verehrung einen vergüldeten Sessel/worinnen sie/ als Sie sich hinein gesetzt / dermassen fest anklebend geblieben/ daß sie nicht wieder aufstehen/noch durch der Götter Beyhülff/aus demselben sich loßzuwircken vermocht. Dahero haben ihn die Götter allesamt höchlich gebeten / daß Er hinauf in den Himmel steigen/ und seine Mutter wieder aus den Banden/ worinnen sie zum hefftigsten verstrickt wäre/ erlösen wollte ; Er aber / weil Er keinem von den Göttern trauete / hatte anfangs dahin zu kommen sich geweigert ; iedoch war Er endlich/dem Bacchus sich anvertrauend/ hinaufgestiegen/ und hatte seine Mutter wieder gäntzlich befreyet. Solches berichtet Pausanias auch in Atticis, wann er schreibet/ daß zu Athen deß Bacchus Bildnus gezeiget werde/ wie er den Vulcanus mit sich/ seine Mutter zu erlösen/in den Himmel führet ; und in Laconicis, daß zu Lacedämon/ in dem Tempel der Minerva/der Vulcanus zu sehen seye / wie Er die Bande seiner Mutter auflöse.

Vulcanus verstricket seine Mutter die Juno.

Jngleichen wird Vulcanus in einer weiten Höle stehend gebildet/ da Er neben den einäugigen Riesen bey der Esse stehet / und aus Eisen allerhand Wercke schmiedet ; dann die Götter/ so offt sie einiger Waffen bedürfftig waren / die sie selbsten / oder auch einer ihrer Freunde gebrauchen wollte/den Vulcanus anlieffen ; wie man unter andern von der Thetis erzehlet / daß sie die Waffen für ihren Sohn den Achilles bey ihme machen lassen. Also war er an deß Cypselus Truhen ausgeschnitten zu sehen/wie Pausanias in Eliacis prioribus erzehlet / da er spricht / es sey der jenige/ so der Thetis die Waffen gegeben/ lahm gewesen/ und einer mit einigen Schmiede-Zangen hinter ihm gestanden. So dichtet man auch/ daß die Venus ihre Waffen für ihren Sohn/ den Aeneas / gleichfalls von ihm gehabt habe. Wann die Poeten etwas / als sehr künstlich und schön gemacht/ beschreiben wollen/ sagen sie/ es sey vom Vulcanus geschmiedet worden.

Vulcanus bey der Esse.

Welche Erzehlungen ob sie wol fabelhafft sind / dannoch auf das jenige gar schicklich können appliciret werden / was/ der Historie gemäß / Svidas von dem Vulcan erzehlet / daß er nämlich in Egypten geherrschet / und für einen Gott allda angeruffen worden / dieweil Er alle Scrupel / so in der Religion vorgefallen/ besser als einig anderer auflösen können/ und darneben ein tapfferer Kriegs-Held gewesen sey / dahero Er aus einer im Treffen empfangenen Wunde gelähmet worden. Auch soll Er der Erste gewest seyn / welcher das Eisen

Wer das Eisen zu erst in Brauch gebracht.

sen zu Verfertigung der Kriegs-Waffen und Bauren-Instrumenten gebrauchet. Ferner dichten die Poeten/ daß Vulcanus die Venus/ seine Gemahlin/ und den Mars/ als Er Sie mit einander im Ehbruche erwischt/ mit einem sehr subtilen Netz verstricket; ingleichen auch der Minerva/ wiewol allerdings vergeblich/ Gewalt angelegt/ und viel dergleichen andere mehr/ so von ihm erzehlet werden / welche/ weil sie zu Entwerffung seiner Bildnus wenig zu dienen scheinen/ mit Fleiß von mir übergangen worden.

Deß Vulcans Bildnus.

Man sagt von ihm/ Er sey lahm/ schwartz/ garstig/ rusig/ wie die Schmiede zu seyn pflegen / gewesen / derohalben er billig solcher Gestalt zu bilden ist. Etliche stellen ihn nackend vor; andere nur halb/ mit abgelumpten und zerrißnen Kleidern angethan / mit einem Hut auf dem Kopff. Beym Herodotus lieset man/ daß zu Memphis/ einer Stadt in Egypten / deß Vulcanus Bildnus denen von den Phœniciern so genannten Platäischen Göttern/ die sie fornen auf die Schiffe zu setzen pflegten/ und an Gestalt Zwärge waren / gleich gesehen. Dahero der so gebildete Vulcanus vom König Cambyses/ als Er in seinen Tempel eintratt/ gewaltig verlachet ward.

Löwen dem Vulcan geheiliget.

Jhme sollen/ wie Aelianus erzehlet/ von den Egyptern auch Löwen gewidmet / oder zugeeignet worden seyn / weil selbige feuriger Natur und Eigenschafft sind / daher dann komt/ daß sie/ wegen der im Hertzen verschlossen habender Hitze/ das Feuer gewaltig scheuen. Alexander Neapolitanus schreibet / daß zu Rom die Hunde deß Vulcans Tempel verwahrt/ iedoch niemaln gebellet hätten / ohne wann einer etwas zu stehlen hineingegangen sey. Jm Ætna waren / dessen Tempel und Lustwald zu verwahren / gleichfalls Hunde verordnet. Ja/ auch die Obsieger und Uberwinder pflegten von beraubten Cörpern ihrer Feinde die zusammen gehäufften Schilde und andere Waffen anzuzünden/ und also dem Vulcan aufzuopffern / wie Virgilius im IIX Buch Æneidos, den Evander einführet / der solches gethan zu haben von sich rühmet/ als er bey der Stadt Præneste obgesiegt hatte. Welches Servius aus der Römer Historie genommen zu seyn achtet/ allda man lieset / daß Tarquinius Priscus/ nachdem Er die Sabiner überwunden/ alle ihre Waffen/ dem Vulcanus zu Ehren / verbrennt habe/ und daß die andern ihm hierinnen nachgefolgt. Dannenhero man alles / so dem Vulcan geopffert ward/ nach gemeiner Gewonheit/ zu verbrennen / oder der Flamme zu widmen pflegte.

Hunde deß Vulcans Hüter.

Es war auch bey den Alten ein Opffer/ welches man Protervia nennte: worbey/ wie Macrobius erzehlet/ gebräuchlich war/ daß alles das/ so von der Mahlzeit übrig blieb / verbrennt werden muste. Dannenhero Cato vom Albidius/ (deme/ nachdem er all sein Vermögen durch die Gurgel gejagt/ auch das Haus im Rauch aufgegangen / und was er annoch übrig gehabt / im Feuer verdorben war/) schertzweis sagte: Er habe Proterviam geopffert/ was er nicht habe verthan und aufgezehrt/ das sey im Feuer verdorben.

Venus und Vulcanus sind einander vermählt.

Man hat ferner gedichtet/ es seyen die Venus und Vulcanus Ehgemahlen gewesen; weil der Dinge Ursprung / welcher durch die Venus vorgebildet wird/ ohne die Wärme nicht zu wegen gebracht werden kan; Die Wärme aber stellet Vulcanus sehr wol vor. Und aus eben dieser Ursach haben die Alten gedichtet/ daß Mars mit der Venus zugehalten: da sie durch den Mars anders nichts/ als die Hitze der Sonnen verstanden haben; obwol Aristoteles es dahin will gedeutet haben / daß die kriegerische Gemühter gemeiniglich gar sehr zur ungebührlichen Liebe geneigt seyen. Um welcher Ursach Willen die Acitani, so ein Volck in Spanien / wie Macrobius im ersten Buch Saturnalium erzehlet/ die Bildnus deß Mars / welche/ nach Art der Sonnen/ hellglänzende Strahlen von sich geworffen / sehr heilig zu verehren pflegen. Und in Warheit/ es erfordert die natürliche Vernunfft/ wie eben dieser Autor saget / daß die Götter / als der himmlischen Wärme Gebärerinnen und Zeugmütter/ mehr durch die Namen / als in Substantz und Wesen/ von einander unterschieden seyen: dann die Hitze/ oder der Eifer/ so das Gemüht entzündet / und bald zum Zorn/ bald zu löblichen Tugenden bewegt/ auch unterweilen zu einer furtzwährenden Unsinnigkeit treibet/ woraus auch die Kriege erwachsen/ ist von den Alten Mars genennt/ und für einen Gott deß Kriegs gehalten worden; wie ingleichen auch die Minerva/ welche/ gleichwie man von ihr dichtet/ ohne Mutter geboren worden/ also auch er ohne Vatter: zumalen man in den Fabeln lieset / daß/ als die Juno eine Misgunst auf den Jupiter getragen/ daß er ohne sie eine Tochter gebohren / sie auch ohne sein Zuthun einen Sohn gebären wollen. Einige sagen / sie habe unterschiedliche Blumen/ welche Jhr / wie Ovidius erzehlet/ die Flora gezeigt / darzu gebraucht. Andere aber beschreiben die Sache mit andern Umständen. Nachdem sie nun schwanger worden/ hat sie den Mars in Thracien / woselbsten ein wild- uñ kriegerisches Volck wohnete/ geboren: woraus wir lernen / daß die Kriege ins gemein erwachsen aus der Begierde zu den Königreichen und Reichthümern / die durch die Juno bedeutet werden.

Mars mit der Venus. Mars. Deß Mars Ursprung.

Mars ist von den Alten gantz wild / mit einem blutgierigem Angesicht/ bewaffnet/ in der Hand einen Spieß und Peitsche führend/ gebildet worden. Er ist auch bißweilen auf einem Pferde/ unterweilen auch auf einem Wagen sitzend vorgestellet worden. Homerus

Bildnus deß Mars.

Pferde des Mars.

gibt vor / es werde sein Wagen von zweyen Pferden gezogen / deren eines der Schrecken/ das andere die Furcht genennet wird. An einem anderen Orte will eben dieser Autor / daß sie keine Pferde/ sondern Geferten seyn sollen ; denen er auch noch den unvermuhteten ungestümen Uberfall / den Grimm und Gewaltsamkeit beyfüget: welches ihm Statius im VII. Buche Thebaid. nachthut/ wann er den Mars einführet / wie er sich auf die Reise machet/ zwischen den zweyen Brüdern/ dem Eteocles und Polynices / Uneinigkeit und Zwiespalt anzustifften; hernach/als Er seine Waffen beschrieben / (als da sind ein Helm / welcher zu brennen /und ein Donnerstahl / so ihm an statt der Kegel-förmigen Figur angefügt zu seyn schiene / ein übergüldeter Brust-Harnisch/der mit allerley erschrecklichen und furchtbaren Ungeheuren angefüllt / und ein Schild/ so von einem blutigen Liechte beschienen ward) meldeter ferner/ um ihn her stehe der Grimm und Zorn ; das Leitseil werde durch den Schrecken regiert; vornen her gehe die Fama oder das Gerücht / als eine Verkündigerin der Warheit und Lügen ; dann selbiges unterweilen aus einem Geschrey enstehet / allgemächlich zunimmet / und endlich alles erfüllet.

Deß Mars Waffen.

Fama, oder das Gerücht.

Homerus nennet die Fama deß Jupiters Bottschaffterin. Die Alten haben Sie auch für eine Göttin gehalten/ und als ein Weib gebildet / so mit einem sehr dünn und subtilen Tuche überkleidet und umgürtet / und auf einer Posaunen blasend / in höchster Eilfertigkeit bald da/ bald dorthin zu lauffen schiene ; Sie haben ihr auch Flügel angedichtet. Wir wollen aber Jhre aufs künstlichste vorgestellte Beschreibung aus dem IV Buch Virgilii Æneidos hier beyfügen / dieselbe nun lautet also:

Monstrum horrendum, ingens, cui, qvot sunt corpore plumæ,
Tot vigiles oculi subter (mirabile dictu)
Tot lingvæ, totidem ora sonant, tot surrigit aures.
Nocte volat cœli medio, terræqve per umbram
Stridens, nec dulci declinat lumina somno.
Luce sedet custos, aut summi culmine tecti
Turribus aut altis, & magnas territat urbes;
Tam ficti, pravique tenax, quàm nuncia veri.

Sie siehet schrecklich aus/gleichwie ein Ungeheuer/
Abscheulich groß und dick/ hat Federn wie ein Geyer/
Und so viel Augen auch / als Federn/ (Wunderding!)
Der Zung und Ohren Zahl ist gleichfalls nicht gering.
Die Deutung dessen ist/daß/was ihr zweene sagen/
Wanns weiter kommt/ noch mehr die Leute darzu tragen :
Da spitzet mancher dann die Ohren/und erzehlt
Was mancher kluger Sinn bescheidentlich verheelt.
Sie fähret mit Gewäsch im Himmel und auf Erden/
Und kan durch keine Ruh und Schlaf gestillet werden/
Bekümmert sich nur stets umb hoh' und schlechte Ding /
Und schwätzt von beyderley unheilig und gering.
Deß Tages forschet sie nach neuverloffnen Sachen;
Und wenn sie was erschnappt / kan sie sich lustig machen.
Zuweilen setzt sie sich hoch auf die Giebel hin/
Und bildet/weiß nicht was/sich ein in ihrem Sinn;
Erschrecket Land und Leut mit ihren derben Lügen/
Und redet Eitelkeit / die nirgend zu was tügen/
Jst überdem was falsch/ ja wol so sehr erpicht /
Und schwatzts den Leuten ein / als was sie wahres spricht.
Dieselbe füllte nun mit manchen Plaudereyen
Der Leute Sinn und Mund/und kunte sich erfreuen/
Daß für sie wiederumb was neus vorhanden war/
Sie macht es überall gar laut und offenbar/
Mischt wahr und Lügen ein.

Diese pfleget nicht allein traurige / sondern unterweilen auch fröliche und glückliche Zeitungen zu bringen: dannenhero die Alten zwo Famas oder Gerüchte gemacht: die Böse bildeten sie mit schwartzen Flügeln / nach dem bewusten Vers deß Claudianus wider den Alaricus :

Zweyerley Fama.

Famaque nigrantes succincta pavoribus alas.

Dem Gerüchte Furcht und Schrecken
fliegend an der Seiten stecken.

Diese Flügel bilden einige den Fledermaus-Flügeln gleich. Die Fama, oder das Gerüchte nun solle/ wie sie sagten / vor deß

Mars Wagen hergehen; dieweil man im Anfang deß Kriegs mehr zu reden pfleget / als nachmahls zu erfolgen befunden wird. Diese entzündet die Gemühter zu beyden Theilen mit dem gewaltigsten Zorn-Feuer / welches gemeiniglich im Krieg die Oberhand hat. Der Zorn aber ist/wie Seneca saget/der allerhefftigste Gemühts-Affect/ angesehen er nicht allein die Vernunfft verstöret/ und aus ihrem Sitze treibet/ sondern zum öfftern auch den Leib gewaltiglich verändert; dann wie ietzterwähnter Seneca und Ovidius bezeugen/ so bläset sich das Gesicht der erzürnten Personen auf/ wird feurig / und fangen die Wangen an zu funckeln. Ja es zeiget sich ein Zorniger unterweilen so erschrecklich / daß er eben einen so grossen Schrecken / als der Medusa Haupt verursachet. Ich hab aber allhier einen zornigen Menschen mit Fleiß beschreiben wollen / weil ich bey den Alten nirgend einige Bildnus deß Zorns gefunden habe/ also daß einer/ der solchen abmahlen wollte / nur die Bildnus eines recht zornigen Menschen entwerffen und ausdrucken könnte.

[Ira oder der Zorn.]

Der Grimm ist gleichfalls ein Zorn / der aber aufs eusserste und in höchstem Grad sich angefeuret. Diesen pflegten die Alten mit einem schrecklich- und mit Blutbesprengtem Angesicht zu bilden / Er saß auf Brust-Harnischen / Schildern / Helmen / Schwerdtern und andern Waffen/ knirschete mit den Zähnen/und waren ihm die Hände auf den Rücken mit Ketten gebunden/dann also beschreibet ihn Virgilius im 1 Buch Æneidos, und will/ er sey in deß Janus Tempel verschlossen gewesen. Eben diesen hat Petronius Arbiter/ wann er den Bürger-Krieg beschreibet/vorgestellet/wie er wieder von seinen Banden frey gewesen.

[Furor oder der Grimm.]

Damit wir aber wieder zum Mars umkehren/so haben einige vor dessen Wagen vier Pferde geordnet/ welche Feuer aus den Naslöchern geschnaubet. Isidorus gedencket/ es sey der Mars unterweilen mit entblößter Brust abgebildet worden; weil alle die jenigen/ so in Krieg gehen / es mit einem solchem Gemühte thun müssen/daß sie den steifen Vorsatz haben/mit unverzagtem Hertzen allen Gefahren männlich entgegen zu gehen.

[Vier Pferde vor dem Wagen deß Mars.]

Von den Scythen lieset man beym Herodotus/ daß/ ungeachtet sie viel Götter verehret / sie dannoch keinem/ausser dem Mars/ weder einen Tempel oder Altar/ noch Statue aufgerichtet/ allen aber auf einerley Art und Weise geopffert hätten / welche Opffer-Art oder Weise/ weil sie sehr wunderbar/ ich allhier erzehlen muß. Das Opffer-Thier wurde mit den vördern Füssen zusammen gebunden / darauf der hinter ihm stehende Priester selbigem einen harten Streich auf den Kopf gab: wann es nun gestreckt allda auf der Erden lag / ruffte Er deß Gottes Namen an / welchem er das Thier opfferte: warff ihm alsdann einen Strick umb den Hals/ rädelt und drähete solchen mit einem Stock zusammen / und erstickte es also folgends. Nachdem ers aber ausgeschunden/ und zerstückt hatte/ schürte er von dessen Gebeinen (dann die Scythen grossen Mangel am Holtze haben) ein Feuer an / und legte es darauf zu verbrennen; unterweilen aber pflegte er das Fleisch in Tiegel / unterweilen auch wol in deß Opffer-Thiers Magen zu stossen / und also muste ein solch Opffer selbst die Materie zum Feuer dargeben / und in sich selbsten sieden und gar werden. Wann diß geschehen/stellte Er das Opffer erst dem Gott/ welchem es vermeint war/auf dem Altar vor.

Unter den Schlacht-Opffern war das vornehmste ein Pferd / welches sie insonderheit dem Mars aufopfferten. Dessen Tempel/der öffters durch anhaltendes Regen-und ander ungestümmes Wetter eingieng/ reparirten sie jährlich folgender Gestalt: Sie führten alle mit einander eine grosse Menge Reißholtz zusammen/machten einen viereckichten Hauffen daraus / welcher auf dreyen Seiten hoch/ auf der vierdten aber so niedrig war/ daß man von dar füglich bis in die Mitten hiauf steigen konte/ allwo ein Sebel lag/ den sie für deß Mars Bildnus hielten/ und solchem für allen andern Göttern den grösten Dienst bezeigten.

[Opffer deß Mars.]

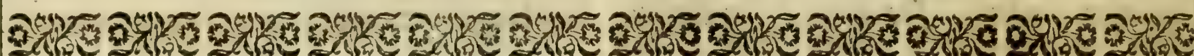
[Bildnus deß Mars.]

Die Innwohner deß steinigten Arabiens bildeten/wie Suidas erzehlet/ den Mars folgender Gestalt: Sie pflegten einen schwarzen/ viereckichten/wie auch vier Schuch hoch/ und zwey Schuch breiten Stein wol zu behauen/ihm weiter keine andere Form zu geben/ und ihn also für die Bildnus deß Mars zu verehren. Statius hat in seinem VII. Buch Thebaid. den Pallast und den Tempel deß Mars bey den Thraciern folgender Gestalt ausgebildet und beschrieben:

Ferrea compago laterum, ferro arcta teruntur
Limina, ferratis incumbunt tecta columnis.
Læditur adversum Phœbi jubar, ipsaq; sedem
Lux timet, & durus contristat sidera fulgor;
Digna loco statio. Primis salit Impetus amens
E foribus, cœcumque Nefas, Iræque rubentes,
Exsanguesque Metus; occultique ensibus astant
Insidiæ, geminumque tenens Discordia ferrum.

Mit festem Eisen sind die Ziegel eingefüget/
mit Eisen fest gemacht fast alle Schwellen sind/
der Ercker und das Dach auf eisern Seulen lieget:
Die Sonne leidet drob/ wann sie sich gegen findt/
Es scheint/ob fürcht' ihr Liecht das Schimmern dieser Zinnen/
ein hartes Blitzen hält der Sternen Flinkern innen.

Der Platz ist dessen wehrt. Aus denen ersten Thüren
der tolle Anlauf rennt/ und blindes Bubenstück.
Hernacher pflegt die Reyh der rohte Zorn zu führen/
und Furcht/ in der das Blut geloffen ist zurück.
Die Hinterlist steht da / mit dem verborgnen Eisen/
und Zwietracht pfleget auch ein doppelt Schwerdt zu weisen.



Von der Zweytracht.

Discordia oder Zweytracht.

PLATTE P.



Die Zweytracht haben die Alten unter die jenige Götter gesetzt/ welche sie zwar verehrt/ jedoch mehr das Böse von ihnen abzuwenden/ als in Hoffnung etwas guts von ihnen zu erlangen: dann wo sich diese aufhielte / sagten sie/ von dar pflegte sie von Stund an allen Frieden / Ruh und Einigkeit auszujagen; Dannenhero man gesagt / es habe Sie Jupiter aus dem Himmel verstossen. Von dieser dichtet man / daß / weil Sie auf deß Peleus und der Thetis Hochzeit/ dahin doch alle andere Götter und Göttinnen zusammen kommen/ nicht geladen worden / sie deßwegen einen solchen Haß gefaßt/ daß Sie einen Apffel mitten unter Sie hineingeworffen/ über welchem hernach sehr grosse Uneinigkeiten unter den Göttern entstanden / und endlich der herrlichen Stadt Trojen Untergang erfolget sey. Man hat Sie vor Alters in Gestalt einer Furie gebildet/

--- --- Et discordia demens
Vipereum crinem vittis innexa cruentis.

- - - - - - Die Zweytracht/ dero Haar
mit Schlangen schrecklich umb und umb geflochten war.

Aristides sagt / in einer Oration an die Rhodier/ es stehe ihr der Kopff rückling/ habe blaue leffzen/ schielende und aufgeschwollene Augen/ (aus welchen ihr ohne Unterlaß eiterige Thränen in grosser Menge fliessen) sey unruhig mit den Händen / führe inwendig gegen das Hertz ein Schwerdt/ und stehe auf subtilen krummen Füssen / und seye endlich mit Finsternus und Dunckelheit/ als mit einem Garn / umbwickelt. Pausanias schreibet in Eliacis prioribus, es seyen an deß Cypselus Truhe Ajax und Hector/ wie sie in Gegenwart der Zweytracht gestritten/ eingegraben gewesen; da dann diese in Gestalt eines abscheulichen Weibs gebildet zu sehen ware. Weiter aber sagt er nichts von ihr; erkläret auch nicht / auf was Art und Weise sie Caliphon Samius darvon abgesehen/ und in der Diana Tempel zu Ephesus gemahlet habe. Allwo Er auch den Krieg weit von der Griechen Schiffen ausgedrücket/ wie ebenmässiger Autor am ietztberührtem Orte gleichfalls bezeuget. Aber unter allen hat sie keiner besser und lebendiger entworffen als Petronius/ dieses Inhalts:

Intremuere tubæ; ac scisso Discordia crine
Extulit ad superos stygium caput, Hujus in ore
Concretus sanguis, contusaque lumina flebant,
Stabant irati scabra rubigine dentes,
Tabo lingva fluens, obsessa draconibus ora,
Atque inter toto laceratam pectore vestem,
Sanguinea tremulam quatiebat lampada dextra.

Die Tromten thönten schon; Die Zweytracht hebt empor
das Teuffel-schwangre Haupt mit gantz verwirrten Haaren;
in derer Munde man geronnen Blut sieht fahren/
die Zähren rinnen aus zerstoßnen Augen vor.


2.
1.
P


3
G. C. Eimmart fecit.

Die Zähne knirschen laut mit rohten Rost beschmirt/
die Zung fliesst Eiterreich/ den Mund besitzen Drachen;
Sie fing in ihrem Kleid ein Schütteln an zu machen
mit einer Lampe/die voll Blut die Rechte rührt/

Wir wenden uns aber wiederumb zu der Tempel-Beschreibung deß Mars / die wir aus dem Poeten Statius nehmen wollen:

Innumeris strepit aula Minis: tristissima Virtus
Stat medio, lætusque Furor, vultuq; cruento
Mors armata sedet: bellorum solus in aris
Sanguis, & incensis, qui raptus ab urbibus, ignis:
Terrarum exuviæ circum, & fastigia templi
Captæ insignibant gentes, cælataq; ferro
Fragmina portarum, bellatricesque carinæ,
Et vacui currus, protritaque curribus ora.
Pœnæ etiam, Gemitusque adeo, Vis omnis, & omne
Vulnus ubique ipsum, sed non usquam ore remisso
Cernere erat.

Die Hofstatt rauscht vom Trutz: die Tugend steht betrübet
in dessen Mittel-Punct. Froh ist die Raserey/
im Harnisch sitzt der Tod/ der rauhe Minen giebet:
Dort ligt vor dem Altar das Blut und Feur-Geschrey/
die Beuten von der Erd; von Tempeln Spitzen ligen/
die zeigt das arme Volck. Viel ausgebrochne Stück
von Thoren fester Plätz / und Schiff aus Meeres-Kriegen/
und leere Wägen/ die erobert das Glück/
Die Straff/ das Leid-Geheul/ Gewalt und alle Wunden/
diß alles wird zur Gnüg in diesem Haus gefunden.

Pausanias erzehlet in Laconicis, daß die Lacedæmonier die Statue deß Mars mit Banden gefesselt bey sich gehabt/ und sich eingebildet/ sie hätten auf solche Weise den Kriegs-Gott allezeit bey sich/ durch dessen Schutz sie ihre Feinde iederzeit überwinden könnten. Welches bey vielen andern Nationen ebenfalls gebräuchlich war: dann man von den Römern lieset / daß Sie einige Bildnussen gefässelt / und zwar insonderheit der Götter / in welcher Schutz die Stadt war; dann aus der fast unzehlbaren Anzahl der Götter / welche die Alten ehreten/ erwehlte ihr iedwede Stadt einen oder zwey insonderheit/ die Sie Schutz-Götter nennten/ welche zu beleidigen sich auch die Feinde selbsten scheueten. Dannenhero wann sie eine Stadt belägert hielten / sie derselben Schutz-Götter rufften / und mit einem gewissen vom Priester abgefassten Gebete an sich zogen / hierdurch anzudeuten / daß sie wider die Götter/ so die Stadt zu beschützen geordnet wären/ keinen Krieg im Sinne hätten. Und aus dieser Ursach haben die Römer ihres Schutz-Gottes Nahmen nicht wissen wollen/ damit er nicht von den Feinden hinausgeruffen/ sie verlassen möchte. Derohalben / da Virgilius im 1 Buche Georgicorum, die Vesta deß Tiberstrohms und der Stadt Rom Hüterin und Bewahrerin nennet / Servius dieses für eine Poetische Redens-Art hält/ und nicht will/ daß man meinen soll / es sey dieselbe warhafftig der Stadt Rom Schutz-Göttin gewesen; dieweil aufs höchste verbotten war / solchen Namen iemand zu offenbahren/ auch einer von den Tribunis am Leben gestrafft worden / daß Er solchen zu nennen sich erkühnt hatte.

Die gebundene Götter.

Die Römer haben ihres Schutz-Gottes Namen nicht wissen wollen.

Damit aber die Schutz-Götter / wann sie geruffen würden/ nicht etwan von ihnen hinaus wichen/ haben sie dieselben zu fesseln und anzubinden pflegen; immassen Q. Curtius von den Tyriern erzehlet / daß sie deß Apollo / als ihrer Stadt Obersten oder vördersten Gottes Bildnis/ mit güldenen Ketten an deß Hercules Altar fest gemacht / weil ihre Stadt unter seinem Schutz war / damit/ im Fall er etwan gewillt wäre / die Flucht zu ergreiffen/ er vom Hercules gehalten werden möchte: Dann als Alexander Magnus die Stadt belägert gehalten / war einem Bürger im Schlaf vorkommen/ wie selbiger sich auf die Flucht gerüstet hätte. Diesem scheinet auch das jenige beyzustimmen / so bey den Athieniensern zu sehen war; dann dieselbigen/ wie Pausanias in Atticis erzehlet / die Victoria oder Siegs-Göttin ohne Flügel hatten / damit Sie nämlich nicht von ihnen wegfliegen mögte. Diese hielte / wie Heliodorus meldet / in der Rechten einen Granat-Apffel; in der Lincken aber einen Helm.

Apollo bey den Tyriern an deß Hercules Altar gebunden.

Die Victoria oder Siegs-Göttin ohne Flügel.

Die Römer hingegen hatten ihr / wie Livius schreibet/ damit Sie desto lieber bey ihnen bleiben möchte/ beym Capitolio/ in deß grossen Jupiters Tempel einen Sitz gegeben/ und zwar umb diese Zeit / da Hieron / der König in

Sicilien / nach der Cannenser Schlacht / ihnen eine güldene Victoria / nebenst annoch andern Dingen mehr / zur Verehrung überschickt; sie aber alles / ausgenommen die Victoria / die sie für sich als ein gutes Zeichen ausgedeutet / wieder zurück gesandt. Diese ward von den Alten gemeiniglich geflügelt / und zwar liegend / in Gestalt einer schönen Jungfrauen gebildet / in der einen Hand hatte Sie einen Lorbeer- oder grünen Oehlzweig-Krantz / in der andern aber einen Palm-Zweig / wie sie in Schau- oder Gedächtnus-Münzen un alten Steinen zu sehen ist: iedoch ist sie unterweilen auch nur mit einem Krantz / unterweilen allein einen Palmzweig haltend zu sehen. Die Römer haben ihr bisweilen einen Lorbeer-Zweig in die Hände gegeben / dann sie diesen für ihr Kennzeichen hielten / und ihn mit Buchstaben von Lorbeerbaum-Holz / wordurch nämlich die Victoria angedeutet ward / zusammen fügten. Ingleichen pflegten sie auch / wann ein öffentlich Freuden-Fest über einen neulich-angekündigten Sieg gehalten ward / die Blätter von diesem Baum in deß grossen Jupiters Schos zu werffen. Auch liessen die / so im Triumph einzogen / sich mit den Lorbeer-Zweigen umbkränzen.

Bildnus der Victoria mit Flügeln

Der Lorbeer-Baum ist ein Kennzeichen der Victori.

Die Egypter deuteten / vermittelst ihrer Hieroglyphischen Buchstaben / die Victoria / oder Siegs-Göttin unter einem Adler an; weil dieser Vogel alle andere Vögel in Stärke überwindet und besieget. Dannenhero vielleicht mag kommen seyn / daß die Römer in ihren Fahnen zum öfftern einen Adler ausgebildet; Wiewohl Sie auch bißweilen einen Wolf (weil dieses Thier dem Mars geheiligt) und den Minotaurus / vorgestellet / umb dardurch anzuzeigen / es müsse eines Generals Rahtschlag allen andern also verborgen seyn / als der Minotaurus im Labyrinth verborgen gelegen. Ja auch eine Sau pflegten sie in ihren Fahnen zu führen; dieweil ohne dieses Thier sie weder Bund noch Frieden zu machen gewohnet / worinnen sie diesen Gebrauch hatten: Wann ietzund beyder Theile oder Parten Gesandten zusammen kamen / schlug der Herold / nach abgefassten und verlesnen Friedens-Pacten / die Sau-Mutter mit einem Kieselstein / und tödtete sie / den Jupiter anbey anruffend / daß er den jenigen also schlagen wolle / welcher die Articul deß vest-gemachten Bundes oder Friedens nicht halten würde.

Adler ein Siegs-Zeichen.

Fahnen der Römer.

Gebrauch der Alten bey den Friedens-Verträgen.

Man lieset auch / daß die Römer vorzeiten ein Büschelein Heu an die Spitze eines Spiesses gebunden / und solches an statt einer Fahne oder Paniers gebraucht haben / ingleichen auch die aufgethane Hand und ein Seegel / welches sie Labarum, oder eine Standarte zu nennen pflegten. Ja / auch Pferd- oder Ochsen-Figuren wurden auf ihren Fahnen bezeichnet gesehen. Jedoch gebrauchten Sie sich dieser Fahnen ins gemein / wann sie in ihrem Lager stunden; wann aber ein Treffen vorgehen sollte / führten sie einen Adler; weil sie diesen / wie Josephus meldet / für ein Herrschaffts- und gutes Glücks-Zeichen hielten. Dahero man beym Justinus lieset / daß / als sich ein Adler auf deß Jungen / und ietzt seinen ersten Feldzug verrichtenden Hierons Schild niedergelassen / die Vogelgeflügs-Deuter ihm prophecenet / es würde ihme dadurch ein Königreich verkündiget; inmassen dann auch warhafftig also geschehen / unangesehen Er von schlechten Eltern entsprossen war.

Die [Fri]be Römer führten [ei]nen Adl[er] in ihren Fahnen.

So hat auch Cyrus / wie Xenophon in der Beschreibung von seiner Unterweisung erzehlet / einen güldnen Adler mit ausgestreckten Flügeln oben auf seinem Wurff-Spiese geführt / worinnen ihm die folgende Persische Könige nachgeahmet. Pausanias erzehlet in Laconicis, es seyen in dem / bey den Lacedämoniern / befindlichen Tempel deß Jupiters zween Adler zu sehen gewesen / deren ieder ein Victorien-Bild getragen / so vom Lysander / wegen deß zweifachen Siegs / welchen er über die Athenienser erlangt hatte / dahin gewidmet worden. In dem berühmten Schau-Spiel / welches Ptolemæus Philadelphus / nach deß Athenæus Zeugnus / vorgestellt / sahe man zwey geflügelte Victorien / mit solchen Kleidern angethan / worein allerley Thiers-Gestalten gewirckt / und sie selbsten mit mancherley güldnen Zieraten geschmückt waren / die trugen güldne Rauch-Pfannen / so auf Art der Epheu-Blätter sehr künstlich gemacht (vielleicht weil sie dem Bacchus damahliger Zeit dieneten) und tratten also hinan zum Altar / der mit güldnen Epheu-Zweigen ausgezieret war.

Claudianus beschreibet / in den Lobgedichten deß Stilicons / die Victoria mit allerhand Siegszeichen gezieret / un giebt ihr einen grünen Palmzweig in die Hand / und hefftet ihr Flügel an die Achseln / welche den ungewissen Ausgang deß Kriegs bedeuteten: Dann die Victoria / so anitzo auf dieser Seite zu stehen scheinet / weichet bald auf die andere / und pfleget öffters dem ietzt Uberwundnen wiederumb über sich zu helffen / ihme neue Kräfften zu geben / und deß Obsiegers Gedächtnus bey den Nachkommen im Flor zu erhalten; eben wie der Palmbaum / iemehr er gedruckt wird / ie mehr und stärcker er nach der Höhe trachtet / und der druckenden Last widerstrebet: das Holtz dieses Baums faulet nicht / wie andere Bäume / und werden die Blätter überaus lange grün erhalten.

Die von Claudianus beschrieben Victoria.

Dieweil aber deß Kriegs Ausschlag zweifelhafftig zu seyn pfleget / hat man die Victoria die Gemeinsame Göttin genennet / nicht anders / als ob sie den jenigen / welcher am meisten Fleiß anwendete / in der Mitte zu umfangen pflege / ihn auf solche Weise zu sich zu ziehen. Aus eben dieser Ursach ist auch Mars der Gemeinsame genennet worden; weil überwun-

den werden / oder überwinden können / beyden Theilen gemein ist. So lieset man auch/daß die Victoria gewaffnet / frölich von Angesicht / jedoch mit Staub und Schweiß beschmutzt/abgebildet gewesen/auch den Raub und die Gefangene den Obsiegern mit blutigen Händen dargereicht habe. Diese hat Prudentius / wann er den Symmachus und alle/ die sie verehrten/ verlachet/ also beschrieben:

Vincendi quæris dominam ? ſua dextera cuique eſt,
Et Deus omnipotens, non pexo crine Virago,
Non nudo ſuſpenſa pede, ſtrophioq; recincta,
Nec tumidas fluitante ſinu veſtita papillas.

Suchst du das Sieges-Glück ? ein jeden seine Rechte/
und GOtt der grosse ists. Nicht jenes Haar-Geflechte
Der Heldin / nicht das Bild / so bloß am Fusse schwebt;
nicht die / der eine Wartz gantz nah am Schosse bebt.

Die Römer opfferten dem Mars ein Pferd.

Wir wenden uns aber nunmehr wieder zum Mars. Diesem opfferten die Römer dasjenige Pferd / so im Lauff das vörderste gewesen / oder den Sieg erhalten hatte; dardurch anzudeuten / daß sie den erhaltenen Sieg dem Mars zuschrieben; obwol einige vorgeben / es sey solches geschehen / die allzu grosse Geschwindigkeit zu straffen / dann diese der Uberwundenen höchste Zuflucht ist: wormit sie anzeigten / daß man auf die Behendigkeit der Beine keines wegs sich verlassen solle.

Thiere dem Mars geheiligt.

Dem Mars sind auch noch einige andere Thiere / entweder als Opffer / oder als Geferten zugeeignet worden / als da sind der Hund / und der Wolff / die seinem Bilde beygefügt werden können; jener zwar / weil er unter allen zahmen Thieren / wie Pausanias schreibet / das grimmigste und tapferste ist/ dieser aber / weil er an Schärffe der Augen die andere alle übertrifft / also daß er auch bey Nacht sehen kan; wodurch ein Kriegs-General erinnert wird / daß er sehr vorsichtig seyn müsse / wann er nicht durch der Feinde Hinterlist wolle verleitet werden: oder aber / weil er rauberischer Art und blutgierig ist; welches auf den Gott deß Kriegs sich füglich appliciren lässt. Dem auch aus den Vögeln der Hahn gewiedmet worden/um dardurch die Wachsamkeit anzudeuten / so bey den Soldaten billig solle gefunden werden; oder / wie man / nach deß Lucianus Zeugnus / in den Fabeln lieset/ weil Alectryon / ein Kriegsmann / der dem Mars sehr lieb gewesen / in einen dergleichen Vogel verwandelt worden / weil er die ihm von dem Mars anbefohlne Schildwacht nicht wol beobachtet/ als er nemlich mit der Venus beygelegen / also daß / da sie sich nichts übels versehen / sie Vulcanus beede erwischt / und in einem gar zarten Netze gefangen habe.

Der Geyer ist dem Mars geheiliget.

Es wurde ferner der Geyer dem Mars geheiligt; dann weil er sich von todten Cörpern zu nähren gewohnt / folget er den Lagern nach / nachdem er durch die Natur gelehrt worden / daß selbige zum Morden und Würgen zusammgeführt werden: ja / es sollen die Geyer/ wie Plinius im X. Buch schreibet / drey oder zwey (einige wollen gar sieben) Tage zuvor an dem Orte zusammen fliegen / wo eine Schlacht gehalten werden solle. Dannenhero vor Alters die Könige vor dem Treffen sich erkundigten / in welchem Lager man am meisten Geyer antreffe; und hieraus pflegten sie zu muhtmassen / wohin sich der Sieg neigen würde.

Specht dem Mars geheiligt.

Unterweilen wird dem Mars ein Specht beygemahlet; welches auch die Ursach / daß der Specht der Martialische zugenennt worden; oder / weil / gleichwie dieser Vogel mit seinem Schnabel auch das allerhärtste Holtz durchbicket / und endlich aushölet / also auch die Kriegsleute / durch allerhand Werckzeuge/ die Mauren der Städte beschiessen / und endlich über einen Hauffen werffen; oder / weil ihnen in den Weissagungen aus dem Vogelgeschrey die vornehmste Stelle gegeben worden/ auf welche die Soldaten überaus genaue Achtung gaben; ja / es hiengen fast alle Menschen vor Alters so gar daran / daß nichts weder offentlich noch heimlich ohne Beobachtung deren angefangen wurde.

Gras dem Mars geheiligt.

Unter den Bäumen hab ich noch keinen gefunden/der dem Mars wäre geheiliget worden: jedoch lieset man/daß ihm das Gras gewiedmet gewesen; vielleicht weil/ wie Buccatius schreibet / dasselbe gemeiniglich in weiten und breiten Oertern wächset / da man ins gemein die Läger zu schlagen pfleget: wie dann auch bey den Römern keine Häntz oder Kronen für ansehnlicher gehalten wurden / als die man aus Gras gemachet / wormit derjenige verehret wurde/ welcher das Kriegsheer aus der äussersten Gefahr erlöset hatte.

Deß Martis Fest.

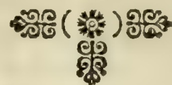
Nun hab ich vom Mars weiter nichts zu sagen / ausser daß ich das offentliche Fest/so zu Paprimide, einem Egyptischen Städtlein/ diesem Mars zu Ehren gehalten ward / mit Stillschweigen zu übergehen nicht vor rahtsam gehalten. Selbiges nun wird vom Herodotus also vorgestellet: Wann der Tag dieses Festes erschiene / pflegten die benachbarten Einwohner in grosser Menge nach der Stadt zu kommen: etliche der Priester waren in dem Tem-

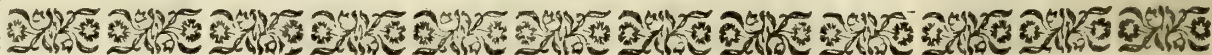
pel mit Opfern / bey den Altären sehr beschäfftigt; andere kamen vor den Thoren mit höltzernen Keulen zusammen; wider welche die/ so auf das Fest kommen waren / mit Stecken fochten / und trachteten deß Martis Bildnus / so in einem verguldeten Tabernacul beschlossen / auf einem Wagen stunde / in den Tempel einzuführen; weil sich aber die Priester gewaltig darwider setzten / entstunde unter ihnen ein ziemlicher Streit / also daß sie einander mit ihren Stecken tapfer herumschmissen / bis endlich die / so draussen waren / die Wächter wegtrieben / und den Wagen hinein schoben. Und obwol viel mit Stecken und Keulen gewaltig geschlagen wurden / lieset man doch nicht / daß jemals einiger darüber gestorben oder erschlagen worden. Die Ursach dieser lächerlichen Gewonheit solle diese gewesen seyn / weil nemlich Mars / da seine Mutter in diesem Tempel gewohnet / als ihr nunmehr erwachsner Sohn / in Willens sich mit ihr zu vermischen / dahin kommen / und aber von den Priestern / so / ungeachtet sie ihn nicht kenneten / einen Argwohn hatten / hieran gehindert worden: Gleichwol sey er / nachdem er aus dem benachbarten Städtlein mit Mannschafft sich ziemlich verstärckt gehabt / bald hierauf wiederkommen / habe die Priester übel empfangen / sey in den Tempel eingedrungen / und habe seine Mutter zu schänden keinen Scheu getragen. Ob diese Fabel etwas Geheimes in sich halte / ist mir unbewust; gewiß ists / daß Herodotus von der Bedeutung derselben nichts gemeldet.

Fast dergleichen Gewonheit wird von ihm in der Minerva Tempel gebräuchlich zu seyn gemeldet; welche wir zu erzehlen nicht Umbgang nehmen können / aufdaß / gleichwie wir von derselben die Handlung dieses Bildes angefangen / wir sie auch mit ihr enden mögen. Es verhielte sich aber dieselbe folgender Gestalt: Es pflegten um den Tritonischen Sumpf / der in Affrica ligt / jährlich auf einem gewissen Tag alle Jungfrauen an einem Orte selbiger Landschafft zusammen zu kommen / allda sich in zween Hauffen zu theilen / und mit Stecken und Steinen tapffer aufeinander loszuschlagen und zu werffen; welche sich nun hierinnen / der übrigen Urtheil nach / am tapffersten erwiesen / die ward von den andern abgesondert / mit Kriegswaffen angethan / auf einen Wagen gesetzt / und mit grossem Pomp um den Sumpf herum geführt: die aber in diesem Treffen geblieben waren / und das Leben eingebüsset hatten / wurden in Verdacht gehalten / als ob sie ihre Ehre nicht beobachtet hätten / und deßwegen durch Verordnung der Minerva umkommen wären / dieweil nämlich selbige allzeit eine Jungfer solle geblieben seyn; angesehen die wahre Weisheit / welche die Minerva vorbildet / niemals einigen Mackel gehabt / sondern jederzeit rein und unbefleckt verharret. Derhalben in der Minerva Tempel lauter reine Opfer / als da sind die Lämmer / ein weisser Stier / und eine junge Kuh / die noch nie unters Joch kommen war / mit überguldeten Hörnern / gebraucht werden musten; um hierdurch anzuweisen / daß die Jungfrauschafft nicht unter das Joch der Unkeuschheit gebracht werden solle / sondern rein und unbeflecket bleiben müsse.

Fest der Minerva.

Minerva eine Jungfrau.





Bacchus.

Bacchus. PLATTE Q.

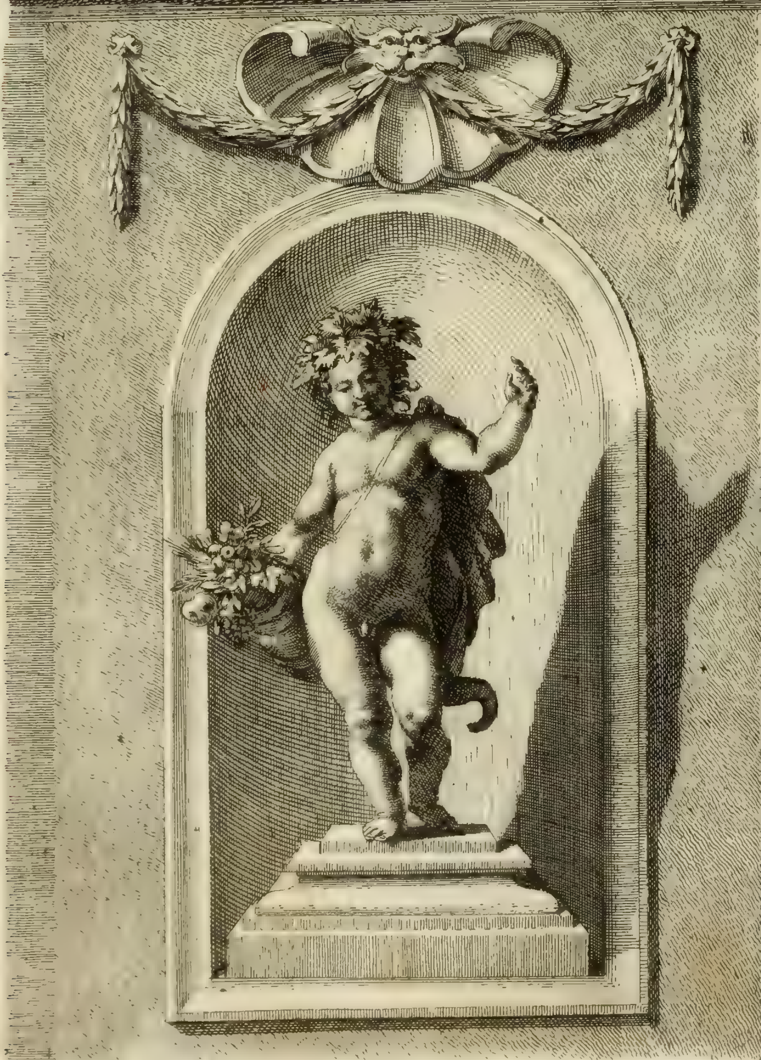


Bwol aus denen Historien offenbar / daß Bacchus ein sehr tapfferer Kriegs-General gewesen / der viel Nationen durch seine Waffen überwunden; so ist er doch nicht so sehr wegen seiner herrlichen Thaten von den Alten berühmt / als daß man ihn vor einen Erfinder deß Weins gehalten. Dannenhero er auch für einen Gott geehret / und nicht allein Bacchus / sondern auch Dionysius / Liber Pater / Lenäus / Lyäus genennt worden; mit welchen Namen die Alten die unterschiedliche Wirckungen deß Weins in uns ausgedruckt / wie wir nachgehends bey Gelegenheit erzehlen wollen.

Sein Bildnus hat man vor Alters auf unterschiedene Weise vorgestellet; dann er unterweilen eines Knaben / bisweilen eines Jünglings / öffters auch eines alten Manns Gestalt präsentirte; bald wurde er nackend / bald mit Kleidern umhüllet gesehen; ingleichen hat man ihn bisweilen mit einem Wagen / bisweilen auch ohne Wagen vorgestellet. Dahero Philostratus in der Ariadna Bildnus schreibet / es sey Bacchus durch viel Merckzeichen zu erkennen gewesen; dann der Epheu-Krantz mit seinen Beerlein / wie auch die zwey Hörner / so aus denen beyden Schläfen hervor zu wachsen scheinen / ingleichen ein Leopard / so darneben steht / den Bacchus anzudeuten pflegen. Und diese Dinge allesamt haben ihr Absehen auf die Natur deß Weins / als der unter deß Bacchus Namen von den Poeten vorgebildet wird; weil sie ihn / wie kurtz vorher gedacht worden / für den Erfinder deß Weins

Bacchus für de Wein genommen.







Joh. Jacob Sandrart fecit.

gehalten haben / als welcher den Menschen gezeigt und gewiesë habe/wie sie die Trauben von den Stöcken abschneiden/und den Safft daraus pressen solten / welcher nicht allein wol schmecken / sondern auch denen / so ihn mässig trincken würden / zum Nutzen und der Gesundheit gedeyhen würde : gleichwie er im Gegentheil denen / so ihn übermässig gebrauchen wolten/ den grösten Schaden zu verursachen pflegte: welches auch die Alten durch mancherley deß Bacchus Bildnussen vorgestellet; dann daß sie ihn nackend gebildet / darmit haben sie uns lehren wollen / daß der Wein und die Trunckenheit/ die vorher mit höchstem Fleiß verborgene Warheit offenbahre und an Tag bringe; dannenhero man im Sprichwort zu sagen pfleget/ die Warheit liege im Wein / inmassen wir auch droben / als wir vom Dreyfuß gehandelt / erwehnt haben.

Warum der Bacchus kahlköpfig.

Und was bedeutet doch auch eben desselben Statua anders/wann sie einen alten Greissen vorstellet/ mit kahlen und von allen Haaren entblösstem Haupte / als daß sie will zu verstehen geben / daß der übermässige Gebrauch deß Weins das Alter beschleunige / als in welchem die Menschen viel Wein zu trincken pflegen; dann die Ursach dem Alter zuzuschreiben / weil nemlich alsdann die eingeschaffne Feuchtigkeit in uns vertrocknet / die wir dann mit dem Weine zu ersetzen vermeinen / aber vielfältig betrogen werden / weil der Wein zwar dieselbe Wurzelfeuchtigkeit / aber nach seiner Krafft und Tugend so hitzig ist / daß er einen weit grössern Theil der Feuchtigkeit wegnimmt / als bringet oder giebet; welches Galenus gnugsam erweiset / wann er von den starcken Wein-Säuffern redet / daß sie den Durst nur mehr anzünden / indem sie ihn zu löschen suchen.

Comus ein Gott der Gastereyen. PLATTE R.

Und dieweil der Wein erwärmet und erhitzet / so pfleget deß Bacchus Bildnus gemeiniglich einen unbärtigen / blühenden und frölichen Jüngling vorzustellen. Diesem ist Comus / welchen man für den Gott der Gastereyen gehalten / sehr ähnlich ; dann dessen Bildnus / wie es vom Philostratus beschrieben wird/eines jungen/zarten und annoch minderjährigen Knabens Gestalt gehabt : Dieser stunde gemeiniglich vor der Thür der Brautkammer / war vom Wein gantz roth im Gesicht/ als ob er glühete / und weil er voll war / schlief er stehend / hatte das Angesicht vor sich nieder auf die Brust hängend / daß man nichts vom Halse sehen konnte / und mit dem lincken Arm steurete er sich auf einen Wurff-Spieß / die Hand aber / die er aufzuheben schiene / sanck hinabwarts/ daher auch die Fackel / die er in der rechten Hand hielte / ihm/ als vom Schlaff ermüdeten / daraus zu fallen schiene : Weil aber Comus / sich für dem am Schinbein hangenden Feuer zu fürchten das Ansehen hatte/ als legte er das lincke Schinbein auf die rechte Seiten / nahm die Fackel in die Lincke / des Feuers Dampf zu vermeiden / und hub die Hand vom vor sich ligenden Knie ab. Der Saal / und alle umliegende Oerter waren mit Blumen bestreuet ; ja / auch dieser GOtt selber war mit einem aus Blumen gewundnen Krantze gezieret / dann die Blumen ein Freuden-Zeichen / und eine Anzeigung zu seyn pflegten / daß alle Sorgen beyseit gelegt worden ; dannenhero die Alten solche in Gastereyen zu gebrauchen pflegten / weil allda die Menschen sich frölich erzeigen / und allen Sorgen Urlaub geben sollen : Ja sie umkräntzten mit denselben nicht allein ihre Häupter / sondern auch die Gefässe / woraus sie trancken; deßwegen die Blumen nicht allein dem Bacchus (wie kurtz vorher erwiesen) sondern auch dem Comus zugeeignet waren.

Blumen-Gebrauch der Alten.

Wir wenden uns aber wieder zum Bacchus / den wir als einen Jüngling / und in frölicher und lieblicher Gestalt gebildet / vorgestellet ; dieweil die / so den Wein mässig trincken/ ihre Gemühter ermuntern / hurtiger und gesunder werden / und auch im Verstande scharffsinniger seyn sollen. Dahero ist auch kommen/ daß die Alten den Bacchus/wie auch den Apollo/für der Musen Haupt und Führer ausgegeben ; und die Poeten nicht allein mit Lorbeerzweigen / weil dieser Baum dem Apollo gewiedmet / sondern auch mit Epheu / welcher dem Bacchus zugeeignet ward / gekrönet worden.

Bacchus der Musen Haupt und Führer.

Dannenhero man in den Fabeln lieset / es haben die Musen den Bacchus zu Nysa / einer Stadt in Indien / auferzogen : von welcher er dann auch nachgehends / wie etliche wollen/ Dionysius soll seyn genennet worden. Von diesem hat Amphitryon / der Athienienser König / wie Athenæus erzehlt / erlernet / den Wein mit Wasser zu mischen / welche Erfindung den Menschen einen grossen Nutzen gegeben : weßwegen er ihm in der Horen oder der Stunden ihrem Tempel einen Altar aufrichten lassen : dann weil diese die Jahres-Zeiten sind / so geben sie dem Weinstock Vermehrung und Früchte. Nicht weit von diesem hat er noch einen andern Tempel / den Nymphen zu Ehren / aufrichten lassen ; dardurch anzudeuten / daß man den Wein mässig gebrauchen müsse : weil die Nymphen für das Brunn- und Fluß-Wasser / welche beyde zum Trincken dienen / genommen werden.

Silenus des Dionysius Zuchtmeister.

Es werden auch die Musen / so öffters einerley mit den Nymphen sind / für des Dionysius Säugammen ausgegeben / gleichwie Silenus dessen Zuchtmeister gewest seyn soll / daher man gedichtet / daß er ihn allzeit und allenthalben begleitet habe. Auf einem Esel reitend ward er gebildet / theils / weil er Alters halben schwach / und zu Fuß nicht mehr gehen können ; theils auch / weil er gemeiniglich bezecht gewesen ; welches jener zu verstehen geben wollen / der dorten bey den Eltern / wie

Pausanias erzehlet/ die Trunckenheit gebildet/ daß sie ihme den Becher zugereichet.. So machet ihn auch Plautus zu des Bacchus Rahte / wann er ihn / auf einem Esel sitzend / und deß Bacchiadis Anrede hersagend einführet/ auch bekennet / daß sie beyde einer Meinung wären.

Silenus wird für den Gott der Natur gehalten.

Er wird auch für den Gott der Natur gehalten; von deren Ursprung und Anfang Virgilius in seinem sechsten Hirtenliede ihn redend einführet / da er von zweyen Satyren und einer Nymphen gezwungen worden; welche/ als sie ihn in einer Höhle schlaffend und bezecht/ auch nahe bey ihm eine Kanne hangend/ gefunden / hätten sie ihn mit seinen eignen ihm vom Haupte entfallenen Kräntzen gebunden; die Nymphe aber habe ihn an der Stirn und beyden Haupt-Schläfen mit rothen Maulbeersafft gefärbt. Hieraus erhellet/ daß solche Ungeheure die Warheit ungezwungen nicht bekennen wollen: dannenhero man lieset / daß Midas / der Phrygier König / als er weis nicht was denen Menschen unbekanntes lernen wollen/ er lange Zeit einen Silenum verfolget/ den er endlich gefangen/ nachdem er in einen Brunn sehr viel Wein gegossen / welcher / wie Pausanias schreibet/ auch noch zu seiner Zeit zu sehen gewesen. Plutarchus erzehlet / es habe gedachter Midas von dem Sileno gelernet / daß dem Menschen viel besser sey bald sterben / als lange leben.

Beym Plinius lieset man / daß in der Insul Parus einsmals / als man einen Marmorstein zerschneiden wollen / des Silenus Bildnus gefunden worden / dessen Gestalt und Bildung / wie sie eigentlich gewesen / leicht hieraus zu erkennen / was wir droben in des Pans Bildnus von den Satyren geschrieben: zumalen Pausanias von den Satyren behauptet / daß wann sie zum Alter gelangten / sie Sileni zu werden pflegten: dann ob man sie wol für Götter hielte / wären sie doch dem Alter und Tode unterworffen.

Bacchus auf zweyerley Weise gebildet.

Man lieset beym Diodorus/ daß Bacchus auf zweyerley Weise gebildet worden: bisweilen nemlich sahe man ihn ernsthafftig / mit einem langen Bart; unterweilen aber schön von Angesicht / in einer freudigen Jünglings-Gestalt. Dessen erste Gestalt deutet an / daß der Wein / wann er übermässig getruncken werde / die Menschen grausam / wild und zornig mache: durch die andere Gestalt wird uns zu verstehen gegeben / daß / wann solcher mässig getruncken wird/ er die Menschen freudig und annehmlich machen könne. Macrobius deutet im I Buche Saturnalium alle deß Bacchus Kräffte / wie ingleichen auch der andern Götter Tugenden auf die Sonnne / indem er saget/ sein Bildnus stelle unterweilen einen Knaben / bisweilen einen Jüngling / bisweilen einen vollkommenen Mann / zu Zeiten auch einen alten Greißen vor / dieweil man an der Sonnen alle diese Alter sehen könne; dann dieselbe / wann sie klein ist / die Sonnen-Wende im Winter vorbildet / weil damals der kürtzeste Tag zu seyn pfleget: Mit ihrem hierauf folgenden Wachsthum aber erlanget sie bey der Tag-und Nacht-Gleiche im Frühling gleichfalls / als ein Jüngling/ wieder neue Kräfften/ und daher wird sie mit der Jünglings-Gestalt gezieret: Hernach wird ihr Alter für vollständig gehalten / und mit einem Bart gebildet/ nemlich in der Sommerlichen Sonnenwende/ um welche Zeit sie aufs höchste gestiegen / und ihre gröste Vollkommenheit erlanget: Weiter wird sie / durch Verringerung / einem alten Manne gleich / in der vierten Gestalt gebildet. Und indeme dem Bacchus Hörner angesetzt worden / haben Einige darvor gehalten / es werden hierdurch die Sonnen-Strahlen vorgebildet.

Des Bacchus Hörner.

Diodorus vermeinet / es habe sein Absehen dahin/ weil Bacchus der erste unter allen gewesen / so die Menschen gelehret / wie man die Ochsen vor den Pflug spannen und ackern solle. Dahero Martianus im ersten Buche ihm eine Sichel / welche den Ackerbau andeutet/ in die Hand gibt/ wie wir allbereit oben/ da wir von dem Saturnus gehandelt / erwähnet haben; oder daß man die Weinstöcke mit derselben beschneiden müsse/ daß sie mehrere Früchte bringen mögen. Ebendieser gibt ihm in die lincke Hand eine Kanne; vom Angesicht aber beschreibet er ihn annehmlich und frölich. Etliche wollen durch die Hörner die Kühnheit verstehen / welche die Menschen durch vieles Sauffen bekommen / wie Festus / Philostratus und Porphyrion schreiben.

Unter allen aber hat Athenæus die mancherley Würckungen deß Weins aus den Büchern der Alten am bästen zusammen gelesen/ wann er nemlich mässig oder unmässig gebrauchet wird. Aus dem Persius / Catullus und andern Poeten ist zu ersehen/ daß die Alten diesem Gott Hörner zu opffern gepfleget. Musonius schreibet hiervon also: Dem Bacchus sind nicht allein Hörner zugeeignet / sondern er selbst ist auch von etlichen Poeten der Stier genennet worden: dann sie dichten / daß Jupiter / in einen Ochsen sich verstellend / mit seiner Tochter Proserpina beygelegen / die von ihm schwanger worden / und den Bacchus / in Gestalt eines Stiers gebohren habe. Dannenhero Bacchus bey den Cyzicenern mit einem Stierkopf gebildet wird; vielleicht / weil die Alten ihre Trinckgeschirre aus den Hörnern zu machen gewohnt waren: dann Theopompus schreibet / es haben die Ochsen im Epiro dermassen grosse Hörner / daß man aus denselben Geschirre oder Gefässe gemachet / und sie um den Mund mit güldnen oder silbernen Ringen beschlagen lassen. Eben dieser Autor bewähret auch durch viel Zeugnüssen/ daß man vor Alters die Hörner anstatt der Becher gebraucht habe;

Dem Bacchus sind Hörner geopffert worden.

habe; daher die Athenienser aus silbernen auf Hörner-Art gemachten Bechern getruncken.

Einige wollen/deß Bacchus Hörner seyen die Haarlocken / die zu beyden Seiten deß Haupts neben den Ohren herunter gehangen/ da das Haupt sonst über und über kahl gewesen / wie man auf dergleichen Art noch heut zu Tage die Armenische Priester einher gehen siehet. So schreibet man auch / daß der König Lysimachus mit Hörnern gebildet worden / wie man solches annoch in alten Schau-Müntzen sehen kan. Ja auch deß Seleucus Nicanors Statua oder Bildnus ist gehörnt vorhanden / und zwar / wie Suidas erzehlet / aus der Ursache / dieweil er einen Stier / der vom Altar weggelauffen / als Alexander ihn opffern wollen / bey den Hörnern ergriffen / und wieder dahin geführt habe. Daß aber Bacchus lange Haar gehabt habe / weiset Seneca in Oedipo, allwo er den Chor also redend einführet:

Bacchus hat lange Haar gehabt.

Effusam redimite comam, nutante chorymbo,
Mollia Nysæis armate brachia Thyrsis &c.

Lasst eure langen Haar mit Trauben überdecken/
und waffnet eure Händ mit dem belaubten Stecken.

Bisweilen pflegte man ihm einen Weiber-Habit anzulegen / wie beym Philostratus in der Ariadna Bildnus zu sehen / wann er ihn/ zur Ariadna reisend / in einem langen Purpur-Rock bekleidet / und mit den schönsten Rosen umkräntzet beschreibet: es begleiteten ihn neben einigen Weibern / so die Bacchæ genennt wurden / die Nymphen / Silenen / Satyren/ Faunen/Sylvanen/ und seine andere Bediente / die / wie Strabo erzehlet / auf der Insul Creta vom Dædalus in einen Marmorstein eingehauen gewesen. Diese alle eignet Catullus / im Hochzeitliede deß Peleus und der Thetis/dem Bacchus zu Begleiterinnen zu. Seine Worte hiervon sind diese:

Deß Bacchus Gesellschafft.

Horum pars tecta quatiebant cuspide thyrsos;
Pars è divulso jactabant membra juvenco;
Pars sese tortis serpentibus incingebant;
Pars obscura cavis celebrabant orgia cistis,
Orgia, quæ frustra cupiunt audire profani:
Plangebant alii proceris tympana palmis,
Aut tereti tenues tinnitus ære ciebant;
Multi raucisonis efflabant cornua bombis,
Barbaraque horribili stridebat tibia cantu.

Ein Theil derselben schwung / mit der verborgnen Spitzen/
die langen Stöck; ein Theil warff junge Glieder aus
von dem zerrissnen Stier; ein Theil man sahe schwitzen
den Schlangen untermängt; ein Theil begieng den Schmaus/
Den Schmaus / den gar umsonst die nicht geweyht begehren;
Ein Theil macht mit der Hand den brummer-Paucken-Hall.
Ein Theil mit kleinem Ertz / auch kleinen Hall lässt hören/.
Viel blase in das Horn mit einem heissern Schall /
und eine wilde Pfeiff pflegt jämmerlich zu rüllen /
so / daß das Schreck-Gethön die Lufft gieng zu erfüllen /
und die zu streichen durch.

Diß waren deß Bacchus Geheimnussen / so an denen ihm zu Ehren geordneten Fest- und Feyer-Tägen begangen wurden/und zwar auf diese Weise: Erstlich ward vornenher getragen eine Flasche voll Wein / mit Rebblättern umwunden / hiernächst folgte der / so den Bock führte / welchem nachgienge derjenige / so das männliche Schaamglied trug. Also beschreibet Plutarchus dieses Gepräng / wann er von deß Reichthums Begierde redet / welche/durch diesen elenden und einfältigen Gebrauch / den man auch auf dem Bacchus-Feste zu gering achtete / guldne Gefässe / einen köstlichen Habit/ und kostbare Wägen eingeführt/ wie Athenæus vorgiebt/da er meldet/daß das Bacchus-Fest von dem Ptolomæus Philadelphus aufs prächtigste begangen worden. In deß Bacchus Gepränge pflegte man eine Wanne einher zu tragen / die ihm auch geheiligt ward; dann man vor Alters / wie Servius meldet/ darfür gehalten / deß Bacchus Geheimnussen dienten zur Reinigung deß Gemüts; eben wie die Wanne oder Wurffschauffel den Waitzen zu reinigen erfunden worden. Buccatius schreibet / es geschehe solche Reinigung / nach ettlicher Meinung / durch die Trunckenheit / als welche deß Bacchus Geheimnus ist; dann wann deren Gewalt oder Ungestümmigkeit durch ein Erbrechen / oder auf andere Weise vertobet / und das Gemüt wieder zur Ruhe gebracht worden/so scheinet der Mensch aller vor-

Wanne dem Bacchus geheiliget.

Trunckenheit deß Bacchus Geheimnus

her gehabten Sorgen vergessen zu haben / und der grössesten Freude zu geniessen ; welches auch Seneca im Buch von der Ruhe deß Gemüts bezeuget.

Aus welcher Ursach Bacchus / wie einige darfür halten / auch Liber Pater soll benamset worden seyn : dann der / so tapffer zu zechen pfleget / von allem Kummer befreyet zu seyn / und ungleich freymütiger zu reden pfleget / als wann er nüchtern oder unbezecht wäre. Andere wollen / er habe diesen Namen bekommen von der Freyheit / als dero Gott er zu seyn geglaubet ward; dann Bacchus / wie Plutarchus in seinen Problematibus erzehlet / eine sehr lange Zeit für die Freyheit ritterlich gekämpfft und gestritten hatte. Daher dann kommen / daß bey den Alten in den Frey-Städten des Marsyas Bildnus / der einer aus den Satyren / und des Bacchus Dienern war / als ein Kennzeichen der Freyheit / wie Servius an einem Orte schreibet / aufgerichtet worden. Und beym Plinius im XXI Buch lieset man / daß / als P. Munatius dem Marsyas seinen Blumen-Krantz abgenommen / und auf sein eigen Haupt gesetzt / er deßwegen in Eisen und Bande geschlossen worden.

Marsyas.

Von dem Marsyas lieset man in den Fabeln / daß ihm Apollo die Haut über die Ohren ziehen lassen / weil er die von der Minerva weggeworffne Pfeiffe gefunden / und sich unterstanden hatte / ihn / um die Wette mit ihme drauf zu pfeiffen / heraus zufordern : über dessen Ableiben sollen die Nymphen und Satyren soviel Thränen vergossen haben / daß der Fluß / Marsyas genannt / daraus entstanden. Aber es verhält sich die Sache also / daß er nemlich ein erfahrner Musicus und Erfinder der Pfeiffen gewesen / wie Athenæus aus dem Metrodorus erzehlet / endlich der Sinnen beraubt / sich / nach des Suidas Zeugnus / selbst in den Fluß gestürtzt / daher gedachter Fluß nachgehends Marsyas genennt worden. Pausanias in Atticis schreibet / es sene zu Athen auf dem Schlosse der Minerva Bildnus gestanden / so den Marsyas geschlagen / weil er die von ihr weggeworffne Pfeiffe aufgehebt habe.

Des Bacchus Kleider.

Damit wir aber wieder zu des Bacchus Kleidern kehren / so wollen einige / sie seyen weibliche gewesen / dieweil der allzuviele oder überflüssige Gebrauch deß Weins die Kräffte schwächet / und den Menschen weichlich und zu einem Weibe machet. Derohalben Pausanias in Eliacis prioribus erzehlet / daß Bacchus an des Cypselus Truhe mit einem langen Bart / und Rahtherren-Rock / oder bis auf die Füsse hangendem Kleide eingegraben gewesen / der auch in einer Höle mit Wein-Reben und vielen fruchtbaren Bäumen umgeben / in ligender Positur / ein Schale hervor gelanget.

Bassareus.

Man sagt auch / es sey Bacchus Bassareus beygenahmet worden / welcher Nahme ihm von einer gewissen Kleider-Art / dero er und seine Priester sich / wann sie opfferten / bedient / gegeben worden. Dieses Kleid ward genennt Bassara / von einem also genenntem Lydischen Städtlein / allwo es gemacht wurde / oder aber von Fuchsbälchen / die in Thracischer Sprache Bassaræ genennt wurden. In Thracien aber begleiteten ihn die Bacchæ / welche darum auch Bassaræ genennt sind / oder auch Mænades / welcher Name vom Grimm oder Raserey hergenommen ist / weil diese an des Bacchus Festen mit zerstreueten Haaren / Stäbe in den Händen haltende / als rasend bald da / bald dorthin lieffen / und hierbey sich dessen erinnerten / was sie vormals gethan / da sie dem Bacchus als Geferten nachgefolget / und den Erdkreis / mit Einnehmung vieler Königreiche / durchgereiset. Und diese Weiber trugen nicht allein Fuchspeltze / sondern auch Pantherthier- und Tieger-Häute / waren mit einem Stabe gewaffnet / banden unterweilen Epheu-Kräntze in die Haare / bisweilen auch Zweige von Pappelbäumen : dieweil dieser Baum den Geistern über die Seelen der Abgestorbenen geheiligt war / und man darfür hielte / er wüchse an den Ufern des Acheron-Flusses / dahero man ihn des Bacchus Dienern gegeben / weil sie ihn auch für einen Gott der Höllen hielten / deßwegen man ihn / wie wir droben gemeldet / von der Proserpina geboren zu seyn geglaubet : Welches wol geredt ist / wann wir unter dem Namen des Bacchus die Sonne verstehen / die / wie wir allbereit erinnert / unterweilen der Höllen Gott genennet wird.

Pappelbaum ist d. Geistern ü. der die Seelen der Verstorbenen geheiligt.

Auf eben diese Art und Weise / als die Bacchæ abgebildet werden / siehet man unterweilen auch den Bacchus selbst gebildet / wie beym Claudianus im I Buch vom Raub und Entführung der Proserpina zu ersehen :

> -- -- Lætusque simul procedit Iacchus
> Crinali florens hedera , quem Parthica tigris
> Velat, & auratos in nodum colligit ungues,
> Ebria Mœoniis figit vestigia thyrsis.

> Jacchus kommt zugleich mit Epheu frisch gezieret /
> da ihn ein Tieger hält ; die Klauen sind geschlitzt
> Und Knoden-gleich gelegt / mit Gold gantz überschmieret /
> die truncknen Schritt an ihm ein Rebenstecken stützt.

Ferula oder Gertenstau

Was Claudianus von dem mit Reben

dem Bacchus gegeben.

umwundnen Stabe gesagt/ haben andere dem Gertenkraut zugeschrieben / als auf dessen Stengel sich Bacchus solle gesteuret / und angehalten haben / dahero sie selbigs auch allen seinen Geferten in die Hände gegeben / die Ursach dessen zeigt Eusebius aus Diodoro an / und ist diese: Als die Menschen Anfangs mit dem Weine sich allzusehr angefüllt und vollgesoffen / seyen sie sehr offt miteinander in Streit gerahten / und hätten einander mit den Stecken zimlich herum geschlagen / auch öffters bis auf den Tod verwundet; worauf Bacchus sie beredet / daß sie endlich / an statt der Stecken/ Gertenkraut geführt; dieweil von derselben Schlägen fast gar keine Gefahr zu befürchten war. Es ist aber Ferula oder das Gertenkraut einem Rohr nicht fast ungleich / dessen Blätter die Esel überaus gerne fressen: dannenhero der Esel diesem Gott/ nach des Plinius Zeugnus/ zugeeignet worden/ als dem das Gertenkraut geheiligt ware.

Ferner schreibet Diodorus / es habe Bacchus sich unterweilen in Kriege gewaffnet/ und im Brauch gehabt/ Pantherthier-Häute anzuziehen / dann er nicht allzeit truncken gewesen / sondern bisweilen sehr tapffer gefochten haben soll / also daß er viel Könige überwunden / nämlich den Lycurgus / Pentheus und andere mehr / und Indien unter seine Bottmässigkeit gebracht / daher er / als er wieder kommen / als ein Uberwinder / auf einem Elephanten sitzend / der erste gewesen / der im Triumph eingezogen. Dannenhero war ihm auch / als einem Erfinder des Triumphs / ein Hetz oder Aelster gewiedmet / weil dieser Vogel überaus geschwätzig ist/ dann im Triumph/ wie Suetonius im Julio Cæsare erzehlet / einem jedweden erlaubt war / den Triumphirenden mit allerley Lästerungen zu belegen.

Bacchus ein Erfinder des Triumphs.

Kräntze vom Bacchus erfunden.

Eben diesem Gott haben die Alten auch die Erfindung der Kräntze zugeschrieben; dann er/ nach des Plinius Zeugnus / den ersten aus Epheu gemachten Krantz auf das Haupt gesetzt. Deme hernach Alexander Magnus nachgefolgt / dann dieser / als er aus Indien siegreich wieder kommen / hat sein gantzes Heer mit Kräntzen von Epheu zu bezieren befohlen. Der Epheu aber ist vieler Ursachen halber dem Bacchus zugeeignet worden: Festus will/ es sey darum geschehen/ dieweil Bacchus jederzeit als ein Jüngling gebildet worden / eben wie der Epheu also grünet: oder weil / gleichwie der Epheu das jenige / dem er anhänget/ fest hält / also auch der Wein die Gemüther der Menschen mit den festesten Banden anfesselt/ daß sie ihr Amt nicht verrichten können. Plutarchus schreibet/ es habe der Epheu eine verborgene Krafft in sich / welche das Gemüth aus seinem natürlichen Sitze hebe / und es mit einer rasenden Wuht anfülle/ also daß er ohne Wein-trincken die Menschen voll oder truncken mache. Der Epheu wird von den Griechen κισσός, von welchem Wort sie herleiten das Wörtlein κισσᾶν, das so viel bedeutet/ als mit geiler Begierde und Brunst etwas begehren: dahero Eustathius will / es sey der Epheu dem Bacchus darum zugeeignet worden / dieweil durch den Wein die Menschen gewaltig zur Geilheit angereitzet werden. Weßwegen man dann auch im Sprichwort zu sagen pfleget / daß es sich ohne Brod und Wein sehr übel buhlen lasse.

Warum der Epheu dem Bacchus zugeeignet worden.

Macrobius schreibet im I Buch Saturnaliorum von des Bacchus Stabe / daß in demselben ein verborgener Pfeil gesteckt sey/ dessen Spitze von einem Epheu-Zweig bedeckt gewesen; dardurch anzudeuten / daß man die Gewaltsamkeit des Kriegs mit dem Band der Gedult verbinden müsse; weil der Epheu einer umbfassenden und verbindenden Natur ist. Diodorus schreibet / es werde der Epheu von den Egyptern des Osiris Pflantze genennet/ wie er denn auch demselben gewiedmet gewesen / gleich als ob er von ihm erfunden worden/ und daß sie in heiligen Dingen den Epheu / weil er allezeit grünet/ dem Weinstock/ dessen Blätter im Winter verdorren / weit vorgezogen / welches / wie man liefet / von den Alten auch in den andern Bäumen / die immerdar grünen / beobachtet worden; weßwegen sie der Venus den Myrtenbaum / den Apollo aber den Lorbeerbaum gewiedmet uud zugeeignet haben.

Thyrsus/ des Bacchus mit Laub bekleideter Stengel.

Bacchus ward nicht allein mit Epheu/ sondern unterweilen auch mit Feigenblättern umkräntzt; und zwar zum Gedächtnus einer gewissen Nymphen / welche Syce benamset ware / dann σύκη bey uns eine Feige heisset: diese / sagt man / sey vom Bacchus geliebt/ und nachgehends in diesen Baum verwandelt worden; gleichwie man auch von dem Knaben Cissus / der ebenmässig von ihm geliebt worden / erzehlet / daß er endlich in Epheu solle seyn verkehret worden; wie auch von der Nymphe Staphyle bey den Poeten gedichtet wird / daß sie in einen Weinstock / als sie von ihm geliebet ward / seye verändert worden. Dannenhero kein Wunder/ daß ihm diese Bäume nachgehends so lieb gewesen / und er von deren Zweigen Kräntze tragen wollen / wie man dann mit eben denselben auch vor Alters seinen Wagen / Schild / Spieß und Altäre geziert. Wiewol wir auch lesen / daß seine Kräntze unterweilen von Narcissen / bisweilen auch von andern Blumen gemacht worden.

Bacchus ward unterweilen mit Epheu / unterweilen auch mit Feigenblättern umkräntzet.

Diodorus schreibet / es habe Bacchus an den Fest-Tägen köstliche / weiche / zarte und mit Blumen gestickte Kleider getragen. Der ihm vor andern geheiligte Baum war der Weinstock / und zwar nicht unbillig; dann wann Bacchus den aus den Trauben gepressten Wein bedeutet / was solte ihm wol bässer eignen und zustehen / als der Weinstock? Die-

Deß Bacchus Wagen.

sen haben die Alten auch überdiß auf einem Wagen/mit einer grossen Gefertschafft versehen/geehret/worvon der Poet Statius also schreibet:

-- -- Effrænæ dextra, lævaque sequuntur
Lynces; & uda mero lambunt retinacula tigres:
Post exultantes spolia armentalia portant,
Seminecesque lupos, scissasque mimallones ursas.
Nec comitatus iners sunt illic Ira, Furorque,
Et Metus,& Virtus, & nunquam sobrius Ardor,
Succiduique gradus, castraq; simillima regni,

Dem Bacchus Luchsen stehn zur Rechten und zur Lincken/
am Heber/feucht vom Wein/die wilden Tieger trincken.
Hernacher tragen sie die Beuten von der Heerd/
halb-todte Wölff/und was auch sonsten nicht viel wehrt.
Er wird von Zorn und Furcht/von Tugend und von Rasen/
von allzeit trunckner Hitz begleitet aufgeblasen/
all seine Schritte sind zum jähen Fall gericht/
sein Lager scheint ein Reich/das keine Macht zerbricht.

Des Bacchus Wagen ziehet Buccatius lib. V.Geneal.auf die Wirckungen des Weins/ weil er des Menschen Gehirn unterweilen eben also in einem Kreiß umdrehet/wie man siehet/ daß der Wagen die Räder umtreibet/welches die tägliche Erfahrung beglaubet. Dieweil aber Athenæus hiervon aus dem Timæus Tauromitanus eine sehr artliche Erzehlung anzeucht/kan ich nicht umhin/dieselbe allhier beyzufügen/und ist solche dieses Inhalts: Einige Jünglinge von Agrigent waren einsmals beysammen zu Gaste gewesen/und hatten sich in einem guten Wein dermassen bezecht/daß sie gantz aus sich selbst gesetzt/ihnen nicht anders einbildeten/als wären sie in einer grossen/von gewaltigem Ungewitter hin und her geschlagenen/Galee; und weil sie in Furcht stunden/es möchte das Schiff von der allzu schweren Last zu Grunde gehen/fingen sie an es zu erleichtern/auch alle Tische/Betten/Truhen/und allen übrigen Hausraht zu den Fenstern hinauszuwerffen. Als nun die Wacht solches hörte/auch herzu eilte/und ins Haus hinein drunge/funde sie die sämtliche Sauffbrüder auf dem Erdboden in einem tieffen Schlaff liegen/die sie nach vielen und gewaltigen Rütteln und Schütteln endlich aufweckten/und fragten/was das bedeute/daß sie alles zum Hause hinaus geschmissen hätten? Worauf sie geantwortet/sie wären von einem Sturm dergestalt umgetrieben/ und durch die Arbeit/so sie das Schiff zu erleichtern angewandt/also ermüdet worden/ daß sie kaum Athem fangen können; und einer aus ihnen sagte/ich habe mich für Angst und aus Furcht hierunten in den Schiffspfuhl versteckt. Worauf die Wacht/nachdeme sie sich lange bemühet/sie aus ihrem Irrthum zu ermuntern/und nichts auszurichten vermocht/ wiederum begunte davon zu gehen: gegen welche die bezechten Jünglinge sich höchlich bedanckten/mit Versprechen/daß/wann sie aus diesem Ungewitter an den Port wieder nacher Hause kommen würden/sie dieselben als Götter des Meeres preisen/und für ihre Erlösung schuldigsten Danck opfern wolten. Aber sie sind viel Tage nacheinander in dieser Trunkenheit verblieben/und ist zum Gedenckzeichen hernach selbiges Haus triremis oder die Galee genennet worden.

Wirckung des Weins.

Des Bacchus Wagen ward von Tiegern und Pantherthieren gezogen; dieweil der Wein die Menschen nach Art dieser Thiere gantz wild und grausam machet. Philostratus will/daß dem Bacchus darum das Pantherthier gewiedmet werde/weil solches unter allen Thieren das hitzigste/und so leicht als eine Baccha dahin springet. Eben dieser Autor beschreibet dessen Schiff also: Das Vördertheil des Schiffs ist auf Art eines Pantherthiers gebildet: Der mit Weinreben umwundene Stab stehet mitten im Schiff/an statt eines Mastbaums/welcher mit purpurfarbenen Seegeln/die in der Mitte einen wunderschönen Glantz von sich geben/versehen ist/daran man hin und wieder guldne Bacchas eingewircket sehen kan. Das Schiff selbst ist mit Epheu und Weinreben bedeckt/und scheinet/ als ob darüber ein grosser Traub herab hinge. Ein springender Weinbrunn quellet unten hervor/aus welchem alle Schiffleute tapffer herumbtrincken. Also stellet Philostratus des Bacchus Schiff vor auf der jenigen Tafel/allwo er die Tyrrhenischen Seeräuber abgemahlet/welche/nachdem sie diesen Gott/ als er noch ein Knab war/gegriffen/von ihm in Meerschweine verwandelt worden. Die Fabel erzehlet Ovidius im III seiner Verwandlungs-Bücher solcher Gestalt:

Warum das Pantherthier dem Bacchus gewiedmet worden.

Des Bacchus Schiff.

-- -- stetit æquore puppis
Haud aliter, quam si siccum navale teneret.
Illi admirantes, remorum in verbere perstant,

Velaque deducunt, geminaque ope currere tentant:
Impediunt hederæ remos, nexuque recurvo
Serpunt, & gravidis distingunt vela corymbis.
Ipse racemiferis frontem circumdatus uvis,
Pampineis agitat velatam frondibus hastam:
Quem circa tigres, simulacraque inania lyncum,
Pictarumque jacent fera corpora pantherarum.
Exiliêre viri, sive hoc insania fecit,
Sive timor, primusque Medon nigrescere pinnis
Corpore depresso, & spinæ curvamine flecti
Incipit &c.

Das Schiff stund auf der See / als ob es angelendet/
sie stehn voll Wunder still mit doppel-Hülff erfrischt/
das Epheu hat darein Verhindernus gewendet/
und mit der Traubenschaar die Seegel untermischt.
Er Bacchus um die Schläf mit Trauben überhänget/
führt einen langen Stab/mit Rebenlaub bedeckt.
Zu ihme haben sich die Tieger eingedränget;
dort ihn ein Luchs / hier ein gemahlter Panther schreckt.
Die Männer sprangen auf / aus Schrecken oder Rasen/
der Medon wurde schwartz mit tieffgebücktem Leib 2c.

Des Bacchus Schiff wird auch noch zu dieser unserer Zeit zu Rom in der Kirchen der H. Agnes/so vor Zeiten dem Bacchus gewiedmet war/durch ein Sinnbild ausgedruckt gesehen. Von diesem nun dichten die Poeten / er sey / als er noch ein Kind gewesen / von den Parcen mit Schlangen umwickelt worden/die ihm übers Angesicht und den Leib krochen/ und ihn gleichwol im geringsten nicht verletzten. Derowegen die Bacchæ / so seines Gottesdiensts pflegten / mit den Schlangen ohne alle Furcht und Scheu einiger Gefahr umgiengen / wie solches Plutarchus in deß Alexanders Leben bezeuget / da er von der Olympia / deß Alexanders Mutter / redet / als welche / wie man sagte / von einer Schlangen geschwängert worden seyn solle: welches man

Schlangen thun dem Bacchus keinen Schaden.

auch von des Scipions Mutter geglaubt dann / wie eben dieser Plutarchus erzehlet / so soll man zum öfftern eine Schlange sich in ihre Schlaffkammer zu verfügen gesehen haben. Hierauf deutete die Gewonheit / welche (wie wir droben aus dem Poeten Catullus erzehlt/) die Alten bey deß Bacchus Gottesdienste zu haben pflegen / da deß Bacchus Priester oder Bediente sich mit Schlangen umwunden; an welchem Orte auch noch folget / daß sie die Stück und Glieder eines jungen zerrissenen Stiers in die Höhe geworffen: dann vom Pentheus / dem Thebanischen Könige / schreibt man / daß er den Bacchus verspottet/ und dabey / ihn durch Gottesdienst zu verehren / verbotten habe / welche Schmach Bacchus solcher Gestalt gerochen: Er verschaffte / daß seiner Mutter / und andern Weibern / die sein Fest begiengen / der jenige Stier / oder wie Ovidius erzehlt / das wilde Schwein erschiene / der / oder welches / den Gottesdienst zu stöhren/ herzu liesse; dahero sie allesamt drauf los stürmeten / und in Stücken rissen/die sie hernach hin und wieder Lauffende vorzeigten: dessen Gedächtnus zu verneuren / hernach sie bey dem jährlichen Bacchus-Feste einen jungen Stier zerrissen / und die Stücke mit sich umher trugen. Wormit sie vielleicht dahin sahen / daß man sich dessen erinneren sollte / was Typhon wider den Osiris begangen hatte; dieweil Osiris bey den Egyptiern eben das / was Bacchus bey den Griechen war. Dannenhero der Poet Tibullus in seinem I Buch von ihm also singet:

Junger zerrissener Stier in deß Bacchus Gottesdienst.

Osiris ist bey den Egyptern / was Bacchus bey den Griechen.

Primus aratra manu sollerti fecit Osiris,
Et teneram ferro sollicitavit humum.
Primus inexpertæ commisit semina terræ,
Pomaque non notis legit ab arboribus.
Hic docuit teneram palis adjungere vitem,
Hic viridem dura cædere falce comam.
Illi jucundos primum matura sapores
Expressa incultis uva dedit pedibus.

Osiris macht zu erst den Pflug mit seinen Händen/
und zeigte wie man sollt die Erd mit Eisen wenden.
Er hat zu erst der Erd den Saamen anvertraut/
Und Obst auf einen Baum / der nicht bekandt/gebaut.

Er konnt um einen Baum die Reben binden lehren/
und grünes Gras der Erd mit einer Sichel scheeren/
Ihn hat an dem Geschmack die Trauben-Meng ergetzt/
da er sie doch zuvor mit seinem Fuß verletzt.

Und etwas weiter unten lässt er sich ferner also hören:

Non tibi sunt tristes curæ, nec luctus Osiris,
Sed chorus, & cantus, sed levis, aptus amor,
Sed varii flores, & frons redimita corymbis,
Fusa sed ad teneros lutea pulla pedes.
Et Tyriæ vestes, & dulcis tibia cantu,
Ete lvis occultis conscia cista sacris.

Osiris mag nicht seyn / wo Sorg- und Trauer-Grillen/
durch ihr Verdrußgerüll / so Kopf / als Ohren füllen.
Er ist nur wo Gesang / wo Täntz und Liebe sind/
und wo der Trauben-Raub die sichern Schläfe bindt.
Ein langer Weiber-Rock / ein Pfeiffen-Spiel zu geben/
ein heilge Kisten-voll Geheimnus ist sein Leben.

Osiris hat eine Habichts Gestalt.

Osiris wird bey den Egyptern unterweilen in Gestalt eines Habichts gebildet gefunden / welcher Vogel bey Nacht scharff siehet / und überaus schnell fliegen kan / worinn er der Sonne nachahmet / deren Bildnus er auch ist. Die Egypter aber pflegten ihn / wie Plutarchus im Buch von der Isis und dem Osiris schreibet / öffters als einen in roth Tuch gekleideten Menschen / und mit einem starrenden Manns-Gliede / auszubilden / dessen Ursach wir hernach in Beschreibung der Bildnus deß Priapus anzeigen wollen / dieweil dasselbe ein Theil vom Osiris gewesen. Dann man lieset/ daß Typhon sein Bruder einen Aufruhr wider ihn erregt / ihn umgebracht/ in Stücken zerrissen / und unter die Aufrührer ausgetheilt habe/ das männliche Glied aber habe man / weils keiner annehmen wollen / in den Nil-Fluß geschmissen ; Indem aber die Isis / als seine Gemahlin / eine geraume Zeit von seinem Tode nichts erfahren können / habe sie ihn mit grosser Mühe hin und wieder gesucht / bis sie endlich dieser schändlichen That vergewissert worden / den Typhon überwunden / und von den Aufrühreren alle deß Osiris Gliedmassen wieder bekommen ; nachdem sie nun jedwedes an seinen gehörigen Ort gesetzt / habe sie gesehen / daß ihm das männliche Glied gemangelt/ worüber sie grossen Schmertzen empfunden/ und sein Bildnus mit ernstlicher Devotion zu verehren offentlich aufgestellt / welches hernachmals unter deß Priapus Namen göttlich seye verehret worden. Und damit diese Begebenheit niemahls vergessen würde / habe sie jährlich ein Fest angeordnet / woran man mit grossem Pomp / auch Weinen und Heulen/ den Osiris gesucht ; und bald hernach ward/ gleich als man ihn gefunden hätte / mit offentlicher Freuden-Bezeugung ein Knab herum getragen / der den gefundenen Osiris præsentiren muste. Dahero hierauf Ovidius zielet / wann er an einem Orte saget:

Osiris erschlagen und in Stücke zerrissen.

--- --- Nunquam satis quæsitus Osiris.

Osiris den man nie genugsam suchen können.

Horus.

Fast ein gleichmässiges ist auch dem Horus begegnet / den seine Mutter Isis lange beweinet / weil er nirgend zu finden war ; nachdem sie ihn aber wieder gefunden / hat sie sich inniglich erfreuet. Macrobius im I Buch Saturnal. will ihn für die Sonne gehalten haben / und vermeinet / daß von ihm die Stunden / darein der Tag abgetheilet / ihren Namen (horæ) empfangen. Andere meinen / es werde durch ihn die Welt vorgebildet. Seine Bildnus machten sie in Gestalt eines Jünglings / der deß Typhons männlich Glied in der Hand hält / dann man von ihm erzehlt / er habe zwar den Typhon überwunden / aber nicht getödtet / weil selbiger sich in einen Crocodil verwandelt / und ihm also von stund an entflohen sey. Dannenhero zu Apollinopolis, einer Stadt in Egypten / ein Gesetz war/ vermöge dessen den Crocodilen keine Ehre angethan / sondern sie alle verjagt / gefangen und getödtet / die Ertödeten aber vor den Tempel Hor gelegt werden solten.

Typhon.

Vom Typhon fabulirte man vor Alters/ wie Apollodorus erzehlet / er seye von der Erden erzeugt worden / damit selbige dardurch sich an den Göttern rächete / welche die Riesen umgebracht hatten. Dannenhero ihn Plato in Phædro eine feurige und grimmige / von vielfältiger Natur bestehende Bestie nennet : dieser übertraff an Grösse und Länge deß Leibes alle andere von der Erden erzeugte Kinder sehr weit. Sein Obertheil sahe einem Menschen gleich / und war mit Federn bedeckt / auch so verwunderlich groß / daß er die höchsten Berge übersehen konte / und mit dem Kopfe die Sterne zu berühren schiene: wann er die beeden Arme ausstreckte / konte er

mit dem einen der Sonnen Aufgang / mit dem andern den Niedergang erreichen : aus beyden Händen giengen hundert Schlangen mit von sich gestreckten Köpffen hervor ; die Schenckel waren Schlangen-artig / um welche auch Schlangen sich geschlungen hatten / die sich ebenmässig um den gantzen Leib / bis an das Haupt / so mit verwirrt- und schmutzigten / bis auf die Schultern herab hangenden / Haaren bedeckt war / ausbreiteten. Der Bart reichte bis auf die grosse Brust hinab : die Augen sahen gräßlich / und gaben gleichsam einige Funcken von sich / der Mund bließ sehr viel Flammen heraus. Für diesem entsetzten sich die Götter / als er einsten den Himmel mit feurigen Sternen bestürmte / dermassen / daß sie alle in Egypten flohen / und damit sie von dessen Einbruch gesichert wären / nahm einer diese / der ander eines andern Thiers Gestalt an sich / wie wir bereits oben an unterschiedlichen Orten erwähnet haben. Jedoch soll dieses abscheuliche Unthier endlich / wie Apollodorus schreibet / vom Jupiter bezwungen worden seyn : andere aber sagen / wie wir droben erzehlt / es habe solches Horus überwältigt / welcher kein anderer als Osiris gewest / ob sie wol beyde dem Namen nach unterschieden waren. Dannenhero zu Hermipolis / einer Stadt in Egypten / ein Habicht auf ein Meerpferd anfallend gebildet ward ; da sie dann durch das Meer-Pferd den Typhon verstunden / als welcher alles aus der Erde entstehendes Ubel vorbildet ; der Habicht aber deutet auf die Tugend / welche selbigem widerstehet / und allen seinen Gewalt dämpffet ; sie wird aber allhier durch den Osiris oder Horus / welche die Sonne vorstellen / vorgebildet.

Von wem er umgebracht worden.

Eben diese sind wegen anderer Ursachen von dem Bacchus nicht unterschieden : dann gleichwie die Egypter vorgegeben haben / der Osiris sey vom Typhon in Stücken zerschnitten worden / also sagen eben dergleichen die Griechen vom Bacchus / als welcher / wie sie wollen / von den Titanen zerrissen seyn soll. Und dieses ist eben das / was wir oben gemeldet / daß nemlich Bacchus durch die Gliedmassen eines zerrissenen jungen Stiers bedeutet zu werden pflege. Dann man schreibet von ihme / er seye von den Titanen erschlagen / zerschnitten und gekocht / darauf wiederum zusammengesetzt / und mit Gyps überzogen worden / damit er nicht mehr im Angesicht erkennt werden möchte / wie Suidas vermeldet ; welches bedeutet / daß die Weintrauben deßwegen zerquetscht werden / um den Wein daraus zu pressen / der dann in höltzernen / steinernen / oder auch gypsernen Gefässen vergähret / und gleichsam kochet ; ja er wird auch in Kessel gethan / und überm Feuer gesotten / damit er desto besser erhalten werde. Daß deß Bacchus Gliedmassen wiederum zusammen gesetzt worden / deutet an / daß die Weinstöcke zu ihrer gewissen und bestimmten Zeit wieder völlige und gute Trauben hervor bringen.

Bacchus solle von den Titanen seyn zerrissen worden

Uber diß berichtet auch Herodotus / daß / weil Bacchus diejenige Krafft und Tugend vorbildet / so den Erdgewächsen das Vermögen / die reiffe Früchte hervor zu bringen / mittheilet / so sey er mit den Eleusinischen Göttinnen / als der Ceres und Proserpina / in genauer Gemeinschafft gestanden ; von denen wurde geglaubet / daß sie den in die Erde gestreueten Saamen hervor sprossen machten. Pausanias in Atticis erzehlet / es sey zu Athen in deß Cæsars Tempel ein Bacchus-Bild gestanden / welches eine brennende Fackel in der Hand gehalten. Dahero Porphyrius / nach deß Eusebius Zeugnus / darvor hält / es habe Bacchus einen Weibs-Habit an / und sey gehörnet / um dardurch die zweyerley Kräfften / nämlich die männlich und weibliche / allerhand Früchte hervor zu bringen / in den Pflantzen anzudeuten. Ob man nun wol vom Palmbaum saget / er sey theils männliches / theils weibliches Geschlechts / und nicht leichtlich einer / wann er weit vom andern stehet / Früchte trage / so pflegt doch jedweder Baum Blätter und Früchte / ohne deß andern Hülffe / hervor zu bringen / also daß einer sich mit dem andern zu vereinigen nicht nöhtig hat / wie wir etwann an den Thieren zu geschehen beobachten / die keine Jungen zeugen können / es sey dann / daß sich das Männlein mit dem Weiblein vermische. Dahero ist vielleicht auch kommen / daß / wie man gedichtet / der Priapus vom Bacchus entsprossen seyn solle ; dardurch nemlich anzuzeigen / daß der Saame so wol in den Thieren / als Erdgewächsen / seine Krafft oder Vermögen / seines gleichen hervor zu bringen / von der Sonnen entlehne : welches in deß Osiris Bildnus ausgedruckt / da das rothe Tuch / womit er bekleidet war / die himmlische Wärme andeutete / welche denen in der Erde ligenden Saamen / die Krafft oder das Vermögen zu gebären mittheilet.

Des Bacchus Gemeinschafft mit den Eleusinischẽ Göttinnen.

Suidas schreibet / es sey Priapus niemand anders als der Bacchus selbst / der von den Egyptern Horus genennet worden. Die Bildnus deß Horus ware dergestalt anzusehen : Es stunde ein Jüngling / und hielte in der rechten Hand einen Scepter / gleich als ob er über alle zu gebieten hätte / die von dar ihren Ursprung nehmen ; Mit der Lincken aber hielt er sein Schaamglied / dieweil er darvor hielte / es käme die Saamens-Krafft von ihm her ; darneben hatte er auch Flügel / um dardurch seine Geschwindigkeit anzudeuten ; neben ihm lag ein runder Teller / wordurch die runde Form der Welt bedeutet wurde / weil die Sonne / welche Horus vorbildet / dieselbe täglich zu umlauffen pfleget. Und damit die Alten desto klärer zeigen mögten / wie genau deß Bacchus und Priapus Namen miteinander übereinkämen / oder / vielmehr einerley göttliche Krafft andeuteten / trugen sie an ih-

Priapus ist Bacchus.

ren Bacchus-Festen die Bildnus eines männlichen Schaamglieds am Halse hangend / so sie Phallum nennten / und aus Feigenbaum-Holtz gemacht war. Aber bey dem Suidas lieset man / daß sie es auch vor Alters aus rothen Leder gemacht / solches über die Hüfften hinab hangen lassen / und also darmit durch die Stadt getantzet / wann sie das Bacchus-Fest celebrirt und begangen. Diese wurden Phallophori genennt / und pflegten ihre Angesichter mit subtilen Baumrinden / oder auch mit Leder zu vermascariren / das Haupt aber mit Epheu oder Violen zu bekrönen.

Gebräuche der Bacchanalien / oder deß Bacchus-Fests

Wer die Phallophori gewesen.

Herodotus erzehlt/daß die Egypter Ellen-hohe Statuen gemacht / die fast eben ein so langes männliches Glied / als der gantze Leib gewesen / vor sich hingestreckt hätten / diese hätten die Weiber auf hierzu sehr künstlich-gemachten Wägen durch die Gassen der Stadt zu führen pflegen / vor ihnen her aber wären Pfeiffer gegangen / welche deß Bacchus Lobgedichte gespielet / und darein die Weiber gesungen. Ein gleiches lieset man auch von denen Römischen Weibern / daß sie in öffentlicher Procession die Gestalt eines männlichen Glieds herum getragen. Den Priapus aber bildeten sie also aus: Sie machten einen dicken Knaben von schändlicher Gestalt / und mit einem so abscheulich-grossen männlichen Glied begabet / daß es dem übrigen Leib an Grösse nichts nachgab. Suidas erzehlet / es habe die Juno / durch Anrührung deß Leibs der Venus / gemacht / daß er auf solche Weise gebohren worden / um hierdurch nemlich dem Jupiter / der sie geschwängert hatte / einen Schimpff anzuthun / und Beschwernus zu verursachen. Andere aber wollen / Bacchus sey deß Priapus Vatter gewesen / worvon Theodoritus folgende Ursach gibt / wann er saget / daß durch die Venus die Lust im Beyschlaffen / durch den Bacchus aber der unmässig-getrunckne Wein verstanden / aus beyden aber / wann sie sich zusammen thäten / der Priapus zu entstehen pflege. Diesem war auch der Mutinus gleich (wo anders Priapus und Mutinus nicht einerley gewesen) der ware sitzend gebildet / und zeigte das männliche Glied öffentlich / welches doch die Natur selbst verborgen haben will. Auf dessen Schosse pflegtẽ die neu-Vermählte sich nieder zu setzen/ damit dieser Götz die Frucht ihrer Keuschheit am ersten genossen zu haben schiene/wie Varro in seinen Schrifften hinterlassen/ und Lactantius und Augustinus in den Büchern von der Stadt Gottes erzehlen.

Bildnus deß Priapus.

Mutinus.

Priapus ist von den Alten für einen Gott der Gärten gehalten worden. Er ward ins gemein gebildet in Gestalt eines bärtigen Menschen / mit einem verwirrten Haar / nackend/ und in der rechten Hand eine Sichel haltend/ wie ihn Tibullus im I Buch der 4 Elegiæ beschreibet / wann er saget:

Gott der Gärten.

Sic umbrosa tibi contingant tecta, Priape,
Ne capiti Soles, ne noceantque nives.
Quæ tua formosos cepit sollertia? certè
Non tibi barba nitet, non tibi culta coma est.
Nudus & hibernæ producis frigora brumæ;
Nudus & æstivi tempora sicca canis.
Sic ego, tum Bacchi respondit rustica proles,
Armatus curva sic mihi falce Deus.

Priap! ich wünsche dir die Deck vom kühlen Schatten/
die Sonne nicht / kein Schnee soll schaden deiner Blatten.
Dein Haar ist nicht gekämmt / der Bart gleißt gantz vom Schweiß/
doch sind die schönsten Leut verliebt in deinen Fleiß.
Du pflegst die grause Kält deß Winters her zu tragen/
und machst die gröste Hitz in denen Hunds-Tagen.
Also redt ich ihn an. Er/der gewaffnet/ wieß
die Sichel in der Hand/und gab zur Antwort dieß rc.

Die Alten pflegten ihn unterweilen mit einem Tuch zu bedecken / dessen Falten er selbst zusammen zog / und allerhand Früchte darinnen hielte. Auch flochten sie ihm aus Gartenkräutern mancherley schöne Kräntze: dañ man ihn vor die Gärten zum Hüter bestellte / da er einen langen Rock über dem Haupte hielte/ womit er die Vögel wegscheuete. Dann also sagt er von sich selbsten beym Horat. Satyr. IIX. lib. I.

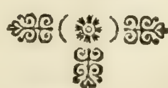
Olim truncus eram ficulnus, inutile lignum:
Cum faber incertus, scamnum, faceretne Priapum,
Maluit esse Deum, Deus inde ego furum aviumque
Maxima formido: nam fures dextra coërcet:
Ast importunas volucres in vertice arundo
Terret fixa, vetatque novis considere in hortis.

Mich rieß als einen Klotz vom Feigenbaum ein Hiebe/
der Künstler wuste nicht was er gemachet hab;
Doch sollt ich seyn ein Gott der Obst- und Blumen-Diebe/
der Vögel gröste Furcht. Die rechte treibet ab
der Diebe Rauber-Hand. Die Scheitel führt den Stecken/
der alle Vögel soll vom neuen Garten schrecken.

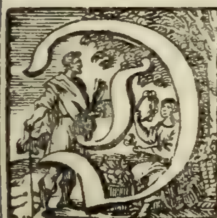
Es könte auch nicht unfüglich ein Esel zum Priapus gemahlet werden / dieweil dieser Götz insonderheit ihme gefallen ließ / wann man ihm einen Esel opfferte / wegen der grossen Gleichheit nemlich/ die sie beyde miteinander haben. Bey den Egyptern war ein Bock gemahlet / der deß Priapus Kennzeichen war; dann von diesem lieset man / daß er den achten Tag nach seiner Geburt zur Geilheit und Vermischung tüchtig / und zwar jederzeit bereit seye. Durch eben dieses Thier ward auch Bacchus vorgestellet / weil man sagt / er sey in einen Bock verwandelt worden/ als er samt den andern Göttern geflohen / deß Typhons Händen zu entgehen. Apollodorus schreibt/ es seye Bacchus / da er noch ein Kind gewesen / vom Jupiter in einen Bock verwandelt worden / damit er von der Juno nicht erkennt werden möchte / und durch den Mercurius den Nymphen zu erziehen übergeben worden. Um welcher Ursachen willen dann das Bock-Opffer dem Bacchus so angenehm gewesen/oder/weil der Bock den Weinreben gewaltig gefähr ist. Und so viel sey auch vom Bacchus gesagt.

Bock deß Priapus Kennzeichen.

Ein Bock dem Bacchus geheiligt.



LARES,
Oder
die Hausgötter.



Lares, oder Hausgötter

DJe Lares waren Hausgötter/ die innerhalb deß Hauses verehrt zu werden pflegten; gleich als ob sie Hüter oder Beschützer der Häuser wären: diesen ward bey dem Feuer-Heerd ein Oertlein gewiedmet/ welches sie Larium, oder die Haus-Götzen Zell nennten / weil diese/ wie auch andere Götzen und Bilder daselbst hin gestellet wurden. Es schreibet Lampridius / daß Alexander Severus zwo solche Zellen gehabt / in deren einer er die Bildnus Christi / Abrahams / Orpheus / und Apollonii / in der andern aber Ciceronis und Virgilii Bilder stehen gehabt. Ja / es wurden diese Lares nicht allein für Hüter und Beschützer der Privat-Gebäue / sondern auch gantzer Städte und Länderenen geehret / wie Tibullus im I. Buch mit diesen Worten lehret:

Vos quoq; felices quondam, nunc pauperis agri,
Custodes, fertis munera vestra, Lares.

Bringt ihr dann auch Geschenck deß Feldes arme Hüter/
die ihr vor waret reich / und hattet grosse Güter/
da ihr in Städten wohnt.

Daher schreibet Festus/die Ballen / wie auch männlich und weibliche Bilder aus Wolle/ wurden an den Tantz-Festen in den Creutzwegen aufgehangen; und dieses Fest pflegten sie den Unter-Göttern / die sie Lares nennten/ zu Ehren zu begehen / denen so viel Ballen als Knechts-Köpffe / so viel Bildnussen als Freygelassene / aufgestellet wurden / daß sie der Lebendigen verschonten / und mit den Ballen und Bildnussen sich befriedigen liessen: oder es ist diese Fests-Gewonheit vor Alters angeordnet worden / dieweil man die Lares für die Geister der Abgestorbenen hielte / die / nachdem sie vom Leibe geschieden / etwas zu haben verlangten / da sie ruhen möchten. Jedoch wurden Lares ins gemein für Haus-Götter gehalten. Diese bildete man gemeiniglich als schöne Jünglinge / mit einem Hundsfell bekleidet / bey denen auch ein Hund stunde / welches ein Anzeichen war / daß sie sehr getreue Haus-Hüter / gegen die Hausgenossen leutseelig und freundlich / denen Fremden aber ein Schrecken wären / wie die Hunde auch zu seyn pflegen. Dieß ist deß Plutarchus Meinung in seinen Problematibus, die zuvor von

Hunde neben den Laribus.

dem Ovidius in Fastis angezogen worden.

Eben diese wurden unterweilen auch gebildet mit einem/über der lincken Schulder liegend/und unter dem rechtẽ Arm hinum geschlagenen Römischen Friedens-Rocke / damit sie nemlich ihr Amt desto bequemlicher verrichten könnten; indem sie/ wie Plutarchus eben am selbigen Ort meldet / der Menschen Wercke aufs genaueste erforschten / damit derselben Untugenden und Laster nicht verborgen blieben / sondern um derer Willen / nachdem sie davon genaue Erkundigung eingezogen / solche rechtmässig abstrafften.



Ein solcher allhier vorgestellter Lar oder Hausgott/ dessen Original im Metall eingegossen / dem M. Zuerio Boxhornio (wie er solches in seinen quæstionibus Romanis p. 30. 31. anführet) von einem guten Freund verehret worden / wurde nahe bey der Stadt Santen / in dem Clevischen Herzogthum / samt andern Römischen Reliquien ausgegraben / eben in der Gestalt und Grösse / wie der beygefügte Holzschnitt ausweiset.

Penates, eine Art Hausgötter

Denen Laribus waren die Penates gantz ähnlich / insonderheit in Verwahrung der Städte. Einige wollen / es seyen diese bey den Römern gewesen Jupiter/Juno/und Minerva; andere aber Apollo und Neptunus/ welche die Trojanische Mauern gebauet. Marcus Cicero schreibet / sie seyen vom Wörtlein penu, (Vorraht an Speiß und Tranck) oder weil sie penitus, das ist / gantz inwendig drinnen sitzen / also genennt: und daher wurden sie in den innersten Theilen deß Hauses geehrt. Weßwegen auch Demipho bey dem Terentius sagt / er wolle nach Haus reisen / die Penates, oder Hausgötter zu begrüssen / daß er von dannen wieder auf den Marckt sich begeben / und seine Geschäffte verrichten könne. Von ihrer Bildung oder Gestalt berichtet der Geschichtschreiber Timæus / daß sie eiserne und ehrinne Zincken / und ein Trojanisch irdin Gefäß gewesen / welche ins Lavinii verborgenen Geheimgemächern / als dahin gewiedmet/ gestanden.

Dionysius erzehlet im ersten Buch der Römischen Historie / er habe in einem niedrig-finstern / unweit vom Römischen Marckt entlegenem Tempel zwey Bildnussen zweyer Trojaner gesehen / in Gestalt zweyer sitzender Jünglinge/deren jeder einen Wurffspieß in der Hand gehabt / mit dieser Uberschrifft: D. PENATES; wie dann auch in den meisten alten Tempeln dergleichen Jünglinge in Kriegs-Habit / und Verrichtung / nicht weniger auf vielen alten Schau-Münzen zu sehen.

Genius, oder Geburts-Engel

So ward auch der Genius, oder Geburts-Engel / für einen Haus-Gott / ja für eines jedweden besonderen Geist gehalten / welchen Einige den Gott der Gastfreyheit zu seyn geglaubet; dannenhero man im Lateinischen noch saget / genio indulgere, das ist / dem Lust-Geiste nachhängen / und der Natur ein Genügen leisten; und genium defraudare wird von denen gesagt / die den Lust-Geist hemmen / und den Begierden der Natur ernstlich widerstehen. Wann Horatius im II. Buch seiner Episteln an den Julius Florus schreibet/ und von der menschlichen Dinge Unbeständigkeit redet / fraget er / wie es doch komme / daß unter zweyen Brüdern einer öffters wollüstig / der ander aber arbeitsam seye? Worauf er ihme selbst also antwortet:

Scit Genius, natale comes qui temperat astrum,
Naturæ Deus humanæ, mortalis in unum
Quodque caput: vultu mutabilis, albus & ater.

Es darff Gott der Natur der Genius nicht lernen
wie wir gebrechlich seynd / als der die Krafft der Sternen
auf alle Köpffe treibt; Er ändert sein Gesicht/
ist bald geschwärtzt / bald weiß / und hält die Farbe nicht.

Censorinus ist der Meinung / es seye Genius ein Gott der Geburt / entweder weil er derselben vorstehet / oder zugleich mit uns geboren wird / uns auch immerdar / unser Leben zu beschützen/beywohnet; daher die Alten einem jeden Menschen seinen Genium oder Geburts-Engel zugeeignet; ja/ auch wol zween/ nemlich einen bösen und guten / diesen zu einem Ermahner zum Guten / jenen zu einem Anreitzer oder Treiber zum Bösen: Welches fast mit unserer Religions-Lehre übereinstimmet/ soviel nemlich die Schutz-Engel und böse Geister betrifft; ausgenommen / daß wir nicht glauben / daß sie mit uns geboren werden / wie die Alten von ihren Geniis und Laribus geschrieben / als unter welchen eine grosse Gleichheit ware; dannenhero die Römer an den Fußsteigen und Kreutzwegen deß Kaysers Augusti Genium, zusamt den Laribus aufgestellt und verehrt.

Des Fürsten Genius

Ein jeder aber ehrte seinen Genium insonderheit / wann er mit grosser Freude seinen Geburts-Tag begienge. Deß Kaysers oder Fürsten Genius aber ward von allen öffentlich mit aller nur erdencklichen Ehre und Dienste venerirt. Deßwegen der / so bey dessen Genio falsch geschworen / hart gestrafft

wurde; weil man diesen Eyd sehr heilig zu halten pflegte. Dahero Caligula / der aus liederlichen Ursachen täglich sehr viel hinrichten liesse / öffters zu sagen pflegte / wie Suetonius erzehlet / er straffe sie darum / weil sie niemaln bey seinem Genio geschworen / und dardurch bezeugt / daß sie ihn verächtlich hielten / und nicht würdig achteten / ihme einige Ehre anzuthun.

Wurde derohalben Genius für einen Geist gehalten/der/ von der Geburts-Stunde an / die Menschen jederzeit begleitete. Auch ward er den Oertern zugeeignet / wie Jamblichus will / da er beweiset / daß man den Göttern / die einem Orte vorstünden / von denen Dingen opffern müsste / welche daselbst entspringeten ; dann die jenigen Dinge / die in unserm Schutze sind / uns angenehmer und lieber als andere zu seyn pflegen. Wann Virgilius / im V Buch Æneidos, den Aeneas einführet / wie Er die jährliche Seelmessen für den Anchises hält / so schreibet er:

> Cæruleæ cui terga notæ, maculosus & auro
> Squamam incendebat fulgor, cui nubilus arcus
> Mille trahit varios adverso Sole colores.

> : : : : Man sahe eine Schlange/
> die groß und schlüpffrig war / aus innern heilgem Gange
> herfahren grimmiglich/die in die Krümme kroch/
> sich wältzend hin und her / und offt im Kreis sich zog;
> Kreucht sachte zu dem Grab / und sich um selbes schweiffet/
> kommt endlich zum Altar / und hin und her sich schleiffet/
> trägt blaue Flecken auf dem Rucken / und ist gantz
> auf ihrer Schuppenhaut beflammt mit guldnem Glantz.
> So sieht man im Gewölck den schönen Bogen gläntzen
> von Farben mancher Zier / wann er der Sonnen Gräntzen
> Entgegen steht.

Er zweiffelt aber / ob es deß Orts Genius oder etwas anders gewesen. Dahero dann kommen/daß Einige den Genium in Gestalt einer Schlangen / andere in eines Knabens / etliche eines Jünglings / wiederum andere eines alten Greissen Gestalt / wie Cebes in seiner Tafel/gebildet. Pausanias in Eliacis posterioribus erzehlet / daß die Eleer Sosipolim, das ist / den Stadt-Erhalter / als ihren vätterlichen Gott verehret: dessen Opffer sie jährlich in der Lucinæ Tempel nach vätterlicher Weise zu begehen pflegen. Von demselben meldet er/man habe in den alten Geschichten verzeichnet gefunden / daß / als einmals die Arcadier der Eleer Gräntze feindlich angefallen / und die Eleer ihnen eine Schlacht geliefert / ein Weib mit einem saugendem Kinde an der Brust zu der Eleer Heerführern kommen / und ihnen erzehlet / wie sie / nachdem sie diesen Knaben geboren / durch einen Traum erinnert worden / ihn den Eleern in der Schlacht zu zugesellen : da dann die höchsten Kriegs-Häupter (weil sie für gut befunden / dem Weibe hierinn Glauben zu geben) den Knaben nackend vor die Fähnlein stellen lassen. Als nun die Arcadier den Anfall gethan / sey der Knab vor ihren Augen in eine Schlange verwandelt worden / welch Wunderzeichen die Feinde dermassen erschreckt / daß sie augenblicklich die Flucht genommen / die Eleer aber ihnen tapffer nachgesetzt / und eine herzliche Victorie erhalten ; daher ihm von Erhaltung der Stadt der Name Sosipolis gegeben worden / und an dem Orte / da man die Schlange in eine Höle kriechen sehen / nach geendigtem Treffen / ein Tempel erbauet worden. Darum sollen die Eleer beschlossen haben / der Lucina Ehre anzuthun / weil sie davor gehalten / es seye dieser Knab / vermittelst ihrer Hülffe/ans Tageliecht gekommen.

Sosipolis

Bildnus deß Genius.

Dieser Geist oder Gott wurde ausgebildet in Gestalt eines Jünglings / mit einem bunten und gestirnten Römer-Ehrenrocke bekleidet / vor sich in der einen Hand hielte er das Uberfluß-Horn / weil er in solcher Gestalt Einem im Schlaff erschienen. In alten Schau-Müntzen unterschiedlicher Käiser / nemlich des Trajanus / Hadrianus und anderer Fürsten / ist ihr Genius also vorgestellt / wie er nemlich in der rechten Hand eine Schale über einen mit Kräntzen geschmückten Altar hält / in der lincken aber eine abhangende Peitsche oder etwas dergleichen zu haben scheinet. Jedoch wird unter andern deß Adriani Obschrifften auch diese gefunden : GEN. P. R. da man eines Soldaten Bildnus siehet / mit einem bis auf das Mittel der Schienbeine abhangendem Kleide / der in der Rechten / nach Art eines Opffrenden / eine Schale / in der Lincken aber das Uberfluß-Horn hält. Es war aber deß Römischen Volcks Genius vielleicht derjenige Gott / unter dessen Schutz ihre Stadt war.

Masholder dem Genius geheiligt.

Den Genium bekrönte man vor Alters mit Masholder / jedoch unterweilen auch mit Blumen / wie bey dem Tibullus in diesen Versen zu sehen:

> Ipse suos adsit Genius visurus honores,
> Cui decorent sanctas florea serta comas.

Genius woll seinen Dienst selbst zu sehen
sich einfinden/
wann die Haare soll ein Krantz von ge-
bundnen Blumen binden.

Zweyerley Genii.

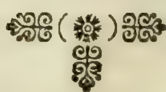
Dieweil wir aber gemeldet / daß zweyerley Genii seyen / wie Socraticus Euclides bey dem Censorinus dieser Meinung beyzupflichten scheinet / als wollen wir / was wir allbereit gemeldet / von dem guten Genio verstanden haben / und jetzund auch noch ein und anders vom bösen Genio beyfügen. Diesem haben die Alten / so viel ich weiß / keine Statue aufgerichtet ; jedoch lieset man / daß er von vielen gesehen worden ; derohalben wir dessen Gestalt aus unterschiedlichen Historien bezeichnen wollen.

Der böse Genius erscheinet zum öfftern.

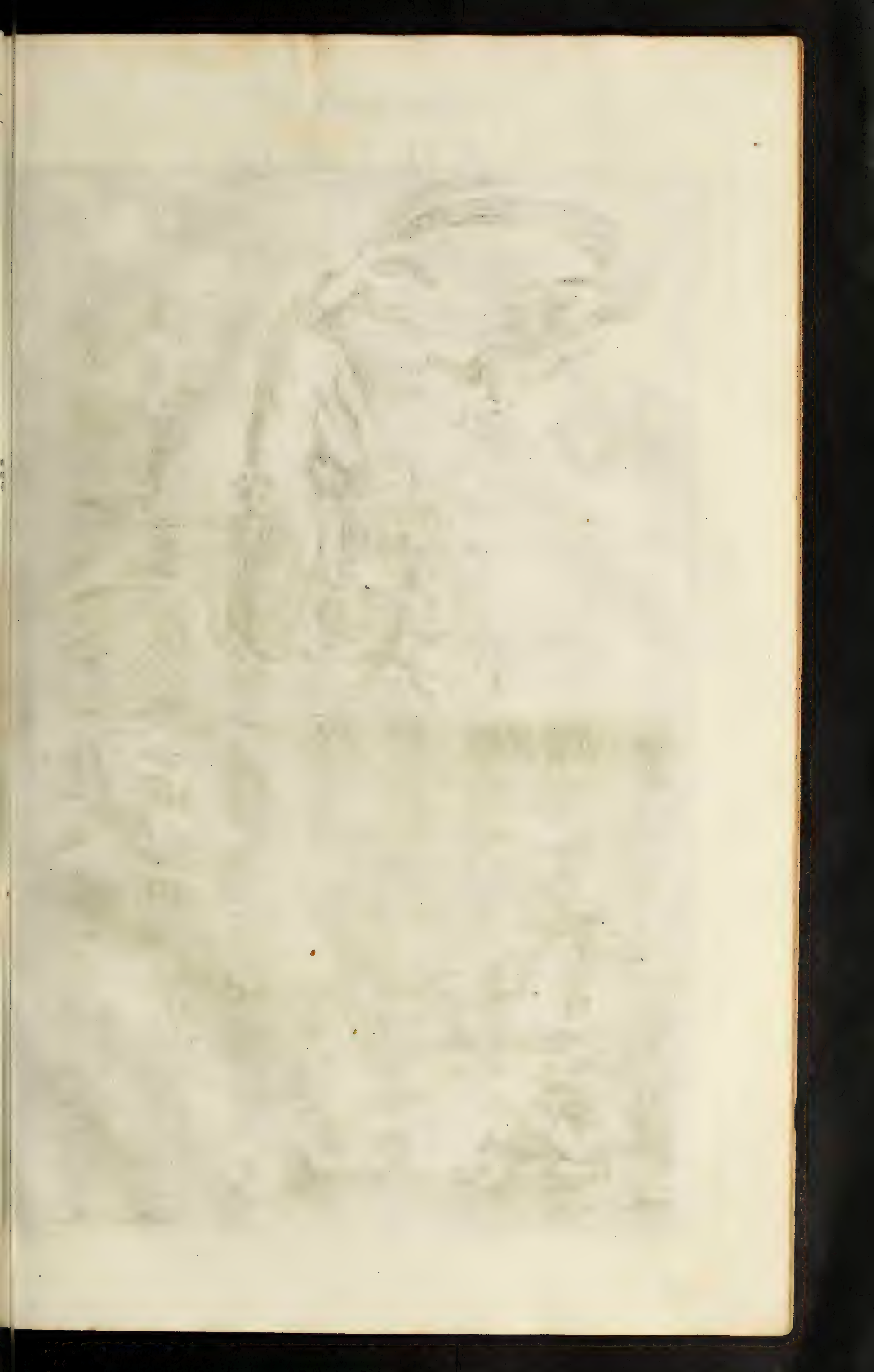
Plutarchus / Apianus / und Lucius Florus gedencken / es habe Brutus / als er sich einsmals zur Nachtszeit in seine Schlaffkammer verschlossen / und weiß nicht was vor Gedancken gehabt / ein Gespenst / in Gestalt eines schwartzen und erschrecklichen Manns gesehen / welcher zu ihm gesagt / Ich bin / Brute / dein Genius. Valerius Maximus erzehlt im I Buch vom Cassio Parmensi / der die Antonianische Partey gehalten / und von dem Augustus zum Tode verurtheilet worden / daß ihme wenig Tage vor seinem Tode gedunckt / wie ein Mann von ungeheurer Grösse / schwartzer Farbe / unflätigem Bart / und herab hangenden Haaren zu ihme gekommen / der auf seine Fragen geantwortet / er sey sein böser Genius oder Engel.

Wann Pausanias in Eliacis posterioribus von dem Fechter Euthymus schreibet / so erzehlet er / daß / als Ulysses umher geirret / er endlich nach Temessa einer Stadt in Italien getrieben worden / woselbsten einer seiner Reisgeferten / der einer Jungfrau Wein zu trincken gegeben / und sie nachgehends um ihre Ehre gebracht / von ihren Mitburgern / die sich deßwegen an ihm gerochen / mit Steinen zu todt geworffen worden : worauf Ulysses zwar / ohne Vorsatz denselben zu rächen / von dannen abgefahren ; deß Entleibten Geist aber habe dermassen unaufhörlich wider die Leute vom unterschiedlichen Alter gewütet / also daß die Temessenser sich entschlossen / ihr Vatterland allerdings zu verlassen / damit sie dieses Ubels möchten entledigt werden. Ehe sie nun solch ihr Vorhaben ins Werck richteten / haben sie den Apollo um Raht gefragt / wie sie sich verhalten sollten ? von dem sie endlich den Befehl empfangen / den Held zu versöhnen / ihm einen gewissen Grund und Platz zu heiligen / einen Tempel zu erbauen / und über dieß jährlich eine Jungfrau aufzuopffern / die ihnen die schönste zu seyn bedüncken würde. Nachdem sie nun solchem deß Oraeckels Befehl aufs fleissigste nachgekommen / da solle die Plage nach und nach aufgehöret haben. Es seye aber hernachmals Euthymus ohngefähr nach Temessa eben um die Zeit gekommen / da das jährliche Opfer geschehen / und nachdem er sich deß gantzen Handels erkundigt / habe er in den Tempel eingelassen zu werden angehalten : als er nun daselbst der Jungfrauen ansichtig worden / habe er anfänglich eine Bewegung zum Mitleiden / und bald darauf eine brünstige Liebe gegen dieselbe empfunden / dahero er die Waffen ergriffen / und mit dem Genio eines gewagt / welcher überwunden über die Maur und aus dem gantzen Gebiet sich fortgemacht / aus aller Menschen Augen verschwunden / und sich endlich ins Meer gestürtzt : worauf dem Euthymus / als Uberwinder / diese Jungfrau zum Danck seiner herrlichen That zur Gemahlin gegeben worden. Der Genius aber / meldet er / sey kohl-pech-schwartz / und überaus erschrecklich / auch mit einem Wolffs-Beltz bekleidet gewesen.

Euthymus überwindet einen Genius.











J. v. Sandrart del — Joh. Ja. Sandrart sculp.

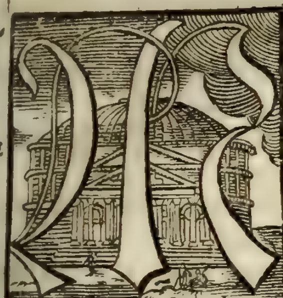
FORTUNA,
Oder
das Glück.

Fortunam culpant omnes, probrisque lacessunt;
Cum tamen hæc magnum potius mereatur honorem.

Das Glück wird überall mit Schmäh-Koth angeschmieret/
da ihm doch allerseits die grösste Ehr gebüret.

Die Fortuna/ oder das Glück.

PLATTE S.



Mit diesen Versen des Dantes Algerius will ich diese Abhandlung der Fortun anfangen: dann dieser pflegen wir Menschen alles / was wider unser Vermuhten uns begegnet/ zuzuschreiben/ und das übel aufzunehmen / welches uns doch ein Anlaß zur Freude seyn sollte; also daß es scheinet / als ob wir davorhielten / es hange die Erlangung eines guten Hauswesens und aller Güter / wie auch aller deren Verlust und Abwechslung allein an ihr. Derohalben Franciscus Petrarcha an einem Orte die Fortun also von sich selbst redend einführet:

Magna, potens rerum, conor Fortuna; videsne
Lætos, ac tristes solam me reddere posse?
Idque statim celeri sum eadem velocior aura,
Quodque vides, nostris jussis id volvitur omne.

Ich Glück bin reich an Macht und Gut/ sieh mich recht an/
und glaub/ daß nur Ich Leid und Freude schaffen kan.
Und dieses schnell: weil ich geschwind wie Windes-Wehen;
Dann alles was du siehst / ist auf mein Wort geschehen.

Warum die Fortun geadelt werde.

Dannenhero sie selbst ein Ursprung und Urheberin aller Lästerungen ist / wormit wir sie täglich überhäuffen / dieweil gemeiniglich diejenige ihre Güter besitzen / welche derselben am Allerunwürdigsten zu seyn scheinen / die Würdigste hingegen derselben beraubt sind / und nichts haben. Welches ob es recht/ oder unrecht sey/ ich denen zu betrachten überlasse/ die nach ihrem beywohnenden hohen Verstande allein erkennen können / wie vielerley Sorgen / Beschwerungen / und Gefährlichkeiten diese vergängliche Dinge / so wir Güter nennen/ unterworffen sind. Dieses aber pflegen wir wenig zu erwägen / sondern uns nur allein zu befleissigen / wie wir uns mit denselben anfüllen mögen; und wann dann die Sach nicht nach unserm Wunsch abgehet/ fangen wir an uns über die Fortun zu beklagen / da doch/ vieler Meinung nach / gar keine dergleichen Göttin zu finden. Darum Juvenalis in der X Satyra also von ihr dichtet:

Fortun oder das Glück ist nichts.

Nullum numen abest, si sit prudentia: sed te
Nos facimus, Fortuna, Deam, cœloque locamus.

Wo wahre Klugheit ist / da kan kein Glücksfall seyn:
Doch setzen wir dich Glück zum Gott im Himmel ein.

Lactantius Firmianus sagt/ das Glück sey anders nichts / als ein bloser Name / welcher der Menschen Thorheit bezeichne; deme auch Cicero beystimmet/ wann er in den Academischen Fragen also schreibet: Die Fortun hat uns viel gemacht / dessen wir uns nicht versehen / wegen Dunckelheit und Unwissenheit derer Urheblichkeiten oder Anfangs-Ursachen. Aber es sind die Alten mit der Fortun nicht weniger betrogen und verleitet worden / als mit ihren andern Göttern: Dieser nun haben sie die Verwaltung der so wohl guten als bösen äusserlichen Dingen zugeschrieben / und sie denselben als eine Göttin vorgesetzt. Dannenhero haben sie zwo Fortunen gedichtet/ nemlich eine gute/ und eine böse / und dieser alles Unglück / jener aber alles Glück zugeeignet; die gute hatte ein schön weiß Antlitz / die böse aber sahe im Gesicht häßlich und gantz schwartz aus. Zu Præneste/ woselbst sie einen sehr berühmten Tempel hatte / wurde sie unter der

Die Fortun ist zweyerley.

Bildnus zweyer Schwestern verehrt / wie Alexander Neapolitanus erzehlet. Um eben dieser Ursach willen hat Pindarus von ihr gedichtet/daß sie/wie Plutarchus bezeuget/ zwey Wagen-Deichseln regiere. Insgemein aber ward nur eine Fortuna geehret / dero Abbildung ich allhier/aus alten Scribenten genommen/ beyfügen wollen.

Pausanias in Messeniacis schreibet / es habe Bubalus/ der die Tempel zu bauen/ und die Thiere zu bilden/ ein vortrefflicher Meister gewesen / zu allererst den Einwohnern zu Smyrna eine Statue der Fortun gemacht/die auf dem Haupt den Himmel/ und in der Hand das Amaltheen-Horn gehalten. Durch welche Figur angedeutet ward/ daß der Fortuna Amt und Verrichtung sey/ nach Belieben den Reichthum / als welchen das Uberfluß-Horn andeutet / zu geben und zu nehmen / und daß der Reichthum herum getrieben werde / gleichwie der Himmel sich stetigs um die Achsen drehet. Eben dieses haben auch die Nachkommen nachzuahmen pflegen / die das Glück entweder auf Tafeln / oder durch gewisse Zeichen ausgedruckt / und damit ihr Absehen gehabt / uns zu verstehen zu geben / daß die Fortuna die Verwaltung aller Dinge habe/die sie nach ihrem Willkühr auszutheilen pflege.

Lactantius erzehlet im III Buche / man sey gewohnt gewesen die Fortun mit dem Uberflußhorn und einem Schiffruder abzubilden/ dieweil nemlich in ihrer Macht und Gewalt stünde / den Reichthum auszutheilen / auch diesen menschlichen Dingen/und flüchtig-hinfälligen Gütern Ziel und Maß zu setzen: sintemal in denselben keine Beständigkeit zu suchen/ und sie unrechtmässig ausgetheilt zu seyn scheinen/indem die Frommen hieran grossen Mangel/ und die Gottlosen dieselben im Uberfluß besitzen. Aus dieser Ursach pflegen wir die Fortun auch blind/ unbeständig / närrisch / und mehr der Bösen / als Frommen Freundin zu nennen/wie zu sehen in einem Epigrammate, so unter deß Virgilius Wercklein gezehlet wird/ und dieses Innhalts ist:

Verwaltung der menschlichen Dinge.

Virgilius beschreibet die Fortuna

O Fortuna potens,quam variabilis
Tantum Juris atrox quæ tibi vendicas,
Evertisque bonos, eligis improbos:
Nec servare potes muneribus fidem.
Fortuna immeritos auget honoribus:
Fortuna innocuos cladibus afficit.
Justos illa viros pauperie gravat:
Indignos eadem divitiis beat.
Hæc aufert Juvenes, & retinet Senes,
Injusto arbitrio tempora dividens.
Quod dignis adimit, transfert ad impios:
Nec discrimen habet, rectaque judicat:
Inconstans, fragilis, perfida, lubrica.
Nec,quos clarificat,perpetuò fovet;
Nec,quos deseruit,perpetuò premit.

O Glück voll Wanckelmuth / was nimmst du dir für Rechte?
Der Böse wird ein Herr durch dich; der Fromm zum Knechte:
Du hältst nicht durch Geschenck einmal versprochne Treu/
legst dem/ders nicht verdient/die grösten Ehren bey.
Die keine Schuld befleckt/die seufftzen in den Plagen/
und ein Gerechter wird mit Dürfftigkeit geschlagen.
Wer ungerecht will seyn / dem ist der Reichthum nah/
das Glück rafft Junge weg / und lässt die Greissen da.
Was sie den Würdgen nimmt / gibt sie geschwind den Schlimmen/
ohn allen Unterschied. Im Rahten ihre Stimmen
allzeit die Meinsten sind. Sie ist glatt und untreu/
und laugnet Niemand / daß sie unbeständig sey.
Die sie ans Bret erhebt / lässt sie offt wieder fallen/
und die gefallen sind / zieht sie vor andern allen.

Dannenhero die Thebaner den Plutum/ oder den Gott deß Reichthums/der Fortun in die Hände gegeben / wie wir droben gemeldet; gleich als ob der Gott/so über den Reichthum gesetzt war / die Güter austheilete / und ihre Besitzer derselben/ nach der Fortun Belieben/ wieder beraubete. Diese beschreibet Martianus im I Buch seiner Philologiæ, da er saget: Darauf begunte auch die Geschwätzigste unter den Mägdlein / und die allzeit in widrigen Pracht-Ubermaß gleichsam überfliesset/ gantz leicht und schnell sich herum zu schwingen / diese wird von Einigen die Tapfere / von Andern Nemesis / von Vielen auch Tyche oder Nortia genennet. Und dieweil sie die Zierrathen deß gantzen Erdkreises in ihrem grossen Schosse truge/und andern mittheilete/geschahe solches von ihr durch gar schnelle Bewegungen; diese risse sie bey den Haaren kindisch herum / jenen zerschmetterte sie den Kopf mit einem Stab/ und den jenigen / gegen die sie sich am freundlichsten gestellt/ verwundete sie / durch öfftere Streiche / mit den Knebeln der zusammen gefaltenen Finger / den Haupt-Wirbel. Also

Der Fortun wird Plutus in die Hände gegeben.

Wie sie Martianus beschreibet.







Sandr

scheinet uns die Fortun gleichsam zu verlachen/ indem sie die Güter / so sie uns gegeben / wieder nimmt / wordurch wir grossen Schmertzen leyden; welches uns doch nicht begegnen würde / wann wir die Dinge / so unter ihrer Gewalt sind / nicht höher achteten / als die in unserer Macht stehen : dann der Reichthum ist der Beherrschung deß Glücks unterworffen/ allein die Tugend ist unser / wir aber ziehen den Reichthum der Tugend vor / worüber Horatius sich hefftig entrüstend in seinen Satyris also ausruffet :

O cives, cives ! quærenda pecunia primum,
Virtus post nummos

Ihr Bürger sucht zuvor Gold / Geld und Geldes wehrt/
Eh' als das Tugend-Gold zu finden ihr begehrt.

Gute und böse Fortuna.

Die gute und böse Fortun bildeten die Alten zugleich also ab / obwol die Uberschrifft auf die gute allein deutete. Sie ware zu sehen als eine auf einem Thron sitzende / und mit einem langen Rock bekleidete Weibsperson / in einer fast traurigen Gestalt / dero ein schönes und holdseelig-junges Mägdlein / so vor ihr stehet/ die Hand zu geben scheinet ; hinter der sitzenden Weibsperson aber ist ein Mägdlein / so sich mit dem Ellenbogen auf einen Schemel steurete. Das betrübte Weib bezeichnet das vergangene / das Jungfräulein aber / so ihr die Hand beut / das gegenwärtige / und das hinter ihr stehende Mägdlein das zukünfftige Glück.

Ehe ich aber weiter fortschreite / muß ich allhier etwas von der Nemesi anführen/dann sie beede einander sehr ähnlich scheinen / also daß Etliche vermeinet / Fortuna und Nemesis seyen eine Göttin : Welches auch aus demjenigen abzunehmen / was wir oben aus dem Martianus angeführt. Jedoch hat jedwede ihren eigenen Gottesdienst und Statue gehabt. War also die Nemesis eine Göttin / von der die Alten glaubten / daß sie einem jeden / was recht und billig ist / mittheile. Ammianus Marcellinus sagt also von ihr : Sie ist eine Göttin und Rächerin aller Wolthaten/ und eine Vergelterin alles Guten / eine Regiererin aller Dinge / und eine Königin aller Anfangs-Ursachen ; von ihr dichteten die alten Theologi / sie seye eine Tochter der Gerechtigkeit / und pflege aus einer verborgenen Ewigkeit auf alles Irdische herab zu sehen. Macrobius im I Buch seiner Saturnaliorum hält darfür / es werde die Nemesis wider die Hoffart verehrt / und sey eine Gewalt und Macht der Sonnen ; dero Natur und Eigenschafft hierinn bestehet / daß sie das Gläntzende verdunckle / und was im Dunckeln ist / erleuchte : also scheinet auch die Nemesis bald das Vermögen deß menschlichen Gemüts oder Geistes zu unterdrucken und zu entkräfften / bald aber auch die Frommen / so im Angstkerker stecken / zu erwecken / und zu einem guten Leben aufzurichten ; dahero ihr eigenthümliches Amt war / an denjenigen die Rach zu üben / die bey guten glücklichen Tagen sich zu erheben und zu stoltzieren pflegten.

T Nemesis / oder die Göttin der Rache.

Rhamnusia.

Diese Göttin wurde von den Poeten Rhamnusia genennet / von einem Ort in Attica/ woselbst ihr ein sehr schön Bildnus aufgerichtet ware. Ebenmässig wurde sie auch Adrastia genennet / dieweil ihr der König Adrastus den ersten Tempel erbauen lassen. Die Alten eigneten dieser Göttin darum Flügel zu / damit man glauben sollte / sie könnte bey einem jedweden so geschwind als ein Vogel seyn. Uberdiß gaben sie ihr ein Steuer-Ruder / und stellten sie auf ein Rad / um dardurch zu zeigen/ daß indem sie durch alle Elementen lauffet / sie das gantze Weltrund regiere.

Adrastia.

Unterweilen hat man sie gebildet / daß sie in der einen Hand einen Zaum / in der andern einen Maßstab gehalten / dardurch anzudeuten / daß wir unsern Mund und Zungen ein Gebieß anlegen / uud in allen Dingen Maß halten sollen / welches uns nachgesetzte zwey Verslein lehren können :

Ἡ Νέμεσις προλέγω τῷ πήχει, τῷ τε χαλινῷ,
Μὴ ἄμετρόν τι ποιεῖν, μήτ' ἀχάλινα λέγειν.

Prædico hæc Nemesis norma simul, hisque lupatis,
Non effræna loqui, & nil fieri absque modo.

Das ist:

Diß sag ich Nemesis bey Straff / Gebiß und Buß/
daß man nicht red zu viel / nichts thu zum Uberfluß.

Pausanias in Atticis schreibet / daß diese über andere Götter wider die Hoffärtigen gantz unerbittlich seye / welches er aus dem erweist / so den Barbarischen Feinden der Athenienser wiederfahren ; dann dieselben verachteten der Athenienser Macht und Gewalt / also daß sie bereits Phrygischen Marmor beygeschafft / ein Siegs-Zeichen aufzurichten. Nachdem sie aber mit Schand und Spott unten lagen / und überwunden worden / hat Phidias selbigen Marmor genommen / und zu dieser Göttin Statue gebraucht. Worüber Ausonius ein schön Epigramma aus dem Griechischen überschrieben / dieses Innhalts :

Me lapidem quondam Persæ advexêre, trophæum
Ut fierem bello ; nunc ego sum Nemesis.

At ſicut Græcis victoribus aſto trophæum,
Punio ſic Perſas vaniloquos Nemeſis.

Die Perſen hatten mich/ als Stein/ hieher geführet/
zum Zeichen ihres Siegs ſollt ich ſeyn ausgezieret/
den ſie vom Griechenland zu haben vor gewiß
ſich hatten eingebildt. Nun bin ich Nemeſis.
Gleichwie ich aber itzt zur Sieges-Seulen diene
dem edlen Griechen-Volck auf ihrer Erden-Bühne/
So pfleg im Gegentheil ich ohne alle Scheu
alſo zu ſtraffen ab der Perſen Prahlerey.

Dieſe Bildnus hatte eine Kron auf dem Haupt/ an welcher Hirſchen und kleine Siegsbilder zu ſehen waren: in der einen Hand hielte ſie einen Aſt von einem Eſchbaum / in der andern eine Büchſen oder Schale / worauf einige Mohren abgebildet waren/ deſſen Urſach Pauſanias nicht errahten können. Eben dieſer ſagt ferner / es habe weder das Bild der Nemeſis / noch einiges anders bey den Alten Flügel gehabt: nachgehends aber ſind ſie bey denen zu Smyrna geflügelt gemachet / und auch der Nemeſi / wie auch dem Cupido ſelbſt Flügel angefügt worden; weil ſie vermeinten/ es lieſſe die Krafft dieſer Göttin ſich allermeiſt bey den Verliebten ſpühren / und pflegte diejenigen abzuſtraffen / welche ihrer Geſtalt wegen ſich hoffärtig brüſteten / und andere neben ſich verachteten / wie Ovidius in dem Gedicht vom Narciſſus meldet / ſo im III Buch ſeiner Verwandlung zu finden / dahero auch Catullus ſagt:

Nemeſis ohne Flügel.

Ne pœnas Nemeſis repoſcat à te:
Eſt vehemens Dea; lædere hanc caveto.

Sieh' zu/ daß Nemeſis ſich nicht zu ſtraffen ſetze:
Die Göttin iſt voll Ernſt; darum ſie nicht verletze.

Dieweil aber dieſe Göttin die Menſchen um ihrer hochmütigen Thaten willen zu beſtraffen geglaubt ward/ haben Einige ſie auch für die Juſtitz gehalten. Dieſe hat Chryſippus (wie Agellius im XIV Buche erzehlet) von jungfräulicher Geſtalt und Lineamenten beſchrieben/ ſie mit einem ernſtlichen und erſchrecklichen Geſicht/ wie auch ſcharffen Augen begabet / die weder demütig / noch zornſüchtig/ ſondern von einem traurig-ehrerbietigen Anſehen ſeye. Dannenhero hat Plato geſagt / die Juſtitz ſehe alles/ und ſey deßwegen von den alten Prieſtern eine Beobachterin und Aufſeherin aller Dinge genennet worden. Apulejus ſchwöret an einem Orte gar beym Auge der Sonnen / und der Juſtitz oder Gerechtigkeit/ gleichſam als ob dieſe nicht weniger Krafft und Vermögen zu ſehen habe als die Sonne ſelbſt: woraus wir zu mercken haben / wie die Diener der Gerechtigkeit beſchaffen ſeyn ſollen / als welche mit den Augen ihres ſcharffen Verſtandes die Warheit von Grund-aus erforſchen und durchſehen müſſen; ja eben dieſelben ſollen auch mit ſolcher Reinigkeit begabt ſeyn/ als die keuſcheſte Jungfrauen zu ſeyn pflegen/ alſo daß ſie weder mit Geſchencken / oder Schmeichelenen/ noch auf einige andere Weiſe jemals ſich beſtechen laſſen / ſondern dem / was gerecht und billig iſt / jederzeit mit Ernſt nachtrachten ſollen: wie dann auch vonnöthen iſt/ daß ſie gegen die Gottloſen ſich ſchreckbar/ gegen die Unſchuldigen aber gütig erweiſen.

Die Juſtitz oder Gerechtigkeit.

Wie die Richter ſollen beſchaffen ſeyn.

Die Mahler pflegen die Juſtitz auch mit einer Wag in der Hand / ingleichen mit einem Büſchel Stäben/ darinnen ein Beil geſteckt/ bald wiederum anders/ abzumahlen und vorzuſtellen. Einige bilden ſie auf ſolche Weiſe aus: Es ſitzet eine nackte Jungfer auf einem viereckigten Stein / hält in der einen Hand eine gleich inſtehende Wag/ und verbirgt gleichſam mit der andern unter der Achſel ein entblöſtes Schwert. Diodorus ſchreibet / man habe an einem gewiſſen Orte in Egypten/ allda die Warheits-Pforten geweſen / eine Juſtitz-Statue geſehen / die keinen Kopf gehabt habe/ deſſen Urſach er aber nicht zu geben weiß. Eben dieſe ward von den Egyptern gebildet durch eine aufgethane lincke Hand / die ihre Fläche zu ſehen zeigte / weil die lincke Hand die ſelbſte Faulheit / und mit keiner Verſchlagenheit begabt zu ſeyn ſcheinet; weßwegen ſie auch zur Billigkeit tüchtiger als die Rechte geachtet wird.

Statue der Juſtitz ohne Kopf.

Pauſanias in Eliacis prioribus ſagt/ ſie ſey alſo an des Cypſelus Truhe abgebildet geweſe: das ſchöne Weibsbild/ ſagt er/ ſo mit der lincke Hand eine andere ſcheußliche Weibsperſon beym Halſe würget/ und mit der Rechten/ vermittels eines Prügels/ ſie wol abſchmieret / deutet an die Gerechtigkeit/ welche die Unbilligkeit gebührlich abſtrafft / dann gerechte Richter müſſen die Ungerechtigkeit / oder / welches eben ſo viel iſt / die Unbilligkeit allzeit unterdrücken/ und Fleiß anwenden/ daß ein jeder Unrecht Leidender Vergnügung bekomme. Dieſe ſollen auch zuſehen / daß ſie hinter die Warheit kommen / daher ſie jedesmal beyde Partheyen anhören / und niemals des Klägers bloſen Worten glauben / und den Beklagten verdammen ſollen.

Dieſer Meinung erzehlet Lucianus / im

Büchlein De non temerè credendo calumniæ, oder daß man nicht leicht einer falschen Anklag glauben solle / ein solch Exempel: Als Antiphilus / einer von deß Apelles mißgünstigen Neidern / denselben beym Ptolemæus verleumdet hatte / als ob er es mit dem Theodorus / der wider den König sich empöret hatte / gehalten hätte / der König aber von einem Mitgesellen der zusammen-Verschwohrenen / der anjetzo hingerichtet werden sollte / versichert ward / daß Apelles dieser Sachen gantz keine Wissenschafft hätte / und unbillig angegeben worden: hat Ptolemæus / nach abgelegten Zorn / das Urtheil geändert / dem Apelles hundert Talent geschenckt / und seinen falschen Ankläger Antiphilum ihme zum Leibeigenen übergeben; worauf Apelles / zum Angedencken dieser seiner ausgestandnen Gefahr / die Verleumdung in folgendem Gemähl vorgestellet: Zur Rechten sitzet ein Mann / mit sehr grossen Ohren / dergleichen Midas solle gehabt haben / dieser langet der zu ihm kommenden Verleumdung die Hand: neben ihm stehen zwey Weibsbilder / nemlich die Unwissenheit / und der Argwohn; gegen über die Verleumdung / als ein aufgeputzt und schön Weib / aber von einem glühendem Angesicht / so aus Zorn und Boßheit rasend zu seyn scheinet; in der lincken Hand trägt sie vor sich eine angezündete Fackel / mit der Rechten ziehet sie einen Jünglig bey den Haaren herum / welcher beyde Hände gegen den Himmel aufhebet / und die Götter um Hülff anruffet; vorher gehet ein blasser schmutziger Mann / mit tieff-eingefallenen Augen / denen jenigen nicht viel unähnlich / welche durch langwierige Kranckheit sehr ausgemagert sind; und dieser ware der Neid oder Mißgunst. Hinten stunden zwey andere Weibsbilder / so die Verleumdung regierten und ausschmückten / deren eine die Hinterlist / die andere der Betrug war. Hinten nach folget die Reu / so mit erdfärbigen und zerrissenen Kleidern angethan war / das Haupt hinter sich bog / weinte / und voll Betrübnus und Schaam die ankommende Warheit zu empfangen schiene.

Verleumdung vom Apelles vorgestellet.

Auf solche Weise hat Lucianus die Verleumdung beschrieben / welche vorher Apelles abgebildet hatte. Woraus er schliesset / es sey die Verleumdung anders nichts / als eines Menschen falsche Anklage / dero der Richter Glauben beymisst / wie sie von dem erdichtet worden / der abwesend ist / uud also sich nicht verantworten kan: und dieses kommt ins gemein von der Mißgunst oder dem Neid her. Der Neid / oder die Mißgunst / aber ist unter allen Gemüts-Lastern das allerärgste / dann es nicht allein dem / welcher geneidet wird / schadet / sondern auch denjenigen selbst / die andere neiden. Dahero Silius Italicus im XIII Buch denselben unter die Ungeheuer / so in der Hölle sind / zehlet / indem er ihn kürtzlich also beschreibet:

Neid oder Mißgunst.

Hinc angens utrâque manu sua guttura Livor.

Der Neidhard quält an allen Enden
selbst seinen Schlund mit beyden Händen.

Und Horatius in seinem I Buch / und zwar im Sendbrieff an den Lollium / sagt von ihm also:

Invidia Siculi non invenêre tyranni
Majus tormentum.

Hat der Tyrannen Marter-Schlacht
auch jemals grössre Pein erdacht /
als da / wo Neid und Mißgunst wacht?

Welches jenes Gedicht gar schön vor Augen stellet / so unter deß Virgilius Wercklein gezehlt wird / und ist folgendes Innhalts:

Livor tabificum malis venenum,
Intactis vorat ossibus medullas,
Et totum bibit artubus cruorem.
Quid quisquis furit, inviditq; forti,
Ut debet, sibi pœna semper ipse est.
Testatur gemitu graves dolores,
Suspirat, gemit, incutitque dentes,
Sudat frigidus intuens quod odit:
Effundit mala lingua virus atrum:
Pallor terribilis genas colorat:
Infelix macies renudat ossa:
Non lux, non cibus est suavis illi,
Nec potus juvat, aut sapor Lyæi:
Nec, si pocula Juppiter propinet,
Atque hæc porrigat, & ministret Hebe,
Aut tradat Ganymedes ipse nectar.
Non somnum capit, aut quescit unquam,
Torquet viscera carnifex cruentus:
Vesanos tacitè movet furores,
Intentas animo faces Erinnys,
Letalis Tityique vultur intus.
Qui semper lacerat, comestq; mentem:
Vivit pectore sub dolente vulnus,
Quod Chironia nec manus levaret,
Nec Phœbus, sobolesve cara Phœbi.

Der Neid ist eine Seuch und Gifft /
das alles Marck zerfrisst und trifft /
und aus den Adern das Geblüt
wie eine Schlange saugend zieht.
Entdeckt durch Seuffzen seine Schmertzen /

knirscht mit dem Zahn / und ächzt von Hertzen/
schwitzt eiskalt / wann uns was gelungen/
speyt schwartzes Gifft von seiner Zungen.
Die Bleichheit macht das Wangen-Paar/
Die Dürre weist die Beine dar.
Die Speiß ihm keine Freude schafft/
noch auch der bäste Reben-Safft;
und sollt ihm Jupiter zutrincken/
und ihm zu Dienst der Hebe wincken/
und Ganymedes Wein darstrecken/
so wird es ihme doch nicht schmecken.
Er schläfft und ruht zu keiner Zeit/
die Glieder sind der Folter Beut/
so daß er rasend werden kan/
wann ihn Erinnys zündet an.
In ihm sitzt jener Höllen-Geyer/
der ihme (denckt welch Ungeheuer!)
Vernunfft und Sinnen ewig beisset/
zerfetzet / reisst und nicht zerreisset.
Sein Hertz ist auf den Grund verwundt/
so daß ihn machen kan gesund
nicht die bewährte Chirons-Hand
nicht Phœbus und was ihm verwandt.

Ovidius / im II seiner Verwandlungs-Bücher / eignet ihm / verstehe dem Neid / eine Weibs-Gestalt zu / (welche die Griechen als einen Menschen ausbilden / dieweil das Griechische Wörtlein φθόνος, wordurch dieses Unthier bedeutet wird / generis Masculini ist) und beschreibet ihn dergestalt:

Pallor in ore sedet, macies in corpore toto:
Nusquam recta acies: rigent rubigine dentes:
Pectora felle virent: lingua est suffusa veneno.
Risus abest, nisi quem visi movêre dolores:
Nec fruitur somno, vigilantibus excita curis;
Sed videt ingratos, intabescitque videndo,
Successus hominum carpitq;, & carpitur una,
Suppliciumque suum est.

Die Bleichheit sitzt am Mund / die Magerkeit am Leibe/
Er kan die Augen nie auf was Gewisses drehn.
Die Zähnschaar starrt für Rost wie eine Eisen-Scheibe.
Man sieht das Hertz voll Gall / voll Gifft die Zunge stehn.
Er lachet nie / als wann ein finsters Unglück wachet/
schläfft nie / sieht keinen Danck / dieß Sehen ist ihm Pest/
Er tadelt alles Thun / und wird doch selbst verlachet/
Ist selbsten seine Straff / wann er sich selbst nicht lässt.

Eben dieser beschreibet kurtz vorher die Wohnbehausung deß Neides gleichsam mit seinen eigenen Farben / indem er saget / daß er sich daselbst vom Fleisch der Schlangen ernehre. Plutarchus hat ein weitläuffig Werck geschrieben vom Neid oder der Mißgunst: und der grosse Basilius / in einer zum Volck gehaltenen Rede / sagt unter andern / die Neidische seyen denen Geyern gantz gleich; dann gleichwie diese / wann sie über lustige Felder / oder grüne Wiesen fliegen / nirgend sich niederlassen / ausser wo sie ein Aas ersehen / worvon sie doch nur die verfaulten Stücke fressen / und das frische Fleisch liegen lassen: also sehen auch die Neidische niemaln auf etwas / das lobwürdig ist / sondern geben nur Acht auf das jenige / woran sie einige Gelegenheit finden / es zu tadeln.

Wem die Neidische gleich seyen.

Von dieser Gattung solle Momus gewesen seyn / der zwar unter die Götter gezehlet / und von dem Hesiodus in Theogon. ein Sohn der Nacht und deß Schlaffs genennet wird: dann dieser thäte nichts für sich / sondern beschauete nur die Wercke der andern Götter / und pflegte sie ohne Scheu zu tadeln. Dahero Aesopus von ihm geschrieben / wie Aristoteles erzehlet / er habe die Erschaffung deß Ochsen getadelt / als dem die Hörner füglicher auf den Schuldern hätten sollen angesetzt werden / als am Haupte / damit er desto kräfftiger stossen könnte. Eben dieser Momus sagte auch von dem Menschen / wie Lucianus im Hermotimo meldet / es habe Vulcanus gewaltig gefehlet / daß er dem Menschen nicht ein Fenster vors Hertz gemacht / damit man seine Gedancken sehen könnte. An der Venus hat er / wie Philostratus saget / nichts zu tadeln gefunden / ausser daß ihre Pantoffeln / wann sie darinnen einher trette / allzu sehr knarreten.

Momus.

Seine Bildnus wird im IV Buch der Griechischen Epigrammatum beschrieben / als eines magern / ausgedorrten / blassen Menschen / der das Maul auffsperret / auf die Erde nieder siehet / darauf er mit einem in der Hand haltendem Stabe schläget; und solches vielleicht darum / weil die Götter bey den Alten Kinder der Erden genennet wurden. Von diesem Momus sind diejenige / welche der Art sind / daß sie alles / was ihnen nicht gefället / zu tadeln pflegen / Momi genennt worden; welches Laster ins gemein bey ihnen aus dem Neid entspringet / welcher / nach deß Euripides Aussage / wie Aelianus erzehlet / überaus traurig / verkehrt und schamhafftig ist. Diese / verstehe die Mißgunst / bedeuteten die Alten unter dem Gedenckzeichen eines Aals; weil derselbe / wie ebenfalls Aelianus schreibet / von

Deß Momus Bild.

den andern Fischen abgesondert lebet/ und niemals von ihnen begleitet wird.

Betrug.

Den Betrug / welchen Apelles der Verleumdung zum Gefehrten zueignet / mahlet Dantes Algerius in seiner Hölle also ab:

Tum fraus Cocyti tantum caput extulit undis,
Cætera membra latent, fluvio demersa sub imo.
Est illi vultus mollis, faciesque benigna;
Justitiam redolet, sanctos venerabere mores;
Sed partes, quas illa negat profere sub auras;
Horrendæ visu, setis, squamisque refertæ:
Serpentis formam referebant; omnia tetra.
Tot nodis corpus conjungitur, atque colores
Tot sparsim fusos oculis monstrat, quot Arachne
Ipsa suas telas minimè variaverat unquam.

Betrug erhebt sein Haupt vom Jammerbach der Höllen/
die andern Glieder sind im tieffen Fluß versteckt.
Er hat ein weich Gesicht/ und kan sich gütig stellen/
riecht nach Gerechtigkeit/ als ob er nicht befleckt.
Doch sind die andern Theil / die er nicht vor darff weisen/
abscheulich anzusehn / und Borst-und Schuppen-voll.
Es pfleget die Gestalt wie eine Schlang zu gleisen.
Kurtz: Scheußlich ist / was man an ihm beschreiben soll.
Von so viel Knoten ist der Leib zusammgesetzet/
und so viel Farben hat er hin und wieder an/
daß eine Spinne/ die am Aendern sich ergötzet/
ihr zartes Kunst-Geweb nicht so verwechseln kan.

[...]rt der Betrüger.

Dieses wird dahin gedeutet / daß wir daraus erkennen / wie die listige Betrüger zwar nach dem äusserlichen Ansehen / und in ihren Reden eine fast unglaubliche Gelindigkeit und Bescheidenheit spühren lassen / in der That und denen Wercken aber sich gantz anders zu seyn erweisen / und also sich selbst in ihren Wercken verachten. Dannenhero die Alten den Betrug bisweilen durch den Fichtenbaum angedeutet; weil dieser Baum / in Ansehung der Höhe / Geradigkeit und grüner Farbe überaus schön anzuschauen / so bald man aber sich unter seinen Schatten zu ruhen niederleget/ empfindet man an seiner Gesundheit einen mercklichen Abbruch und Schaden; ja wird / wann man sich demselben nahet / indem ihm die Früchte abfallen / öffters getroffen / und entweder gar ertödtet / oder sonst übel verletzet.

Der Betrug wird durch den Fichtenbaum angedeutet.

Fernere Abbildungen der Fortun.

Wir kehren aber endlich wiederum zur Fortun / welche Apelles sitzend abbildet / und als er deswegen befragt wurde / warum er solches gethan habe / hat er geantwortet / dieweil sie niemals gestanden sey: da er sich deß zweydeutigen Worts stare gebrauchet / welches so wol bey den Griechen / als Lateinern / nicht allein stehen/ sondern auch beständig verbleiben andeutet. In Warheit eine scharffsinnige Arbeit und Antwort: dann das Glück wird billig und mit recht wanckelmütig und unbeständig genennet. Wann die Alten diese ihre Unbeständigkeit und Veränderung vorbilden wollen / haben sie dieselbe / wie Eusebius in den Büchern von der Evangelischen Vorbereitung bezeuget / auf einer runden Kugel sitzend gebildet / ihr auch Flügel angefügt / wormit sie aufs schnellste hin und wieder fliegen könne. Horatius im III Buch / Oda XXIX singet also von ihr:

Fortuna sævo læta negotio, &
Ludum insolentem ludere pertinax,
Transmutat incertos honores;
Nunc mihi, nunc alii benigna.
Laudo manentem: si celeres quatit
Pennas, resigno quæ dedit: & mea
Virtute me involvo, Probamque
Pauperiem sine dote quæro.

Das Glück ist Freuden-voll in Leid-erfüllten Sachen:
Es ist gewohnt ein Spiel aus Hochmut aufzuführn.
Versetzt die Ehrenstell; und weiset hell von Lachen
bald mir / bald anderen / die wandelbare Stirn.
Ich lob es / so es bleibt. Doch wann es seine Flügel
erhebt / so schlag ich mich in meine Tugend ein/
und wähl die Dürfftigkeit ohn' Adels-Brief und Siegel/
wann nur / was mir beliebt / getreu und fromm mag seyn.

Cebes von Theben bildet in seiner Tafel die Fortun als ein blindes unbesonnenes

Weibsbild / so mit den Füssen auf einem runden Steine stehet. Artemidorus Daldianus in libro Onocriticon beschreibet die Fortun auf einem Cylinder sitzend / unterweilen aufgebutzt und zierlich angelegt / bisweilen unaufgebutzt und in einem fast schmutzigem Habit / mit einem Steuer-Ruder in der Hand. In den alten Schau-Müntzen ist sie auch mehrmalen also ausgebildet. Claudianus Galenus in Suasoria saget: Wann die Alten der Fortun Schalckheit andeuten wollen / so haben sie dieselbe gedichtet oder gebildet in Gestalt eines Weibsbildes / und ihr ein Steuer-Ruder zugeeignet; und ob wol die weibliche Leichtsinnigkeit gnug war / gaben sie ihr doch eine Kugel unter ihre Füsse; stelleten sie darneben auch blind vor / um dardurch ihre Unbeständigkeit anzuzeigen. Diese ihre Art hat Pacuvius in denen Versen / welche Gallio/ oder Cornificius / oder wer es auch gewesen/ der die Rhetoricam an Herennium geschrieben / anziehet / gar schön ausgedrücket. Die Verse lauten also:

Fortunam insanam esse, & cæcam, & brutam perhibent Philosophi,
Saxoque illam instare globoso prædicant volubili.
Ideò quò saxum impulerit sors, eò cadere fortunam autumant.
Cœcam ob eam rem esse iterant; quia nihil cernat, quò sese applicet.
Insanam autem ajunt, quia atrox, incerta, instabilisque sit.
Brutam; quia dignum, atque indignum nequeat internoscere.

Den Weisen ist das Glück gantz thöricht/ blind und wild/
auf einen runden Stein vorstellten sie sein Bild.
Daher wohin der Stein / sich immer drehend / walle/
dahin auch das Gelück samt seinen Gaben falle.
Blind ist es / weil es nicht / wohin es kommet / schaut;
bethört / dieweil es nicht auf festen Plätzen baut;
Und wild als wie ein Wild / weil es zu keinen Zeiten/
wers wehrt sey oder nicht / hat können unterscheiden.

Es ist auch noch in alten Steinen ein Friedens-Stab eingehauen zu sehen / auf welchem oben ein beflügelter Hut stecket / und zu beeden Seiten zwey Uberfluß-Hörner / so den Friedens-Stab umschliessen; anzudeuten / daß das gute Glück die Wolredenheit und Gelehrsamkeit jederzeit zu begleiten pflege.

Das gute Glück.

So sind auch einige gewesen / die behauptet/ es sey selbiges von sothanigem Vermögen/ daß die Tugend selbst ohne dasselbe wenig thun könne; dann ob solche uns wol zu vortrefflichen Thaten aufmuntere / sie uns doch unsers Wunsches nicht gewähren könne/ wofern die Fortun oder das Glück nicht beyständig und behülfflich wäre; zumahlen sie selbiges unter diejenige Götter zehlten / welche über die menschliche Dinge am meisten zu gebieten hatten. Jedoch behaupten die Weisen / daß ein jedweder seines Glücks eigener Schmied und Werckmeister seye / und zwar deß guten/ wann er derjenigen Dinge / so sich ihme darbieten / wol / deß bösen aber / wann er derselben übel gebrauchte. Dannenhero Seneca an einem Orte an Lucilium also schreibet: Es vermag die Fortun weder Gutes noch Böses zu geben / weil das Gemüt (welches alle seine Sachen nach eigenem Belieben auf beyde Seiten selbst wenden kan) weit kräfftiger / als alle Fortun / ja seines selbst eigenen Glückes oder Unglückes Meister ist. Darum wann wir den übeln Theil erwählt / wir das Ubel/ so uns begegnet / nicht der Fortun / sondern alles unserer Boßheit und Unverstande zuzuschreiben haben.

Seneca vom Gl[ück]

Eben diß haben auch die Alten unter der Bildnus der Gelegenheit andeuten wollen / die von etlichen vor die Fortun gehalten worden/ weil sie einander / wie aus deren Bildern zu ersehen / allerdings ähnlich sind. Derohalben sie vielleicht die Gelegenheit darum unter die Götter gezehlt / daß durch ihr Bildnus / wann sie offt vor Augen gestellt / und ihr göttliche Ehr erzeigt würde / wir alle erinnert werden möchten / in allen Dingen die Zeit und Gelegenheit wol zu beobachten / weil alles in der Zeit sich verändert und zergehet / und demjenigen / so es begegnet und haben können / wann ers verlieret / viel Betrübnus und Traurigkeit verursachet.

Die Gelegenheit u[nd] Fortun [...] eins.

Ihre Bildnus war also beschaffen: Es stunde eine Weibsperson mit blosen Füssen auf einer runden Kugel oder Ballen / die ihre langen Haar über die Stirn herab hangen hatte/ am Hintertheil deß Haupts aber kahl / und an den Füssen beflügelt war / auch die Reu zu einer immerwährenden Gefärtin bey sich hatte / anzudeuten / daß / wann man sie aus Unverstand entwischen lasse / sie uns lauter Reu zu hinterlassen pflege. Dergleichen Bild der Gelegenheit hat / wie man lieset / Phidias gemacht / worvon man noch ein treffliches Epigramma vom Ausonio hat / das aus dem Griechischen übersetzt worden. Die Lateiner haben sie als eine Göttin verehret. Die Griechen aber als einen Gott / weil Καιρὸς, als mit welchem Wort sie bey ihnen benennet wird/ männliches Geschlechts ist. Diesem / nemlich Cæro / schreibt Pausanias / hatten die Eleer einen Altar erbauet / und ihn nach dem

Abbildu[ng] der Gelegenheit.

Die Reu der Gelegenheit [...] stige Gef[är]tin.

Poeten

Poeten Jone / des Saturnus jüngsten Sohne / benamset. Von ihme ist im Florilegio Græcorum Epigrammatum deß Posidippi ein sehr schönes Epigramma zu lesen / nach dessen Art Ausonius das Seine gemacht und geschrieben hat / zumalen sie beede sehr wol übereinkommen/ausgenommen daß jener dem Cæro ein Scheermesser in die Hand gibt/dieser aber seiner Gelegenheit die Reue zur Gefärtin zugesellet.

Auch Callistratus kommt mit Posidippo vom Götzen Cæro/und dem Orte überein; und macht ihn als einen Knaben vorstellig/der in seiner schönsten Blüt deß Alters / annehmlicher Bildung/mit von einem lieblichen Westwinde zerstreueten Haaren / im übrigen aber dem von Posidippo beschriebenen Bilde fast allerdings gleich ist. Dannenhero wir wol aufzusehen haben / und die Hände immer in Bereitschafft halten müssen / das jenige / so uns die Gelegenheit darbeut / alsobald zu ergreiffen / dann sie / ehe man sich umsiehet / vorbey streichet / und denen ihre Glatzen am Hinterhaupt zeiget / die sie vornen nicht haben fassen und ergreiffen wollen : zumahlen sie nachgehends sich nicht mehr ergreiffen lässt / weil sie Flügel an den Füssen hat/um desto geschwinder davon zu eilen.

Fortun der Scythen.

Fast auf eben diese Weise haben auch die Scythen ihre Fortun gebildet: dann sie haben/ wie Quintus Curtius erzehlet / derselben gar keine Füsse / hingegen aber die Hände beflügelt gemacht / weil sie zwar mit denenselben die Güter darbietet / allein mit sothaner Geschwindigkeit / daß wann man kaum die Hände zum Nehmen ausgestreckt/sie allbereit davon geflogen. Und ob wol es unterweilen das Ansehen hat / als habe die Fortun uns ihre Hand gegeben / so lässt sie uns doch die ihren Händen angefügete Flügel nicht ergreiffen/ weil sie ihr ihre Gewalt nicht nehmen lässt/ daß sie nicht / wann sie wollte / wieder von uns weichen und fliegen sollte/ welches sie auch geschwind und unversehens thut / zumal sie niemaln stehen oder standhafft seyn kan/nimmt auch die Glückseeligkeit/die sie gegeben/eilend wieder mit sich davon.

Die Fortun gläsern.

Dannenhero haben etliche die Fortun gläsern gebildet / wie Alexander Neapolitanus meldet. Dann gleichwie ein Glas / wanns nur ein wenig angestossen wird / stracks zerbricht: also pflegen auch die Güter der Fortun oder deß Glücks durch eine geringe Widerwärtigkeit zu wancken und zu verschwinden. Um welcher Ursach willen die Alten ihr zu glauben dannoch nicht unterlassen / ja vielmehr in sie ein solches Vertrauen gesetzt/ daß sie ihr Bildnus stetigs mit sich geführet / insonderheit aber die Römische Käyser / die auch in ihren Schlaff-Gemächern eine güldne Fortun hatten / und / wann sie ausgiengen oder ausfuhren / allenthalben mit sich nahmen. Daher schreibt Spartianus / daß der Kayser Severus / als er dem Tod nahe ware / befohlen habe / daß man die Bildnus der Fortun in seiner zweyer hinterlassenen Söhne Schlaffgemächer Wechsels-weis einen Tag um den andern setzen sollte / wordurch er andeuten wollen / daß beede das Reich glücklich verwalten sollten. So befahl auch der Kayser Antoninus Pius / als er jetzt sterben wollte / wie Spartianus meldet / daß man die Bildnus der Fortun in deß Marci Antonini Schlafgemach tragen und setzen sollte ; welches auch ein Zeichen der ihm aufgetragenen Reichs-Verwaltung war.

Die Fortun mit den Kaysern.

Pausanias erzehlet / daß die Eleer einen Tempel und höltzernes Bild der Fortun gehabt / so sehr groß / und gantz übergüldet / ausgenommen die Händ und Füsse / so vom Marmor gewesen. Eben dieser Autor meldet auch in Achaicis / daß man zu Aegira die Bildnus der Fortun gehabt/die in einer Hand ein Uberfluß-Horn gehalten/mit der andern aber den Cupido umarmet; dardurch anzudeuten/daß die Liebe selten einen glücklichen Ausgang gewinne/wo nicht Geld vorhanden das Geliebte an sich zu bringen / und dessen theilhafftig zu werden.

Andere haben die Fortun gemahlt / wie sie auf dem Meer segle / und von den ungestümmen Wellen hin und her getrieben wird. Noch andere haben sie zu oberst auf den Gipffel eines rauhen und schroffen Felsen / oder auch gähen Berges gestellet/also daß sie von dem allerleichtesten Winde könnte gedrehet werden. Wiederum andere haben sie auf einen schnellen Läuffer oder Pferd gesetzt/ da sie dann vom Fato oder dem Geschick mit gespanntem Bogen verfolgt wurde ; dardurch wollen sie die Unbeständigkeit und Flüchtigkeit der Fortun zu verstehen geben / und daß sie von deß Fati Gewalt allzeit umgetrieben werde ; dann wo das Fatum ist / da hat die Fortun keinen Platz. Aber diß sind der Neuern Autoren Erfindungen.

Die Fortun zu Pferd.

Apulejus ist der Meinung/daß die Fortun und Isis eine Göttin seye / indem er dichtet/ es seye ihme / als er aus einem Esel wieder zur Menschen-Gestalt gelanget/von der Priesterin der Göttin gesagt worden / er sey nun in dem Schutz der Fortun / und nicht zwar der blinden / sondern der sehenden / ja der jenigen/ welche mit ihrem Liecht auch die andern Götter erleuchte. Wir können aber sagen / er habe es von der guten Fortun verstanden / unter dero Namen Macrobius den Mond bedeutet / der/ als oben erwähnt / durch die Isis angedeutet wird ; zumal der Mond eine grosse Gewalt über diese unter ihm stehende oder irdische Dinge hat / also daß sie mancherley Zufällen deß Glücks unterworffen / und immerdar verändert werden.

Die Fortun für den Mond genommen.

Wann wir nun den Mond und die Fortun für eine einige göttliche Macht nehmen/ von der aller Dinge Ursprung und Untergang oder Verderben herkommt / so hat Pausanias aus dem Pindaro sehr wol gesagt / daß sie eine von den Parcen seye / und im Vermögen und Kräfften die anderen übertreffe / ob es wol das Ansehen hat / als habe das Fatum eine mehrere Verwandnus mit den Parcen als der Fortun / zumalen es beständig und unbeweglich bleibet / wie auch diese standhafft sind/wann sie/ der Menschen Leben aus ihrem Rockenspinnende / einem jedweden seinen bestimmten Lebens-Termin zueignen.

Bonus Eventus, der gute Ausschlag oder Ausgang.

Dieß scheinet aber ausser unserm Vornehmen zu seyn / wollen daher von dem guten Ende oder Ausschlage auch etwas reden / als dessen Bildnus zu Rom im Capitolio zusamt der guten Fortun aufgestellet ware. Seine Bildnus ware/ wie Plinius im XXXV Buche gedencket/ ein annehmlicher Jüngling / der in der Rechten eine Schale/in der Lincken aber eine Aehre und Mohn-Haupt hielte. Auch kan allhier der Fortun Favor (oder Gunst-Gewogenheit) beygebracht werden/als der von den Alten ebenmässig für einen Gott gehalten worden/ dann dieser von Feuer ins gemein scheint geboren zu werden / ob er wol öffters von der Schönheit/auch unterweilen von der Tugend/ seinen Ursprung hat. Ja auch alles / wordurch wir uns den Menschen angenehm und gefällig machen/erwirbt uns auch den Favor/ oder eine Gunst-Gewogenheit.

Favor, oder Gunst.

Dieser Favor machet uns zum öfftern stoltz und aufgeblasen : dann jemehr Glück der Mensch geneust / jemehr er darinnen zu stoltziren / und andere neben sich gering und verächtlich zu halten pfleget. Wann aber unsere Sachen den Krebsgang gewinnen/wird unser Hochmut geniedriget und gestraffet ; dann gleichwie wir andere / da wir im Glück gesessen / verachtet/ also widerfähret hernach auch uns von andern / wann wir ins Elend gerahten. Solle dahero Niemand diesem unbeständigem und allzuflüchtigem Favor trauen / zumalen er / ehe man sich umsihet / verschwindet / wie aus dessen Bildnus zu ersehen / da er einen beflügelten Jüngling vorstellet/ entweder weil er bey guten Tagen sich nur deßwegen in die Höhe schwinget / damit er das Nidrige nicht anzusehen würdigen dürffe / und aus eben dieser Ursach ist er auch blind gebildet worden / weil die Menschen ins gemein so verkehrtes Hertzens sind / daß/ wann sie zu Ehren erhaben worden / andere Geringere nicht einmal gerne ansehen mögen : oder / weil er nicht lang bey uns verharret / sondern sich alsobald wiederum aus dem Staube machet;zu welchem Ende er auch auf einem Rade stehend zu sehen war / sintemal er der Fortun nachahmet / und wohin dieselbe sich wendet/er ihr von Stundan ebenmässig zu folgen pfleget. Eben dieser lässt aus dem Angesicht eine Furchtsamkeit hervorblicken / weil er jederzeit von der Schmeichelen / als seiner stetigen Gefärtin / angetrieben / nach höhern Dingen strebet. Hinten nach folget ihm der Neid / aber mit gar langsamen Tritten / als welcher anderer Leute Glückseligkeit allezeit mit scheelen Augen ansiehet/ die aber / wann sie warhafftig glückseelig ist/ den Neid gar nicht scheuet.

Die Macaria oder Glückseeligkeit.

Die Glückseeligkeit haben die Alten ebenmässig für eine Göttin geehret / und ist diese von den Griechen Macaria genennet worden/ welche / wie Euripides in seinem Trauerspiel/ Heraclides intituliret / meldet / deß Hercules Tochter gewesen : diese hat ihr / als sie gehört/ daß das Oraculum zur Antwort gegeben / die Athenienser würden den Sieg erhalten / wann eines von deß Hercules Kindern sich würde freywillig in den Tod geben / die Gurgel mit eigenen Händen abgeschnitten ; durch welche That sie den Atheniensern den Sieg erworben/ worfür sie hernachmals von ihnen in die Zahl der Göttinnen aufgenommen worden. Die Bildnus dieser Macarien oder Glückseeligkeit ist auf der Schaumünze der Juliæ Mammææ Aug. also ausgedruckt zu sehen : Es sitzet ein Weibsbild auf einem Königl. Thron/und hält in der Rechten den Friedens-Scepter / in der Lincken aber ein grosses Uberfluß-Horn : Jener / nemlich der Friedens-Scepter / kan auf die Tugend / dieses aber / als das Uberfluß-Horn / auf den Reichthum gedeutet werden ; gleich als ob weder die Tugend/noch der Reichthum für sich allein/ und wann sie voneinander gesondert / den Menschen glückseelig machen könnten / welches auch deß Aristotelis Meynung gewesen : Dann was mag doch ein Kunst-Beflissener für Glückseeligkeit haben / der von Armut dermassen gedruckt wird / daß er an allen Dingen den grösten Mangel leidet ? So wird auch der von aller Tugend Entblöste/ob er gleich aller Güter Uberfluß hat / dannoch/ meines Erachtens / den Namen eines Glückseeligen nimmermehr erlangen können/so gar/ daß ich ihn vielmehr den Allerunglückseeligsten zu nennen kein Bedencken tragen wollte / dieweil er aller derer Stücke ermangelt / die einen vernünfftigen Menschen machen / und ihm eigenthümlich zustehen.

Wer nach deß Aristoteles Meinung glückseelig seye.

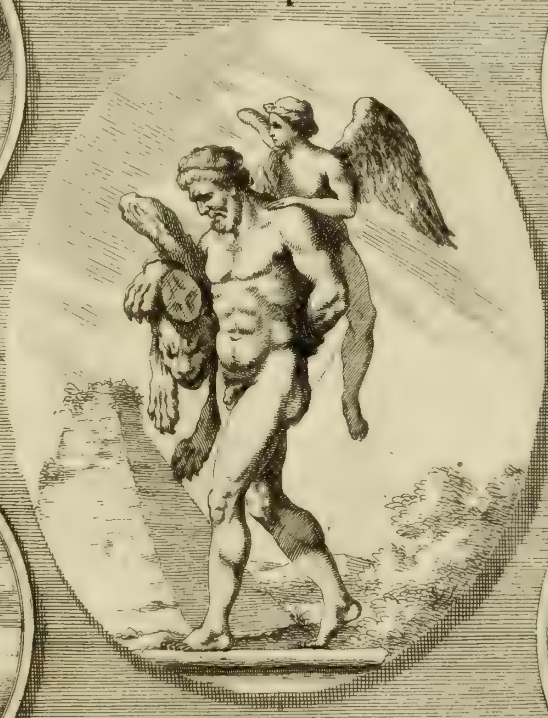
Können dannenhero/nach deß Aristoteles Meynung / dero auch die Bildnus der Glückseeligkeit beystimmet / diejenigen allein glückseelig genennet werden / die beedes Kunstbeflissene / und dabey mit Reichthum begabet sind. Cebes / der Thebanische Philosophus / hat die Glückseeligkeit in seiner Tafel also beschrieben / wie sie nemlich in dem Vorhofe eines köstlichen Palasts auf einem Königl. Throne sitzet/ansehnlich und erbar / jedoch ohne Pracht bekleidet / und mit einem schönen Blumen-Krantz geziert/zu dero alle zwar zu kommen und zu gelangen trachten/die jenigen aber nur allein die

Wie Cebes die Glückseeligkeit beschreibe.

Erfül-







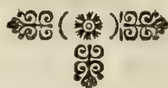






Ioachim de Sandrart delin S.C.M. Ioh. Iac: de Sandrart fecit.

Erfüllung ihres Wunsches geniessen / die der Tugend / als einer Leiterin / treulich nachgefolgt / und alles Ubrige hinter sich verlassen und vergessen haben: Dann Cebes ist in der Meinung gewesen / daß er mit vielen andern behauptet / die Tugend sey allein mit sich selbst / ob sie auch gleich aller andern Hülffe ermangle / zum wol und glückseelig Leben aufs beste vergnügt; dem auch wir / wo wir anders Christlich hiervon reden wollen / in seiner Meinung billig müssen Beyfall geben; Jedoch ist solches nicht von der jenigen Glückseeligkeit zu verstehen / die das gemeine Volck siehet / (dann selbige keine Glückseeligkeit ist / sondern nur also zu seyn scheinet) sondern dero unsere Seelen / wann sie diesen sterblichen Leib abgelegt / dorten in den Himmlischen Wohnungen geniessen werden / zu welcher nur die jenigen gelangen / die / vom Göttlichen Liechte erleuchtet / die Wallfahrt dieses Lebens in wahren Glauben / der durch die Liebe thätig ist / wol werden zuruck gelegt haben.



Vom Cupido.

Cupido.

PLATTE V.



Unter allen Gemüts-Neigungen ist gewißlich keine hefftiger und schädlicher als die Liebe / welche von den Griechen ἔρως geneñet wird. Dannenhero sich nicht zu verwundern / daß die Alten / bey denen alle Gemüts-Kranckheiten oder Gebrechen für Götter gehalten wurden / die Liebe gleichfalls als einen / und zwar sehr grossen Gott verehret / und also die Schändlichkeit ihrer Begierde mit dem Namen der Gottheit bemäntelt; dannenhero sie solche auf mancherley Weise ausgebildet / nachdem sie nemlich auf mancherley Art ihre Kräfften in unsern Gemütern auswircket. Es sind aber die Bilder dieses Gottes der Liebe allen dermassen bekannt / daß ein jeder bey sich selbst ohne Anweiser und Lehrmeister / (so gar sind wir allesamt zu diesem Laster geneigt) wann er einen Knaben mit verbundenen Augen siehet / der einen Bogen in der Hand / und auf dem Rucken einen Pfeilköcher hangend hat / alsobald schließet / daß er dieser Liebes-Gott / oder vielmehr Götze sey / obwol nicht alle gleich auch die Ursach / warum er so gemahlt werde / anzeigen können. Wir aber befleissigen uns in diesem Wercke vornemlich dahin / daß wir nicht allein von allen Orten her / wo wir nur etwas Dienliches bekomen köñen / der Götter Bildnussen ans Liecht stellen / sondern auch aus den bewährtesten Autoren die Ursachen anführen.

Ob nun wol Cupido eigentlich der Gemüts-Begierde / dardurch wir zu Venerischen Dingen gezogen werden / von den Alten vorgesetzt worden; so sind doch auch Einige gefunden worden / die zween Cupidines / die Laster unter dem Schein der Erbarkeit dardurch zu beschönen / erdichtet haben / als da sind die Platonici / welche / vermittels dieser Schminke / die garstige Knaben-Liebe / die sie (welches schändlich zu gedencken / geschweige zu sagen) zu Staffeln machen / wordurch man zur Göttlichen Contemplation oder Betrachtung gelangen möge / für die allererbarste ausgegeben. Diese Platonici haben auch zwo Veneres / als der beyden Cupidinum Müttere / unter einem speciosen Vorgeben erdichtet / nemlich eine Himmlische / aus welcher die Göttliche Liebe / oder der Göttliche Cupido entspringe / vermittelst dessen / sagen sie / unsere Gemüter zur Betracht- und Beschauung Göttlicher Dinge angezündet werden. Von dem geben sie vor / daß er im Himmel wohne / welches auch Philostratus bekräfftiget / indem er schreibet / es sey nur ein einiger Cupido / der im Himmel wohne / allwo er das Himmlische zu verwalten habe / sey dabey gantz rein und ohne Mackel. Dahero haben ihn diese Platonici mit einem zarten helleuchtenden und sehr schönen Leibe gebildet: Sie machten ihm auch Flügeln an / dardurch sie den Hinaufflug unserer von dieser Brunst entzündeter Gemüter nach den Himmel bedeuteten / als welche den Göttlichen Geistern / so von aller materialischen Unreinigkeit abgesondert / hierdurch nachahmen wollten / die an und für sich selbst / die Göttliche Schönheit zu betrachten / sich in die Höhe schwingen; denn indem dieselbe / nämlich die Göttliche Schönheit / in dem höchsten Theil deß Himmels wohnet / so wirfft sie ihre Strahlen allenthalben hin / wordurch sie in allen eine brünstige Liebe gegen sie / ihrer mit höchsten Verlangen zu begehren / erwecket: Diß sind die scharffen Pfeile / die dieser Cupido / ihrer Meinung nach / von sich schiesset.

Zwey Veneres / und so viel Cupidines.

Pfeile deß Cupido.

Ferner setzen sie hinzu / daß die Reinigkeit der Göttlichen Liebe / durch dero durchsichtigen Leibe / wann jemand denselben annehmen wolle / vorgestellet werde; durch die Flügel / derer Amt ist / die an sich selbst schwere und an der Erden klebende Leiber / in die Höhe

Dessen Flügel.

zu heben / werden ihre Kräfften angedeutet/ dardurch unsere Geister die Göttliche Dinge zu betrachten erhaben werden. Die Pfeile/ sagen sie / können auf die Strahlen deß Göttlichen Liechtes / dardurch wir uns vielfältig berühret fühlen / gedeutet werden / daß wir durch dieselben ermuntert / unsern Geist und Gemüt zu ihr wenden / und durch ihre Schönheit wunderbarlich gefangen / alles Irdisch und Menschliche so gar verschmähen / daß wir es für anders nichts als für Staffeln zum Himmel gebrauchen. Welches Franciscus Petrarcha in einem Gedichte scheinet angedeutet zu haben / worinnen er den von ihm vor Gericht geforderten Cupido sich zu verantworten also eingeführt:

Quodque magis cunctis miraberis; utimur alis,
Vos quibus ad cœlum contenditis, hisce creatis
Utentes gradibus; quæ si quis penderit æquis
Momentis, homines recta ad sublimia tollunt.

Die Flügel / die du meist bewunderst/ führen wir/
zu zeigen euch/ daß durch dieselbe müsset ihr
zum Himmel schwingen euch/ müsst nur als Staffeln brauchen
die gantze Creatur; wer mit gerechten Augen
dieselbe siehet an / den führt sie über sich
das zu betrachten stets / wo er dort ewiglich
zu seyn verordnet ist.

Aber ich trage Sorge / es werden die jenige aus so einem schlüpffrigen Ort und Wege sich nicht erheben könen/ welche/ dieser berühmten Autorum Meinung sich bedienend/ in dem schändlichen Koht der Weiber=/ oder der noch schändlicheren Knaben=Liebe sich umwältzen/ und dabey ihnen die Hoffnung machen / sie wollen mit ihren von dannen genommenen Flügeln sich glücklich hinauf zu den obersten Theil deß Himmels schwingen. Von diesem ihren erdichteten Himmlischen Cupido melden sie noch ferner/ ihn dardurch gleichsam vollends auszuzieren / er sey der Sonne gleich / als welche ihre Strahlen durch die gantze Welt ausbreite / und wann sie etwann auf leichte und Liecht=fähige Cörper falle / ziehe sie die aus denselben heraus gelockte Strahlen an sich: Ja gleichwie die Sonne alles / was sie mit ihrem Liecht berühret/ zu erwärmen pfleget/ also mache es auch dieser Cupido / als welcher die jenigen Hertzen / darinn er seinen Platz genommen/ mit grosser Inbrunst zu den himmlischen Dingen (so ihnen wol zu wünschen) unglaublich entflamme; und aus dieser Ursache werde (wie sie sagen) der Cupido mit einer brennenden Fackel abgebildet. Damit auch alles ferner aufs genauste zutreffe / sagen sie / man solle allhier nur das jenige / was in deß Cupido Fackel leuchet / und die Augen belustiget / betrachten / das andere aber / so da brennet / und die Cörper derer / die darvon ergriffen werden / verletzet / unbetrachtet vorbey streichen lassen; in welchem Stück er mit dem irdischen Cupido übereinstimmet / der niemals einige reine Wollust verschaffet / die von aller Bekümmernus frey seyn sollte / sondern Wollust und Schmertzen also miteinander vermenget / wie in der Fackel der Schein oder Glantz / welcher belustiget und erfreuet / und die Flamme / so da brennet und Schmertzen verursachet / miteinander verbunden sind.

Die Platonici machen den Cupido der Sonne gleich.

Dieß ist die Meinung deß Plutarchus/ wie von dem Stobæus angezogen wird in dem Capitel / quod amor non sit judicium: Allwo er fraget / warum die Poeten dem Cupido eine Fackel in die Hand gegeben / und warum ihn die Bildhauer also vorgestellet haben? auch darauf selbst antwortet / weil das Leuchtende am Feuer das Lieblichste; das aber / so da brennet / das Beschwehrlichste ist. Dieses hat Plutarchus von dem Plato entlehnet / der in seinem Timæo schreibet / Es sey die Liebe in uns (so eben der Cupido ist) mit Wollust und Schmertzen vermischt / welcher Cupido vom Vulcanus / und der andern Venus / die von Plato die gemeine / weltliche und irdische genennet wird / entsprungen / und dannenhero auch selbst irdisch / gemein und unzüchtig ist / wie die Poeten von ihm fabuliren. Derohalben Seneca in der Octavia ihn also gleichsam mit seinen eigenen und lebhafften Farben abgemahlet:

Wie Seneca den Cupido beschreibe.

Volucrem esse Amorem fingit, immitem Deum,
Mortalis error, armat & telis manus,
Arcusque Sacros instruit sæva face.
Genitumque credit Venere, Vulcano satum.
Vis magna mentis, blandus atque animi calor
Amor est, juventa gignitur, luxu, otio
Nutritur inter læta fortunæ bona.
Quam si fovere, atque alere desistas, cadit,
Brevique vires perdit, extinctus suas.

Ein

Ein Vogel Amor soll/nach Menschen Dichten/heissen/
Ein Gott voll grausam seyn. Man waffnet seine Hand
mit schnellen Pfeilen aus / es muß sein Bogen weisen/
was vieler Hertzen brennt / ein gantzes Fackel-Band;
Vulcan hab ihn gezeugt / und Venus gar geboren.
Dieß ist der Amor nicht ; jetzt höret was er sey:
Er ist die grosse Macht / so Sinnen kan durchbohren.
Er ist die Seelen-Hitz/so voller Schmeicheley.
Durch Jugend-Jahr erzeugt ; durch Schwelgen / Müssiggehen;
bey Gütern deß Glücks und aller Lust ernährt.
Nimmst du die Nahrung ihm / so kan er nicht bestehen/
und wird in kurtzer Zeit all seine Krafft zerstört.

Zween Cupidines.

X

Es sind dannenhero zween Cupidines/weil wir auf zweyerley Weis lieben/und zwar auf eine löbliche Art/wann wir gegen die jenige Dinge/ so erbar sind/entflammet werden ; auf schändliche Manier aber / wann wir solche Dinge verlangen / die der Erbarkeit zuwider sind/ welche Liebe vor schändlich und unerbar / hingegen die andere vor erbar und löblich gehalten wird. Einige wollen / daß einer unter den zweyen Söhnen der Venus sey und genennet werde Amor / der uns gegen etwas in Liebe entzündet/ der andere aber heisse Anteros/das ist / ein Liebes-Kind / weil wir durch solchen von einem Dinge mercklich abgeschreckt werden.

Es irren aber diejenige gröblich/ welche in dieser Meinung sind / dann deß Anteros Kräffte bestehen nicht darinnen / daß er uns der Liebe gar beraube/sondern daß er die jenigen gebührend abstraffe/die / wann sie geliebt werden/nicht Gegen-Liebe erweisen. Welches sowol aus dem Pausanias als Suidas erhellet / die eine schändliche Ursach beyfügen/warum die Athenienser dem Anteros eine Statue und Altar aufgerichtet. Die Statue war diese: Man sahe einen nackenden und schönen Knaben/ der auf seinen Armen zween muntere und einander sich um die Köpffe beissende Hahnen hielte. Ware daher Anteros nicht ein Lieb-Verderber / sondern vielmehr die Gegenliebe: welches Porphyrius bekräfftiget / wann er an einem Orte also saget : Als Cupido noch ein Kind war / und so gar nicht wachsen wollte/ habe Venus / seine Mutter / die Göttin Themis hierinn um Raht gefraget/ welche der Venus zur Antwort gegeben/es mangle dem Cupido an einem Gegenpart (Anteros) der ihm eine gleiche Liebe wieder vergelten / und sie also einander um die Wette lieben möchten. Welchem Raht die Venus gefolgt/ und den Anteros geboren ; darauf habe Cupido anfangen zu wachsen / auch die Flügel und Federn auszubreiten ; ja / so offt Anteros zugegen gewesen/ habe Cupido sich schöner und ansehnlicher gezeiget / in seinem Abwesen aber sey das Widerspiel an ihm zu sehen gewesen. Wird derohalben die Liebe (Amor) alsdann rechtschaffen vermehret / wann eine Gegenliebe vorhanden ist.

Statue deß Anteros.

Bey den Eleern wurden zwey Bildnussen zweyer Knaben gezeiget / deren einer war Cupido / der einen Palmzweig in den Händen hatte / der andere Anteros / welcher ihm diesen Zweig mit Gewalt aus den Händen zu drehen sich bemühete / aber nichts ausrichtete. Wordurch besagte Alten (so der wahren Religion unwissend waren) bedeuten und zu verstehen geben wollen / daß der Wiederliebende sich höchsten Fleisses bearbeiten solle / den jenigen / so ihn zur Liebe gereitzet / entweder in Liebe zu übertreffen / oder ihme zum wenigsten gleiche Liebe zu erweisen. Cicero saget / (wie Lactantius lib. 1. erzehlet) es habe Griechenland sich einer grossen und kühnen That unterwunden / daß es den Cupido und andere Liebes-Bilder in ihren Gymnasiis aufgestellet: wormit er nemlich dem Attico geheuchelt/ und diesen seinen Freund verlacht hat / dann es ist diß keine grosse That oder Raht / sondern vielmehr eine gottlose und betaurende Boßheit unverschämter Leute gewesen / als welche ihre Kinder / die sie zur Erbarkeit unterweisen sollen / zur Geilheit hierdurch angewöhnet: Welchem Ubel vielleicht zu begegnen/ die Römer in ihren Gymnasiis nicht nur allein den Cupido/sondern auch den Mercurius und Hercules gestellet / und zwar solcher Gestalt / daß Cupido in der Mitte zwischen den andern beyden gestanden ; darmit anzudeuten / daß selbiger mit Tugend und Vernunfft verbunden seyn müsse.

Cupido zwischen dem Mercurius und Hercules stehend.

Athenæus schreibet / die alten Philosophi hätten den Liebes-Gott für einen sehr ernstlichen Gott / und von aller Schande weit entfernet gehalten / wie auch hieraus zu ersehen/ daß sie ihn mit dem Hercules und Mercurius vereiniget / deren jener vor einen Vorsteher der Wolredenheit / dieser aber der Tapfferkeit gehalten wurde / als aus derer Tugenden Vergesellschafftung / die Freundschafft und Liebe nothwendig entspringen muß. Bey den Alten war auch Amor Lethæus benamset/ durch welchen die alte Liebe weggelegt/und der Vergessung übergeben ward / dessen Bildnus in dem Tempel der Erycinischen Venus stunde/ und zwar also gebildet ware / daß er die brennende Fackeln in einen vorbey streichenden Strom stiesse / und sie darinnen auslöschte. Von demselben meldet Ovidius und erzehlet/ daß selbigem Tempel alle Verliebte zugeeilet/ die der Geliebten Dinge Gedächtnus verlieren wollen.

Amor Lethæus.

wollen. Im Griechenlande aber wurde dieser Kranckheit leichter abgeholffen / dann wann jemand im Fluß Selenus sich gebadet hatte / der nicht weit von Patris gelegen war / verlohr er von Stund an alle Gedächtnus der Liebe / die er aus seinem Gemüt verbannet zu seyn begehrte. Wiewol Pausanias in Achaicis solches für eine Fabel hält. Plinius schreibet von einem Brunnen / der bey den Cyzicenern der Brunn deß Cupido / oder die Liebs-Quelle genennet wurde / welcher dieser Eigenschafft gewesen / daß / wer daraus getruncken / alle vorige Liebe verlohren hatte.

Wann Cupido das Verlangen oder die Begierde unsers Gemüts seyn solle / wordurch unser Gemüt zu etwas eine Neigung träget / so ist er nicht einfach / sondern mancherley / wie die Poeten sagen / indem sie in ihren Fabeln unsere Gemüts-Kräffte und vielfältige Neigungen ausdrucken. Daher Sie (die Poeten) viel Amores oder Cupidines (Liebs-Götter) gedichtet / und unter schönen geflügelten Knäblein vorgestellet / deren etlichen sie Fackeln / andern Pfeile / wieder andern Stricke / und noch andern andere Dinge mehr in die Hände gegeben / wie Propertius lib.II. Eleg.XXIX. thut / wann er also schreibt:

Hesterna, mea lux, cum potus nocte vagarer,
Nec me servorum duceret ulla manus:
Obvia nescio quot pueri mihi turba minuta
Venerat (hos vetuit me numerare timor)
Quorum alii faculas, alii retinere sagittas,
Pars etiam visa est, vincla parare mihi.
Sed nudi fuerant: quorum lascivior unus,
Arripite hunc, inquit, nam benè nostis eum.

Als ich war gestern Nachts / mein Liecht! bezecht gelauffen /
und meiner Knechte Rott / nicht um noch bey mir war /
begegnen Knaben mir in einem guten Hauffen;
(ich kunnte zehlen nicht für Schrecken diese Schaar)
Theils trugen Fackeln mit / theils Wind-geschwinde Pfeile /
theils wollten / wie es schien / mich schliessen in die Band /
doch waren alle blos: Nur einer war gar geile /
der sprach: Greifft diesen Kerl / er ist euch wol bekannt.

Auch Philostratus in seinen Bildnussen erdichtet vielerley Amores / und machet solche zu Nymphen-Kindern / welches Claudianus in dem Hochzeit-Lobgedichte Honorii und Mariæ bekräfftiget. Dieselben aber beschreibet er sehr zierlich mit folgenden Worten: Daselbst ist ein Garte / worinn die Bett-Reyhen in einer geraden Ebne liegen / also daß man mitten durchhin gehen kan: das weiche Graß aber stehet rings umher / und kan denen / so sich zu ruhen niederlegen wollen / an statt eines Bettes dienen. Von den Gipffeln der Baumäste bricht die Schaar der Liebes-Götter gelbe / roth und liechte Aepffel ab / sich darmit zu bezieren. Ihre Köcher / und die in denselben steckende Pfeile / sind theils vergüldet / theils gantz von Gold: Die gantze Schaar ist nackend / und schwingt sich hurtig durch die Lüffte umher. Die Kleider aber / so durch mancherley Farben voneinander unterschieden / liegen im Graß / das mit unzehlichen Blumen durchwachsen. Die Häupter sind nicht gekrönet / weil ihnen die Haare gnugsame Zierde geben: Die Federn sind himmelblau mit Purpur und Scharlach gemischet / auch bey einigen gülden / und fehlet nicht viel / sie machen mit ihrem Zusammenruffen / daß die gantze Lufft erschalle. Die vier schönste haben sich von den andern abgesondert; unter welchen ihrer zween einander die Aepffel zuwerffen / die andern zween mit ihren Pfeilen aufeinander zielen. Aus den Angesichtern siehet man keine feindseelige Blicke / sondern die offne Brust bieten sie einander dar / daß nur darinnen die Pfeile bestecken bleiben. Dieß sind die Anzeigungen und Kennzeichen der Lieb und Gegenliebe; dann die mit dem Apffel spielen / machen oder zeigen den Anfang zur Liebe; daher derjenige / welcher von dem andern geküsset worden / den Apffel wirfft: dieser aber selbigen mit umgewendten Händen auffänget: dardurch anzuzeigen / daß er küssen / und denselben / wann er ihn empfangen / wieder zuruck werffen wolle. Von dieser Action hat vielleicht Suidas sein Sprichwort entlehnet / nemlich einem den Apffel zuwerffen / das ist / einen dahin anzureitzen / daß er uns lieben solle. Deßwegen auch Virgilius in seiner dritten Ecloga einen Hirten also redend einführet:

Artliche Vorstellung der spielenden Liebes-Kinder.

PLATTE W.

Was das Sprichwort: einem den Apffel zuwerffen / bedeute.

Malo me Galatea petit, lasciva puella,
Et fugit ad Salices, & se cupit ante videri.

Die Galathea wirfft mit Aepfeln frey nach mir /
sie trauet aber nicht zu gehn zu mir herfür /


W.
Joachim de Sandrart delin
S. C. M.
Ioh Iac de Sandrart fecit.

vielmehr verbirgt sie sich dort hinter jene Weiden/
und hat doch gern/ daß ich sie sehen soll bey Zeiten.

Ihrer zween / so mit Pfeilen aufeinander zielen / bekräfftigen die angefangene Liebe / gleich als wollten sie dieselbe in das Hertz pflantzen. Diese spielen deßwegen miteinander / damit das Liebes-Feuer in ihnen anfange zu glimmen; jene aber werffen oder schiessen aufeinander / damit nicht etwan die angefangene Liebes-Glut erlöschen möge. Auf der andern Seiten sitzt ein Haase unter den Aepfel-Bäumen / welcher die herunterfallende Aepffel theils auffrisset / theils auch angebissen liegen lässet: Diesen jagen und erschrecken sie / einer mit Zusammschlagung der Hände / der andere durch sein Geschrey / noch ein anderer klopfft auf seinen Rock; diese fliegen oben hin / und ruffen dem Wilde zu / jene folgen zu Fuß seinen Fußstapffen nach; einer lässet sich herab / das Wild zu erhaschen / welches sich aber schon anders wohin gekehret; ein anderer tappet dem Haasen nach den Beinen / der ihme aber plötzlich entwischet ist. Dannenhero sie lachen und niederfallen / einer auf die Seiten / theils vor/ die andern hinter sich / und geben also durch mancherley Geberden ihre Fehler zu verstehen: keiner aber schicket ihm einigen Pfeil nach/ sondern jedweder trachtet ihn lebendig zu fangen / und der Göttin Venus aufzuopffern. Dann man schreibet von dem Haasen / daß er der Venus sehr nahe verwandt sey: Sintemal man sagt / es pflege das Weiblein ihre Jungen zwar zu säugen / und doch darneben auch von neuem wieder zu empfahen / und fruchtbar zu werden/ also daß es niemals nach der Geburt einige Ruhe habe; welches auch Plinius / der berühmte Naturkündiger / bekräfftiget / und meldet anbey / es sey unter ihnen kein Unterschied deß Geschlechts / sondern sie seyen alle Männlein und Weiblein zugleich.

Der Haas kommt mit der Venus ziemlich überein.

Eben dieser Plinius schreibet auch im 29 Buch / man halte ins gemein darfür / daß/ wann man sieben Tage nacheinander Haasen esse / der Leib darvon schön zu werden pflege/ welches zwar ein lächerlicher Schertz ist / der aber doch nicht gar ohne Ursach seyn muß. Hieher gehört auch der bey dem Martialis im V Buch auf die Gellia gerichteter Schertz/ dieses ohngefehren Innhalts:

Hasenfleisch essen/ soll schön machen.

Si quando leporem mittis mihi, Gellia, dicis,
Formosus septem, Marce, diebus eris.
Si non derides, si verum, lux mea, narras,
Edisti nunquam, Gellia, tu leporem.

Du sagest/ Gellia / beym Haasen-überschicken/
es werd' auf sieben Tag mein Antlitz schöner blicken.
Wann wahr ist was du sagst/ so schwör ich frey darbey/
daß nie von dir ein Haas verzehret worden sey.

Lampridius meldet / es habe ein Poet auf Alexandrum Severum / weil er täglich Haasenfleisch gessen / dergestalt gescherzet:

Pulcrum quod vides esse nostrum regem,
Quem Syrum sua detulit propago:
Venatus facit, & lepus comesus,
Ex quo continuum capit leporem.

Daß unser König schön / das ist dem Haasen-essen/
und der bemühten Jagt alleine beyzumessen.

Philostratus schreibet ferner: Es haben die Läppische Liebhaber darfür gehalten / es stecke in dem Haasen eine gewisse Reitzung zur Liebe verborgen / wordurch man mit Gewalt zu dergleichen Lust gezogen werde: Dieses aber mag für böse Buben seyn / die der Gegenliebe unwürdig. Solche sehr schöne Beschreibung der Liebe aus dem Philostrato haben wir allhier anführen wollen / um dardurch zu zeigen/ daß viel Amores seyen / und zwar lauter Knäblein / von nackender Gestalt / mit gelb-krausen Haaren / und buntfärbigen Flügeln / die unterweilen mit brennender Fackel / bisweilen auch ohne Fackel / zu Zeiten mit einem Bogen / Köcher und Pfeilen bewaffnet / auch wol ohne alle Waffen gebildet werden. Dannenhero Silius Italicus / wann er im VII Buche die Liebes-Kinder / so die Venus begleitet / als sie dem Urtheil deß Paris nachreiste / beschreibet / sie dergestalt abgebildet:

Tum matris currus niveos agitabat olores
Tempora sollicitus litis servasse Cupido.
Parvulus ex humero coritus, & aureus arcus
Fulgebat, nutuque vetans trepidare parentem,
Monstrabat gravidam telis se ferre pharetram.
Ast alius nivea comebat fronte capillos
Purpureos, alius vestis religabat amictus.

Wagen der Venus.

Der Venus Wagen ward von Schwanen fortgezogen.
Cupido sorgt wie er die Streit-Zeit bring herbey.
Auf seiner Achsel hing ein Köcher samt dem Bogen/
Er weist der Mutter wie sein Köcher schwanger sey/
und wincket/ daß sie soll verjagen alles Zagen.
Ein' andrer hat das Haar sehr prächtig aufgeputzt
an der erhabnen Stirn/ die weiß vom Schnee gestutzt.
Ein' andrer band aus Dienst die Kleider auf den Wagen.

Wann Apulejus die Venus von den Liebes-Kindern begleitet vorstellet / machet er aus ihnen lauter weisse/vom Himmel hernieder kommende / oder aus dem Wasser empor steigende Knaben / die an den Schultern mit Flügeln/ an der Seiten mit Pfeilen / und in den Händen mit Fackeln versehen. Und an einem andern Orte schreibet er / das Liebes-Volck begleite die Venus / dieweil der Menschen Begierden unzehlig sind / und die jenigen Dinge geliebt werden / welche man durch die Begierden verlanget; dann unter viel tausenden nicht einer ist/der bey sich erwäge / ob er seine Liebe an diesem oder jenem Orte recht oder übel anwende / sondern ein jeder siehet nur dahin / wie er seine Lust büssen möge / ob auch schon die Vernunfft ihm ein anders saget / so achtet doch die Liebe / wann sie sich den schändlichen Wollüsten ergeben / solches alles nicht / deßwegen sie uns in ihrer Gewalt zu halten geachtet wird/ welches durch die Stricke / so ihr / nemlich der Liebe / zugeeignet werden / angedeutet ist.

Stricke der Liebe.

Damit wir uns aber mit der mannigfaltigen Liebe nicht länger aufhalten / so wollen wir uns zu der einigen wenden / und von dieser allein reden. Wann Plato in Symposio den Agathon / wie er die Liebe herausstreichet/ und deroselben Natur erkläret/einführet / sagt er: Der Amor ist das schönste unter allen Dingen / wie auch der Jüngste unter allen Göttern / welches daher klärlich erhellet / weil er vor dem Alter fleucht/ob es schon das schnellste ist / und ehe kommt / als es uns wol offtmals nöthig zu seyn beduncket: Dieses wird von dem Amor durch einen gleichsam von Natur herrührenden Haß verfolget/ / und geflohen/ bey den Jungen aber lässet er sich allzeit finden/und freuet sich mit ihnen umzugehen / nach dem bekannten Sprichwort: Gleich und gleich gesellt sich gern.

Der Amor ist unter allen Göttern der Jüngste.

Daß aber der Amor jung / weich und zärtlich seye / kan auf diese Weise wahr seyn/ eben wie Homerus die Ate / oder Elends-Göttin zart zu seyn beschreibet; dann ihre Füsse sind / wie er saget / zart und weich / und füget diese Ursach bey / weil sie nemlich mit denselben niemals auf die Erde trette / sondern auf der Menschen Nacken gehe: also können wir auch von dem Amor sagen / er sey weich und zart; weil er nicht über Erde / oder Steine/ nach etwas Hartes gehe / sondern nur auf die weicheste Dinge sich niederzulassen / und daselbsten allzeit zu bleiben pflege / dieses sind der Menschen Gemüter / obwol nicht alle / dann wo er einen von harter Gemüts-Art antrifft/ weichet er zuruck; dafern er aber ein zärtlich Gemüt vor sich hat / so machet er in demselben seine Wohnung und bleibende Statt. Ja er ist auch wie das Wasser flüssig und schlüpfferig/ weil er das gantze Gemüt nicht allenthalben begreiffen/noch heimlich ein-oder ausfliessen könnte / wann er hart oder rauh wäre.

Die Liebe ist zärtlich und weich.

Eines wolproportionirten und gemässigten Bildes gröster Beweisthum aber pflegt in zierlich und wol übereinstimmender Ordnung der Theile zu bestehen / wormit der Amor aus allen Dingen ohne Zweiffel einig und allein begabet ist: dann die häßliche Ungestalt und Liebe in einem unaufhörlichen Kriege und Streit wider einander liegen. Daß aber dieser Liebes-GOtt sein Leben in den Blumen zubringet / bedeutet die Schönheit der Farben: zumal auf das jenige / so der Blüte ermangelt/ oder allbereit verblühet hat / es sey ein Leib oder Gemüht / oder sonst was es wolle / pflegt sich der Amor nicht niederzulassen: wo er aber einen blühenden und wolriechenden Ort findet/ allda nimmt er seinen Sitz und Wohnplatz.

Amor unter den Blumen

Von dieses Gottes Schönheit könnten noch viel Dinge beygebracht werden / Plato aber machet allhier davon zu reden ein Ende; aus dessen Worten wir schliessen können / daß nemlich der Liebes-GOtt jung / zart / weich/ artlich / wolgestaltes Leibes / und von sehr herrlicher schöner Farb sey. Noch scharffsinniger hat ihn Apulejus in der Fabel von der Psyche (oder Seelen) beschrieben / wann er erzehlet / daß selbige wider sein Verbott den Liebes-Gott beym Liechte beschauet / allda sie ihn gesehen in güldnen lang-kraußen Haarlocken / ganz zärtlich von wegen der Speise deß Himmelbrods / als mit welchem er bestreuet anzusehen / sein Nacken seye sehr weiß / die Wangen purpurfarb / das Haar krauß / und auf mancherley Weis ineinander geflochten gewesen / ein Theil darvon seye über die Achsel herab gehangen / ein Theil habe das Angesicht beschattet / auch einen solchen Glantz von sich gestrahlet/daß sie den Schein oder Kertzen verdunckelt; auf dessen Schultern seyen zween Flügel / von frischem Thau benetzet / gestanden / deren Federn / ob sie wol von der Stelle sich nicht reegten/ dannoch von einem sanfften Läufftlein linde getrieben zu werden geschienen. Sein gantzer Leib seye mit einem Wort so schön und liecht gewesen / daß die Venus sich seiner Geburt nicht schämen dörffen; auf der

Wie Apulejus den Amor beschreibe.

Erde neben dem Bette habe er seinen Bogen/ Köcher und Pfeile bey sich liegen gehabt. Apulejus verbindet ihm die Augen nicht mit einer Binde / entweder weil es damals nicht nöthig gewesen / dann er ihn schlaffend gebildet; oder weil er derer Meinung beypflichtet / welche darfür halten / er sey nicht blind ; unter welchen auch ist Franciscus Petrarcha / der ihn gesehen zu haben schreibet:

Non oculis captum, pharetra sed enim atque sagittis
Armatum, nudumq; (rubor ni præbet amictus)
Alatum puerum, non pictum, at vivere credas.

Glaub nicht / daß Amor blind ; doch daß er Senn' und Pfeile
samt einem Köcher trag/ und daß er allzeit bloß
mit Flügeln wol verseh'n / zu fliegen in der Eile.
Halt ihn nicht für gemahlt / daß er mit seinm Geschoß
dich nicht treff unverseh'ns.

Ja der Griechische Poet Moschus eignet ihm leuchtende Augen zu / wann er ihn als einen verirrten / von seiner Mutter der Venus / gesuchten Knaben abbildet. Dessen herrliches Gedicht / so Amor fugitivus, oder der flüchtige Liebes-Gott / betittult / lautet also:

Kräffte und Wirckung des Amors.

Cum Venus intento natum clamore vocaret,
Si quisquam in triviis errantem vidit Amorem;
Hic fugitivus, ait, meus est: pretium feret index.
Insignis puer est: totam hanc cognosce figuram:
Corpore non niveus, verum ignem imitatur: ocelli
Acres, flammeoli; mala mens, suavissima verba;
Quod loquitur, non sentit idem: vox mellea; sed cum
Ira inflammatur, tum mens illi effera: fallax,
Fraudator, mendax; ludit crudele puellus.
Crispulus est illi vertex, faciesque proterva.
Exiguæque manus, procul autem spicula torquet:
Torquet in umbriferumque Acheronta, & regna silentum:
Membra quidem nudus, mentem velatus, avisque
More citans pennas, nunc hos, nunc advolat illos,
Sæpè viri pressans præcordia, sæpè puellæ.
Arcum habet exiguum, super arcu imposta sagitta est:
Parva sagitta quidem, sed cœlum fertur ad usque
Parva pharetra olli dependet, & aurea tergo:
Sunt & amari intus calami, quibus ille protervus
Me quoque sæpè ferit matrem: sunt omnia sæva
Omnia, seque ipsum multo quoque sævius angit:
Parvula fax olli, sed & ipsum Hyperiona vincit.
Verbere, si prendes, age; ne miserare puellum:
Si flentem aspicias, ne mox fallare caveto:
Sin arridebit, magis attrahe: & oscula si fors
Ferre volet, fugito: sunt oscula noxia, in ipsis
Suntq; venena labris. Si fors ita dixerit: Heus tu
Accipe; nempe tibi cuncta hæc mea largior arma:
Nequidquam attigeris fallacia munera Amoris:
Omnia namque igni sunt infecta illius arma.

Die Mutter Venus hatt' einst ihren Sohn verlohren /
drum fing sie eilend an ein hefftiges Geschrey:
Wer meinen Amor sieht / daß er am Wege sey/
der bring ihn her zu mir / weil er von mir geboren.
Er ist ein schöner Knab : So pflegt er auszusehen:
Er hat kein weissen Leib / doch fast wie helles Feur/
hell' Augen/ ein Gemüt/ dem redlich seyn ist theur.
Gibt gute Wort / doch kan darbey das Hertz nicht stehen.

Sein Mund gibt Honig dar / doch wann sein Zorn entbrennte/
so wird er rasend-wild. Beflüget frey heraus.
Spielt mit dem grausam-seyn / sein Haar ist kurtz und krauß/
und frech sein Angesicht; hat zart und kleine Hände/
und kan doch in die fern die schnellen Pfeile schicken/
ja gar hin in die Höll. Er ist an Gliedern bloß/
doch am Gemüt verkappt. Macht seine Flügel loß
nach Vogel-Art; bald kan er Mann und Weib berücken.
Der Bogen ist was klein / ein Pfeil auf selbem lieget/
der Pfeil ist auch nicht groß / doch steigt er Himmel auf.
Der Rück den Köcher führt / in dem der Pfeilen Hauff.
Es sind auch Rohr darinn/womit er mich bekrieget/
die ich doch Mutter bin. Es dampfft von Grausamkeiten
sein gantzes Thun. Sich selbst zerkiest der Wüterich.
Die Fackel die er hat/sticht ab der Sonnen Stich.
Wann du ihn kriegen wirst / so kanst du ihn bestreiten/
und wol nach Barbarn Art um sein Verbrechen prügeln/
mit Schlägen nur erbarm dich dieses Leckers nicht.
Hüt dich vor dem Betrug / wann thränet sein Gesicht.
Will er dir deinen Mund mit einem Kuß verriegeln/
so flieh' ihn / dann sein Kuß kan dich in Unglück bringen;
ihm schwebet Gifft am Mund. Spricht er vielleicht zu dir:
Nimm hin / mein Freund! von mir der zarten Waffen Zier!
So rühr nichts an / sonst wird diß Schencken dich verschlingen.

Diese Beschreibung deß Amors bildet seine Kräffte und Wirckungen sehr wol aus; dannenhero er nicht unbillig röhtlich und fast feuerfärbig beschrieben wird. Worvon vielleicht auch Franciscus Petrarcha in deß Amors Triumph das Vorbild entlehnet / da er ihn auf einen feurigen Wagen gesetzet / mit diesen Worten:

Deß Amors Wagen.

Igneus est illi currus, qui nudus, & infans
Apparet, plenam telis fert ille pharetram
Ex humeris, arcumque manu idem in prælia gestat.

Sein Wagen ist von Feur / er selbsten ist ein Kind/
und nackend noch darzu; den Köcher führt der Rucken
mit Pfeilen angefüllt. Die Pfeil und Sennen sind
in seiner Hand / die kan er / wann er will/ abdrucken.

Welches eine Anzeigung der brennenden Begierde bey Liebhabern ist / die unter der Hoffnung / das Geliebte zu erlangen / je länger je mehr entzündet wird / wie Alexander Aphrodisæus in einem Problemate bezeugt / wann er fraget / warum der Liebhaber äusserste Glieder-Theile bald kalt / bald wiederum warm zu seyn pflegen? Und ihme selbst hierauf antwortet / es sey die Hoffnung und Furcht eine Ursache dieser Abwechselung / weil das Hertz ein Sitz und Ursprung deß Lebens ist / aus welchem die Geister in den gantzen Leib gehen / daß sie demselben Stärcke und Kräffte mittheilen; wann es von einigem Schmertzen befallen wird / kan es nicht allein andern Theilen keine Hülffe thun / sondern ziehet auch die bereits ausgetheilte Kräfften wieder ein / damit es wider den Schmertzen zu kämpffen desto stärcker und geschickter seyn möge.

Gestalt Veränderung der Verliebten

Dieweil dann nun die Liebhaber unter allen den grösten Schmertzen empfinden / wann sie sich aller Hoffnung / das Geliebte zu erlangen / beraubt sehen: Dahero dann kein Wunder ist / daß ihre äusserliche Glieder-Theile unterweilen erkalten. Eben diese entzünden sich bisweilen / wann nemlich der Liebhaber Hoffnung bekommt / das Geliebte dereins zu geniessen: dann das Hertz für Freude einiger massen erweitert wird / und folgbarlich die empfangene fröliche Bottschafft den übrigen Leibs-Theilen zuschicket: und dieses sind einige Lebens-Geister / die den gantzen Leib erwärmen / und ihm eine Röte geben.

Woher die Röte bey den Liebhabern entstehe.

Andere aber halten darfür / es entstehe diese Röte vielmehr von der Schaamhafftigkeit / weil ein Gemüt / so den Wollüsten deß Leibes ergeben / weiß / daß es von der Erbarkeit abgetretten / und dannenhero gleichsam das Liecht scheuet / deßwegen es denselben Theil mit dem Vorhang der Röte bedecket / welcher insonderheit der Schaamhafftigkeit Sitz ist. Die übrigen Glieder deß Cupido samt dessen Waffen / werden von dem Servius in Erklärung deß ersten Buchs Æneidos beschrieben / welcher also sagt: Dieweil die Begierde zur Schand närrisch ist / wird er als ein Knab gebildet; ingleichen auch / weil die Rede der Verliebten / wie auch der Kinder / unvollkommen ist / welches auch Virgilius im

IV Buch Æneidos an der Dido weiset / wann er sagt:

Incipit effari, mediaque in voce resistit.

: : : : und da sie will anheben zu reden / hält sie still / und dämpfft ihr Wort.

Warum Amor geflügelt.

Geflügelt aber ist er darum / weil die Liebhaber die leichtsinnigste und wandelbarste Menschen sind / wie bey dem Virgilius an der Dido zu sehen / die nach kurtzer Zeit denjenigen / welchen sie gantz inbrünstig geliebt hatte / mit tödtlichem Haß verfolget / wie solches Terentius in der Comödia/ Eunuchus genannt / also ausgedruckt hat:

In amore hæc omnia insunt vitia, injuriæ,
Suspiciones, inimicitiæ, induciæ:
Bellum, pax rursum

Lieb begleiten diese Laster: Argwohn / und Unbilligkeit/
Freundschafft/Stillstand/Streit und Friede/ Fried/und leichtlich wieder Streit.

Dannenhero Franciscus Petrarcha / nachdem er in einer langen Rede / an einem Orte / die mancherley Liebs=Affecten erzehlet / also schließet:

Summa sit, inconstans nimium est (heu) vita in amante;
Est audax, eadem magni est & plena timoris;
Paullum dulcis habet, multum commiscet amari.

Kurtz: unbeständig ist / Verliebte / euer Leben;
Kühn seyd ihr / und müst doch in lauter Furchten schweben;
Ihr habt nicht viel von süsser Freud/ doch desto mehr von bittern Leid.

Warum Amor Pfeile führe.

Die Pfeile führt er / entweder weil er denselben gleich geartet / als die gantz ungewiß und schnell sind / auch nicht allezeit treffen / dahin sie gerichtet ; wie wir ein Gleiches von den Verliebten gemeldet/die ihren Sinn geschwind verändern/ auch nicht allezeit dahin kommen/ wohin sie zu kommen vermeinen : Oder dieweil/wie die Pfeile scharff und spitzig sind/also rühre und durchbohre auch der Stachel deß Gewissens/nach begangenen Liebes=Sünden/die Seele / so nach verübter That endlich innen wird und empfindet/daß sie übel gethan: oder aber es deuten solche Pfeile deß Liebes=Gottes auf die gähe Ankunfft desselben in uns/ zumalen die Menschen öffters auch vom ersten Anblick / ohne einigen vorgefassten Willen/ durch deß beschauten Dinges Schönheit wunderbarlich entzündet werden. Dahin auch der jenige gezielt zu haben scheinet / welcher dem Cupido den Donnerstrahl in die Hände gegeben / wie in Curia Octaviæ zu sehen war/ dessen Bildnus Urheber / wie Plinius schreibet / niemand bekannt gewesen. Man hielte aber glaubwürdig darvor / daß Alcibiades der Griechische Fürst von solcher Gestalt und in dem Alter gewesen / als auf dessen Schild der Liebes=Gott also abgebildet ware / anzudeuten / daß / gleichwie Jupiter / der Oberste unter den Göttern / allein den Donnerkeil führet / also dieser an Schönheit alle Menschen weit übertreffe. Jedoch könnte man vielleicht auch sagen / es habe dem Meister desselben Bildes bedüncket / dem Liebes=Gott sey nicht genug / wann man seine Kräffte ausbilden wolle / eine Fackel zuzueignen / sondern vielmehr einen Donnerkeil in die Hand zu geben/ weil derselbe nicht allein das verbrenne / so leichtlich Feuer fänget / sondern auch die jenigen Dinge alsbald anzünde / so sonst schwerlich vom Feuer ergriffen werden mögen / auch alles durchdringe / zerbreche / und zersplittere/ was er berühret/ja ob es wol die härteste Dinge sind / so durchdringe er doch dieselbe mit unglaublich=wunderbarer Geschwindigkeit: welche Dinge insgesamt sich auf die Kräfften deß Liebes=Gottes appliciren lassen: wie solches sehr schön vom Propertio in Elegia lib. II also beschrieben wird:

Wird auch mit einem Donnerstrahl vorgestellet.

Quicumque ille fuit, puerum qui pinxit Amorem,
Nonne putas miras hunc habuisse manus?
Hic primum vidit sine sensu vivere amantes,
Et levibus curis magna perire bona.
Idem non frustra ventosas addidit alas,
fecit & humano corde volare Deum:
Scilicet alterna quoniam jactamur in unda,
Nostraque non ullis permanet aura locis.
Et meritò hamatis manus est armata sagittis,
Et pharetra ex humero Gnosia utroque jacet:
Ante ferit, quoniam, tuti quam cernimus hostem,
Nec quisquam ex illo vulnere sanus abit.

Es habe wer da will die Lieb gemahlt hierinnen/
so ist es doch gewiß / daß er ein Künstler sey.
Der sah' am ersten / daß Verliebte ohne Sinnen/
und ihre kleine Sorg ihr grosses Gut zerstreu.
Er hat ihr nicht umsonst ein Flügelpaar umgeben/
damit sie/als ein Gott / mit Menschen-Hertzen flieg:
Dann ob wir heut allhier und morgen dorten leben/
so zieht doch Amor mit/und wär es auch in Krieg.
Gar recht in seiner Hand die starcken Pfeile stehen/
und auf dem Rucken hängt der volle Köcher ab:
Dann fornen trifft er uns/wann wir uns nicht versehen/
und diese Wunde trägt man auch mit in das Grab.

Es erzehlt Pausanias in Corint. daß die Bildnus deß Cupido oder Liebes-Gottes / als ein Werck deß künstlichen Meisters Pausiæ/auch in deß Aesculapius Tempel zu sehen gewesen/ wie er nemlich seinen Bogen und Pfeile von sich geworffen / und eine Harffen in der Hand gehalten. Eben dieser schreibt auch in Achaicis/er habe zu Aegira/in einem Kirchlein/den Cupido neben der Fortun stehen sehen: welches dahin zielet/daß wir daraus erkennen sollen / wieviel diese / verstehe die Fortun / in Liebshändeln vermöge; wiewol man auch ins gemein davor hält / daß der Cupido durch unsere Nachlässigkeit grosse Kräffte zu überkommen pflege. Diese unermäßliche Kräfften deß Amors soll/wie man davor hält/Acusilaus abgebildet haben / welcher / wie Plinius lib. XXXVI erzehlt / eine marmelsteinerne Löwin gebildet / und neben dieselbe einige mit Flügeln begabte spielende Cupidines / von deren etlichen sie gebunden gehalten / von andern aber aus einem Horn zu trincken gezwungen / und von noch andern mit Strümpffen versehen wurde / und diß alles war aus einem Steine gemacht. Unter allen Thieren ist ausser allen Streit der Löw das allergrimmigste und wildeste; jedoch übertrifft die Löwin in Grimmigkeit den Löwen sehr weit: nichts destoweniger sagt man / daß sie den Kräfften der Liebe weiche. Weil dann/nach der Menschen thörichter Einbildung/die Liebe so gar mächtig ist/ hat man daher zu rühmen pflegen:

Cupido mit der Fortun.

Cupido hat grosse Krafft

Omnia vincit Amor.

Versichre dich/daß ich nicht lüg:
Die Lieb hat überall den Sieg.

Diesem nach haben die Poeten / als sehr verschmitzte Lügen-meister / gedichtet / es sey der Pan von dem Liebes-Gott überwunden worden / da doch jener diesen ausgefordert. Wann wir nun dieses auf natürliche Dinge appliciren / kan es füglich die Natur aller Dinge bedeuten / als welche Pan mit seinem Namen vorstellet / dieselbe / als sie vom Anfange zu wircken begonne / hat sich auch gleich über ihre Wercke zu freuen angefangen. Dahero sie durch diese ihre selbsteigene Belustigung verblendet/den Liebes-Gott gleichsam ausgefordert/der ihme dann selbige mit seinen Kräfften dergestalt unterthänig gemacht / daß sie ferner ohne ihn eines und anders zu verrichten sich niemals unterfangen darff ; daher dann unter den Elementen eine zwiespaltige Einigkeit entstehet / welche / vermittelst einer wunderbaren Einstimmung / zu aller Dinge Zusammensetzung sich vereinigen.

Die Platonici sind ebenmässig dieser Meinung / daß sie darfür halten / es kommen unsere Seelen vom Himmel in diese irdische Leiber / weil sie zu denselben einige Liebe tragen/ und kehren / wann sie dieselben verlassen / wieder nach dem Himmel/weil sie alsdann von der Liebe aller irdischen Dinge befreyet / sich allein nach der Himmlischen Liebe unverhindert wenden können. Etliche haben auch behauptet/ es seyen zwo Thüren in Himmel / durch deren eine die Seelen von oben herab kämen / durch die andere hingegen aus diesen Unter-Oertern hinaufstiegen ; diese eigneten sie den Göttern/ jene denen Menschen zu. Orpheus ware in der Meinung/es seyen beyde Schlüssel zu diesen Thüren dem Amor anvertrauet / also daß ohne seinen Willen niemand aus einen in den andern Ort zu gehen erlaubt wäre/ deßwegen der Liebes-Gott nicht unbillig zween Schlüssel in der Hand habend gemahlt werden könte; Wiewol die Poeten nicht allzeit den Liebes-Gott als einen Bezwinger aller Dinge rühmen / sondern ihn unterweilen auch gebunden aufführen/wie Ausonius in einem sehr schönen Gedichte meldet/daß er einsten an einem Myrtenbaum / gleich als am Galgen gehangen/ und seiner Boßheit halber wol gezüchtiget worden sey. Bemeldtes Gedicht ist dieses Innhalts:

Cupido wird bisweilen von den Poeten gebunden aufgeführet

Aeris in campis, memorat quos Musa Maronis,
Myrteus amentes ubi lucus opacat amantes:
Orgia ducebant Heroides, & sua quæque,
Ut quondam occiderant, lethi argumenta gerebant,
Errantes silva in magna, & sub luce maligna





J. v. Sandrart del. Joh. Jac. Sandrart sculpsit

Inter arundineasque comas, gravidumque papaver,
Et tacitos ſine labe lacus, ſine murmure rivos:
Quorum per ripas nebuloſo lumine marcent
Scripti olim regum & puerorum nomina flores,
Mirator Narciſſus, & Oebalides Hyacinthus,
Et Crocus auricomans, & murice pictus Adonis,
Et tragico ſcriptus gemitu Salaminius Ajax.
Omnia quæ lacrymis, & amoribus anxia mœſtis,
Exercent memores, obita jam morte, dolores,
Rurſus in amiſſum revocant Heroidas ævum.
Fulmineos Semele decepta puerpera partus
Deflet, & ambuſtas lacerans per inania cunas
Ventilat ignavum ſimulati fulminis ignem.
Irrita dona querens, ſexu gaviſa virili,
Mœret in antiquam Cænis revocata figuram.
Vulnera ſiccat adhuc Procris: Cephalique cruentam
Diligit & percuſſa manum. Fert fumida teſtæ
Lumina Seſtiaca præceps de turre puella.
Et de nimboſo ſaltum Leucate minatur
Maſcula Lesbiacis Sappho peritura ſagittis.
Harmoniæ cultus Eriphyle mœſta recuſat,
Infelix nato, nec fortunata marito.
Tota quoque aëriæ Minoia fabula Cretæ,
Picturarum inſtar tenui ſub imagine vibrat.
Paſiphae nivei ſequitur veſtigia tauri.
Licia fert glomerata manu deſerta Ariadne.
Reſpicit abjectas deſperans Phædra tabellas.
Hæc laqueum gerit: hæc vanæ ſimulacra coronæ.
Dædaliæ pudet hanc latebras ſubiiſſe juvencæ.
Præreptas queritur per inania gaudia noctes,
Laodameia duas, vivi functique mariti.
Parte truces alia ſtrictis mucronibus omnes
Et Tisbe, & Canace, & Sidonis horret Eliſſa.
Conjugis hæc, hæc patris, & hæc gerit hoſpitis enſem.
Errat & ipſa olim qualis per Latmia ſaxa
Endymioneos ſolita affectare ſopores
Cum face, & aſtrigero diademate Luna bicornis.
Centum aliæ veterum recolentes vulnera amorum,
Dulcibus & mœſtis refovent tormenta querelis.
Quas inter medias furvæ caliginis umbram
Diſpulit inconſultus Amor ſtridentibus alis.
Agnovêre omnes puerum, memorique recurſu
Communem ſenſêre reum; licet humida circum
Nubila, & auratas fulgentia cingula bullas,
Et pharetram, & rutilæ fuſcarent lampados ignem;
Agnoſcunt tamen: & vanum vibrare vigorem
Occipiunt: hoſtemque unum, loca non ſua nactum,
Cum pigros ageret denſa ſub nocte volatus,
Facta nube premunt, trepidantem, & caſſa parantem
Suffugia, in cœtum mediæ traxêre catervæ.
Eligitur mœſto myrtus notiſſima luco,
Invidioſa Deum pœnis. Cruciaverat illic

Spreta olim memorem Veneris Proserpina Adonim.
Hujus in excelso suspensum stipite Amorem,
Devinctum à tergo palmis, substrictaque plantis
Vincula mœrentem, nullo moderamine pœnæ
Afficiunt: reus est sine crimine, judice nullo
Accusatus Amor: se quisque absolvere gestit,
Transferat ut proprias aliena in crimina culpas.
Cunctæ exprobrantes tolerati insignia lethi
Expediunt: hæc arma putant, hæc ultio dulcis,
Ut quo quæque perit, studeat punire dolorem.
Hæc laqueum tenet: hæc speciem mucronis inanem
Ingerit: illa cavos amnes, rupemque fragosam,
Insanique metum pelagi, & sine fluctibus æquor.
Nonnullæ flammas quatiunt, trepidoque minantur
Stridentes nullo igne faces, rescindit adultum
Myrrha uterum lacrymis lugentibus, inque paventem
Gemmea fletiferi jaculatur succina trunci:
Quædam ignoscentum specie ludibria tantum
Sola volunt: stilus ut tenuis sub acumine puncti
Eliciat tenerum, de quo Rosa nata, cruorem:
Aut pubi admoveant petulantia lumina lychni.
Ipsa etiam simili genitrix obnoxia culpæ
Alma Venus tantos penetrat secura tumultus,
Nec circumvento properans suffragia nato
Terrorem ingeminat, stimulisque accendit amaris
Ancipites Furias: natique in crimina confert
Dedecus ipsa suum; quod vincula cœca mariti
Deprenso Mavorte tulit: quod pube pudenda
Hellespontiaci ridetur forma Priapi,
Quod crudelis Eryx, quod semivir Hermaphroditus.
Nec satis in verbis: roseo Venus aurea serto
Mœrentem pulsat puerum, & graviora paventem.
Olli purpureum multato corpore rorem
Sutilis expressit crebro rosa verbere: quæ jam
Tincta prius, traxit rutilum magis ignea fucum.
Inde truces cecidêre minæ: vindictaque major
Crimine visa suo, Venerem factura nocentem.
Ipsæ intercedunt Heroides, & sua quæque
Funera crudeli malunt adscribere fato.
Tum grates pia mater agit, cessisse dolentes
Et condonatas puero dimittere culpas.
Talia nocturnis olim simulacra figuris
Exercent trepidam casso terrore quietem.
Quæ postquam multa perpessus nocte Cupido
Effugit, pulsa tandem caligine somni,
Evolat ad Superos, portaque evadit eburna.

Im Feld der Lufft/ darvon man hört den Maro singen/
wo überschattet wird/ wer sonst verliebet ward:
Viel der Heldinnen einst ein hohes Fest begiengen/
dran jede Meldung that von ihrer Todes-Art.
Sie irrten in dem Wald im dunckeln Laub-Gebäusche/
das schwangre Mahen-Haupt stund' ihnen an der Seit/

der Pfuhl war ohne Fehl / die Bäche ohn Geräusche:
an deren Uffern welckt der Knaben Blumen-Freud/
Narcissen waren es / violblau Hyacinthen/
und güldner Saffran/samt Adonis Purpurfarb/
der Ajax/den man nie kan ohne Seufzen finden.
Die alle sammlen auf die reiche Thränen-Garb/
erinnern sich der Pein / erzehlen an der Stätte/
was sie vor Unheil hab' vor ihrem Tod geblendt:
Die Semele beweint ihr Donner-bringend Bette/
da sie mit Macht zerreisst die Wiegen/ so verbrennt/
und bläst das Feuer auf/ das sich in Blitz verkehret/
die Cönis trauret / daß sie abgeleget hab
das männliche Geschlecht / das sie so sehr begehret.
Die Procris trucknet noch die feuchten Wunden ab/
sie liebt den Cephalus / der sie hat hingerichtet.
Die Ero/die sich selbst vom hohen Thurn gestürtzt/
trägt noch ein Liecht voll Rauch. Die tapffre Sappho dichtet/
wie ihr das Leben werd durch einen Sprung gekürtzt/
eh' sie durch Pfeile starb. Die Eriphyle weigert
der Harmonien Dienst / weil sie nicht glücklich hieß
durch ihren Sohn und Mann. Und so wird auch gesteigert
der leichten Fabeln Meng deß Königs Minois
durch seiner Töchter drey. Die Pasiphae rennet
den Fußsteig eines Stiers / in den sie sich verliebt.
Die Ariadne hält den Faden ungetrennet.
Nach dem sich Phädra sehnt/ was sie sonst von sich giebt.
Die träget einen Strick : die meint sie sey gekräntzet.
Die schämt sich/daß sie war in eine Höhl versteckt.
Laodomia klagt / daß ihr die Nächt zergäntzet
durch eine Freud deß Manns / den sie vom Tod erweckt.
Am andern Ort sieht man ziehn Schwerder aus der Scheiden/
die Thysbe / Canace / Elissa thäten so.
Die führt deß Liebsten Schwerd / die läßset sich durchschneiden
vom Vatter / die vom Wirth. Der Lunen Feuer-Loh
und zwey-gehörntes Haupt irrt hie / wie sie gesprungen /
als den Endymion sie dort einschläffern wollt
auf dem Berg Latmio. Noch hundert andre sungen
ein Lied von ihrer Lieb / die nicht gewesen hold.
In solchem ihrem Werck kam Amor angeflogen /
da jede bald am Flug den Knaben hat erkannt.
Als sie nun ihren Sinn auf alte Zeit gezogen /
ward er / als Schuldiger / erkläret ihrer Schand.
Ob gleich die feuchte Wolck die guldne Gürtelzierde
den Köcher und das Feur in was verdunckelt hat/
erkennten sie ihn doch. Und weil er also irrte
bey Nachtzeit / und nicht war an seiner rechten Statt/
da haben sie ihn gleich mit einer Wolck gedrücket/
und mitten unter sich unwillig eingebracht.
Sie sind zum Myrtenbaum in ihrem Wald gerücket/
Proserpina plagt ihn mit aller Plagen Macht.
An dessen Baumes-Zweig wurd er hinauf gehäncket/
von hinten hielt ihn fest ein schwerer Palmen-Ast/
indem ihn noch am Fuß die schwere Band gekräncket/
hat man ihn doch belegt mit aller Plagen Last.
So muste schuldig seyn der Nichtes hat verbrochen/
so wurd er angeklagt / wo Niemand richten kan.
Ein jede / weil sie will / daß sie werd loß gesprochen/
dicht die begangne Sünd dem armen Amor an.
Nach vielem Wörterstreit hat jede los gezogen
den Werckzeug ihres Tods. Man trug die Waffen ein.
dardurch zu straffen ihn / womit er sie betrogen.
Die hält ein strenges Seil. Die trug den blosen Schein
von ihrem Würger-Schwerd ; die andre hohle Flüsse/
die einen Felß / und die ohn Wellen eine See.

Theils schütteln Flammen ab/ und drohen Feuergüsse
von ihrer Fackeln Pech/ aufdaß er untergeh/
die Myrrha schneidet ihr den Bauch/ und wirfft den Armen
mit Agdstein von dem Stock/ der theure Thrähnen schwitzt;
theils stellen sich/ als ob sie hätten ein Erbarmen/
nur daß ihm ihre Rach recht in die Augen blitzt;
theils stechen ihn so an/ daß ihn die Spitz soll ritzen/
daher von dessen Blut die zarte Ros entsteht.
Theils liessen ihm/ zu Trutz/ selbst seine Fackel hitzen.
Auch seine Mutter/die in gleicher Straffe geht/
die Venus kommet an/ und hülffet Zorn entzünden
der Plag-Göttinnen Hertz. Sie häuffet seine That/
durch ihr erwiesnen Schimpf: dieweil er einst zu binden
ans Bett sie und den Mars (wie frech?) geholffen hat.
Er hat die Schuld/ sprach sie/ daß Priap aller Orten
mit seiner grossen Schaam/ und Eryx werd verlacht/
wie auch Hermaphrodit. Doch bleibt es nicht bey Worten/
zur Straff der Anfang wird durch Rosenkräntz gemacht.
Indem die Venus nun anhält mit ihren Schlägen/
so rinnt der rote Safft dem Knaben aus der Seit.
Diß hart Verfahren kunnt die Heldinnen bewegen/
daß sie ein scheel Gesicht gelegt in diesen Streit:
Die Rache schien so groß/daß man sie schuldig fande;
drum legt man Vorbitt ein/ zu Amors grossem Glück/
und jede Heldin ihn ohn alle Schuld erkannte/
die gantze Schuld deß Tods bracht man auf das Geschick.
Drauf Venus sagte Danck/ und ließ den Frieden schaffen.
So geht es bey der Nacht/ so wird die Ruh verstört/
so wird sie zugebracht. Diß sieht man in dem Schlaffen.
Als nun so Amors Sorg wurd durch die Nacht gemehrt/
floh er davon/ und da die Wach ihn wollt bescheinen/
schwang er zum Göttern sich durchs Thor von Helffenbeinen.



Die Venus.

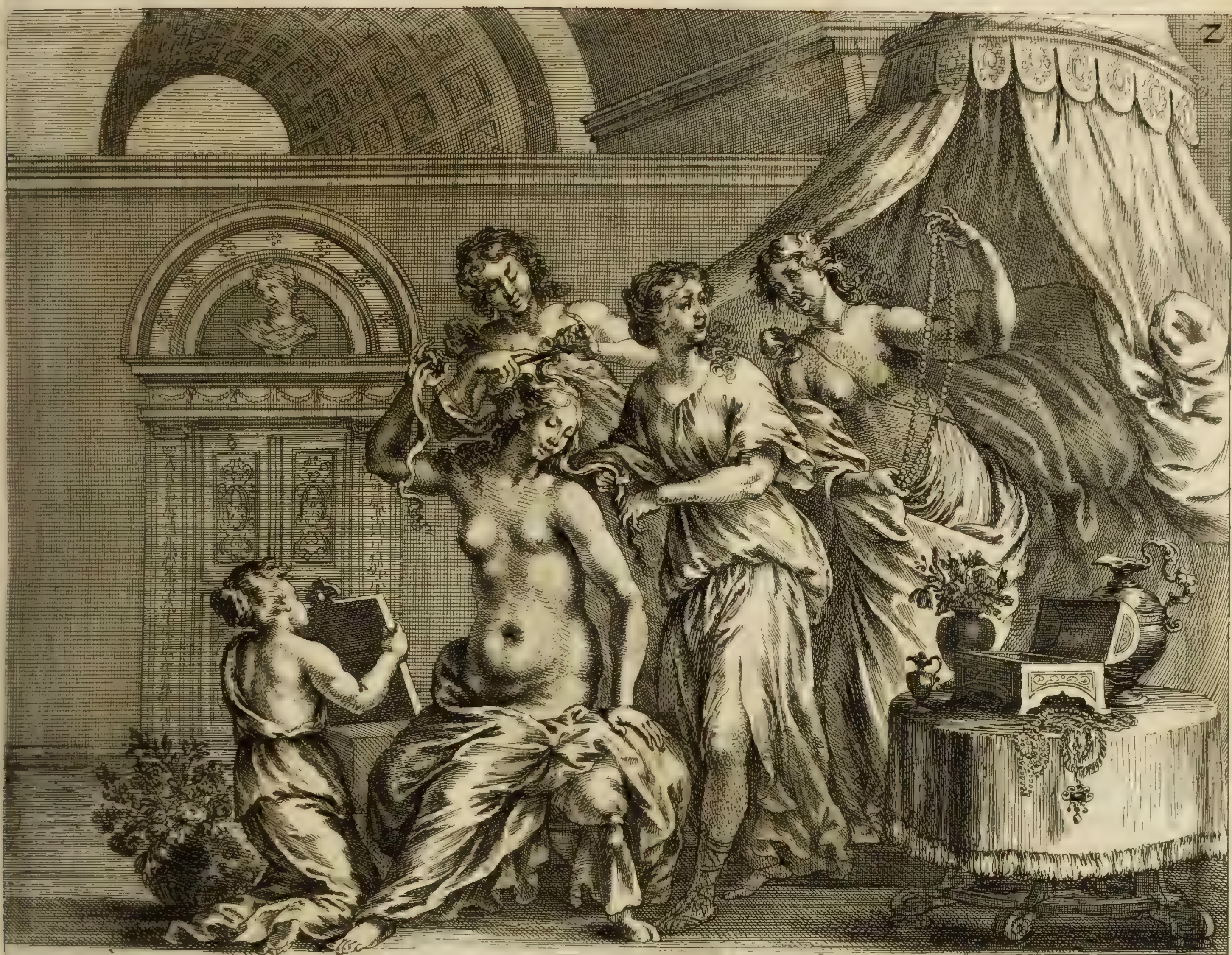


Ehe ich die Bildnus der Venus beschreibe/ habe ich vor nöthig erachtet/ ihre Natur mit wenigen abzubilden/ um dardurch die Ursach derer Dinge zu verstehen/ worvon wir weiter unten reden wollen. Es wurde aber die Venus für eine Göttin der unreinen Lust und Geilheit gehalten/ gleich als ob sie die Geilheit und unreine Gedancken den menschlichen Gemütern einpflantze/ und ihnen/ selbige ins Werck zu setzen/ behülfflich wäre. Daher die Alten gedichtet/ sie sey deß Amors Mutter/ weil nemlich nimmermehr ein Mann sich mit einem Weibe verbindet ohne Zuthun desselben. Diese haben die Alten/ nebenst dem Hymenæus und der Juno/ den Hochzeit-Begängnüssen vorgesetzt/ weil selbige deßwegen vollzogen werden/ damit aus dem Beyschlaff der Ehesegen und Kinder folgen mögen. Ja man hielte auch darfür/ daß die Schönheit in der Venus Gewalt stünde/ die sie geben oder nehmen könnte nach eigenem Belieben. Diese ist/ nach Aussag der Naturkündiger/ in allen lebendigen Creaturen die eingepflantzte Krafft/ wordurch sie zur Fortpflantzung angetrieben werden. Dannenhero diejenige/ so darfür halten/ daß unsere Seele vom Himmel in den Leib komme/ und aus jedweder Himmels-Kugel mancherley Affecten an sich nehme/ sagen/ sie bekomme von der Venus die Lust und Begierde zur fleischlichen Vermischung. Andere aber/ so die Fabeln auf natürliche Dinge ziehen/ geben vor/ die Venus/ Juno/ Luna/ Proserpina/ Diana und etliche andere Göttinnen seyen eine einige göttliche Macht/ die unter mancherley Namen verschiedene Kräfften vorbilde/ inmassen allhier aus

Venus/ Göttin der Geilheit.

PLATTE Z.

unter-





Ioach: de Sandrart. delin: *S. C. M.* *G. C. Eimmart fecit.*

unterschiedenen Bildnussen der Venus zu sehen seyn wird.

Ursprung der Venus.

Man schreibet in den Fabeln / sie sey aus dem Meerschaum entsprungen / nachdem Saturnus seines Vatters Cœli männliches Glied / das er ihm abgeschnitten / hinein geworffen: welches so wol von vielen andern / als auch von Leone Hebræo sehr schön in den Gesprächen von der Liebe erkläret wird. Wann nun die Alten Sie aus dem Meer entsprungen zu seyn ausdrucken und zu verstehen geben wollten / pflegten sie dieselbe als ein sehr schön nackendes Jungfräulein / in einer Muschel stehend / und aus dem Meer hervor kommend abzubilden / auch wol unterweilen im Meer schwimmend vorzustellen. Hierauf hat Virgilius im V Buch Aeneidos sein Absehen / wann er den Neptunus einführet / wie er der Venus ihre Rede beantwortet / mit dergleichen Worten:

Fas omne est, Cytherea, meis te fidere regnis,
Unde genus ducis.

Cythere du thust recht / daß du pflegst zu vertrauen
dich meiner Macht und Reich / daher du bürtig bist;
Ich hab es auch verdient / gestalt es billig ist.

Dahero auch die Griechen sie Ἀφροδίτην vom Schaume nennen. In deß Jupiters Olympius Tempel war / wie Pausanias in Eliacis prioribus erzehlet / gleichfalls ein Venus-Bild zu sehen / das aus dem Meer empor steigend vom Cupido empfangen wurde. Bisweilen ward sie gebildet mit einer Muschel in der Hand / und mit einem Rosenkrantze gezieret; dann die Rosen ihr gewiedmet waren / wie wir weiter unten melden wollen: Die Muschel aber deutet an / daß sie aus dem Meer entsprungen sey. Man sagt / daß sie aus dem Meer strackes Weges nach Paphos kommen / vielleicht weil die Cyprier / entweder weil sie ein sothanig Himmels-Clima hatten / oder aus einer andern Ursach / denen fleischlichen Wollüsten gewaltig ergeben sind; derohalben sie dieselbe vor allen andern geehret / wie dann auch ein Tempel für sie daselbst war / in welchem ihr Bildnus / nicht in Menschen-Gestalt / sondern auf einem Grund-Gestelle / als etwas breites und rundes / das sich doch spitzig endigte / zu sehen / davon man aber / wie Cornelius Tacitus schreibet / keine Ursach geben konnte. Jedoch sind etliche der Meinung / es stelle diese Figur den Nabel am menschlichen Leibe vor: derselbe wurde der Venus zugeeignet / weil bey den Weibsbildern die Geilheit an diesem Orte zu sitzen / und von daraus anzufangen pflege.

Warum der Nabel der Venus gewidmet.

Was sollen wir aber vom Jupiter Ammonius sagen / der / wie wir droben erinnert / auch also gebildet war. Ich bin dieser Meinung / es müsse etwas Geheimes unter dieser Figur verborgen stecken / das dessen Urhebere nicht wollen gemein machen / damit sie den Nachkömmlingen etwas daran nachzudencken hinterliessen: Oder weil die Alten allzeit in der Meinung gestanden / es müssten die Religions-Sachen verborgen / oder doch so dunckel vorgestellt werden / daß sie von Niemand zu verstehen wären / ausser von denjenigen / welche dieselbige zu erforschen grossen Fleiß angewendet hätten; Und dieses thaten sie darum / daß man dieselbe mit desto grösserer Ehrerbietung und Furcht ins künfftige verehren möchte.

Wagen der Venus.

Ferner ist der Venus / gleichwie auch andern Göttern / ein Wagen zugeeignet worden; darauf sie durch die Lufft fähret / über Meer / oder wo sie sonsten zu fahren Lust hat. Aber wann sie Claudianus bey der Vermählung Honorius und Maria einführet / so dichtet er / es habe Triton dieselbe auf dem Rücken getragen / und mit seinem aufgehabenen Schwantz / gleich als mit einem Schirm / bedeckt. Man sagt / ihr Wagen werde von schneeweissen Tauben gezogen: Dann es scheinet / dergleichen Vögel schicken sich am besten zu ihr; und deßwegen nennet man sie auch die Venus-Vögel; sintemal sie sich zu paaren sehr begierig sind / und es ist keine Zeit im Jahr / da sie sich dieses Wercks sollten enthalten. Es dichten auch die Poeten / es seyen die Tauben der Venus der Ursach halben lieb / dieweil Peristera Nympha / welche von jener sehr geliebet worden / in diesen Vogel verwandelt worden. Uberdas / daß die Tauben der Venus seyen zugeeignet worden / beweiset Aelianus daher / weil man in Sicilien auf dem Berg Eryx etliche Feyertäge / der Venus zu Ehren / gehalten / welche sie Durchgängs-Täge nenneten; denn sie gaben vor / Venus wäre zur selbigen Zeit da durch in Libyen gegangen; und um dieser Ursach willen ließ sich um dieselbe Zeit in derselben Landschafft keine Taube sehen / gleich als wären sie alle / ihre Frau zu begleiten / weggezogen. Den neunten Tag hernach sahe man eine / so die schönste unter allen war / aus dem Libyschen Meer fliegen / den andern nicht gleich / sondern roth / wie Anacreon schreibet / dieselbe hielt man für die Venus / welche er die Purpurfarbe nennet: Dieser folgten fast unzehlig viel nach; dannenhero hielten die / so nahe an dem Berg Eryx wohneten / die Tage der Wiederkunfft / und die Reichen stelleten herrliche Gastungen an / wie Athenæus erzehlet.

Tauben sind der Venus Vögel.

Schwanen der Venus geheiligt.

Es zogen auch Schwanen an dem Venus-Wagen / nach deß Horatius / Ovidius / und Statius Meynung; entweder weil dieser Vogel an sich selbst gar fromm ist / dann er

nie Keinem einig Leyd zugefüget; oder wegen seines lieblichen Gesangs / so uns hefftig zur Unkeuschheit reitzen solle.

Venus wird nackend gemahlet.

Diese Göttin wird nackend gemahlet / dieweil der / so der Unzucht ergeben / offt um all sein Haab und Gut gebracht wird / dann sein Hauswesen wird von den Huren verschlemmet/der Leib geschwächet/und die Seele dermassen beflecket / daß gar nichts Schönes mehr daran zu ersehen ist. Oder die Alten haben sie darum nackend vorgestellet / damit wir daraus lernen möchten / daß die in heimlichen Winckeln getriebene Hurerey nicht lang verborgen bleiben könne / dann sie muß doch endlich an den Tag kommen / und zwar alsdann am allerersten / wann wir uns dessen am wenigsten versehen. Dahin hat vielleicht Praxiteles sein Absehen gehabt / wann er den Gnidiern das Venus-Bild in weissen Marmelstein nackend gehauen / welches so schön war / daß ihrer viel Verlangen trugen / dasselbe zu sehen/ und deßwegen nach Gnidus schiffeten. Man saget / es habe einer / so darein verliebt gewesen / sich heimlich in Tempel verstecket / und seine schändliche Lust an ihr gebüsset; es seye auch der Flecke an dem Bild eine gnugsame Anzeigung seiner hefftigen Begierde. Die Venus schwimmet durch das Meer / daher können wir abnehmen / wie sauer den geilen Menschen ihr Leben werde / als welches durch stete Sturmwinde der ungewissen Rathschläge hin und wieder getrieben wird / bey denen sie offtermals Schiffbruch leiden.

Schwimmet durch das Meer.

In den Sächsischen Geschichten stehet/ in Sachsen seye ein solch Venus-Bild gewesen: eine nackete Göttin stund auf einem Wagen/ die hatte einen Myrten-Krantz auf dem Haupt/ auf der Brust trug sie eine brennende Fackel / in der rechten Hand die Figur der Welt / in der lincken aber drey Pomerantzen: Hinter ihr waren auch die nackenden Gratiæ, die trugen in den zusammen gehaltenen Händen Aepffel/ und gaben einander ihre Geschencke / doch also / daß aller dreyer Angesichte abgewendet waren: am Wagen zogen zween Schwanen und zwo Tauben.

Myrtenbaum der Venus geheiligt.

Der Myrtenbaum war der Venus geheiliget / dieweil man darfür gehalten / er hätte die Krafft zwischen zweyen eine Liebe zu erwecken und zu erhalten. Plutarchus saget/ er sey ein Friedens-Zeichen: daher es kommen/daß man denen/so einen kleinen Triumph zu Fuß hielten / einen Myrtenkrantz aufgesetzet; dann weil sie mit geringer Mühe und ohne Blutvergiessen den Feinden obgesieget/ wurden sie mit der Venus ihrer Pflantzen bekrönet; dann dieselbe hat gleichsam einen Abscheu vor der Gewalt / Krieg und Uneinigkeit. Andere sind der Meynung/ der Myrtenbaum seye der Venus darum gegeben worden / weil er am Meer wächset / woraus auch Venus geboren worden.

Rosen der Venus geheiligt.

Eben dieser Göttin hat man auch die Rosen geheiliget: denn gleichwie solche roth sind/ und ohne Dornen-Stiche nicht können abgebrochen werden / also verursachen auch die Venerische Wollüste eine Röthe / und stechen immerdar unser Gewissen dermassen / daß wir sehr grossen Schmertzen davon empfinden. Uberdas so währet der Rosen Schönheit nicht lang / sondern vergehet bald: eben so verhält es sich mit den schändlichen Wollüsten; daher sie auch der Venus Kräntze aus Rosen gebunden. Von denen dichtet man / daß sie vor Zeiten weiß gewesen; als aber Venus ihrem Buhler Adonis / deme Mars das Leben nehmen wollte / eylend zu Hülff gezogen / habe sie aus Unvorsichtigkeit auf Rosen-Dörner getretten / davon sie angefangen zu bluten / und mit ihrem Blut seyen die Rosen besprenget / und also davon roth worden. Wann Apulejus von deß Paris in einer Comödi fürgestellten Urtheil handelt / so beschreibet er die Venus fast auf diese Weise: Sie hatte eine liebliche Farbe / war überaus schön anzusehen / aber dabey nackend / damit man also ihre Schönheit desto besser erkennen möchte; dann mit der dünnen und klargewirckten Decke ließ sie die Glieder mehr kunstreich entworffen beschauen / als daß sie dieselben wollte bedeckt haben. Der Leib war so weiß / daß einer wol hätte sagen mögen / er wäre vom Himmel hernieder kommen: Die Decke himmelblau / wie das Meer/ daraus sie (wie man vermeynet) geboren worden: Vor ihr her giengen die geilen und schertzhafftigen Amores / so Fackeln in der Hand hielten / wie dann auch vor Alters der Gebrauch gewesen / daß fünff Knaben mit Fackeln vor der Braut / wann sie sich in ihres Mannes Haus begeben wollte / hergegangen. Es giengen auch die Gratiæ und Horæ mit der Venus / jene auf einer / die andere auf der andern Seiten / die der Wollust-Göttin Kräntze von Blumen auffsetzten. Also beschreibet Apulejus die Venus. Andere aber setzen sie nach den Gratien / da ihr denn Cupido und Anteros an den Seiten gehen. Horatius führet sie frölich und lachend ein/ und saget / Jocus und Cupido flögen um sie herum. Homerus nennet sie gemeiniglich φιλομειδῆ, das ist / die Gernlachende; dann das Lachen ist eine Anzeigung der Freude / so sich bey der Unzucht befindet. In Petri Appiani Antiquariis stehet ein beflügelter nackender Knab mit einem Myrten-Krantz auf dem Haupte / welcher auf der Erde sitzet/ und auf einem Hackebret schläget / das er zwischen den Beinen hält: Die Uberschrifft darauf heisset / VENUS: Vor ihm stehet ein Knab / so ihm ähnlich / aufgerichtet / der sihet ihn an / und hält mit beeden in die Höhe gehabenen Händen ein Haar samt dem Ange-

Beschreibung der Venus.

sicht eines Weibsbildes / davon hänget ein Tuch herab bis auf das halbe Haar. Auf dem Gesicht stehet geschrieben / JOCUS, auf dem Knaben CUPIDO.

Die Alten legten der Venus nicht nur unkeusche / sondern auch keusche Gedancken zu: Dannenhero haben die Römer / nachdem sie der Sibyllen Bücher durch die Decemviros lesen lassen / vor rathsam befunden / man sollte ein Bild der Venus Verticordia zu Ehren aufrichten / damit die Hertzen der Jungfrauen und Weiber von der bösen Lust zur Keuschheit gewendet würden. Ovidius sagt / sie seye deßwegen also genennet worden / weil sie der geilen Weibsbilder Hertzen zur Keuschheit gelencket. Mich düncket / es habe auch Marcellus sein Absehen dahin gehabt / welcher / nachdem er sich der Stadt Syracus bemächtiget / hat er ausserhalb Rom / ohngefehr tausend Schritt davon / der Venus zu Ehren einen Tempel erbauet / damit nemlich die Unzucht ferne wäre von den Weibsbildern / gleichwie derselbige Tempel von der Römer Stadtmauer entlegen ist. Dahin zogen nun die Römische junge Mägdlein / so schon mannbar waren / und opfferten etliche aus Thon oder Tuch gemachte Bildlein / damit sie in ihrer Kindheit pflegten zu spielen. Diese Venus Verticordia war derjenigen gleich / welche von den Griechen Ἀποστροφία genennet wurde / die Lateiner könnten sie Vertibilem nennen. Es stunden die Leute in dem Wahn / ob hielte sie die Menschen ab von gottlosen Wercken / von bösen Begierden und argen Gedancken. Denselben Namen hat ihr Harmonia / Cadmus Eheweib / gegeben.

Venus Verticordia

Bey den Griechen ward Venus auch Urania / das ist die Himmlische genennet; dann sie meineten / es käme von ihr zu uns her diejenige reine und ungefärbte Liebe / die alle Vereinigung der Leiber gantz und gar verabscheuet. Es war auch eine andere Πανδήμιος, das ist / die Gemeine genennet / von welcher Scopas gedichtet / als sitze sie auf einem Widder / und zertrette mit dem Fuß eine Schildkröte / wie Alexander Neapolitanus erzehlet: Dessen gedencket auch Plutarchus in seinem Bericht von dem Ehestand / und setzet die Ursach dazu / und spricht: Bey den Eleern seye eine Venus / die mit dem Fuß auf eine Schildkröte trette; hiemit würden die Weiber erinnert / daß ihnen zustehe / deß Hauses zu hüten; auch gar wenig zu reden / dieweil Stillschweigen der Weiber gröste Zierd ist. Erstbelobter Plutarchus erkläret an einem andern Ort desselben Bildes Ursach / und schreibet: Wann die jungen Mägdlein noch unverheyrathet sind / so sollen sie eine Person haben / die wol Achtung auf sie gebe; wann sie aber in den Ehestand getretten / so gebühre ihnen deß Hauses zu hüten; im übrigen sollen sie ihnen jederzeit das Stillschweigen wol befohlen seyn lassen / gleich als liege ihren Männern ob / für sie / wo es vonnöthen seyn wird / zu reden: Dann Plinius schreibet / die Schildkröte habe keine Zunge: Eben derselbe meldet / welches auch Aelianus bestättiget / daß wann die Schildkröten sich paaren / so wende das Fräulein dem Männlein den Rücken / und sie könne sich um deß willen kaum auf die Füsse aufrichten / damit sie nicht den wilden Thieren / sonderlich dem Adler zu Theil werde: Dannenhero enthält sie sich der Vermischung / wornach sie doch / nach Berührung eines gewissen Krauts / ein hefftig Verlangen träget. Daher sollen die Weibsbilder lernen / in was vor grosse Gefahr sie sich begeben / wann sie ihre Ehre an einen Nagel hengen / und dabey gedencken / daß ihnen alsdenn erst sich zu einem Manne zu halten gebühre / wann sie rechtmässiger Weis in den Ehestand getretten / in Willens Kinder zu zeugen.

Venus wird von den Griechen Urania genennet.

Die Gemeine.

Natur der Schildkröten.

Die Alten setzten den Mercurius und die Venus zusammen / womit sie andeuten wollen / daß man die Liebe gemeiniglich mit lieblichen Worten zu weg zu bringen pflege. Umb solcher Ursach willen setzten sie unter die Gratien / als der Venus Gefertinnen / auch die Pitho / welche bey den Lateinern Suadela genennet wird / und war die Beredungs-Göttin. Diese überreichte in dem Tempel deß Jupiters bey den Eleern der Venus einen Krantz / welche aus dem Meer herfür kommen / und von Cupido gehalten worden. Es haben auch die Megarenser der Suadela Bild in dem Venus-Tempel gehabt. Theseus hat am ersten verordnet / daß man beeden zugleich Göttliche Ehre sollte erweisen; nachdem er / wie Pausanias schreibet / das auf dem Land hin und her zerstreuete Volck in eine Gemeine zusammen gebracht. Es waren auch an andern Orten in Griechenland der Suadela und Venus miteinander Tempel aufgerichtet: Dann Ovidius schreibet von derselben Venus Lib. IV Fastorum:

Mercurius und Venus beysamen.

Suadela, oder Beredungs-Göttin.

> Illa rudes animos hominum contraxit in unum,
> Et docuit jungi cum pare quemque sua.

Das ist:

> Durch sie viel rohe Köpff in einen sind zerfahren /
> sie lehrte / wie man soll sich seines Gleichen paaren.

Und haben die ersten Buhler die Wolredenheit erfunden / durch welche sie sich bemüheten / die jungen Mägdlein / von deren Liebe sie eingenommen / dahin zu bringen / daß sie ihres Willens würden; sie haben auch viel anders Din-

ges ausgesonnen/ sie zu Fall zu bringen; weßwegen dann die Arcadier die Venus eine listige Erfinderin genennet. Obwol aber die Alten die Venus für eine Göttin der frölichen/ weichen und wollüstigen Leute gehalten/ (dann da sie/ wie Homerus berichtet/ dem Aeneas wider den Diomedes beystehen wollen/ und an der Hand verwundet worden/ redete ihr Jupiter ernstlich zu/ sie sollte sich von dem traurigen Krieg weg machen; dann diese/ sprach er/ wären Wercke deß Mars und der Minerva/ ihr aber wolle gebühren nicht kriegerische sondern buhlerische Dienste zu leisten) so haben sie doch dieselbe zuweilen auch gewapnet gebildet; die Ursach erzehlet Lactantius also: Da die Messenier von den Lacedämoniern belägert wurden/ haben sie ihre Belägerer hintergangen und überlistet/ sind eilend aus der Stadt auf Lacedämon zugezogen/ in Willens dieselbe zu plündern/ wurden aber von den Weibern der Lacedämonier geschlagen und verjaget. Nachdem die Lacedämonier der Feinde Hinterlist erfahren/ zogen sie gleich nach: Diesen sind ihre Weiber weit hinaus gewapnet entgegen gangen; Da sie nun sahen/ wie sich ihre Männer zum Streit rüsteten/ dieweil sie dieselbige vor die Messenier angesehen/ haben sie ihnen angezeiget/ sie wären ihre Weiber: Die Lacedämonier aber/ nachdem sie dieselbe darfür erkeñet/ entbrañten gegen sie dermassen/ daß sie/ wie sie damals gerüstet waren/ besagte Weiber ohne Unterscheid beschlieffen; (dann sie nahmen ihnen nit der Zeit/ solche zu unterscheiden) Damit nun diese That unvergessen verbleiben möchte/ wurde der Gewapneten Venus zu Ehren ein Tempel und Bildnus aufgerichtet. Hiervon stehet in dem Ausonius ein gar schönes Epigramma, aus dem Griechischen übersetzet/ welches also lautet:

Die gewaffnete Venus

Armatam Venerem vidit Lacedæmone Pallas:
Nunc certemus, ait, Judice vel Paride.
Cui Venus, Armatam tu me temeraria temnis?
Quæ, quo te vici tempore, nuda fui.

Das ist:

Im Harnisch Venus ward zu Sparta angesehen
von Pallas/ die da sprach: Jetzt komm mit mir zum Streit/
und sollten wir nochmal zum Richter Paris gehen!
wie/ fieng die Venus an/ verachtst du mich zur Zeit/
da ich doch nackend hab dich übertroffen weit?

Eben dieselbe hat man umb dieser oder einer andern Ursach halben die Uberwinderin genennet. Es stunde auch bey der Stadt Corinthus ein Venus-Bild/ welches den Sieg darreichte/ und Nicophoros oder Sieg-Trägerin geneñet wurde; dieses hat/ wie Pausanias schreibet/ Hypermestra gestifftet: Dann als sie ihren Mann nicht umbringen wollen/ das ihr doch der Vatter befohlen/ ist sie von dem Vatter vor Gericht angeklagt/ aber von den Richtern loß gesprochen worden/ daher sie der Venus zu Ehren ein solches Bild setzen lassen. Die Römer (wie auf einer Müntze deß Kaysers Numerianus zu sehen ist) machten Venus die Uberwinderin auf folgende Weis: Es war ein Bild angethan mit einem langen Rock/ mit der rechten Hand reichte es dar ein kleines Sieges-Bild/ mit der lincken aber etwas/ also formiret ♁: Etliche meynen/ es seye ein Nabel/ unter welcher Gestalt man sie bey Paphos verehrete; andere halten es für einen Spiegel; dann Philostratus in Tabula Amorum schreibet/ die Nymphen hätten der Venus eine Ehren-Seule aufgerichtet/ dieweil sie ein so schön Kind zur Welt gebracht/ auch derselben einen silbernen Spiegel gewidmet.

Venus die Uberwinderin.

Auf einer Müntze der Faustina stehet Venus/ die hält in der lincken Hand einen Schild gegen die Erde/ darein zwey Bildlein gegraben; mit der rechten aber reichet sie den Sieg dar. Die Uberschrifft ist/ VENERI VICTRICI, Venus der Uberwinderin. Auf einer andern Müntze erstgedachter Faustina/ da die Uberschrifft ist VENUS, ist zu sehen ein Weibsbild/ so aufrecht stehet/ diese hält mit der Lincken die Geeren deß Kleids/ und hebt es auf/ mit der Rechten reichet sie etwas dar/ es scheinet als wäre es ein Apffel; vielleicht damit man sich dabey erinnern könnte deß jenigen Apffels/ welcher ihr von dem Paris ist zuerkannt worden. Pausanias gibt eben derselben auch einen Apffel in die Hand/ wann er eines Venus-Bildes/ so bey den Sicyoniern war/ gedencket/ und spricht/ es seye daselbst ein Tempel der Göttin aufgebauet worden/ darein Niemand gehen durffte/ denn nur allein zwey Weibsbilder/ deren eine/ welche auch deß Tempels Hüterin war/ keusch verbliebe/ so lang sie dieses Ampt verwaltete; die andere war eine Jungfrau/ dann sie gieng mit heiligen Sachen umb; wenn nun das Jahr umb war/ (oder/ nach Verfliessung eines Jahrs) übergab sie die Verwaltung deß Gottesdiensts einer andern. Die/ so sonsten dahin kamen anzubeten/ stunden draussen für der Thür. Der Göttin Bild war gülden/ sie saß/ in der einen Hand haltende etliche Magsaamen-Häupter/ in der andern einen Apffel. Oben auf dem Haupt war etwas angehefftet gleich einer Thürangel.

Venus mit einem Apf[fel]

Pausanias gedencket in Laconicis einer

Venus Morpho genannt.

Venus / Morpho genannt / und von Tyndareus aufgerichtet; dann oben auf dem Tempel der gewapneten Venus war ein klein Häuslein / darinnen saß die Göttin mit bedecktem Haupt / und hatte Fußeisen an den Füssen / womit / nach etlicher Meynung / angedeutet wurde / daß die Weiber den Männern / mit welchen sie sich ehlich eingelassen / das Band der Ehe nicht sollen auflösen. Dann daß Tyndareus der Venus solle Fußeisen angelegt haben / ist nicht wohl zu glauben / ob es schon Pausanias sagt; dann die Alten setzeten den Göttern Ehren-Bilder / damit andere sehen könnten / wie heilig und gottsförchtig sie wären / oder damit sie von ihnen auf solche Weise Hülffe erlangeten; oder auch / daß durch der Bilder Gestalt die unterschiedliche Tugenden der Götter gleichsam entworffen würden. Daher sehen wir nicht nur an der Venus / sondern auch etlicher Götter Füssen Fußeisen / so ihnen nicht zur Schmach / oder das zugefügte Leid zu rächen / sondern umb anderer Ursachen willen geschehen / davon wir allbereit oben gehandelt.

Fußeisen der Venus.

Venus hat zu erst die Hurenstücklein erfunden.

Ob aber schon die Venus vor eine eigene Göttin der Huren gehalten worden / als welche die Hurenstücklein am ersten erfunden und practiciret; weßwegen dann die Huren ihre Feste hochfeyerlich begiengen / und sie fleissig anrufften / daß sie ihnen Schönheit und Gnade bey allen Menschen verleihen wollte / damit sie grosses Geld und Gut von den Buhlern bekommen könnten; doch gleichwol wurde sie auch von ehrlichen Mägdlein hoch geehret / weil sie dafür hielten / sie könnte ihnen eine liebliche Gestalt mittheilen / damit sie bald freyen könnten: dann es war auch die Venus / wie wir an einem andern Ort gemeldet / bey den Alten vor eine Göttin deß Ehestandes gehalten. In Griechenland war eine Höle / in welcher man / wie Pausanias erzehlet / der Venus göttliche Ehre hat angethan / dahin versammlete sich eine grosse Menge Volcks unterschiedener Ursachen halben / insonderheit aber die Wittwen / wann sie die Göttin um eine andere glückliche Heyrath ersuchen wollten. Ja die Eheweiber baten auch die Venus umb Fried und Einigkeit zwischen ihnen und ihren Männern / und daß sie zu frölichen Kinder-Müttern würden. Dannenhero die Venus ins gemein von allerhand Weibspersonen geehret worden. Diese weil sie mehr / als die Männer zum Dienst gedachter Göttin verbunden zu seyn vermeynet / so schrieben sie alles / was ihnen glücklich von statten gangen / der Venus zu: es sind aber auch die Leut nicht undanckbar gegen sie gewesen; dann man lieset / daß sie die von ihr empfangene Wolthaten gar danckbarlich vergolten.

Warum sie auch von keuschen Weibspersonen geehret worden.

Als einsmals die Römer von den Galliern im Capitolio hart belägert wurden / und allda in Allem grosser Mangel vorfiele / haben die Weiber ihre eigene Haar abgeschnitten / damit man Stricke zum Gebrauch der Rüstung daraus machen könnte. Nachdem nun die Feinde abgezogen / haben sie der Venus / so von ihnen Calva genennet wurde / einen Tempel / wie Lactantius schreibet / gewidmet / damit der von den Weibsbildern empfangenen Wolthat nimmermehr möchte vergessen werden. Es wird aber sonst allezeit die Venus mit sehr schönen Haaren gemahlet; und so beschreibet sie Claudianus in dem Hochzeit-Gedichte Honorius und Maria / und spricht:

Venus wird Calva benamset.

Cæsariem tum forte Venus subnixa corusco
Fingebat solio: dextra lævaque sorores
Stabant Idaliæ: largos hæc nectaris imbres
Irrigat; hæc morsu numerosi dentis eburno
Multifidum discrimen arat: sed tertia retro
Dat varios nexus, & justo dividit orbes
Ordine.

Das ist:

Die Venus steuret sich auf ihren hellen Thron /
und machte Locken-Haar. Zur Rechten und zur Lincken
stehn ihrer Schwestern drey: Die eine macht davon
den Nectar-Regen / den die Götter sonsten trincken.
Die andre ackert fast mit ihrem Helfenbein
der Zähn in grosser Zahl. Die dritte macht Gebände /
und theilt die gantze Welt in guter Ordnung ein.

Uberdas ist die Venus vor Alters nicht allein mit Haaren / sondern auch mit einem Bart gemahlet worden: dann man sahe bey den Cypriern / wie Alexander Neapolitanus schreibet / ein solches Bild / welches zwar im Gesicht aussahe wie ein Mann / aber doch Weibs-Kleider truge. Suidas schreibet / man habe einsmals das Venus-Bild pflegen zu machen mit einem Kamm und Bart; dieweil auf eine Zeit die Römische Weiber böse Köpffe bekommen / von welcher Kranckheit ihnen alle Haar aus-

Die gebärtete Venus.

gefallen / daß sie keines Kamms nicht bedörffet. Derohalben bekümmerten sich die Weibsbilder wegen der so schändlichen Kranckheit/ und thäten der Venus Gelübde / die dann/ aus Mitleiden bewogen/ verschaffet/ daß ihnen die Haar wieder gewachsen. Nachdem nun die Weibsbilder dieser Kranckheit los worden/ haben sie der Göttin ein Bild mit einem Kam̃ und Bart setzen lassen / daß die Göttin männliche und weibliche Werckzeuge hätte / damit sie vor eine Vorsteherin aller Geburt gehalten würde : Und darumb sahe sie oberhalb deß Leibs bis auf den Gürtel einem Mannsbild/ unterhalb einem Weibsbild gleich.

Die Götter allesamt männlich- und weibliches Geschlechts.

Es haben aber die Alten nicht nur die Venus / als ein Manns-und Weibsbild zugleich / fürgestellet / sondern auch andere Götter / denen sie einen Namen beedes Geschlechtes gegeben / anzudeuten / daß unter ihnen kein solcher Unterscheid hierinnen seye/ dergleichen wir unter den Menschen sehen. Es hat einer geschrieben / man habe bey den Carenern / welche Völcker sind in Arabien/ in acht genommen / daß der / so vermeynet die Luna mit weiblichem Geschlecht und Namen zu nennen / den Weibern immerdar habe dienen und zu Gebot stehen müssen : Welcher aber darfür gehalten/ Luna wäre ein Mannsbild / der hat über sein Weib geherrschet / welches ihm auch nicht hinterlistig nachgestellet. Daher obschon die Griechen und Egypter in diesem Geschlecht / in welchen sie das Weibsbild Mensch geheissen / auch die Luna Gott genennt / so verstunden sie doch geheimer Weise einen Gott dadurch / und deßwegen haben die Egypter einem Kalb an statt der Luna so hohe Ehre erwiesen.

Gott Lunus.

Die Parther ehreten Lunus als einen Gott. Philochorus / welcher darfür hält/ Luna und Venus haben einerley göttliche Macht/ (welche Meynung auch die Egypter hatten / bey denen das Bild der Venus/ gleichwie auch der Luna / mit Hörnern zu sehen war) schreibet / daß die Weiber in Manns-Geräte / die Männer aber mit Weibs-Kleidern angethan / den Gottesdienst der Venus verrichtet. Und es scheinet / Seneca seye auch in den so genannten Naturalibus Quæstionibus der Meynung / da er schreibet : Die Egypter haben aus einem Element zwey gemacht / und das eine für das Männlin / das andere für das Fräulin gehalten : Dann in der Lufft/ sagten sie / sey der Wind das Männlin / das Fräulin aber das jenige/ das da scheinet/ als seye es finster und bewege sich nicht; das gesaltzen Wasser seye das Männlein / das süsse das Fräulin ; im Feuer seye das Männlein / welches das vorkommende Objectum und Materi verbrennet / das Fräulin aber/ welches leuchtet; in der Erden seye das / was hart ist / als die Steine / das Männlin / was weich und zum Ackerbau tauglich ist / das Fräulein.

Macrobius Lib. 7. Saturnaliorum meldet / daß das Bild dieser Göttin auf dem Berg Libanus seye gesetzet worden mit verhülletem Haupt / trauriger Gestalt / unterhaltend den Kopff / so vom Kleid bedecket / mit der lincken Hand / also daß die / so es ansehen/ nicht anders meynen / als flössen die Threnen aus den Augen. Dieses war ein Bildnus der Venus / welche den von einem wilden Schwein ertödteten Adonis beweinet. Zu dessen Gedächtnus etliche Feste/ Adonia genennet / gehalten wurden / daran die Weiber auf die Todten-Baaren Bilder todter Leichname legten/ weinend hinten nach folgeten/ und dieselbe zu Grabe trugen. Plutarchus schreibet/ daß man zu Athen der Threnen in Ehren gedacht habe so die Venus über dessen Tod vergossen. Zu Argos beweineten sie / wie Pausanias berichtet / den Adonis in einer Capelle / so nahe bey deß Jupiters Servators Tempel stunde.

Bild der Venus/ wie sie den Adonis beweinet.

Dieses Venus-Bild leget Macrobius also aus : Die Naturkündiger haben die obere halbe Kugel der Erden / deren Theil wir bewohnen / Venus/ die untere aber Proserpina genennet. Dannenhero wird die Göttin traurend eingeführet / alldieweil wann die Sonne in ihren jährigen Gang durch die zwölff him̃lische Zeichen gehet / so tritt sie auch in einen Theil der untern halben Kugel / weil man von den zwölff Zeichen deß Thierkreises sechs für die obern / und sechs für die untern hält : und wann sie in den untern ist / und deßwegen die Tage kürtzer machet / hält man dafür/ es traure die Göttin / gleich als wäre nun die Sonne durch den zeitlichen Tod verlohren/ und von der Proserpina aufgehalten. Hinwiederum wollen sie auch / man solle glauben/ Adonis seye der Venus wieder gegeben worden / wann die Sonne/ nach vollendetem Lauff durch die sechs Zeichen der untern Ordnung/ anfähet unsern halben Circkel zu bescheinen/ mit Zunehmen deß Liechts und der Tage.

Durch den Namen der Venus wird die ober halbe Kugel der Welt verstanden.

Sie schreiben aber / Adonis seye von einem wilden Schwein umgebracht worden/ und halten dieses Thier für ein Bildnus deß Winters ; dann das wilde Schwein ist rauh/ hält sich gern auf an rauhen / kotichten und mit Reiff bedeckten Oertern / und frisset die Winter-Frucht die Eichel. Ist demnach der Winter gleichsam eine Wunde der Sonnen/ so uns einen guten Theil von dem Liecht und der Wärme entzeucht / welches beedes den Thieren durch den Tod wiederfähret. Derohalben ist das besagte Bildnus der Erden auch winterisch / wann sie nemlich mit Wolcken bedecket/ und der Sonnen beraubet/ sich (also zu reden) entsetzet und erstarret ; die Brunnen / so gleichsam die Augen der Erden sind/ reichlicher fliessen ; die Aecker ungebauet da

Adonis von einem wilde Schwein umgebracht.





1



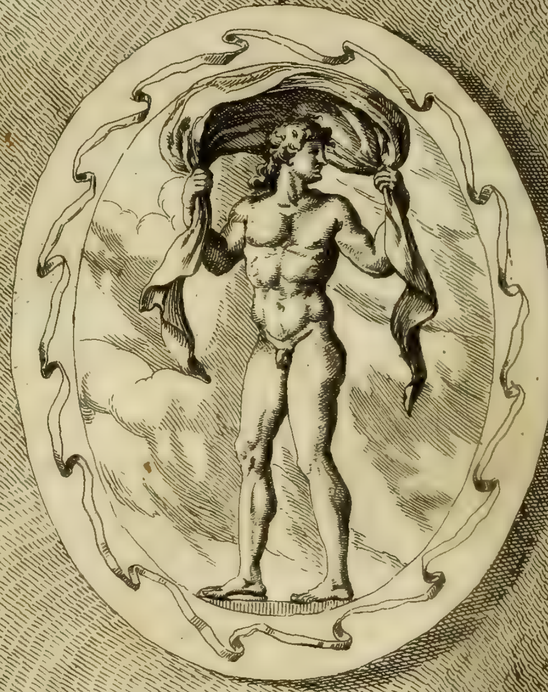
2



3



4



5



6



liegen / und ihre traurige Gestalt zeigen. So weit Macrobius.

Es saget aber auch Eusebius / wann er in Libris de Præparatione Evangelica, nach der Naturkundigung / von der Venus redet / daß die Thiere die Krafft zu Zeugen von derselben bekommen / und daß sie dem Saamen Krafft gebe / und darumb habe sie auch eine weibliche Gestalt / anzudeuten / daß der Sachen Ursprung von ihr herrühre; sie werde schön vorgestellet / weil sie unter allen Sternen der schönste zu seyn scheine / so deß Abends Hesperus / deß Morgens aber Lucifer / nach M. T. Ciceronis Meynung / genennet wird; es stehe ihr auch Cupido an der Seite / dieweil sie nie unkeusche Begierden eingiebt: Sie habe die Brüste und Scham bedeckt; dann in denselben lieget der Saame / wie auch die Milch verborgen / davon das / so aus dem Saamen geboren / sich ernehrt und erhält: Man gebe für / sie seye aus dem Meer geboren / weil man dessen Wasser für feucht und warm hält / das da immerdar beweget wird / und in solcher Bewegung schäumet; welches alles sich auch auf den Saamen nicht unfüglich schicket. Es könnte auch viel von der Venus gesagt werden / wann man von ihr / als einer / so umbher wandert / und von derselben Würckungen / so von ihr herab in die Erden kommen / reden wollte. Daraus würde man denn leichtlich sehen können / warumb die Alten gedichtet / daß Mars / der ein so grimmiger Gott / mit ihr so friedlich lebe. Aber weil solches zu unserm Vorhaben nicht gar dienlich ist / halten wir dafür / es könne wol von uns ausgelassen werden. Derowegen wollen wir zu denen Gefertinnen der Venus / den Gratiis und Horis, fortschreiten.



GRATIÆ.

Die Gratien der Venus Gefertinnen.

PLATTE AA.



Nachdem Venus mit ihrem Sohn Cupido beschrieben worden / so ist noch übrig / daß wir von derselben Gefertinnen etwas melden / und also unser vorhabendes Werck beschliessen. Von denen wird nun gesagt / daß sie ihr immerdar nachfolgen; dann gleichwie Venus und Cupido machen / daß das menschliche Geschlecht durch stetiges Kinderzeugen erhalten wird: also halten die Gratiæ die untereinander verbundene Menschen fest zusammen; dann die Wolthaten / die sie einander erweisen / sind Ursachen / umb welcher willen einer gegen dem andern danckbar seyn soll / und alle mit dem Band der Freundschafft zusammen gebunden werden. Wann man nun diese von den Menschen sollte hinwegnehmen / so würden ausser allem Zweiffel die Menschen weit geringer seyn / denn andere Thiere / die Gemeinen würden zerstöret / ja auch gar nicht mehr seyn. Daher man wol sagen kan / es wäre besser gewesen / daß die Menschen gar niemals gewesen wären / als wenn sie gewesen wären / und doch dabey ohne die Gratien gelebet hätten. Aber die Göttliche Vorsehung / die die gantze Welt versorget / hat gewollt / daß dieselbe auch seyn sollen.

Gratien sind der Venus und deß Bacchus Töchter.

Diese sind / nach etlicher Meynung / der Venus und deß Bacchus Töchter gewesen / und haben ihre Wohnung unter den Menschen gehabt. Es scheinet aber / diese Fabel seye darum erdichtet worden / dieweil den Menschen fast nichts angenehmers ist / als dasjenige / so uns von diesen Göttinnen mitgetheilet wird. Andere sagen / sie seyen auf eine andere Weis geboren: aber es würde sich zu unserm Vorhaben nicht schicken / wann wir uns umb vieler Scribenten unterschiedliche Meynungen hiervon viel bekümmern / und selbige auf die Bahn bringen wollten. Etliche meynen / es seyen die Gratiæ und Horæ einerley Göttinnen / sie hätten aber unterschiedene Verrichtungen: Chrysippus gab für / die Gratiæ wären etwas jünger und schöner denn die Horæ, und eben darumb der Venus zu Gefärtinnen zugegeben worden. Die Horæ, sagt Homerus / sind über die Himmels-Pforten gesetzt / und machen bald schön / bald trüb Wetter. Man dichtet auch / daß sie der Sonnen Pferde warten / darumb daß sie aus dem Lauff der Sonnen entstehen / oder vielmehr abgemessen und unterschieden werden. Daher schreibet Ovidius Lib. II Metamorph. von ihnen also:

Gratiæ und Horæ sollen einerley Göttinnen seyn.

Jungere equos Titan velocibus imperat Horis.
Jussa Deæ celeres peragunt.

Das

Das ist:

Titan heisset seine Pferde durch die Horas kuppeln an/
die dann in geschwinder Eile / was befohlen war / gethan.

Vier Horæ oder Jahrs-Zeiten.

Und sind die Horæ nichts anders / als die Zeiten deß Jahrs : und das ist eben die Ursach/ warumb man vier Horas macht / gleichwie auch vier Theile deß Jahrs sind / die von der Sonne also unterschieden und genennet worden: Dañ es hat die Sonne bey den Egyptern neben andern auch diesen Namen gehabt / daß man sie Horus nennete : Dannenhero schreibet Eusebius in Lib. de Præparat. Evangel. Die Horæ, von welchen man saget / daß sie die vier Jahrs-Zeiten und den Himmel auf und zuschliessen / werden bisweilen der Sonne / bisweilen auch der Ceres zugeeignet/daher tragen sie auch zween Hand-Körbe / einer ist voll Blumen / dardurch der Lentz angedeutet wird ; der ander voll Feigen / das den Sommer bedeutet. Ovidius schreibet Lib. I. Fastorum, sie hüten/ benebenst dem Janus/ der Himmels-Pforten. Lib. V. Fastorum machet er sie zu Gefertinnen der Flora / und führet die Flora also redend ein :

Sind Gefertiñen der Flora.

Conveniunt pictis incinctæ vestibus Horæ,
Inq; leves calathos munera nostra legunt.

Das ist:

Die Horæ kommen an im bunten Kleider-Schrein/
und sammlen unsre Gab in leichten Körben ein.

Pausanias schreibet / es haben sie die Alten auf Jupiters Haupt samt den Parcen gebildet. Vielleicht wollten sie damit andeuten / es seye das Fatum nichts anders / als der Wille Gottes / von dem auch die Veränderung der Zeiten herkomme.

Ihre Gestalt.

Philostratus beschreibet sie also : Die Horæ, welche in leiblicher Gestalt auf die Erde hernieder kommen sind / fassen sich einander bey der Hand an / und drehen das Jahr herumb / so bringet dann das Erdreich alle Jahr ihre Früchte. Diese aber gehen in gelber Tracht zu oberst auf den Spitzen der Aehren / nicht zwar dieselbige zu zerbrechen oder zu beugen / sondern sie sind so leicht / daß sie auch mit der Saat umbfallen. Sie sind aber gar lieblich anzuschauen / und von wunderbarer Kunst ; sie singen aufs allerlieblichste/ und wann sie die Welt umbdrehen / so bringet solches den Zusehern sonderbare Ergetzlichkeit/ denn sie alle gleichsam hüpffen und springen. Der aufgehabene Arm aber / und das Haar/ so sie frey herab hangen lassen / wie auch die von dem Lauffen sehr heisse Wangen / und umherschiessende Augen machen sie überaus schön und lieblich. Weil nun diese verschaffen / daß die Erde den ihr anvertrauten Saamen dem Säeman mit grossem Wucher wieder giebt/ nicht anders / als wann sie sich der empfangenen Wolthaten danckbarlich erinnere / und dieselben vergelte/ daher ist es kommen/daß man gesagt / es seyen vier Gratiæ, gleichwie auch vier Zeiten deß Jahrs sind / welche Horæ genennet werden : daraus man dann abnehmen kan / daß jene und diese eines sind.

Vier Gratien.

Man dichtete aber/die Gratiæ wären gekrönet / eine mit Blumen und Früchten der Erden / die andere mit Aehren und Getraid / die dritte mit Weintrauben / Reb-Blättern und Obst / die letzte mit Oliven und andern dergleichen Sachen / und trage sie Apollo auf der rechten Hand. Sie sind auch der Venus als Gefertinnen zugesellet worden / dieweil man vor Zeiten dafür hielte / man müste ihnen alles das jenige zuschreiben/ was zu einem schönen Gesicht und wolgestalten Leib gehöre / wie Diodorus erzehlet. Ferner müssen sie darauf sehen / daß die Leute der Wolthaten nicht vergessen / sondern dieselbige danckbarlich vergelten. Daher haben etliche dafür gehalten / es seyen nur zwo Gratiæ, als die Lacedämonier/ welche / wie Pausanias in Laconicis erzehlet / nur zwo verehret / dieweil sie nur zween Dienste den Menschen leisten ; der erste ist/ dem Neben-Menschen Wolthat erweisen / der ander aber / die empfangene Wolthaten vergelten. Jedoch schreibet gedachter Pausanias / daß alle/so in der Insul Delus den Gratien samt dem Mercurius oder Apollo Ehrenbildnussen aufgerichtet/ drey derselben erdichtet haben / welche alle drey in dem Vorhof deß Schlosses zu Athen gestanden : Dann wir müssen die uns erwiesene Wolthaten nicht nur vergleichen / sondern auch reichlicher und doppelt vergelten. Daher kommt es / daß uns eine unter ihnen den Rücken wendet / zwey aber ihr Gesicht herkehren und uns ansehen/ damit anzudeuten / daß wir in Vergeltung der Wolthat milder seyn/ und noch grössere Freygebigkeit gegen unsere Gutthäter erweisen sollen / als wann wir einen mit unsern Diensten/ die wir ihm eben nicht leisten müssen / zu Gegendiensten anreitzen / und dabey der Vergeltung erwarten wollten ; dann dieses wäre vielmehr ein Wucher/als eine Wolthat zu nennen.

Warumb die Gratien der Venus Gefertẽn.

Zwo Gratien.

Drey Gratien.

Ihre Bedeutung.

Ja es werden uns auch die Gratiæ als frôliche und lachende Jungfrauen fürgestellet/ daraus wir sehen sollen / daß der/ so einem Gutes thut / keinen Betrug gebrauchen soll / sondern alles thun mit aufrichtigen einfältigen und frölichen Hertzen. Dahin gehöret auch/

daß sie bloß und ohne Gürtel gemahlet werden/ wie sie Horatius beschrieben; dann gute Freunde sollen unter einander aufrichtige und einfältige Gemüther haben ohne Falsch und Betrug. Pausanias bekennet in Bœoticis, er wisse nicht / wer am ersten die Gratien bloß gebildet habe / die man doch vor Zeiten allenthalben mit Kleidern angethan gesehen; es seye ihm auch die Ursach unbekannt / um welcher willen sie nachgehends von allen Mahlern und Bildhauern bloß vorgestellet worden. Eben derselbe schreibet / es habe Eteocles/ein Bœotier / am ersten verordnet die Gratien zu verehren / und deren drey eingeführet; jedoch sagt er dabey / er wisse nicht/wie er sie genennet habe. Hesiodus aber hat sie also genennet; die eine Euphrosyna/(Frölichkeit)die andre Aglaia/ (Hoheit und Lieblichkeit) die dritte Thalia/ (die blühende und lustige) die vierte hat Homerus Pasithea genennet/welche Juno dem Somnus zum Weibe zu geben verheisset / wann er machen würde / daß Jupiter entschlieffe. Eben dieser Homerus nennet eine Gratia / von welcher er saget/sie seye des Vulcanus Weib / und habe allezeit bey ihm gelebet. Solche beschreibet er / wie sie so schöne Haar gehabt/und der Thetis hinaus entgegen gangen seye / da sie auf der Reis zu dem Vulcanus begriffen war/ ihn zu bitten / daß er für ihren Sohn Achilles wollte Waffen verfertigen.

Der Gratien Name: Euphrosina/Aglaia/ Thalia/Pasithea.

Die Eleer haben die Gratien also abgebildet: Eine trug in der Hand eine Rose / die andere Würffel/die dritte einen Myrtenzweig. Die Ursach ist / weil die Rose und Myrten der Venus geheiliget sind/darumb hat man sie ihnen gegeben / als die gemeiniglich der Venus Gefertinnen sind. Der Würffel bedeutet der Jungfrauen Spiele/dergleichen ehrlichen Matronen nicht geziemet. Bis hieher Pausanias. Andere sagen / es werde durch die Rose derselben Lieblichkeit und Holdseligkeit angedeutet; durch den Würffel / daß sie müssen stets miteinander zu thun haben; durch den Myrten-Zweig aber / daß sie immerdar grünen sollen. Alexander Neapolitanus erzehlet/ als der es von dem Aristoteles in Ethicis entlehnet / man habe vor Zeiten der Gratien ihren Tempel mitten auf der Gassen pflegen aufzubauen; damit nemlich die Leute angemahnet würden / ihren Nebenmenschen mit willigen und freudigen Hertzen Gutes zu thun / und die empfangene Wolthaten zu vergelten; denn sie hielten dafür/dieses wäre der Gratien ihre Verrichtung: doch soll gleichwol dasselbe mit gutem Bedacht geschehen; denn wer einem Unwürdigen eine Wohlthat erweiset/zumal einem solchen/ der es nicht vonnöthen hat/ derselbe ist so wol zu schelten/als der jenige/welcher einem hülffbedürfftigen Menschen seine Hülffe versaget/fürnehmlich wann er es wehrt ist/daß man ihm zu Hülffe komme. Solches wird uns auch durch das Bild der Gratien angedeutet / bey welchem man zuweilen Mercurius ihren Führer siehet/

Wie sie von den Eleern gebildet worden.

Warum man ihren Tempel mitten auf der Gassen habe pflegen aufzubauen.

der ihnen Verstand und Klugheit zeiget / damit sie dieselbe zu Führerin gebrauchen und wissen mögen/wie/ wann/und wem man solle Gutes thun / auch jederzeit ihrem Vermögen nach sich befleissigen / es dem gütigen GOTT nachzuthun/der immerdar bereit ist uns guts zu thun. Dannenhero hat man/ nach Macrobius Meinung / gedichtet / wie Apollo mit der rechten Hand die Gratien trage / mit der lincken aber einen Bogen und Pfeile / dieweil GOTT zur Beförderung unserer Wolfarth weit fertiger ist/als zu Vollziehung der verdienten Straffe.

Es gibt uns aber Seneca Lib. I. de Benef. und zwar nach dem Bildnus der Gratien/ eine schöne Lehre / wie wir uns in Erweisung der Wolthaten verhalten sollen; Es sind/spricht er / drey Gratiæ / dieweil / wie etliche meinen / eine seyn soll / welche die Wolthat erweiset / die andere / die es empfängt / die dritte/die es vergilt. Nach anderer Meinung aber / weil drey Arten der Wolthaten sind / nemlich deren / so sich wohl umb Einen verdienen; darnach deren/ so die Wolthat wieder vergelten / und denn auch / so sie empfangen und vergelten. Was bedeutet der Chor der Gratien / so sich zusammen wenden / und einander bey den Händen anfassen? Dieses bedeutet es / daß die Ordnung der Gutthat / so von einem zu dem andern kommt / nichts destoweniger zu dem Geber wiederkehre; und wann sie nur im geringsten unterbrochen wird/so verleuert sie die gantze Gestalt; hingegen aber ist sie gar herrlich und schön / so sie aneinander hänget / und eine Wolthat auf die andere folget. Sie lachen / weil der Gutthäter Angesicht frölich sind / wie zu seyn pflegen beedes derer die gutes thun / und die es empfangen. Sie sind noch jung / weil man die empfangene Wolthat allezeit soll in frischer Gedächtnus behalten / und den Danck nicht lassen veralten. Sie sind Jungfrauen/ weil die Wolthat rein und unverfälscht seyn/ und sich Niemand daran vergreiffen soll/ darbey auch keiner dem andern zu etwas Gewisses obligirt und verbunden seyn: Dahero tragen sie auch aufgelösete Röcke; durchsichtige aber / weil die Wolthaten wollen gesehen werden.

Warum drey Gratien seyen.

Warum sie lächlen.

Warum sie jung / und als Jungfrauen gebildet werden.

Wir wollen aber diese Beschreibung der Gratien nunmehr beschliessen / wann wir nur noch etwas Weniges / und zwar unter andern ein schönes Epigramma werden hinzugesetzet haben / welches zu Rom in dem Haus der Columnenser auf dem Bild der Gratien eingegraben stehet / und also lautet:

Sunt nudæ Charites niveo de marmore: at illas
Diva Columna suis ædibus intus habet.
Par tribus est facies, qualem decet esse sororum:
Par tribus est ætas, par quoque forma tribus.

Grata Thalia tamen geminæ conversa sorori,
Implicat alterne brachia blanda soror.
Euphrosynen dextra stupeo, Aglaiamque sinistra
Miror, & implicitis brachia nexa modis.
Jupiter est genitor, peperit de semine cœli
Eunomia, & Veneris turba ministra fuit.
Inde alitur nudus placida sub matre Cupido;
Inde voluptates, inde alimenta Dei.

Das ist:

Nackend sind die Huld-Göttinnen/weiß wie glatter Marmelstein/
Die Columna hält sie auf in dem heilgen Zimmer-Reyhen.
All drey haben eine Mine/wie dann soll bey Schwestern seyn.
Drey in einem Alter sind/ einerley Gestalt in dreyen.
Die Thalia/ die sich wendet zu dem holden Schwestern-Paar/
leget um die Achseln her beyden ihren Schnee der Hände.
Euphrosynen stellt die Rechte und die Linck' Aglaiam dar/
mehr als Wunder-würdig ist ihrer Hände Wickel-Wende.
Jupiter ist rechter Vatter / Eunomia Mutter ist/
Venus und ihr Haus-Gesind haben zur Geburth gedienet.
Daher kommt es / daß Cupido seine Mutter nackend grüst/
daher Freud- und Speisen-reich stets die Götter-Tafel grünet.

Es werden auch diese drey Gratien von Claudiano in folgenden Zeilen beschrieben:

Stant aliæ juxta famulæ, triplexque vicissim
Nexa sub ingenti requiescit Gratia quercu.

Als Mägde stehn alda die Holden Gratien/
bey einem Eichenbaum/ verknüpfet anzusehn.

Diß Orts sind unter den Gratien die drey Göttinnen Pallas/ Juno/ und Venus vorgestellet: welche die vornehmsten Stücke eines glückseeligen Lebens bedeuten/ nämlich Verstand/Schönheit und Reichthum. Gleichermassen sind sie auch die drey höchste und Göttlichste Gaben/und darum also zusammen gebunden / weil sie voneinander nicht seyn/ und keine ohn die andere bestehen können. Die Weltweisen sagen: Daß das Gute und das Schöne einerley sey/und der Weise allein den Reichthum besitze. Dahin zielet die Lehre Platonis / und dieser Wunsch Socratis: O Amice Pan, & alii omnes, qui locum hunc colitis, Dii! Date mihi, ut pulcher intus efficiar, & quæcunque extrinsecus habeo, intrinsecis sint amica. Divitem autem, Sapientem solùm existimem. Welches/so viel sagen will: O Mein Freund Pan/ und Ihr andere Götter ingesamt / so diesen Ort allhier bewohnen! verschaffet doch/ daß ich inwendig in meinem Gemüte schön werde/ und mein äusseres mit dem Innern sich wol begehe: Denn ein weiser Mann / ist allein für reich und glückseelig zu achten. Diese Bilder sind von einem Agath nachgezeichnet / deren Haupt-Zierde/Helme/ und anders/gnugsam zu erkennen geben / daß obgedachte drey Göttinnen damit verstanden werden.

Sind hier Pallas/Juno/Venus.

Verstand Schönheit und Reichthum / drey grosse Göttliche Gaben.

Wunsch hiervon Socratis und Platonis.

Es sind aber die drey Gratien oder Huld-Göttinnen von den Poeten also benennet worden:

Euphrosyne, tres sunt Charites,
Aglaia, Thalia.

Drey Gratien im Ersten Theil.

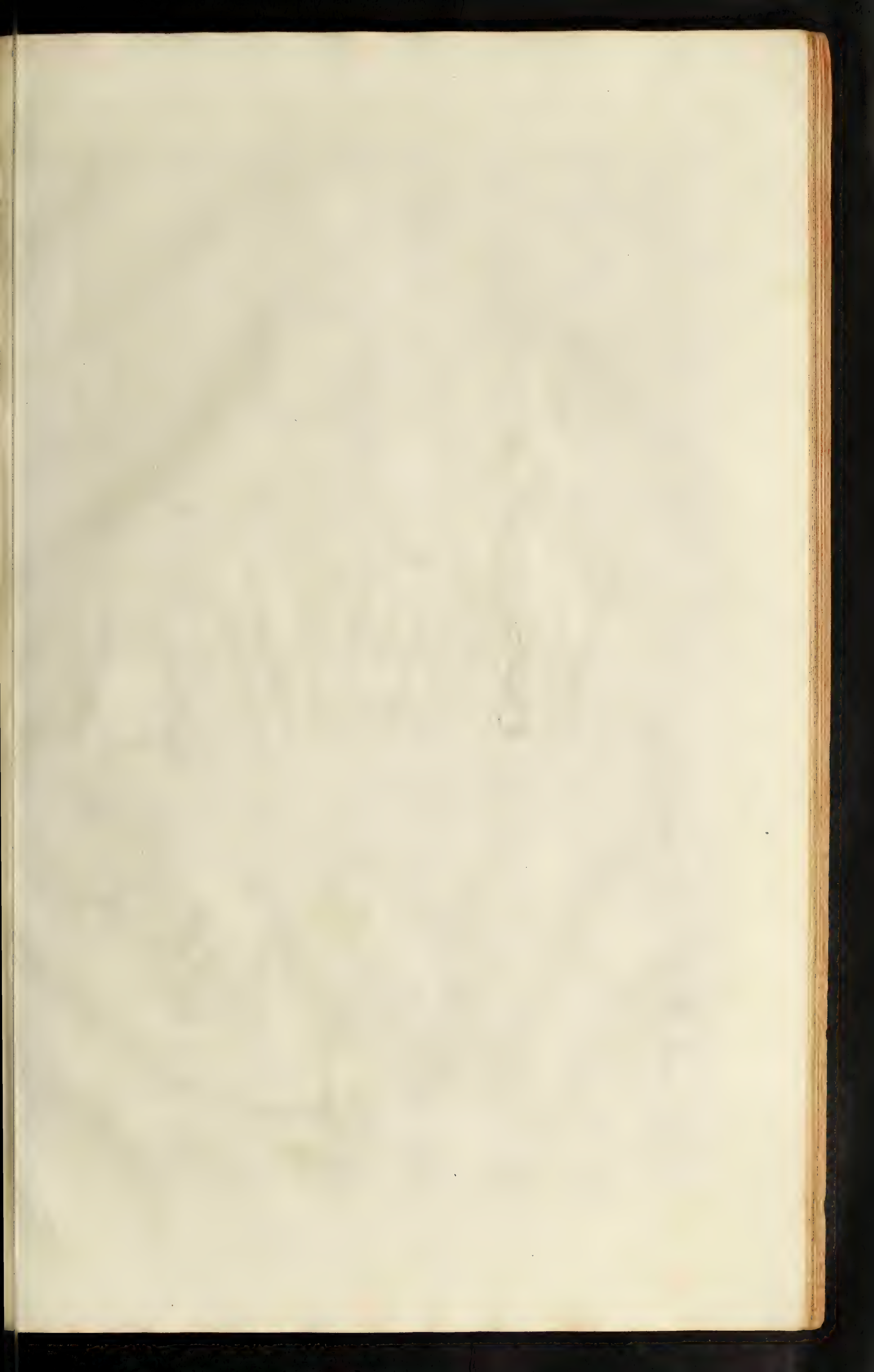
Welche nach einer vortrefflich antichen Statua / aus Marmorstein / von mir abgezeichnet worden/und im Ersten Buch von der Scultura in Plat. Q. zu ersehen sind.

Bey den Romanern wurde eine Göttin Rumilia genannt / welche die Obsicht hatte auf Erziehung der kleinen Kinder. Diesen Namen bekame sie von den Brüsten / so die Alten Ruma genennet. Wann man ihr opferte / so wurde / wie Plutarchus in Romulo erzehlet/Milch vergossen. In den Medaglien/ und zwar insonderheit auf der andern Seiten der Faustinæ ihrer / sihet man diese Göttin/ neben zweyen Kindern an der Brust / mit der Göttin Juno Lucina/gepreget stehen. Diese gegenwärtige aber ist/nur mit einem Kind an ihren entblösten Brüsten/zu ersehen / welches ich aus einem antichen Carniol nachgebildet.

2. Rumilia/ Göttin der Kinder-Erziehung.

Die Horæ oder Stunden / sind / wie die Poeten gedichtet / zu Verwahrung der Himmelspforte verordnet / welche zuweilen einen dicken Nebel dafür/zuweilen auch schöne und heitere Lufft machen müssen. Dieses Bild ist aus einem alten Niccolo abgezeichnet / und hiehero gesetzet worden: Homerus schreibt hiervon also:

3. Eine von den Horis.



Bb





Joh. Jacob Sandrart fecit

Sponte portæ crepuerunt Cœli, quas custodiebant Horæ,
Quibus commissum est magnum Cœlum, Olympusque,
Ut & aperiant densam nebulam, & claudant.

**Es haben sich von selbst die Pforten aufgemacht
am blauen Himmels-Saal: allda die schnelle Stunden/
als eine Wacht dafür / durch dicke Nebel-Nacht
zu öffnen sie / und auch zu schließen/ sind verbunden.**

4. Zephyrus / der Westwind.

Das Band / welches der nachfolgende Jüngling mit beyden Händen oberhalb des Haupts/ vom Wind angeblasen / empor hält/ vergleichet sich den Figuren/so die Winde vorstellen: und sind deren unterschiedliche in alten Marmor eingehauen zu sehen / die der Lufft ihre Bewegung andeuten / worvon Ovidius also redet:

Nam modo Threicio Boreâ, modo currimus Euro,
Sæpè tument Zephyro lintea, sæpè Noto.

**Bald Boreas den Nord / und Eurus Ost-Wind bläst/
bald bleht der warme Sud das Tuch / und bald der West.**

Lucretius nennet den Zephyrum geflügelt: welches wol einen Zweifel verursachen möchte / daß an stat der Flügel der Mantel / in Form eines Segel-Tuchs ausgespannet / dadurch die Windwehe anzuzeigen/ ihme zugeeignet wird / an verschiedenen alten Figuren / Medaglien / und basso-rilieven, auch an diesem Bilde / welches durch einen alten Meister in Agat gemacht / und von mir nachgebildet worden / zu sehen wäre.

5. Die Musa Erato oder Terpsichore.

Das folgende Bild ist Erato / oder Terpsychore / der Musen eine / mit einer Harffen und Leyer/welche aus einem antichen Plasma von Smeraldo entnommen / die hier einen lustigen Dantz auffspielend vorgestellet wird. Virgilius beschreibet sie also:

Plectra gerens Erato, saltat pede, carmine, vultu.

**Die Harff rührt Erato / der Fuß steht auf dem Sprung/
darzu ein schönes Lied singt die gelehrte Zung.**

6. Psyche/ oder die Seele.

An dem Bild der Psyche sind die Flügel eines Sommervogels zu sehen / als ein Zeichen der Unsterblichkeit der Seele: weil dieser Vogel von Natur in der Lufft sich aufhält/ auch von einem ewigen Samen herrühret. Die Seele wird hier vorgebildet / als ein Slave / mit denen Händen auf den Rucken gebunden / und gleichsam durch die Gemüts-Regungen und fleischliche Passionen gefangen / unaufgerichtet / auf den Kniehen liegend / als dem irdischen Weltwesen allerdings ergeben. Diese Psyche ist aus einem antichen Carniol gebildet / und ein mehrers von ihr/in des Apuleji Buch/der guldene Esel genannt/zu lesen. Virgilius schreibet von der Seele himmlischen Ursprung und deren Gefängnüs / wie sie durch die Begierden vom Leibe gebunden werde / sehr vernünftig und schön in folgenden Zeilen:

Igneus est olli vigor, & cœlestis origo
Seminibus, quantum non noxia corpora tardant,
Terrenique hebetant artus, moribundaque membra:
Hinc metuunt, cupiuntque, dolent, gaudentque, nec auras
Respiciunt, clausæ tenebris & carcere cæco.

**Die Seel stammt Himmel-ab / ist geistig und voll Glut:
wann sie des Leibes Erd und Tod nicht widerstrebet.
Furcht / Hoffnung / Leid und Freud/ dämpft darum ihren Muht/
daß sie nicht schaut im Liecht / und blind im Finstern lebet.**

Nochmahls die Gratiæ und Huld-Göttinnen.

Von den dreyen Gratien / sonderlich von deren Namen / und Amts-Verrichtung / haben wir in voriger Kupferplatten gnugsam gedacht / deßwegen wir nur zu Liebe dieser vortrefflichen antichen Statuen solche hieher zu bringen uns angelegen seyn lassen. Diese drey durch Mercurium angeführte Huldgöttinnen lehren Uns so viel / daß Gut- und Wolthätig seyn/mit Vernunfft/ und zu rechter Zeit/ wie auch dem Würdigen ohne Hoffnung einiger Belohnung mit aufrichtigem Gemüt geschehen/und daß der jenige / so die Wolthat empfangen hat/bey Gelegenheit sie wieder erstatten/und also/wo er nicht würcklich kan/ jedoch wenigst mit Worten erkeñtlich seyn solle.

PLATTE BB.

Horæ.

Wir haben auch schon in voriger Platte der Horen / oder Stunden Abbildungen gedacht/die von Etlichen auch Huldgöttinnen genennt / und durch welche die vier Jahrzeiten/

als Begleiterinnen des Apollo/oder der Sonnen verstanden / vermittels deren die Zeiten verändert werden. Sie wurden auch für Göttinnen der Freundlichkeit/ Schönheit/ Anmuthigkeit / item für Göttinnen des Wohlgefallens / Spielens und der Barmhertzigkeit gehalten. Sie spanneten die Pferde an Apollo Wagen ein und ab / waren mit Blumen bekräntzt / mit flüchtigen Purpur bekleidet/ und hatten Flügel wie Feld-Papilionen oder Sommervögel / und wurden für Bewahrerinnen der Himmels-Pforten verehret ; auch bedeuteten sie die Dünsten in den Wolcken / wie auch den Thau und Nebel.

1. Mascheria Symbolica, Ausbildung des Schlafs

PLATTE C.C.

Die Mascheram zeiget uns ein anticher Carniol / mit welcher der Schlaff ausgebildet wird. Sein Haupt ist mit Papaver oder Mahnblumen gezieret / darauf / in Form einer Mütze / ein Geschirr gebildet / welches mit der Feuchte der Vergessenheit angefüllet : weil / wann die Feuchtigkeit des Hertzens sich in die Höhe begiebet / und durch das Gehirn erkühlet wird / solche hernach den Schlaff gebieret. Hierbey sind auch zwey Schwanen-Häupter/ und zwar darum zu ersehen / weil diese Thiere in allen Stücken sich dem Schlaffe vergleichen / und wann sie sterben wollen / vorher ihre Glückseeligkeit / so sie durch den Tod erlangen / gleichsam auf das lieblichste besingen. Es können aber alle diese Gleichnisse auf den Tod selbst gezogen werden / insonderheit die Aschen in dem Geschirr / woraus die Mahnblumen des ewigen Schlaffs hervorgehen. Ein Poet schreibt hiervon also :

Nobis cum semel occiderit brevis lux,
Nox est perpetuò una dormienda.

Wann dir dis kurtze Liecht / O Mensch! löscht einmahl aus/
so schläffst du ewig dann im schwartzen Todes-Haus.

Die Schwanen lassen sich auch schicklich dem Tode zugesellen / welches Cicero und Socrates bezeugen / massen insonderheit dieser Letzere / als er sterben wollen / gegen seine umstehende Freunde in solche Worte ausgebrochen : Wie ? Wollt ihr mich geringer als einen Schwan achten / der bey Herannahung seines Endes darum zu singen anfähet / weil er bald zu seinem GOtte / dessen Diener er bisher gewesen / kommen wird ?

2. Mascheria Bacchanalis Sileni.

Die Theatra oder Schaubühnen / wurden dem Baccho / als ersten Erfinder der Schauspiele gewiedmet : Und hat Scaliger diese / nach Sileni und Satyri Namen / die des Bacchi Gesellen gewesen / zweygetheilet. Die zwey Mascheren dieses Carniols / haben die erste wegen des einen Kaalkopfs und Affen-Nasen mit Sileno / die andere / wegen des Barts und Ziegen-Angesichts mit Satyro / eine grosse Gleichheit. Es führeten aber die Poeten in ihren Handlungen die Satyren und Silenen darum ein / weil selbige dem Volck gemeinlich / wie heutigs Tags der Pickelhering / denen Zuschauern sonderliche Lust zu erwecken pflegten. Wie sie dann auch gedichtet / daß Bacchus annoch lebend mit ihnen herum dantze / und allerhand lächerliche Possen mit ihnen treibe : Daher sie auch / zu dieses Gottes Fest-Zeiten / dessen Statuen / mit wunderlichen und artlichen Mascheren auf Bäurische und Satyrische Art / behänget haben. Und solches ist auch in diesem alten Marmorstein zu ersehen / von welchem Cassiodorus Rhodius beym Athenæo ein mehrers anführet.

3. Satyrische Maschera / ein Faunus.

Hier folget eine Satyrische Maschera / ein Faunus mit einer Flöte und Tympano. Die Flöte oder Rohrpfeiffe / nenneten sie sonsten in Dorischer Sprach Tityria / wie Athenodorus schreibt ; daher Theocritus und Virgilius sich Tityros genennt. Das andere untenher zu sehen kommende Musicalische Instrument / ist eine Art von runden Tympanen oder Paucken / welche zuweilen einen Boden vom Leder hatten / und mit der Faust geschlagen wurden ; zuweilen hengte man selbige in die Lufft / da sie / wegen der vom Wind daran getriebenen messenen Klinglein einen schönen und hellautenden Thon von sich gaben. Solches ist an denen alten Bacchanalischen Marmor-Seulen / und sonderlich aus diesem Carniol / abzunehmen : Und ist dieses Instrument / so bey den Feld-Göttern sehr im Gebrauch gewesen / vom Athenæo Crembalum genennet worden.

4. Bild der Warheit.

An dem Mund der folgenden Bildnus / sihet man ein Pfersing-Blat herab hangen / welches dann / weil die Frucht mit dem Laub gleichfärbig / für ein Zeichen der Warheit oder Veritatis gehalten wird. Diese Figur ist in einem alten Cameo eingeschnitten / und um die Hälfft grösser / als sie in gegenwärtiger Abbildung zu ersehen.

5. Chimæra, oder Amuletum

Das nachfolgende Stuck soll ein Chimæra seyn : das ich aber viel eigentlicher ein Amuletum wider Zauberey und alles Böse / oder eine sonst günstige und glückbringende Sache / nennen wollte. An dieser ist das Haupt des Widers / sonst Ammon Salutaris genennt / oben auf über das glückseelige Cornucopiæ zu ersehen. Der Han tritt das Meerschwein / gleichwie das Ungewitter / oder auch den Neid / welcher unter der Figur dieses Fisches verstanden wird. Der Palmzweig / ist ein Zeichen des Siegs und Triumfs wider die Feinde. Der weise Han ward dem Anubi oder Mercurio aufgeopfert : damit anzuzeigen / daß die jenigen Dinge / so von oben herab kommen / rein und aufrichtig seyen. Und solches erscheinet in gegenwärtiger Bildnus / da der Han mit sei-

nem

















cū Priuil. S.C.M.

VITA ET MORS HOMINIS

G.C. Eimmart fe.







Cū Priuil. S.C.M.

VITA ET MORS HOMINIS

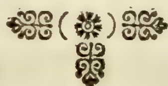
G.C.Eimmart fc

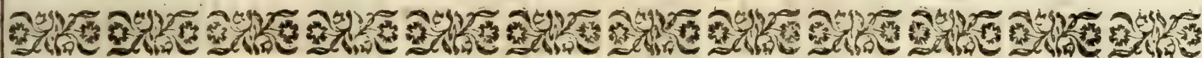


nem Kragen / über alle empor / gar hüpsch und deutlich sich zeiget. Die alten Wahrsager und Zeichendeuter / eigneten dem Han eine Kraft wider die Hexerey und anderes Unglück zu/und gebrauchten sich dessen aus dem Schweif gezogener krummen Federn/an stat eines Schutzes. Lucianus setzet den Han zum Mercurio / und führet ihn ein / wie er mit Micillo redet / deme er erzehlet / daß er der vormals vortrefflich-gewesene Wahrsager / jetzt der in einen Han verwandelte Pythagoras sey. Das bäurische und ziegenhafte Angesicht / so bey des Widers Haupt zu sehen / stellet den Gott Pan vor / als eine Verwahrung gegen alle Furcht und Schrecken : weil einige unversehene Schrecken Panici genennet worden / so von diesem Gott sollen hergerühret haben. Diese Abbildung aber ist aus einem alten Niccolo-Stein abgesehen worden.

6. Ein anders des Vogel Ibis.

Das andere Amuletum, stellet den Vogel Ibis vor / welcher an den Hieroglyphischen Obeliscis, die dem Osiris und der Isis / als guten und heilsamen Geistern gewiedmet worden/zu ersehen. Dieser Vogel tritt auf den Crocodil/ das ist / auf den Typhonem oder bösen schädlichen Geist / nach Lehre der Egypter/welche glaubten/daß die Welt von zweyen Fürsten / deren einer ein Urheber des Guten / der andere des Bösen seye/regiret würde. Dieser Vogel Ibis war den Egyptiern so geneigt/ daß er auch die schädliche Schlangen erwürgte/und die Landschafft von allen gifftigen Thieren reinigte. Eben dergleichen Meinung hatten sie auch vom Jupiter Ammon / der den giftigen ungeheuren Drachen / worunter sie den Typhon verstehen / soll verschlungen haben. Der Janus mit seinen zwey Gesichtern/ bedeutet hier die Kraft der Sonne und Osiridis / vom Aufgang bis zum Niedergang / bey Tag und bey Nacht. Diese Meinung und Hieroglyphische Bildung / ist aus Egypten nach Griechenland/und so fort in Italien überbracht worden. Gegenwärtige Chimæra aber/ ist aus einem alten oder antichen Onyx-Stein entnommen/welche ich hier auch mit beysetzen wollen.





Leben und Tod des Menschen/ aus den Fabuln / und geheimer Philosophie der Alten vorgebildet ; wie solche/ auf einer Todten-Kiste/ in des Prinzen Camilli Pamphili Palast sich annoch befinden.

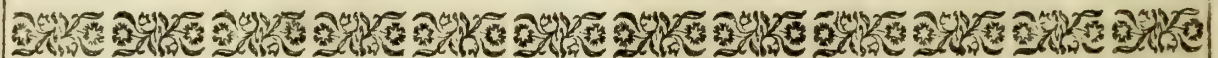
VITA ET MORS HOMINIS.

PLATTE D. D. und E.E.

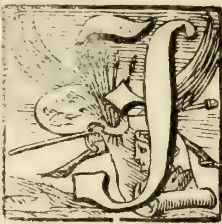


Anfangs thut sich ein zweyfaches Geschlecht der Menschen hervor/als nemlich (1) Mann und Weib ; welche beede sich von dem Ort der Glückseeligkeit zu denen Elementen begeben / und hernieder lassen : wie Plato / Hierocles und Macrobius / als bewehrte Zeugen / satsamen und ausführlichen Bericht hiervon erstatten. Man solte zwar/ dem ersten Ansehen nach / vielleicht dafür halten / ob würden Adam und Eva dadurch vorstellig gemacht; allein der Innhalt des folgenden Wercks bezeugt vielmehr das Widerspiel. Darauf folgen (2) des Vulcani Werckstadt/ oder die Wärme / als die wolgeübte Meisterin aller natürlichen Wercke ; und dann (3) die Erde / als dero Mutter / die ihnen Leben und Nahrung gibt ; dessen gewisses Kennzeichen das jenige Fruchthorn ist / welches sie vor ihr trägt und hält. Dabey findt sich auch (4) der Neptunus / mit seiner natürlichen Feuchtigkeit / ein ; welche / wofern sie mit der natürlichen Wärme vereinbaret / der Ursprung und Anfang aller natürlichen Dinge mit Recht genennet/und dafür erkennet werden mag. Folgends regt und bewegt sich (5) der Wind / oder Luftgeist/samt (6) der Göttinn Minerva ; als welche auch selbst nicht weniger für den allerreinsten Theil des Himmels gehalten wird. Immittelst bildet (7) der Prometheus einen Menschen / und fügt die elementarischen Stücke zu seinem Werck. Nachmals setzt (8) die Göttin Minerva einen Zwiefalter / oder Sommervogel dem Menschen auf das Haubt / als ein Schloß oder Residenz des menschlichen Verstandes. Uberdiß ergreifft und umfäht gleichsam (9) die Seele die natürliche Liebe und angeborne Zuneigung; denn nachdem sie mit den Elementen überkleidet/so wird sie mit den Affecten auf das allergenäuste verbunden. Das jenige (10) Weib / so mit einem Schreibstiel

oder Griffel die Himmels-Kugel bezeichnet/ ist das Fatum oder Götter-geschick; wovon Timäus meldet; GOtt theile vermittelst des Gestirns die Anzahl der Seelen aus / nach denen Fatalischen Gesetzen und Ordnungen. Uberdiß so spinnt (11) die Parca die Lebens-fäden des menschlichen Alters: Ferner kommt (12) der Sonnenwagen daher gefahren: Endlich verändert sich das menschliche Leben in den Tod/ indem (13) die Liebe ihre Fackel/ samt denen Affecten/auf des verstorbenen Menschen Brust auslöscht/ in der einen Hand einen Todtenkrantz haltend: (14) Der Sommervogel bedeutet die von dem Leib getrennte und abgeschiedene Seele: Nechst dabey steht (15) eine so genante Seelfrau/ oder Todtenweib: (16) Die sitzende Klägerin hält in der Hand eine Rolle / und erzehlt die dapfern Thaten / samt dem grossen Lob des Verstorbenen; wie aus denen Grab-gemählen C. Cæstii mit mehrem zu ersehen. Hernach kommt (17) Mercurius/ als derjenige Seelenführer / welcher die gereinigte Seele wiederum an den vorigen Ort der bemeldten Glückseeligkeit bringt. Allein der an den felsichten Schneeberg Caucasum (18) gebundene Prometheus wird zwar von einem Adler deßwegen grausamlich zerbissen und zerrissen/weil er den aus Leimen gebildten Menschen beseeliget: Hingegen aber (19) vom Hercule wiederum los und ledig gemacht/ nachdem die Seele von allen Leibs- und Lebenssorgen hinwieder entbunden und befrenet ist; da nemlich Hercules nachmals von Prometheo den verborgenen Weg erlernet/allwo er die Hesperides in ihrem guldnen Baumgarten angetroffen. Daselbst befindet sich (20) der Atlas/samt demjenigen Drachen / welcher des köstlichen Gartens hüten/und ihn bewachen sollen. Zu allerletzte wird (21) der Monds-wagen vor- und gleichsam dem obigen Sonnenwagen entgegen gestellt; indem das menschliche Leben gemeiniglich mit der Veränderung des Monds auch abnimt/und sich vielmals gar endet.



Keysers Titi Jüdischer Triumph/ wie solcher an dessen Triumph-Bogen / zu Rom/ annoch zu sehen ist.



IN jenem / nach Eroberung der Stadt Jerusalem/ dazumal gehaltenem Triumph wurde erstlich daher getragen (1) der guldene Tisch/ so im Jüdischen Tempel sehr lange Zeit gestanden: Alsdann (2) die Opfer-Geschirr und Becher/ samt denen (3) Hall-Trompeten; benebenst (4) dem guldnen Leuchter. Der sieg-pralende (5) Ritter / welcher mit den schönsten Zierathen geschmückt / trägt einen Gürtel um den Leib / mit guldnen Beschlägen; gleichwie sich der berühmte Römische Poet Silius lib. XV. hiervon zwar kurtz / aber dabey sehr nachdencklich vernemen lassen:

Phaleris hic pectore fulget!

Das ist:

Des Siegers Lust strahlt auf der Brust!

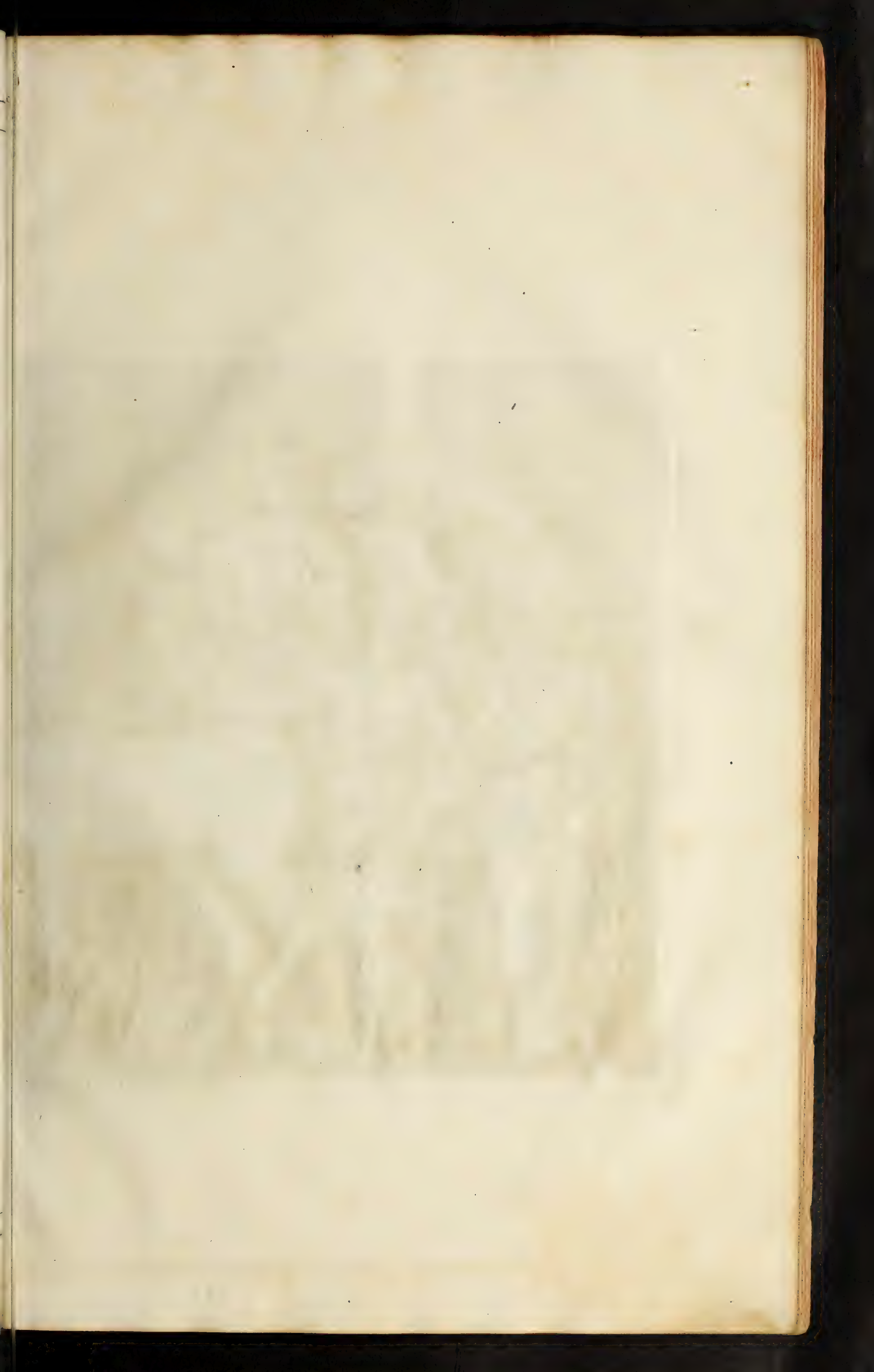
(6) Die alten Römer sind alle mit weissen Kleidern angethan / tragen Laurbeercräntze auf ihren Häubtern / und dergleichen Zweige in ihren Händen; welche vor dem Triumphwagen hergehen / wie sie der Poet Juvenalis Satyra X beschrieben:

-- -- -- Præcedentia longi
agminis officia, & niveos ad fræna
Quirites.

Das ist:

**Hier steht man hauffenweis sie / nach der Länge/ gehen;
das weisse Römervolk bey Zaum und Ziegel stehen!**

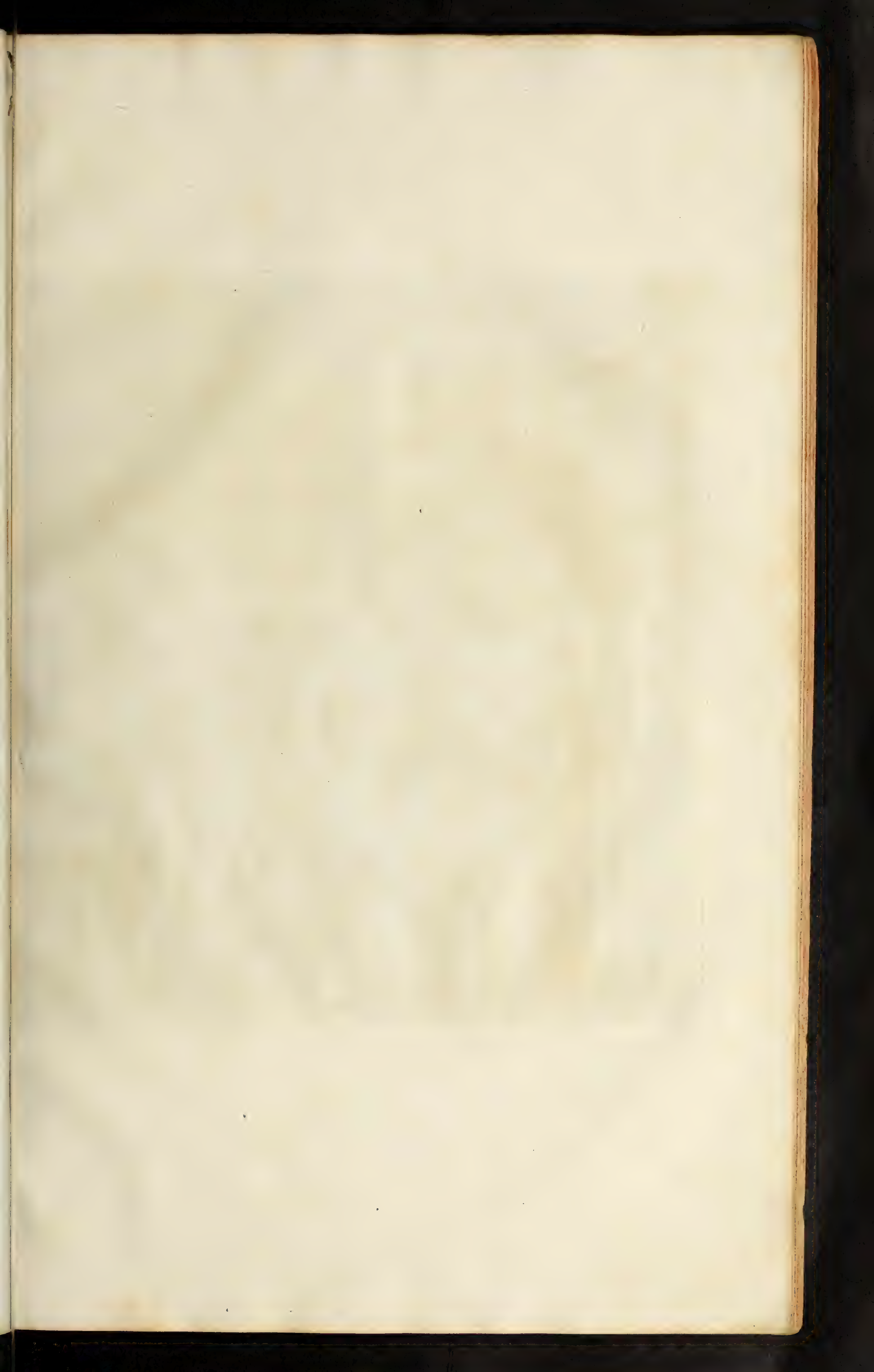
Belangend das darzu gehörige Stuck des obbesagten Triumphbogens / so zeiget sich Titus (1) auf einem mit vier Rossen bespannten Wagen; die (2) Siegsgöttinn Victoria fliegt hinter dem Keyser her / und hält einen Laurbeerkrantz über dessen Haubt; welchen sonst / bey weyland in gutem Flor stehendem Regiment / ein gemeiner Stadtdiener also halten / und in der Höhe tragen musste; wie uns dessen Juvenalis / an erstgedachtem Ort / hiervon berichtet. (3) Ist Rom zugegen/ welche mit einem Spies und Sturmhut auf das prächtigste





IM. TITI IUDAICUS TRIUMPHUS.







IMP·TITI IVDAICVS TRIVMPHVS



tigste versehen / den Roßzaum führt und regiert. Man schreibt zwar ins gemein / Titus habe/samt seinem Vatter/zugleich triumphirt; alhie aber wird er vermuthlich aus dieser Ursach ohne einige Gesellschaft gesehen / dieweil solcher Triumphbogen/von dem Römischen Rath und Volck / erst nach dessen Tod/ aufgerichtet worden. Im übrigen sind zu beschauen diejenige Rosse/welche an ihrem Hals mit guldnen und Edelgestein-reichen Gehängen vortrefflich geschmücket waren; so deßwegen lunata monilia von Statio lib. IX. Thebaid. genennet wurden/ dieweil kleine Mondszeichen daran hiengen; dergleichen Zierath auch an denen Renn-rossen / so in Circensischen Schauspielen gebraucht wurden/zu sehen: Zumal an denjenigen Steinen/ darein dergleichen Schauspiele zierlich angehauen sind; fürnemlich aber an denen mit vier Rossen wolbespannten Siegswägen der grün-gekleidten Renner; die mit Musiv-arbeit auf das schönste ausgemahlet/ und in der vortrefflichen Bibliothek des Hierosolymitanischen Patriarchen/ Herrn Camilli Maximi / mit höchster Verwunderung gezeigt werden.

Friederichs Gonzagä/ Herzogen von Mantua/ Leibs-Schild.

Platte H.H.



Dieses kostbare Kleinod / und kunstreicher Schild / worauf folgende Historia von dem fürtrefflichen Julio Romano gemahlt / ist in runder Form zu sehen/und wegen der Leichte von vieler übereinander geleimter Leinwand gemacht / und grau auf grau mit Oelfarben übermahlt / daran alle Zierathen von Gold erscheinen; wurde ehedessen für eines der berühmtesten Raritäten des Hertzoglichen Cabinets zu Mantua in hohen Würden gehalten/ bis endlich Anno 1629. die Keyserl. Armee die Stadt Mantua mit stürmender Hand eingenommen / da dann / als alles den Soldaten preiß gelassen und ausgeplündert worden / unter andern Vortrefflichkeiten auch dieser berühmte Schild dem Herrn Grafen Otto Heinrich Fuggern zu Theil/ und Lebens-lang in dessen Cabinet zu Augspurg aufbehalten/nach selbiger Zeit aber / vermittelst desselben Factorn / Jonas Ombacht/ mir überlassen worden. Als ich nun denselben bey meinen andern Kunst-Raritäten zu Amsterdam etliche Jahr lang/ zu meinem grossen Contento/ aufbehalten / hat endlich der weltberühmte Kunst-Vatter / Ihr Excell. Herr Graff von Arondel / als welcher ein grosser Liebhaber und Kenner der Kunst gewesen / und absonderlich viel von des Julii Romani Denckwürdigkeiten gehabt/ zu dieser Curiosität ein so grosses Belieben getragen / daß Sie nicht von mir abgelassen / bis Sie dasselbe eigenthümlich mit nacher Engeland bekommen. Was aber diese fürtreffliche und niemahl genug gepriesene Kunst-Arbeit für eine Historie repräsentiret / dessen haben wir niemals können versichert seyn / sondern unsere Meinung gehet dahin / daß / wie Julius Romanus bey Friderichen Gonzaga Hertzogen von Mantua in Dienste getretten / allda er viel vortreffliche Wercke verfertiget/wie wir im ersten Buch unserer Academi folio 113 und 114 mit mehrem gedacht / habe er auch damahls diesen Schild gemahlt / und damit einen durch Apollo beförderten schweren Streit oder Krieg andeuten wollen / welcher Apollo deßwegen seinen Sonnenwagen und Pferd-Lauff hemmet/und dem Mars etwas ernstlich anbefiehlt / der darauf mit aller Begierigkeit zum Streit eilet. Es ist alda zu sehen eine hefftig-erschrockene Weibsperson/derer ihr Kind vom Leib entfällt/ und die auf ihren zu Erden ligenden geharnischten und kläglich-schreyenden Mann los gehet / deme auch seiner Kriegs-Helden Einer durch schweren Steinwurff niderfällt / wordurch auch der Seinen mehrere erbärmlich nidergelegt werden / darunter das schöne verwundete nackende Weib in ihres Mannes Schoß verbleicht / mit herzschmerzlicher Betraurung / allem Ansehen nach / ihres Vatters und Befreundten / die auch hefftig weheklagend dabey erscheinen. Wir halten davor/das obgedachte jammervolle Frauenbild / samt deme von ihr fallenden sterbenden Kind / bedeute eine fürnehme Provinz / so gewaltthätig überfallen/ und dadurch ihres liebsten Theils / als das sterbende Kindlein mit Fliegeln zu verstehen geben mag / verlustigt worden / vermittelst ihres Oberhaupts/ welcher durch Kriegsgewalt und einen harten Steinwurff / woraus unterschiedliche Stücke Geldes fallen/ zu sehen / und die einen heimlichen Betrug bedeuten mögen / getödtet worden / der den Verlust eines grossen Haupts / oder auch einer ansehnlichen Provinz oder Stadt bemercken möchte. Die andere Figuren exprimiren die ins gemein sich ereignende Kriegs-Elenden und Trübseligkeiten; welches alles aber wir hiermit zu mehrer und besserer Auslegung dem vernünfftigen Leser selbst heimstellen wollen / und dabey die Vortrefflichkeit dieser reiffsinnigen Invention / meisterhafften Zeichen-Kunst / und Affecten-Ausbildung hiermit ans Liecht zu geben / als ein besonders Modell/für nützlichst und nöthigst gehalten haben.

Römische Hochzeiterinn/

samt ihrem bevorstehenden Ehebette; nach demjenigem alten Gemähl/

welches in dem Quirinalischen Lustgarten der Prinzessinn Olympiä Aldobrandinä Pamphiliä / zu Rom annoch verwahrt und aufbehalten wird.

NOVA NUPTA IN GENIALI THALAMO.

PLATTE I.I. und K.K.



Alhie sitzt (1) die angehende Hochzeiterinn auf ihrem künftigen Ehebette / und hat zwar den Schleyer von ihrem Angesicht abgezogen; dabey aber ist sie / um ihrem gantzen Leib / in einen weissen Weibermantel/ aus grosser Schamhaftigkeit / allerdings eingehüllet: Sie betraurt und beweint / mit niedergeschlagenem Angesicht / ihre Jungfrauschaft / welche sie bald verlieren soll. Unter ihren Füssen/nach Römischem Gebrauch/ hat sie einen guldnen Schamel; und die hohen Bettstollen desselbigen Ehebettes glänzen von lauter Gold.

(2) Die Brautfrau/nimt solche in ihre Arme / schmeichelt und liebkoset ihr / bittend/ sie wolle doch das Weinen einstellen / und sich nicht scheuen / zu ihrem Mann zu kommen. Dasselbige Weib / als ihre Lehrmeisterinn/ hat einen Myrtencrantz darum auf / dieweil solcher Baum der Liebesgöttinn Veneri ehdessen gewidmet war.

(3) Der Breutigam trägt einen Epheucrantz / als ein gewöhnliches Merkmal und Kennzeichen des Ehestands: Er sitzt gleich im Eingang der Ehekammer/und erwartet daselbst der Braut mit höchstem Verlangen. Dahin zielt Catullus mit diesen Hochzeitworten:

Aspice, imus ut accubat!

Das ist:

Sieh da / wie er zu unterst sitzt/
und ist auf seine Braut erhitzt!

Damit andeutend / daß der Breutigam/ gleichsam gantz zur Erden niedergebogen/seine Braut allda zu erwarten und zu empfangen verhoffe.

(4) Die Badmagd hält in der einen Hand einen dazumal gebräuchlichen Strigel / oder Reibeisen / mit der andern aber greifft sie in ein silbern Becken / zu versuchen / ob das Wasser warm/oder auch laulicht genug sey.

(5) Eine Wasserschöpferinn schenkt aus einem Geschirr kaltes Wasser / und vermischt das warme damit / so lang und viel / bis solches laulicht werde: Sintemal die Hochzeiterinn zuvor mit Wasser besprengt werden musste / eh dann sie sich beylegte; damit sie keusch und rein zu ihrem Mann kommen möchte.

(6) Eine andere Magd trägt eine Tafel vor ihnen her / vielleicht die Morgengab / oder Brautgeschencke / darauf zu verzeichnen / und zu beschreiben.

(7) Ein anders Brautweib / welche sich entweder auf einen Tisch oder Seule lehnet/ hält in ihrer rechten Hand ein Gießfaß / in der lincken eine Schalen / gleich einer Muschel; daraus sie mit einer Salbe/oder Oel/der Braut besprengten und abgewaschenen Leib / wie gebräuchlich / mit Beyhülf Junonis unxiæ, das ist / der Salbgöttinn Juno / bestreicht.

(8) Noch eine andere Badmagd hält eine Schüssel/ und vermischt entweder das Wasser in einer Schalen; oder fühlt nur mit der Hand / ob es auch recht gemischt sey: Sie ist/ im übrigen / mit einem langen Rock / und gedoppelten / wiewol kürtzern Weibermantel angethan.

(9) Daselbst findt sich auch ein guldner Dryfuß / so in den Bädern gebräuchlich; zu beeden Seiten mit herab-hangenden Handheben / worinnen unterschiedliches Waschen und Baden angestellt wurde.

(10) Zu Ende dieses alten Gemähls spielt ein Weibsbild auf einem musicalischen Instrument / gleich einer einfachen Harfe; welche den Tantz führt / und Glöcklein oder Schellen rings um den Kopf her gebunden hat: Ist dabey mit einem sehr langen Rock angethan / dessen Gebräm ihr bis auf die Füsse hangt.

(11) Letzlich hat die Poetinn eine schöngestrahlte Kron auf dem Haubt / welche in dasjenige Seitenspiel / nach ihrer Weise / ein lustiges Brautlied sehr lieblich singt; von andern Regina Sacrorum, das ist/ die Königinn der heiligen Verrichtungen/ genannt.

Nach-



Cum Privil. S. C. M.

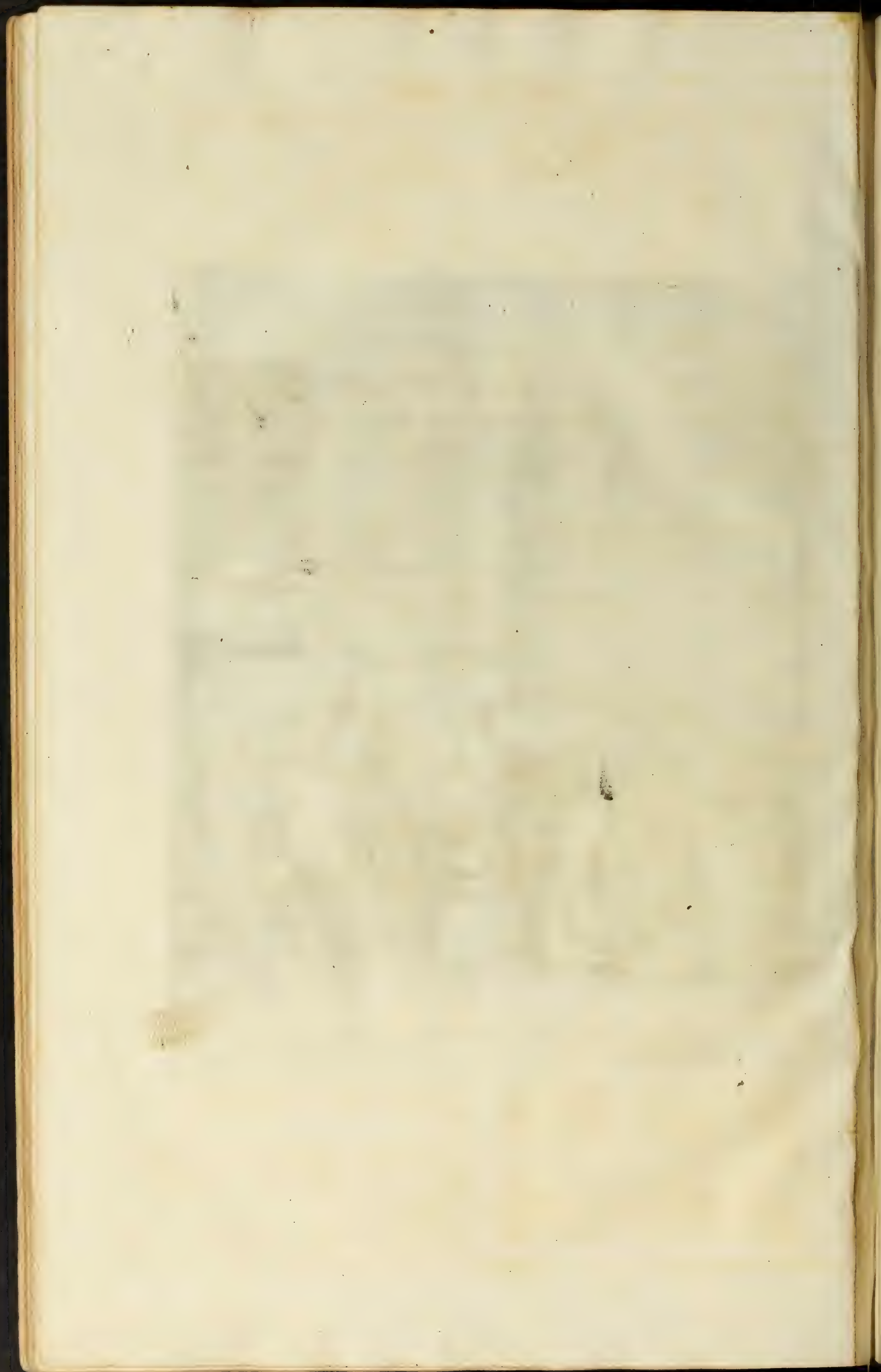
NOVA NUPTA IN GENIALI THALAMO.

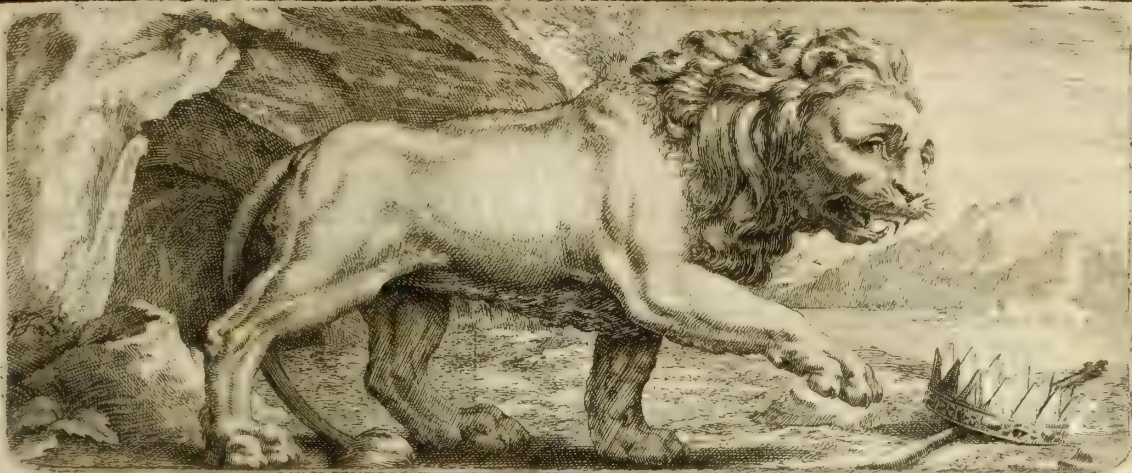
Susanna Maria Sandrartin fecit.



NOVA NUPTA IN GENIALI THALAMO.

Susanna Maria Sandrartin fecit.





Nachdem wir nunmehro alle Göttliche Ausbildungen / zusamt deren Bedeutungen weitläufftig erzehlet: als dünckt mich nicht allein billig / sondern auch nöthig/ zum Beschluß derselben annoch beyzufügen die Bezeichnungen/ so auf Hieroglyphische und Sinnbildliche Weise / nach Art der Egyptischen Schrifften / bedeut- und vernünfftlich angebracht / und auf einen gewissen Verstand gerichtet werden können. Da wir dann den Anfang machen wollen / von dem alleredelsten Thier / und andrer Thire Könige/ dem Leuen.

Vom Leuen und seiner Bezeichnung.

Wachsamkeit oder Wacht.



DUrch das Haupt deß Leuen wird vorgebildet die Wachsamkeit / Hut oder Wacht: dieweil er unter allen Thieren/ so krumme Klauen haben/ der einige ist/ der sein Gesicht gleich mit zur Welt bringt/ darbenebē auch wenig schläft/ ja auch im Schlaffe blincken seine Augen/ und sein Schwantz bewegt und rühret sich allezeit: dahero dann einige der Meinung / er schlaffe gantz und gar nicht: wiewol / nach des Aristoteles Ausspruch/ kein Thier ist / so des Schlaffs ermangeln kan.

Krafft.

Durch den Vorleib oder vördern Theil des Leuen wird angedeutet die Krafft: weil die Glieder dieses Thiers von verwunderbarer Stärcke sind. Seiner Krafft wegen / wird er / zu einem himmlischen Zeichen / gesetzt: und wann die Sonne darein kommt / hat sie die gröste Krafft.

Großmütigkeit.

Durch den Leuen / wird auch angezeigt die Großmütigkeit: wie die Physiognomi oder Gesichts-Kündiger aus den Gliedern des Gesichts urtheilen: denn er ein grosses Haupt/ sehr haaricht / auch flammende Augen/ und ein rundes Angesicht hat.

Beherrscher

Durch den Leuen wird ein Herrscher und König angedeutet: jedoch dünckt mich / daß er die Kron darneben aufhaben sollte.

Raserey/ Grimm und Grausamkeit.

Unsinnigkeit oder Raserey und Grimm wird angebildet durch den Leuen / der seine Jungen zerreisst.

Gottesfurcht.

Der Leu fliehend für einem weissen Han/ für dem er sich insonderheit fürchtet / bedeutet Gottesfurcht: und der Hahn (wie Einige meinen) die Gottheit.

Weisheit über Stärcke.

Vornen recht darnieder liegen / hinden aber aufgericht stehen / und auf sich eine Eul sitzend haben: Der Leu bedeutet Krafft oder Stärcke: die Eul aber / als der Minerva Vogel / Weisheit. Oder auf einem Leuenhaupte eine Eul.

Wolredenheit über Stärcke.

Der / besagter Gestalt liegende Leu / wann er auf dem Haupte des Mercurii Ruhe hat / giebt zu verstehen / daß Weisheit oder Wolredenheit über Stärcke sey.

Tugend.

Des Leuen Haut gehet auf Tugend / wo-

durch Hercules selbst verstanden wird / als der die Löwenhaut getragen.

Barmhertzigkeit. Durch einen Mann / der einen Löwen unterm Fuß hat / und dannoch nichts thut / wird Barmhertzigkeit angezeigt ; denn man / wenn der Löw vom Mann nicht verletzt oder verwundet ist / zu sagen pflegt / er sey vergnügt / daß er ihn überwunden habe.

Vom Elephanten und dessen Bedeutung.

Der König. DEr Elephant bedeutet den König / wie ihn dann die Egyptier vorgebildet.

Gottesfurcht. Der Elephant nach dem neuen Mond ins Wasser sehend / bemerckt die Gottesfurcht: dieweil sie sich alle Monate / und zwar mit Eintrettung des Neuen / den sie zu Ehren scheinen / reinigen.

Der Stier und seine Bedeutung /

Mässigkeit. EJn schöner weisser Stier ist ein Sinnbild der Mässigkeit: dieweil der Stier die befruchtete Kühe zu frieden lässet.

Vom Ochsen und seiner Bedeutung.

Burger von Fremden untergedruckt. DUrch einen vom Wolffe überwundenen Ochsen wird dem Sinne fürgestellt ein von Fremden unterdruckter Burger : dann vor Alters man so wenig einen Ochsen / als Burger / aus Zorn umbringen durffte.

Arbeit. Durch den Ochsenkopff / oder durch den Kopff und die Haut / wird die Arbeit bezeichnet. Einige deuten des Ochsenkopffs Gebeine / mit den Hörnern / auf Arbeit und Gedult.

Das Pferd / und seine Bedeutung.

Krieg. NAch der Poeten Meinung / wird / durch das Pferd / der Krieg angezeigt : weil es am bequemsten zum Kriege / auch muthig / furchtlos / starck und ein schnelles Thier ist.

Mann / so der Vernunfft gehorchet. Durch ein gezaumtes Pferd solt du verstehen einen Mann / so der Vernunfft Gehorsam leistet.

Flüchtigkeit des menschlichen Lebens. Durch einen halben Mann / und halbes Pferd / wird des Menschen flüchtiges Leben bevorstelliget.

Gerücht. Das fliegende Pferd ist ein Bild des Gerüchts / als welches flieget / und den Brunn der Musen quellen machet. Das ist ; es erweckt die Poeten / das Lob der berühmten Männer zu beschreiben.

Unkeusch Mensch. Die Centauren wollen einen unkeuschen Menschen andeuten: dann nicht alle Menschen / sagt jener Scribent / sind Menschen / weil einer / der sich der Untugend ergibt / ein Pferdmensch ist.

Vom Hunde und dessen Bedeutung.

rechter Lehrer. DEr Hund dienet zum Vorbilde eines rechten Lehrers / der unerschrocken stets bellen / über der Menschen Seelen die Wacht halten / und die Sünden der Menschen bestraffen muß.

Treue. Durch den Hund wird auch angedeutet die Treue ; dieweil der Hund sehr getreu ist / auch keiner Wolthat vergisst.

Soldat. Ein gebundner Hund bedeutet einen Soldaten / der seinem Obristen getreu / und durch seinen Eyd verbunden ist.

Geruch. Der Hund / so (wie Cicero bezeuget) einen vortrefflichen Geruch hat / wird für den Geruch genommen.

Vom Affen und seiner Bedeutung.

Lasterhaffter Mensch. AN dem Affen ersihet man die Gleichheit eines untugendhafften Menschens.

Gleißnerey. Nicht weniger bedeutet der Aff einen Gleißner: dieweil der Aff sein Wasser alsobald bedeckt / wie der Gleißner seine Untugend. So hat der Aff auch den Schein eines Menschen ; und ist doch ein Thier.

Unverschämtheit. Durch den Affen / wird auch bedeutet Unverschämtheit : dieweil er sein blosses Glied jederman unverschämt sehen lässet / auch andere unverschämte Dinge vor Jedermanns Augen thut.

Vom Hirschen und seiner Bedeutung.

Unvorsichtigkeit. DUrch den Hirschen wird die Unvorsichtigkeit bemerckt : dieweiln er sich lässet fangen über dem Zuhören des Jägerhorns / dessen Gethöne und Klang er sehr gerne höret / also daß er seiner selbst drüber vergisst.

Furcht. Der Hirsch / vor welchem an Stöcken Garne hangen mit rothen Federn / bedeutet gleichfalls Furcht : dann sie vor Zeiten / in Jag-

ten /

ten/ also mit Stöcken / woran rothe Federn gespannt hingen / umfangen waren / durch welche / wann sie selbige vom Winde umwehen sahen/sie zu lauffen sich nicht getraueten.

Gehör. Der Hirsch wird gemahlt zu dem Gehör: dieweil er / wann er seine Ohren in die Höhe hebt / gar scharff hört: wann er sie aber lässt hangen/ fast gantz und gar nicht höret / also daß er alsdann / wie Aristoteles zeuget / leicht zu fangen ist.

Hitzige Begierde. Die Hinde bey einem Brunn bildet feurige Begierde und Verlangen für: dann sie ist hitziger Natur / und pfleget sich in den Brunnen zu erquicken.

Unglück und Unbeständigkeit. Der Hirsch mit abgefallenen Hörnern bedeutet Unglück; deren Abfallen aber und Wiederwachsen die Unbeständigkeit des Glücks. Die Wolgehörnte gleichen den Reichen; und die Hornlose denen/so ihr Gut verlohren haben.

Von der Ameis und ihrer Bedeutung.

Vorsichtigkeit. Die Ameis mit einer Kornähr oder Körnlein beladen / bedeutet Vorsichtigkeit: dann sie den Sommer über sammlet / damit sie im Winter zu zehren habe.

Gemeinschafft der Arbeit. Die Ameisen zeigen an die Gemeinschafft der Arbeit; indem sie einander / in ihrem Wercke / zu Hülffe kommen. Ja sie drucken auch deutlich aus / die Gemeinschafft eines Staats/ der Republic/und des Königreichs.

Vom Igel und dessen Bedeutung.

Ein Mann wider das Unglück versehen. Der scharff-bestachelte / und auf einem Stein oder Altar mit eingezognem Haupt und Füssen / wie eine Kugel /ligende Igel ist zu vergleichen einem Manne/der ein unbeweglich-beständig Gemüth / und sich durch Krafft der Tugenden wider alle Glücks- und Unglücks-Fälle gewaffnet.

Vom Schwein und dessen Bedeutung.

Ein Unreiner. Das im Koth ligende und die Rosen mit Füssen trettende Schwein giebt ein Konterfeyt deß Manns / der von guten Sitten gewichen / und in Untugenden und Lastern seine Belustigung hat.

Das Schwein bedeutet auch einen unreinen oder unheiligen Menschen; ingleichen einen Wollüster / unkeusche Wollust / und Faulheit: Diese alle mahlet das Schwein lebendig ab.

Von der Geis und ihrer Bedeutung.

gut Gehör. Durch die Geis wird angedeutet das gute Gehör: und sind Einige der Meinung / daß sie den Athem so wol durch die Ohren / als Nasenlöcher einziehe / und wieder von sich auslasse.

Unkeuschheit. Durch die Geis / worunter auch die Satyren begriffen / wird ebenfalls die Unkeuschheit verstanden.

Hure / oder leichtfertig Weib. Die Geis bedeutet eine Hure / so die Jungengesellen verderbt; gleichwie die Geis die jungen grünen Zweiglein abnaget und schändet.

Vom Schaf und dessen Bedeutung.

unverständige Leute. Dem Schafe oder denen Schafen werden verglichen die gemeine unwissende Leute. Den edlen Römer Fabius Maximus nannte man ein Schaf: weil er/in seiner Jugend / gantz einsam und stille / auch zu lernen ungeschickt geachtet ward.

Unschuld und Sanfftmut. Das Schaf/und insonderheit das Lamm/ bedeutet Unschuld; dieses aber auch die Sanfftmut.

Vom Widder und seiner Bedeutung.

Stoltz und Vermessenheit. Durch den Widder wird bedeutet Stoltz/ Hochmuth und Vermessenheit / dieweil er jederzeit geneigt ist zum Stossen / so bald er Hörner beginnet zu haben/und sich auch den Menschen widersetzet: deßwegen er vielleicht unter denen himmlischen Zeichen dem Mars zugeeignet wird.

Krieg. Bey den Alten war der Widder ein Zeichen des Kriegs. Wann sie den Krieg aus billigen Ursachen anfingen; sandten sie durch den Herold einen Widder / und liessen denselben auf der Feinde Land.

Zwey um ein Ding Buhlende; oder zwey mit einander kriegende Könige. Zwey sich mit einander stossende Widder/ bedeuten zween Freyer um eine Jungfrau; oder ein paar Wett-Eyferer/ die Beyde mit ihrem Verlangen nach Etwas mißgönstig streben; Imgleichen den Krieg zwischen zweyen Königen; wie Sannasaro im ersten seiner Arcadia zu erkennen gibt.

Gesundheit. Mercurius auf seiner Schulder einen

Widder tragend bedeutet Gesundheit / weil die alte Heyden gesagt / daß er um die Stadt gehend die Tangreer von der Pest befreyet habe; deßwegen sie ihn also abschilderten / und den Widderträger hiessen.

Uberwindung oder tapffere Helden-That.

Das Haupt des Widders bedeutet Sieg/ oder eine tapffere That: Dann Hammon/der Egyptische König / führte / nachdem er grosse Helden-Thaten ausgericht/ auf seinem Haupte an dem Hute einen Widderskopff. Ammianus lobet sehr das Kleid des Königs Sapors/ welches an einem Orte / da es sich geschlossen/ einen vortrefflich-guldnen Widderskopff gehabt. Einige meinen / Hammon habe zwey kleine Hörner / an beyden Seiten seines Haupts / gehabt. Dergleichen möchte man auch vom Lysimachus meinen / als in dessen Müntze ein Haupt mit Widderhörnern zu sehen / die hinden um seine Ohren gehen: welches Appianus dahin ausleget / daß er zur Zeit seines Vorfassen/ deß grossen Alexanders/einen entlauffenen Opffer-Stier bey den Hörnern erfasst / und gehalten habe. Dahero ich dafür halte / daß die Stiershäupter / so man zu Rom an den alten Grabsteinen oder anderwarts angebracht siehet / und mit den Blumen- und Frucht-Gefässen zu einer nicht geringen Zierde dienen / die gute und herrliche Thaten der daselbst Begrabenen anzeigen: Dann die Hörner/ sonderlich der Ochsen und Stiere Tapferkeit und Stärcke bedeuten; zumalen man lieset: Hiermit sollst du die Stiere stossen / bis du sie zu Boden fällest.

Vom Wolffe und seiner Bedeutung.

Mars oder der Krieg.

Durch den Wolff wird der Mars angedeutet / wegen der Aufferziehung des Romulus und Remus / welche Martis Kinder waren / nach der bekandten Fabel: oder wegen des fleischfressenden Rach-Eyfers/ der im Kriege und Streit gesehen wird: Mein Schwert soll Fleisch fressen / lieset man.

Der Rauber.

So wird auch/durch den Wolff/der Rauber abgebildet: angemerckt die alte Weisen lehrten / daß ein rauberischer Mensch / nach diesem Leben/in einen Wolff verwandelt würde. Man lieset auch: Inwendig sind sie reissende Wölffe.

Der Huren Boßheit.

Nicht weniger wird durch den Wolff angedeutet die arge Raub-Sucht der Huren: dann derselben Hände vom Rauben und Nehmen nicht müde werden. Wie dann die Lateiner die Hure Lupa, und das Huren-Haus/Lupanar zu nennen pflegeten.

Ein Mensch im Zweiffel was er thun soll.

Durch einen Mann / der den Wolff bey den Ohren hat / wird verstanden ein zweiffelhafftiger Mensch / der keine Mittel weiß / seinen Widersacher kräfftig genug aufzuhalten/ und doch auch nicht rathsam findet / ihn lauffen zu lassen. Daher bey den alten Poeten das Sprichwort entstanden: Er hat den Wolff bey den Ohren.

Vom Pantherthier und dessen Bedeutung.

Trunckenheit.

Das Pantherthier / wordurch Einige verstehen den Leopard / bedeutet / als ein hitziges Thier / die Trunckenheit; und ist dem Bacchus zugeeignet: dieweil das Pantherthier / von den Jägern / truncken gemacht wird / indem sie ihm im freyen Felde Wein vorsetzen / wornach es sehr begierig ist/ alsdenn trunken darnieder fällt / und sich fangen lässet.

Vom Tiger und dessen Bedeutung.

Grausamkeit.

Durch das Tigerthier wird sinnlich angefügt die Grausamkeit. Wann sie aber des Bacchus Wagen ziehen / wird damit gemeint / daß durch den Wein / wie Einige davor halten / ein grausamer Geist gezwungen und besänfftiget werde / wann er mässiglich getruncken wird: aber / unmässiglich gebraucht/ macht er die Grausame noch grimmiger.

Rache.

Ferner wird durch das Tiger/ so die Pferde tödtet / die Rache bedeutet / dem der Jäger/ in Abwesenheit / seine Jungen entführet: welcher vom Tiger verfolget / in der Noth ein junges fallen lässet / das die Bestie in die Höle träget / und weil sie wegen ihrer Schnellheit allzu bald wiederkommt / noch eines fallen lässet/ und so hernach allemal wieder: bis er sich in ein Schiff verbirget / und das Pferd hinterlassen muß: welches dann alsobald getödtet wird.

Schnelligkeit.

Auch wird/durch das Tigerthier/um vorbedeuter Ursach willen / die Schnellheit bemerckt.

Von der Bärin.

Kinderzucht.

Durch die Bärin / dero Jungen erstlich nur ein roher Fleisch-Klump sind/ daran man nichts siehet als die Nägel/ worauf aber die Mutter durchs Lecken ihnen Haupt / Augen / und alle Glieder zu formiren pfleget / wird angedeutet / daß der Mensch sein Geschlecht oder Kinder nicht ungeschickt und mißgestaltlich nach dem Geiste muß lassen aufwachsen / sondern mit unterweisender Zunge

eine vollkommene Gestalt und gute Sitten ihnen angewinnen. Wiewol obiges ein Irthum der alten Naturkündiger ist.

Zorn.

Durch den Bären wird auch der Zorn abgebildet: dann dieses Thier sehr hefftig und gewaltig ergrimmet.

Der Esel.

Unverstand.

DEr Mensch / mit einem Eselskopff / ausgebildet / bedeutet Unverstand: dieweil der Esel sehr unverständig und vergeßlich ist.

Faulheit.

Sonsten gilt der Esel auch so viel als die Faulheit selbst. Er wird verglichen dem untersten Mühlstein / der allzeit still ligt. Durch den Esel wird auch angedeutet ein ewigwährende Sclaverey.

Der Maul-Esel.

Bastard.

DUrch den Maul-Esel wird ein Bastard angedeutet.

Das Camehl.

Der Reiche dieser Welt.

DUrch das Camehl / wie Origenes sagt / wird ausgebildet ein sehr reicher Mann. Das Camehl ist auch das krummste und höckerigste Thier / so zu finden ist: Jhme werden viel Knie und Schenckel zugeeignet / gleichwie der Reiche viel vermag. Mit dem Camehl wird überdiß auch ein tugendsam und geduldiger Mann verglichen: dann er starck und bereit zu tragen / gleichsam niederkniet / die Last auf sich legen zu lassen. Das Camehl / so eine Mucke eingeschlungen / und wieder ausgespenet hat / wird von Einigen dahin gedeutet / daß der Erlöser / so unsere Last auf sich genommen / dem Camehl verglichen werde / die ausgespeyte Mucke aber dem Mörder Barrabas.

Tugend und Gedult.

Der Haas.

Wachsamkeit.

DUrch den Haasen / wird ausgebildet die Wachsamkeit / dieweil er mit offnen Augen schläfft: sein Griechischer Name bedeutet sehen oder anschauen. Durch den Haasen deuten Einige auch das Gehör an / um seiner langen Ohren willen. So bedeutet er auch Einsamkeit / dieweil er nicht allein gerne von Leuten abgesondert / sondern auch jederzeit in seinem Lager allein ist. Durch ihn wird auch die Furcht ausgebildet; dann er ein sehr furchtsames Thier ist.

Gehör.

Einsamkeit.

Furcht.

Der Fuchs.

Schalckheit und Macht.

DUrch den Fuchs wird die Schalckheit oder ein schalckhaffter Mann angedeutet. Ein Fuchsbalck an eine Löwenhaut gebunden oder genähet / bedeutet Listigkeit und Krafft.

Der Maulwurff.

Blindheit.

DUrch den Maulwurff wird die Blindheit fürstellig gemacht: und weil er das Liecht der Sonnen scheuet / werden durch den Maulwurff verstanden die / so vorsetzlich nichts wissen wollen. Auch bedeutet er das Gehör: dieweil er sehr weit höret / und zwar je tieffer er in der Erde / je schärffer er höret. Jedoch ist diß Sinnbild / was die Blindheit des Maulwurffs betrifft / mehr nach dem alten Wahn / weder nach der Warheit / gerichtet; sintemal der Maulwurff kleine Aeuglein hat.

willige Unwissenheit.

Gehör.

Die Ratte.

Schade. Verlust.

DUrch die Ratte / welches ein sehr schädlich Thier ist / wird angedeutet Schade und Verlust.

Die Katze.

Ungerechter Richter.

DJe Katze will einen ungerechten Richter zu erkennen geben; dieweil sie im Hause öffters schädlicher ist / als die Mäuse / die sie doch als ein grösserer Dieb um ihre Dieberey straffen will.

Die Schlange.

Die Welt.

DJe Schlange im Kreyse ligend mit dem Schwantz im Munde / bedeutet die Welt / darinnen / durch Fortpflantzung / Alles im Wesen bleibet. Die Schlange an einem Stock / als des Aesculapius Stab / gewunden / da am Schwantze die alte Haut abhanget / bedeutet Gesundheit.

Gesundheit.

Das Jahr.

Das Jahr wird ebenfalls / durch die in die Runde gekrümmte Schlange / so ihren Schwantz im Mund hat / angedeutet. Durch die Schlange wird auch Weisheit oder Vorsichtigkeit verstanden. Die Otter / so im Begattung dem Männlein das Haupt abbeist / bedeutet Undanckbarkeit: und da die Jungen / wann sie zur Welt kommen / die Mutter tödten / zeiget Rache und Undanckbarkeit an.

Weisheit oder Vorsichtigkeit.

Undanckbarkeit.

Rache und Undanckbarkeit.

Des Mercurius Schlangen-Stab.

Des Menschen Geburt.

DJe Egyptier haben des Mercurius Stab gedeutet auf die Fortpflantzung oder Geburt / indem sie vorgaben / es wären drey Götter über den Menschen / wann er gebohren würde / der Natur-Geist / oder Geburts- und Glücks-Engel / die Liebe und die Nothdurfft: die Sonne für den Geist: der Mond für den Glücksfall des Leibes / so allerley Veränderungen der Zufälle unterworffen: Die Liebe ausgebildet mit der Umfangung und Küssung: die Notdhurfft mit dem Kopff. Die Flügel oder Federn zielen auf die Schnellheit der Gedancken. Des Mercurius Stab bedeutet Fried und Eintracht: dem wird unterweilen beygefügt des Uberflusses Horn voll Früchte: dardurch anzudeuten / daß aus Eintracht Glück und Uberfluß erwachse.

Friede und Eintracht. Glück.

Der Scorpion.

Betrug.

DEr Scorpion / der seinen Gifft in dem stechenden Schwantze trägt / bedeutet boßhafftig und feindseelige Betrüglichkeit.

Der Salamander.

Beständigkeit.

DEr Salamander / so im Feuer leben kan / deutet an einen beständigen Mensch:n / oder die Beständigkeit. Es kan aber diß Thier dennoch im Feuer nicht lebendig bleiben: obs gleich bisweilen dasselbe ausleschet.

Von der Medusa.

JSt zu sehen in der Auslegung über die Verwandlungs-Bücher des Ovidius / was ihr Haupt voll Schlangen andeutet: also auch von der Hydra oder Wasserschlangen.

Der Storch.

Barmhertzigkeit.

JSt ein Zeichen der Barmhertzigkeit / als der seine Eltern nähret. Der Egyptische Königsstab war oben mit einem Storchshaupte / und unten mit einem fliegendem Pferde / oder Wasserpferde versehen: dardurch anzudeuten / daß Barmhertzigkeit der Unbarmhertzigkeit oder Grausamkeit vorzuziehen. Der Storch wird auch der Justitia oder Gerechkeit beygefügt / daß er einig recht thun sollte / weiß aber nicht / obs gewiß ist.

Barmhertzigkeit ist über die Grausamkeit.

Der Kranig.

Wachsamkeit.

DEr Kranig mit einem Stein in einer aufgehobenen Klaue oder Fuß bedeutet Wachsamkeit. Mit der Versammlung / so diese Vögel anzustellen pflegen / stellen sie einen gemeinen Staat vor. Der Kranig einen Stein zwischen den Klauen tragend / um vom Wind nicht weggetragen zu werden / bedeutet Weisheit.

Gemeiner Staat. Weisheit.

Der Geyer.

Liebe und Barmhertzigkeit.

DEr Geyer bedeutet Liebe und Barmhertzigkeit: dann in 120 Tagen / da er seine Jungen ätzet / weichet er wenig von ihnen; sondern suchet sein Aas alles ums Nest umher / und im Fall er nichts findet / beisset er in sein eigne Schenckel / sauget das Blut heraus / und gibts seinen Jungen: dann er nicht sehen kan / daß sie Mangel leiden. Weßwegen man / vor Alters / den Geyer auf das Kreutz zu stellen pflegte: Dann von dem Pelican lieset man nicht / daß er seine Jungen / mit seinem Blute / speisst. Der Geyer ist auch der gerechteste unter allen krummschnäblichen Raubvögeln: dann er / was noch lebet / nicht anrühret / sondern nur was todt ist / damit er allein zu frieden. Er verderbt keine Früchte / hindert keine zahme Thiere / und ist von Art nicht mörderisch. Daher ihn Plutarchus den Unschuldigen nennet.

Aufrichtigkeit und Unschuld.

Vom Adler.

die Keyserl. Macht.

DEr Adler / der die Keyserliche Macht andeutet / und des Römischen Reichs Kennzeichen ist / dem auch Jupiter über alle andere Vögel Macht gegeben / ist schwartz: Dieser leichte / edle / muthige / und für die Nahrung seiner Jungen sorgfältige Vogel bedeutet darum die Keyserliche Macht / weil er König in der Lufft; wie der Delphin / oder das Meerschwein in der See. Auch bedeutet der Adler einen fertigen schnellen Geist: dann er siehet seinen Raub von fernen / und gantz niedrig in einer grossen Tieffen / welches auf die Fertigkeit des Geistes gedeutet wird. Er bedeutet auch einen vesten Lieger: sintemal er eine Klaue in die Erde schläget / und mit der andern das Schaf beym Fell anfasset: Er hat auch einen Stein in seinem Neste.

Ein vester Lieger.

Der Phönix.

Vortrefflichkeit.

DUrch den Phönix wird verstanden die Vortrefflichkeit: wie man dann auch in Gelehrtheit und Kunst vortreffliche Männer Phönices zu nennen pfleget / weil man deren nur einen oder wenig seines gleichen findet. Man vergleichet diesen Vogel auch der Sonnen. Dieser Phönix soll (nach Einiger Vorgeben) auch sein dickes Bein öffnen / und bluten machen / von welchem Blut ein Wurm wachsen / und aus diesem ein neuer Phönix hervorkommen solle.

die Sonne.

Der Pelican.

DEr Pelican ist ein kleiner und berühmter Vogel / der in einsamen Büschen / auch viel beym Nil in denen Morästen sich aufhält. Es gibt ihrer auch etliche grosse / ja / nach Einiger Vorgeben / grössere als der Schwan. Sie legen ihre Eyer in eine Gruben in die Erde. Die Hirten gehen / so bald die Jungen aus den Schalen sind / umringen das Nest mit dür-

ren Holtz / und stecken ein Feuer an. Der Pelican den Rauch sehend / kommt herbey / seinen Jungen zu helffen / in Meinung durch seine Flügel das Feuer auszulöschen / verbrennt aber die Federn / daß er entweder gar todt oder gefangen bleiben muß: dahero ihn Etliche in einem Feuer sitzend machen. Und dieweil er so viel thut / seine Jungen zu beschirmen; auch wann er sonsten keine andere Nahrung zu deren Erhaltung beybringen kan / soll er seine Brust aufnagen / damit er von seinem eignem Blut die Jungen amble und erhalte / dannenhero wird durch ihn die Gütigkeit / die Liebe oder Barmhertzigkeit bedeutet und angezeiget.

Gütigkeit / Lieb und Barmhertzigkeit.

Die Eule.

Die Eule bedeutet Weisheit / dieweil sie der Minerva / als des Raths und der Weisheit Göttinn / Vogel ist. Einige wollen / sie bedeute diejenigen / welche der eiteln Wissenschafft nachtrachten / und die Tugend nicht behertzigen: Dann dieser Vogel bey der Nacht siehet; aber nicht bey Tage. Die von Athen hielten diesen Vogel für ein Zeichen des Sieges; die Egyptier aber für ein Zeichen des Todes.

Weisheit. unnütze Lehre. Sieg. Tod.

Die Krahe.

Durch zwo beysammensitzende Krähen wird abgebildet der friedsame und einträchtige Ehestand: dann diese Vögel einander sehr lieb haben. Die Krähe bedeutet auch Waschhafftigkeit oder viel Plauderns / so der Minerva oder Weisheits-Göttin zuwidern ist: Sintemal weise Leute / die mit ihrem Geiste zu wircken / das viele Reden und Gewäsche hassen. Durch die Krähe / sonderlich durch die bunte / wird auch der Winter bedeutet. Auch spiegelt sie ein langes Leben: denn man sagt / daß sie hundert Jahr alt werde / und drüber.

friedliche Ehe. viel Gewäsch. Winter. langes Leben.

Der Sperling.

Der Sperling bedeutet Unkeuschheit: dieweil dieser Vogel sehr unkeusch ist / weßwegen er auch vor der Venus Wagen gespannet wird.

Unkeuschheit.

Der Falck.

Durch den Falcken wird angedeutet des Menschen Geist / der sehr schnell ist / weil der Falck / unter allen Vögeln / der schnellste / und Plato den Geist des Menschen geflügelt nennet. Durch den Falcken / wird auch Raub- und Dieberey verstanden: dann er ein Tyrann unter den Vögeln / und sehr blutbegierig ist. Und dieweil der Falck alle andere Vögel im Fliegen übertrifft / halten Einige ihn für den Sieg und Uberwindung / wie auch für die Hurtigkeit und den Fleiß: aber von Vielen wird er auch für die Hoffnung gehalten / wann ihm das Haupt und Gesicht verkappt ist / und das aus diesem Spruch: Nach der Finsternus hoffe ich das Liecht.

der Geist. Raub- und Dieberey. Uberwindung. Fleiß. Hoffnung.

Die Taube.

Die Taube / als die auch eines von der Venus Wagen-Pferden / wird für die Liebe gehalten: weil die Tauben einander im Schnäbeln zu küssen scheinen. Etliche wollen eine geistliche Liebe dardurch verstehen. So wird sie auch für die Einfalt genommen; weil man in der Schrifft lieset: Einfältig wie die Tauben. Und weil sie ohne Gall ist / für die Sanfftmut und Gütigkeit.

Liebe. Einfalt. Sanftmut oder Gütigkeit.

Die Turteltaube.

Durch die auf einem verdorrten Zweig sitzende Turteltaube wird der Wittibstand angedeutet: wie dann die Turteltauben auch Keuschheit bedeuten.

Wittibstand / item Keuschheit.

Die Schwalbe.

Die Schwalbe bedeutet viel reden und plaudern / auch den Lentzen oder Frühling: weil sie allzeit / mit angehendem Frühling / wiederkommet. Sie bedeutet auch einen untreuen Freund: dann sie uns nur im Sommer / wanns uns wolgehet / und wir viel Früchte haben / beywohnet / im Winter aber / wann es uns ins gemein hart gehet / von uns weichet. Sie soll auch / mit ihrem von Koht gemachtem Neste / die Baukunst andeuten.

Plauderey. Frühling. untreuer Freund. Baukunst.

Der Schwan.

Die Schwanen / von welchen Einige sagen / daß sie / sonderlich im Alter / wol und lieblich singen sollen / werden verglichen mit denen Poeten / die im Alter am bästen zu tichten pflegen. Wiewol von diesem der Schwanen singen Plinius nichts zu schreiben weiß: wie man dann allhier zu Lande auch fast keinen Vogel findet / der so wenigen Laut von sich gäbe. Müssen dahero in Griechenland eine andere Art gewesen seyn: Die Music wird abgebildet / durch einen Hauffen Schwanen / die an dem Ufer eines Flusses singen / und durch einen Zephyrus oder Westwind / das ist / ein darbey stehendes Kind / so Flügel hat / und Blümlein aufbläset / erweckt sind: dann die Schwanen singen / wie es scheint / daselbst / in fernen Landen / sehr süß / wann der Westwind wehet. Olaus Wormius bezeugt / daß / auch unserer Oerter / die Schwanen bisweilen lieblich singen.

Poeten. Music.

Die Nachtigal.

Die Nachtigal wird ebenmässig für ein Kennzeichen der Music oder Singkunst gehalten.

Music.

Die Aelster oder Hetze.

Die Aelster oder Hetz bedeutet Gewäsch und Plauderey.

Wäscherey.

Der Papagay.

Der Papagay wird gehalten / für ein Kennzeichen der Wolredenheit.

Wolredenheit.

Der Pfau.

Unehre des Reichthums.

Durch den Pfau wird angedeutet die Unehre des Reichthums: dann wann der Pfau am schönsten ist / mit seinem aufgespannten Schwantze/ ist er nur von vornen schön/und nicht auch von hinden/viel weniger aber an den Füssen: Also scheinet der Reichthum auch zwar schön/ aber wann man öffters zuruck siehet/ wie er erlanget wird / so ist es mehrmalen erschrecklich und elend anzusehen. Phocylides sagt: Das Gut machet Hochmut / und vermehret das Ubel-thun. Diesen Hochmut auszubilden/ muste man den Pfauen mit ausgebreitetem Schwantze / und einem aufgehabenen Fuß bilden. Der wird aber nicht unbillig für ein Bild des Hochmuts genommen: Dann wann ihrer Viele stehen und ihn besehen / breitet er seinen Schwantz aus. Sein Schwantz allein deutet die Unbeständigkeit des Reichthums an: Dann dieser Schwantz fällt mit dem Fallen des Lobs / und wächset mit dem Wachsen desselben.

Hochmut. Unbeständigkeit des Reichthums.

Die Henne.

Liebe.

Durch die Henne / mit ihren Jungen oder Küchlein unter ihren Flügeln / wird Liebe angezeigt.

Der Hahn.

Wachsamkeit.

Der Hahn bedeutet Wachsamkeit / und Wacht halten/weiln/wie Lucretius sagt/ er die Flügeln schlagend zu Mitternacht krehet / und mit heller Stimme die Morgenstunde ausrufft. Er wird des Martis Vogel genannt / und bedeutet alsdenn Großmütigkeit und Streit-Lust: dann diese Gäste allezeit bereit sind mit einander zu kämpffen.

Großmütigkeit. Streitlust.

Die Gans.

Sichere Wacht.

Die Gans / an einen Ancker gebunden/ bedeutet eine sichere Hut oder Wacht. Mit einem Stein im Schnabel/bedeutet sie das Schweigen: Dann sie schwerlich schweigen können; daher sie/wann sie über den Berg Taurus fliegen / einen Stein in den Schnabel nehmen / damit sie von den Adlern/ derer daselbst viel sind/ nicht gehört werden mögen. Die Gans bedeutet auch denjenigen/ welcher der Poesey feind ist.

Schweigen. Feind der Poesie.

Der Straus.

Gerechtigkeit.

Die schöne Federn dieses Vogels / weil sie so gleich sind / sollen die Justitz oder Gerechtigkeit bedeuten.

Die Fledermaus.

Unverstand lieben.

Die Fledermaus bedeutet Einen/der die Wissenschafft oder Weisheit hasset/und den Unverstand liebet: weil sie den Tag oder das Liecht hasset / und die Nacht oder Finsternus liebet.

Die Biene.

Keuschheit. Friede. Königreich.

Durch die Biene versteht man ein Königreich. Aus und in den Helm fliegend bedeutet sie Friede / und sonst auch Keuschheit.

Die Fliege.

Beschwerlichkeit/ Hartnäckigkeit.

Die Fliege bedeutet Verdruß oder Beschwerlichkeit / und Hartnäckigkeit: dieweil sie den Menschen so hartnäckigt quählt und plaget.

Die Heuschrecke.

Wäscher oder Plauderer. Music.

Diese deutet an einen unnützen Wäscher. Man machet auch eine Heuschrecke / auf einer Lauten neben den Säiten sitzend/ zu einem Zeichen der Music.

Die Spinne.

unnützes Werck.

Die Spinnwebe gilt in der Sinnbildung/ so viel/ als ein unnützes Werck oder Kunst.

Der Delphin.

Schnellheit.

Der Delphin / als der schnelleste Seefisch/ der über die höchsten Masten hinausschiesset / bedeutet Schnellheit. Von ihm ist dieses Sprichwort: Du lehrest den Delphin schwimmen.

Das Chamäleon.

Heuchler.

Das Chamäleon / so aller Sachen / zu denen es kommet / Farben annimmt / bedeutet den Heuchler / so jederman zu Gefallen redet / was er gern höret.

Die Schildkröte.

Zu-Haus-Bleibung. Trägheit.

Die Schildkröte unterrichtet das Frauenzimmer in ihren Häusern fein zu bleiben/ wie sie und die Schnecke thun. Sie bedeutet aber auch Trägheit.

Der Krebs.

Unbeständigkeit.

Der Krebs bedeutet Unbeständigkeit: dann er gehet unterweilen vor sich/ unterweilen nach der Seite / bisweilen hinterwarts / und erzeiget / als wie ein leichtfertiger Mensch zu thun pflegt / grosse Unbeständigkeit.

Die Schnecke.

Irdisch-Gesinntheit.

Die Schnecke / mit ihrem Haus aufm Rucken/bedeutet Irdisch-Gesinntheit.

❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀

Bisshieher haben wir von Thieren / Vögeln/ und Fischen / geredet. Nun wollen wir den Menschen zu erst vornehmen / und an seinem Haupte den Anfang machen/ und dann so fort alle seine Glieder durchgehen.

Von des Menschen Haupte.

Anfang. Herrschafft.

Durch des Menschen Haupt wird bedeutet der Anfang und die Herrschafft/ insonderheit wanns bekrönet ist. Das Doppelhaupt / als des Janus / bedeutet Weisheit: weil der Weise so wol das Künfftige vorsiehet / als er dem Vergangenen nachdencket. Das Dreyhaupt des Gergons bildet/ wie Einige wollen / die drey Zeiten / als die vergangene / gegenwärtige und zukünfftige. Die dem

Weisheit. drey Zeiten.

Janus

vier Jahrs Theile.

Janus vier Angesichter zueignen / wollen die vier Jahrzeiten damit angedeutet haben.

Die Augen.

GOTT. Leben. Tod. Weisheit oder Erkänntnus. traurig Gemüt. Vorsichtigkeit. weise Beherrschung.

DUrch ein offnes Auge wird angedeutet der allsehende Vatter der Liechter / nemlich GOtt. Durch ein offnes Aug wird auch das Leben / und durch ein verschlossnes der Tod angedeutet. Ein offen Auge in einem Hertzen / deutet Weisheit und Erkänntnus an. Ein thränend Aug im Hertzen / ein betrübtes Gemüth. Ein Auge in der Hand / zeiget Vorsichtigkeit oder Vorbedenckung deßjenigen / so man thun will. Ein Aug auf dem Königsstab weise Beherrschung. Die Gegentheile können durch geschlossene Augen angedeutet werden.

Die Ohren.

Gehorsamkeit. Ungehorsamkeit. Gedächtnus.

DUrch offne Ohren im Hertzen verstehet man Gehorsamkeit: durch verstopffte die Ungehorsamkeit. Eine Hand mit dem Daumen und Finger darneben haltend / bedeutet Behaltung oder Gedächtnus.

Die Zunge.

Wolredenheit. Stillschweigen.

EIne / durch eine Hand in die Höhe gehaltene / Zunge bedeutet Wolredenheit: dieweil die Wolredenheit eine That / und die Hand zur That bequem ist / wie auch Macht / Krafft / und Nachdruck beweist. Eine abgeschnittene Zunge bedeutet stille schweigen.

Das Hertz.

Liebe. Erleuchtung. Eintracht.

DUrch das Hertz kan viel Dings bedeutet werden: wann es brennet / ist es Liebe: wann ein Stern darinnen / bezeigt es innerliche Erleuchtung / und was man mehr beyfügen mag. Zwey zusammen-gebundene Hertzen erklähren Eintracht: und was wir oben vom Auge darinn gesagt / und dergleichen mehr.

Die Hand.

Werck. Unschuld. Treue. Freundschafft. Geitz oder Kargheit.

DUrch die rechte Hand wird ein Werck bedeutet: durch zwo waschende Hände / Unschuld: durch zwo rechte Händ / so in einander geschlungen / Verbindung / Treue / Freundschafft / und Begrüssung / bezeugende / daß die Beyde / so einander die Hand geben / einander zu Diensten sind. Die beschlossene lincke Hand bedeutet Begierde oder Geitz. Worauf Diogenes zu sagen pflegen / man müsse denen Freunden keine geschlossene Hand bieten. Auch die hohle offene Hand deutet Geitz und Habbegierde an / als die jederzeit offen stehet zu empfangen / welche den Atheniensern verwiesen worden mit diesen Worten:

> Wann der Athenienser gleich jetzt sterben will / strecket er dannoch seine Hand noch aus / zum nehmen.

schnelle Hand. träge Hand.

Ferner kan man auch viel andere Dinge mit den Händen ausbilden: wenn man einen Flügel daran machet / eine fleissige und schnelle Hand: wann sie ruhet auf einer Schnecke oder Schildkröte / Trägheit / oder eine lässige Hand.

Der Fuß.

Unbeständigkeit. Standhafftigkeit. Grundveste. Demut. Ruhe.

DEr auf dem Wasser stehende Fuß bedeutet ein eitel oder vergängliches Unternehmen oder Unbeständigkeit; dieweil man aufm Wasser den Fuß nicht befestigen kan. Aber der auf einem Steine oder der Erde stehende Fuß bedeutet Standhafftigkeit. Er bezeichnet auch einen Grundstein oder Grundveste eines Dinges: auf Schätze / Cronen und Kräntze trettend / bedeutet er Demut oder Verachtung des Reichthums und zeitlicher Ehre. Ein Fuß auf dem andern ist ein Sinngemähl der Ruhe.

Die Knie.

demütige Unterthänigkeit.

ZWey gebogne Knie bedeuten demütige Unterwerffung.

Der Finger.

Schweigen. Ehstand.

DEr Finger auf dem Munde zeiget Stillschweigen: an dieser Gestalt / sagt man / sey Socrates und Oros geboren oder zur Welt kommen. Der Ring an seinem Finger (ist der nächste neben dem kleinen) bedeutet das ehliche Band. Und dieweil der Ring ein Zeichen ist der Dienstbarkeit oder Unterworffenheit / stecket der Bräutigam der Braut einen an; dardurch anzuzeigen / daß sie ihm hinfüro dienstbar oder eigen sey.

Vom Circul.

GOTT. Sonne. Mond. Welt.

DEn Zirkel haben die Egyptier / wegen seiner Runde oder Unendlichkeit zur Bezeichnung des ewigen GOttes erkoren; jedoch auch die Sonne / den Mond und die Welt dardurch angedeutet.

Vom Quadrat oder Viereck.

ein aufrichtig ehrlicher Mann.

DAs rechte Quadrat oder Viereck wird einem aufrichtig-tugendhafftem Manne zum Sinnbilde gegeben. Dann gleichwie der Quadrat vier gleiche Linien / und vier Ecken hat: also ist eines redlichen Mannes Gemüt / Werck / Wort und Gerücht aufrichtig / ehr- und löblich. Sonst dienet das Viereck auch zur Bedeutung der Standhafftigkeit.

Der Dreyeck.

Gerechtigkeit.

DUrch den Triangel oder Dreyeck / wird die Justitz oder Gerechtigkeit abgebildet: weiln der Triangel überall gleich ist.

Von der Hauben / oder dem Hut.

Freyheit.

DUrch den Hut wird insonderheit fürgebildet die Freyheit: dann vor Alters die Sclaven keine Hüte tragen dorfften / bis sie frey gemacht wurden. Alsdann gab man ihnen den Hut. Hieraus ist aufgekommen die Hut Abziehung und die Entblössung des Haupts vor einander; zum Beweis / daß der eine gegen den andern sich erbiete sein Diener zu seyn: welches / in Italien / die Art des Grüssens ist; da sie jederzeit sagen: Ich bin euer Diener.

Wie dann solches auch das Hand-bieten bezeuget; massen bereits vornen angedeutet worden.

Das Scepter.

Königliche Macht. Wachsamkeit.

DAs Scepter oder der Reichs-Stab bedeutet Königliche Macht: Die Egyptier machten/oben auf den Knopffe des Scepters/ein offenes Auge: anzudeuten/daß ein König/neben seiner Macht/in seinem Herrschen/wacker und vorsichtig seyn müsse.

Die Königliche Kron.

Gesetze.

EInige halten die Kron für eine Bedeutung der Gesetze/die fest/als eine Kron/aneinander hangen/und weder geschieden noch gebrochen werden mögen; vergleichen darum die Kron einer Mauer. Sie bedeutet Ehre; und der Blumenkrantz/Vollkommenheit.

Die Mauer.

Kron für die Stadtmauer. Macht.

DJe Kron wird genommen für die Mauren der Stadt. Deswegen der Philosophus Anacreon sagte: Die Kron der Stadt ligt nieder platt. Auch halten Einige/die Kron habe ihre Herkunfft vom Horn/und daß mit dem Horn das Königreich zu vergleichen sey. Dannenhero Horatius vom Bacchus sagt: Sihe/du machst dem armen Volcke auch Hörner. Und Ovidius schreibt: Es ist eine Freude/wann der Arme Macht bekommt.

Der Diamant.

Tugend. Standhafftigkeit.

DEr Diamant wird der Tugend verglichen/die nicht zu überwinden ist: wie auch der Standhafftigkeit/oder einem beständigen Vornehmen. Aber das Bocksblut ist ihm am meisten zuwidern: also ist die Lust des Fleisches und Bluts/oder unkeusche Begierde/der Tugend feind und schädlich.

Der Spiegel.

Erkäntnus ein selbst. Falschheit.

DEn Spiegel halten wir ins gemein für die Erkänntnus unser Selbsten: jedoch wird er/von Alters her/für die Falschheit gehalten: weil er nur den Schein des wahren Wesens vorstellet/die Warheit selbst aber nicht zeigen kan: Dann alles was recht ist/zeiget er lincks/und was lincks ist/zeiget er rechts.

Ein Boge.

Krieg.

DUrch den gespannten Bogen/mit dem Schuß-bereitem Pfeil auf der Sennen/wird der Krieg verstanden.

Die Pfeile.

Eintracht. Zwietracht.

DJe in einen Bund zusamm-gefasste Pfeile bedeuten Eintracht und Einigkeit: wie der König Scylurus seinen achtzig Kindern durch diß Sinnbild die Eintracht recommendirte/kurtz vor seinem Ende/wie Plutarchus erzehlet/da er von vielem Reden schreibt. Aber die entbundene und zerstreute Pfeile bedeuten Zwietracht. Oder solches wird mit zwey ungleich ligenden Pfeilen/die beede einander mit dem Strahl die Federn berühren/angedeutet.

Der Schild.

Beschirmung.

MJt dem Schilde wird insonderheit angedeutet Beschützung/Abwehr-oder Beschirmung.

Das Schwert.

Krieg. Justitz.

DUrch das Schwert wird der Krieg gleichfalls angedeutet. Durch das Schwert in der Hand der Justitz oder Gerechtigkeit/wird verstanden Bestraffung: Die Alte aber pflegten ihr einen Büschel zusammen gebundener Ruthen in die rechte Hand zu geben/in welchem unten/auf der Römer Art/das Beil auch darbey; in der lincken aber hatte sie eine in gleichem Gewigt hangende Schale.

Die Sege.

übel nachreden oder verläumden.

DUrch die Sege wird übles Nachreden bedeutet: dieweil sie/mit ihren Zähnen/scharff beisset und einschneidet/auch in Durchschneidung des Holtzes ein grosses Geräusch machet.

Der Blitz.

fernes Gerücht. Schnelligkeit. Gütigkeit oder Erbarmung.

DEr Blitz bedeutet ein sehr fernes Gerücht/wegen einer herrlichen That: hierzu machten die Egypter die Stimme der Lufft/oder den Donner: welches Bild der Blitz ist. Durch den Blitz/wird auch grosse Schnelligkeit angedeutet. Auf einem Kussen ligend deutet er Gütigkeit an/wie solches zu sehen in der Müntze des Antoninus Pius.

Die Sonne.

GOTT. Warheit. Jahr. Tag.

DUrch die Sonne/wird der einige GOTT/wie auch die aufrichtige Warheit/ingleichen das Jahr/und unterweilen auch der Tag/sinnbildlich angefügt.

Der Mond.

des Menschen Natur. Monat. Unbeständigkeit des menschliche Geists.

GLeichwie Einige/durch die Sonne/die Gottheit zu erkennen gegeben; also haben sie/durch den Mond/die menschliche Natur angedeutet/wegen dessen veränderlichen Abwechslung. Der Mond mit den Hörnern niederwarts gekehrt/bedeutet den Monat. Der Mond bedeutet auch die Unbeständigkeit des menschlichen Geistes.

Die Sterne.

GOtt. Seele.

DUrch den Stern bezeichnen Etliche GOtt den HErrn; Etliche auch die Seele eines verstorbenen Leichnams: und die Morgenstunde/durch den Venerischen Morgenstern.

Der Ancker.

Mässigkeit. Hoffnung.

DEr ruhende Ancker ist ein Bild der Beständigkeit und Stille: wann er mit einem Delphin umwunden/bedeutet er die Mässigkeit. So wird auch durch den Ancker die Hoffnung vorgebildet.

Der Angel.

Betrug. Der Angel/ der die Fische scheinet zu speisen/ und gefangen hält/ giebt uns ein Zeichen des Betrugs.

Die Lampe.

Leben. Eine brennende Lampe bedeutet das Leben des Menschen/ das Oel/ des Lebens Feuchtigkeit/ die des Leibes Hitz erhält. Das Feuer einer Fackel/ so ausgelöscht wird/ bemercket einen Tod/ der durch Gewalt verursachet wird. gewaltsamer Tod. Wann das Feuer eines Liechts oder Fackel von sich selbst aus Mangel der Nahrung ausgehet/ deutets einen natürlichen Tod an. natürlicher Tod. Durch die Lampe wird sonst auch verstanden die Wachsamkeit und der nächtliche Fleiß: Wachsamkeit. dannenhero die Lampen vom Demosthenes/ Aristophanes/ Cleanthes und Epictetus/ in grossen Würden gehalten wurden.

Die Fackel.

Gleichwie die Egyptische Priester/ durch das Wasser/ und insonderheit/ durch die See/ Haß und Neid verstunden: Neid. also verstunden sie durch das Feuer die Liebe/ Liebe. deswegen dem Cupido überall die Fackel zugeeignet wird. Die Liebe/ so an beeden Seiten gleich/ Gegen-Liebe. wird durch zwey creutzweis zusammen gebundene brennende Fackeln abgebildet: die Fackeln aber brennend unter sich gekehret/ bedeuten zwey todte Liebhaber: todte Liebhaber. und diese pflegen an die Gräber gemacht zu werden.

Der Rauch.

Der Rauch bedeutet unser flüchtig-kurtzes Leben/ Flüchtigkeit des Lebens. wie auch die Traurigkeit und Trübsäligkeit dieses Lebens; Traurigkeit. ingleichen auch Unwissenheit: Unwissenheit. gleichwie das Feuer Lehr und Wissenschafft fürstellet.

Der Dreyzang.

Durch den Dreyzang/ wird das Meer/ oder die See/ gemeynet. die See oder das Meer.

Der Pflug.

Der Pflug bedeutet den Land-Feld- oder Ackerbau. Ackerbau.

Der Zaum.

Man hält den Zaum für ein Kennzeichen der Mässigkeit/ Mässigkeit. Sittsamkeit oder Bezwingung.

Der Spinnrocken.

Der Spinnrocken/ und die Spindel/ da der Faden abgerissen/ bedeutet den Tod. Tod.

Die Stricke/

Die Stricke sagen von heimlichen Betruge/ Betrug. und bösen Anschlägen/ oder betrieglichen Nachstellungen.

Die Ketten.

In den Ketten werden die böse schnöde Wercke abgebildet/ böse Wercke. die aneinander hangen/ oder eines aus dem andern entspringet/ gleichwie die Ketten mit ihren Gliedern aneinander hanget.

Mühlsteine.

Die Mühlsteine/ da einer ohne den andern nichts vermag/ rathen zur Gemeinsamkeit gesamter Hülffe und Freundschafft. Gemeinsamkeit oder Freundschafft. Welche Freundschafft durch das allgemeine Urtheil und Erfahrung für eine Nohtwendigkeit erkannt wird: Dann jedweder bedarff Freunde/ und muß sich/ wann er leben will/ einiger Unterhandlungen gebrauchen.

Der Altar.

Der Altar bedeutet Gottesdienst oder Gottesfurcht. Gottesdienst.

Die Seule oder der Pfeiler.

Ein Weib/ so auf einer kleinen Seule/ mit dem Ellenbogen/ ruhet/ die Hand unter dem Haupte/ und in der Rechten einen Palmzweig hat/ bedeutet der alten Zeit Ruh und Stille; Ruhe. Sonsten aber der Pfeiler auch Festigkeit. Festigkeit.

Der Palmbaum.

Der Palmbaum ist ein Zeichen der Uberwindung und des Siegs. Sieg.

Der Lorbeerbaum.

Der Lorbeerbaum bedeutet gleichfalls Sieg: Sieg. Mit diesem wurden vor Zeiten Kayser und Poeten gekrönt.

Der Eichbaum.

Der Eichlaubkrantz mit denen Eicheln bedeutete vor Alters die Beschirmung der Burger: Burger-Erlösung. wie dann darmit bekräntzt waren diejenige/ so einige Burger im Kriege aus der Lebens-Gefahr erlöst hatten. Uberdas bedeutet die Eiche auch Tugend und Stärcke: Tugend und Stärcke. dann Einige halten darfür/ daß des Hercules Keule von diesem Holtze gewesen/ dieweil es fest und starck ist: Andere aber wollen/ sie sey von Oliven-Holtze gewesen.

Der Nußbaum.

Die Nuß ist/ von Alters her/ ein Zeichen der Ehe. Ehe.

Die Weide.

Unfruchtbarkeit oder Keuschheit.

Die Weide bedeutet Keuschheit / und Unfruchtbarkeit.

Der Olivenbaum.

Friede. Barmhertzigkeit. Sieg.

Der Olivenzweig zeiget den Frieden an: das Oel die Barmhertzigkeit und Freude. Mit einiger Art der Oliven ward auch Sieg und Uberwindung angedeutet.

Der Weinstock.

Frölichkeit. Freymütigkeit.

Die Weintraube will von Frölichkeit und Freymütigkeit sagen.

Der Feigenbaum.

Süssigkeit. die Lieblichkeit der Warheit.

Durch die Feige wird angedeutet die Gütigkeit / Sanfftmut und Freundlichkeit guthertziger Menschen; wie auch die Süssigkeit der Warheit.

Der Rosenstock.

des Menschen kurtz- und schwaches Leben.

Durch die Rose verstehen wir die Kürtze des schwachen menschlichen Lebens / wegen ihrer Unbeständigkeit / und weil sie in Dörnern wächset; gleichwie das menschliche Leben / von vielem Jammer und Elend / angefochten wird. Die Rose bedeutet auch Wollust der fleischlichen Liebe / weil beyde in kurtzer Ergetzlichkeit bestehen.

Die weisse Lilie.

Reinigkeit des Gemüts. Schönheit.

Die weisse Lilie bedeutet Reinigkeit des Gemüts / wie auch Schönheit.

Die Distel.

des menschlichen Lebens Schwachheit.

Die Distelblum / so bald zergehet und verstäubet / ist ein Konterfeyt der Schwachheit unsers menschlichen Lebens.

Ein Rohr.

Schwachheit und Wanckelmütigkeit.

Dem Rohr affet die menschliche Schwachheit und Wanckelmut nach.

Der Kürbis.

Gesundheit.

Der Kürbis bedeutet Gesundheit: dann die alte Griechen zu sagen pflegten: So gesund als ein Kürbis.

Die Köhlstauden.

verhinderte Freude.

Der Weinstock oder die Traube zwischen zweyen Köhlstauden bedeutet verhinderte Frölichkeit: dann der Köhl ist dem Weinstock zuwidern.

Das Möhnhaupt.

Stadt.

An dem Mohn Kopffe hat uns die Natur eine Stadt entworffen / die mit Mauren / Strassen und vielem Volck bewohnet ist: dann also ist es inwendig unterscheiden / und mit vielen Säcklein angefüllt.

Nulla dies sine Linea.

Das Feuer feyret nicht. Die Flut stets fürter führet
ihr Wesen. Sonn und Mond stets halten ihren Lauf.
Kunstliebender! hier lern/schau um dich und sieh' auf.

Dein Geist nie schlaffen soll: das Schaffen ihm gebühret.
diß macht Kunst-drey belehrt. Der Fleiß dich ladet ein.
kein Tag sey ohne Thun: sollts auch ein Strich nur seyn.



Register Der fürnehmsten Namen und Sachen/ wovon sonderlich in diesem Buche gehandelt wird.

A.

B.

C.

D.

E.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

Z.

ENDE.

Unverdrossne Müh und Arbeit / der unausgesetzte Fleiß/
die stets vorgenom̃ne Ubung / und zugleich der saure Schweiß
machen/ daß man Wunderding endlich kan ins Wercke richten/
Zarte Jugend! diß kan dich billig zur Nachfolg verpflichten.

